WISSENSCHAFTLICHE ERGEBNISSE
DER

DEUTSCHEN ZENTRAL-AFRIKA-EXPEDITION 1907–1908

UNTER FÜHRUNG
ADOLF FRIEDRICHS, HERZOGS ZU MECKLENBURG

BAND VI

ERSTER TEIL

ETHNOGRAPHIE — ANTHROPOLOGIE I

HERAUSGEGEBEN VON DR. JAN CZEKANOWSKI

LEIPZIG
KLINKHARDT & BIERMANN
1917

p. II
[p. I is blank]

FORSCHUNGEN
IM
NIL-KONGO-ZWISCHENGEBIET

VON

DR. JAN CZEKANOWSKI
PROFESSOR FÜR ANTHROPOLOGIE UND ETHNOLOGIE
AN DER K. K. UNIVERSITÄT IN LEMBERG

ERSTER BAND
ETHNOGRAPHIE

ZWISCHENSEENGEBIET
MPORORO :: RUANDA

MIT EINEM MUSIKALISCHEN ANHANG
VON E. M. v. HORNBOSTEL

LEIPZIG
KLINKHARDT & BIERMANN
1917

[p. III]

[p. IV has no textual material]

Vorwort.

Die vorliegende Veröffentlichung bildet das Ergebnis der anthropologischen und ethnographischen Untersuchungen, die in den Jahren 1907—1909 am südwestlichen Rande des Nil-Beckens und in den anstoßenden Teilen des Uele-, Ituri- und Tanganjika-Beckens (Kiwu) ausgeführt wurden.

Die Beschaffenheit des Materials nötigte uns, den Text auf zwei Bände zu verteilen, einen anthropologischen und einen ethnographischen, und diesen noch zwei mit ausführlichen Erläuterungen versehene Atlasbände anzuschließen. Nachträglich mußte man aber noch den ethnographischen Textband in zwei getrennt paginierte Teile zergliedern und in der anthropologischen Publikation den Text von der Beobachtungsmaterialveröffentlichung trennen, so daß der Umfang der „Forschungen im Nil-Kongo-Zwischengebiet" auf sechs Bände angewachsen ist. Mit Rücksicht auf ihren allgemeineren Inhalt müssen die ethnographischen Teile als erste erscheinen, wenn man auch aus Gründen der Systematik die Anthropologie der Ethnographie voransetzen müßte. Der Index des ganzen Werkes wird am Schlusse getrennt erscheinen, falls er sich aus technischen Gründen dem letzten Textbande nicht anheften läßt.

Die Möglichkeit, das ethnographische und vor allem das anthropologische Material im vorliegenden Umfange zu sammeln und zu publizieren, verdanke ich Seiner Hoheit dem Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der in seinem Interesse für diese Arbeiten so weit gegangen ist, daß er, um das Messen zu beschleunigen und die Beobachtungsserien zu vergrößern, persönlich einen bedeutenden Teil der langwierigen Zahlenregistration ausgeführt hat.

Für die Publikation des vierten Bandes, der über den vorausgesehenen Rahmen hinausgewachsen ist, bin ich dem Kuratorium der Baessler-Stiftung zu Dank verpflichtet.

Dem Vorsitzenden des Publikationskomitees, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Hans Meyer, und Seiner Exzellenz Herrn Gouverneur Ebermaier verdanke ich die Möglichkeit, die Bände durch große Übersichtskarten, die ursprünglich nicht vorgesehen waren, ergänzen zu können.

Auch möchte ich bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, den Herren Prof. Dr. Felix von Luschan und Prof. Dr. Bernhard Ankermann meinen wärmsten Dank abzustatten. Durch Herrn Prof. von Luschan kam zunächst meine Reise zustande; ihm habe ich auch die Vorbereitung zum wissenschaftlichen Beobachten auf Reisen zu verdanken. Herr Prof. ANKERMANN führte mich in die afrikanische Ethnographie ein und unterstützte mich später bei der Vorbereitung der Publikation.

Die Herren Prof. Dr. K. WEULE und Exzellenz W. W. v. RADLOW gestatteten mir in freundlicher Weise die Gegenstände aus den Museen in Leipzig und Petersburg abzubilden. Diese Abbildungen sind vor den unten angegebenen Katalognummern mit den Buchstaben „L" resp. „P" versehen. Die übrigen Signaturen beziehen sich auf die Gegenstände des königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin.

Meinem Freunde, Herrn Dr. HANS SCHMIDT, Bibliothekar der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, verdanke ich die Sorge für den redaktionellen Teil der Arbeit.

* * *

Beim Reisen und Ausführen meiner wissenschaftlichen Arbeiten habe ich im großen Umfange das freundliche Entgegenkommen der landeskundigen Europäer ausgenutzt und von ihnen viele wertvolle Beiträge erhalten. Deshalb möchte ich nicht unterlassen, auch an dieser Stelle meinen afrikanischen Freunden und Gönnern für die erwiesene Hilfe den gebührenden Dank auszusprechen.

Zum größten Danke bin ich Seiner Hochwürden dem Herrn Bischof HIRTH, Apostolischem Vikar von Süd-Nyanza, verpflichtet. Auf seine Empfehlung hin fand ich in allen bereisten Missionsstationen nicht nur die übliche gastfreundliche Aufnahme, sondern auch weitgehende Unterstützung, die mir gleich am Anfange, als ich noch im Reisen keine Erfahrung hatte, das Sammeln von Beobachtungen ermöglicht hat.

Herrn Hauptmann W. v. STÜMER, dem Kaiserlichen Residenten des Bezirkes Bukoba, verdanke ich meinen ersten anthropologischen Erfolg. Durch seine Unterstützung konnte ich das Knochenmaterial der Toteninsel Busira für die Wissenschaft sichern und mit den später zu solchem Umfange gelangten anthropologischen Sammlungen beginnen, zu denen dann noch einige sehr wertvolle Batutsi-Schädel bestimmter Provenienz, ein Geschenk des Herrn Hauptmann W. v. GRAWERT, und mehrere durch meine Expeditionskollegen gesammelte Stücke hinzukamen.

Herrn Missionar R. P. BERNHARD HAUTMANN verdanke ich die ersten Ergebnisse auf ethnographischem Gebiete. Herrn Generalvikar von Ruanda R. P. LÉON CLASSE und den Herren Missionären R. P. PAUL BARTHELÉMY, R. P. LAUREANO EMBIL, R. P. WEKERLE, R. P. LÉON DELMAS, R. P. CHARLES LECOINDRE und meinem verunglückten Freunde R. P. PAUL LOUPIAS verdanke ich sowohl die Möglichkeit, mit den pygmoiden Batwa in näheren Kontakt getreten zu haben, wie auch eine Fülle von Informationen über Ruanda und

Hilfe bei der Zusammenstellung der ethnographischen und anthropologischen Sammlungen. Meinem Freunde R. P. Felix Dupays verdanke ich außerdem noch die phonographische Liederregistration in Mulera und eine Anzahl Bilderaufnahmen. R. P. Léon Delmas hat mir viel Zeit bei der Zusammenstellung des Ruhunde-Vokabulars geopfert. Herrn Alfred Leyendecker verdanke ich einige Bilderaufnahmen und wertvolle Informationen über Nord-Ruanda.

Für tatkräftige Unterstützung meiner Arbeiten, die während des zweiten Reisejahres ausgeführt wurden, muß ich mich vor allem bei den Herren Offizieren und Beamten der belgischen Congo-Kolonie[1]) bedanken. Die Hilfe der Herren Kommandanten Dr. Engh und Leutnant Boyton verschaffte mir wichtige Beiträge zur Ethnographie und Topographie des Ituri-Beckens. Die Herren Kommandanten Versluys, Goebel, Landeghem, Hauptleute Lemmens und Huygen, Leutnant Cortet, die Herren Segers, Coens, Athanasoff, Cousment, Brugger, die Herren Verwaltungsoberbeamten Moor und Hinqin und Directeur General Van den Plas haben meine Kenntnisse des Uele- und Ituri-Beckens wesentlich ergänzt. Sie haben mir die Möglichkeit gegeben die ethnographische Karte mit vielen Einzelheiten über die entlegeneren Gebiete versehen zu können.

R. P. Custers aus Amadi-Uele verdanke ich eine Anzahl anthropologischer und ethnographischer Objekte.

Mein Expeditionskollege Egon Fr. Kirschstein lieferte mir wertvolle Angaben über die auf seiner Route Avakubi—Stanleyville angetroffenen Stämme.

Die Angaben über die ethnischen Verhältnisse in der englischen Nil-Provinz, in der ich mich nur kurze Zeit aufhalten konnte, verdanke ich den Herren Distriktkommissaren C. W. Eden und E. B. Haddon, die mir in freundlicher Weise ihre Kartenskizzen zur Verfügung stellten.

Lemberg, Dezember 1913. Jan Czekanowski.

---

[1]) Es wird hier geschrieben Congo-Kolonie und Congo-Staat im Gegensatz zu Kongo-Becken und Kongo-Strom.

Karten.

Ethnographische Übersichtskarte des Nil-Kongo-Zwischengebietes. 1:1500000.
Übersichtskarte der Staaten des Zwischenseengebietes. 1:2000000.

[p. VIII]

Inhaltsverzeichnis.

Seite
Vorwort V
Karten VIII
Inhaltsverzeichnis IX
Bilderverzeichnis XIII

1. Kapitel. Reisebericht . . . . . 1—22
  Die Expedition 1
  Organisation der Expedition 2
  Zugangsstraßen des zentralen Afrikas 2
  Die Verkehrsstraßen des Nil-Kongo-Zwischengebietes 4
  Reiseübersicht 6
  Die Reiseverhältnisse 11
  Ergänzung der Vorräte und Versendung der Sammlungen 14
  Die Tauschwaren 17
  Sicherheitsverhältnisse 20

2. Kapitel. Das Zwischenseengebiet . . . . . 23—46
  Allgemeine Übersicht 23
  Staaten 24
  Bevölkerungsdichte 34
  Sprachverhältnisse 36
  Clans 39

3. Kapitel. Zur Geschichte des Zwischenseengebietes . . . . . 47—83
  Geschichtsprobleme 47
  Die Urbevölkerung 47
  Einwanderungen aus dem Norden 49
  Groß-Bunyoro 50
  Das Babito-Reich 54
  Der Buganda-Staat 59
  Alte Staaten des Süd-Bunyoro-Gebietes 65
  Bahinda-Genealogie 67
  Das Bahinda-Reich 70
  Bukerewe 73
  Bakongo-Herrschaften 75
  Buddu 76
  Urundi und Uha 77
  Heroen-Kultus im Zwischenseengebiete 78

4. Kapitel. Mpororo . . . . . 84—108
  Herrschaften 84
  Bevölkerung 87
  Clans 88
  Politische Organisation 89
  Bevölkerungsdichte 90
  Familienverhältnisse 93

[p. IX]

p: Czekanowski FO 42 Rundi

Seite
Kleidung . . . 93
Siedelungen und Gebäude . . . 94
Hausgerät . . . 96
Waffen . . . 98
Kultus . . . 99

5. Kapitel. Ruanda . . . 102—121
Allgemeine Übersicht . . . 102
Politische Gliederung . . . 104
Westliche Nachbarländer . . . 106
Bevölkerungsdichte . . . 109
Bevölkerungsbewegung . . . 115
Gesundheitsverhältnisse . . . 118

6. Kapitel. Bevölkerungselemente . . . 122—134
Batutsi . . . 122
Bahutu . . . 128
Batwa . . . 130

7. Kapitel. Beschäftigung der Bevölkerung . . . 135—169
Ackerbau . . . 135
Forstwirtschaft . . . 139
Viehzucht . . . 140
Jagd . . . 144
Bienenzucht . . . 147
Fischerei . . . 147
Gewerbe . . . 148
Bierbereitung . . . 149
Tabakbereitung . . . 150
Flechtarbeiten . . . 151
Töpferei . . . 153
Holzgewerbe . . . 154
Metallgewerbe . . . 155
Rindenstoffbearbeitung . . . 158
Fellbearbeitung . . . 159
Güteraustausch . . . 159
Preise . . . 161
Handel . . . 161
Märkte . . . 164
Verkehrsverhältnisse . . . 165
Verkehrsarterien . . . 168

8. Kapitel. Kleidung, Schmuck und Waffen . . . 170—198
Kleidung . . . 170
Schmuck . . . 174
Rauchgerät . . . 179
Körperbehandlung . . . 181
Speer . . . 184
Bogen, Pfeil und Köcher . . . 188
Hiebwaffen . . . 194
Schild . . . 197

9. Kapitel. Siedelung und Haushalt . . . 199—215
Siedelungsverhältnisse . . . 199
Gehöft . . . 200
Gebäude . . . 202
Hütteninneres . . . 206

Seite
Hausgerät 208
Haushalt 213
10. Kapitel. Familienangelegenheiten . . . . 216—232
Familie 216
Stellung der Frau 218
Ehe 219
Außerehelicher Verkehr 224
Scheidung 226
Geburt 227
Tod 231
11. Kapitel. Clan . . . . 233—251
Schutz des Individuums 233
Ruanda-Clane 235
Blutrache 237
„Abasiru" 238
Heiratsverbote 241
Blutbrüderschaft 243
Clangemeinde 245
Besitzverhältnisse 248
12. Kapitel. König und Staat . . . . 252—276
König 252
„Bagaragu" 256
Hof 258
Etikette 259
Soziale Organisation 261
Politische Organisation 266
Polizei 269
Steuerwesen 270
Kriegswesen 275
13. Kapitel. Rechtspflege . . . . 277—285
Recht 277
Rechtspflege 279
Prozeß 281
Beweisverfahren 283
14. Kapitel. Geschichte und Zeitrechnung . . . . 286—297
Ruanda 286
Kisaka 292
Bugoye 294
Zeitrechnung 294
15. Kapitel. Religion und Verwandtes . . . . 298—328
Ahnenkultus 298
Unterirdische Welt 299
Gedächtnisbäume 300
Imana und „batabazi" 301
Ryangombe und seine „bagaragu" 302
„Umugani rwa Ryangombe" 304
Geheimbünde 305
Initiation 307
Geheimsprache 315
Opfer 317
Wahrsager, Zauberer und Medizinmänner 318

Seite

Wahrsagen und Träume 321
Medizinische Praxis 324
Anthropophagie und Menschenopfer 327

16. Kapitel. Ornamentik und Spiel. . . . . . 329—335
Ornamentik 329
Tanz 333
Spiel 334
Zeichenerklärungen 335

17. Kapitel. Sprachenaufnahmen des Rubunde- und Bugoye-Dialektes. . 336—354
Vokabularien 336
Texte 351

18. Kapitel. Phonogrammtexte . . . . . 355—378
Festlieder 355
Kriegslieder 371
Rätsel 372

Anhang. Gesänge aus Ruanda von E. M. v. HORNBOSTEL . . . . . 379—412
Vorbemerkungen 379
Notenbeispiele und Analysen 382
A. Bahutu-Gesänge 382
B. Batutsi-Gesänge 395
C. Batwa-Gesänge 396
Zusammenfassende Charakteristik 397
I. Melos 397
II. Polyphonie 403
III. Rhythmus 406
Zusatz 410
Schlußbemerkungen 411

Bilderverzeichnis.

Seite
1. Schematische Routenübersicht 7
2. Armring aus Eisen. Ruhama 94
3. Grundriß des Gehöftes der Nyawingi-Priesterin von Rufua in Ruhama 94
4. Grundriß der Doppelhütte der Nyawingi-Priesterin aus Rufua in Ruhama 95
5. Grundriß einer Hütte aus Ubwera 96
6. Grundriß der Gesindehütte aus dem Gehöft der Nyawingi-Priesterin von Rufua 96
7. Kochpaddel aus Ubwera 96
8. Hölzernes Milchgefäß 97
9. Mörser aus Ubwera 97
10. Schemel aus Ubwera 97
11. Tongefäß zum Wasserwärmen 97
12. Räucherbecken aus Ubwera 97
13. Bogen aus Rufua in Ruhama 98
14. Speerspitzen aus Ost-Mpororo, die mittlere aus Ubwera, die anderen aus Ruhama 98
15. Speerschuh aus Ruhama 98
16. Schild aus West-Mpororo 99
17. Buschmesser aus Mporero 99
18. Netzknoten aus Ubwera 100
19. Amulett gegen Fieber. Ruhama 100
20. Amulett gegen Leibschmerzen. Ruhama 100
21. Amulett des „umuzimu" Bischoba. Ruhama 101
22. Amulett gegen verschiedene Krankheiten. Ruhama 101
23. Amulett mit Zauberhörnern. Ubwera 101
24. Rachenschaber 119
25. Feldhacke aus Mulera 136
26. Beschlagene Holzhacke aus Mulera 137
27. Mörser aus Mulera 138
28. Schildkorb zum Hirseputzen aus Mulera 138
29. Axt aus Mulera 140
30. Axt aus Mulera 140
31. Buschmesser aus Mulera 140
32. Holzgefäße zum Milchaufbewahren aus Mulera 141
33. Pfeil zum Aderlaß. Ruanda 142
34. Harpunspeer aus Mulera 145
35. Handschelle aus Mulera 146
36. Handschelle aus Ufumbiro. Batwa 146
37. Bienenkorb aus Mulera 147
38. Honigmesser aus Mulera 147
39. Fischreusen aus Mulera 147
40. Angelhaken aus Mukinjaga 148
41. Ruder aus Mulera 148

Seite
42. Schildmattengeflechtmuster aus Ruanda 151
43. Stäbchenmattengeflechtmuster aus Ruanda 152
44. Schilfmattengeflechtmuster aus Ruanda 152
45. Stäbchenkorb aus Ruanda 152
46. Flechtnadel 152
47. Schlagbohrer aus Ruanda 155
48. Schema der Luftbewegung zwischen Blasebalg und Trichter 156
49. Rindenstoffschläger aus Ruanda 158
50. Rindenstoffschläger aus Mulera 158
51. Pfriem aus Mulera 159
52. Sänfte aus Mulera 165
53. Tragkissen aus Mulera 166
54. Lastkorb für Transport und zum Aufbewahren der Lebensmittel 167
55. Reisekorb aus Ruanda 168
56. Umflochtener Topf aus Mulera 168
57. Festtracht der Batutsi aus Ruanda 170
58. Geflochtener Schurz für Jungfrauen und Kinder. Ruanda 171
59. Unterleibschnur mit aufgereihten Stücken von Stachelschweinborsten. Ruanda 171
60. Weibergurt aus Mulera 172
61. Sandalen aus Bgisha 173
62. Tapferkeitsabzeichen aus Mulera 174
63. Mütterkopfschmuck aus Mulera 174
64. Kamm aus Mulera 175
65. Vorder- und Hinterseite eines Mulera-Kammes 175
66. Kamm aus Nduga 175
67. Kamm aus Mulera 175
68. Haarnadeln aus den westlichen Kiwu-Ländern 176
69. Kopfschmuck aus Itambi 176
70. Halsschmuck aus Schafknochen. Nduga 177
71. Halsschmuck aus geschliffenen Muschelscheiben aus Ruanda 177
72. Halsschmuck aus Ruanda 177
73. Hüftenringe aus Stroh. Ruanda 177
74. Armringdolch aus Ruanda 178
75. Armring aus Ruanda 178
76. Frauenarmring aus Mulera 178
77. Zusammengesetztes Armband aus Ruanda 178
78. Armring aus Mukinjaga 178
79. Frauenbeinring aus Gras. Ruanda 179
80. Beinringbündel aus Ruanda 179
81. Tabaksbeutel aus Rinderblase. Ruanda 180
82. Pfeifenkopf der Batutsi, aus schwarzem Ton. Ruanda 180
83. Pfeifenkopf aus schwarzem Ton. Ruanda 180
84. Pfeifenköpfe der Bahutu aus Ruanda 180
85. Pfeifenkopf aus weißem Ton. Bahutu aus Ruanda 180
86. Pfeifenkopf aus Bgisha 180
87. Pfeife aus Mulera 180
88. Rasiermuster aus Kissaka 181
89. Tätowierungsmuster aus Ruanda 183
90. Batutsi-Speer aus Ruanda 184
91. Bahutu-Speer aus Ruanda 184
92. Bahima-Speer aus Mulera 184
93. Speer mit Widerhaken aus Mulera 186
94. Zweischneidige Speere aus Mulera 186
95. Speer aus Mulera 186

Seite
96. Speer aus Mulera. 186
97. Speer aus Mulera. 186
98. Speer ohne Schuh aus Mulera 186
99. Frauenstöcke aus Mulera 187
100. Speerhalter aus Ruanda. 187
101. Speerhalter aus Ruanda. 188
102. Batwa-Bogen aus Ruanda 188
103. Kinderbogen aus Mulera 188
104. Sehnenbefestigung des Batwa-Bogens vom Kiwu 189
105. Stirnbogen der Urundi-Batwa 189
106. Sehnenbefestigung des Stirnbogens 189
107. Pfeile aus Ruanda 190
108. Pfeil mit Widerhaken aus Ruanda 190
109. Rohrpfeil mit Holzspitze aus Nord-Ruanda 190
110. Hölzerne Pfeilspitze mit Widerhaken. Kiwu-Batwa 191
111. Spaltflugsicherung mit eingeklemmter Feder. Kiwu-Batwa 191
112. Vogelpfeilspitze der Kiwu-Batwa 191
113. Vergiftete Pfeile der Urundi-Batwa 191
114. Schutzring eines Bogenschützen aus Ruanda 192
115. Schutzring eines Bogenschützen aus Ruanda 192
116. Köcher zum Aufbewahren der Pfeile. Ruanda 193
117. Kalebassenköcher aus Ruanda 193
118. Ausgesackter, geflochtener Köcher aus Mulera. 193
119. Zylindrischer, geflochtener Köcher aus Mulera. 194
120. Schwerter aus Ruanda 194
121. Dolch aus Ruanda 195
122. Keule aus Ruanda 195
123. Typischer Ruanda-Schild 195
124. Schild aus Mulera 196
125a. Schild aus Ost-Mulera. Vorderansicht 196
125b. Schild aus Ost-Mulera. Innenansicht 197
126. Schild aus Baumrinde. Mulera 198
127. Gehöft aus Njanse am Mohasi-See 201
128. Grundriß einer Kissaka-Hütte 206
129. Hängenetz mit Korb 206
130. Grundriß einer Mulera-Hütte 207
131. Deckelkorb aus Ruanda. 207
132. Geflochtener Korb aus Mulera 208
133. Schildkorb für Mehl aus Ruanda 208
134. Stäbchenkorb aus Ruanda. 209
135. Kochtopf aus Mulera 209
136. Wassertopf aus Mulera 209
137. Wassertopf aus Mulera 209
138. Untersatzring aus Mulera 209
139. Beflochtener Topf aus Ruanda 210
140. Feuerbohrer der Kiwu-Batwa 210
141. Vorratskorb eines Hirten aus Mulera 210
142. Fächerschild aus Ruanda 210
143. Kochlöffel aus Mulera 210
144. Korb zum Servieren der Speisen aus Mulera 211
145. Holzschüssel aus Mulera 211
146. Holzschüssel aus Mulera 211
147. Holzschüssel aus Mulera 211
148. Holzschüssel aus Mulera 212

Seite
149. Doppelschüssel aus Ruanda 212
150. Doppelschüssel aus Ruanda 212
151. Trinkschale aus Mulera 212
152. Bierkalebasse aus Ruanda 212
153. Geflochtener Saugrohrbehälter aus Ruanda 212
154. Geschnitzter Saugrohrbehälter aus Ruanda 212
155. Tontrichter der Batwa 212
156. Ausgußgefäß aus Ruanda 213
157. Buttergefäß aus Ton. Ruanda. 213
158. Hölzernes Buttergefäß 213
159. Holzschemel aus Mulera. 213
160. Einschneidiges Frauenmesser aus Mulera 214
161. Frauenmesser vom West-Kiwu. 214
162. Opfertopf für Bier aus Mulera 298
163. Biheko-Eisenstäbe aus Mulera 306
164. Krone des Mugasha aus Mulera 308
165. Opfertopf für Bier aus Mulera. 318
166. Doppelte Tabakspfeife aus Ruanda 318
167. Amulett aus Rindenstoff. Ruanda 322
168. Doppeltes Halsbandamulett aus Rindenstoff. Ruanda 322
169. Behälter mit Marken zum Brettchenorakel aus Mulera . . . . . 32[illegible]
170. Kopfamulett aus Ruanda 325
171. Kopfamulett aus Ruanda 325
172. Halsamulett aus Ruanda 325
173. Halsamulett aus Ruanda 325
174. Amulettbehälter aus Ton. Ruanda 326
175. Liebestöpfchen aus Ruanda 326
176. Liebeskürbis aus Ruanda 326
177. Aderlaßinstrument aus Ruanda 326
178. Schienen zum Fixieren der gebrochenen Glieder. Ruanda 327
179. Elemente des Ruanda-Ornamentes 330
180. Ruanda-Ornamente 332
181. Eiserne Schellen 380
182. Kürbisrassel der Batwa aus Niansa 381
183. Eiserne Schelle der Batwa-Musikanten 381
184. Trommel aus Bugoye 381
185. Schalenzither aus Ruanda 381
186. Signalpfeife der Batwa 381
Tafeln. Ruanda-Ornamente . . . . . I—IV

1. Kapitel.

Reisebericht.

Die Expedition. — Organisation der Expedition. — Zugangsstraßen des zentralen Afrika. — Die Verkehrsstraßen des Nil-Kongo-Zwischengebietes. — Reiseübersicht. — Reiseverhältnisse. — Ergänzung der Vorräte und Versendung der Sammlungen. — Die Tauschwaren. — Sicherheitsverhältnisse.

Die Expedition. Am 1. Mai 1907 verließ ich Berlin, um an der Deutschen Zentral-Afrika-Expedition unter Führung Seiner Hoheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg teilzunehmen. Auf die Empfehlung meines Vorgesetzten Herrn Professors Felix von Luschan, des Direktors am Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin, wurde ich mit der Stellung des Anthropologen und Ethnologen der Expedition betraut.

Außer Seiner Hoheit, dem Herzog Adolf Friedrich, der das ganze Unternehmen leitete, beteiligten sich an der Expedition: E. Fr. Kirschstein vom Geologischen Museum in Berlin als Geologe, Dr. J. Mildbraed vom Botanischen Museum in Dahlem (Berlin) als Botaniker, Dr. H. Schubotz vom Zoologischen Institut der Universität Berlin als Zoologe, Hauptmann (damals Oberleutnant) des Eisenbahnregiments Dr. Max Weiss als Topograph, Dr. W. von Raven vom Institut für Infektionskrankheiten in Berlin als Arzt und Bakteriologe und Oberleutnant (damals Leutnant) Walter von Wiese und Kaiserswaldau von der Kompagnie 7 (Bukoba) der Deutsch-Ost-Afrikanischen Schutztruppe als Führer. Der Marschall Seiner Hoheit des Herzogs, Fr. Weidemann, der das Depot der Expedition führte, und Unteroffizier der Schutztruppe, Czeczatka, der die Bedeckung von 35 Askari unter sich hatte, vervollständigten die Teilnehmerzahl.

Oberleutnant von Wiese und Kaiserswaldau und der Unteroffizier Czeczatka erwarteten die Expedition in Bukoba.

Die Aufgabe der Expedition bildete die Erforschung des Nil-Kongo-Zwischengebietes.

Wir folgten dem kürzesten Wege über Neapel, Suez, Aden nach Mombassa. Von Mombassa siedelten wir nach zweitägigem Aufenthalt, der freundlichen Einladung des Herrn Direktors R. F. P. Hübner folgend, nach Voi an der Uganda-Bahn über. Dieser Aufenthalt gab Gelegenheit, das Hinterland der Küstenzone etwas näher kennen zu lernen, die Wataita zu besuchen, eine Reihe anthropologischer Messungen vorzunehmen und überhaupt die Zeit des Wartens auf

[p. 1]

den Dampferanschluß fruchtbar auszunutzen. Von Voi fuhren wir nach Kisumu am Victoria-See um von dort, über Entebbe, Bukoba mit dem englischen Dampfer zu erreichen.

Hier in dem erst seit wenigen Jahren zugänglich gewordenen Inneren des Landes sollte die eigentliche Expedition beginnen. Bukoba war auf unserem Wege der letzte Punkt, den man mit vervollkommneten Verkehrsmitteln erreichen konnte, und mußte infolgedessen zum Ausgangspunkt der Karawanenreise erwählt werden.

Organisation der Expedition. In Bukoba wurden die Karawanen zusammengestellt. Jedes Expeditionsmitglied bekam 25—40 Träger, 3 Diener und 2 bis 4 Askari, die das ständige Personal seiner Kolonne bildeten. Die Organisierung kleiner Karawanen, die sich jederzeit voneinander trennen konnten, machte die einzelnen Expeditionsmitglieder voneinander unabhängig und erleichterte sowohl das Verfolgen spezieller wissenschaftlicher Interessen, wie auch die Verpflegung des Personals in den schwachbevölkerten, weglosen Gegenden.

Außer diesen kleinen Karawanen bewegte sich unter der Leitung des Unteroffiziers eine allgemeine Depotkolonne, von der aus die kleinen Karawanen versorgt wurden. Die auf dem Wege organisierten Magazine gestatteten die Stärke dieser Reservekolonne auf 150 beladene Träger zu reduzieren. Trotzdem erreichte die Gesamtzahl der für die Expedition benötigten ständigen Träger die Höhe von 500 Mann.

Die vor dem Eintreffen der Expedition aus Europa durch Oberleutnant von Wiese und Kaiserswaldau organisierten Magazine enthielten hauptsächlich den Proviant für das schwarze Expeditionspersonal. Es befanden sich in den Lagern:

Rufua	200	Lasten
am Mohasi-See	100	„
Kissenji	500	„
Kazindi	600	„
Beni	230	„
Irumu	600	„
In Summa	2230	Lasten

Diese Magazine dienten der Expedition als Operationsbasen, Feldpostämter und Etappenpunkte. Hier wurden die nach Europa bestimmten Sammlungen konzentriert und durch die zurückkehrenden Träger nach Bukoba und Entebbe befördert. Dank dieser Einrichtung konnte das gesammelte und erledigte Material von den kleinen Karawanen abgestoßen werden und vergrößerte nicht unnützerweise den Troß.

Zugangsstraßen des zentralen Afrika. Die Erfahrung hat zwar gelehrt, daß man im zentralen Afrika mit einer kleinen Karawane fast überall durchkommen kann; die Schwierigkeiten aber, die mit dem Verpflegen zahlreicherer Menschenmassen verknüpft sind, zwingen doch größere Expeditionen sich an gewisse Verkehrsstraßen zu halten. In der afrikanischen Geschichte des letzten Jahrhunderts spielten die Hauptrolle die drei großen Verkehrsadern: Nil, Kongo-Strom und die Zanzibar-Straße, welche die Küste des Indischen Ozeans mit Kongo und Nil verbindet.

Die Zanzibar-Straße beginnt in Bagamoyo und teilt sich in Tabora, dem kontinentalen Handelszentrum der arabischen Einflußsphäre. Der wichtigere Zweig der Zanzibar-Straße geht von Tabora nach Udjidji am Tanganjika und verbindet, im Westen des Sees, Mtoa mit Kasongo und Nyangwe am Kongo-Fluß. Der nördliche Zweig verbindet Tabora mit dem Victoria-See resp. mit dem Nil-Becken. Unabhängig von dem Wasserwege führen noch auf dem Westufer des Sees weniger benutzte Landwege über Kafuro und Kiaka (Kifumbiro) nach Bunyoro und Buganda[1]).

Der Nil wird im Osten von der Nubischen Straße begleitet. Diese führt von Dar-Fur über Shakka zum Bahr-el-Ghazal und Bahr-el-Gebel (Lado). Der Westzweig dieser Straße reicht bis zum Uele und Kongo, während der Ostzweig sich in der Richtung des Victoria-Sees hinzieht. Der Verkehr auf dieser Straße hat sich aber erst nach der Eröffnung der Schiffahrt auf dem Oberen Nil bis Meshra-el-Rjek und Lado stärker entwickelt. Hiedurch wurde Dar-Fur ausgeschaltet und Chartum zum Mittelpunkte des Verkehrs gemacht.

Im Laufe der letzten Jahre wurde zu den hier besprochenen Verkehrsstraßen die Uganda-Bahn hinzugefügt. Sie verknüpft den Victoria-See mit der Küste des Indischen Ozeans und ist infolgedessen eine Erbin der Zanzibar-Straße, die in der nächsten Zukunft wiederum durch den Ausbau der Deutsch-Ost-Afrikanischen Zentralbahn den modernen Verhältnissen angepaßt werden soll.

Diesen historischen Verkehrswegen folgend, drangen die Eroberer im Laufe des XIX. Jahrhunderts ins Innere des Landes vor. Auf der Zanzibar-Straße die Maskat-Araber, auf der Nubischen Straße die Dongolaner, auf dem Nil die Ägypter und auf dem Kongo die Europäer. Jetzt, mit Hilfe der Uganda-Bahn, dringen vor allem die Inder ein.

Diesen Handelsstraßen folgten auch die Forscher ins Innere des unbekannten Kontinentes. Durch Schweinfurth wurde die Nubische Straße erforscht. Speke bereiste die Zanzibar-Straße und kehrte auf dem Nil-Wege zurück. Junker ging nach der Bereisung der südlichen Strecken der Nubischen Straße auf dem Zanzibar-Wege zurück. Auch Stanley hielt sich auf seinen Reisen in Ost-Afrika an die Straßen der Zanzibariten. Wie schwer das Reisen außerhalb der benutzten Handelsstraßen ist, illustriert am besten das Martyrium der

---

[1]) Die Aussprache Unyoro und Uganda wird nur von den Küstenleuten angewendet. Man pflegt in den neuen Arbeiten, im Gegensatze zum Königreich Buganda, mit Uganda das englische Uganda-Protektorat zu bezeichnen, das außer Buganda noch die Staaten Bunyoro, Toro und Nkole umfaßt.

Karawane STANLEYs auf dem Aruwimi-Ituri-Wege. Auch jetzt, auf meinen Reisen im Urwald, konnten noch einige Schädel der unterwegs verhungerten Eingeborenen gesammelt werden. Nur durch Mitführung einer Proviantreserve ist es mir gelungen, meine Leute vor diesem Lose zu bewahren.

Die Verkehrsstraßen des Nil-Kongo-Zwischengebietes. Das Nil-Kongo-Zwischengebiet wird nur durch die Nebenzweige des eben besprochenen Verkehrsnetzes berührt. Als die wichtigsten aus ihrer Zahl wären hier zu erwähnen:

1. **Die Nil-Kongo-Straße.** Sie beginnt in Bumba am Kongo und führt über Ibembo, Bondo, Bambili, Niangara, Dungu, Yei nach Redjaf. Dieser Verkehrsweg kommt zustande durch Ausnutzung des Flusses Itimbiri, der bis Ibembo mit einem kleinen Dampfer befahren wird, und ebenso des Flusses Uele, auf dem zwischen Djabir (Bondo) und Dungu ein Ruderbootdienst eingerichtet werden konnte. Die vorhandenen Stromschnellen lassen dort einen Dampferverkehr nicht zu. Die Länge des Weges beträgt 60 Reisetage. In der letzten Zeit wurde eine Automobilstraße zwischen Bambili und Buta eingerichtet, um den Weg zu verkürzen und den Rubi-Fluß auszunützen. Nominell bestand auch eine Automobilstraße zwischen Niangara und Redjaf, sie funktionierte aber nicht, und die beiden Automobile, die bis zum Nil heraufgeschleppt wurden, verunglückten.

Von Bambili läuft ein Nebenweg dem Bomokandi entlang und führt über Poko, Nala, Rungu, Duru nach Gumbari und Arebi. Der untere Teil dieses Weges kann durch den Bootverkehr auf dem Bomokandi und Poko entlastet werden.

2. **Die Ituri-Straße** zwischen dem Kongo und den Großen Seen. Sie beginnt in Stanleyville und führt über Bafwaboli, Bafwasende, Avakubi, Mawambi, Irumu nach Mahagi am Albert-See. Die vom Kongo in dieser Richtung beförderten Lasten können, wenn auch mit Mühe, auf dem Wasserwege von Basoko bis nach Avakubi gebracht werden. Der Weg zwischen Avakubi und Yambuya ist aber infolge der zahlreichen Stromschnellen für die Boote so unsicher, daß das Elfenbein vorschriftsmäßig durch Träger auf dem Wege Avakubi—Stanleyville fortgeschafft wird, und auf dem Wasserwege hauptsächlich Kautschuk und Proviant verfrachtet werden. Die Länge der Stanleyville-Irumu-Straße beträgt 55 Marschtage.

Von Irumu zweigt sich die Straße nach Entebbe ab. Die Strecke Toro—Entebbe sollte im Jahre 1910 für den Automobilverkehr fertiggestellt worden sein. Die Länge der ganzen Straße beträgt 21 Marschtage. Der Abschnitt Irumu-Toro macht annähernd ein Drittel aus.

3. **Die Straße der Großen Seen.** Sie verbindet Mtoa (Albertville) am Tanganjika mit Uvira, Nya-Lukemba, Bobandana, Rutshuru, Kazindi, Beni, Irumu und Mahagi. Diese Straße nutzt für den Lastenverkehr die Seen Tanganjika, Kiwu und den Edward-See aus. Auch auf den beiden letzten gibt es schon

große Stahlboote, die auf dem tiefen Kiwu mit Rudern und Segeln und auf dem seichten Edward-See dagegen hauptsächlich durch Stoßstangen fortbewegt werden. Die Länge der Straße beträgt ca. 50 Marschtage.

Von der Straße zweigen ab: von Kazindi — die Straße nach Toro und von Beni — der wenig begangene Pfad nach Mawambi. Die erste Strecke ist 7, die zweite 11 Tagemärsche lang.

4. **Die Nil-Straße**, zwischen Victoria-See und Gondokoro, dem Anfangspunkte der Nil-Schiffahrt nach Chartum. Die Alte Straße führt von Entebbe über Masindi, Fadjao, Wadelai, Nimule; die Neue Straße wurde gebaut von Entebbe über Hoima nach Butiaba und kann mit Wagen befahren werden. Die Strecke Butiaba—Nimule wird mit einem kleinen Dampfer oder mit einem Segelboot zurückgelegt. Die letzte Strecke Nimule—Gondokoro geht wieder auf dem Landwege, der für Wagenverkehr eingerichtet ist, aber im Jahre 1909 noch keine Brücken hatte. Der letzte Teil, Redjaf—Gondokoro, kann wieder im Boot zurückgelegt werden.

Ruanda ist bis in die letzten Jahre hinein ganz abgeschlossen geblieben und wird von den hier besprochenen Straßen beiseite gelassen. An ihrer Westgrenze wird seit der deutschen Besitzergreifung ein der belgischen Seenstraße parallel verlaufender Weg durch Regierungskarawanen und Händler benutzt. Er führt auf dem linken Russisi-Ufer und den Ostufern des Kiwu entlang und berührt Usumbura, Tschivitoke, Ischangi und Kissenji. In der allerletzten Zeit hat der Fußweg zwischen Kissenji, Kissaka und Bukoba resp. Tabora einige Bedeutung gewonnen. Die beiden letzten Wege können aber nicht mit den vorher besprochenen organisierten, mit Rasthäusern versehenen Fußwegen verglichen werden. Sie waren einfache Eingeborenenpfade, die manchmal, aber doch sehr selten, von Karawanen begangen wurden. Sie müssen aber trotzdem als Straßen bezeichnet werden, weil man auf ihnen immer Verpflegung für zwei Dutzend Leute und Boote an den Flußübergängen findet.

Zur allgemeinen Charakterisierung der hier besprochenen Wege muß erwähnt werden, daß die vom Kongo-Flusse führenden Verkehrsadern nur für die Beförderung von Kautschuk und Elfenbein zum Flußdampfer und die Versorgung der Militärstationen mit Lebensmitteln für Europäer, Handelsartikeln zu Zahlzwecken, Militäreffekten und Munition berechnet sind.

Die Straße der Großen Seen und die Nil-Straße sind ausschließlich Militärstraßen. Die erstere bewacht die Ostgrenze des Congo-Staates und hat zur Hauptaufgabe den Schmuggel von Kautschuk und Elfenbein zu verhindern. Die zweite eröffnet den Engländern den Zugang zum Sudan von Süden aus.

In den letzten Jahren, bereits nach meiner Reise, soll, im Zusammenhange mit den Reformen im Congo, die Kissenji-Tabora-Straße an Bedeutung gewonnen haben. Auf diesem Wege umgeht das aus dem nordöstlichen Congo kommende Elfenbein weiblicher Elefanten die englische Zollsperre. Durch englische Besitzungen darf nämlich, um die Elefantenbestände zu schützen, nur das Elfenbein männlicher Elefanten geführt werden.

Zum Zwecke meiner Forschungen im Nil-Kongo-Zwischengebiet und bei der Bewegungsrichtung von Südost nach Nordwest konnten die hier besprochenen Wege nur teilweise ausgenutzt werden. Für den ersten Teil der Arbeiten kam in Frage das noch nicht organisierte Ruanda, für das zweite Jahr — der Hungerpfad zwischen Irumu und Gumbari. Auf diesem, durch ein kleines Verpflegungsdepot bei Kabunga gangbar gemachten Wege, mußten sowohl die Vorräte und die Post nachgeschickt, wie auch die Sammlungen nach Irumu befördert werden.

Reiseübersicht. Das Sammeln anthropologischer und ethnologischer Beobachtungen setzte einen Aufenthalt in den bevölkerten Landstrichen voraus, während die übrigen Expeditionsmitglieder durch den Charakter ihrer wissenschaftlichen Arbeiten häufig, wenn nicht vorwiegend, in den menschenärmeren Gebieten aufgehalten wurden. Aus diesem Grunde mußte meine Kolonne von Anfang an ganz selbständig arbeiten und sich nur von Zeit zu Zeit, um ihre Vorräte zu vervollständigen und das Personal zu wechseln, bei der Hauptkolonne für kurze Zeit einfinden.

Von Bukoba aus marschierte ich im Juni mit 28 Mann über die Missionen Kashozi und Bwanja und vereinigte mich mit der Hauptkolonne in Kifumbiro Von hier ging die Expedition geschlossen bis zum ersten Verpflegungsmagazin im verlassenen Militärposten Rufua in Mpororo. Nach einem kurzen Aufenthalt marschierte ich mit dem Botaniker und dem Unteroffizier, der die Depotkolonne nach dem Mohasi-See führte, in die Nähe des zweiten Verpflegungsmagazins. An der Westecke des Mohasi-Sees trennte ich mich von der Kolonne und ging über die Missionen Nsasa und Issawi nach Niansa, der Residenz Juhi Musinga's, des Königs von Ruanda. Hier holte ich die wieder vereinigte Hauptkolonne der Expedition ein, die bald darauf, in zwei Kolonnen getrennt, weiter marschierte. Nach einem längeren Aufenthalt in Niansa ging ich mit R. P. FELIX DUPAYS nach Mulera, wo ich mich wieder länger aufgehalten habe. Von dort besuchte ich den durch Ermordung des R. P. P. LOUPIAS bekannt gewordenen Häuptling Lukara und sammelte Beobachtungen an den Batwa vom Muhawura. Im Oktober reiste ich auf 10 Tage nach Kissenji, unserem dritten Magazin, und untersuchte dort die Expeditionsträger. Von hier kehrte ein Teil unserer alten Leute zurück und nahm die nach Europa bestimmten Sammlungen mit.

Nach der Zusammenstellung meiner kleinen, jetzt schon 36 Mann starken Kolonne, siedelte ich nach der Mission in Njundo über, um mich dort dem Studium der Besitzverhältnisse und der Gemeindeorganisation der Eingeborenen zu widmen; von dort schickte ich den Rest der Sammlungen durch die freundliche Vermittelung der Mission nach Bukoba und marschierte Anfang Dezember zum Edward-See. Im belgischen Posten Rutshuru begegnete ich Dr. MILDBRAED und Oberleutnant WEISS und holte in Vichumbi Dr. SCHUBOTZ ein, mit dem

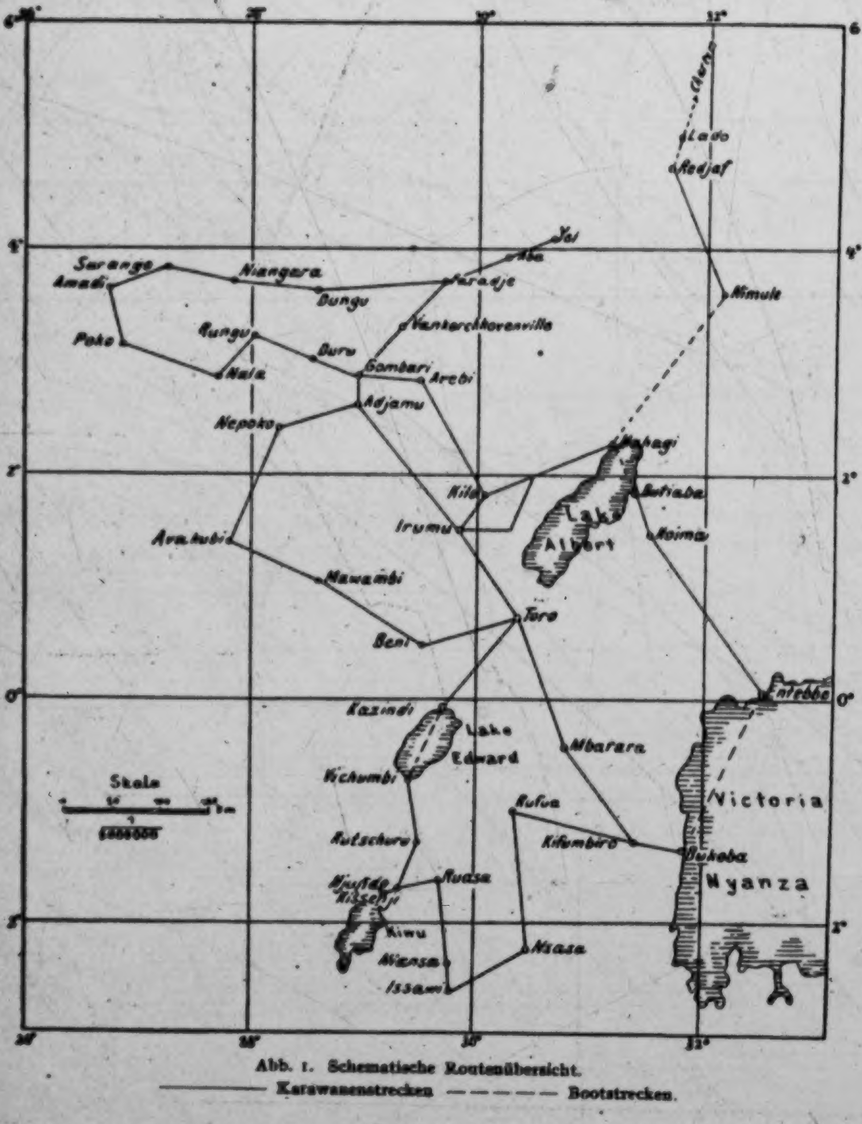

6
4°
2°
0°
2°
26°
28°
30°
32°
Gondokoro
Lado
Redjaf
Yei
Aba
Faradje
Surango
Amadi
Niangara
Dungu
Nimule
Vankerckhovenville
Poko
Rungu
Buru
Gombari
Arebi
Nala
Adjamu
Nepoko
Mahagi
Kilo
Butiaba
Irumu
Lake
Albert
Hoima
Avakubi
Mawambi
Toro
Beni
Entebbe
Kasindi
Lake
Edward
Mbarara
Kichumbi
Victoria
Rufua
Skala
0 50 100 150 km
1/6000000
Rutschuru
Kifumbiro
Bukoba
Nyanza
Njundo
Kissenji
Ruasa
Kiwu
Nsasa
Niansa
Issami

Abb. 1. Schematische Routenübersicht.

——— Karawanenstrecken - - - - - Bootstrecken.

[p. 7]

wir zusammen im Boot am Westufer des Edward-Sees nach Kazindi herüberfuhren. Die ganze Expedition, bis auf den Geologen, der bei den Vulkanen durch seine Arbeiten festgehalten wurde, versammelte sich für die Weihnachtszeit dort. Nach einer Woche Aufenthaltes trennte ich mich zum vorletztenmal von der Expedition und marschierte am Ostrande des Ruwenzori nach Toro, um nach 6 Wochen erst den belgischen Posten Beni zu erreichen. Dort fand ich die Reservekolonne, bei der sich auch der kranke Oberleutnant WEISS befand.

Mit ergänzten Vorräten marschierte ich auf dem wenig begangenen Pfade nach Mawambi und von dort auf der Stanleyville-Straße nach Avakubi. Von Avakubi ging ich durch die revoltierten Gebiete nach Nepoko. Von hier schon, auf sehr wenig begangenen Pfaden, setzte ich die Reise zum verlassenen Posten Adjamu fort, und von dort durch den ganz menschenarmen Wald nach Irumu, um von der nach Europa zurückkehrenden Expedition Abschied zu nehmen. In Irumu wurden die Vorräte für meine kleine Kolonne deponiert, und am 31. März marschierte ich mit 46 Leuten ab, um über das Quellengebiet des Ituri das Quellengebiet des Bomokandi zu erreichen. Nach einem mißlungenen Versuche kehrte ich aber von Salambongo auf dem früher begangenen Wege nach Adjamu zurück und erreichte von dort die Station Gumbari am Bomokandi.

In Gumbari wurden einige Lasten deponiert, die freigewordenen Träger entlassen und mit ihnen die geordneten Sammlungen nach Toro zurückgeschickt. Durch Entlassung der Träger vor Ablauf der ausgemachten Zeit konnten die Lasten über die sonst nicht begangene Strecke Gumbari—Irumu hinaus befördert werden. Die durch schwere Strapazen im Urwalde stark mitgenommenen Träger waren sehr erfreut über die Aussicht, ihre Heimat mit bedeutenden Ersparnissen früher zu erreichen, als sie es gedacht hatten, und nahmen die Lasten vergnügt mit. Sie mußten aber bis Irumu durch Askari eskortiert werden, mit Rücksicht auf die Unsicherheit des Weges. Die Askari legten den Weg zwischen Irumu und der Kolonne wiederholt, während meiner Reisen im Uele-Becken, zurück, um die Europa-Post, die von der letzten Poststation in Toro nach Irumu privat zugeschickt wurde, abzuholen und die Vorräte in Gumbari, aus den in Irumu deponierten, zu ergänzen.

Während der ganzen Reise im Uele-Becken diente Gumbari als Basis. Von hier wurde die Kolonne versorgt. Hier wurden auch die Sammlungen konzentriert, die über den Waldstreifen Gumbari—Irumu durch die zurückkehrenden Träger und die Begleiter der Postaskari nicht hinübergeschafft werden konnten. Am 1. Mai verließ ich Gumbari und reiste über Vankerckhovenville (Nzoro), Faradje, Aba nach Yei. Von hier kehrte ich nach Faradje zurück und reiste dann nach Dungu; von dort wurde die zweite Trägergruppe, darunter auch Schlafkranke, nach Hause entlassen. Denn hier traf meine Kolonne auf den ersten Arzt im Congo-Staate. Dieser hatte Sorge zu tragen, daß Schlafkranke in das noch nicht infizierte, wenn auch durch *Glossina palpalis* gefährdete Obere Uele-Gebiet nicht hereinkämen. Auch diese Trägerkarawane nahm Sammlungen nach Toro mit. Von Dungu reiste ich über Niangara, Surango nach Amadi, dem am meisten nach Westen vorgeschobenen Punkte der ganzen Reise. Von Amadi kehrte ich über Poko, Nala, Rungu und Duru nach Gumbari zurück. Von Gumbari wurden die Sammlungen zu Kabunga in der Mitte der Strecke Gumbari—Irumu geschickt, damit man sie später von Irumu aus abholen konnte, und unter Aufsicht meines Vertrauensmannes Balima, eines alten congolesischen, aufständischen Askari, gelassen. Nach einem längeren Aufenthalt in Gumbari reiste ich nach Arebi, und von dort gelang es mir, mit sehr großen Schwierigkeiten durch das Quellengebiet des Ituri die Goldminen von Kilo und die Militärstation Irumu zu erreichen. In dieser Weise wurde der Mißerfolg, den ich beim vergeblichen Versuche, von Süden denselben Weg zurückzulegen, erlitten hatte, ausgeglichen.

In Irumu wurden die letzten Träger entlassen, und ich reiste weiter mit eingeborenen Trägern. Gleichzeitig wurde ein Askari mit eingeborenen Trägern geschickt, um die Lasten von Kabunga nach Irumu zu schaffen. Um die Wartezeit auszunützen, reiste ich durch das ewig unruhige Lendu-Plateau und Lur-Gebiet nach Mahagi und kehrte über Kilo nach Irumu zurück. Hier wurden unbelastet nach Entebbe zurückkehrende Baganda gemietet, und mit ihnen reiste ich nach Toro. Von hier wurden die Baganda-Träger mit den Sammlungen nach Entebbe geschickt, und ich kehrte mit den Askari und Dienern über Mbarara, Kifumbiro, Bwanja nach Bukoba zurück, das am 29. Januar 1909 erreicht wurde.

Von Bukoba aus besuchte ich noch die Mission in Rubia und Kahigi, den Herrscher von Kyanja, und fuhr mit dem Dampfer nach Entebbe. Von dort besuchte ich Kampala und reiste mit Trägern über Hoima nach Butiaba, um von dort mit einem Segelboot Nimule zu erreichen. Von Nimule ging es wieder mit den Trägern, die die Strecke Butiaba—Nimule zu Fuß gemacht hatten, nach Redjaf und von dort nach Gondokoro, wo ich am 1. April vom Chartum-Dampfer an Bord genommen wurde.

Die Länge des gesamten Weges, der seit der Abreise von Bukoba im Juni 1907 bis zur Abreise von Gondokoro am 1. April 1909 zurückgelegt wurde, beträgt gegen 7000 km. Beim schlechten Zustande der Wege und der Versumpfung der Flußtäler und des Urwaldes kostete die Zurücklegung dieser Strecken sehr große Anstrengungen. Wie auch aus der unten hinzugefügten Zusammenstellung ersichtlich ist, schwankte die durchschnittliche tägliche Marschlänge zwischen 20 und 30 km. Nur selten wurden diese Grenzen überschritten. Größere Anstrengungen hätten die Karawane desorganisiert und das wissenschaftliche Arbeiten unmöglich gemacht. Nur im Urwalde, unter dem Drucke des Nahrungsmangels, legten die Träger 35 km und sogar noch mehr täglich zurück.

Die Entfernungen zwischen den Hauptetappen der Reise betragen:

Bukoba—Kashozi (Marienberg)—Kifumbiro	3	Tagemärsche	13½	Stunden
Kifumbiro—Rufua	7	,,	30½	,,
Rufua—Njansa am Mohasi-See	7	,,	34½	,,
Njansa am Mohasi-See—Nsasa	3	,,	11½	,,
Nsasa—Issawi	5	,,	33	,,
Issawi—Njansa (Musinga's Residenz)	1	,,	6	,,
Njansa—Ruasa (Mulera)	6	,,	35	,,
Ruasa (Mulera)—Lukara	1	,,	3½	,,
Lukara—Ruasa (Mulera)	1	,,	3½	,,
Ruasa (Mulera)—Kissenji	2	,,	14	,,
Kissenji—Njundo	1	,,	2	,,
Njundo—Rutshuru	3	,,	18	,,
Rutshuru—Kazindi	7	,,	38	,,
Kazindi—Katwe	1	,,	7	,,
Katwe—Kazindi	1	,,	7	,,
Kazindi—Toro	7	,,	28	,,
Toro—Beni	9	,,	39½	,,
Beni—Mawambi	11	,,	60	,,
Mawambi—Avakubi	6	,,	30	,,
Avakubi—Nepoko	8	,,	41½	,,
Nepoko—Irumu	13	,,	88½	,,
Irumu—Salambongo	2	,,	8	,,
Salambongo—Irumu	2	,,	8	,,
Irumu—Gumbari	13	,,	69	,,
Gumbari—Vankerckhovenville	5	,,	19½	,,
Vankerckhovenville—Faradje	4	,,	14	,,
Faradje—Aba	4	,,	14	,,
Aba—Yei	4	,,	13	,,
Yei—Aba	4	,,	13	,,
Aba—Faradje	4	,,	14	,,
Faradje—Dungu	11	,,	27	,,
Dungu—Niangara	4	,,	17	,,
Niangara—Surango	4	,,	16½	,,
Surango—Amadi	5	,,	15½	,,
Amadi—Poko	4	,,	14	,,
Poko—Nala	5	,,	23	,,
Nala—Rungu	2	,,	12	,,
Rungu—Duru	4	,,	18	,,
Duru—Gumbari	4	,,	16	,,
Gumbari—Arebi	5	,,	20	,,
Arebi—Kilo	13	,,	58½	,,
	206	Tagemärsche	954½	Stunden

Übertrag	206	Tagemärsche	954½	Stunden
Kilo—Irumu	3	„	12	„
Irumu—Mahagi	11	„	48½	„
Mahagi—Kilo	7	„	37	„
Kilo—Irumu	2	„	12	„
Irumu—Toro	5	„	28	„
Toro—Mbarara	7	„	35½	„
Mbarara—Bukoba	8	„	43½	„
Bukoba—Kanazi	1	„	3½	„
Kanazi—Rubia	2	„	10	„
Rubia—Kanazi	2	„	10	„
Kanazi—Bukoba	1	„	3½	„
Entebbe—Hoima	7	„	44	„
Hoima—Butiaba	2	„	10	„
Butiaba—Nimule	6	„	48	„
Nimule—Redjaf	7	„	23½	„
Redjaf—Gondokoro	1	„	4½	„
	278	Tagemärsche	1328	Stunden

Reiseverhältnisse. Bezüglich der Reiseverhältnisse in meinem Forschungsgebiete, vor allem in seinem nördlichen Teile, ist recht wenig bekannt. Deshalb dürften auch die Angaben über die technische Durchführung der Reise selbst ein gewisses Interesse beanspruchen.

Als einziges Transportmittel dienten im ganzen Forschungsgebiete Träger. Diese für das Reisen unentbehrlichen Leute sind in der Hauptmasse Eingeborene, die ihre Heimat verlassen, um sich das zur Bezahlung der Hüttensteuer notwendige Geld zu verschaffen. Sonst müßten sie die Steuer auf den Militärstationen abarbeiten. Diese Naturalleistungen werden aber, mit Rücksicht auf die Notwendigkeit eines Aufenthaltes auf den Stationen, von den Leuten sehr ungern getragen. Mit den Stationen verknüpfen sich die noch frischen Erinnerungen an die Eroberungszeit. Deshalb gibt es auch immer in den besteuerten Gebieten arbeitswillige Leute.

Abgesehen von der in der ersten Woche passierten Bukoba-Residentur und dem, am Schluß der Expedition bereisten, Uganda-Protektorat, wo die Eingeborenen der Regierung 3 Rupien und dem Landesherrn 2 Rupien pro Hütte zahlen mußten, gab es im durchquerten Gebiete keine Geldsteuer. Die Einwohner der Residenturen Ruanda und Urundi hatten den deutschen Behörden überhaupt keine Steuern zu zahlen, und im Congo-Staate gab es nur Abgaben *in natura*. Im Prinzip mußten die Eingeborenen dem Staate für den gewährten Schutz und die hergestellte Sicherheit 40 Stunden Arbeit im Monate leisten. Diese Arbeit wurde in den Formen des Trägerdienstes, der Nahrungslieferung für Militärposten und durchreisende Beamte und des Kautschukschneidens geleistet. Die letzteren Leistungen wurden aber auch in Arbeitszeit umgerechnet. So kam es, daß die Eingeborenen im reichen Urwalde bei Avakubi bis 6 kg Kautschuk monatlich schneiden mußten, während es im Uele-Becken stellenweise nur Bruchstücke eines Kilogramms waren. Es wurden im Jahre 1908, als entsprechend dem Sammeln eines Kilos Kautschuk, in Niangara 100 Arbeitsstunden, in Amadi 72 Arbeitsstunden und in Gumbari, in der Nähe des Urwaldes, 28 Arbeitsstunden bestimmt. Ein Tag Trägerdienst wurde, unabhängig von der Länge der zurückgelegten Strecke, als 5 Arbeitsstunden und die Rückkehr ohne Lasten als die Hälfte der Hinreise berechnet.

Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, daß im Prinzip alle Leistungen bezahlt wurden, wenn auch sehr billig. In dem Distrikt des Oberen Ituri wurde, wohl mit Rücksicht auf die Nähe von Uganda, die Stunde Trägerdienst mit 10 Centimes und im Uele-Becken nur mit 5 Centimes berechnet. Die letzte Zahl zerfiel dabei in Lohn 1,875 Centimes und in Geschenk 3,125 Centimes, die getrennt gebucht wurden. Die übrigen Leistungen wurden nach einer ganz anderen Taxe berechnet, und zwar 1 Stunde Arbeit = 1 Cent. So bekam man die für Uele bei der Steuerberechnung gültige Äquivalenztafel:

1 Ration vegetabiler Lebensmittel, ca. 5 kg schwer	5 Cent.	=	5 Stunden
1 Liter Palmenöl	10 „	=	10 „
1 Ration Fleisch, ca. 1 kg	5 „	=	5 „
1 kg Kautschuk	25 „	=	25 „
1 Stunde öffentlicher Arbeit (Wegebau, Regierungspflanzungen)	1 „	=	1 „
1 Tag Trägerdienst	25 „	=	5 „
Für den als Steuer abgegebenen einen Zahn des erlegten Elefanten pro Kilo	50 „		
Gesamtbesteuerung	6,60 Fr.	=	480 „

Die Belohnung wurde ausgeteilt in europäischen Artikeln, wie Stoffen, Kleidungsstücken, Messern, Glasperlen usw., wie auch in 12 cm langen Stücken Messingdraht, die als Münzen im Werte von 6 Centimes (mitako) im Umlauf waren.

Um die Häuptlinge an den Steuerleistungen ihrer Untertanen zu interessieren, wurden ihnen noch Geschenke im Verhältnisse zum Verdienste ihrer Leute gemacht. Außer diesen „Prozenten", die bei jeder Steuerleistung ausgehändigt werden mußten, bekamen sie noch als Extrageschenk ein oder zwei Vorderlader für jede Tonne gelieferten Kautschuks.

Wenn auch diese Zahlungen sehr niedrig waren, so deckten sie doch im großen Maße den damals vorhandenen Bedarf an europäischen Importwaren, und es gab wenig Leute, die bereit gewesen wären, auf Reisen zu gehen und den sich damit verknüpften Unbequemlichkeiten auszusetzen, um einen für sie unbrauchbaren europäischen Gegenstand, ein Stück Stoff oder etwas Ähnliches zu erwerben, womit sie sich von der lästigen Steuerleistung nicht frei kaufen konnten.

Die Verwendung der im Lande gemieteten Träger, die hier kurz als Hilfsträger bezeichnet werden, war infolgedessen mit mancherlei Unbequemlichkeiten verknüpft. Die wichtigsten waren:

1. Auf die Träger mußte man oft tagelang warten. Sie betrachteten ihre Arbeit doch im Grunde genommen als einen Frondienst, trotzdem sie dafür bezahlt wurden. Die sonst sehr entgegenkommenden Behörden konnten in dieser Hinsicht wenig helfen. Sogar Regierungstransporte kamen immer mit mehreren Monaten Verspätung am Orte ihrer Benutzung an, und den Stationen fehlten nicht selten die allernotwendigsten Verpflegungsmittel, wie Salz, Zucker usw.

2. Die Hilfsträger gingen nicht über die Grenzen des ihnen bekannten Bezirkes hinaus. Sie gingen in keinem Falle weiter als bis zur nächsten Militärstation. So konnte ich zum Beispiel die Leute von Gumbari nicht bewegen, meine Lasten nach Irumu zu bringen. Sie gingen zwar mit meinen Leuten, an die sie sich schon gewöhnt hatten, in den Urwald hinein, aber doch nicht weiter als bis zu den Grenzen des beim Kautschuksuchen durchstreiften Teiles.

Aus diesem Grunde wurde es notwendig, um die Bewegungsfreiheit nicht einzubüßen, am Anfange ausschließlich mit den Kontraktträgern aus Deutsch-Ost-Afrika zu reisen. Erst später, beim tieferen Eindringen in die lokalen Verhältnisse, konnten diese Leute auf ein Minimum reduziert werden und durch die lokalen, billigeren und in ethnographischer Beziehung interessanteren, Arbeitskräfte ersetzt werden. Dieses hatte den Vorteil, daß man die Hilfsträger bei jedem Aufenthalt nach Hause entlassen konnte und nur die reduzierte Zahl des ständigen Personals zu verpflegen brauchte. Die Kontraktträger waren auf ein Jahr verpflichtet und bekamen monatlich 8—10 Rupien[1]) und die Verpflegung. In Kampala aber mieteten die Händler Träger etwas schlechterer Qualität für 6 Rupien monatlich und ohne die Verpflichtung, sie zu verpflegen.

Die Zusammensetzung der Karawane ist gegen den Schluß der Reise recht großen Schwankungen unterworfen gewesen, in dem Maße, als man die Sammlungen allmählich in der Richtung von Entebbe wegschaffen mußte. Nach dem Abmarsche der Expedition zum Kongo-Fluß wurde nämlich die Verbindung zwischen unserem Magazin in Irumu und dem Dampfer der Uganda-Bahn unterbrochen, und die Sammlungen konnten nicht mehr fortlaufend nach Europa transportiert werden.

---

[1]) 1 Rupie = $^1/_{15}$ £ = 1,35 M.

Zusammensetzung der Karawane¹).

	Reisestrecke	Träger	Hilfsträger	Diener	Askari und Aufseher	Zusammen
15. VI. —15. VII. 1907	Bukoba—Njansa am Mohasi-See	23	—	4	1	28
15. VII. —15. VIII. „	Njansa am Mohasi-See—Niansa (Musinga's)	28	—	4	2+(2)	36
15. VIII. —15. X. „	Niansa (Musinga's Residenz)—Kissenji . .	29	—	3	3+(1)	36
15. X. —15. XII. „	Kissenji—Kasindi	29	—	4	3	36
15. XII. —15. I. 1908	Kasindi-Toro	29	—	4	3	36
15. I. — 1. II. „	Toro—Beni	29	—	4	3+(4)	40
1. II. —15. III. „	Beni—Nepoko—Kabunga	33	—	4	4	41
15. III. — 1. IV. „	Kabunga—Irumu	43	—	4	5	52
1. IV. — 1. VI. „	Irumu—Gumbari	39	5	2	5	51
1. VI. — 1. VII. „	Gumbari—Faradje-Yei-Faradje	25	—	2	4	31
1. VII. — 1. VIII. „	Faradje—Amadi	23	11—22	3	4	41—52
1. VIII. — 1. IX. „	Amadi—Poko	18	18	3	4	43
1. IX. — 1. X. „	Poko—Nala	12	12—25	3	4	31—44
1. X. — 1. I. 1909	Nala—Irumu	12	25—7	2	4	43—25
15. XII. — 1. I. „	Irumu—Mahagi—Irumu	—	14	2	3+(4)	23
1. I. — 1. II. „	Irumu—Toro	49	25	2	3	79
— 1. II. „	Toro—Bukoba (resp. Entebbe)	72	—	3	3	78
1. II. —15. II. „	Bukoba—Rubia—Bukoba	13	—	3	—	16
1. III. — 1. IV. „	Entebbe—Gondokoro	18	—	2	1	21

Meine Karawane zählte am Anfange der Expedition 28 Mann und erreichte am Schlusse der Congo-Reise die Stärke von 79 Mann. Diese, durch die Zahl der zu befördernden Sammlungen und Vorräte bedingten Schwankungen werden am besten aus der Zusammenstellung der mitgeführten Lasten verständlich.

Die umstehende Tabelle gewährt einen Einblick in die Bewegungen der Kolonne, die Versorgung mit Vorräten und das Abschieben der Lasten mit wissenschaftlichen Sammlungen.

Ergänzung der Vorräte und Versendung der Sammlungen. Während der Arbeiten im Uele-Becken wurden, wie ich schon oben erwähnte, bei jeder Gelegenheit Sammlungen nach Toro oder wenigstens nach Irumu abgeschoben. Das wurde zum größten Teil durch die zurückkehrenden, entlassenen Träger bewerkstelligt. Einige Lasten wurden herübergetragen durch die Begleiter der Postaskari, die, um Vorräte aus Irumu zu holen, mitgeschickt wurden. Während meines Aufenthaltes in Gumbari konnten die übriggebliebenen 21 Lasten mit Sammlungen auf den halben Weg in der Irumu-Richtung, nach Kabunga, geschickt werden. Da die eigenen Träger (damals 12) nicht ausreichten, mußten in Gumbari Hilfsträger gemietet werden, und diese wollten für keinen Preis

---

¹) In Klammern ist die Zahl der begleitenden Regierungsaskari (deutschen, englischen oder congolesischen) angegeben.

weiter gehen. Sie fürchteten die Menschenfresser des Urwaldes so sehr, trotzdem auch bei ihnen selbst das Menschenfleisch nicht verschmäht wurde, und bei der mitgegebenen Eskorte von einer Gefahr des Gefressenwerdens kaum die Rede sein konnte.

Verzeichnis der mitgeführten Lasten.

Reisestrecken	Lagergerät		Gepäck				Verpflegung		Wissenschaftliche Hilfsmittel				Sammlungen		Post		
	Zelt, Bett, Tisch	Küche	persönliches	des Personals	Tauschwaren	Apotheke, Munition	persönliche	des Personals	Photographische Ausrüstung	Phonographische Ausrüstung	Gips	Bücher u. Papier	mitgeführte	evakuierte	mitgeschickte Träger	Gesamtzahl der Lasten	Trägerzahl
Bukoba—Njansa am Mohasi-See	5	1	4	2	—	1	3	—	3	2	1	1	—	—	—	23	23
Njansa am Mohasi-See—Niansa (Musinga's Residenz)	5	1	4	3	1	1	6	—	3	2	1	1	—	—	—	28	28
Niansa—Kissenji	6	1	4	4	1	1	6	—	4	2	—	—	—	—	—	29	29
Kissenji—Toro	6	2	4	4	1	1	3	3	3	2	—	—	—	—	—	29	29
Toro—Beni	6	1	1	4	1	—	1	6	1	1	—	—	—	—	—	22	29
Beni—Mawambi	6	2	1	4	1	—	2	15	1	1	—	—	—	—	—	33	33
Mawambi—Avakubi—Kabunga	6	2	1	4	1	—	4	7	1	1	—	—	—	—	—	27	33
Kabunga—Irumu	6	2	1	6	—	—	—	3	1	1	—	—	—	—	—	20	43
Irumu—Gumbari	6	2	1	6	6	1	11	6	2	—	—	—	—	—	—	41	44
Gumbari—Paradje	6	1	1	5	4	1	4	—	2	—	—	—	3	14	3	44	44
Paradje—Yei—Paradje	6	2	1	5	2	1	2	—	2	—	—	—	—	—	3	24	25
Paradje—Dungu	6	2	1	5	2	1	4	—	3	—	—	—	—	4	2	30	40
Dungu—Niangara	3	1	1	5	1	1	3	—	3	—	—	—	—	11	4	33	34
Niangara—Sarango	3	1	1	6	1	1	3	—	3	—	—	—	—	11	4	34	38
Sarango—Amadi	3	1	1	6	1	1	3	—	2	—	—	—	5	17	4	44	45
Amadi—Poko	3	1	1	6	1	1	2	—	2	—	—	—	14	—	4	35	36
Poko—Nala	3	2	1	5	1	1	2	—	2	—	—	—	5	—	2	24	24
Nala—Rungu	3	2	1	5	1	1	2	4	2	—	—	—	6	—	2	29	29
Rungu—Gumbari	3	2	1	6	1	1	2	4	2	—	—	—	12	—	2	36	27
Gumbari—Kilo	6	1	1	5	1	1	1	5	1	—	—	—	1	—	—	23	28
Kilo—Irumu	6	1	1	5	1	1	1	—	1	—	—	—	1	—	—	18	19
Irumu—Mahagi—Irumu	3	1	1	3	2	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	13	14
Irumu—Toro	6	1	4	5	1	1	1	—	1	—	—	1	22	—	—	43	74
Toro—Bukoba	6	1	4	5	—	1	1	—	1	—	—	1	1	45	—	66	72
Bukoba—Rubia—Bukoba	6	1	1	1	—	—	1	—	1	—	—	1	—	—	—	12	13
Entebbe—Gondokoro	6	1	4	2	—	—	1	2	1	—	—	1	—	—	—	18	18

Berücksichtigt man, daß die Entfernung des Postens Amadi von Irumu 42 Marschtage, und von der eigentlichen Basis Entebbe sogar 63 Marschtage beträgt, so muß das geringe Quantum der bei der Kolonne geführten Vorräte, und die dadurch bedingte geringe Anzahl von Trägern auffallen. Diese geringe Trägerzahl, die so viel Mühe und Sorgen gespart hat, reichte nur dank den eingerichteten Expeditionsmagazinen und der Gefälligkeit der Congo-Behörden aus, die das Abheben der notwendigen Vorräte aus den Staatsmagazinen gegen Quittungen gestatteten. Wäre das Letztere nicht der Fall gewesen, so hätte meine Kolonne mit 25—30 Tauschlasten mehr nach dem Uele hineingehen, und für diese Reise die entsprechende Anzahl von Trägern mehr haben müssen, was die Verpflegungsschwierigkeiten noch wesentlich gesteigert hätte. Außerdem sind die in den verschiedenen Teilen des Landes herrschenden Moden und auch infolgedessen die begehrten Waren verschieden. In den Regierungsmagazinen fanden sich aber in den meisten Fällen die in den betreffenden Gebieten am stärksten begehrten Sachen. Mit unseren Sachen war das nicht immer der Fall, da die Congo-Moden oft erst, als sie dort schon vorüber waren, am Victoria-See bekannt wurden.

In dem ganzen bereisten Teile des Congo-Staates gab es keine Faktoreien, wo man für Geld etwas kaufen konnte. Handelsniederlassungen wurden nicht zugelassen. Nur die Eingeborenen konnten, wenn die Staatsmagazine gut versehen waren, die Sachen, mit denen sie nicht zufrieden waren, und vor allem die Messingdrahtstücke (mitako), gegen andere Sachen, mit Verlust von 15%, eintauschen. Diese Geschäftsgelegenheiten wurden aber, soweit mir bekannt ist, nicht ausgenutzt.

Im Uele arbeiteten zwar 17 wandernde Elfenbeinhandelsunternehmungen, die mit 27 Griechen, 9 Indern, 51 Belutschen, 17 Arabern und 12 Wanyamwezi als Handelstreibenden und mit 3220 Baganda-Trägern im Jahre 1908 ca. 50 Tonnen Elfenbein exportierten. Sie kauften die zweiten Zähne der Elefanten, die den Anteil der Häuptlinge bildeten, zahlten aber pro Kilo mit Sachen, die in Chartum einen Wert von 2 bis 3 Fr. haben konnten. Unter diesen Umständen war es selbstverständlich ganz unmöglich die eigenen Vorräte bei den Händlern zu vervollständigen. Sie nahmen dabei eine andere Zahlung als Elfenbein und Sachen, die sie gegen dieses austauschen konnten, sehr ungern an.

Im bereisten Teile von Deutsch-Ost-Afrika, abgesehen von Bukoba, gab es an der Grenze von Ruanda zwei Handelsdörfer, Kissenji und Ischangi, die hauptsächlich vom Schmuggel aus dem Congo-Staate lebten. Diese Händler aber durften nach Ruanda nicht hinein. Erst in Uganda hatte man Läden, in Toro und Mbarara, wo man sich mit dem Notwendigsten versehen konnte, wenn auch nicht zu billigem Preise.

Man war also ausschließlich auf die eigenen Vorräte und die Magazine des Congo-Staates angewiesen.

Um das vorige Verzeichnis zu vervollständigen, soll hier noch eine Tabelle (S. 17) über die Ergänzung der Vorräte und Versendung der Sammlungslasten hinzugefügt werden. Diese beiden Listen geben den besten Einblick in die Schwierigkeiten, die mit dem Reisen verknüpft waren.

Mit den wenigen Leuten mußten 481 Lasten in Bewegung gesetzt und viele über 1000 km auf dem Rücken geschleppt werden. Nur etwa ein Viertel, in der Hauptsache Lebensmittelvorräte, konnte man an Ort und Stelle erwerben und brauchte sie nicht weit zu schleppen. Diese Lasten wurden auf unserer Tafel in Klammern gesetzt.

Tabelle über die Ergänzung der Vorräte und Versendung der Sammlungen.

	Tauschwaren	Wissenschaftliche Hilfsmittel			Verpflegung					Nach Irumu (Toro) und Gumbari vorausgeschickte Lasten	Abgesandte Sammlungen
		Photographische Ausrüstung	Phonographische Ausrüstung	Gips	Reis	Erbsen u. Bohnen	Konserven und Getränke	Mehl	Petroleum		
Bukoba	—	3	2	1	—	—	2	1	1	—	8
Rufua	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Njansa am Mohasi-See	1	—	—	—	—	—	4	2	—	—	—
Issawi	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
Niansa (Musinga's Residenz)	1	1	—	—	5	5	2	1	—	1	—
Marangara	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29
Ruasa	2+(3)	1	1	1	—	—	2	—	—	—	3
Njundo	(1)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Kissenji	1	—	—	1	—	(20)	2	1	—	—	62
Kasindi	1	1	—	—	10	—	2	1	—	6	—
Beni	1	—	—	—	10	(12)	2	—	—	—	—
Mawambi	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Kabunga	—	—	—	—	5	5	—	—	—	—	—
Irumu	6½	4	—	1	6	24	26	11	1	—	2
Gumbari	(5)	—	—	—	—	—	—	—	—	(14)	—
Vankerckhovenville	(1)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Faradje	(1)	—	—	—	—	(44)	—	—	—	(4)	—
Aba	—	—	—	—	—	(14)	—	—	—	—	—
Yei	(3)	—	—	—	—	(6)	—	—	—	—	—
Dungu	(2)	—	—	—	—	(4)	—	—	—	(7)	—
Niangara	(1)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Surango	(1)	—	—	—	—	—	—	—	—	(6)	—
Amadi	(1)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Poko	(4)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nala	(1)	—	—	—	(4)	—	—	—	—	—	—
Rungu	(1)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Duru	(1)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Arebi	(1)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Toro	(5)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	45
Entebbe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	45½	10	3	4	40	134	44	17	2	38	168

Die eingeklammerten ( ) Lasten wurden an Ort und Stelle erworben.

Die Tauschwaren. Die Auswahl der für Zahlungszwecke notwendigen Waren bildet die wichtigste Frage bei der Organisierung der Reise. Aus diesem Grunde wird es angebracht sein, die in dieser Richtung gemachten Erfahrungen kurz zur Sprache zu bringen. Die besten Tauschwaren in unserem Gebiete sind Stoffe und Salz. Die blauen starken Baumwollstoffe, wie sie von den europäischen Arbeitern zu Blusen benutzt werden (Kaniki oder Indigo drill), werden am meisten begehrt. Weiße Baumwollstoffe sind auch sehr beliebt, die roten, dünnen, wenig widerstandsfähigen dagegen weniger. Die Glasperlen sind ein sehr kapriziöser Tauschartikel, da sie am stärksten den Schwankungen der Mode unterworfen sind. So wurden z. B. die kleinen roten Glasperlen im Nepoko-Becken sehr gern angenommen. Sie lockten viele Leute an, die sich ihretwegen messen ließen. In der Erwartung, daß es in dem nicht weit entfernten Uele ähnlich sein würde, versah ich mich mit 100 kg dieses Artikels. Im Uele aber war diese Mode schon vorüber, und ich konnte während der 10 Monate meines Aufenthaltes nur 3 Lasten loswerden, so daß die letzten 20 kg Bukoba erreichten, wo sie von den Händlern, als eine in Urundi beliebte Ware, gekauft wurden.

Verzeichnis der zu Zahlzwecken verwendeten Waren. 1. IV. bis 1. XII. 1908.

Erhalten aus den Magazinen und Läden in:	Stoffe in Stücken à 15 Yard						Kleidungsstücke						Eisenwaren			Schmucksachen		Genußmittel usw.			Diverses	
	Vichy	Indigodrill (Kaniki)	Bleu-prints	Madapolam (Amerikani)	Flanell	Decken	Anzüge	Hemden	Gürtel	Mützen	Hüte	Schuhe	Messer in Scheiden	Rasiermesser	Teller	Glasperlen kg	Messingdrahtrollen	Salz kg	Tabak kg	Tabakspfeifen	Seife kg	Nähfaden
Irumu	—	14	2	8	1	1	—	—	—	—	—	—	—	10	—	100	6	25	—	—	—	—
Gumbari	—	12	2	2	1½	—	—	10	10	—	1	—	10	—	—	—	—	46	—	—	—	—
Vankerckhovenville	—	5	2	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—
Faradje	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—
Yei	—	7	2	2	4	8	—	8	10	—	—	1	24	—	—	—	1	—	4¼	20	—	12
Dungu	—	4	8	—	2	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	33	—	—	—	—
Niangara	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—
Surango	—	1	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Amadi	—	2	3	—	—	—	2	9	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Poko	—	4	5⅛	—	4¾	5	—	—	2	3	2	2	—	—	—	—	—	63	—	—	—	6
Nala	—	5¾	2	—	—	2	—	—	5	—	9	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
Rungu	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	1	—	1	28	—	—	—	—
Duru	—	¼	5	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—
Arebi	1	1	5	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—
Toro	—	10½	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	—	—	—	—
	1	75½	45⅛	22	14¼	17	2	28	32	6	12	3	38	10	5	106	14	279	4¼	21	1	18

Glasperlen und Salz sind infolge ihrer Teilbarkeit ein sehr bequemer Tauschartikel. Sie ersetzen hier die Scheidemünze. Die Stoffe können nämlich nicht in kleinere als Zweiyardstücke getrennt werden. Sie stellen infolgedessen den Wert von 1—2 Fr. vor und entsprechen unserer Silbermünze. Die von den Elfenbeinhändlern aus Chartum eingeführten Sachen werden, von den Stoffen abgesehen, durch die Eingeborenen mehr geschätzt und verdienen infolgedessen besondere Beachtung. Sie gehören teilweise zu den Prunk- und Luxussachen, die sich nur die Allervornehmsten im Lande leisten können.

Im Jahre 1908 wurden durch die Elfenbeinhändler eingeführt: Reittiere, Blechkoffer, Anzüge, Schuhe, lederne Gamaschen, Stühle, Tische, Grammophone, Zelte, Spieldosen, Uhren, Parfüms, Militäruniformen, Spiegel, Teller, Kochgeschirr, Becher, Gurte, Hüte, Seife, Trompeten, Trommeln, Hemden, Stoffe, Teppiche, Harmonikas, Mützen, Tropenhelme, Ketten, Bijouterien, Feldbetten, Moskitonetze.

Den größten Wert hatten selbstverständlich die Reittiere. Ihr Einführen war auch mit dem größten Risiko verknüpft, da sehr viele an Krankheiten und infolge der verständnislosen Behandlung eingingen. Die für das Jahr 1908 gültigen, bei den Händlern gesammelten Angaben über die eingeführten Tiere stelle ich in der folgenden Liste zusammen:

Zahl	Reittiere	Preis in Lado	Kaufkraft kg Elfenbein	Abgang durch Tod
20	Pferde	500 Fr.	120—150	3/4
50	Maultiere	400 „	100—120	½
60	Esel	100 „	40— 50	1/4

Während meiner Reise im Uele habe ich zu Zahlzwecken die in der Tabelle auf Seite 18 zusammengestellten Waren benutzt. Diese Liste ist mit Angaben versehen, wo die betreffenden Tauschlasten erworben wurden; das gestattet, die Ausgaben während der Reise zu überschauen, und gibt ein genaueres Bild des täglichen Bedarfes.

Um diese Tabelle zu ergänzen, soll hier noch die Zusammenstellung der Preise in Toro und in den Magazinen des Congo-Staates beigefügt werden:

Preise in Toro.

1 große Gora (30 Yard) Amerikani (weißer Baumwollstoff) .	12 Rp.
1 Paket (4 Yard) Kaniki (Indigo drill)	2 „
1 Sack (60 Pfd.) Salz aus Katwe am Edward-See	8 „
1 Decke	2 „
1 Khakey-Anzug	15 „

Preise in den Congo-Magazinen.

1 Stück (15 Yard) Kaniki (Indigo drill) oder Bangala	14,96	Fr.
1 „ (15 „) Bleu prints oder Croisette indigo	12—13	„
1 „ (15 „) Madapolam oder Amerikani . . .	12—13	„
1 „ (15 „) Flanell	9—10	„
1 Decke	8—12	„
1 Anzug	ca. 10	„
1 Hemd	3	„
1 Gurt	2,36—3,88	„
1 Hut oder Mütze	1,40—2,88	„

1 Paar Schuhe	13	Fr.
1 Messer in Scheide (Coutelas)	3,30—3,73	„
1 emaillierter Teller	1,40	„
1 kg Glasperlen	5—8	„
1 m Messingdraht	0,50	„
1 kg raffiniertes Salz	2,00	„
1 „ Tabak	5,60	„
1 Tabakspfeife	0,82	„
1 kg Seife	4,64	„
1 Rolle Nähfaden	0,52	„

Sicherheitsverhältnisse. Für die Sicherheit im Lande ist durch eine Anzahl zerstreuter Militärstationen gesorgt. Diese Stationen dienen zugleich als Verwaltungszentren, von denen aus, im Prinzip wenigstens, die Verhältnisse im Lande geordnet und die Steuern eingezogen werden.

Der Nordwesten von Deutsch-Ost-Afrika zerfällt in drei Residenturen: Bukoba, Urundi und Ruanda. Im Hauptorte der Residentur Bukoba, in der Stadt desselben Namens, ist der Resident mit der Kompagnie Nr. 7 stationiert, und von dort aus werden zwei Nebenposten in Ussuwi und Kifumbiro besetzt. Im Innern von Urundi befanden sich zur Zeit meiner Reise noch keine Garnisonen. Der Resident wohnte an der Grenze in Usumbura, und dort waren auch die Kompagnien Nr. 9 und Nr. 11 stationiert. Der kleine Posten Tschivitoke lag ebenfalls an der Grenze im Russisi-Tale. In Ruanda wurde die Residentur schon nach meiner Abreise organisiert. Damals wurden nur von Usumbura aus die Posten von Kissenji und Ischangi besetzt, mit je zwanzig Askari von der Kompagnie Nr. 11. Jetzt ist eine Station in Kigali eingerichtet. Dort wohnt der Resident mit Polizeiaskari.

Der bereiste Westen des Uganda-Protektorates war eingeteilt in: Uganda-Provinz, West-Provinz und Nil-Provinz. In der Uganda-Provinz, in Entebbe, wohnte der Gouverneur, und in der benachbarten Stadt Kampala, die eine Befestigung besaß, war auch die Hauptmasse der Truppen konzentriert. Die West-Provinz zerfällt in die Distrikte Nkole, Toro und Bunyoro mit den Stationen Mbarara, Fort Portal und Hoima. In allen diesen Stationen war je eine Kompagnie Polizeitruppen stationiert. Die von Fort Portal wurde durch einen Schwarzen, einem alten Sergeant-Major aus der Emins-Truppe, befehligt, der allein für ihre militärische Ausbildung sorgte, da schon seit längerer Zeit keine weißen Instruktoren hingeschickt worden waren. In Mbarara waren zur Zeit meiner Anwesenheit noch zwei Kompagnien des regulären Uganda-Schützenbataillons. Die Nil-Provinz zerfiel in drei Distrikte: Koba, Nimule und Gondokoro.

Der bereiste Teil des Congo-Staates war eingeteilt in: Territoire de la Russisi-Kiwu, Zône Haut-Ituri, Zône Bomokandi, Zône Gurba-Dungu und

Enclave de Lado. Schon nach meiner Reise wurde eine gleichmäßigere Einteilung in Distrikte durchgeführt, wobei die hier besprochenen Provinzen als Distrikte verblieben sind und nur Zône Bomokandi und Zône Gurba-Dungu zum Distrikt des Haut-Uele zusammengefaßt wurden. Enclave de Lado bildete den lebenslänglichen Besitz des Königs Leopold II. und wurde nach seinem Tode evakuiert und durch die Sudan-Truppen besetzt. Diese großen Zônes zerfielen in Secteurs und die Secteurs in Posten-Bezirke. So z. B. die Zône Bomokandi in die drei Secteurs: de l'Est, mit den Stationen Gumbari, Arebi, Duru, Vankerckhovenville; du Sud mit den Stationen Poko, Niapu, Nala, Rungu; du Nord mit den Stationen Niangara, Surango, Amadi. Der mir bekannte Norden des Territoire de la Russisi-Kiwu zerfiel in die drei Secteurs: Bobandana mit dem Nebenposten Goma, Rutshuru, und Beni mit dem Nebenposten Kazindi. In den kleinen Posten waren Abteilungen aus 25 Askari, mit wenigstens einem Europäer, stationiert, in den Zentralstellen der Secteurs kam noch das 50 Mann starke Pelleton des Chef de Secteur hinzu. In den Zentralstellen der Bezirke (Zône) lag das Depot der Kompagnie. So wurde die Truppenmacht des Bezirkes (Zône) bezeichnet, trotzdem sie meistens, ihrer Stärke nach, einem Bataillon gleichkam. Nur die Truppen im Territoire de la Russisi-Kiwu und in der Enclave de Lado waren in 2 oder 3 Kompagnien gegliedert und wurden in großen Massen zusammengehalten, um den Ansprüchen auf die strittigen Gebiete mehr Nachdruck zu verleihen. Die Stärke dieser Besatzungen war im Jahre 1906:

Kompagnien	Russisi-Kiwu	2000	Askari
Kompagnie	Haut-Ituri	500	„
„	Bomokandi	470	„
„	Gurba-Dungu	400	„
Kompagnien	in Enclave de Lado	1800	„

Die Sicherheit der Wege war im bereisten Gebiete sehr verschieden und wohl in den englischen Besitzungen am größten und in den strittigen Gebieten am geringsten. Während meines Aufenthaltes beim König von Ruanda wurde unsere Postkarawane überfallen und die Lasten mit Stoffen geplündert. Die Absendung zweier Askari genügte aber um alles zurückzubekommen. Während meines Aufenthaltes in Mulera habe ich mit R. P. P. Loupias, nur von zwei Askari begleitet, den Häuptling Lukara am Muhawura-Vulkan besucht. Zwei Monate später griff Lukara unseren Geologen Herrn Egon Fr. Kirschstein an, und dieser konnte sich bei der Übermacht der Gegner nur mit großer Not zurückziehen, nachdem der Tod des Bruders von Lukara, der durch eine Kugel getroffen wurde, eine Panik hervorgerufen hatte. Zwei Jahre darauf wurde mein Reisegefährte R. P. Paul Loupias durch denselben Lukara ermordet.

Während der Forschungen im Aruwimi-Becken passierte ich wiederholt die revoltierenden Gegenden. Das Wesen der Revolte bestand darin, daß die

Eingeborenen in den Urwald flüchteten, um sich dem „Arbeiten für die Europäer“ zu entziehen. Zu Feindseligkeiten kommt es gewöhnlich erst, wenn man versucht sie mit Gewalt zur Rückkehr in die alten Sitze in der Nähe der Stationen zu bewegen. Die Reputation eines Fremden und die in Khakey gekleideten Askari schützten mich vor Verwechslung mit den Congo-Beamten. Nur einmal, auf dem Wege von Nepoko nach Adjamu, beim Passieren der Gebiete revoltierender Momvu wurden die Askari der Nachhut mit Pfeilen angegriffen, worauf sie mit Schüssen antworteten. Auch auf dem Wege zwischen Gumbari und Irumu ließ die Sicherheit zu wünschen übrig. Die Sammlungen konnten aber, auch ohne meine Begleitung, diesen Weg passieren. Einmal kam es zwar in meiner Abwesenheit sogar zu einem „Kriege“ bei Kabunga. Die Wangwana hatten die vor der Karawane eingetroffenen eingeborenen Träger angegriffen und wurden durch die Schüsse der Askari, die mit den langsamer marschierenden Kontraktträgern nachkamen, aus ihrem Dorfe verjagt. Später wurde aber zwischen den Parteien Friede geschlossen und die Lasten blieben ein paar Wochen im Dorfe liegen, durch meinen Vertrauensmann Balima beaufsichtigt. Sehr schlimm war es an den Ituri-Quellen. Die Leute aus dem Uele-Gebiete kamen hierher, um Kautschuk zu schneiden. Da aber die Gegend durch keine Militärstation beaufsichtigt wurde, so hatten die Besucher ganz freie Hand. Sie plünderten die Elfenbeinvorräte, raubten Weiber und sollen sogar von Zeit zu Zeit einen oder den anderen verspeist haben. Ich konnte dieses Land nur dank der Unterstützung des Herrn Substitut (Staatsanwalt) Smets besuchen. Er betraute mich mit der Rückbegleitung der, durch den Häuptling Alimasi geraubten, Weiber und Kinder und vor allem der Gewehre. Dadurch wurde ich gut empfohlen und konnte ungestört die Reise außerhalb der Einflußsphäre der Stationen fortsetzen.

Am schlimmsten waren die Verhältnisse auf dem Lendu-Plateau zwischen Irumu und Mahagi. Die kriegerischen Eingeborenen duldeten die Europäer nur auf der Verkehrsstraße. Ein Verlassen dieser betrachteten sie als eine Vergewaltigung der eingebürgerten Ordnung. Auf meiner Hinreise konnte ich die Gegend nicht nur friedlich passieren, sondern auch sehr viele Leute messen. Kommandant Dr. Engh wurde aber angegriffen und gezwungen, vor meinem Eintreffen in unser gemeinsames Nachtlager, auf die Einwohner der nächsten Nachbarschaft zu schießen. Trotzdem gelang es mir, am nächsten Tage, dort Träger zu bekommen und weiter zu ziehen.

2. Kapitel.

Das Zwischenseengebiet.

Allgemeine Übersicht. — Staaten. — Bevölkerungsdichte. — Sprachverhältnisse. — Clans.

Allgemeine Übersicht. Auf dem afrikanischen Kontinent, wo alles in einem so großen Maßstabe geboten wird, gibt es nicht viele Gebiete, die sich, bei geringer Ausdehnung, durch eine scharf ausgesprochene Physiognomie auszeichnen. Zur Zahl dieser wenig ausgedehnten und doch unleugbaren geographischen Einheiten gehört das Zwischenseengebiet.

Die Grenzen des Zwischenseengebietes werden durch natürliche Verkehrshemmnisse gebildet und können infolgedessen recht genau angegeben werden. Die Ostgrenze bespült der Victoria-See von der Muansa-Bucht im Süden bis zu den Ripon-Fällen im Norden und der Victoria-Nil. Der letztere bildet zugleich auch die Nordgrenze. Die Westgrenze folgt den Seen Albert-Nyanza, Edward-Nyanza, Kiwu und dem nördlichen Teile des Tanganjika. Die, im Gegensatze zu den übrigen, im Osten schwach markierte Südgrenze geht vom Mlagarassi auf dessen Zufluß Ulindi-Mutundu über und führt dann nach Osten, im Süden von den Wäldern und Steppen am Rande des Victoria-Seebeckens, zur Muansa-Bucht (Smith-Sund).

Das Zwischenseengebiet stellt ein Hochplateau dar, das im Osten vom Kiwu und im Norden vom Edward-See sich am stärksten erhebt und in allen vier Himmelsrichtungen abfällt. Die Ostabhänge entwässern die in den Victoria-See fließenden Ströme Katonga, Bukora, Kagera und Ost-Ruiga. Die Westabhänge des Zwischenseengebietes gehören nur teilweise zum Nil-System, da nur ihre nördliche Hälfte durch die Zuflüsse des Edward-Nyanza (Rutshuru, Ishasha, Ntungwe, Ruampuno usw.) und des Semliki entwässert wird. Der südliche Teil der Westabhänge, der durch die Zuflüsse des Kiwu, des Russisi-Stromes und des Tanganjika entwässert wird, gehört zum Kongo-Becken. Hierher gehört auch die südliche Böschung, die durch das Mlagarassi-System ihre Niederschläge ableitet. Der Nordabhang hat keine bedeutenderen Ströme, vom Kafu abgesehen. Sonst wären nur noch die unbedeutenden Zuflüsse des Albert-Sees zu erwähnen.

Es scheint, als ob in nicht sehr weit zurückliegenden Zeiten hochstämmige Urwälder das ganze Zwischenseengebiet bedeckt hätten. Die Wälder im Osten vom Albert-See (Bugoma und Budonga), der Buddu-Wald in der Nähe des

[p. 23]

Kagera-Unterlaufes, die Wälder im Südwesten vom Victoria-See, wie auch die Urwälder Ruanda's und Urundi's, des Ruwenzori-Massivs und des Semliki-Tales sind als ihre Überreste anzusehen. Diese Wälder werden aber mehr und mehr vernichtet, und das Land bedeckt sich, soweit es nicht bebaut wird, mit Grasweiden, Steppen und Busch. Das Zwischenseengebiet gehört nämlich zu den am dichtesten bevölkerten Teilen des afrikanischen Kontinentes, und die Zunahme der durch eine verhältnismäßig hohe soziale Organisation geschützten Bevölkerung bedeutet einen mächtigen Faktor bei der Umgestaltung der Landschaft und der Verdrängung des Urwaldes.

Die Bevölkerung des Zwischenseengebietes besteht aus drei kulturell und anthropologisch stark verschiedenen Elementen. Die Hauptmasse der Einwohner bilden Ackerbauer, die man mit den Namen Bahiru im Nordosten und Bahutu im Südwesten zu bezeichnen pflegt. Neben den Ackerbauern findet man fast überall zerstreute Teile der Hirtenstämme, welche Bahima bzw. Batutsi genannt werden. In den Wäldern im Südwesten haben sich noch die Überreste einer Jägerbevölkerung, die Batwa, erhalten. Diese werden aber immer mehr verdrängt.

Das Auftreten heterogener Elemente in einem von Nordosten her leicht zugänglichen Gebiete genügt schon, um hier Einwanderungen aus dem Norden zu vermuten. Diese Vermutung wurde auch von dem ersten Forscher1), der das Land bereist hat, ausgesprochen und durch die lokalen Überlieferungen bestätigt. Über die Zahl der Einwanderungen, ihre zeitliche Aufeinanderfolge, die kulturelle Ausstattung und ethnische Zugehörigkeit der einzelnen Wellen, ließ sich bis jetzt noch keine Klarheit gewinnen, und diese Fragen werden wohl noch lange den Mittelpunkt der Forschungen im Zwischenseengebiete bilden.

Staaten. Die Bevölkerung des Zwischenseengebietes ist in eine Anzahl Staaten organisiert, die man gewöhnlich, mit Rücksicht auf die Hirtenaristokratie des Runyoro-Sprachgebietes, als Bahima-Staaten zu bezeichnen pflegt.

Die Staaten des Zwischenseengebietes müssen, nach der Sprache ihrer Einwohner, in drei Hauptgruppen gegliedert werden:

1. Buganda2),
2. Banyoro-Staaten,
3. Barundi-Staaten.

BUGANDA3) umfaßt gegenwärtig (seit 1897) die Gebiete zwischen Victoria-See, Victoria-Nil, Kafu, Ngussi, Mizizzi, Nabutari, Kachira-See und der Grenze

---

1) SPEKE, J. H., Die Entdeckung der Nilquellen. Leipzig 1864, S. 271.

2) Es ist üblich geworden, Buganda von Uganda zu unterscheiden. Den eingeborenen Namen Buganda bezieht man auf den Eingeborenenstaat der Baganda, während Uganda das englische „Uganda-Protectorate" bezeichnet und die Gebiete zwischen Deutsch-Ost-Afrika, Victoria-See, Rudolph-See, Nil und Congo-Staat umfaßt.

3) Vgl. die Karten in den Werken: JOHNSTON, H. H., The Uganda Protectorate. London 1902. ROSCOE, J., The Baganda. Their Customs and Beliefs. London 1911.

von Deutsch-Ost-Afrika. Dahin gehören auch die durch Schlafkrankheit entvölkerten Sesse-Inseln.

Zur Zahl der Banyoro-Staaten gehören im englischen Teile des Zwischenseengebietes:

1. Bunyoro,
2. Toro,
3. Nkole (inkl. Bukanga) und
4. Koki,

und im deutschen Teile des Zwischenseengebietes die Staatenkomplexe:

1. Mpororo,
2. Karagwe,
3. Buhaya,
4. Busindja (inkl. Ussuwi) und
5. Buddu.

Die Staaten Koki und Buddu sind im Laufe des vorigen Jahrhunderts an Buganda gefallen, wobei der erste eine gewisse Autonomie und eigenen Fürsten behalten hat. Der Herrscher von Koki ist freilich dem eingeborenen Gouverneur der Buganda-Provinz Buddu, dem „pokino“, untergestellt; die inneren Freiheiten von Koki sind aber so groß, daß mir Kassagama, der Herrscher von Toro, Koki als einen unabhängigen, durch Babito beherrschten Staat bezeichnen konnte, trotzdem er dort in jungen Jahren als Verbannter mehrere Jahre mit seiner Mutter gewohnt hatte. Seine Angabe über das in Koki herrschende Geschlecht scheint aber auch nicht zuzutreffen. RICHTER[1]) bezeichnet nämlich Koki als eine Bahinda-Herrschaft.

KOKI dehnt sich auf den Höhen zwischen Kachira-See und der Senkung des Namdigani-Beckens aus. Im Süden vom Shilala (Bukora) reicht es bis zum Rande des zum Kagera abfallenden Plateaus.

BUDDU. Aus dem Deutsch-Ost-Afrika zufallenden Teile von Buddu, zwischen Kagera, dem ersten Grade südlicher Breite und den Höhen im Osten vom Magarsi-Fluß, wurde die unabhängige Herrschaft Deutsch-Buddu gebildet und dem Häuptling Rukika als „Sultan“ verliehen[2]).

BUNYORO umfaßt gegenwärtig die Gebiete zwischen Albert-Nyanza, Victoria-Nil, Kafu und Ngussi. Bis zur letzten anglo-belgischen Grenzregulierung gehörte nominell zu Bunyoro auch noch das Westufer des Albert-Sees im Norden von der Naabe-Bucht bis zu der Grenze des Congo-Staates.

TORO, das, neben Buganda, für seine Helfersdienste bei der englischen Besitzergreifung durch die Verwaltung stark favorisiert wird, ist von seinem Mutterlande Bunyoro durch die gegenwärtig zu Buganda gehörende Provinz Buyaga getrennt. Seine Ostgrenze bilden Mizizzi und Nabutari, während die Südgrenze sich vom Oberlaufe der Katonga zum Südufer des Georg-Sees hinstreckt. Sie erreicht den letzteren an der Dulindaji-Mündung. In dieser Weise kommt zu Toro, die, zwischen Katonga, Mpanga und Georg-See eingeschlossene, Provinz Kitakwenda, die, ihrer Bevölkerung nach, schon zu Nkole gehört. Die Westgrenze von Toro fällt mit der Grenze des Congo-Staates zusammen, die vom Edward-See, über die Gipfel des Ruwenzori, zum Semliki geht. Die Nordgrenze von Toro bildet der Semliki, von 30° östlicher Länge bis zu seiner Mündung, und von dieser Stelle an der Albert-See bis zur Mizizzi-Mündung.

---

[1]) RICHTER, Oberleutnant, Der Bezirk Bukoba. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1899, S. 69.

[2]) Vgl. Großer Deutscher Kolonialatlas. Blatt Usumbura. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Berlin 1908.

Vor der letzten anglo-belgischen Grenzregulierung gehörte zu Toro noch die Provinz Mboga mit ihren Nachbargebieten. Dieser Besitz wurde begrenzt durch die Nil-Kongo-Wasserscheide, den Albert-See, den Semliki-Fluß und den Meridian 30° östlicher Länge.

Nkole. Die Grenzen von Nkole fallen im Süden und Westen mit der Grenze des „Uganda Protectorate“ zusammen, während der Norden von Toro, Buganda und Koki begrenzt wird. Nach der letzten Grenzregulierung wird die Westgrenze durch den Georg-See, westlich der Dulindaji-Mündung, den Kazinga-Kanal, den Edward-See und den Ishasha-Fluß gebildet, während die Südgrenze vorläufig durch den 1° südlicher Breite bestimmt bleibt. In dieser Weise werden hier zu Nkole die kleinen unabhängigen Herrschaften: Kazara, Ruzumburu und Butumbi (Ostteil), wie auch der Nordteil von Ruhama, Ubwera und Bukanga hinzugerechnet. Sieht man von ihnen ab und beschränkt man sich auf den Besitz Kahaya's, so wird die Südgrenze von Nkole durch den Kachira-Mazingo-See, das Ruampara-Gebirge und den Ntungwe-Fluß gebildet.

Bukanga, die kleine, unabhängige, durch den Muganda-Mann Abdul Efendi regierte Herrschaft, wird durch Koki, Buddu, den Kagera-Fluß und den Bigasha-Bach begrenzt[1]).

Mpororo. Das sich im Süden an Nkole anschließende Mpororo bildet eine recht unbestimmte, politisch stark zerfahrene Einheit, die durch das Zusammentreffen der deutschen, englischen und belgischen Grenzen endgültig desorganisiert worden ist. Da wir uns mit diesem Gebiete später etwas eingehender beschäftigen werden, so sollen hier nur einige wenige Worte über die äußeren Grenzen dieses mehrere unabhängige Staaten umfassenden Komplexes gesagt werden. Im Norden wird Mpororo durch das eigentliche Nkole des Kahaya begrenzt, die Westgrenze bildet das Kagera-Knie, während die Südgrenze vom Kagera sich über die menschenleere Steppe zum Lulenge resp. Mwumba-Bach hinzieht und über die Südufer des großen Ngesi-Sees zum Ngesi ya Mutanda und dem Iwi fortläuft. Die Westgrenze von Mpororo bildet die unbewohnte Rutshuru-Ebene und der Edward-See.

---

[1]) Meldon, J. A., Notes on the Bahima of Nkole. I. Journal of the African Society 1907, Bd. VI, S. 139.

Karagwe wird im Norden und Westen durch den Kagera bespült. Seine Ostgrenze folgt dem Unterlaufe der West-Ruiga und geht von seiner Mündung über den Burigi-See und die Ngoma-Sümpfe bis zum Kamakara-See, springt von dort auf das Quellengebiet des Muissa-Flusses über und von dort unmittelbar auf dessen Unterlauf, so daß der ganze Mittellauf, westlich der Grenze, in Karagwe fließt. Die Südgrenze verlangt eine etwas eingehendere Besprechung. Nach den Angaben des Kolonialatlas[1]) gehören zu Karagwe noch die Gebiete im Süden vom Burigi-See (Luero lo Urigi), zwischen dem Unterlaufe der West-Ruiga und den Bergen am Ostrande ihres Beckens, sowie auch die tributpflichtige Herrschaft Buhimba, die zwischen Kagera, Kitembe, West-Ruiga und den Mssumba-Bergen liegt und mit ihrem Südzipfel auf das linke Ufer des Lohungati, des Oberlaufes der Ost-Ruiga, herübergreift. Der Burigi-See liegt in dieser Weise zwischen Karagwe und Ihangiro. Grant, der mit den Leuten von Karagwe viel zu tun hatte, erwähnt dagegen, daß Karagwe von Ussuwi durch den Burigi-See getrennt wird[2]), und Speke[3]) verzeichnet das, auf dem linken West-Ruiga-Ufer gelegene, Wigura als die zu Karagwe gehörende Grenzniederlassung. Prof. Dr. Hans Meyer geht noch weiter und rechnet die während der letzten Reise besuchten Gebiete im Süden und das menschenleere Plateau im WSW vom Burigi-See zu Ussuwi. Er sagt nämlich[4]): „Von dem SW des Burigi-Sees wanderten wir in zwei Tagen durch das unbewohnte, mit Baumsteppe bestandene, ziemlich stark zerschnittene, aber jetzt wasserlose Plateauland von Nord-Ussuwi westwärts nach der östlichen hohen Randstufe von Karagwe, die wir bei den Bananenschamben von Mpihi erreichten. Sehr mühsam ist der steile Aufstieg auf das Karagwe-Plateau." v. Trotha spricht[5]) vom Sultan Matrika von Uhimba in der Nähe des Ruwuwu, dem auch das Dorf Ruakahanda gehören soll. Endlich berichtete man mir vom Muhima Karugiraki, welcher Kasussura, dem Herrscher von Ost-Ussuwi, unterstehen soll. Diese scheinbaren Widersprüche werden dadurch aufgelöst, daß es sich hier um ein durch Karagwe und Ussuwi bestrittenes Gebiet handelt. Es ist ganz verständlich, daß die mit Prof. Dr. Hans Meyer von Osten kommenden Träger die Grenze von Karagwe in die unmittelbare Nähe der ersten Karagwe-Siedelung verlegt und die menschenleeren Jagdgründe für sich beansprucht haben. Die Angaben des Kolonialatlas stammen wohl von Bukoba und konnten, in ähnlicher Weise, durch die Vertreter der Interessen von Karagwe, das früher mit der Station in Kontakt gekommen ist, beeinflußt werden. Die eigentliche Grenze scheint, mit den Angaben von Grant und Speke übereinstimmend, dem Ost-Ruiga-Fluß und dem Burigi-See zu folgen. Die tributäre Herrschaft Buhimba wurde in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts von Karagwe abgetrennt und dem Herrscher von Ost-Ussuwi verliehen. Die Südgrenze von Karagwe rückte nach Norden hinauf und folgt jetzt, wie es scheint, dem Kitembe-Fluß.

---

[1]) Großer Deutscher Kolonialatlas. Blatt Usumbura. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Berlin 1908.

[2]) Grant, J. A., A Walk across Africa. London 1864, S. 147.

[3]) Speke, J. H., Die Entdeckung der Nilquellen. Kartenbeilage zum ersten Teil. Leipzig 1864.

[4]) Reiseberichte von Prof. Dr. Hans Meyer aus Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 220.

[5]) v. Trotha, L., Meine Bereisung von Deutsch-Ostafrika. Berlin 1897, S. 59.

Buhaya[1]) ist die, bei den westlichen und südlichen Nachbarn übliche, zusammenfassende Bezeichnung für die Staaten, die in dem Gebiet zwischen Karagwe, Kagera, Victoria-See und Busindja verteilt sind. Wir wollen sie alle der Reihe nach aufzählen:

1. Kiziba,
2. Kyanja,
3. Ihangiro (inkl. Ngoti),
4. Kiamtwara und
5. Bugabo.

Kiziba erstreckt sich von dem Kagera im Norden bis zum Fusso-Fluß und Uschungaisi-See im Süden, und vom Unterlaufe der Muissa im Westen bis zu den, in die Kibindi-Bucht mündenden, Sümpfen im Osten.

Kyanja stößt im Norden an Kiziba. Die Ostgrenze geht vom Ngono-Fluß, durch den Sumpf des Uschungaisi-Sees, auf den Ngogo-Bach, erreicht das Seeufer in der Kaschokero-Bucht und folgt diesem weiter nach Süden. Die konventionelle Südgrenze hält sich ungefähr auf 1° 43′ südlicher Breite und wendet sich später nach Norden, um die Berge im Osten vom Muissa-Oberlaufe zu erreichen. In dieser Weise wird der nördliche Teil der Westgrenze durch Karagwe gebildet.

Ihangiro wird im Norden und Westen durch Kyanja und Karagwe begrenzt, während die Ostgrenze durch den Victoria-See und den Ost-Ruiga-Fluß gebildet wird. Die wenig ausgedehnte Südgrenze geht durch unbewohnte Wildnisse. Sie führt vom Ost-Ruiga-Fluß zunächst nach Ost, auf der Breite ca. 2° 17′, und biegt später zum Burigi-See nach Nordost um.

Den südlichen Teil von Ihangiro bildet die tributäre Bahinda-Herrschaft Ngoti[2]). Sie umfaßt die Gebiete zwischen Burigi-See und Ost-Ruiga.

Kiamtwara und **Bugabo**, die winzigen, zwischen Kyanja, Kiziba und dem Victoria-See eingeschlossenen Herrschaften, werden voneinander getrennt durch die Linie, die von dem in die Kabindi-Bucht mündenden Sumpfe, über Marienberg (Kashozi), die Seeküste etwas nördlicher von Bukoba erreicht.

Bukara. Im Zusammenhange mit Buhaya wäre noch die unabhängige Insel Bukara zu erwähnen, da ihre Einwohner von Auswanderern aus Buhaya abstammen sollen[3]).

---

[1]) Richter, Oberleutnant, Der Bezirk Bukoba. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1899, S. 67.

[2]) Ebenda S. 69.

[3]) Schlobach, Hauptmann, Die Völkerstämme der deutschen Ostküste des Victoria-Nyansa. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 187.

Busindja, das einst ein großes, einheitliches Königreich gebildet hat, zerfällt in eine größere Anzahl von Herrschaften, die sich in zwei Gruppen zusammenfassen lassen und als Ussuwi und eigentliches Busindja (Usindja), zu dem früher noch Usambiro[1]) hinzukam, bezeichnet werden können.

Busindja im engeren Sinne umfaßt das Küstengebiet des Victoria-Sees vom Ost-Ruiga-Fluß im Westen bis zum Smith-Sund im Osten und dehnt sich im Süden bis zur Wasserscheide des Nil-Beckens und den linksufrigen Zuflüssen der Ikunga aus.

Das Land zerfällt in die Herrschaften:

1. Kimoani,
2. Buina,
3. Bukom[illegible]
4. Butundwe,
5. Bugando,
6. Buhindi,
7. Bukura,
8. Kome,
9. Bukerewe,
10. Bwiro:

Kimoani erstreckt sich vom Ost-Ruiga-Fluß bis zum Hinterlande der Halbinsel Buina. Labuniege, der Herrscher von Kimoaní, soll[2]) jetzt Kasussura, dem Herrscher von Ost-Ussuwi, untergestellt sein.

Buina. Das, durch den Sultan Magala beherrschte und vor wenigen Jahren durch die Regierung[3]) an Kasussura verliehene, Bwina oder Buina[4]) umfaßt die gleichnamige Halbinsel mit dem entsprechenden Hinterlande.

Bukome, Herrschaft des Sultans Rwoga, den im Jahre 1907 Kasussura ersetzte, wird durch die Landschaften im Westen vom Emin-Pascha-Golf und seinem Zufluß, dem Kafunso-Bach, gebildet.

Butundwe[5]), das durch Manangwa beherrscht wird, dehnt sich aus zwischen den beiden Kafunso-Bächen, die in den Emin-Pascha-Golf und den Bugando-Golf münden.

Bugando dehnt sich zwischen der Bugando-Bucht und dem Masandsandse-Fluß aus. Zu Bugando gehören[6]) noch die Inseln Luwondo und Meissome. Die kleine Herrschaft Kagu an der Südwestecke der Bugando-Bucht ist dagegen autonom.

---

[1]) Baumann, O., Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894, S. 203.

[2]) Chrapkowski, Reg.-Rat., Bericht über seine Expedition vom Victoria-Nyansa zum Tanganjika. Deutsches Kolonialblatt 1905, S. 599.

[3]) van Thiel, H. B. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 510.

[4]) v. Trotha, L., Meine Bereisung von Deutsch-Ostafrika. Berlin 1897, S. 49.

[5]) Kollmann, P., Der Nordwesten unserer Ostafrikanischen Kolonie. Eine Beschreibung von Land und Leuten am Victoria-Nyanza nebst Aufzeichnungen der dort gesprochenen Dialekte. Berlin 1898, S. 77.

[6]) v. Trotha, L., Meine Bereisung von Deutsch-Ostafrika. Berlin 1897, S. 55.

/Buhindi. Das Land, dessen politische Verhältnisse recht verwickelt sind, beschränkt sich auf die gleichnamige Halbinsel. Buhindi zerfällt in drei Herrschaften:

1. Buhindi im engeren Sinne,
2. Kadsudsu und
3. Nyangaramira (Jangalamira).

Die beiden letztgenannten beschränken sich auf die gleichnamigen Halbinseln.

Bukura, das man mit einem gewissen Recht als Busindja im engsten Sinne bezeichnen könnte, wird im Großen Kolonialatlas als Rwoma's Gebiet bezeichnet und umfaßt die Länder zwischen Victoria-See, Smith-Sund, Bugando und Buhindi, und dehnt sich im Süden von der Ikunga im Tanganjika-Becken aus. Dieses, jetzt durch Rugingiza beherrschte Land, bildet den Überrest des Königreichs Busindja, das, durch die Watuta desorganisiert, von den Europäern den letzten Schlag erhielt, als sein alter Herrscher Rwoma, im Kampfe gegen die Regierung (Leutnant v. Kalben), gefallen war, und der im Lande nicht anerkannte Ruotakwa eingesetzt wurde.

Zum Schlusse bleiben noch die beiden Inselherrschaften Kome und Bukerewe (Ukerewe) zu besprechen.

Kome bildet eine politische Einheit für sich, während das Sultanat

Bukerewe nicht die ganze Insel umfaßt, dafür aber auf das benachbarte Festland hinübergreift. Gabriel Mutahengerwa, so heißt der christliche Herrscher von Bukerewe, gehört nämlich die Halbinsel Kiruirui zwischen Baumann-Golf und Speke-Golf. Der Südwesten der Insel ist dagegen unabhängig und bildet zusammen mit der Insel

Bwiro, die gleichnamige Herrschaft.

Ussuwi wurde früher durch, die zu Karagwe gehörende, Herrschaft Buhimba (Uhimba) in zwei, territorial nicht zusammenhängende, Teile: West- und Ost-Ussuwi, getrennt. Das erste wird durch Kinanira, das zweite durch Kasussura beherrscht.

West-Ussuwi liegt im Ruwuwu-Bogen, erstreckt sich im Südwesten bis zum Kajongosi-Knie, umfaßt den oberen Teil des Luhungati-Beckens und wird im Nordosten durch Buhimba begrenzt.

Ost-Ussuwi, das noch unlängst im Westen und Norden nur von Karagwe begrenzt wurde und im Osten nur bis zu den schwach bevölkerten Terrassen über den Uferlandschaften des Victoria-Sees reichte, wurde seit dem Anfange unseres Jahrhunderts durch die Regierung wesentlich vergrößert. Nach der Verleihung der Herrschaften Buhimba, Kimoani, Buina und Bukome an Kasussura dehnt sich dessen Reich aus: vom Victoria-See und dem Kafunso-Fluß im Osten bis zum Ruwuwu und den Grenzen von West-Ussuwi im Westen, und von den Flüssen Kitembe und West-Ruiga, dem Burigi-See und der Ihangiro-Grenze im Norden bis zum Südabhange der Wasserscheide zwischen Tanganjika und Victoria-See.

Im Gegensatze zu den Banyoro-Staaten der deutschen Einflußsphäre, sind die Barundi-Staaten sehr groß. Das wesentlich größere Barundi-Gebiet ist eigentlich nur in drei Staaten organisiert:

1. Ruanda,
2. Urundi und
3. Uha.

Es darf aber nicht übersehen werden, daß der Zusammenhang der einzelnen Teile von Urundi ein sehr lockerer ist, so daß dieses nur nominell eine „politische Einheit" vorstellt, während Uha aus mehreren Fürstentümern besteht, die sich nur historisch zusammenfassen lassen.

RUANDA umfaßt gegenwärtig die Gebiete zwischen der Grenze des belgischen Congo, Mpororo, den Strömen Kagera und Akanjaru, der Nil-Kongo-Wasserscheide und dem Luha-Fluß. Dazu gehört noch das Gebiet im Akanjaru-Kagera-Knie bis zu den Seen Tschohoha und Rugwero. Früher gehörte zu Ruanda noch die durch die Congo-Grenze abgeschnittene Nordwestecke, die durch die Lavaebene des Namlagira, die Flüsse Mlindi und Iwi und die Vulkankette begrenzt wird.

URUNDI erstreckt sich von der Ruanda-Grenze im Norden bis zum Mlagarassi-Fluß, Musenga-Plateau, Kanjamansa-Bergen, Kajongosi-Knie, Njakarugwa-Bach und dem Ruwuwu-Fluß, im Süden und Osten. Die Westgrenze bilden Tanganjika und Russisi. Über das Verhältnis der einzelnen Teile von Urundi zum nominellen König Mutaga, dem unmündigen Sohn des verstorbenen Mwezi Kisabo, kann, mit Rücksicht auf die dort gegenwärtig herrschende politische Krise, nicht viel Exaktes gesagt werden. Schon zu Lebzeiten des Kisabo hatte der König von Urundi keine bedeutende politische Macht gegenüber den einzelnen Teilen seines Reiches. Dr. KANDT[1]) sagt nämlich: „Der noch bestehende Rest von Zusammenhängen scheint allein dadurch sich zu erhalten, daß dem Muesi irgendeine Art religiöser Bedeutung innewohnt." Über den gegenwärtigen Zustand berichtet aber Prof. Dr. HANS MEYER[2]), daß die Herrschaft des Mutaga über ganz Zentral-Urundi reicht. Wir finden im Reisebericht die Angaben, daß, „während im Süd-Urundi zwar auch lauter Watualen[3]) aus der Waganua-Sippe[4]) sitzen, diese aber in ihren Provinzen tun können, was sie wollen, wenn sie nur regelmäßig ihre Abgaben an Mutaga entrichten. Auch die Watualen an der Tanganjikaküste und im Russisigebiet erkennen den Mutaga als ihr Oberhaupt, als ‚Mami', an. Ganz selbständig hingegen sind in Nordwest-Urundi der Häuptling Kilima, der, wie im früheren Bericht erwähnt, kein Mtussi[1]) ist, und in Nordost-Urundi die Watussi-Häuptlinge Lusokosa[2]), Bansabugabo, Kisliwami und Lusengo, in Ujogoma und in Bujansi die Häuptlinge Kiraranganja und Senjawarungu. Auch sie entrichten dem Mutagu Tribut, halten sich aber unabhängig von der Waganua-Sippe und unterstehen direkt der Residentur in Usumbura". Der von Prof. Dr. HANS MEYER erwähnte Lusengo aus Ujogoma ist wohl mit dem Herrscher von Bugufi identisch[3]), da dieses Land, zusammen mit West-Ussuwi, zu Ujogoma gezählt werden kann. Das Land Bugufi ist zwischen Kagera und Ruwuwu eingeschlossen und wird im Westen durch die Bäche Kissango und Niabugugu begrenzt. Seine Einwohner werden Bahangasi genannt. R. P. CAPUS[4]) erwähnt noch aus früherer Zeit den Emporkömmling Rumonge als den Großhäuptling von Ujogoma, und Hauptmann RAMSAY[5]) spricht vom Sultan Lussabiko, dem Schwiegersohn des Kisabo, aus Ujensi (Bujansi); ob einer der hier zitierten Häuptlinge als Nachfolger der zuletzt genannten zu bezeichnen ist, läßt sich nicht feststellen. Über den am meisten nach Nordwesten vorgeschobenen Teil von Urundi berichtet Dr. KANDT[6]): „In politischer Beziehung zerfällt das Gebiet zwischen dem Ostrande des zentralafrikanischen Grabens und dem Russisi in zehn bis zwölf kleinere Sultanate, von denen die meisten ca. 150 bis 200 Geviertkilometer bedecken mögen. Nominell sind sie unselbständig, und ihre Herrscher, die alle dem semitischen, aus den Gallaländern südlich von Abessinien stammenden Geschlecht der Watussi angehören, sind ursprünglich Vasallen des Fürsten von Urundi, des ‚Muesi', wie sein Titel lautet, gewesen." Es werden hier erwähnt die Herrschaften Ramata, zwischen Russisi und Kadscheke, Uwjuko mit seiner Provinz Kundamwa, Wehenusa, das im Nordwesten davon gelegene Gebiet des Ssekissanga und das Gebiet des Wasasa an der Grenze von Ruanda, dessen Hauptteil zwischen den Flüssen Luha und Njakagunda gelegen ist, zu dem aber auch die Landschaften auf dem linken Ufer des letzteren gehören. Die Gebiete auf dem rechten Russisi-Ufer von der Felsenbrücke im Norden bis zum Tanganjika im Süden und dem Grabenrande im Westen wurden durch Kinoni beherrscht. Nach der belgischen Besitzergreifung bekam Kinoni noch die Gebiete im Osten vom Russisi, zwischen Muhira und Njakagunda-Fluß, wurde aber von dort durch die deutschen Behörden vertrieben. Kinoni hat seinerzeit den belgischen Leutnant

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 340.

[2]) Reiseberichte von Prof. Dr. HANS MEYER aus Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 355.

[3]) Häuptlinge.

[4]) Sippe des Mutaga.

---

[1]) Mtussi — zum Hirtenadel gehörende, vgl. Kapitel 6.

[2]) v. TROTHA (Meine Bereisung von Deutsch-Ostafrika. Berlin 1897, S. 61) spricht von Lukobosa.

[3]) RAMSAY, H., Über die Expeditionen nach Ruanda und Rikwa-See. Verhandlung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1898, Band 25, S. 309.

[4]) CAPUS, R. P., Eine Missionsreise nach Uha und Urundi. Petermanns Mitteilungen 1898, S. 185.

[5]) RAMSAY, H., Uha, Urundi und Ruanda. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1897, S. 177.

[6]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 339.

Dubois den Rebellen ausgeliefert, als dieser bei ihm, nach einem verlorenen Gefecht mit den Meuterern, Zuflucht suchte[1]). Zum Schlusse wäre noch hervorzuheben die Feststellung Dr. **Kandts** über den Häuptling von Kundamwa in Uwjuko[2]): „Muhambasi war merkwürdigerweise kein Landeskind, sondern ein aus Uganda stammender Mohammedaner, der zu Rumalisa's Zeiten auf irgendeine dunkle Weise Chef des Distrikts Kundamwa in Uwjuko geworden war."

Uha breitet sich im Süden und Osten von Urundi aus und reicht bis zu den Flüssen Utindi und Mlagarassi. Das Land zerfällt in die Herrschaften:

1. Heru,
2. Luguru,
3. Uschingo,
4. Udjidji,
5. Ukaranga,
6. Ujungu und
7. Muhambwe.

Heru[3]), die Herrschaft des Luassa, den **Ramsay**[4]) als den mächtigsten Sultan von Uha bezeichnet, wird im Norden durch Mlagarassi, seine Zuflüsse Mugogo und Makäre[3]) oder Mgera, im Westen durch die Flüsse Mtungurusi und Luitsche und im Süden durch Lubundugi, Mkute und Masungwe begrenzt. Die Ostgrenze geht durch die Berge im Osten vom Mlagarassi.

Luguru, die Herrschaft des Tale, die zwischen Heru, dem Mlagarassi und dessen Zuflusse Makäre eingeschlossen ist, wird im Süden durch die Buschsteppe des rechten Mlagarassi-Ufers (ca. 4° 57′ südlicher Breite) und die Höhen im Osten vom Mittellauf des Rutschugi begrenzt.

Uschingo dehnt sich im Mlagarassi-Bogen aus und wird im Süden durch seine Zuflüsse Mugogo und Makäre begrenzt. Nach **Ramsay**[5]) soll Uschingo ebenfalls durch Tale beherrscht werden.

Udjidji, die Herrschaft des Lussimbi[6]), dehnt sich zwischen den Grenzen von Heru und dem Tanganjika-See aus und hat den Luitsche-Fluß zur Südgrenze.

Ukaranga wird im Süden, Westen und Norden durch Mlagarassi, Tanganjika-See und die Heru-Herrschaft begrenzt. Die Ostgrenze folgt dem Luguwu-Oberlauf, und geht durch die Berge, im Westen von seinem Unterlaufe, zum Mlagarassi.

---

[1]) **Kandt**, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 342.

[2]) Ebenda S. 348.

[3]) **van der Burgt**, J. M. M., R. P., Dictionnaire Français-Kirundi avec l'Indication succincte de la Signification Swahili et Allemande. Kartenbeilage. Société „l'Illustration Catholique". Bois-le-Duc (Hollande) 1903.

[4]) **Ramsay**, H., Uha, Urundi und Ruanda. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1897, S. 177.

[5]) **Ramsay**, H., Über die Expeditionen nach Ruanda und Rikwa-See. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1898, Band XXV, S. 307.

[6]) Ebenda S. 305.

UJUNGU, das durch Kihumbi, den Sohn Kanza's, beherrscht wird[1]), erstreckt sich von der Ussuwi-Grenze im Norden bis zum Musenga-Plateau, den Ugongo-Bergen und den Sümpfen im Westen vom Utindi-Mittellauf, und von der Urundi- und Ussuwi-Grenze im Westen bis zum Lukoke-Utindi im Osten. Das linke Lukoke-Ufer gehört ebenfalls zu Ujungu.

MUHAMBWE ist bis jetzt noch ganz unerforscht und wird durch die Flüsse Utindi und Mlagarassi begrenzt. Im Norden stößt es an Ujungu.

Bevölkerungsdichte. Das Zwischenseengebiet gehört, wie schon erwähnt wurde, zu den am dichtesten bevölkerten Teilen des afrikanischen Kontinentes, wenn man auch die Bevölkerungszahl von Ruanda, und wohl auch von Urundi, etwas überschätzt hat.

Die Hauptmasse der Bevölkerung ist zu beiden Seiten der Nil-Kongo-Wasserscheide zusammengedrängt; außerdem befindet sich noch eine sehr dichte Bevölkerung auf den Terrassen über dem Victoria-See, auf der Ost- und Westseite des Ruwenzori und auf dem flachen Rücken von Bunyoro. In dieser Weise bilden die dicht bevölkerten Teile zwei lange und breite Säume, die am West- und Ostrande des Zwischenseengebietes hinlaufen. Der östliche Saum ist zusammenhängend und biegt sich an beiden Enden nach Osten um. Der westliche schrumpft im Osten vom Edward-See stark zusammen, reicht aber sehr weit nach dem Süden hinunter und wird zwischen Edward-See und Tanganjika sehr breit. Zwischen diesen beiden Säumen liegt eine schwach bevölkerte Zone, die in der Kagera-Steppe ganz menschenleer ist und dann, wie es scheint, etwas besser bevölkert, sich bis Buhimba fortsetzt. Deshalb finden wir auch bei Prof. Dr. HANS MEYER[2]) die Beobachtung: „Durch ganz Urundi und Uha nimmt die Bevölkerung von Westen nach Osten ab. Am dichtesten bewohnt und am besten bebaut sind die Täler und Kuppen des Randgebirges, wo deshalb vom ursprünglichen Wald fast nichts mehr zu finden ist, sehr gering dagegen viele Quarzitgebiete der östlichen Landstriche."

Man sollte meinen, daß die Einführung der Hüttensteuer in den nordöstlichen Teilen des Zwischenseengebietes die Möglichkeit gegeben hat, die Bevölkerungsverhältnisse genauer zu beurteilen. Die Angaben sind aber noch immer voll von Widersprüchen.

Auf Grund englischer Daten wurde für das Uganda-Protektorat eine Karte der Bevölkerungsdichte durch JOHNSTON[3]) entworfen. Diese Skizze bezieht sich freilich auf die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts, aber seit dieser Zeit wird kaum eine bedeutende Veränderung stattgefunden haben. Man muß natürlich von den Schlafkrankheitsherden Busoga und den Sesse-Inseln absehen. In Busoga ist die Bevölkerung stark zurückgegangen. Auf den Sesse-Inseln ging sogar der größere Teil der Einwohner zugrunde, und die übrigen zerstreuten sich.

---

[1]) CAPUS, R. P., Eine Missionsreise nach Uha und Urundi. Petermanns Mitteilungen 1898, Band 44, S. 123.

[2]) Reiseberichte von Prof. Dr. HANS MEYER aus Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 354.

[3]) JOHNSTON, H., The Uganda-Protectorate. Kartenbeilage. London 1904, S. 248.

Wir können aber dieser Karte noch die folgenden, auf amtlichen Schätzungen basierten Einwohnerzahlen und, auf Grund vorhandener Karten, approximativ gemessene Flächengrößen einzelner Staaten beifügen:

Staaten	Einwohnerzahl	Fläche qkm	Bevölkerungsdichte
Buganda	1 000 000[1]	28 700	35
Koki	80 000 ?	2 000	40 ?
Bunyoro	110 000[2]	13 800	8
Toro	180 000	12 000	15
Bukanga	10 000[3]	1 100	9
Nkole (ohne Mpororo)	400 000[3]	9 200	45 ?

Die Angaben der Karte und der Tabelle widersprechen sich sehr stark bezüglich Bunyoro und Nkole. JOHNSTON erwähnt für Bunyoro die Zahl von 110 000 Einwohnern und verzeichnet auf der Karte eine Bevölkerungsdichte von 45—60 Einwohnern pro Quadratmeile (2,6 qkm), die, für 13 800 qkm berechnet, mehr als das Doppelte der obigen Schätzung von JOHNSTON ausmacht. Die Zahlen von MELDON geben für Nkole eine Bevölkerungsdichte von 45 Einwohnern pro qkm, während JOHNSTON eine fünfmal kleinere Dichte auf seiner Karte angibt.

Auf Grund eigener Beobachtungen habe ich den Eindruck gewonnen, daß Bunyoro wesentlich schwächer bevölkert ist als Toro, und die von JOHNSTON angegebene Zahl wird daher eher als die Angaben seiner Karte dem faktischen Verhältnisse entsprechen. Die Zahlen von MELDON sind ganz unwahrscheinlich hoch, und die Angaben von JOHNSTON werden für Nkole ganz sicher der Wahrheit näher kommen.

Für den Bezirk Bukoba, im deutschen Teile des Zwischenseengebietes, können wir viel genauere Zahlen angeben. Diese wurden im Jahre 1906 durch den kaiserlichen Residenten, Hauptmann W. VON STUEMER, gesammelt. Ich stelle sie zusammen mit den, auf Grund des Kolonialatlas geschätzten Flächengrößen der entsprechenden Gebiete:

---

[1] ROSCOE, J., The Baganda. Their Customs and Beliefs. London 1911, S. 6.

[2] JOHNSTON, H., The Uganda-Protectorate. London 1902, S. 591.

[3] MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, Band VI, S. 139.

	Einwohner		Männer		Frauen		Kinder		Hütten	Fläche in qkm	Bevölkerungsdichte Einwohner pro qkm
	absolut	pro Hütte	absolut	pro Hütte	absolut	pro Hütte	absolut	pro Hütte			
Kiziba	31 982	4,21	7 150	0,94	14 180	1,87	10 652	1,40	7 601	1 100	29
Karagwe	26 910	3,04	8 900	1,01	10 050	1,14	7 960	0,90	8 850	8 700	3
dazu Ischango.	719	2,50	288	1,00	221	0,77	210	0,72	288	?	?
Kyanja	37 472	3,04	10 909	0,88	14 911	1,21	11 652	0,95	12 330	2 200	17
Ihangiro	27 866	2,34	11 156	0,94	9 610	0,81	7 100	0,60	11 886	3 000	9
Kiamtwara . . .	20 652	3,47	5 520	0,93	8 050	1,35	7 082	1,19	5 950	350	59
Bugabo	16 690	3,44	4 600	0,95	6 340	1,31	5 750	1,19	4 850	250	67
Deutsch-Buddu .	7 077	3,18	?	?	?	?	?	?	2 224	950	7
Insel Bumbire (Kronland) . .	2 097	2,91	666	0,93	918	1,28	513	0,71	720	?	?
Ost-Ussuwi . . .	300 000	?	?	?	?	?	?	?	?	7 800	38
Stadt Bukoba . .	685	3,16	206	0,95	348	1,60	131	0,60	217	?	?
Missionsschulen .	858	2,96	278	0,96	333	1,15	247	0,85	290	—	—
Bezirk Bukoba .	473 000	3,13	?	0,94	?	1,23	?	0,97	?	24 500	19

Aber auch diese Zahlen sind bei weitem nicht exakt. Die Angaben über Ihangiro und Ischango sind ganz gewiß unrichtig, denn eine so große Anzahl von Hütten ohne erwachsene Frauen ist ganz undenkbar. Auch die Bestimmung der Hüttenzahl, die man am einfachsten gewinnen kann, konnte nicht genau gemacht werden, da die Eingeborenen, um der Steuer zu entgehen, eine Anzahl ihrer Hütten verheimlicht hatten. Rehse[1]) stellte für Kiziba 8413 Hütten fest. Die verheimlichten machen also nach dieser Angabe 10% aus. Trotzdem bleibt diese Zusammenstellung das Beste, was wir über die Bevölkerungsverhältnisse im Zwischenseengebiete besitzen.

Der auffällige Frauenüberschuß ist rechnerisch dadurch entstanden, daß die Kinder getrennt und ohne Geschlechtsangabe gezählt wurden. Die schneller wachsenden Mädchen scheiden früher aus der Kinderkategorie aus und vergrößern die Anzahl der Frauen, während die Knaben in diesem Alter immer noch zu den Kindern gezählt werden. Die Abwanderung der Saisonarbeiter nach Uganda und die größere Männersterblichkeit sind erst in zweiter Linie für den großen Frauenüberschuß in Rechnung zu setzen.

Auf Grund der vorhandenen Daten ist es sehr schwer zu sagen, ob man es im Bukoba-Bezirk mit einer Bevölkerungszunahme zu tun hat. Auf einen Mann kommt 1,3 Frau und ein Kind. Würde die Lebensdauer einer Frau viermal so lang wie die Dauer des Kindesalters sein, so müßte man auf eine Frau zum mindesten 3—4 Geburten rechnen. Über die Sterblichkeit fehlen aber Anhaltspunkte.

Sprachverhältnisse. Die Bevölkerung des Zwischenseengebietes ist in sprachlicher Beziehung eng miteinander verwandt, wenn man vom kleinen Gebiet der Shifalu, die einen Teil des linken Victoria-Nil-Ufers im Norden besiedeln, absieht. Shifalu sind Sudan-Neger der Acholi-Gruppe, während die übrige Bevölkerung die Gruppe der Zwischenseen-Bantu bildet.

---

[1]) Rehse, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 1.

Die Zwischenseen-Bantu gehören sprachlich zu drei Gruppen:

Luganda,
Runyoro,
Kirundi,

zu denen man noch das von jenseits der Seenlinie auf den Ruwenzori herübergreifende Lukondjo hinzurechnen muß.

Das **Luganda** wurde am Anfange des vorigen Jahrhunderts vom Oberlaufe des Victoria-Nils bis zum Unterlaufe des Katonga gesprochen. Die Ostgrenze dieses Sprachgebietes bildete der Victoria-See, während die Westgrenze durch die menschenleere neutrale Zone ca. 100 km landeinwärts vom Seeufer hinlief. Im Laufe des XIX. Jahrhunderts hat sich das Luganda-Sprachgebiet wesentlich vergrößert. Zunächst wurde der Runyoro-Dialekt, der in Buddu noch vor 40—50 Jahren gesprochen wurde, verdrängt. In dieser Weise erreichte das Luganda den Bukara-Fluß. Jetzt wird Luganda auch in Deutsch-Buddu gesprochen, und die Südgrenze seiner Ausdehnung bildet der Kagera. Auch die Westgrenze verschiebt sich zuungunsten des Runyoro in der Richtung der seit 1897 durch die Engländer stark nach Westen vorgeschobenen Grenze des Buganda-Staates. Die Sprachgrenze ist aber mit dieser noch nicht identisch, wenn man auch auf dem ganzen Gebiete Baganda findet, und entspricht, wie es scheint, ungefähr der politischen Grenze vom Jahre 1893. In dieser Weise umfaßt der Buganda-Staat, in seiner neuen Ausdehnung, an der Westgrenze, Runyoro-Sprachgebiete. Gegenwärtig werden in Buganda Runyoro-Dialekte in folgenden Gegenden gesprochen: in den Provinzen Koki, Kabula, Mowogola, Buyaga, Bugangezi, Buruli, im Nordteile von Usingo und auf den Inseln Sesse. Das Runyoro wird hier aber wohl bald verschwinden, ebenso wie es im Buddu verschwunden ist. So haben zum Beispiel die Baganda den SO von Buruli besiedelt, den Choga-See erreicht und das Runyoro-Sprachgebiet von dem auf dem Ostufer des Victoria-Nil gelegenen Busoga getrennt.

Das **Runyoro**, das jetzt mit soviel Erfolg durch das Luganda verdrängt wird, dehnt sich über sehr große Gebiete aus. Seine zahlreichen, wie es scheint, nur wenig verschiedenen Dialekte nehmen für sich fast die Hälfte des Zwischenseengebietes in Anspruch. Die Nordgrenze dieses Sprachgebietes bildet der Victoria-Nil vom Choga-See bis zum Albert-See, mit Ausnahme des durch Shifalu besetzten Teiles seines linken Ufers, zwischen dem Foweira-Knie und dem Oberlaufe der Waiga-Kiswata. Die Ostgrenze des Runyoro-Sprachgebietes bildet im Norden — die oben besprochene Westgrenze des Luganda-Sprachgebietes, und im Süden vom Kagera — der Victoria-See bis zum Smith-Sund. Die Südgrenze machen die Wälder und Höhen, auf der Wasserscheide zwischen den Becken des Victoria-Sees und des Tanganjika, aus. Von der Wasserscheide springt die Sprachgrenze auf den Kagera über, folgt ihm nach Norden und geht dann von ihm, noch etwas oberhalb des großen Knies, auf das Südufer des Ngesi-Sees (Buyondo) und von dort auf den Ngesi ya Mutanda (Mutscha-See) über; folgt dann dem Iwi-Flusse (Nyievu) und dem Rutshuru; von da geht die Grenze auf den Terrassenrand über dem Edward-See, dem Kazinga-Kanal und dem Georg-See hinüber. In den Dörfern am Seeufer, wie Katana, Katanda und Kazinga, an der Mündung des Kazinga-Kanals in den Edward-See, wird schon Lukondjo gesprochen. Vom Georg-See geht die Sprachgrenze die Sümpfe des Wimi-Flusses hinauf, läuft dann am Fuße des Westabhanges des Ruwenzori nach Norden, geht auf den Sipaya-Bach hinüber, kreuzt den Semliki, erreicht die Höhen der Kongo-Wasserscheide, folgt ihr nach Norden, greift, etwa in der Mitte des Westufers des Albert-Sees, etwas in das Kongo-Becken hinüber und kehrt dann zum Ufer des Albert-Sees zurück.

Außerhalb der hier angegebenen Grenzen findet man im Westen in größerer Zahl runyorosprechende Bahima in den Steppen im Süden vom Ruwenzori zwischen Kazinga und dem Ausflusse des Semliki, also vor allem in Katwe und Kazindi, wie auch in der Steppe zwischen dem linken Ufer des Semliki, dem Edward-See und dem Abhange der Kongo-Wasserscheide.

Im Osten, vom Runyoro-Gebiet durch die Baganda getrennt, haben wir noch Busoga mit den Grenzen Victoria-Nil, Choga-See, Mpologoma-See, Mündung des Siyo-Flusses und Victoria-See 1).

Von den Runyoro-Dialekten, die ihre Namen in der Hauptsache den Staaten verdanken, in denen sie gesprochen werden, sollen hier nur die wichtigsten erwähnt werden:

a) Eigentliches Runyoro, das in Bunyoro und Toro gesprochen wird 2),

b) Runyankole, die Sprache von Nkole 3),

c) Runyambo, das in Karagwe und Mpororo gesprochen wird,

d) Ruhaya oder Ruziba, die Sprache von Buhaya, die Kiziba, Kiamtwara, Kyanja, Bugabo und Ihangiro umfaßt,

e) Rusindja, das in Busindja, mit Ost-Ussuwi und der östlichen Hälfte von West-Ussuwi, gesprochen wird 4),

f) Lusoga, die Sprache von Busoga.

Das **Kirundi**-Sprachgebiet wird im Westen durch das Runyoro-Gebiet und weiter im Süden etwa durch die Flüsse Lukoki, Utindi und das Sumpfgebiet des letzteren begrenzt. Die Südgrenze soll ungefähr durch den Mlagarassi

---

1) Condon, F. M. A., Contribution to the Ethnography of the Basoga-Batamba. Uganda-Protectorate. Br. E. Africa. Anthropos 1910, S. 934—956.

2) Maddox, H. E., Lunyoro Grammar. Society for Promoting Christian Knowledge. London, Northumberland Avenue, W. C. 1902.

3) Gorju, P. J., Essai de Grammaire Comparée du Ruganda au Runyoro et au Runyankole. Imprimerie des Missionnaires d'Afrique. Maison-Carrée (Alger) 1906.

4) In der Arbeit: „Struck, B., Begleitworte zur Dialektkarte von Unjamwesi. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1910, S. 101—110." werden die Bezeichnungen „Kinambu" und „Tjizindza" benutzt.

gebildet werden. Die Westgrenze des Kirundi-Sprachgebietes läuft ungefähr auf dem Westrande des Großen Afrikanischen Grabens, greift aber an mehreren Stellen tiefer nach Westen hinein.

Als Hauptdialekte sind hier zu erwähnen:

a) Kiha, das in Uha gesprochen wird,

b) Eigentliches Kirundi, die Sprache von Urundi,

c) Kinyaruanda, die Sprache von Ruanda,

d) Kitwa. Nach R. P. VAN DER BURGT sollen nämlich die Batwa einen besonderen archaistischen Dialekt — das Kitwa — sprechen.

Am Westrande des Großen Afrikanischen Grabens unterscheidet man die Dialekte:

e) Ruhunde, das vom Edward-See, dem Ruende (Mombo-Fluß) und seinem Zufluß Lula im Norden bis zum Tshigasi-Bach, einem kleinen Zufluß des Kiwu, im Süden, und von der Rutshuru-Steppe, der Lavaebene des Namlagira und dem Kiwu-See im Osten bis jenseits der Kongo-Wasserscheide reicht.

f) Kinyabungu, das auf der Westhälfte der Insel Kwidschwi (Idshwi), auf dem Westufer des Russisi-Oberlaufes und dem südlichen Teile des westlichen Kiwu-Ufers gesprochen wird und ebenfalls über den Westrand des Großen Afrikanischen Grabens hinübergreift.

Den vierten Bantu-Stamm der Zwischenseengruppe bilden die Bakondjo. Die Ostgrenze ihres Sprachgebietes wurde schon bei der Besprechung der Westgrenze des Runyoro-Gebietes erwähnt. Die Westgrenze folgt dem Fuße der Abhänge des Ruwenzori, geht dann auf den Semliki hinüber, folgt ihm ein wenig in nördlicher Richtung und springt dann auf die Höhen des Grabenrandes hinüber, denen sie bis zur geographischen Breite des Südufers des Edward-Sees folgt, und steigt dann bis zum See hinunter. Infolgedessen ist dieser See von allen Seiten durch Bakondjo umgeben. Nur im Süden ist der Sprachsaum sehr schmal; er beschränkt sich auf die Fischerdörfer am Ufer.

Clans. Die Bevölkerung des Zwischenseengebietes zerfällt in eine Anzahl exogamer, totemistischer, patriarchaler Clans, die durch „abaziru"[1]), meistens Eßverbote, welche sich direkt oder indirekt auf die Totemtiere beziehen, voneinander geschieden sind.

Man findet die Angehörigen derselben Clans an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Staaten des Zwischenseengebietes verstreut. In dieser Weise besteht die ganze Bevölkerung aus den miteinander räumlich durchflochtenen Clans. Diese Durchflechtung läßt auf wiederholte Wanderungen im Zwischenseengebiete schließen, denen wohl die so weit vorgeschrittene territoriale Homogenisierung zu verdanken ist.

Als ein sehr auffallendes wissenschaftliches Ergebnis muß die Tatsache betrachtet werden, daß viele Clans dasselbe „umuziru" haben. Auf sechs „abaziru":

---

[1]) Im Singular „umuziru".

Ngabi — Zwergantilope,
Umutima resp. Muganya — Herz,
Itimba — schwarze, weißgefleckte Kuh,
Obrusito — Milch frisch gedeckter Kuh,
Rutoni — Wiesel,
Mbazi — ?

entfallen zwei Fünftel der mir mit „umuziru"-Angaben bekannten Clans. Diese Tatsache hängt wohl mit der Differenzierung der Clans in Untergruppen zusammen. Infolge der Tatsache, daß die Clans sich an verschiedenen Stellen in Unterclans differenziert haben und unter neuen Namen uns entgegentreten, wobei die Ermittlung der eigentlichen Clannamen oft mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, wird die Systematisierung der Clanverteilung noch längere Arbeit erfordern. Mit Rücksicht auf das schon Bekannte kann man aber erwarten, daß noch viele der jetzt unter verschiedenen Namen in den einzelnen Teilen des Zwischenseengebiets vorkommenden Clans sich als Teile derselben Verbände erweisen werden. Dann wird die, schon jetzt wahrnehmbare, Durchflechtung der Clanbesitze noch viel auffälliger werden.

Abgesehen von den unmittelbaren Angaben über Clandifferenzierung, finden sich noch Spuren dieses Prozesses in den sozialen Einrichtungen und Sitten des Zwischenseengebietes. Das von R. P. H. van Thiele[1]) erwähnte „bugurwe" Busindja's gehört, wie es scheint, zu dieser Kategorie. Nach der Überlieferung von Busindja zur Zeit Karakaza's, fallen alle unverheirateten Männer im Kampfe gegen Uha. Es wird beschlossen, daß die wenigen, die im Lande zum Schutz zurückgeblieben, das Land durchwandern und für Nachkommenschaft sorgen sollen. „Daher soll auch der Brauch des sog. *bugurwe* stammen, d. h. das Verhältnis der Zusammengehörigkeit zwischen mehreren Familien, das auch ein Ehehindernis darstellt. Das bugurwe besteht indes nicht in allen Familien. Es gehören zusammen z. B. die Basita und Bafunda, ferner die Batongere und Batundu: diese heiraten untereinander, jene dagegen nicht. Von den zusammengehörigen Familien bezeichnet die eine die andere als *ekigurwe kyeitu*."

Die Differenzierung bildet, wie es scheint, aber nicht die einzige Ursache des Vorkommens verschiedener Clans mit gleichen „abaziru". Kassagama, der Herrscher von Toro, vertritt den Standpunkt, daß nicht alle Clans, die in Bunyoro und Toro „ngabi" zum „umuziru" haben, Babito sind. Diese dunkle und doch sehr wichtige Frage aufzuklären, ist mir, trotz aller Bemühungen, nicht gelungen.

Mit Rücksicht auf die große Bedeutung der Angaben über die Verbreitung der einzelnen Clans für die Kolonisationsgeschichte des Zwischenseengebietes, stelle ich in der folgenden Tabelle die mir in Bunyoro, Toro, Nkole, Mpororo,

---

[1]) van Thiele, H., R. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 506.

Kiamtwara, Kiziba und Ruanda bekannten Clans zusammen. Die hier verzeichneten Toro-Clans entnehme ich zum größten Teil dem Notizbuch des Toro-Königs Kassagama, der mir diese Daten in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat, und die ich mit denjenigen ergänzt habe, auf die ich, hauptsächlich bei den Messungen (vgl. Anthropologischer Band, Meßtabellen), von selbst gestoßen bin.

Die weiter unten besonders verzeichneten Babito-Clans wurden in die allgemeine Tabelle nur in den wenigen Fällen (3) eingetragen, wo sich diese auch außerhalb von Bunyoro und Toro feststellen ließen.

Usuuira	Bunyoro	Toro	Nkole Mpororo	Kiamtwara	Kiziba	Ruanda	Bemerkung (von wo eingewandert: ohne Zeichen nach Kiziba, + nach Kiamtwara, für die autochthone Bevölkerung das ursprüngliche Ansiedlungszentrum)
		Baansira	Baansira				—
						Baasigu	—
						Babadji	—
					Babago		—
Ngabi-Zwergantilope	Babanda	Babanda		Babagwe			+ aus Kitendugu
						Babenda	—
Amazu, Gedärme jedes Tieres		Babengo		Babengo	Babengo		—
	Babiasi						—
	Babidjwa						—
	Babinga						—
		Babingo					Autochthonen Kiziba's + aus Kiaka
				Babini			+ aus Igombe
Beizima	Babuogi	Babogi					—
				Babuta			+ aus Kashangati
		Babwongu		Babwongu			+ aus Kinyagireko
						Babusi	—
						Babwari	—
	Babyeia						—
Ruguzuva, Kameleon Rutozi, Wiesel						Bachacha	Zweig der Baloye
						Bachakohogo	Zweig der Bahoma
						Bachobu	—
Ngabi-Zwergantilope	Bachwa	Bachwa					—
Kanyamukonge	Bachwamba	Bachwamba					—
Obrusito, Milch frisch gedeckter Kuh	Bachwezi	Bachwezi					—
						Badjadja	—
			Badjema				—
			Badjerra				—
						Badogo	—
Nzere, schwarze weißgestreifte Kuh						Badobe	Zweig der Basinga
	Badwa-ziumya						—
						Boga	
Ngabi-Zwergantilope				Bacembe			+ aus Kiziru
				Baende	Baende		+ aus Bwembe
	Baere						—
		Bafumambogo					—
Itimba, weißgefleckte Kuh		Bafunjo		{Bafunda(Busiadja)}			—
Nkisa	Bagabo	Bagaba					—
Ngabi-Zwergantilope		Bagabo		Bagabe	Bagaba	Bagabe	+ aus Bwembe
Nzere, schwarze weißgestreifte Kuh		Bagahe			Bagahe		—
			Bagai	Bagai	Bagai	Bagai	—
Mamba-Molchfisch		Bagaya		Bagaya	Baganiya		aus Buganda, + aus Rugasi
Ngabi-Zwergantilope		Baganiya	Bagahiya		Baganiya		—
Matima, Herz jedes Tieres		Bagahi	Bagahi		Bagahai		aus Karagwe
						Bagambira	—
Ngonge, Fischotter				Baganga	Baganga		aus Kiamtwara + aus Muisi
Akanzi kurwani				Bagarai		Bagara	Bagara-Zweig des Batsiaba + aus Itawa
					Bagazabe		—

Umuzire	Bunyoro	Toro	Nkolo Mpororo	Kiamtwara	Kiziba	Ruanda	Bemerkung (von wo eingewandert: ohne Zeichen nach Kiziba, + nach Kiamtwara, für die autochthone Bevölkerung das ursprüngliche Ansiedlungszentrum)
Amara, Gedärme jedes Tieres					Bagesho		aus Kiamtwara
Niamanza, Bachstelze			Bagesera			Bagesera	—
Mbazi	Bagima	Bagima					—
Buiriza		Baginu					—
		Bagina	Bagina				—
Mutima, Herz jedes Tieres		Bagiri		Bagiri	Bagiri	Bagiri	{aus Kiamtwara {+ aus Kitwe
						Bagirima	Zweig der Basinga
						Bagoboko	—
Obrusito, Milch frisch gedeckter Kuh		Bagombe					—
Ngabi - Zwergantilope		Bagumba		Bagombe	Bagombe		{aus Karagwe {+ aus Bibanja
					{Bagonzaike {Lugonzaike		—
		Bagunu					—
	Baguru						—
Ingwe, Leopard						Bagwabiro	—
	Bahamba	Bahambo					—
						Bahangara	—
Obrusito, Milch frisch gedeckter Kuh		Bahati				Bahachi	—
						Bahesie	—
					Bahenge		Zweig der Batsiaba
			Bahiana				—
Infundi, kleiner roter Vogel						Bahigo	
Nkende, Meerkatze	Bahinda	Bahinda	Bahinda	Bahinda			+ aus Bukare
					Bahoani		Autochthonen-Kiziba's
Rutoni, Wiesel						Bahoma	{Batita {Bashoke {Bachakobogo
Akaroi karwasi		Bahoromo		Bahoromo	Bahoromo		{aus Kiamtwara, {+ aus Makongo
						Bahotso	—
Niamanza, Bachstelze						Bahuma	—
			Bahumbo			Bahumbu	—
						Bahunde	—
Ente ya ngobe, bunt gestreifte Kuh		Bahunga		Bahunga (u. in Busindja)	Baunga		aus Karagwe
						Bahungudu	—
		Bahungura				Bahunguia	—
					Bahutu		aus Karagwe
						Bahuzi	—
						Baichoni	—
Itimba, weißgefleckte Kuh		Baikaranzi					—
Mutima, Herz jedes Tieres					Bainzi		—
Itimba, weißgefleckte Kuh		Baisanza					—
		Baishumba					—
Mbazi	Bairuntu	Bairuntu	Bairuntu			Bairuntu	—
Mbazi		Baitera	Baitera			Baitera	—
Njubu, Flußpferd		Bajuba		Bajubu	Bajuba		+ aus Iboma
						Baisha	—
Amara, Eingeweide jedes Tieres und mwasha gwe kitoke	Bakango	Bakango		Bakango	Bakango	Bakango	+ aus Kabare
						Bakanyaru	—
Infundi, kl. roter Vogel						Bakara	—
		Bakengere					—
		Bakiereyja					—
						Bakiaba	—
			Bakigoma			Bakima	—
		Bakimbiri	Bakimbiri			Bakimbiri	—
					Bakioga		aus Kitara
Ngabi - Zwergantilope		Bakirembo		Bakirembo			aus Itawa
Akaroi karwasi		Bakoba		Bakoba			+ aus Katoma
						Bakobga	—
		Bakongo					—
		Bakono				Bakono	—
Rugumvu, Kameleon						Bakora	—
					Bakuma		Autochthonen Kizibas
		Bakumangari				Bakumangari	—
						Bakundi	—
	Bakurumba						—
Itimba, weißgefleckte Kuh	Bakurunga	Bakurungu					—

Usuzira	Bunyoro	Toro	Nkole Mpororo	Kiamtwara	Kiziba	Ruanda	Bemerkung (von wo eingewandert: ohne Zeichen nach Kiziba, + nach Kiamtwara, für die autochthone Bevölkerung d. ursprüngl. Ansiedlungszentrum)
Ngabi-Zwergantilope.	......	Bakurwa	......	Bakurwa	Bakurwa	......	+ aus Ihanda
Ngabi-Zwergantilope.	Bakwanga	Bakwanga	......	......	......	......	—
Mugunya, Herz jedes Tieres	......	......	......	Bakyaija	......	......	+ aus Bwanja
......	......	......	......	......	Bakyungo	......	—
......	......	......	......	......	Bale	......	—
Ngabi-Zwergantilope.	Balebeki	Balebeki	......	......	Balebeki	......	aus Kitara
......	Balega	......	......	......	......	......	—
......	......	......	Balende	......	......	......	—
Ngabi-Zwergantilope	......	Balenge	......	Balenge	Balenge	......	aus Mpororo u. Karagwe + aus Kyassa.
......	Balesi	......	......	......	......	Balesi	—
......	Balihira	......	......	......	......	Balihira	—
......	......	......	Balindi	......	......	......	—
Itimba, weißgefleckte Kuh	......	Balisa	......	......	......	......	—
......	......	......	......	......	Balongo	......	aus Karagwe
......	......	......	......	......	......	Baloye	Bachacha
......	......	......	......	Balyahuma (Busindja)	......	......	—
......	......	......	......	......	......	Balyolyo	—
Ngabi-Zwergantilope	......	Bamali	......	......	......	......	—
......	Bamambogo	......	......	......	......	......	—
......	......	Bambari	......	......	......	Bambari	aus Ndorwa nach Mulera
Ente ya ngobe n'amatai, buntgestreifte Kuh u. ihre Milch.	}	Bamiro	......	......	Bamiro	......	Aus Kitara
......	Bamori	Bamori	......	......	......	......	—
Mbazi	......	Basa	......	......	......	......	—
......	......	Banbui	......	......	Banbui	......	—
......	......	Banda	......	......	......	......	—
......	......	Bango	......	Bange	......	......	+ aus Kibiye
......	......	......	......	......	......	Banegitore	—
......	......	......	......	......	......	Bangona	—
......	......	......	......	......	......	Bangota	—
......	......	Bangura	......	......	......	Bangura	—
......	......	Banieginia	......	......	......	Banieginia	—
......	......	......	......	......	......	Banyabeneki	—
......	......	......	......	......	......	Banyabyinshi	—
Nsere, schwarze weißgestreifte Kuh	......	Banyabembe	......	......	......	......	—
......	......	Banyaidshwi	......	......	Banyaidshwi	......	—
......	......	Banyakarama	......	......	......	Banyakarama	—
Ngabi-Zwergantilope.	Banyakwa	Banyakwa	......	......	......	......	—
......	......	Banyakosi	......	......	......	......	—
......	......	Banyamangi	......	......	......	......	—
......	......	......	......	......	......	Banyambo	—
......	......	Banyampaka	......	......	......	......	—
......	......	Banyamakamba	......	......	......	......	—
......	......	Banyamurwa	......	......	......	......	—
......	......	Banyamutwa	......	......	......	......	—
......	......	Banyamwega	......	......	......	......	—
......	......	Banyandogo	......	......	......	......	—
......	......	Banyapera	......	......	......	......	—
Itimba, weißgefleckte Kuh	......	Banyura	......	......	......	......	—
Ngabi-Zwergantilope	......	Banyawagi	......	......	......	......	—
......	......	Banyaziri	......	......	......	......	Teil der Bachwamba
Oburaito, Milch frischgekalbter Kuh.	......	Banyegera	......	......	......	......	—
Itimba, weißgefleckte Kuh.	Banyonza	Banyonza	......	......	......	......	—
Mugunya, Herz	......	Banyuma	......	Banyuma	......	......	+ aus Katoma
......	......	......	Bonzira	......	......	......	—
Mamba, Molchfisch.	......	......	......	Barama	......	......	+ aus Maruka
......	Barambi	Baranzi	......	......	Baranzi	......	aus Kitara
......	......	......	......	......	......	Barashi	—
......	......	......	......	......	......	Barejura	—
......	Barendi	......	......	......	......	......	—
......	......	......	......	Bariri	......	......	+ aus Kibeta
......	......	Barono	......	......	Barono	......	—
Nfuru, Fische	......	......	......	......	Bartendo	......	—
......	Barulumambogo	......	......	Barungika	......	......	+ aus Minazi
......	......	Barungu	......	......	......	......	—
......	......	......	......	......	......	Baruru	—
......	Barwambogo	......	......	......	......	......	—
Ente ya ngobe n'amatai, buntgestreifte Kuh und deren Milch	}	Barwani	......	Barwani	Barwani	......	+ aus Mahungura
......	Barwamukima	......	......	......	......	......	—

Umusiru	Bunyoro	Toro	Nkole Mpororo	Kiamtwara	Kiziba	Rusunda	Bemerkung (von wo eingewandert: ohne Zeichen nach Kiziba, + nach Kiamtwara, für die autochthone Bevölkerung d. ursprüngl. Ansiedlungscentrum)
Nkira		Basaigi	Basaigi				—
Ngabi-Zwergantilope.	Basaizi			Basaizi	Basaizi		+ aus Kanazi, aus Uganda u. Kiamtwara
						Basale.	—
Obrusito, Milch frischgedeckter Kuh		Basekera					—
Mboge				Basengia			+ aus Maruku
						Basezera.	—
Ngabi-Zwergantilope u. Nsenene, Heuschrecke.		Bashagai		Bashagai	Bashagai		aus Karagwe, + aus Kiba
Impereri, Klippschliefer						Bashama	—
Ngabi-Zwergantilope.	Bashambo	Bashambo	Bashambo			Bashambo	—
Muganya, Herz jedes Tieres		Bashasha		Bashasha	Bashasha		aus Mpororo u. Karagwe + aus Ntaho
		Basheigi					—
Nfuru, Fische		Bashengya			Bashengya		Autochthonen Kiziba's
Niamanza, Bachstelze.	Bashikoto						—
Rutoni, Wiesel						Basiiobio	—
						Bashoke	Zweig der Bahoma
Kisisi, Strohhalm zum Leuchten		Bashonde		Bashonde	Bashonde		aus Kiamtwara, + aus Makondo
		Bashonga					—
Ngabi-Zwergantilope.				Bashozi			+ aus Kigakama
						Basigali	—
		Basigi	Basigi			Basigi	Zweig der Basindi
		Basigisiti					—
			Basikatwa				—
Ngabi-Zwergantilope.				Basimba.	Basimba.		+ aus Kyamgosi
Inganda-Antilope		Basindi		Basindi	Basindia.	Basindi	+ aus Ruija
Nsere, schwarze weißgestreifte Kuh	Basinga	Basinga	Basinga	Basinga¹) (auch in Busindja)	Basinga	Basinga	aus Karagwe, + aus Kyasha
			Basioba				—
	Basira.						—
Obrusito, Milch frischgedeckter Kuh.	Basita	Basita	Basita	Basita (Busindja)		Basita.	—
Itimba, weiß gefleckte Kuh.		Basonde		Basonde			+ aus Makondo
		Basorobi.					—
						Basubaku	—
Itimba, weiß gefleckte Kuh.	Basudia						—
		Basumbi.					—
						Basungu.	—
						Baswaga.	—
Ngabi-Zwergantilope.		Baswera				Baswera	—
Ebitguju embuzi eisirue empisi, Überreste einer vom Leoparden geschlagenen Ziege.				Batabasa	Batabasa		—
		Bataka					—
		Batangi					—
					Batanuma.		aus Karagwe
		Batarara			Batarara		aus Uganda
Ntama, Schaf						Batekamogi	—
						Batembe	—
Rutoni, Wiesel.				Bateneita			+ aus Ruanga
						Batita	Zweig der Bahoma
					Batogi		aus Karagwe
		Batoirwa					—
		Batokoro		Batokoro			—
				Batongere (Busindja)			—
Ngabi-Zwergantilope.		Batorogo	Batorogo				—
			Batsiaba			Batsiaba	Bagara Bahene
						Batsilege	—
		Batsove				Batsove.	—
Ebitguju embuzi eisirue empisi, Überreste einer vom Leoparden geschlagenen Ziege.		Batundu		Batundu²) (Kiamtwara u. Busindja)	Batundu	Batundu.	Autochthonen Kiamtwara's und Kiziba's

---

¹) in Kiamtwara angeblich ist sein „umuziru" — „nfuru", Fische.

²) Nach R. P. L. Embil „umuziru" der Batundu in Kiamtwara ist die „nkende"-Meerkatze, nach Rehse (Kiziba S. 6) in Kiziba das oben angegebene, das, wie es scheint, das eigentliche ist.

Umuziru	Bunyoro	Toro	Nkole Mpororo	Kiamtwara	Kiziba	Ruanda	Bemerkung (von wo eingewandert: ohne Zeichen nach Kiziba, + nach Kiamtwara, für die autochthone Bevölkerung d. ursprüngl. Ansiedlungszentrum)
Obrusito, Milch frisch gedeckter Kuh		Batwa	Batwa	Batwa	Batwa ¹)	Batwa	aus Karagwe
Ngabi-Zwergantilope		Batwairwe					+ aus Kabanga
Nkira		Batyoka					—
						Bavambari	—
			Bavinika				—
						Bavuna	—
					Bawende		aus Karagwe
		Bayabara			Bayabara		—
Kanyamukonge	Bayaga	Bayaga					—
Nkunde, Meerkatze	von hier ausgewandert nach dem Süden ²)	Bayangi	Bayango	Bayango	Bayango		aus Karagwe + aus Kyaya—Kisindi und Kyanyonyi—Buembe
Mata yi mbogo, Büffelmilch		Bayego		Bayego	Bayego		+ aus Kisendi
						Bayogu	—
		Bayondo			Bayondo		—
	Bayonzu						—
						Bayovu	—
						Bayumbo	Zweig der Basinga
Mugenyu, Herz				Bayuzi	Bayozi		aus Uganda + aus Katoma
Ngabi-Zwergantilope				Baziba	Bazibe		+ aus Kiziru
			Bazigaba	Bazigaba		Basigaba	+ aus Maruku
					Basinba		aus Karagwe
Nkunga		Bazira		Bazira	Bazira		+ aus Iygama
Mbogo, Büffel	Basirambogo	Bazirambogo		Bazirambogo	Bazirambogo		—
Rutoni, Wiesel						Basogera	Kiamtwara
		Basyubu			Basyubu		—

Die Angaben über die Kiziba-Clans verdanke ich R. P. B. HAUTMANN und diejenigen über die Kiamtwara-Clans R. P. L. EMBIL.

Dem Herrscher Kassagama verdanke ich die folgende Liste:

Clans der Babito. „umuziru" — Ngabi-Zwergantilope.

1. Batwara	15. Bajuka
2. Bagumba	16. Bataganyo
3. Bachaki	17. Basoko (Bashoka)
4. Bagamwoyo	18. Bagaiya
5. Bategwa	19. Batagatina
6. Batorogo	20. Bagweri
7. Bahaguzi	21. Bachwamba
8. Bakomezi	22. Bachwabugingo
9. Babedi	23. Banyaihangwe
10. Basweramahinda	24. Bajogora
11. Bapanyarwa	25. Baswera
12. Baposhisha	26. Banyemera
13. Babombara	27. Bagimbá
14. Balyantama	28. Bagundura

---

[1] In Kiziba (Rehse S. 6) „umuziru" ist „kukama ente" — Melken der Rinder, in [illegible] „barango" — Zwillinge.

[2] Bei Emin Pascha (Zur Ethnologie der Gebiete um den Albert-See. Ausland 1891, S. 353.) finden wir die Angabe: „An der Nordostecke des Albert-Sees wohnt nun noch heute im Distrikt Magungo Mlissa ein jetzt kleiner Stamm reiner Wanyoro, die Wahinda, die behaupteten aus Nordosten eingewandert zu sein; sie sprachen eine eigene Sprache, die von der in der Nachbarschaft gesprochenen abwich, waren aber auch des Kinyoro mächtig geworden und erwarben bald großes Ansehen". Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier nicht bie Bahinda sondern die Bayango gemeint sind.

29. Batahigwa
30. Bapina
31. Baharambingo
32. Bayogara
33. Batehimbwa
34. Bakoko
35. Bakangara
36. Bayenjo
37. Bamanya
38. Babyabutore
39. Basobyo
40. Bagodya
41. Barasa
42. Bandikosa

Unsere unvollständige Zusammenstellung zeigt schon, daß fast die Hälfte, der hier erwähnten Clans, wenigstens in zwei Staaten bereits beobachtet werden konnten.

In einem scharfen Gegensatze dazu steht die Tatsache, daß kaum drei der 42 Geschlechter, die zusammen die Babito bilden, sich außerhalb von Bunyoro und Toro beobachten ließen. Diese Feststellung befindet sich in Übereinstimmung mit der Tatsache, daß die Babito, ihrer Überlieferung gemäß, zuletzt (im XVI. Jahrhundert) ins Zwischenseengebiet eingewandert sind und noch nicht Zeit und Gelegenheit hatten, sich außerhalb von Bunyoro und Toro zu verbreiten.

Diese Tatsache zeigt uns, daß es unter Umständen auch möglich ist, aus der Zerstreuung der einzelnen Clans, resp. der Clangruppen, in einem Gebiet auf die Zeit ihrer Einwanderung oder Entstehung durch Differenzierung zu schließen.

Es verdient Beachtung, daß man unter den Clannamen auch Namen der Stämme, die entferntere Gebiete besiedeln, findet. So sehen wir in Toro, Mpororo, Kiamtwara, Kiziba und Ruanda den Clan der Batwa, in Toro und Kiziba die Clans der Bamiro und Banyaidshwi, die mit ihren Namen auf das Land in NO vom Victoria-Nil und auf die Insel des Kiwu-Sees Bezug nehmen, und in Ruanda die Banda, Banyambo und Butembe. Diese Koinzidenzen werden wohl nicht immer reine Zufälligkeit sein. Mitunter wird darum auf kleinere, eingewanderte, abgesprengte Teile fremder Stämme geschlossen werden können.

3. Kapitel.

Zur Geschichte des Zwischenseengebietes.

Geschichtsprobleme. — Die Urbevölkerung. — Einwanderungen aus dem Norden. — Groß-Bunyoro. — Das Babito-Reich. — Der Buganda-Staat. — Alte Staaten des Süd-Runyoro-Gebietes. — Bahinda-Genealogie. — Das Bahinda-Reich. — Bukerewe. — Bakango-Herrschaften. — Buddu. — Urundi und Uha. — Heroenkultus im Zwischenseengebiete.

Geschichtsprobleme. Obgleich schon mehrere Eingeborene und Europäer über die Staaten des Zwischenseengebietes geschrieben haben, sind unsere Kenntnisse über ihre ältere Geschichte immer noch sehr ungenügend, da in diesen Schriften meistens nur über die Genealogie der Herrscher, die inneren Streitigkeiten und die Raubzüge gegen die Nachbargebiete gehandelt wird. Die Namen der Herrscher der benachbarten Staaten werden dabei nur für die späteren Zeiten erwähnt, so daß eine Zusammenfassung der lückenhaften Berichte über die einzelnen Gebiete zu einer Gesamtdarstellung sehr schwierig ist.

In allen Überlieferungen des Zwischenseengebietes wird stets auf Einwanderungen fremder Eroberer aus dem Norden hingewiesen, die dem Lande die herrschenden Stände gebracht haben. Von diesen Einwanderungen wird wiederholt berichtet, so daß es sich ohne Zweifel um aufeinander folgende Wellen handelt. Auch ist die Übereinstimmung der einzelnen Berichte für das ganze Überlieferungsmaterial sehr charakteristisch und bürgt für die Richtigkeit der mitgeteilten historischen Tatsachen.

Unter diesen Umständen müssen sich die historischen Untersuchungen im Zwischenseengebiete als erste Hauptaufgabe die Bestimmung der ethnischen Zugehörigkeit der Urbevölkerung und der auf sie einwirkenden Invasionen fremder Stämme stellen. Die Überlieferung gibt aber dafür recht ungenügende Anhaltspunkte, die nur kritisch gesichtet und durch die Ergebnisse der anthropologischen und ethnologischen Forschung kontrolliert, benutzt werden können.

Die Urbevölkerung. Emin Pascha[1]) bezeichnet als Urbevölkerung von Bunyoro die sagenhaften Witschwesi. Über ihre ethnische Zugehörigkeit äußert er sich, daß „die am Südwest-Ufer des Albert-Sees mit den umliegenden Eingeborenen stets im Streite liegenden Walegga oder Bulegga mit den Witschwesi identisch sind und in historischer Zeit — ich meine afrikanisch-historische — über den See getrieben wurden.“

---

[1]) Emin Pascha, Zur Ethnologie der Gebiete um den Albert-See. Ausland 1891, Bd. 64, S. 352, 353.

Nach dieser Ansicht wären also die Ureinwohner von Bunyoro — Lendu, ein Madi-Stamm. Die Madi-Stämme sind jedoch im Besitze großer Gebiete im Norden von Bunyoro und haben eine südliche Wanderungsrichtung. Aus diesem Grunde ist es viel wahrscheinlicher, daß sie bei ihrer großen Kriegstüchtigkeit eher als Eroberer, in der Art der Bayango-Bahinda, aufgetreten sind und nicht als die Urbevölkerung von Bunyoro in Frage kommen können. Der Name Witschwesi allein gibt schon viel zu denken. Mit dem Namen „bachwezi" pflegt man die Geister der Verstorbenen, die Manen, zu bezeichnen. Der Name „bachwezi" wird aber in Bunyoro auch als Synonym zur Bezeichnung der Bahima- oder Bahinda-Dynasten, die nach dem Süden verdrängt wurden, benutzt. Diese alten Herrscher leben bis jetzt im Gedächtnis des Volkes, und ihre Geister (bachwezi) werden verehrt.

In Kiziba bezeichnet man als das älteste, durch die späteren Einwanderer zuerst im Lande vorgefundene, Geschlecht die Bakuma. Dieser Name macht uns auf die etwas westlicher im Kongo-Becken sitzenden Stämme aufmerksam, wenn man auch auf die Namenkoinzidenz allein nicht viel bauen darf. Diese Überlieferung wird aber durch anthropologische Tatsachen gestützt. Die im Verschwinden begriffene Urbevölkerung von Ruanda und Urundi, die Pygmoiden Batwa, werden in der Hauptmasse durch Elemente gebildet, die erst bei den Wald-Bantu verhältnismäßig rein zum Vorschein kommen. Läßt man dabei nicht außer acht, daß in früherer Zeit das Zwischenseengebiet, wie es scheint, bewaldet war und einen Teil des Kongo-Waldes gebildet hat, so wird es auch durchaus wahrscheinlich, daß seine Bevölkerung mit den mittelgroßen Negern des östlichen Kongo-Waldes identisch gewesen sein konnte, und dieser ganze Wald, auch in anthropologischer und ethnographischer Hinsicht, eine einheitliche Provinz gebildet hat.

Bei den Batwa haben sich aber noch Pygmäen-Spuren erhalten. Dieser Umstand macht uns auf die Möglichkeit einer noch älteren Bevölkerungsschicht im Zwischenseengebiete aufmerksam. Das Vorkommen einer primären Pygmäen-Schicht im Zwischenseengebiete wurde bekanntlich durch JOHNSTON verteidigt[1]).

Die Spuren der beiden hier besprochenen alten Bevölkerungsschichten sind im Norden und Osten des Zwischenseengebietes schon verschwunden. Dort pflegt man auch als Urbevölkerung, im Gegensatze zu den später eingewanderten Hirten, die Ackerbauer zu bezeichnen. Diese sind, wie es schon durch STUHLMANN[2]) erkannt wurde, mit den Bakondjo enge verwandt. Er machte dabei darauf aufmerksam, daß die vorhandenen Unterschiede auf die differenzierende Wirkung der Einwanderungen aus dem Norden zurückzuführen seien.

---

[1]) JOHNSTON, H., The Uganda Protectorate. London 1902, S. 523.

[2]) STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894, S. 842.

Einwanderungen aus dem Norden. Gehen wir nunmehr zu den Einwanderungen aus dem Norden über, die hier eine so große Rolle gespielt haben, da alle Staatenbildungen, die über das Niveau einer patriarchalischen Sippe hinausragen, mit ihnen in Zusammenhang gebracht werden müssen.

Eine der ältesten Einwanderungen brachte dem Zwischenseengebiet die Bahima-Batutsi. Diese können, wohl mit Recht, mit den hamitischen Galla in Zusammenhang gebracht werden, wenn auch diese Ansicht bis jetzt immer noch nicht definitiv begründet werden konnte. Man darf nämlich dabei nicht außer Acht lassen, daß die Tatsache der Batutsi-Einwanderung selbst nur auf Vermutungen anthropologischen und ethnologischen Charakters beruht, historisch aber nicht fest begründet ist. Über diese Einwanderung sind bis jetzt noch keine unmittelbaren Überlieferungen bekannt. LANGHELD[1]) bemerkt nur kurz, daß die Bahima für ihre Heimat ein Land im Nordosten angeben, „wo große Berge seien und wo der Mond aus deren Spitzen neue Kraft und sein schönes weißes Licht schöpft." Die meisten Bahima-Überlieferungen nehmen Bezug auf die Gründung der gegenwärtigen Staaten, die vor 15 bis 18 Generationen stattgefunden hat. Man kann jedoch auf Grund des vorhandenen Materials ohne Mühe nachweisen, daß die Bahima schon seit viel längerer Zeit ihre Rinder im Zwischenseengebiet weiden.

Als die Baganda vor 23 Generationen, unter der Führung von Kintu, aus dem Norden in ihre gegenwärtigen Sitze eingewandert waren, traten sie in ein Nachbarschaftsverhältnis zu den Banyoro, die in Bunyoro den Boden bebauten, und zu den Bahima, die in Nkole ihre Rinder weideten[2]). Kintu's Enkel Kalemera, der zu Lebzeiten seines Vaters Chwa in Bunyoro starb, war mit der Muhima-Frau Wanyana verheiratet. Diese schenkte ihm den Sohn Kimera, der nach dem Tode seines Großvaters in Buganda regierte. Diese Tatsachen beweisen, daß die Einwanderung der Bahima aus dem Norden weiter zurückliegt als die Baganda-Einwanderung. Infolgedessen kann sie auch nicht mit dem Anfange der gegenwärtigen, in den Staaten des Runyoro-Sprachgebietes seit 15 bis 18 Generationen herrschenden Dynastien in Zusammenhang gebracht werden.

Die Zeit der Baganda-Einwanderung kann annähernd bestimmt werden. Das Ableben von 22 Herrschergenerationen erlaubt diesen Zeitpunkt in den Anfang des XV. Jahrhunderts zu verlegen. Die Bahima-Einwanderung konnte infolgedessen nicht später als in den ersten Jahrhunderten unseres Milleniums stattgefunden haben. MORIÉ[3]) spricht in seinem unkritischen Buche sogar vom VII. Jahrhundert. Diese chronologische Angabe stimmt sehr gut mit unseren übrigen Kenntnissen überein. Leider konnte ich ihre Quelle nicht ermitteln. MORIÉ zitiert die benutzte Quelle nicht.

---

[1]) LANGHELD, W., Über einen Zug nach Ruhanda. Deutsches Kolonialblatt 1895, S. 73.

[2]) Aus dem Manuskript des R. P. ACHTE.

[3]) MORIÉ, L. J., Histoire de l'Éthiopie. Paris 1904, S. 247.

Das weitere Vordringen der Batutsi nach dem Süden dauerte bis zur Gegenwart fort. Sie gingen über die Grenzen des Zwischenseengebietes hinaus, und man findet Batutsi als Hirten, wenn auch nicht in herrschender Stellung, in Urambo, Unyanyembe und in anderen Teilen von Unyamwezi[1]. Über die Batutsi von Urambo ist überdies noch bekannt, daß sie durch Yavigimba von West-Ussuwi vertrieben wurden. Das Hirtenvolk von Ussukuma stammt aus dem Runyoro-Sprachgebiete und ist zu den Bahima zu zählen.

Als letzte Invasion aus dem Norden wäre die Babito-Einwanderung zu bezeichnen. Sie kamen in der Mitte des XVI. Jahrhunderts (vor 18 Generationen) von Bukedi nach Bunyoro.

Die Baganda- und Babito-Invasionen vernichteten die Bahima-Herrschaft im Norden des Zwischenseengebietes. Dies erklärt uns auch den Umstand, weshalb dort die Bahima keine privilegierte Stellung einnehmen. Sie sind dort bloß Kuhhirten. In den übrigen südlicheren Staaten bilden sie den Adelstand.

Faßt man das Ergebnis unserer Betrachtungen über die Reihenfolge der, im Zwischenseengebiet aufeinander liegenden, ethnischen und anthropologischen Schichten zusammen, so erhält man die folgende schematische Tabelle:

Babito,
Baganda,
Bahima-Batutsi,
Bahutu-Bahiru (Bakondjo),
Batwa (Pygmoide),
Pygmäen (?).

Groß-Bunyoro. Die älteste Staatenbildung des Zwischenseengebietes ist, wie es scheint, Bunyoro. Dieser Staat allein wird in den ältesten Überlieferungen erwähnt.

In den Überlieferungen von Busoga[2] wird schon über Könige von Bunyoro aus alter Zeit, vor der Baganda-Einwanderung, berichtet. Nach diesen Angaben soll Busoga, auf Veranlassung des Mukama (König) von Bunyoro, von der Metropole aus besiedelt worden sein und blieb seine Provinz. Erst später, nach der Einwanderung Kintu's, am Anfange des XV. Jahrhunderts, ist Busoga in die Einflußsphäre von Buganda gefallen.

Bunyoro wurde ursprünglich durch das Geschlecht der Basita bevölkert und beherrscht. Die erste bekannte Königin ist nach JOHNSTON[3] Nyamwengi, die aus Mwengi (Muenge) in Toro stammen und über Bunyoro, Toro, Nord-Nkole und Nord-Buganda geherrscht haben soll. Mit Saza, dem Sohne Nyamwengi's, der ohne Nachkommen starb, endigte die Basita-Herrschaft. Ihr folgte die Dynastie der Barantsi (Baranzi), die durch Saza's Koch, namens Mukondo, gegründet wurde. JOHNSTON verzeichnet hier vier Herrscher:

---

[1] BAUMANN, O., Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894, S. 204, 209.

[2] CONDON, F. M. A., Contribution to the Ethnography of the Basoga-Batamba. Uganda Protectorate. Br. E. Africa. Anthropos 1910, SS. 934—956.

[3] JOHNSTON, H., The Uganda Protectorate. London 1902, S. 594.

Mukondo,
Hangi,
Ira,
Bukuku.

Der letzte Herrscher dieser Dynastie wurde von seinem Enkel Ndaula, dem Sohn seiner Tochter Nyinamiru und ihres Verführers Isimbwa, totgeschlagen.

Mit Ndaula beginnt die Bachwezi-Herrschaft in Bunyoro. Nach WILSON, dem JOHNSTON in der Hauptsache folgt, soll sie von sehr kurzer Dauer gewesen sein, da nur eine Herrschergeneration erwähnt wird. Das sind die Brüder Ndaula's, unter die das Reich aufgeteilt wurde.

Bei der Teilung kam:

das Land Bwera an Wamara,
das Land Buruli an Lubanga,
das Land Mwengi an Mugeni,
das Land Kiaka an Ibona,
das Land Bunyara in Nord-Uganda an Mugarra,
ein Teil von Buganda an Chumya,
das Land Bugoma an Nsinga,
das Land Burega an Mulindwa, der im Kampfe mit Basinga und Bagahe, die kein Fleisch weißgefleckter Kühe essen durften, gefallen ist[1]),
das Land Toro an Kahauka,
die Länder Bugaya, Bugungu (Magungu) und Chiope an Kilo.

Abgesehen von den Brüdern bekam noch Ndaula's weiterer Verwandter Mugasha (Mukasa) die Inseln Sesse. Nur Kagoro, ein Bruder Ndaula's, bekam keinen Anteil, da er nach ersten großen Kriegserfolgen im Kampfe gegen die Bakedi, im Nordosten des Landes, unterlag.

Nach der mir in Kiziba erzählten Überlieferung soll aber Kagoro ein Sohn Kyomya's und Enkel Wamara's gewesen sein. In Kiziba jedoch, wie das durch REHSE bestätigt wurde, wird Kagoro als tapferer Mann bezeichnet, was wohl mit seinen Kämpfen gegen die Bakedi in Beziehung steht.

Nach ihrem Tode wurden die Brüder und Mugasha zu großen Geistern, den größten des Landes. Man verehrt sie jetzt in den entlegensten Ecken des Zwischenseengebietes, und sie sind ein Gegenstand des religiösen Kultes. Diese Tatsachen könnten für eine längere Dauer der Bachwezi-Herrschaft sprechen. Dafür spricht auch die ältere Geschichte Kiziba's. REHSE[2]) berichtet nämlich: „Unter Wamara's Oberhoheit standen auch alle kleineren Geister, die bei Lebzeiten regierende Fürsten waren. Der eine von diesen hieß Kiziba. Er hatte seine Festung im Dorfe Bukuari. Als er starb, benannte man nach ihm das Land, das bis heute den Namen Kiziba führt.“ Etwas weiter sagt REHSE: „Die Untertanen des Königs nannten sich Baziba, Leute des Kiziba. Kiziba's

---

[1]) MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 144.

[2]) REHSE, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 153.

Nachkommen regierten lange das Land. Der letzte dieses Stammes war Ntumua, sein Bruder hieß Kanyamuishua.“ Dieser alliiert sich verräterisch mit Kibi, der mit seiner Hilfe die Trommel (den Thron von Kiziba) an sich reißt, und nach dem jetzt die sechzehnte Generation seiner Nachkommen herrscht. Diese Angabe rückt den Anfang der Bachwezi-Herrschaft in sehr ferne Zeiten, die wesentlich weiter als eine siebzehnte Ahnengeneration zurückliegen.

Es wird übereinstimmend überliefert, daß die Bachwezi durch die Babito verdrängt wurden. Jenen ausweichend gingen sie zunächst über Bugoma auf das andere Ufer des Albert-Sees und kehrten dann nach Bwera zurück[1]). Als Zeitpunkt dieser Verschiebung kann annähernd die Mitte des XVI. Jahrhunderts bestimmt werden.

Anderthalb Jahrhundert nach der Einwanderung der Baganda, vor sechzehn Generationen, also in der Mitte des XVI. Jahrhunderts, drangen die Babito aus Bukedi, im Nordosten vom Victoria-Nil und Choga-See, nach Bunyoro ein. In derselben Zeit werden in Karagwe, Busindja und Nkole Dynastien gegründet, die sich von den Söhnen des Bunyoro-Königs Nyamugira oder Rugaba herleiten. Rugaba Nyamugira ist aber kein Mubito. Er soll zum Geschlecht der Bayango gehört haben, aber seine Nachkommen werden nach dem Namen seines Sohnes, des Helden Ruhinda, ganz allgemein Bahinda genannt. Berücksichtigt man das zeitliche Zusammenfallen der Babito-Invasion, des Exodus der Bunyoro-Fürsten und der Gründung der Bahinda-Dynastien durch Bunyoro-Prinzen, so darf man den wohl begründeten Schluß ziehen, daß die durch Babito aus Bunyoro verdrängten Bachwezi mit den Gründern der Bahinda-Dynastien identisch sind.

Diese Feststellung gestattet uns, die indirekten Angaben über die längere Dauer der Bachwezi-Dynastie noch durch ein weiteres Argument zu vermehren. Emin Pascha[2]) berichtet nämlich, daß Ruhinda II. Runjunaki (Sohn der Njunaki) nach dem Süden zog und Kiamtwara, Ihangiro und Busindja erobert hat. Der Vermerk über Ruhinda II. macht uns darauf aufmerksam, daß es noch einen anderen Ruhinda vor ihm gegeben hat, der zur Bachwezi-Dynastie gehörte. Auch diese Angabe veranlaßt uns, den Zeitraum zwischen Anfang und Ende der Bachwezi-Dynastie über die Lebezeit einer Generation auseinanderzuschieben.

Roscoe[3]) erwähnt, wohl aus dieser Dynastie, auf Grund der Überlieferungen der Baganda den König Wunyi von Bunyoro. Dieser war ein Zeitgenosse des Kalemera von Buganda, dem sein Sohn Kimera gefolgt ist. Nach derselben Überlieferung war Kimera's Mutter Wanyana ursprünglich eine Frau von Wunyi und wurde von Kalemera verführt. Sie hatte zum „umuziru“ die Heuschrecke (nsenene).

Im scheinbaren Gegensatze zu diesen Angaben steht die von Meldon[4]) übermittelte Nachricht von Wamara. Dieser sollte von Bwera aus Nkole für seinen Sohn Ruhinda erobert haben, wobei die Bachwezi bis auf den Letztgenannten das Land verlassen haben. Diese Nachricht würde den Exodus der Bunyoro-Fürsten in die Zeit Wamara's setzen. Nun wird aber andrerseits von MELDON[1]) außer Rugaba noch dessen Vater Ruhanga erwähnt. Diese beiden müssen wieder sicher zwischen Wamara, Ndaula's Bruder, und Ruhinda placiert werden. Dieser Widerspruch läßt sich aufklären durch die Annahme, daß mit der Bezeichnung „Sohn Wamara's" nur ein Hinweis auf den berühmten Ahnen Wamara gemeint ist.

---

[1]) Johnston, H., The Uganda Protectorate. London 1902, S. 596.

[2]) Emin Pascha, Zur Ethnologie der Gebiete um den Albert-See. Ausland 1891, S. 353.

[3]) Roscoe, J., The Baganda. Their Customs and Beliefs. London 1911, S. 215.

[4]) Meldon, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 241.

Wir finden also auch hier eine Angabe, die zugunsten einer längeren Dauer der Bachwezi-Dynastie spricht. Die scheinbaren Widersprüche sind ohne weiteres erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß die geschichtlichen Überlieferungen in Nkole als Staatsgeheimnis betrachtet und meistens nur durch schlechte Gewährsmänner an Europäer verraten werden.

Nur die Überlieferung von Busindja[2]) enthält wesentlich abweichende Angaben. Dort wird als Ruhinda's Vater ein gewisser Kayango bezeichnet. Das widerspricht noch nicht direkt den anderen Überlieferungen, da dort Ruhinda's Vater zum Bayango-Clan gerechnet wird[3]). Nach obiger Überlieferung soll aber Kayango ein aus Busindja stammender und in Buganda tätiger Schmied gewesen sein. Mit Rücksicht darauf wird berichtet, daß Ruhinda seinen Zug von Buganda, mit Einwilligung des dortigen Herrschers, unternommen und von ihm auch seine Begleiter bekommen hat.

Das waren zunächst drei Bahima:

1. Rubanda ya Nsoke aus der Familie der Basenge,
2. Katambi wa Kanuki aus der Familie der Bahira,
3. Kikondama aus der Familie der Bahira.

Dazu zwei Regenmacher: Karangara aus der Familie der Bakyamba (später in Ikuza wohnhaft) und ein zweiter aus der Familie der Barungu. Die übrigen waren gewöhnliche Leute aus dem Volke:

1. Rutale nyeikumbagaza aus der Familie der Bagara und
2. Kisaho aus der Familie der Baligi.

Auch hier also, trotzdem Ruhinda von Buganda kommt, ist sein Zug ein Zug der Banyoro. Die Bahima von Buganda sollen auch jetzt noch das Runyoro unter sich sprechen. Vielleicht sind diese Abweichungen nur spätere Veränderungen der Überlieferung, die dadurch entstanden sind, daß alle letzten Invasionen vom Norden nach Busindja aus Buganda gekommen sind, und daß man, im Wetteifer mit Karagwe und Nkole, das Geschlecht des großen Helden für Busindja allein beanspruchen wollte. Bekanntlich wurde um die Leiche Ruhinda's gekämpft und man mußte sie aufteilen, um Frieden zu stiften.

---

[1]) MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 144.

[2]) VAN THIEL, H., R. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 498.

[3]) Oberleutnant RICHTER (Bezirk Bukoba, Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1899, S. 69) stellte fest, daß Bayango und Bahinda untereinander nicht heiraten dürfen, und daß sie infolgedessen denselben Clan bilden.

Den vorhandenen Widersprüchen kommt keine große Bedeutung zu, und wir dürfen mit einer starken Wahrscheinlichkeit den Schluß ziehen, daß die Bachwezi mit den Ahnen der Bahinda identisch sind, und daß sie früher einen bedeutenden Zeitraum in Bunyoro geherrscht haben, wenn wir auch darüber keine direkten Angaben besitzen. Dafür spricht wenigstens die Tatsache, daß die Herrschaft Bwera, der Anteil Wamara's, nicht in der Zahl der durch Ruhinda eroberten Fürstentümer erwähnt wird. Nach der Auswanderung der Bachwezi von Bunyoro bleibt Bwera im Besitze der Letzteren und wird durch Buganda den Bahinda entrissen. Es bleibt noch die Frage der Beziehung zwischen Bahima und Bachwezi übrig.

In den durch MELDON[1]) ermittelten Angaben über die Geschichte von Nkole wird ausdrücklich gesagt, daß die Bahima schon in Bwera waren, als die Bachwezi, durch Wamara geführt, ins Land kamen. EMIN PASCHA[2]) betrachtet die Bahinda als einen besonderen Stamm, also eine besondere Invasionswelle, die jedenfalls vor den Babito im Zwischenseengebiet eingebrochen ist. Ich konnte überdies wiederholt beobachten, daß man zwischen den Bahinda und Bahima eine scharfe Grenze zieht. Nach einigen Angaben sollen die Bahinda zusammen mit Babito vom sagenhaften Bukedi-Mann Isimbwa abstammen. Diese Angabe scheint mir doch ganz unwahrscheinlich zu sein, da Bahinda und Babito verschiedene Totemtiere haben. Nach der Busindja-Überlieferung[3]) war Ruhinda's Mutter Nzunaki (Njunaki) eine Muhima-Sklavin aus Koki und gehörte zum Babogo-Clan. Sein Vater, Kayango, ist kein Muhima und gehörte, wie es schon erwähnt wurde, zum Bayango-Clan. Ein Zusammenhang zwischen Bahima und Bahinda läßt sich jetzt freilich nicht leugnen. Ob er aber nur durch die Mutter Ruhinda's und die späteren Heiraten mit Bahima-Frauen angeknüpft worden ist, läßt sich einstweilen nicht sagen.

Mit Rücksicht auf die hohe soziale Stellung, die von den Bahima in den Bahinda-Staaten eingenommen wird, wäre es aber auch möglich, daß die Bahinda ein bevorzugtes Bahima-Geschlecht sind. Eine ähnliche Erscheinung können wir in Mpororo beobachten, wo die Bashambo einen privilegierten Bahima-Clan darstellen. Zugunsten dieser Ansicht läßt sich der folgende indirekte Hinweis anführen. Die Herrscher von Nkole werden im Orte Isanji beerdigt. Dieser liegt aber auf einer Halbinsel des Kachira-Sees in der Provinz Bukanga, die als alter Sitz der Bahima von Nkole angesehen wird.

Das Babito-Reich. Mpuga Lukedi Nyabongo, der Gründer der Babito-Dynastie, ist nach Bunyoro von Bukedi, im Nordosten vom Choga-See, eingewandert. Dieses historische Ereignis fällt also zusammen mit dem Vorwärtsdringen der Bakedi nach dem Südwesten.

Überschaut man die Sprachenkarte des Zwischenseengebietes, so sieht man, daß die Shuli in ihrem Vorstoße nach dem Süden über die Linie Albert-See

---

[1]) MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 241.

[2]) EMIN PASCHA, Zur Ethnologie der Gebiete um den Albert-See. Ausland 1891, S. 353.

[3]) VAN THIELE, H., R. P., Busiza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 498.

—Victoria-See mit kleinen Vorsprüngen hinausgekommen sind. Auf dem Westufer des Albert-Sees sind es die Lur, im Osten vom Victoria-See die Wagaya und Kavirondo-Jaluo, und zwischen den beiden Seen, im Bereiche des Bunyoro-Staates, die Shifalu und in Bukedi die ihnen verwandten Lango.

Berücksichtigen wir dann noch das für die Shuli-Stämme so charakteristische Ausbrechen der 4—6 unteren Vorderzähne, so können zum Shuli-Gebiet noch die durch Babito beherrschten Länder Bunyoro und Toro hinzugefügt werden. Es verdient besonderer Beachtung, daß diese Verunstaltung nicht im ganzen Runyoro-Sprachgebiete verbreitet und nur auf die Babito-Einflußsphäre beschränkt ist. Sämtlichen Nachbarn, die Shuli-Neger ausgenommen, fehlt sie. So auch dem Madi-Stamm der Lendu im Westen. Die angeblichen „Witschwesi" von Emin-Pascha können also für die Sitte des Zähneausbrechens nicht verantwortlich gemacht werden, und diese Verunstaltung muß mit den Babito in Zusammenhang gebracht werden. Deshalb dürfen wir auch den Schluß wagen, daß die Gründung der Babito-Dynastie durch Lukedi mit einem Vorstoß der Shuli in das Gebiet zwischen Albert-Nyanza und Victoria-See zusammenfällt.

Die letzten Völkerbewegungen (also nicht die Einwanderung der Bahima, die viel früher stattgefunden haben mußte) wird man wohl mit den ungefähr gleichzeitigen, abessinischen Eroberungen des Mohammed Achmed Grandj (1525—1544), und den darauffolgenden Galla-Bewegungen in Zusammenhang bringen können. Diese konnten Anlaß zu Völkerverschiebungen geben, die bis zum Albert-See gereicht haben. Insofern scheint es mir notwendig, den von R. P. van der Burgt[1]) ausgesprochenen Gedanken zu vervollständigen.

Während meines Aufenthaltes in Toro stellte mir der gegenwärtige Toro-Herrscher Dawdi Kassagama seine Notizen zur Geschichte von Bunyoro zur Verfügung. Ich entnehme ihnen in der Hauptsache die Genealogie der Babito-Herrscher, die 17 Generationen verzeichnet. Diese Liste wurde ergänzt durch den Namen Luwaga's, des Bruders von Winyi Kyebambi und des Vaters von Olimi Sansa. Dieser Fürst herrschte, wie es scheint, nicht und wurde, wohl aus diesem Grunde, durch Kassagama vernachlässigt.

Zur allgemeinen Charakterisierung der Geschichte von Bunyoro, die wohl bald den Gegenstand einer ausführlichen Behandlung bilden wird, möchte ich nur erwähnen, daß nach dem Eindringen der Babito in Bunyoro daselbst eine Glanzperiode eintrat, die bis zum XVIII. Jahrhundert gedauert hat. Bis zu dieser Zeit behielt Bunyoro seine Hegemonie im Zwischenseengebiet, trotz des Dynastiewechsels im XVI. Jahrhundert, der alle alten Bande stark aufrütteln mußte. Erst im XVIII. Jahrhundert wurde Bunyoro durch das heranwachsende Buganda überholt und in der Vorherrschaft abgelöst.

---

[1]) van der Burgt, J. M. M., R. P., Dictionnaire Français-Kirundi avec l'indication succincte de la signification Swahili et Allemande. Bois-Le-Duc (Hollande) 1903, S. 180.

Könige von Bunyoro und Toro.

1. Mpuga Lukedi Nyabongo.
2. Ocali Nyimba.
3. Oyo Kabamgsiguru.
4. Winyi Rubengirasega.
5. Nyarwa.
6. Chwa.
7. Winyi Rugaruka.
8. Olimi Sansa Mutakiaro.
9. Winyi Kyebambi. Luwaga.
10. Olimi Sansa.
11. Chwa Luhaga (Rukada).
12. Kasoma Olimi.
13. Winyi Nyamutukura Kyebambi.
14. Nyabongo Mugeni. Kaboyo
15. Dwakabale Muragwa. Winyi Kyebambi Kamurasi. Ruhaga Kazana. Nyeika Kasinga. Kato Lukedi.
16. Chwa Kabarega (verbannt 1899[1]). Dawdi Chwa Kasagama (seit 1892[2]).
17. Andrea Luhaga.

Ursprünglich erkannte aber auch Buganda die Oberhoheit von Bunyoro an. Das kommt in dem Umstande zum Ausdruck, daß die Buganda-Prinzen am Hofe des Königs von Bunyoro geweilt haben. So ist z. B. der Enkel von Kintu, der Erbprinz Kelemera, zu Lebzeiten seines Vaters, Königs Chwa I., in Bunyoro gestorben, und auf Chwa folgte Kalemera's Sohn Kimera.

Die südlichen Staaten des Runyoro-Sprachgebietes blieben auch im Abhängigkeitsverhältnis von Bunyoro. Kiziba z. B. hat die Oberhoheit der neuen Bunyoro-Herrscher, der Babito, ebenfalls bis zum XVIII. Jahrhundert anerkannt. Die Prinzen Kiziba's wurden an den Hof von Bunyoro geschickt. So weilten dort Ishamula bis zum Tode seines Vaters Kibi, und Mwigala bis zum Tode von Musinga. Sie setzten sich später in Kiziba, mit Hilfe von Bunyoro, durch.

Nkole bleibt in diesem Abhängigkeitsverhältnis bis zur Zeit Kyebambi's. Die Unbotmäßigkeit von Nkole hatte, wie es scheint, den Kriegszug des Luwaga, eines Bruders des Königs Winyi Kyebambi (Tshevambe) von Bunyoro zur Folge, der aber durch Ntare Kitabanyoro von Nkole zurückgeschlagen wurde[3].

---

[1] JOHNSTON, H., The Uganda Protectorate. London 1902, S. 593.

[2] Ebenda S. 233.

[3] MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 242. — RICHTER, Oblt., Der Bezirk Bukoba. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1899, S. 78.

Im Laufe des XIX. Jahrhunderts wird Bunyoro durch das Schicksal buchstäblich verfolgt. Ein Unglück folgt dem anderen. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts revoltierte Kaboyo, Sohn des Bunyoro-Herrschers Winyi Nyamutukura Kyebambi. Der Vater hatte ihm in Mwenge den Besitz Myeri zugewiesen. Der unzufriedene Sohn zog mit seinen Anhängern nach Toro und machte sich dort unabhängig. Sein Vater versuchte ihn mit Waffengewalt zur Botmäßigkeit zu bringen, wurde aber vertrieben. Mit dieser mißlungenen Kriegsexpedition beginnen die Kämpfe zwischen Bunyoro und Toro, in denen Kaboyo's Sohn nur wenig Erfolge zu verzeichnen hat. Kyebambi's Enkel Kabarega verdrängt ihn endlich. Nach der englischen Okkupation nahmen die Engländer die Partei der Toro-Herrscher, um das ihnen feindliche Bunyoro zu schwächen. Captain LUGARD führte den in Koki mit seiner Mutter wohnenden Dawdi Chwa Kassagama, einen Enkel Kaboyo's, im Jahre 1892 in Toro ein und sicherte dem Lande damit seine Unabhängigkeit.

Zu dieser neuen politischen Gründung wurden dann noch hinzugefügt:
die von Bunyoro abgetrennte Provinz Mwenge,
die von Nkole abgerissene Provinz Kitakwenda und
Ost-Busongora mit dem Salzsee Katwe.

Diese Teile sind mit Toro immer noch nicht ganz verschmolzen. Die Leute von Kitakwenda bezeichnen sich auch jetzt noch als Banyankole und die von Mwenge als Banyamwenge oder Banyoro, und lehnen es ab, Batoro zu sein. Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß die Batoro selbst von ihren Nachbarn stets als Banyoro, und ihre Sprache als Runyoro, bezeichnet werden.

Bunyoro wurde durch die Engländer für seine islamfreundliche und europäerfeindliche, ungeschickte Politik schwer bestraft. Abgesehen vom Verlust des unabhängig gewordenen Toro, kamen noch die südöstlichen Provinzen Buruli, Bugangazi und Buyaga zu Buganda. In den so eingeengten Grenzen muß sich der alte Staat, die bête noire der englischen Administration, dem neuen schweren Schicksale fügen.

Die Gliederung der Babito-Herrschaft in Bunyoro und Toro kommt am besten in der auf S. 56 stehenden genealogischen Liste der Herrscher zum Ausdruck.

JOHNSTON führt in seinem Werke[1]) zwei verschiedene Listen der Bunyoro-Herrscher an, die durch Rev. A. B. FISHER und Mr. WILSON ermittelt wurden. Diese Daten sind S. 58 oben, mit Angabe unserer Ordnungsnummer der Herrschergenerationen (in Klammern) versehen, wiedergegeben. Dadurch wird das Vergleichen der drei widerspruchsvollen Angaben erleichtert.

Der erste Blick schon verrät, daß diese beiden sich gegenseitig widersprechenden Listen unvollständig sind. Die Liste von Rev. A. B. FISHER stimmt aber bei weitem besser mit der Kassagama's überein, als die von WILSON. Nimmt

---

[1]) JOHNSTON, H., The Uganda Protectorate. London 1902, S. 596—598.

Nach Rev. A. B. Fischer.				Nach Mr. Wilson.	
1. (1.)	Lukedi.			1. (1.)	Lukedi.
2. (?)	Lukedi Lwagamaki.			2. (8.)	Olimi.
3. (9.)	Kyebambe.	Luwaga.		3. (10.)	Sansa.
4. (10.)		Sansa.		4. (9?)	Luhaga I.
5. (11.)		Chwa.		5. (6.)	Chwa
6. (?)		Luwanga.		6. (7.)	Wingi.
7. (13.)		Namutukula.		7. (11.)	Luhaga II.
8. (14.)		Mugenyi.		8. (12.)	Kasoma.
9. (15.)	Kamulasi.		Kaboyo.	9. (13.)	Kyebambe (oder Nyamutukuru).
10. (16.)	Kabarega.			10. (14.)	Nyabongo (oder Mugeni).
11. (17.)	Andrea Luhaga.			11. (15.)	Kamurasi.
				12. (16.)	Kabarega.

man an, daß Fishers Luwanga mit Kasoma Olimi Kassagama's identisch ist, so decken sich die beiden Quellen gänzlich bezüglich der letzten 9 Herrschergenerationen. Die Liste Kassagama's wird dabei durch Rev. A. B. Fisher ergänzt. Er sagt nämlich, daß der verstorbene Kyebambi durch Luwaga ersetzt wurde und diesem sein Sohn Sansa gefolgt ist. Aus diesen Worten kann man schließen, daß, der durch Kassagama vernachlässigte, Luwaga ein Bruder Kyebambi's war und, nach dieser Quelle, als Herrscher oder wenigstens Regent angesehen wurde. Luwaga wird auch in der Nkole-Überlieferung[1]) als ein Zeitgenosse des Ntare Kitabanyoro erwähnt. Der Letztere gehört zur achten Ahnengeneration des gegenwärtig in Nkole herrschenden Kahaya. Luwaga würde, als Bruder des Kyebambi, ebenfalls zur achten Ahnengeneration des gegenwärtigen Bunyoro-Herrschers gehören.

Die ersten acht Generationen sind bei Rev. A. B. Fisher zu kurz gekommen. Er erwähnt nur den Gründer der Dynastie und dessen Sohn Lukedi Lwagamaki, der zugleich der Vater des Kyebambi gewesen sein soll. Bei Kassagama werden dagegen zwischen Lukedi und Winyi Kyebambi sieben Generationen eingeschaltet. Welchem von diesen Herrschern Lukedi Lwagamaki entsprechen kann, läßt sich nicht ermitteln. Ferner wird in der von Rev. A. B. Fisher ermittelten Überlieferung erwähnt, daß Sansa mit dem Buganda-König Semakokiro gekämpft hat, daß der Letztere im Kampfe gefallen ist, Sansa aber bald darauf durch seinen Diener getötet wurde. Die Buganda-Überlieferung sagt dagegen[2]), daß Semakokiro im späten Alter gestorben ist: „So *Kinyoro* drowned the medicine-man, but soon afterwards the ghost tormented the murderer; his legs swelled, and he died. The King too died within a short time from the same disease.“ An einer anderen Stelle wird gesagt: „Semakokiro lived to an advanced age.“[3]) Dieser Widerspruch läßt sich nicht dadurch erklären, daß die Baganda einen Mißerfolg vertuschen wollten. Die Angabe von Rev. A. B. Fisher ist viel eher unrichtig, und zwar aus dem Grunde, weil es unwahrscheinlich ist, daß Semakokiro und Sansa Zeitgenossen sein konnten. Bis zum Anfange der sechziger Jahre, d. h. bis zur Zeit der Reise SPEKEs, die in den ersten Jahren der Herrschaft Mutesa's stattgefunden hat, herrschten und starben in Buganda, seit dem Tode von Semakokiro, zwei Herrscher, Kamanya und sein Sohn Suna II., die zusammen gegen 50 Jahre regierten. Sollten denn in Bunyoro in einer kürzeren Zeit vier Herrschergenerationen vorübergezogen sein? Der Tod Sansa's ist doch nach dieser Angabe in eine spätere Zeit als das Ableben von Semakokiro zu verlegen, und Kamurasi trat seine Herrschaft wesentlich früher als Mutesa von Buganda an. Außerdem ist es noch bekannt, daß Sansa's Vater Luwaga[1]) in Nkole den Ntare Kitabanyoro überfallen hat. Der Ururenkel des Letzteren aber, Lwabusengi, war ein Zeitgenosse des Semakokiro von Buganda. Es handelt sich hier also offenbar um einen Fehler bei Rev. A. B. FISHER.

---

[1]) Meldon, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, Bd. VI. S. 242.

[2]) Roscoe, J., The Baganda. Their Customs and Beliefs. London 1911, S. 226.

[3]) Ebenda S. 225.

Während die Liste des Rev. A. B. FISHER der Liste Kassagama's gegenüber nur unvollständig ist, enthält die von WILSON überdies noch gewisse Widersprüche. Hier stimmen, den gegenwärtigen Herrscher Andrea Luhaga eingerechnet, nur die letzten sieben Herrscher überein. Kassagama erwähnt zwischen Lukedi und Chwa Luhaga neun Herrscher, bei WILSON sind es nur fünf. Gleich nach Lukedi kommen dort, der Reihe nach, Olimi und Sansa, während bei Kassagama in der VIII. Generation Olimi Sansa Mutakiaro und in der X. Olimi Sansa erwähnt werden. Wem Luhaga I. der WILSONschen Liste entspricht, läßt sich nicht bestimmt ermitteln. Es wird sich hier wohl um Luwaga aus der IX. Generation handeln. Diesem folgen aber, wieder der Reihe nach, Chwa und Winyi, die bei Kassagama als VI. resp. VII. Generation verzeichnet werden.

Diese Liste enthält aber noch einen anderen Widerspruch. In der vierten Zeile unter der Liste sagt JOHNSTON nämlich: „In the case of Kyebambi, otherwise called Nyamutukuru, son of Sansa, he lived etc." Nun ist aber Kyebambi Nyamutukuru der Sohn Kasoma's und nicht Sansa's. Kyebambi, Sohn des Sansa (Olimi Sansa Mutakiaro), wird bei Kassagama erwähnt. Er fehlt aber bei WILSON. Die Angaben von JOHNSTON weisen also auf die Liste Kassagama's, als die vollständigere, hin.

Diese kritischen Betrachtungen gestatten uns also, die Angaben des Kassagama als die beste und zuverlässigste Herrscherliste von Bunyoro anzusehen. Die anderen Quellen erlauben uns aber, in diese Liste nach Kyebambi noch seinen Bruder Luwaga, als Vater des Olimi Sansa, einzuschalten.

Der Baganda-Staat. Die Baganda wanderten in das Zwischenseengebiet von Norden aus vor 23 Generationen ein. Die ethnische Identifizierung der Eroberer, die gegenwärtig ein Bantu-Idiom der Zwischenseengruppe sprechen, das sie, wie es scheint, den Autochthonen entlehnt haben, ist bis jetzt noch nicht gelungen. Man darf aber aus der Verbreitung der Sudan-Stämme im Norden vom Zwischenseengebiete schließen, daß dem Vorstoße der Shuli (Acholi) nach dem

---

[1]) MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, Bd. VI, S. 242.

Süden die Wanderungen der Madi-Stämme vorangegangen sind. Im Gegensatze zur Gründung der Babito-Dynastie und dem Vorstoß der Bakedi, die mit den Wanderungen der Shuli direkt in Zusammenhang gebracht oder gar identifiziert werden können, darf die Frage des Zusammenhanges der Baganda-Einwanderung mit den Bewegungen der südlichen Madi-Stämme, der Lendu-Balega, zunächst nur als eine noch unbegründete Vermutung, ausgesprochen werden. Man muß dabei auch die Möglichkeit eines Zusammenhanges mit den Bewegungen der Dinka, deren östliche Zweige, wie es scheint, bei den Masai-Migrationen stark in Mitleidenschaft gezogen wurden, im Auge behalten. Darauf deuten wenigstens die anthropologischen Tatsachen hin. Es ist jedenfalls ganz sicher, daß die Baganda und ihre Dynastie durchaus keine Bahima sind. Die schon durch STUHLMANN[1]) angezweifelte Ansicht von STANLEY[2]) und JOHNSTON[3]) darf jetzt als ganz unzutreffend bezeichnet werden.

Könige von Buganda.

1.	Kintu.			
2.	Chwa I.			
3.	(Kalemera[4]).			
4.	Kimera.			
5.	(Lumansi).			
6.	Tembo.			
7.	Kigala.			
8.	Kimba.	(Wapamba).		
9.		Kaima.		
10.		Nikibinge.		
11.	Mulondo.	Tembe.	Suna I.	
12.		Sekamanga.	Kimbugwe.	
13.		Katarega.		
14.	Mutebi.	(Juko).	(Kayemba).	
15.	Tubuteka.	Nboura.		
16.	Kaguru.	(Musanja).	Mawanda.	Kikurwe.
17.	Mwanga I.	Namugara.	Kyabagu.	
18.	Junju.	Semakokiro (1800—1810).		
19.		Kamanya (1810—1825).		
20.		Suna II. (1825—1857).		
21.		Mutesa (1857—1884).		
22.	Mwanga (1884—1888, 1889—1897).		Kiwewa (1888).	Karema (1888—1889).
23.	Dawdi Chwa II. (1897—19..).			

---

[1]) STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894, S. 192.

[2]) STANLEY, H. M., Through the Dark Continent. London 1878, Band I, S. 345.

[3]) JOHNSTON, H., The Uganda Protectorate. London 1902, S. 682.

[4]) Die Namen der Prinzen, die nicht geherrscht haben, trotzdem aber für die Geschichte von Bedeutung sind, wurden eingeklammert.

Über die ältere Geschichte von Buganda ist nichts bekannt. Die Einwanderung der Baganda soll im Lande den Herrscher Ntege beseitigt haben. Über dessen Reich und seine Zugehörigkeit ist aber bis jetzt nichts bekannt.

Die Ahnentafel der Buganda-Könige beginnt mit Kintu, der ebenso wie Kigwa, der Protoplast der Ruanda-Herrscher, vom Himmel gefallen sein soll und infolgedessen keine Ahnen besitze.

Ich habe hier (S. 60) die genealogische Tafel der herrschenden Linie seiner Nachkommen beigefügt. Diese Liste bildet das Untersuchungsergebnis des R. P. ACHTE, der im Jahre 1903 in Toro gestorben ist, und dessen Notizen mir durch R. P. VAN DAILLE zur Verfügung gestellt wurden, wofür ich ihnen meinen Dank an dieser Stelle aussprechen möchte.¹)

Mit Rücksicht auf das Buch von Rev. ROSCOE²) sollen zu der obigen Herrscherliste nur wenige Bemerkungen gemacht werden.

Der durch Kintu gegründete Buganda-Staat beschränkte sich ursprünglich auf ein kleines Gebiet zwischen Victoria-Nil im Osten und dem Victoria-Nyanza im Süden, und entsprach, wie es scheint, der gegenwärtigen Busiro-Provinz; dort werden auch die Buganda-Herrscher beigesetzt.

Kalemera stirbt zu Lebzeiten seines Vaters am Hofe in Bunyoro.

Lumansi stirbt zu Lebzeiten seines Vaters während einer Expedition in Busoga.

Kaima fällt beim erfolglosen Einfall nach Buddu.

Kimbugwe herrscht nach Sekamanga und vor Katarega.

Mawanda erobert den größten Teil von Busoga und herrscht über Bulemezi.

Kyabagu setzt die Kämpfe in Busoga fort. Während seiner Herrschaft kommen die ersten Glaswaren nach Buganda.

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wird Buganda zum mächtigsten Staate im nördlichen Teile des Zwischenseengebietes.

Junju erobert Buddu und macht es zu einer Buganda-Provinz.

Semakokiro führt einen bedeutenden Handel mit den Südufern des Victoria-Sees und importiert von dort Kauri-Muscheln (*Cypraea moneta*) und Baumwollstoffe in Buganda, die mit Elfenbein bezahlt werden. Das Tragen der Baumwollstoffe wird aber als ein Privilegium der Prinzen erklärt.

Suna II. gestattet den Arabern, sich im Lande zu Handelszwecken niederzulassen.

Mutesa erobert definitiv die Länder Busoga und Koki und dehnt seinen

---

¹) Diese Herrscherliste wurde vor dem Erscheinen des Buches: „ROSCOE, J., The Baganda Their Customs and Beliefs. London 1911." veröffentlicht im Reisebericht: „CZEKANOWSKI, J., Badania w Międzyrzeczu Nilu i Kongo. Rozprawy Wydziału Matematyczno-przyrodniczego Akademii Umiejętności w Krakowie 1910, Ser. B, Band L, S. 665".

²) ROSCOE, J., The Baganda. Their Customs and Beliefs. London 1911.

Einfluß in ganz Buhaya¹), in Busindja und sogar in Ussuwi aus, das zum ersten Male im Jahre 1875 überfallen wird²). Es ist aus der Nkole-Überlieferung³) bekannt, daß nach dem erfolgreichen Einfall des Nkole-Herrschers, Mutambuka, nach Koki, der bei dieser Gelegenheit den Koki-Herrscher, Sansa, den Vater Kamswaga's, ermordete, Nkole einen Rachezug der Baganda zurückschlagen mußte. Diese Notiz stellt fest, daß sich Koki schon am Anfange der Regierung Mutesa's in der Einflußsphäre von Buganda befunden hat. Auch Rumanika, der Herrscher von Karagwe, zahlte Buganda Tribut.

Die sämtlichen, durch Mutesa eroberten, Länder behalten ihre legitimen Herrscher. Das Verbot der allgemeinen Benutzung der Baumwollstoffe wird aufgehoben, und die Missionäre werden ins Land zugelassen.

Zur Zeit Mwanga's wird das Zwischenseengebiet zwischen England und Deutschland aufgeteilt. Durch Fixierung der deutsch-englischen Grenze geht für Buganda das Gebiet im Süden vom 1° südlicher Breite verloren. Busoga wird zu einem besonderen Verwaltungsbezirk, und Mwang aselbst muß, durch die Engländer abgesetzt, aus dem Lande gehen. Buganda wird aber zur Basis des englischen Einflusses im Zwischenseengebiet und hat einen bedeutenden territoriellen Erwerb im Norden und Westen zu verzeichnen. Die Kämpfe der Engländer mit Kabarega, König von Bunyoro, der sich mit der europäischen Eroberung nicht versöhnen konnte, brachten Buganda die Provinzen: Burufi, Bugangezi und Buyaga ein. Die Unbotmäßigkeit des Königs von Nkole führte Buganda die Provinz Kabula zu. Auch der kleine Vasallenstaat Koki wurde als Provinz einverleibt.

Die Geschichte der gegenwärtigen Buganda-Dynastie ist jetzt also schon in ihren Hauptzügen bekannt. Die Übereinstimmung der vorhandenen Angaben darüber gestattet diesen Vertrauen zu schenken. Von den mir bekannten sechs Herrscherlisten stimmen die von STANLEY⁴), WILSON⁷), ACHTE⁵) und ROSCOE⁶) fast ganz überein. Nur die von STUHLMANN⁷) und JOHNSTON⁸) weichen beträchtlich ab und stimmen nur für das letzte Herrscherdrittel überein. Ich stelle hier die Listen von STUHLMANN und JOHNSTON, mit Angabe der Herrschergeneration zusammen, ebenso wie die Listen der Bunyoro-Herrscher, nach den Angaben von Rev. A. B. FISCHER und WILSON auf S. 58 zusammengestellt wurden.

---

¹) ROSCOE spricht, auf der S. 229 seines Buches, nur von Kiziba, das erklärt sich aber dadurch, daß man in Uganda ganz Buhaya mit dem Namen Kiziba zu bezeichnen pflegt.

²) VAN THIELE, H., R. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 509.

³) MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 242.

⁴) STANLEY, Durch den dunklen Erdteil. Leipzig 1878, S. 414.

⁵) Nach dem Manuskript im Besitze des R. P. VAN DAILLE.

⁶) ROSCOE, J., The Baganda. Their Customs and Beliefs. London 1911, S. 231.

⁷) STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894, S. 192—193.

⁸) JOHNSTON, H., The Uganda Protectorate. London 1902, S. 681—682.

Nach Stuhlmann:

1. (1.) Kintu.
2. (8?) Buganda.
3. (2.) Tshua.
4. (4.) Kimera.
5. (6.) Tembo.
6. (7.) Kigalla.
7. (8?) Nikibingo.
8. (14.) Matebbi.
9. (12.) Ssekamanya.
10. (11.) Ssunna I.
11. (11.) Yemba.
12. (12.) Kimbugwe.
13. (9.) Kaima.
14. (10.) Nakiwinge.
15. (11.) Mlondo.
16. (15.) Tewandeke.
17. (14.) Djuko.
18. (14.) Kahemba.
19. (3.) Kalemera.
20. (15.) Daula.
21. (16.) Kagula.
22. (16.) Mahanda.
23. (17.) Mwanga.
24. (13.) Katerega.
25. (17.) Mugala.
26. (17.) Tshawagu.
27. (18.) Junya.
28. (18.) Ssemakokiro.
29. (19.) Kamanya.
30. (20.) Ssunna II.
31. (21.) Mtessa.
32. (22.) Kiwewa.
33. (22.) Karema.
34. (22.) Mwanga.

Nach Johnston:

1. (4.) Kimera.
2. (6.) Tembo.
3. (7.) Kigala.
4. (8?) Nikibingo I.
5. (8—14) Wampamba oder Matebe.
6. (12.) Kamanya I.
7. (11.) Suna I.
8. (11.) Zemba.
9. (12.) Kimbugwe.
10. (9.) Kaima.
11. (10.) Nikibingo II.
12. (11.) Mulondo.
13. (15.) Tewandike.
14. (14.) Juko.
15. (14.) Kaemba.
16. (3.) Kalemera.
17. (15.) Ndaula.
18. (16.) Kagala.
19. (16.) Mawanda.
20. (17.) Mwanga.
21. (13.) Katerega.
22. (17.) Namugara.
23. (17.) Kiawago.
24. (18.) Junju.
25. (18.) Semakokiro.
26. (19.) Kamanya II.
27. (20.) Suna II.
28. (21.) Mutesa.
29. (22.) Mwanga II.
30. (22.) Kiwewa.
31. (22.) Karema.
32. (22.) Mwanga II.
33. (23.) Dawdi Chwa.

Am exaktesten sind die Listen der beiden Missionäre R. P. Achte und Rev. Roscoe. Sie stimmen auch miteinander gut überein. Es sind hier nur die folgenden Unterschiede festzustellen:

1. R. P. Achte bezeichnet Tembe (Yemba) als Vater des Sekamanga. Bei Rev. Roscoe ist es nicht Tembe (Yemba), sondern sein Bruder Mulondo.

2. Nach R. P. Achte herrschten die Söhne des Nboura (Ndaula) in der

Ordnung Kaguru, Mawanda, Kikurwe. Bei Rev. ROSCOE wird angegeben, daß Kikurwe vor Mawanda geherrscht hat.

3. R. P. ACHTE erwähnt, daß Juko und Kayemba nicht geherrscht haben, während Rev. ROSCOE Angaben über ihre Regierungszeiten liefert.

4. Rev. ROSCOE spricht von einer langen Regierung des Semakokiro und R. P. ACHTE nur von 10 Jahren dieser Regierung.

Am besten ist die Übereinstimmung der Listen von STANLEY und WILSON. Sie weichen nur in ihrer Orthographie recht stark voneinander ab. Lumansi z. B. wird bei WILSON Rumaanssi und bei STANLEY Almass genannt. Von der Liste des Rev. ROSCOE weichen sie in den folgenden Punkten ab:

1. R. P. ACHTE und Rev. ROSCOE geben an, daß nach Nikibinge zunächst der Reihe nach seine drei Söhne und später zwei Enkel geherrscht haben. Bei STANLEY und WILSON wird der erste Enkel nach dem ersten Sohn und vor seinem Vater, und der dritte Enkel nach der Regierungszeit des dritten Sohnes erwähnt.

2. STANLEY und WILSON erwähnen in der Herrscherliste Musanja (Mssanyi, Mssangi) und sprechen nicht von Mwanga I. Nach R. P. ACHTE und Rev. ROSCOE herrschte Musanja überhaupt nicht. Sein Sohn Mwanga I. folgte unmittelbar einem Oheim. (Nach Rev. ROSCOE war es Mawanda, nach R. P ACHTE — Kikurwe.)

3. STANLEY und WILSON sprechen statt von Semakokiro von Wasaya resp. Wassedshe.

4. STANLEY und WILSON erwähnen statt Kimba seinen Bruder Wanpamba (Wapamba). Dieser sollte, nach R. P. ACHTE und Rev. ROSCOE nicht herrschen, da, ihren Angaben gemäß, Kimba Wapamba's Sohn Kaima gefolgt ist.

Die Listen von STANLEY und WILSON stimmen besser mit der Liste von Rev. ROSCOE, als mit der des R. P. ACHTE, überein. So wird dort erstens Sekamanga nach Mulondo und vor Tembe (Yemba) erwähnt. Das spricht zugunsten der Ansicht des Rev. ROSCOE, nach welchem Sekamanga ein Sohn von Mulondo ist. Zweitens werden die Söhne des Ndaula in der, durch Rev. ROSCOE angegebenen, Ordnung durchgezählt.

Die Listen von STUHLMANN und JOHNSTON sind ebenfalls identisch und weisen nur orthographische Unterschiede auf. Sie weichen von den vorher besprochenen ganz beträchtlich ab. Identifiziert man Kimba mit Nikibingo I. und Wapamba mit STUHLMANNs Buganda, so finden wir hier alle Namen unserer Liste, bis auf Lumansi und Musanja, die nicht geherrscht haben, in unserer Liste aber, als Väter der Könige, mitverzeichnet werden. Man darf also annehmen, daß STUHLMANN, bei seinen Nachforschungen der Buganda-Geschichte, auf Gewährsmänner gestoßen ist, welche die Namen der Herrscher, aber nicht ihre Reihenfolge, angaben. JOHNSTON wiederholt die Liste STUHLMANNs nur in verbesserter Orthographie und unter Weglassen der Vorgänger Kimera's.

Trotz aller Abweichungen finden wir auch in der Liste von STUHLMANN einen Hinweis zugunsten der Listen von Rev. ROSCOE und R. P. ACHTE. Es wird hier als Herrscher nicht Musanja, sondern sein Sohn Mwanga erwähnt.

Der Vergleich des ganzen Materials gestattet also die Liste von Rev. ROSCOE als die beste und seine Angaben als die zuverlässigsten anzusehen.

Alte Staaten des Süd-Runyoro-Gebietes. Wie schon oben erwähnt wurde, werden die Staaten des Runyoro-Sprachgebietes, außerhalb von Bunyoro und Toro, vom königlichen Geschlecht der Bahinda beherrscht, welches, ursprünglich aus Bunyoro stammend, über die benachbarten Gebiete seine Macht ausdehnte und den einzelnen Staaten die, gegenwärtig herrschenden, Dynastien gegeben hat. Diese Dynastien, die der Überlieferung gemäß ältere eingeborene Herrscherfamilien abgelöst haben, verzeichnen für die Dauer ihrer Herrschaft 15—18 Generationen.

Die Nachrichten über die eingeborenen Dynastien, welche von den, nach dem Süden durch die Babito verdrängten, Nachfolgern Nyamugira's oder Rubaga's abgelöst wurden, sind äußerst spärlich. Es werden nur die Namen der letzten Herrscher und, in den besten Fällen, die Umstände, unter denen sie verdrängt wurden, berichtet. Über die Form der, dort vor der Festsetzung der gegenwärtigen Dynastien herrschenden, politischen Organisation können wir uns keine genauere Vorstellung machen. Der Umstand aber, daß Herrschernamen genannt werden, gibt Anlaß zur Vermutung, daß diese sozialen Gebilde schon etwas über den Zustand der patriarchalen Clananarchie, wie wir sie in Mulera und bei den Bakondjo sehen werden, hinausgewachsen waren.

In Kiamtwara erwähnt REHSE[1], als den ältesten namentlich bekannten König, Kashare, der in Gashani wohnte und zum Geschlecht der Baango gehörte. In der Busindja-Überlieferung[2] wird er Kashare Kanyango genannt. Der Gewährsmann von REHSE erwähnt noch, daß nach Kashare Rusembo, aus dem Geschlechte der Batundu, geherrscht und in Maruku gewohnt hätte. Die Tatsachen aber, daß die Könige zu verschiedenen Clans gehören, und daß nach der Busindja-Überlieferung Kashare Kanyango durch Ruhinda abgelöst wurde, gestatten anzunehmen, daß es sich hier eher um Clanälteste handelt, die sich im Lande gleichzeitig eines Einflusses erfreut haben.

In Ihangiro herrschte zur gleichen Zeit Nkombya und in Bugabo Kiteite.

In Busindja erwähnt EMIN PASCHA[3] den, durch Ruhinda's Sohn Katovaha vom Throne verdrängten Samsama, den mein Gewährsmann als Nshanohamye bezeichnet hat. Nach R. P. VAN THIELE[2] soll Samsama zur Familie der Baheta gehört haben. Katovaha wird in dieser Überlieferung nicht erwähnt; an seiner Stelle finden wir hier Ntare, ebenfalls einen Sohn Ruhinda's. Vielleicht handelt es sich hier um zwei verschiedene Namen desselben Individuums.

---

[1] REHSE, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 285.

[2] VAN THIELE, H., R. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 499.

[3] EMIN PASCHA, Zur Ethnologie der Gebiete um den Albert-See. Ausland 1891, Bd. 64, S. 353.

Auch in Karagwe gab es eine alte Dynastie[1]. Zu ihr gehörte, der durch Ruhinda abgelöste, Nono.

Nkole soll[2] zu dieser Zeit aus den folgenden Fürstentümern bestanden haben:

Sema unter Katuku,
Kasari „ Lwanzigami,
Nabusosi „ Kalala,
Kabula „ Mutenzi,
Nsongi „ Semulinda,
Bukanga „ Nyawela,
Mitoma „ Lukukwe,
Buzimba „ Maliza.

Katuku hatte dabei, bezüglich der anderen, eine Art Oberhoheit, und nachdem er durch Ruhinda bezwungen war, kam auch Nkole unter die Bahinda-Herrschaft.

Die Geschichte von Kiziba geht bis in die ersten Zeiten der Bachwezi-Herrschaft in Bunyoro zurück. Bekanntlich bekam damals Wamara, von seinem Bruder Ndaula, die Provinz Bwera im Süden vom Katonga-Fluß. Wamara ist aber für Kiziba sowohl ein allmächtiger Geist, wie auch der Herr seines Landesfürsten Kiziba, nach welchem das Land benannt wurde und dessen Leute den Namen Baziba bekamen. Damals gehörte also Kiziba schon zu Bunyoro.

Es bleibt unaufgeklärt, weshalb das gegenwärtige Herrschergeschlecht von Kiziba zum Clan der Baziba gehört, da sein Protoplast Kibi I. aus Bunyoro eingewandert ist, den alten Herrscher Ntumua ermordet und die Staatsgewalt an sich gerissen hat. Sollte denn Kibi[3] ein am Hofe von Bunyoro weilender Kiziba-Prinz gewesen sein? Diese Erklärung hat die meisten Gründe für sich. Sie entspricht auch den Angaben, auf die ich stets im Lande gestoßen bin. Diese stimmen nämlich in der Behauptung überein, daß Kiziba, im Gegensatze zu allen anderen Staaten, die alte Dynastie behalten hat.

REHSE[4] sagt zwar ausdrücklich: „Das Herrscherhaus leitet seine Abstammung von Muhinda, dem ersten Bunyoro-Herrscher in Karagwe, her.“ Diese Angabe kann aber nur auf die weibliche Linie Bezug haben, wie das schon durch RICHTER[5] festgestellt wurde.

---

[1] SPEKE, J. H., Die Entdeckung der Nilquellen. Leipzig 1864, Band I, S. 275.

[2] MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 241.

[3] REHSE, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 154.

[4] Ebenda S. 110.

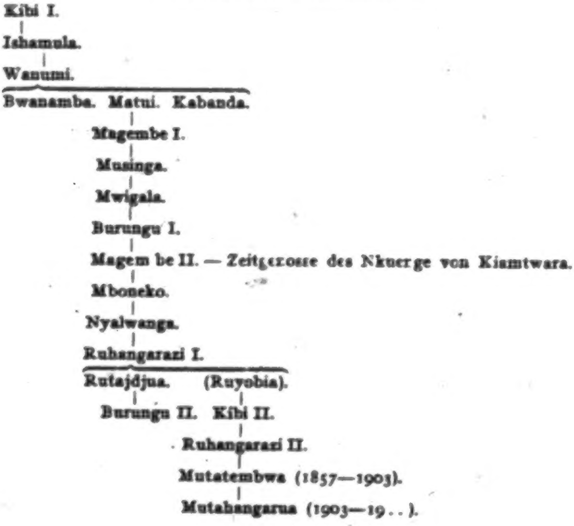
[5] RICHTER, Oblt., Der Bezirk Bukoba. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1899, S. 69.

Es ist sehr bezeichnend, daß, in dem, von Rehse übersetzten, Texte des eingeborenen Geschichtschreibers Ruamagira nur vom Zuge des Kibi von Bunyoro berichtet wird. Von einer Verwandtschaft des Kibi mit den Bahinda oder mit den Bunyoro-Herrschern überhaupt wird dort gar nicht gesprochen. Die unzutreffende Ansicht von Rehse findet ihre Erklärung in dem, bis zur letzten Zeit sehr verbreiteten, Zusammenwerfen aller Züge aus dem Norden mit dem Eroberungszug der Bahinda.

In Kiziba ragt, wie es scheint, ein Überrest der alten Prä-Bahinda-Zeit des südlichen Runyoro-Gebietes in die Gegenwart hinein.

Zum Schlusse soll hier noch die Liste der Kiziba-Herrscher nach den Angaben des R. P. B. Hautmann, die mit denen von Rehse übereinstimmen, hinzugefügt werden.

Herrscher von Kiziba.


Kibi I.
Ishamula.
Wanumi.
Bwanamba. Matui. Kabanda.
Magembe I.
Musinga.
Mwigala.
Burungu I.
Magembe II. — Zeitgenosse des Nkuenge von Kiamtwara.
Mboneko.
Nyalwanga.
Ruhangarazi I.
Rutajdjua. (Ruyobia).
Burungu II. Kibi II.
Ruhangarazi II.
Mutatembwa (1857—1903).
Mutahangarua (1903—19..).

Zur allgemeinen Charakterisierung der Kiziba-Geschichte, muß erwähnt werden, daß die älteren Zeiten in Abhängigkeit von Bunyoro verflossen sind. Das letzte Jahrhundert zieht Kiziba in die Einflußsphäre von Buganda hinein, die sich um die Mitte des Jahrhunderts in eine direkte Abhängigkeit umwandelte. Die gegenwärtige scheinbare Unabhängigkeit, wodurch das Land in den gleichen Rang mit Karagwe und Ruanda, wenigstens nominell, gestellt wurde, beginnt erst mit der deutschen Besitzergreifung.

Bahinda-Genealogie. Die Geschichte der Staaten des südlichen Runyoro-Gebietes läßt sich am besten an der Hand der genealogischen Listen ihrer, miteinander verwandten, Herrscher verfolgen. Wir haben es hier nämlich in der Hauptsache mit dem Zersetzungsprozeß des, durch Ruhinda gegründeten, Reiches zu tun.

Die Liste der Karagwe-Herrscher mußte in erster Linie auf die unbefriedigenden Angaben von SPEKE[1]) gestützt werden. Sie ist im Verhältnis zu den Stammbäumen anderer Bahinda-Linien zu lang, als daß in ihr nur Väter und Söhne verzeichnet sein könnten. Sie ist zu lang auch für den Fall, daß man annimmt, daß die abwechselnde Reihenfolge von Ruhinda und Ntare mit Ruhinda V. aufhört. Dazu aber wird man gezwungen, wenn man berücksichtigt, daß der Vater Ndagara's Ruhinda VI. war. Es gab hier sicherlich auch Brüder, die geherrscht haben und in der allgemeinen Herrscherreihe ohne Angabe mitverzeichnet wurden.

Rubaga Nyamugira, König von Bunyoro.

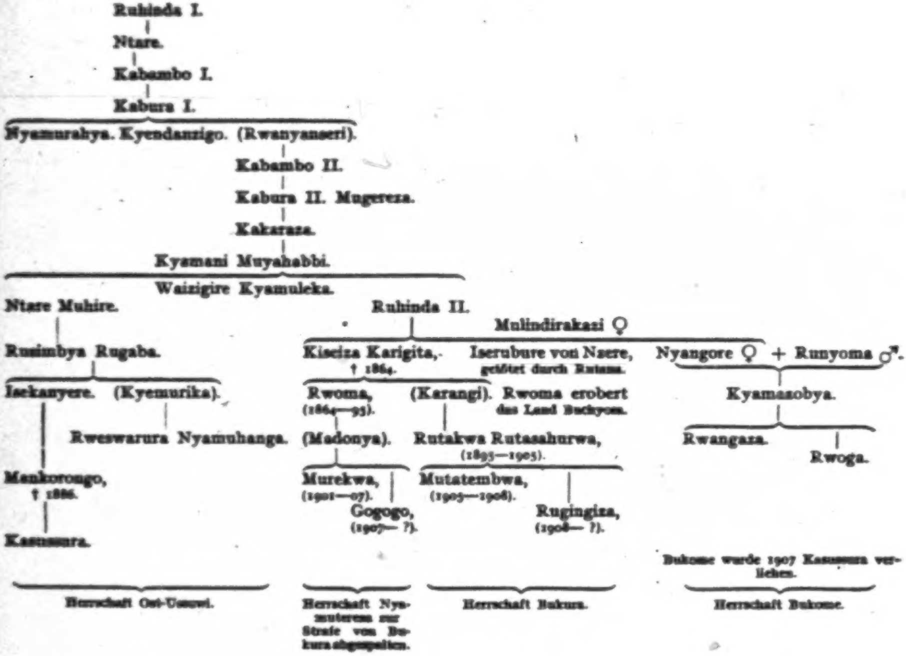
Ntare von Nkole.	Ruhinda rwa Nyunaki, König von Karagwe.			
Kasasira.	Ntare I.		Bwogi von Kiamtwara.	Warusimbi.
Lugamba.	Ruhinda II.		Nyamigera.	
Rugombe.	Ntare II.		Kikuba.	
Ntare (Kagasagirira Mimango).	Ruhinda III.	Kayango v. Ihangiro.	Kalemera v. Kiamtwara.	
Nkabya Rurama.	Ntare III.	Ntare I.	Rukambisi Bwogi.	
Mirindi.	Ruhinda IV.	Muramira.	Mahe Rugomora.	
Ntare Kitabanyoro.	Ntare IV.	Mugombe.	Kasita Kahigi.	
Ntare.	Ruhinda V.	Buto.	Nkuenge. Zeitgenosse des Magembe II. von Kiziba.[3])	
Machuwa.	Rusatira.	Mugunda.	Karumuna Rugomora.	
Kahaya.	Mehinga.	Nyarubamba I.	Mpangukano Bwogi.	
Lwabusengi.	Kalemera.	Ruhinda.	Muiru Kalemera.	
Gasonga.	Ntare V.	Ntare II.	Kairunga von Buhaya.	Kinyoni von Kyanja.
Mutambuka.	Ruhinda VI.	Nyarubamba II.	Bwogi (?—1894).	Muganguzi Rugomora.
Ntali, † 1894.	Ndagara I.		Kishebuka.	Mpinzire Kahigi.
Kahaya.	Rumanika. (1853—1883)[2])			
	Kanyenye. (1883—1885)	Ruhagira.		
	Ndagara II. (1885—1889)	Ruakataki von Buhimba.		
	Ntare, (1889—19...)			
Nkole.	Karagwe mit Buhimba.	Ihangiro.	Kiamtwara.	Kyanja[3]).

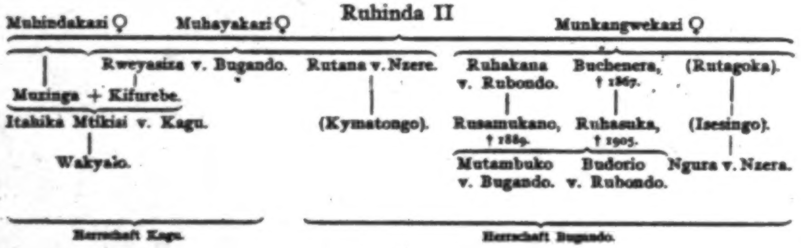
---

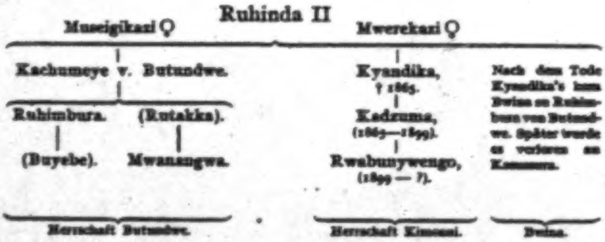
[1]) SPEKE, J. H., Die Entdeckung der Nilquellen. Leipzig 1864, S. 275.

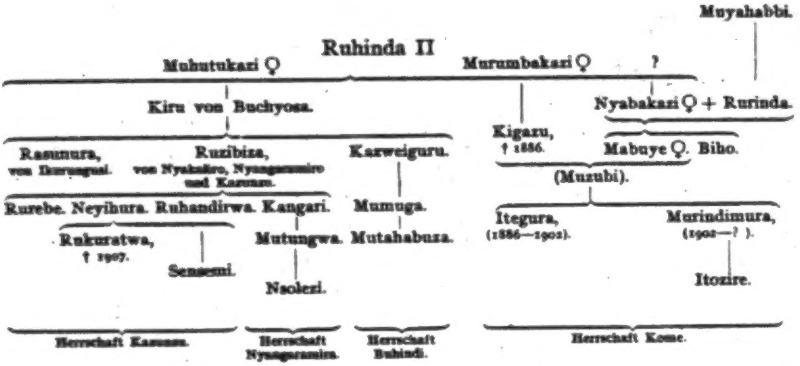
[2]) GRANT, J. A., A Walk across Africa. London 1864, S. 137.

[3]) REHSE, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 275.


Ruhinda I.
Ntare.
Kabambo I.
Kabura I.
Nyamurahya. Kyendanzigo. (Rwanyanseri).
Kabambo II.
Kabura II. Mugereza.
Kakaraza.
Kyamani Muyahabbi.
Waizigire Kyamuleka.
Ntare Muhire.
Rusimbya Rugaba.
Isekanyere. (Kyemurika).
Rweswarura Nyamuhanga.
Mankorongo, † 1886.
Kasusura.
Ruhinda II.
Mulindirakazi ♀
Kisciza Karigita, † 1864.
Iserubure von Nzere, getötet durch Rutana.
Nyangore ♀ + Runyoma ♂.
Rwoma, (1864—95).
(Karangi).
Rwoma erobert das Land Buchyoma.
Kyamasobya.
(Madonya).
Rutakwa Rutasahurwa, (1895—1905).
Rwangaza.
Rwoga.
Murekwa, (1901—07).
Gogogo, (1907— ?).
Mutatembwa, (1905—1908).
Rugingiza, (1908— ?).
Bukome wurde 1907 Kasusura verliehen.
Herrschaft Ost-Usuwi.
Herrschaft Nyamuterera zur Strafe von Bukura abgespalten.
Herrschaft Bukura.
Herrschaft Bukome.


Ruhinda II
Muhindakazi ♀
Muhayakazi ♀
Munkangwekazi ♀
Rweyasiza v. Bugando.
Rutana v. Nzere.
Ruhakana v. Rubondo.
Buchenera, † 1867.
(Rutagoka).
Muzinga + Kifurebe.
Itahika Mtikisi v. Kagu.
(Kymatongo).
Rusamukano, † 1889.
Ruhasuka, † 1905.
(Isesingo).
Wakyaio.
Mutambuko v. Bugando.
Budorio v. Rubondo.
Ngura v. Nzera.
Herrschaft Kagu.
Herrschaft Bugando.


Ruhinda II
Museigikazi ♀
Mwerekazi ♀
Kachumeye v. Butundwe.
Kyandika, † 1865.
Nach dem Tode Kyandika's kam Bwina an Ruhimbura von Butundwe. Später wurde es verloren an Kasusura.
Ruhimbura.
(Rutakka).
Kadzuma, (1865—1899).
(Buyebe).
Mwanangwa.
Rwabunywengo, (1899 — ?).
Herrschaft Butundwe.
Herrschaft Kimwani.
Bwina.


Muyahabbi.
Ruhinda II
Muhutukazi ♀
Murumbakazi ♀
?
Kiru von Buchyosa.
Nyabakazi ♀ + Rurinda.
Kigaru,
† 1886.
Rasumura,
von Ihurungusi.
Ruzibiza,
von Nyakahiro, Nyangaramiro
und Kasuura.
Karweiguru.
Mabuye ♀.
Biho.
(Muzubi).
Rurebe. Neyihura. Ruhandirwa. Kangari.
Mumuga.
Itegura,
(1886—1902).
Murindimura,
(1902—?).
Rukuratwa,
† 1907.
Mutungwa.
Mutahabuza.
Sensemi.
Nsolezi.
Itozire.
Herrschaft Kasuura.
Herrschaft Nyangaramira.
Herrschaft Buhindi.
Herrschaft Kome.

Die Namen der Nkole-Herrscher wurden der Liste von MELDON[1]) entnommen und durch das Einbuchen von Ntare, des Bruders Ruhinda's, ergänzt[2]). Die unvollständige Liste von Rev. ROSCOE[3]), der in Nkole nur kurz geweilt hat, blieb unberücksichtigt. Sie unterscheidet sich von den Angaben MELDONS nur dadurch, daß zwischen Kasasira und Machuwa nur zwei Herrscher, Mirimai und Lumongi angeführt werden,

Die Genealogie der Herrscher von Ihangiro, Kiamtwara und Kyanja ist nach REHSE[4]) angegeben.

Die dynastischen Verhältnisse von Busindja und Ost-Ussuwi sind nach R. P. VAN THIELE[5]) geschildert. Die Angaben KOLLMANNS[6]) widersprechen diesen in einigen Details. KOLLMANN sagt z. B., daß Rusamukano Vater von Ruhasuka war. Als Mtikisi's Vater wird auf derselben Seite einmal Rutana, einmal Dujange bezeichnet. Diese Unstimmigkeiten müssen, mit Rücksicht auf die Schwierigkeit und Kompliziertheit der Geschichte Busindja's, durch die ungenügenden Angaben der Eingeborenen, die zur Zeit KOLLMANNS weniger zutraulich und mitteilsam waren, erklärt werden. Auf unserer genealogischen Tafel, die R. P. VAN THIELE[5]) entnommen ist, sind Rusamukano und Ruhasuka Vettern. KOLLMANNS Angabe, daß Rusamukano 1893 gestorben ist, verdient dagegen Beachtung. Nach R. P. VAN THIELE soll das im Jahre 1889 geschehen sein.

Das Bahinda-Reich. Das Bahinda-Reich umfaßte Nkole, Karagwe, Busindja mit Ost-Ussuwi und Buhaya, im Süden von Kiziba.

---

[1] MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 242.

[2] REHSE, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 285.

[3] ROSCOE, J., The Bahima: A Cow Tribe of Enkole in the Uganda Protectorate. Journal of the Royal Anthropological Institute 1907, S. 97.

[4] REHSE, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 290.

[5] VAN THIELE, H., R. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911.

[6] KOLLMANN, P., Der Nordwesten unserer Ostafrikanischen Kolonie. Berlin 1898, S. 77.

Emin Pascha [1]) erwähnt, daß Ruhinda II. Runyunaki, auf seinem Zuge nach Süden, Kiamtwara, Ihangiro und Busindja erobert, und in dem Letzteren seinen Sohn Katovaha eingesetzt hat, selber aber im Kampfe getötet wurde. Seinen Kopf beerdigte man in Karagwe, seine Beine in Ihangiro und seine Brust in Busindja. So ist er zum Symbol der Einheit dieser Staaten geworden.

Rehse [2]) berichtet übereinstimmend, den Angaben Kishebuka's, des abgesetzten Herrschers von Kiamtwara, folgend: „Der Vater des Königs Ruhinda war Rugaba, König von Bunyoro. Als dieser im Begriffe war zu sterben, sprach er zu Ruhinda: ‚Gehe und erobere Kiamutuara, Kiziba, Karagwe und Buzinja'. Und er gab ihm drei Trommeln; die eine hieß Nyabatamba, eine andere Muigazigu.

Als Ruhinda auf dem Wege nach Karagwe war, gab er seinem Bruder Ntare eine Trommel, daß er in das Reich Nkore (Nkole) gehen und sich zum Herrscher machen möge. —"

Im Gegensatz dazu bezeichnet Meldon [3]), als den ersten Herrscher von Nkole, den Ruhinda, Sohn Wamara's. Sollte hier Wamara ein Synonym Rubaga's sein oder ist es eine Anspielung auf den Muchwezi Wamara, den Herrscher von Bwera? Dann wäre dies ein direkter Beweis, daß Ruhinda zum Geschlecht der Bachwezi gehörte. Das Letztere ist am wahrscheinlichsten.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß Ruhinda über Nkole, Karagwe, Buhaya und Busindja Macht ausgeübt hat.

In der nächsten Generation trennte sich das Reich Ruhinda's in seine ursprünglichen Bestandteile auf. Karagwe behielt aber, mit Rücksicht auf den Hauptanteil an der Leiche Ruhinda's, die höchste Stelle in den Bahinda-Staaten.

Die Angaben über die Namen der Söhne Ruhinda's, welche die einzelnen Teile seines Reiches erhielten, enthalten mehrere Widersprüche. Das wird sich wohl als Folge der Bezeichnung derselben Individuen mit verschiedenen Namen, wie auch der, nach seinem Tode eingetretenen, Wirren erklären lassen Den besten Hinweis auf die Letzteren enthält die Überlieferung von der Aufteilung der Leiche Ruhinda's nach einem Kampfe.

R. P. van Thiele berichtet [4]) z. B.: „Nach dem Hinscheiden Ruhinda's ergriffen dreizehn von seinen Kindern mit Ndagara an der Spitze von Karagwe Besitz." Bei Speke [5]) finden wir dagegen die Angabe, daß Ruhinda in Karagwe Ntare I. gefolgt ist.

In Busindja soll nach R. P. H. van Thiele [6]) nach Ruhinda Ntare geherrscht haben, während Emin Pascha von Katovaha spricht.

---

[1]) Emin Pascha, Zur Ethnologie der Gebiete um den Albert-See. Ausland 1891, S. 353.

[2]) Rehse, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 285.

[3]) Meldon, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 242.

[4]) van Thiele, H., R. P., Businsa unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 500.

[5]) Speke, J. H., Die Entdeckung der Nilquellen. Leipzig 1864, Band I, S. 275.

[6]) van Thiele, H., R. P., Businsa unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 500.

In derselben Busindja-Überlieferung wird Ihangiro als eine besondere Herrschaft unter Ntare, dem Sohn Ruhinda's, erwähnt. Nach der von Rehse[1]) übermittelten Überlieferung soll sich dagegen in Buhaya das Kiamtwara-Reich unter Ruhinda's Sohn Bwogi gebildet haben. Erst Bwogi's Großenkel Kayango, Sohn des Kiamtwara-Herrschers Kikuba, reißt in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Ihangiro an sich und macht sich dort gänzlich unabhängig. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts trennt sich Kyanja unter Ausnützung der inneren Wirren von Kiamtwara.

Nach dieser kurzen Besprechung der Nachrichten über die Gliederung des Ruhinda-Reiches sollen hier noch einige Angaben zur späteren Geschichte dieser Teile gemacht werden.

Nkole. Fassen wir zunächst die Berichte Meldons[2]) für Nkole zusammen. In der Zeit von Ntare Kitabanyoro fallen die Banyoro, unter Luwaga und Kabwobwe, in Nkole ein. Luwaga ist, nach der Liste des Rev. A. B. Fisher[3]) der Vater Sansa's und der achte Ahne des gegenwärtigen Herrschers von Bunyoro. Ebenso ist Ntare Kitabanyoro der achte Ahne des gegenwärtigen Herrschers von Nkole. Diese Angaben stimmen also gut überein. Wie es scheint, bleibt Nkole bis zu dieser Zeit in einer gewissen Abhängigkeit von Bunyoro.

Zur Zeit von Lwabusengi, der 40 Jahre regiert hat, kommen die Baganda vom Banyampaka-Geschlecht[4]), die Parteigänger der Bakunta, welche den Buganda-König Junju ermordet hatten, nach Nkole. Sie siedeln sich dort in Bunyaruguru an, um der Strafe zu entgehen. Sie fürchteten nämlich, daß ihr Anstifter und Führer, der von ihnen eingesetzte König Semakokiro, sie für die große Sünde der Befleckung mit dem heiligen Königsblute verfolgen würde. In Toro wurden mir ihre Niederlassungen als in der Provinz Buyango am Edward-See liegend bezeichnet. Dieses Ereignis hat um das Jahr 1800 stattgefunden. Die Baganda sollen aber trotz des ganzen inzwischen verflossenen Jahrhunderts dort ihre Eigenart nicht eingebüßt haben.

Zur Zeit Gasonga's, des Zeitgenossen Suna's II. von Buganda, fanden vier Einfälle der Baganda statt. Dieser Fürst herrschte nur zwölf Jahre. In Karagwe regierte zu dieser Zeit Ndagara.

Busindja, der am stärksten zersplitterte Teil des Ruhinda-Reiches, bildete im Laufe der ersten acht Generationen nach Ruhinda ein einheitliches Reich, wenn auch nach dem Tode des Kabura II. Mugereza Zwistigkeiten entstanden sind, und die „Balaturu", welche Kikabuzi, einen Enkel Kabura's, unterstützten, im Lande wüteten.

Diese Angabe gestattet uns, den Zeitpunkt des Vorstoßes der Watataru nach Busindja (mit diesen sind ohne Zweifel die Balaturu identisch) in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts zu verlegen.

---

[1]) Rehse, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 290.

[2]) Meldon, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1897, S. 242.

[3]) Johnston, H., The Uganda Protectorate. London 1902, S. 596—598.

[4]) Meldon, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 140

Nach dem Tode des Kyamani Muyahabbi trennte sich von Busindja Ost-Ussuwi, das von da ab seine Staatseinheit bewahrt hat. Busindja zersplitterte sich dagegen, wie das durch die genealogische Liste seiner Fürsten näher beleuchtet wird. Seit dem Kriegszuge der Baganda unter Kitunzi im Jahre 1875 geriet Busindja in Abhängigkeit von Buganda, die bis zu der deutschen Besitzergreifung gedauert hat. Die Einfälle der Watuta fingen noch früher an. Über die neueste Geschichte von Busindja soll nur wiederholt werden, daß, am Anfange dieses Jahrhunderts schon, Bukome, Bwina und Kimoani, ebenso wie der Südzipfel von Karagwe, das Land Buhimba, zu Ost-Ussuwi gekommen sind[1]).

Der historische Zusammenhang von West-Ussuwi mit Ost-Ussuwi und Busindja ist noch ganz unerforscht. Zur Geschichte dieses Landes soll nur erwähnt werden, daß in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts sein Herrscher Kibogora durch Rweswarura (Suworora) von Ost-Ussuwi angegriffen wurde[2]). In den achtziger Jahren herrschte dort Yavigimba, der die Batutsi aus dem Lande nach Uramba vertrieben haben soll[3]). Gegenwärtig wird West-Ussuwi durch Kinanira beherrscht.

Bukerewe. Im Zusammenhange mit Busindja ist noch die Herrschaft Bukerewe zu erwähnen. Bukerewe wird durch das Geschlecht der Basiranga beherrscht, das sich von der Bahinda-Dynastie in weiblicher Linie herleitet. Am Anfange der überlieferten Geschichte bestanden hier drei kleine Herrschaften oder wohl vielmehr drei Clangemeinden. Im Nordwesten der Insel, in Massonga, saßen die Bazigu, im Nordosten das Geschlecht der Bahira und auf der Insel Bwiro die dort bis jetzt herrschenden Bakura.

Nach der Überlieferung der Bakerewe[4]), die ihrem Charakter nach der von Busindja ganz analog ist, wurde Bukerewe durch Kyanbombya erobert. Dieser war der Sohn Musanga's, eines Emigranten von der Insel, welcher in Ihangiro, mit einer Musiranga-Muhinda verheiratet, wohnte und dort auch gestorben ist.

Kyanbombya folgte sein Sohn Katobaha. Dieser siedelte vom Festlande auf die Insel über, wie es scheint, dem Andrange der Massai weichend. Sein Vater soll im Kampfe gegen sie gefallen sein.

Die Busindja-Überlieferung berichtet dagegen über diese Vorgänge[5]):

Kabambo I. von Busindja „zog ferner gegen Bukerewe in den Krieg und setzte seinen Sklaven Katobaha daselbst als Häuptling ein. Er war es auch, der zuerst Sklaven aus Bukerewe importierte."

---

[1]) VAN THIELE, H., R. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 510.

[2]) Ebenda S. 508.

[3]) BAUMANN, O., Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894, S. 209.

[4]) HUREL, E., R. P., Religion et vie domestique des Bakerewe. Anthropos 1911, S. 65—68.

[5]) VAN THIELE, H., R. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 503.

Die letzte Angabe findet ihre Bestätigung durch die Zeremonie, die auch jetzt bei der Einsetzung des Königs stattfindet. Vor dem König setzt sich der Clanälteste der Bayango hin und schweigt. Um ihn zum Sprechen zu bewegen, schenkt ihm der neue König Kühe, Sklaven und Rinder. Der Clanälteste der Bayango spricht dann den Namen des Königs aus und begrüßt kniend als erster den neuen Herrscher. Der König antwortet mit dem üblichen: „mmm". Darauf setzt er sich, gibt dem König Ratschläge hinsichtlich seiner künftigen Stellung und entfernt sich dann. Der König wird erst darauf von den Untertanen begrüßt.

Da aber Ruhinda, der Gründer der Dynastie von Busindja, zum Bayango-Clan gehörte, so bildet diese Zeremonie eine symbolische Erinnerung an das Einsetzen Katobaha's durch Kabambo I. von Busindja, was in der Bukerewe-Überlieferung verschwiegen wird.

Gegenwärtig herrscht, aus der mit Katobaha beginnenden Dynastie, der siebzehnte König Gabriel Mutahengerwa[1]). Seine am häufigsten erwähnten Vorgänger sind Mihigo, Nago, Machunda, Lukonge, der im Jahre 1895 durch die Regierung abgesetzt wurde, und Mukaka (1895—1907).

Die von Stanley[2]) angeführte Herrscherliste stimmt mit den obigen Daten nur bezüglich der Fürstenzahl überein. Es werden die folgenden Herrscher verzeichnet:

1. Ruhinda,
2. Kasessa,
3. Kytawa,
4. Kahana,
5. Gurta I.,
6. Nagu,
7. Mehigo I.,
8. Mehigo II.,
9. Kahana II.,
10. Gurta II.,
11. Ruhinda II.,
12. Kahana III.,
13. Iwanda,
14. Machunda,
15. Lukonge.

Wir besitzen also über den Ursprung der Dynastie von Bukerewe drei verschiedene Angaben. Die Ableitung des herrschenden Geschlechtes in männlicher Linie von Ruhinda findet aber in den späteren Untersuchungen nicht nur keine Bestätigung; sie erweist sich sogar als ganz unmöglich mit Rücksicht auf die Zugehörigkeit der Bukerewe-Herrscher zum Basiranga-Clan. Die vorhandenen Angaben lassen aber die Annahme zu, daß Kytawa von Stanley mit dem Katobaha von R. P. Hurel und R. P. van Thiele identisch ist, während Kasessa von Stanley vielleicht die Tochter Ruhinda's ist, mit Rücksicht worauf wohl Katobaha, ihr Sohn, von Kabambo I. Bukerewe bekommen hat. Der letztere wird wohl in Frage kommen, wenn R. P. Hurel von Kyanbombya, dem Vater (resp. dem Herrn) Katobaha's spricht.

Lukonge war der erste Herrscher von Bukerewe, der mit Europäern in

---

[1]) Hurel, E., R. P., Religion et vie domestique des Bakerewe. Anthropos 1911, S. 65, 68.

[2]) Stanley, H. M., Through the Dark Continent. London 1878, Band I, S. 250.

Kontakt gekommen ist. Zu seiner Zeit fand ein Angriff der Massai auf die Insel statt. Das geschah im Jahre 1888[1]).

Bakango-Herrschaften. Die Bakango-Herrschaften von Bugabo und Kiamtwara reichen mit ihrer Geschichte nicht weit zurück. Die Bakango wanderten zur Zeit des Kiamtwara-Herrschers Kasita-Kahigi von Busindja ein. Sie wurden durch die Brüder Karamagi und Mutashaba geführt und ließen sich mit der Einwilligung des Kiamtwara-Herrschers im Lande nieder. Ihre Nachfolger gewannen bald einen großen Einfluß auf die Geschichte des Landes, und Ruamugira[2]), der Geschichtsschreiber Kiziba's, bezeichnet Kitekere und Kaitaba aus der Linie des Mutashaba als Könige von Kiamtwara, wenn auch dort nominell bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts die Bahinda (Linie des Bwogi) geherrscht haben und erst durch ungeschickte Europäer-Politik um ihren Besitz kamen.

Die Linie des Karamagi machte sich in der Person Kayoza's durch geschickte Ausnützung der europäischen Besitzergreifung des Landes in Bugabo unabhängig. Die Linie des Mutashaba erreichte in der Person Muntu's die Herrschaft im übrigen Kiamtwara, als der legitime Herrscher Kishebuka durch die Europäer abgesetzt wurde.

Die Anhänger der alten Dynastie erzählen über dieses Ereignis folgende Einzelheiten: Als Emin Pascha nach Bukoba kam, fürchtete sich Bwogi, der Herrscher von Kiamtwara, beim Europäer zu erscheinen. An seiner Stelle wurde ein Muhima, namens Mukotani, geschickt, und dieser trat als der Herrscher auf. Dasselbe wurde später auch in Ruanda gemacht, wo der Herrscher Juhi Musinga durch den Priester Pambarugamba vertreten wurde. Diese Ängstlichkeit von Bwogi hatte aber traurige Folgen für seine Nachfolger. Nach seinem Tode 1894 wurde Kiamtwara zwischen seinem Sohn Kishebuka und Mukotani geteilt. Mukotani wollte jedoch die Autorität von Kishebuka nicht mehr anerkennen. Im nächsten Jahre aber wurde er zur Strafe abgesetzt, angeblich weil er gestohlene Gewehre nicht ausliefern wollte. Das ganze Land kam an Kishebuka. Im Jahre 1901 wurde aber auch dieser abgesetzt infolge einer gegen ihn angezettelten Intrige, in der wieder Gewehre die Hauptrolle spielten. Kiamtwara kam dann an Muntu, einen Bruder Mukotani's.

Der abgesetzte Kishebuka wird von den Eingeborenen bis jetzt als Herrscher von Kiamtwara angesehen, wenn er auch in der, ihm durch die Regierung zugewiesenen Besitzung Maruku am Seeufer im Süden von Bukoba zurückgezogen lebt.

Zum Schlusse soll hier noch die Genealogie der Herrscher dieser beiden Länder nach Rehse[3]) angeführt werden.

---

[1]) Spring, Kapitän, Eine Reise nach Bukindo auf der Insel Ukerewe. Deutsche Kolonialzeitung 1893, S. 48.

[2]) Rehse, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 259—262.

[3]) Ebenda S. 285.

Brüder:

1710.	Mutashaba.	Karamagi.
1720.	Riangombe.	Mugosha.
1760.	Muimbira.	Buyenje.
1790.	Rukamba.	Rugambua.
1820.	Rusuma.	Bugimbi.
1840.	Kitekere.	Kangaragua.
		Nkuere.
1860.	Kaitaba.	Kayoza, † 1895.
1900.	Buahama. Mukotani. Muntu.	Rutaigua, † 1899. Ruakiendera.

Buddu. Die älteste Geschichte von Buddu verknüpft sich mit der Geschichte von Nkole. Bis zur Zeit des Kyebambi von Bunyoro, der die Unabhängigkeitsbestrebungen von Nkole nicht anerkennen wollte, bildete Buddu einen Bestandteil des letzteren Staates. Wenn auch Nkole in diesem Kampfe gesiegt zu haben scheint, so kam doch damals Deutsch-Buddu oder eigentlich Kivumbiro an den Muhima Kakoko, der von dem gegenwärtigen Buddu-Herrscher Rukika als ein unabhängiger Herr angesehen wird. Oberleutnant Richter erwähnt aber[1]), daß ein anderer Teil von Buddu, das Minsiro, zur gleichen Zeit an einen Muhiru verliehen wurde. Diese Angaben gestatten den Schluß zu ziehen, daß es sich hier eigentlich um kleine Häuptlingschaften und nicht um Staaten handeln kann. Damit wird auch bewiesen, daß die Ahnenliste des Rukika:

Kakoko.
|
Araki.
|
Mtutura.
|
Wonye.
|
Rukika I.
|
Kagoro.
|
Nyamtura.
|
Tshamkuma.
|
Rukika II.

nur auf die Häuptlingschaft Kivumbiro und nicht die ganze große Buddu-Provinz bezogen werden kann.

Über die Geschichte des ganzen Buddu wissen wir nur, daß es in den letzten Jahren des vorletzten Jahrhunderts, als in Kivumbiro Nyamtura regierte, durch den König Junju von Buganda erobert wurde. Auch Kivumbiro kam damals in Abhängigkeit von Buganda.

---

[1]) Richter, Oblt., Der Bezirk Bukoba. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1899. S. 78.

Erst nach der Fixierung der deutsch-englischen Grenze wurde aus dem Deutschland zugefallenen Teile von Buddu eine unabhängige Herrschaft unter dem alten Rukika gebildet.

Urundi und Uha. Über die Geschichte der Südhälfte des Zwischenseengebietes ist ganz wenig bekannt.

R. P. van der Burgt[1]) gibt für Urundi eine Liste von 13 Herrschern, die hier wiederholt wird:

Ruhinda.	(1500—1570).
Mwambutsa I.	(1570—1595).
Mudaga I.	(1595—1615).
Ntare I.	(1615—1640).
Mwezi I.	(1640—1670).
Mwambutsa II.	(1670—1690).
Mudaga II.	(1690—1710).
Ntare II.	(1710—1735).
Mwezi II.	(1735—1760).
Mwambutsa III.	(1760—1790).
Mudaga III.	(1790—1820).
Ntare III.	(1820—1860).
Mwezi Kisabo III.	(1860—1908).[2])

Im Widerspruch zu diesen Angaben steht die Mitteilung des Hauptmanns Fonck, daß der Nachfolger von Mwezi Kisabo, der vierzehnjährige Mwikidzje, den Namen Mutago (Mudaga) III. angenommen hat. In Übereinstimmung mit der obigen Liste müßte er den Namen Mutago IV. annehmen. Den Angaben des R. P. van der Burgt widerspricht noch Hauptmann Göring. R. P. van der Burgt erklärte die Dynastie von Urundi als das Geschlecht der Bahinda. Hauptmann Göring[3]) bezeichnet dagegen das Geschlecht des Kisabo als die Waganua-Sippe. Die letzte Angabe wurde durch Prof. Dr. Hans Meyer bestätigt[4]).

Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß hier nicht der Name des herrschenden Clans, sondern das verstümmelte Wort „Manangwa" (Statthalter) angeführt wird. Lusokosa und Bansabugabo aus Nordost-Urundi sind Enkel und Urenkel des Ndabyerye, der von seinem jüngeren Bruder Mwezi Kisabo bei der Thronbesteigung ermordet wurde[5]).

---

[1]) van der Burgt, J. M. M., R. P., Dictionnaire Français-Kirundi avec l'Indication Succincte de la Signification Swahili et Allemande. Bois-Le-Duc (Hollande) 1903, S. 180.

[2]) Notiz von Hptm. Fonck im Deutschen Kolonialblatt 1909, S. 25.

[3]) Göring, Hptm., Zu den Unruhen in Urundi. Deutsches Kolonialblatt 1911, S. 552.

[4]) Reise-Berichte von Prof. Dr. Hans Meyer. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 355.

[5]) van der Burgt, J. M. M., R. P., Land und Leute von Nordurundi (Deutsch-Ostafrika). Petermanns Mitteilungen 1912, S. 326.

Nach den Angaben des R. P. CAPUS[1]) soll Urundi oder wenigstens sein Osten früher einen Bestandteil von Uha gebildet haben. Er berichtet nämlich für Ujungu, das von ihm, wie es scheint, für das Stammland des Uha-Reiches angesehen wird: „Einstmals hatte das Reich Uha eine weit größere Ausdehnung (als Ujungu); es grenzte im Westen an den Ruvuvu, im Norden an den Usubi, im Osten an den Msalala, im Süden an den Tanganika. Erst unter Luhaga, dem Urgroßvater des jetzigen Herrschers (Kihumbi), war das Reich in seinem Bestande gelockert worden durch den Abfall der Barundi, welche unter Ntare ein eigenes Reich errichteten. Gegen Lunkengeresa, den Sohn desselben, zog Kihumbi's Vater Nkansu zu Felde, um die alten Grenzen von Uha wiederherzustellen; aber trotz des Beistandes von Mirambo, welcher mit seinen mit Feuerwaffen ausgerüsteten Ruga-Ruga herbeieilte, erlitt er eine schwere Niederlage. Später haben sich noch mehrere Basumbwa-Staaten unabhängig gemacht, und alle Versuche Kihumbi's, die Macht seiner Vorfahren wiederzuerlangen, sind vergeblich gewesen."

Der hier genannte Lukengeresa wird wohl mit Mwezi Kisabo oder mit einem seiner Brüder identisch sein. Die Ansprüche der Uha-Herrscher auf die Gebiete im Südwesten vom Victoria-See sind uns schon aus der Busindja-Überlieferung bekannt, ob aber Busindja und Urundi dauernde Bestandteile des Uha-Reiches gebildet haben, ist fraglich. Andererseits ist es aber auch nicht ausgeschlossen, daß das in Einzelherrschaften ganz aufgelöste Uha ein älteres politisches Gebilde als Urundi darstellt.

Heroen-Kultus im Zwischenseegebiete. Im Zusammenhange mit diesen historischen Betrachtungen muß noch die Religion des Zwischenseegebietes kurz besprochen werden.

Die Grundlage der religiösen Anschauungen des Zwischenseegebietes bildet bekanntlich die Verehrung der Geister der Verstorbenen. Da aber die Geister der Verstorbenen ihren Zusammenhang mit den Lebenden nicht aufgeben, so überragen auch die Geister der einstigen Machthaber die große Masse der Geister gewöhnlicher Leute. Sie erfreuen sich eines größeren Ansehens, man erinnert sich ihrer besser, und die Zahl ihrer Verehrer geht über den Kreis der Familienangehörigen hinaus. Sie bleiben in der Geschichte und werden mit dem Namen „bachwezi" bezeichnet.

So finden wir unter ihnen zwei Kinder des Königs Kalemera von Kiamtwara, der vor zehn Generationen geherrscht hat; nämlich seinen Sohn Kimuli und die durch ihre Boshaftigkeit in Erinnerung gebliebene Tochter Nyabuleza. Außerdem finden wir dort noch den König Bwogi und den Vater Ruhinda's, Rubaga rwa Mwiru.

Das Bestreben, die Unzufriedenheit dieser Geister zu vermeiden, hat zur

---

[1] CAPUS, R. P., Eine Missionsreise nach Uha und Urundi. Petermanns Mitteilungen 1898, S. 124.

Folge, daß den hervorragenderen sogar Leute angewiesen werden, die für ihre Bedürfnisse zu sorgen haben. Infolgedessen lebt auch die Erinnerung an die hervorragenden Persönlichkeiten, durch viele Generationen weiter.

Mit Rücksicht darauf, daß es sich hier um historische Persönlichkeiten handelt, die bei der Erforschung der Landesgeschichte Anhaltspunkte abgeben können, erscheint es mir wichtig, die, in der Hauptsache durch R. P. L. Embil und R. P. B. Hautmann, mir bekanntgewordenen „bachwezi" in extenso anzugeben.

„Bachwezi" von Kiziba.

1. Kiziba kya Ntumwa.
2. Bwera bwa Butema.
3. Buyango bwa Jubwai.
4. Mbare mwa Kashure.
5. Kamango ka Burungu.
6. Bugandika bwa Mukobe.
7. Ketandaguro ka Nshaka.
8. Bukabuye bwa Kiyonzai.
9. Kigarama kya Ntai.
10. Rushasha rwa Marwaire.
11. Rusinga rwa Nyamunai.
12. Bwanja bwa Nshenyirai.
13. Kitobo kya Nyamuhinda.
14. Lubumbu lwa Mwenda.
15. Kibumbiro kya Mulinda.
16. Rukurungu rwa Bona.
17. Ishozi lya Nsharazi.
18. Ishozi lya Rubungu.
19. Bukuli bwa Nyamanya.

„Bachwezi" von Kiamtwara.

1. Kashozi ka Lukoina.
2. Kasinga ka Lubota.
3. Kangoma ka Kabaizi.
4. Igombe lya Byina.
5. Muyaba mwa Kibanda.
6. Bwanja bwa Nkulo.
7. Buembe bwa Mbeho.
8. Kyasha kya Bagambi.
9. Nshambya ya Kahanya.
10. Kissindi kya Nyarubwa.
11. Mafumbo mwa Kawe.
12. Kitendagura kya Nyalwera.
13. Kibeta kya Nyamutenge.
14. Bussimbe bwa Mwema.
15. Bukoba bwa Kamanyire.
16. Kibuye kya Ikobe.
17. Idjuganyondo lya Nyakanta.
18. Kabare ka Munyigi.
19. Kagondo ka Ilemba.
20. Kitwe kya Igambe.
21. Katoma ka Mirego.
22. Nyanga ya Hinda.
23. Maruku mwa Kibuye (Kibungo).
24. Itawa lya Balinda.
25. Kiniga kya Igoba.
26. Ibarazisibu lya Katamba.
27. Kilerire kya Nkora.
28. Kimuli kya Kalemera.
29. Nyabuleza ya Kalemera.
30. Rubaga rwa Mwira.
31. Bwogi.
32. Lukungu rwa Nshare.
33. Nyakashana ya Byoto.
34. Kashassira.
35. Mujubu.
36. Gayoire wa Muzelandai.
37. Mulissa mwa Igongora.
38. Kahigi ka Mkwanoi.
39. Igara lya Kabure.
40. Lwebembera lwa Kayango.

„Bachwezi" von Bugabo.

1. Bugabo bwa Kateite.
2. Lubafu lwa Kahenge.
3. Lwina lya Bulondo.
4. Butakanjana bwa Nyanshenye.

5. Itongo lya Kabengwa.
6. Katare ka Nkomera.
7. Lushasha lwa Mulisa.
8. Buma bwa Nkazi.
9. Lwangono lwa Mishango.
10. Bushasha bwa Katenge.
11. Kishanye kya Karasha.
12. Bweza bwa Muongo.
13. Bishaka bya Mugarura.
14. Kaggya ka Mwagiro.
15. Kilimirire kya Butenga
16. Katangarara ka Nyana
17. Bwende bwa Katereko
18. Byonga bya Kibaruka
19. Kato ka Kijubi
20. Mishozi mwa Ngombe
Kaguya
21. Kibare kya Katwenge.
22. Buzi bwa Kyango.
23. Kayongwe ka Mussinja.
24. Banyonya bwa Lwangwe.
25. Kigarika kya Bitwiha.
26. Lushaka lwa Ishekabone.
27. Irangara lya Magambo.
28. Kamulebi.
29. Kaija ka Nyenye
30. Kyato kya Nyakitungo
31. Karema ka Nkone
32. Mwemage mwa Nyakitungo
33. Mulongo mwa Kissimbasi
34. Katembe ka Myogo
35. Bweigiro bwa Kakungu
36. Butungiro bwa Eyamansi
Bushagara
37. Mwizi mwa Kabanda.
38. Itare lya Kibungu.
39. Ibossa lya Maisho.
40. Kashangati ka Mugombwai.
41. Ihanda lya Katyamo.
42. Burogo bwa Marwa.
43. Kahororo ka Ndorage.
44. Makongo mwa Rubugu (oder Kilema).
45. Kyaya kya Ileba.
46. Kilema kya Babusha.
47. Bukalanga bwa Ndai.

„Bachwezi" von Kyanja.

1. Kashondo ka Lugoye.
2. Mahiga mwa Mbale.
3. Kiiwa kya Mitwire.
4. Kishogo kya Bugingo.
5. Bugengere bwa Nyaweya.
6. Bwara bwa Lureya.
7. Kanasi ka Buita.
8. Kyanguye kya Mashaija.
9. Ngisha mwa Kibanda.
10. Lurongo lwa Karimbe.
11. Ibwera lya Kahigi.
12. Nyanga ya Ihere.
13. Ntobora mwa Mabi.
14. Kashere ka Matinde.
15. Kitundu kya Bakaikai.
16. Ngarama ya Kabi.
17. Kayoro ka Lugonse.
18. Kibona kya Kayango.
19. Kasharu ka Mabare.
20. Kagabiro ka Balehora.
21. Rwongu rwa Mukinda.
22. Butainamwa bwa Mubebi.
23. Bikiga bwa Michuma.
24. Nyanga ya Mushasha.
25. Lukaka lwa Balika.
26. Kanyoni ka Mugwa.
27. Kihirya kya Biretwa.
28. Matembwe mwa Igufa.
29. Minasi mwa Kataira.
30. Bituntu bwa Munyika.
31. Kirere kya Ngora.
32. Burira bwa Mubenge.
33. Bugawantora bwa Lugira.
34. Kigarama kya Ntai.
35. Rwageti rwa Mukama.
36. Mubembe mwa Meti.
37. Nyakibanga ya Shagama.
38. Kirima kya Barakulira.

39. Kanyangireko ka Kituntu.
40. Mishenye mwa Kabaruka.
41. Kirimi kya Myeshi.
42. Rwasi rwa Maimba.
43. Katembe ka Byogo.
44. Katwe ka Jochenda.
45. Kigusha kya Mpambo.

Über den Wirkungskreis der hier aufgezählten Geister, die vorwiegend in beschränkten Bezirken verehrt werden, wachsen einige weit hinaus und werden zum Gegenstande des Kultes großer Landkomplexe. Zu diesen großen Geistern, die auch mit dem Namen „bachwezi" bezeichnet werden, sind, wie schon oben erwähnt wurde, die Angehörigen von Ndaula, des Gründers der vorletzten Bunyoro-Dynastie, zu zählen. In Bunyoro und Toro stehen trotz des stattgefundenen Dynastiewechsels im Mittelpunkte der Verehrung Ndaula, seine Brüder: Wamara, Lubanga, Mugeni, Ibona, Mugarra, Chumya (Kyomya), Nsinga, Mulindwa, Kahauka und Kilo, sein Verwandter Mugasha, Kagoro, über den die Berichte auseinandergehen, ob er ein Bruder Ndaula's oder Enkel Wamara's und Sohn Chumya's gewesen ist, und die Tochter der Mutter Wamara's, Kaigana wa Nyante.

Rev. A. B. FISHER[1]) nennt die „Toro-Teufel" Nyabuzana, Kyomya, Kagolo, Mulindwa, Ndaura, Ebona, Mugenye, Mukasa, Lubanga und Namutali.

Mir wurde dort noch außerdem Kaikara genannt.

MELDON[2]) erwähnt für Nkole: Ndahura, Wamara, Simbua (Nsinga ?), Mugasha, Kagoro, Nyakaruru und Ryangombe. Er führt auch die für die Priester der einzelnen Geister charakteristischen Insignien[3]) an:

Der Priester des Ndahura trägt zwei Speere.

Der Priester des Wamara hat einen mit Kauri geschmückten Kuhschweif.

Der Priester des Simbua (Nsinga?) schmückt sich mit Kaurischnüren.

Der Priester des Mugasha trägt Perlenschnüre aus Körnern der wilden Banane.

Der Priester des Kagoro bewaffnet sich mit einem hölzernen Köcher.

Der Priester des Ryangombe bedeckt sich mit einem Leopardenfell.

Der Priester des Rubaga, gegenwärtig ein Mann namens Babisibiremu, trägt den Titel Omusasaza und schmückt sein Haupt mit einem Kolobusfell. Das letztere wohl mit Rücksicht auf die Zugehörigkeit des Rubaga zum Bayango-Clan, da dieser den Kolobus zum „umuziru" hat. Der Omusasaza soll im Zölibat leben. In Insigiro in der Nähe des Ruwezi-Flusses und der Kagarama-Berge ist die mittlere der dortigen drei Höhlen Rubaga geweiht.

In den Staaten der Südhälfte des Runyoro-Sprachgebietes, die seinerzeit durch den Fürsten Wamara von Bwera beherrscht wurden, treten alle Geister vor Wamara zurück. So z. B. erwähnt REHSE[4]): Wamara, seine Frau Rutabono deren Söhne Kyomya, Rukungu, Rutona und Ruzini, ferner Wamara's Mutter Nyante und Wamara's Schwester Neibungu. Wamara sind unterstellt Mugasha, Sohn der Nyambubi, Kazoba, Sohn der Nyaindiri, Irungu, Sohn der Nyakabari, und Ishuanga, Sohn der Mpabuka. Kashare Kaniango murimiakondo war Wamara ebenbürtig. Dessen Reich fiel aber nach seinem Tode, nachdem seine Tochter Kirungi Kibi abgesetzt worden war, Wamara zu. Wamara herrschte aber zu dieser Zeit schon als Geist. Er lebte nicht mehr. Es handet sich in diesem Falle wohl um Kashare Kanyango, den ältesten im Kiamtwara namentlich bekannten Herrscher, der durch Ruhinda bezwungen wurde. Wir finden hier also noch einen weiteren Beweis, daß die Bahinda identisch sind mit den Nachfolgern Wamara's.

---

[1]) FISHER, A. B., Western Uganda. Geographical Journal 1904, Band 24, S. 258.

[2]) MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 142.

[3]) Ebenda S. 144, 145.

[4]) REHSE, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 133, 134.

REHSE erwähnt noch aus der Verwandtschaft Mugasha's: seine Frau Nyakarembe, die Göttin des Ackerbaues; die Söhne: Kaiura enkuba, den Geist des Gewitters, Rukajangai, Mushoke, den Geist des Windes, Rwebembera, den Geist des Regens, und Nyatende, die Schwester seiner Mutter. Aus der Verwandtschaft Irungu's werden dort genannt, dessen Söhne Karisa und Nosherenguzi, und aus der Verwandtschaft Kazoba's sein Sohn Hangi, der Geist der Sterne. Außerdem erwähnt REHSE noch den von den Bahima in Kiziba verehrten Ryangombe. Dieser wird von ihm als Geist der Rinder bezeichnet. Kazoba wird von REHSE als Sonnen- und Irungu als Erdgeist angeführt.

Über die Art und Weise, in welcher die Verknüpfung der Geister der Verstorbenen mit den Naturerscheinungen zustandegekommen ist, finden wir dort keine Angaben. Vielleicht liegt hier das Ergebnis einer Assimilation von Anschauungen einer anderen Kulturschicht vor.

In Kiamtwara werden dieselben Geister wie in Kiziba verehrt. Man bezeichnet dort aber Mugasha als Sohn des Nyampongo, Kazoba als Sohn des Nyamuhanga, Irungu als Sohn des Bwekera und Ishuanga als Sohn des Mpabuka. In Kiziba nannte sie REHSE mit Angabe der Namen ihrer Mütter. Es wird hier auch die Frau Mugasha's, als Nyakarembe ya Baudami, bezeichnet. Außer den Durchgezählten bleibt hier noch zu erwähnen: der Freund Wamara's, Luboa lwa Kabongombo, sein Diener Itwara lya Bugingo, der ihm die Geister der Verstorbenen zuführen soll, und Irimamabuye, die Frau des Kitekere.

Die Tatsache, daß die Götterwelt der Banyoro sich aus historischen Helden nicht zu weit zurückliegender Zeiten gebildet hat, hat zur Folge, daß man bei den benachbarten und nahe verwandten Barundi, deren Geschichte unabhängig von Bunyoro abgelaufen ist, nur wenige in Bunyoro bekannte „Götter" wiederfindet. In der von R. P. VAN DER BURGT¹) angegebenen Liste der Urundi-Geister sind es nur Mugasha, Kagoro, Rugaba (Rubaga), Wamara und Ryangombe.

Die höchste Entwickelungsstufe der Geister des Zwischenseengebietes bildet der „Schöpfer". Man nennt ihn im Runyoro-Gebiete Rugaba und Nyamuhanga

---

¹) VAN DER BURGT, J. M. M., R. P., Dictionnaire Français-Kirundi avec l'Indication succinte de la Signification Swahili et Allemande. Bois-Le-Duc (Hollande) 1903, S. 214.

und bei den Barundi Imana. Er nimmt eine besondere Stellung ein, da ihm nicht geopfert wird. Seine Persönlichkeit ist nicht scharf ausgeprägt und er berührt den Forscher in dieser Umgebung fremdartig. Die Tatsache aber, daß er in den Schöpfungsmythen, in Kiziba z. B., hinter Wamara, einer halbhistorischen Persönlichkeit, zurücktritt, läßt die Möglichkeit einer analogen Entwickelung nicht ausschalten. Es verdient Beachtung, daß der Vater Ruhinda's, des Organisators des südlichen Runyoro-Gebietes, denselben Namen getragen hat.

Zum Schlusse wäre noch die Endogamie des herrschenden Geschlechtes im Zwischenseengebiet zu erwähnen. Schon durch SPEKE[1]) wurde es bekannt, daß der König von Buganda seine Schwester heiratet. R. P. H. VAN THIELE erwähnt über Busindja[2]): Nachdem Kabambo II. durch Gahohirro, die ihr blinder Bruder Rwanyanseri beschlief, geboren wurde, „wurde es bei den Bahinda Brauch, ihre Frauen ausschließlich innerhalb der eigenen Sippe zu wählen. Kabambo's Geburt erschien als so unehrenhaft, daß man das Kind auf einen Düngerhaufen *(orubangu)* warf. Allein ein Vogel, wie man bis dahin noch nie einen gesehen, erschien plötzlich bei dem Kinde. Man eilte hinzu, hob das Kind auf, und sieh, riesige Ameisen, wie man sie bis jetzt noch nie gekannt, zeigten sich an der Stelle, wo das Kind gelegen hatte. Der Vogel heißt *kanyamunya* (Bachstelze), die Ameise war eine *enyango* (eine große schwarze Art, deren Biß sehr schmerzhaft ist). Beide Tiere gelten den Bahinda als unverletzlich, der Muhinda tötet niemals eines."

Die endogamen Ehen werden hier ausdrücklich als eine spätere Einrichtung bezeichnet. Ob man aber der Überlieferung in diesem Punkte vollen Glauben schenken kann, erscheint mir sehr zweifelhaft. Die endogamen Ehen der Herrscher sind im zentralen Afrika eine nicht seltene Erscheinung. Wir haben sie auch bei den Azande.

---

[1]) SPEKE, H. J., Die Entdeckung der Nilquellen. Leipzig 1864, Band I, S. 279.

[2]) VAN THIELE, H., R. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 504.

4. Kapitel.

Mpororo.

Herrschaften. — Bevölkerung. — Clans. — Politische Organisation. — Bevölkerungsdichte. — Familienverhältnisse. — Kleidung. — Siedelungen und Gebäude. — Hausgerät. — Waffen. — Kultus.

Herrschaften. Mit dem Namen Mpororo pflegt man, wie es schon oben erwähnt wurde, den Saum zwischen Ruanda und Nkole zu bezeichnen. STUHLMANN[1]) faßt z. B. unter Mpororo die vorwiegend durch Bashambo beherrschten Landschaften zusammen. Diese erstrecken sich vom Kagera-Knie bis zu den Südufern des Edward-Sees im Nordwesten und der Vulkankette im Südwesten. Prof. Dr. HANS MEYER[2]) beschränkt den Begriff von Mpororo auf das Banyambo-Gebiet außerhalb von Karagwe. Diese ethnographische Provinz bekommt infolgedessen als Grenze im Südwesten eine Linie, die über die Südufer des Großen Ngesi-Sees zum Ngesi ya Mutanda geht, und später dem Iwi-Flusse folgt. In diesem Sinne wurde auch hier Mpororo bei der allgemeinen Besprechung des Zwischenseengebietes begrenzt.

Mpororo bildet keine politische Einheit. Das Land besteht aus einer Anzahl kleiner Bahima-Herrschaften im Norden und Osten und aus freien Bauerngemeinden im Südwesten.

Aus der Zahl der unabhängigen Mpororo-Herrschaften sollen hier erwähnt werden:

1. Ubwera,
2. Ruhama,
3. Butaya,
4. Mururwa,
5. Buischingato oder Buischigatta oder auch Luizigatu,
6. Ruzumburu oder Lusumbura,
7. Mutara.

UBWERA, die Herrschaft des Ruengumia, dehnt sich im Norden vom Kagera und im Osten vom Kabobo-Fluß aus und bildet den am stärksten in dieser Richtung vorgeschobenen Teil von Mpororo.

---

[1]) STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894.

[2]) MEYER, H., Das Deutsche Kolonialreich. Leipzig 1909, Band I, S. 309.

RUHAMA. Häuptling Kislivombo von Ruhama beherrscht die Hügel im Norden von den Flüssen Kakura und Kakitumba, im Westen vom Kassanda, und im Osten vom Rubirisu. Kislivombo ist Enkel des Kagurgunju, und Sohn von Rutwe, dem STUHLMANN[1]) dort auf seinem Rückmarsche vom Edward-See in der Nähe vom Kagera begegnet ist.

Rutwe's jüngerer Sohn, Kiselirobo, herrscht in Ost-Ruhama. Ihm gehören die Gebiete zwischen den Bächen Kassanda und Kabobo, deren Bevölkerung nur 200—300 Köpfe betragen soll.

BUTAYA, das Land des Kitaraya, dehnt sich vom Kakura-Fluß im Norden bis zum Lulenge-Fluß im Süden, dem Mugarma-Kakitumba im Osten und deren Wasserscheide im Westen. Hauptmann v. BERINGE[2]) bezeichnet die Besitzungen Kitaraya's mit dem Namen Nyetindo.

MURURWA. Der weibliche Häuptling Mumusa aus Mururwa beherrscht die Gebiete im Westen von Butaya, und ihr Gebiet reicht nach Westen etwas über den Birambira und den Oberlauf des Karusha hinaus. V. BERINGE[2]) benützt zur Bezeichnung dieser Herrschaft den Namen Nyavugando, der wohl von der Landschaft Nyakahanga in Mururwa hergenommen und für das ganze Land verallgemeinert ist.

BUISCHINGATO, die Herrschaft des Rugarama, umfaßt die Nordabhänge der Mpororo-Berge bis zum Karenge-See und dem Rufua. Im Norden von dieser Grenze bis zu den Abhängen der Ruampara-Berge dehnt sich das ebenfalls zu Rugarama gehörende Kazara[3]) aus.

RUZUMBURU, die Osthälfte des durch Makovore, angeblich einen Sohn oder Enkel Kiteimbua's, beherrschten Landes dehnt sich auf dem Westabhange des Nkole-Plateau's aus und wird durch den Kahenji-Berarara im Süden und Westen begrenzt. Seine Nordgrenze erreicht den Rusaiya nicht. Die Westhälfte seines Landes — das BUTUMBI — dehnt sich von den Flüssen Berarara und Ntungwe im Osten bis zur Rutshuru-Ebene im Westen und vom Edward-See im Norden bis zur Linie, die vom Iwi-Fluß über den Nkabwe-Berg zum Biruruma und Ishasha geht, diesen Fluß eine Strecke nach oben verfolgt, und ca. 1° südl. Br., zunächst einem Zuflusse folgend, später über die Berge nach Nordosten zum Zusammenflusse des Lulindi (Kangabo) mit dem Kahenji, dem westlichen Abflusse der Sümpfe am Karenge-See, führt. Früher wurde die Herrschaft des Makovore kurzweg als Butumbi bezeichnet[4]), jetzt, nachdem die Gebiete im Westen von der Ishasha dem Congo-Staate zugefallen sind und von der Herrschaft getrennt wurden, pflegt man nur von Ruzumburu zu sprechen.

---

[1]) STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894, S. 660.

[2]) v. BERINGE, Hptm., Berichte über seine Reisen im Gebiet der Kirungavulkane. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 21.

[3]) MELDON, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 139.

[4]) STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1904, S. 250.

Im Süden von Butumbi, zwischen den Oberläufen von Iwi und Ishasha, erwähnt STUHLMANN[1]) die Landschaften Kayonsa und Mpimbi. Kayonsa, die nördlichere, war zur Zeit seiner Reise von Nyakavass, der wohl mit dem Kalassi LANGHELDS[2]) identisch ist, beherrscht. Mpimbi, die südlichere, beherrschten Rugadjo und Ihango. Diese drei Häuptlinge sollten damals noch die Oberhoheit der berühmten Nyawingi anerkennen. Während meines Aufenthaltes in Rutshuru konnte ich aber dort von ihnen nichts erfahren. Die Postenkarten verzeichneten ihr Gebiet als das der Bakiga, woraus man schließen darf, daß hier aller Wahrscheinlichkeit nach die Bahima ihren Bakiga-Untertanen unterlagen.

NDORWA, das Land am Oberlaufe der Ishasha, die hier Kitumbi genannt wird, dehnt sich aus vom Ngesi-See im Westen bis zur Mururwa-Grenze und dem Nimparu-Bach im Osten. Das Land zerfällt in freie, sich gegenseitig befehdende Bauerngemeinden. So erwähnt z. B. v. BERINGE[3]) die Landschaft Luvanda, die zur Zeit seines Besuches mit allen Nachbarn im Kriege lag. Ähnliche Verhältnisse werden wohl auch im Gebiete zwischen dem Lulindi-Fluß und den Grenzen von Buischingato herrschen. Im Gebiete zwischen Lulindi und Nimparu erwähnt v. BERINGE die Herrschaft Mbogo[4]) des Katogua.

Das Gebiet zwischen dem Großen Ngesi-See und dem Ngesi ya Mutanda zerfällt ebenfalls in Bauernherrschaften. Es werden hier erwähnt Mikamiro[5]) und Kasebya. Das durch Kanyaihamba beherrschte Mikamiro bilden die Landschaften im Südwesten vom Nordzipfel des Großen Ngesi-Sees. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß LANGHELD[6]) vom „Sultan Mulamila“ spricht. Dieser Name ist vielleicht durch eine Verwechslung mit der Landschaft Mikamiro hervorgerufen.

Das zusammen mit der Landschaft Kishanye durch den Muhutu Luhara[7]) beherrschte Kasebya liegt südlicher zwischen dem Großen Ngesi-See und dem kleinen Ngesi ya Mugisha.

Außer diesen Gebieten gehört zu Mpororo noch der nördliche Teil der Steppe zwischen Kakitumba und Kagera. Hauptmann v. BERINGE[7]) erwähnt dort den Sultan Tschaka aus MUTARA. Über die dortigen politischen Verhältnisse wissen wir durch Dr. M. WEISS, daß das schwachbevölkerte Gebiet durch die Leute von Ruanda geplündert wird. WEISS[8]) berichtet nämlich, daß zur Zeit seiner Reise Sultan Rutangaboa dort 2000 Rinder rauben sollte. Der angebliche

---

[1]) STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1904, S. 262.

[2]) LANGHELD, W., Hptm., Über einen Zug nach Ruhanda. Deutsches Kolonialblatt 1895, S. 71.

[3]) v. BERINGE, Hptm., Berichte über seine Reisen im Gebiet der Kirungavulkane. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 30.

[4]) Ebenda S. 22.

[5]) Ebenda S. 30.

[6]) LANGHELD, W., Hptm., Über einen Zug nach Ruhanda. Deutsches Kolonialblatt 1895, S. 71.

[7]) v. BERINGE, Hptm., Berichte über seine Reisen im Gebiet der Kirungavulkane. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 39.

[8]) WEISS, M., Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. Berlin 1910, S. 51.

Sultan ist der Unterhäuptling Lutangabo aus Kissaka, der dort durch den König von Ruanda eingesetzt wurde und in dieser aggressiven Weise die Nordmarken schützt.

Diese kurze Aufzählung der Mpororo-Herrschaften genügt schon allein, um die politische Desorganisation des Landes zu charakterisieren. Im Laufe der letzten zwanzig Jahre haben sich infolge der Grenzstreitigkeiten zwischen Deutschland, England und dem Congo-Staate die Verhältnisse noch mehr verschlimmert.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts war es in Mpororo anders. Rokay oder Rokari¹) verfügte damals über eine große Macht und unterwarf die Stämme bis zum Albert-See und den Vulkanen. Ihm folgte aber nicht sein Sohn Ruembusi, sondern eine Tochter, die dem Landesgeiste Nyawingi geweiht war. Die Hand der Priester war nicht stark genug, um die Vasallen in Zucht halten zu können, und das Reich zerfiel in mehrere Herrschaften, von denen nur einige ganz kleine, wie Mpimbi, Kayonsa und Kasebya z. B., die Oberhoheit der Tochter Rokari's nominell wenigstens zur Zeit der Reise von STUHLMANN anerkannten. WEISS²) erwähnt noch, daß Rugarama von Buischingato ihr einen Tribut zahlen sollte. Über die ältere Geschichte von Mpororo ist so gut wie nichts bekannt. Es lassen sich darüber nur gewisse indirekte Schlüsse folgern.

Das ganze Land verehrt den Geist Nyawingi und seine Priesterinnen haben einen großen politischen Einfluß. Die Vorherrschaft eines einzelnen Kultes darf aber als Beweis einer früheren, jetzt schon zersetzten politischen Organisation aufgefaßt werden. Die Tatsache wieder, daß im Mittelpunkte der Geist Nyawingi steht, und daß die ihm Geweihten Frauen sind, läßt annehmen, daß hier die erste bekannte Bunyoro-Königin Nyamwengi verehrt wird. Diese Tatsache gestattet weiter zu vermuten, daß Mpororo ein Überrest des alten Bunyoro-Reiches ist, das zum Mittelpunkte Mwenge im gegenwärtigen Toro hatte. Dafür spricht auch die Notiz KLINGHARDTs³). Nach seinen Worten soll der Nyawingi-Kultus vom Edward-See stammen, und in dieser Gegend sollte eine einflußreiche Priesterin ihren Hof haben.

Bevölkerung. Die Bevölkerung von Mpororó besteht, wie im ganzen Nordosten des Zwischenseengebietes, aus den beiden schon besprochenen Elementen: den ackerbautreibenden Banyambo und den Bahima-Hirten. Die Bahima bilden in den besprochenen Herrschaften die Adelschicht. Nur im Südwesten, im Gebiete der freien Bauerngemeinden, fehlen sie gänzlich. Dort sollen nur noch vereinzelt Batwa-Jäger wohnen. Banyambo bilden den Kern der Bevölkerung. Sie bezeichnen sich, wie alle Ackerbauer des Runyoro-Gebietes, als Bahiru und sind mit den Banyambo von Karagwe am engsten verwandt.

---

¹) STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894, S. 252.

²) WEISS, M., Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. Berlin 1910, S. 60.

³) KLINGHARDT, Ltn., Beobachtungen aus Deutsch-Mpororo. Deutsches Kolonialblatt 1905, S. 207.

Die Sprache der Banyambo, das Runyambo, ist ein Runyoro- (Kinyoro-) Dialekt. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die übrigen Runyoro-Dialekte vom Kirundi durch den Bogen der Runyambo-Zone getrennt werden. Die Bahima von Mpororo sprechen ebenfalls das Runyambo. Ihre Aussprache weicht aber von der der Bahiru ab. Trotzdem darf man doch von einem besonderen Bahima-Idiom nicht sprechen. Die Behauptung von Weiss[1]), die auf seine Existenz Bezug nimmt, ist ohne Zweifel durch ein Mißverständnis verursacht. Daß ein Mututsi aus Ruanda sich mit einem Muhima aus Mpororo unterhalten kann, ohne von den Banyambo verstanden zu werden, beweist die Existenz einer besonderen Bahima-Sprache noch nicht. Beide konnten das in Mpororo nicht allgemein bekannte Kinyaruanda (Kirundi) sprechen.

Clans. Sowohl Bahima wie auch Banyambo zerfallen, wie es schon früher erwähnt wurde, in eine Anzahl, durch Blutrache zusammengehaltener und durch Eßverbote voneinander geschiedener exogamer Clans. Den höchsten Rang nimmt der Clan der Bashambo ein. Zu ihm gehören die Häuptlinge der oben besprochenen Bahima-Herrschaften mit Ausnahme von Kayonsa und Butaja. Nyakavass war ein Mugaya-Muhima[2]) und Kitaraya ist ein Mugina.

In Ruhama, bei Kislivombo, habe ich bei den Bahima begegnet die Angehörigen der folgenden Clans:

Bagai,
Baitera,
Bashambo und
Basioba.

Stuhlmann[3]) nennt noch die Bahiana, welche außer Kayonsa noch in Busongora, der Semliki-Ebene und Butuku wohnen sollen, und die Bairuntu von Butumbi. Klinghardt[4]) erwähnt Badjena und Bahinda.

Bei den Bahiru von Ruhama konnte ich feststellen die Clans:

Baanzira,
Bagai,
Baitera,
Bakimbiri,
Bakigoma,
Basinga,
Batorogo,
Batsiaba,
Bavinika,
Bayango,
Bazigaba.

---

[1]) Weiss, M., Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. Berlin 1910, S. 70.
[2]) Stuhlmann, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1904, S. 658.
[3]) Ebenda S. 262 u. 658.
[4]) Klinghardt, Ltn., Beobachtungen aus Deutsch-Mpororo. Deutsch. Kolonialbl. 1905, S. 208.

KLINGHARDT erwähnt noch in Rukiga:

Balindi (Walindi), und
Basigi (Wassigi).

STUHLMANN[1]) spricht von den Clans der „Ureinwohner“:

Bagahe (Wagahe) in Butumbi,
Bahumbo (Wahumbo) in Butumbi,
Bazigaba (Wasigaba) in Uwinsa,
Balindi (Walende) in Mpimbi und Kiruwe,
Balenge (Walenge) in Kayonsa,
Badjerra (Wadjerra) in Nyakavungo,
Basigi (Wasigi) in Rukiga.

Die letzten vier Clans darf man aber kaum zu den eigentlichen Banyambo zählen. Sie sitzen nämlich an der Sprachgrenze und ihre Namen weisen viel mehr auf die durch Bakondjo stark beeinflußten Barundi (Barondo) des Nordabhanges der Vulkankette hin.

Politische Organisation. Die Angehörigen der einzelnen Clans besiedeln in Mpororo zusammenhängende Landparzellen und bilden autonome Gemeinden. Deshalb bekommt man auch bei der Frage nach irgendeinem Clan die Antwort mit dem Hinweis auf die Richtung, in der sich seine Sitze befinden. So sagte man mir z. B. in Ruhama, daß die Basinga jenseits der neuen deutsch-englischen Grenze sitzen. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß jeder Clan mehrere räumlich getrennte und durch Kolonisation entstandene Gemeinden bildet. So findet man z. B. die Bazigaba nicht nur in Mpororo, sondern auch an verschiedenen Stellen in Ruanda.

Die Bahima-Herrschaften bestehen aus einer Anzahl Bahiru-Gemeinden, die durch eine Bahima-Minorität in Abhängigkeit gehalten werden. Der Muhima-Häuptling ist ein reicher Mann, der viele Kühe hat und sie den Ärmeren in Lehen geben kann. Durch das Verleihen der Kühe an Ergebene, und durch das Wegnehmen derselben den Unbotmäßigen, werden Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen, durch welche die wenig zahlreichen Bahima in eine wohldisziplinierte und infolgedessen starke Gruppe organisiert werden. Deshalb ist auch in Mpororo der Kampf um die Kuh der Kampf um die Vorherrschaft. Kislivombo erzählt von seinem Vater Rutwe, daß er viele Kühe hatte und sie in seiner Güte anderen zum Weiden gab. Diese Erzählung gibt nur an, daß Rutwe durch Küheverleihungen andere sich botmäßig machte. Die Kunst zu regieren besteht unter diesen Umständen in einem so geschickten Ausspielen der einen gegen die anderen, daß man immer eine genügende Anzahl Menschen bei der Hand hat, die mit Rücksicht auf die künftigen Verleihungen das Einziehen alter Lehen zu unterstützen bereit sind. Ist das nicht der Fall, läßt sich der Besitz eines Vasallen nicht mehr einziehen, so schwindet auch das Hoheitsrecht und der politische Verband lockert und zersetzt sich. An die Bahiru wurden dort, soweit ich das feststellen konnte, keine Kühe verliehen, und man hielt sie durch Verleihen anbaufähiger Landparzellen und durch physische Gewalt im Gehorsam. Gegen übermäßige Strenge schützte sie aber ihre Freizügigkeit. Man konnte sie kaum hindern, unter Verzicht auf ihre Hütte und Habe, wegzuziehen und in den Bergen des Westens eine neue Heimat oder unter den Nebenbuhlern ihres alten Herrn einen neuen Herrn zu suchen. Der Wegzug der Bauern ist aber eine schwere Schädigung des Häuptlings. Er verliert nicht nur die Arbeitskräfte und Steuerzahler, sondern auch Kombattanten, die unter Umständen zu Gegnern werden. In dieser Weise ist seiner Machtvollkommenheit von selbst eine Schranke geboten.

---

[1]) STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894, S. 262, 657, 658.

Zur Zeit meines Besuches herrschte in Mpororo eine Krise. Die alte Ordnung, welche trotz aller ihrer Mängel doch das Leben zu regeln vermochte, wurde ganz wesentlich gestört. Die europäische Besetzung und vor allem das Zerschneiden von Mpororo in organisch nicht gegliederte Teile hat eine Anarchie verursacht.

Wenn auch einzelne Häuptlinge Züge unternahmen, um die unbotmäßigen Hörigen zum Gehorsam zu bringen, so konnte das doch nicht in der alten wirksamen Weise durchgeführt werden.

Die europäischen Machthaber waren stets geneigt, diese mit Einziehen des Lehens verbundenen Züge als einfache Räubereien anzusehen. Die Nutznießer der eingezogenen Lehen kannten schon den Weg zu den europäischen Stationen zu gut, um zu versäumen ihre Sache im günstigen Lichte darzustellen.

Andererseits waren die europäischen Stationen zu weit, um den Gang der Dinge genau zu verfolgen und die Eingeborenen zur Botmäßigkeit ihren Häuptlingen gegenüber zu zwingen. Das Land zersetzte sich so in undifferenzierte Bauerngemeinden.

Die alte, auf dem Kuhlehen und der Hörigkeit der Bauern aufgebaute Ordnung war im Verfall. Die neuen, durch die europäische Besatzung vertretenen, ökonomischen Abhängigkeiten hatten aber noch keine Zeit, um das Leben auf einer anderen Basis zu ordnen. Deshalb hörte man auch von allen Seiten das Gejammer über die Untertanen, die nicht mehr gehorchen wollen.

Bevölkerungsdichte. Das Bahima-Regime bietet keine günstigen Bedingungen für das Zusammenleben größerer Menschenmassen. Die Viehzucht nimmt große Flächen in Anspruch und nutzt sie äußerst extensiv aus. Infolgedessen kann die Hirtenbevölkerung wenig zahlreich sein. Andererseits müssen bei der privilegierten Stellung der Hirten die Bauern den Kühen stets weichen, und die Zahl der Felder und der sie bebauenden Familien bleibt immer auf ein Minimum beschränkt. Eine schöne Illustration dieser Tatsache bildet der Gegensatz zwischen den dicht bevölkerten Bergen des Westens und den menschenarmen

Hügeln des östlichen Mpororo. Im Westen haben wir unabhängige Bauerngemeinden, im Osten die Bahima-Herrschaften.

Die Beurteilung der Bevölkerungsdichte von Mpororo bietet sehr große Schwierigkeiten, da man keine befriedigenden Anhaltspunkte für diese Berechnungen hat und sich mit dem Schätzen, auf Grund gesehener Hütten, befriedigen muß. Auf dem Wege Bukoba-Rufua erreicht man die Mpororo-Grenze 2 Stunden westlich von der Mrongo-Fähre. An der Fähre gab es keine Siedelungen, da die Bootsleute von dem Häuptling Kislivombo (aus Ruhama) verjagt und die Boote vernichtet wurden. Eine Stunde weiter auf dem Wege nach Rufua befand sich die erste kleine Siedelung aus 5 Hütten. 3 Stunden weiter lag die, zur Landschaft Ubwera gehörende, Siedelung Ishenye. Hier gab es 30—40 Hütten. 3 Stunden weiter, als der Weg das Kagera-Tal verließ, kamen mehrere Siedelungskomplexe in Sicht. Sie lagen aber vereinzelt auf den Hügeln und schienen nur kleine Oasen auf dem Fond ausgedörrter Gräser zu bilden. Zur gleichen Zeit sah man nicht mehr als 12—15 Hütten. Erst in der nächsten Umgebung des verlassenen Postens Rufua schlossen sich die bebauten Felder zusammen. Im Süden von Rufua erreichte man, abgesehen vom Viehkral Kislivombo's, die ersten Siedelungen nach 2$^1/_2$ Stunden im Kakura-Tale. Die Gesamtzahl der Hütten machte hier ein Dutzend aus. 2 Stunden weiter liegt Ruoshamba mit 16 Hütten. Von Ruoshamba erreicht man in einer halben Stunde Nyakahanda mit seinem gut bebauten Talboden. Hier sieht man zum erstenmal zusammenhängende Felder ohne unbebaute Zwischenstreifen. Nach der Durchquerung des Tales, wobei in der Nähe ca. 50 Hütten passiert werden, sieht man noch ein halbes Dutzend zerstreuter Gehöfte mit meistens 2 Wohnhütten und erreicht die aus 20 Hütten bestehende Siedelung von Kitaraya. Nimmt man an, daß bei der Reise durch ein offenes Land nur die Hütten auf einem kilometerbreiten Streifen berücksichtigt werden, so würde man, für den ca. 25 km langen Wegstreifen Rufua-Kitaraya mit ca. 100 Hütten, bei einem Durchschnitt von 4 Einwohnern pro Hütte, eine Bevölkerungsdichte von 16 Einwohnern pro 1 Quadratkilometer bekommen. Der Durchschnitt von 4 Einwohnern pro Hütte stammt aus den Zählungen in der Umgebung des Postens Rufua, und man hat keinen Grund anzunehmen, daß er zu klein wäre. Andererseits sieht man im offenen Lande einen über 1 km breiten Wegstreifen. Aus diesem Grunde wird man die Bewohner unserer 100 Hütten für die Bewohner von mehr als 25 qkm ansehen müssen. Unsere Bestimmung der Bevölkerungsdichte gibt infolgedessen eher zu hohe als zu niedrige Resultate.

Die Landschaften im Süden vom Dorfe Kitaraya's bis Bushara, sind kaum dichter bevölkert als das Gebiet zwischen Rufua und dem Kral von Kitaraya.

Johnston[1]) gibt auf Grund englischer Berechnungen und Schätzungen für das nördliche Mpororo eine Bevölkerungsdichte von 20—30 Einwohnern pro englische Quadratmeile an. Das entspricht einer Bevölkerungsdichte von 8—12 Einwohnern pro 1 qkm. Die englischen Ergebnisse kommen unserer Zahl sehr nahe, sie sind aber noch etwas niedriger. Auf Grund dieser Tatsachen kann man annehmen, daß die Bevölkerungsdichte der Bahima-Herrschaften mit 16 Einwohnern pro 1 Quadratkilometer nicht zu niedrig eingeschätzt ist.

---

[1]) Johnston, H., The Uganda Protectorate. London 1904, S. 248.

Würde man für das stark zerklüftete Gebirgsland von Ndorwa dieselbe Bevölkerungsdichte wie für Mulera, also 100 Einwohner pro 1 Quadratkilometer, annehmen, und berücksichtigt man noch, daß die sehr menschenarme Steppe zwischen Kakitumba und Kagera ganz sicher weniger als 4 Einwohner pro 1 Quadratkilometer hat, wie das in Karagwe der Fall ist, so bekommt man einige Anhaltspunkte für die Abschätzung der Bevölkerungszahl. Bestimmt man auf Grund der vorhandenen Karten die Oberfläche von Mpororo, so erhält man:

Bahima-Herrschaften . .	2500 qkm	16 Einw. pro 1 qkm	40 000 Köpfe.
Ndorwa	1000 „	100 „ „ 1 „	100 000 „
Steppe zwischen Kagera und Kakitumba . . .	500 „	4 „ „ 1 „	2 000 „
	4000 qkm	35 Einw. pro 1 qkm	142 000 Köpfe.

Diese Zahlen dürften der Wahrheit recht nahe kommen und sind eher zu hoch als zu niedrig. Auf Grund dieser Zahlen kann man für den 2000 qkm großen, durch 1° südlicher Breite und 30° östlicher Länge abgegrenzten, deutschen Teil von Mpororo eine Bevölkerungszahl von 60 000—70 000 Köpfen erwarten. Die Bevölkerung von Mpororo wurde sehr stark überschätzt. So geben Hauptmann v. BERINGE[1]) und Prof. Dr. HANS MEYER[2]), für Deutsch-Mpororo allein, eine Bevölkerung von 250 000 Köpfen an, was eine Bevölkerungsdichte von 125 Einwohnern pro 1 Quadratkilometer bedeutet. Solche Bevölkerungsdichte kann man zwar auf einzelnen Hügeln in Ruanda, und wohl auch in Ndorwa, feststellen, doch darf man nicht vergessen, daß so dicht bevölkerte Striche kaum $^1/_4$—$^1/_5$ der Gesamtoberfläche Ruanda's ausmachen.

Familienverhältnisse. Trotz der recht ungünstigen Verhältnisse von Ost-Mpororo hat man, wie es scheint, überall mit einer Bevölkerungszunahme zu tun, die im Westen sehr bedeutend sein und angeblich der von Ruanda nicht nachstehen soll.

Die Bahima haben 2—3 Frauen, die verhältnismäßig teuer bezahlt werden. Der Kaufpreis beträgt nämlich zwei Rinder, ein Schaf und eine Hacke[3]). Ein Rind bekommt die Frau aber als Mitgift, und mit diesem zieht sie in das neue Heim. WEISS spricht von einem Brautpreis von 3—10 Rindern, einigen Ziegen und Schafen und mehreren Hacken. Er berichtet auch, daß in Fällen, wo es sich herausstellt, daß die junge Gattin keine Jungfrau war, ein Teil der Zahlung dem Manne zurückerstattet wird. Der Ehebrecher soll das Vergehen mit seinem Leben und dem Einzuge seines Vermögens büßen[1]). Bei der Scheidung wird die Zahlung zurückerstattet.

---

[1]) v. BERINGE, Hptm., Berichte über seine Reisen im Gebiet der Kirungavulkane. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 39.

[2]) MEYER, H., Das Deutsche Kolonialreich. Leipzig 1909, Band I, S. 309.

[3]) KLINGHARDT, Ltn., Beobachtungen aus Deutsch-Mpororo. Deutsches Kolonialblatt 1905, S. 206.

Die Bahiru leben aus Not meistens in Monogamie und zahlen für ihre Frauen geringere Sätze, die gegen 20 Ziegen betragen.

Bei der Geburt, die in einer Hockestellung stattfinden soll, sind nur Frauen zugegen. Nachdem die Nabelschnur mit einem Rohrsplitter durchschnitten ist, wird erst der Vater gerufen. „Er muß[2]) vor der Hütte einiges Gras (eine harte, langstielige Art) ausraufen und die Stielenden dicht über der Wurzel zerkauen. Dann führt ihn eine Frau, indem sie ihm die Augen zuhält, in die Hütte und an das Lager des Kindes, über das er die Grashalme ausspuckt. Ohne zu reden verläßt er dann die Hütte und darf erst draußen die Augen öffnen. Nun bringt eine der Frauen das Kind an die Tür und zeigt es dem Vater, der hat pflichtschuldigst sehr erfreut zu sein und zu rufen: ‚E, e, da hat sie mir ja aber ein ganz besonders prächtiges Kind geboren.'" Der Vater kann die Mutter erst 5 Tage nach Geburt des Kindes sehen.

Das Leben eines Mannes wird wesentlich höher als der Kaufpreis einer Frau eingeschätzt. Nach Klinghardt wird ein Mord mit 8 Rindern gebüßt. Sonst übt der Clan des Ermordeten Blutrache.

Bahima werden nach dem Tode in ihren Hütten beerdigt, die man dann zu verlassen pflegt. Weiss[3]) erwähnt, daß diese Hütten dann angezündet werden. Ich hatte aber Gelegenheit das Grab eines erwachsenen Mannes in einem bewohnten Gehöfte zu sehen.

Kleidung. Wie schon hervorgehoben wurde, gehört Mporo zur Übergangszone, die zwischen dem Runyoro- und dem Kirundi-Gebiete liegt, wenn seine Sprache auch ein Runyoro-Dialekt ist. Der Übergangscharakter des Gebietes kommt wohl am schärfsten in der materiellen Kultur zum Vorschein. Während viele Gegenstände mit denen von Nkole und Bunyoro identisch sind, zeigen die anderen eine Annäherung an die in Ruanda vorkommenden Formen.

Die Kleidung (vgl. Bd. III, Taf. 42, 43 und 44) der Männer wird durch zwei Stoffstücke gebildet. Das eine umhüllt den ganzen Körper und wird über der rechten Schulter verknotet. Den linken Arm pflegt man dabei bald über, bald unter dem Stoff zu tragen. Das zweite Stück umhüllt die Lenden. In Mpororo fehlt das Lendentuch, ebenso wie in Nkole recht häufig. In Ruanda dagegen fehlt das Lendentuch nie, die Brust bleibt dagegen häufig unbedeckt. Die Füße werden manchmal durch Sandalen geschützt.

---

[1]) Weiss, M., Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. Berlin 1910, S. 70, 72.

[2]) Klinghardt, Ltn., Beobachtungen aus Deutsch-Mpororo. Deutsches Kolonialblatt 1905, S. 209.

[3]) Weiss, M., Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. Berlin 1910, S. 74.

Die wohlhabenden Frauen kleiden sich auch in Baumwollstoffe, die ärmeren ausschließlich in Felle. Die Fellkleidung besteht aus einem großen Lendenfell und einem kleinen Brustfell, das auf der rechten Schulter verknotet wird. Bei der Baumwollkleidung wird das Brustfell durch ein großes Laken ersetzt, das den ganzen Oberkörper und den Kopf umhüllt (vgl. Bd. III, Taf. 43 und 45).

Der Schmuck wird in der Hauptsache durch zahlreiche Arm- und Beinringe (nierere) gebildet. Die Armringe bestehen gewöhnlich aus einem dicken Stück Draht. Man kann aber auch die Kiziba-Formen recht oft sehen. Die letzteren bestehen aus einem Grasring, der durch Umwicklung mit Kupferdraht ganz verdeckt ist. Diese Armringe werden von den Baziba auf ihren Reisen zum Salzmarkte am Edward-See ins Land gebracht. Die Beinringe werden von den Frauen in ähnlicher Weise wie in Ruanda in sehr großen Mengen getragen. Im Gegensatze zu Ruanda sind die Beinringe aus Draht und nicht aus Gras allein. Die Männer tragen im Westen noch manchmal massive Eisenringe am Halse.

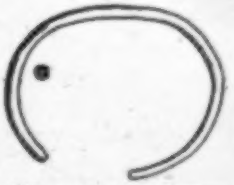


Abb. 2. Armring aus Eisen. Ruhama. (III E 13363.)

Das Haupthaar wird von Zeit zu Zeit rasiert und kurz gehalten. Man läßt aber auch sehr häufig gewisse Teile unrasiert, so daß Muster entstehen. Diese hatte ich nur sehr selten Gelegenheit bei verheirateten Frauen zu beobachten. Bei jungen Mädchen sieht man recht oft kleine, mit Kaurimuscheln geschmückte Locken.

Siedelungen und Gebäude. Die Bewohner von Ost-Mpororo wohnen in zerstreuten Gehöften. Man sieht nicht selten, daß den zu zwei und drei zusammengeschlossenen Hütten jede Spur von Umzäunung fehlt. Das ist aber nur bei sehr armen Bahiru der Fall. Bei wohlhabenderen werden die Niederlassungen mit Hecken umgeben.

Die Krals der Bahima vereinigen eine bedeutendere Anzahl von Hütten, in denen sie mit ihren Frauen und Gesinde wohnen. Der geräumige Innenhof ist dabei so groß, daß dort die ganze Herde, die bei Kislivombo einige hundert Köpfe zählt, untergebracht werden kann.

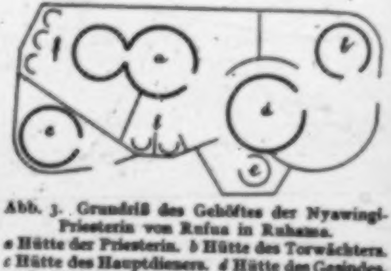


Abb. 3. Grundriß des Gehöftes der Nyawingi-Priesterin von Rufua in Ruhama. *a* Hütte der Priesterin. *b* Hütte des Torwächters. *c* Hütte des Hauptdieners. *d* Hütte des Gesindes. *e* Grabhütte eines Mannes namens Kahuti. *f* Geisterhütten.

In der Umzäunung der Siedelung hat man stets einige Geisterhütten, in denen den Verstorbenen geopfert wird. Ihre Zahl ist in den einzelnen Gehöften sehr verschieden.

Im westlichen Mpororo und in Butaya findet man dort auch Vorratshütten, die in ihrer Form denen von Ruanda gleich sind. Man könnte bezüglich der Vorratshäuser den folgenden Satz formulieren: sie fehlen dort, wo die Hauptnahrung durch allmählich reifende und ständig auf den Standen aufbewahrte Bananen gebildet wird. Mit dem Vorherrschen von Hirse und Erbsen wird die Hütte durch die unentbehrlichen Vorratshäuser begleitet. Der bedeutende Vorrat an Hirse und Erbsen läßt sich eben nicht mehr in der Hütte in Körben und Paketen aus Bananenblättern aufbewahren.

Die Hütten von Mpororo unterscheiden sich im Prinzip von den übrigen Hütten des Zwischenseengebietes nicht. Sie gehören nämlich zum Typus der dreischichtig gebauten *Bienenkorbhütten*. Weiss[1]) berichtet noch über längliche Hütten mit seitlichem Eingang, die in ihrer Bauart der Massai-Hütte ähnlich sein sollen. Diese Hüttenform hatte ich keine Gelegenheit zu beobachten. Ich habe von ihrem Vorkommen auch nichts gehört. Die einzigen mir bekannten Abweichungen von der Bienenkorbform bildeten die unter dem Einfluß der Küstenleute entstandenen Giebeldachhütten des Postens Rufua. Vielleicht wurde die Angabe über längliche Hütten durch die eigentümlichen Doppelhütten, die man gelegentlich in Mpororo sehen kann, verursacht. Sie bestehen aus zwei nebeneinander gebauten Bienenkorbhütten, bei denen die aneinander stoßenden Wandteile ausgeschnitten werden und den Verbindungsgang bilden. Die so entstandene Doppelhütte hat einen Ausgang, der sich gewöhnlich gegenüber dem Zugang zur zweiten und nicht an der Seite befindet. Die aus Sorgostroh gebauten Hütten sind sehr klein und unbequem. Die Höhe erreicht in der Mitte kaum 3 Meter, und der Durchmesser schwankt zwischen 3 und 4 Meter.

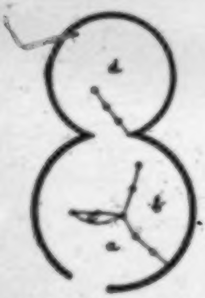


Abb. 4. Grundriß der Doppelhütte der Nyawingi-Priesterin aus Rufua in Ruhama. *a* Herdraum. *b* Bettraum. *c* Milchgestell. *d* Hinterraum. ° Stützpfosten.

Die Hütten werden sehr nachlässig mit trockenem Grase bedeckt, so daß das Ganze den Eindruck eines Grashaufens macht. Manchmal wird das Gras auf der Hütte durch horizontal verlaufende Strohseile festgehalten. Das Prinzip, das Deckstroh durch äußere Befestigung festzuhalten, erinnert an das Netz der Bambuba und Momvu, mit dem das Dachstroh überdeckt wird. Das Anbringen von horizontalen Strohseilen habe ich nirgends außerhalb von Mpororo im Zwischenseengebiete beobachten können.

Das gewölbte, bis zum Boden reichende Hüttendach heißt „rukange“, und die es stützenden horizontalen Reifen werden „mbazi“ genannt. Gegen diese stemmt man die Stützpfosten (nyomyo).

Das Hütteninnere wird durch 1,50 m hohe, geflochtene, mit Kuhmist gedichtete Wände (bitero) in getrennte Räume eingeteilt. Durch die Tür tritt man in den Herdraum „muliangu“. Die Feuerstelle liegt exzentrisch, nach links verschoben, und wird durch vier Stützpfeiler umgeben. In ihrer Mitte liegen die zum Aufstellen der Töpfe notwendigen drei Herdsteine (mahega). In der steinarmen Kagera-Ebene werden sie nicht selten durch Erde von Termitenhügeln ersetzt. An der dem Eingange gegenüberliegenden Wand werden Milchgefäße aufbewahrt. Ein Teil derselben wird auf einem niedrigen Podium (rudjedji) aufgestellt, die anderen hängen über diesem in Netzen (kiteko). Etwas rechts vom Eingange befindet sich das 30—40 cm hohe Pfahlbett (butande). Das Bett ist ebenfalls mit Wandschilden abgegrenzt, und sein Zugang liegt hinter der Wand mit Milchgefäßen. Zwischen dem Bettraum und dem Eingange befindet sich ein Raum, in dem kleine Kälber gehalten werden.

---

[1]) Weiss, M., Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. Berlin 1910, S. 52.

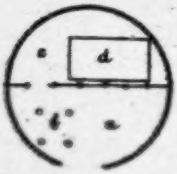


Abb. 5. Grundriß einer Hütte aus Ubwera.
a Herdraum. *b* Herd. *c* Bettraum. *d* Bett. • Stützpfosten.

In ärmeren Hütten wird das Innere durch eine dem Eingange gegenüberstehende Wand nur in zwei Teile, den Herdraum und den Bettraum, getrennt. Der Zugang zum Bettraum liegt dann ebenfalls links vom Eingange

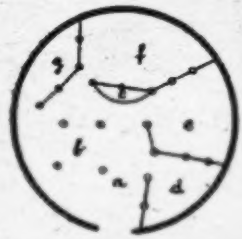


Abb. 6. Grundriß der Gesindehütte aus dem Gehöft der Nyawingi-Priesterin von Rufua.
a Herdraum. *b* Herd. *c* Milchgestell. *d* Schlafstelle eines Dieners. *e* Schlafstelle der Dienstmägde. *f* Schlafstelle der Kinder. *g* Kälberstall.

Im Gehöft der Nyawingi-Priesterin, die in der Nähe von Rufua wohnte, befand sich eine ganz abweichend eingeteilte Hütte, in der ihr Gesinde wohnte. Die Wand mit Milchgestellen war hier nicht mehr gerade, und im Herdraum befanden sich zwei, von Wandschirmen umgebene, Betten.

Hausgerät. Das Hausgerät der Mpororo-Hütten ist sehr roh gearbeitet. Es sollen hier genannt werden: große, irdene Kochtöpfe, in denen der steife Hirsebrei bereitet wird, Kochpaddeln (muhiko) zum Mischen des Breies beim Kochen, ca. 40 cm lange und 10 cm breite, flache, trogartige Holzschalen (rubehi) zum Servieren des Essens, flache, demselben Zwecke dienende, aus einer Strohspirale zusammengenähte Körbe (ruhungo), kleine irdene Schüsseln (kabia) für Milch, geschnitzte Holzgefäße zum Milchaufbewahren (kianzi), große Vorratskörbe (kitente), sehr roh geschnitzte Mörser (nsekuro), die auch zum Dreschen der Hirse verwendet werden, Steine zum Zerreiben des Hirsemehls, Trinkkürbisse, Kürbisse zum Wasserschleppen, Vorratskörbe (kibo),

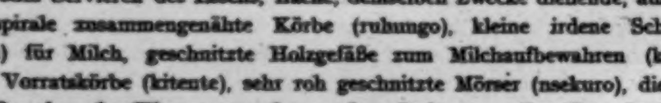


Abb. 7. Kochpaddel aus Ubwera. ($^1/_{10}$ d. w. Gr. III E 13377. 128 cm lang.)

Kürbisse zum Buttermachen (kisabo) und Holzgefäße zum Rindertränken (chuba).

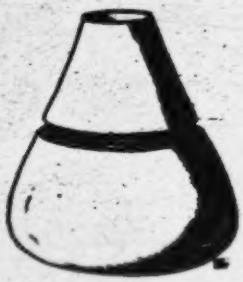


Abb. 8. Hölzernes Milchgefäß. (1/8 d. w. Gr. III E 13148. 24 3/8 cm hoch.)

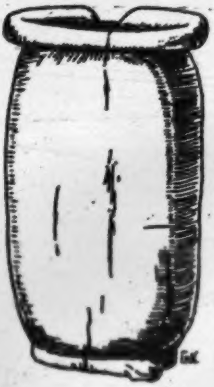


Abb. 9. Mörser aus Ubwera. (1/8 d. w. Gr. III E 13373. 37 cm hoch.)

Als einzige Möbel sollen nur kleine, einbeinige Schemel und Pfahlbetten erwähnt werden. Die letzteren stellen Platten aus Stäben dar, die auf den, in den Boden eingetriebenen, Stützpfeilern ruhen und infolgedessen kaum zum Mobiliar gerechnet werden können. Mit demselben Rechte kann man hier noch das Gestell für Milchgefäße anführen. Das Bett ist mit Matten (kirago) und der Boden mit trockenem Gras bedeckt.

Die allgemein verbreiteten Toilettengegenstände bestehen aus kleinen Kürbissen und Gefäßen aus Ton und Holz, die zum Aufbewahren der ranzigen Butter, die zum Einsalben der Haut benutzt wird, dienen. Kleine Töpfe (ngemeku) zum Wärmen des Wassers, das von den Frauen bei ihren Abwaschungen gebraucht wird, und kleine Becken aus Ton (kiswa), die beim Einräuchern (Parfümieren) der weiblichen Genitalien benutzt werden. Bei der letzteren Operation sollen die Frauen hocken und das „kiswa" mit glühenden Kohlen unter ihre Kleider stellen.

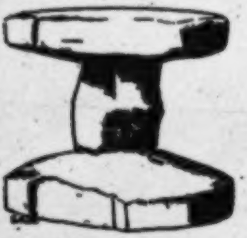


Abb. 10. Schemel aus Ubwera. (1/8 d. w. Gr. III E 13374. 22 cm hoch.)

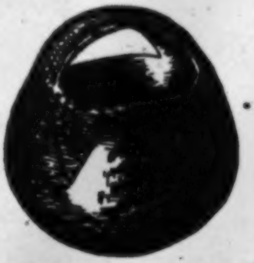


Abb. 11. Tongefäß zum Wasserwärmen. (III E 13372.)

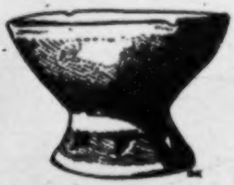


Abb. 12. Räucherbecken aus Ubwera. (1/4 d. w. Gr. III E 13370. 10 cm hoch.)

In den Bahiru-Hütten findet man außerdem noch Hacken (mfuka) zum Bestellen der Felder.

Kürbisse zum Aufbewahren von Schnupftabak werden „nohasi" genannt, und Schröpfköpfe aus kleinen Kürbissen pflegt man als „kirum iko" zu bezeichnen.

Waffen. Die Waffen der Banyambo und Bahima von Mpororo sind identisch, wenn man auch gewisse Unterschiede zwischen dem Osten und Westen nicht verkennen kann. Im Osten herrscht bekanntlich der Bahima-Einfluß, im Gegensatze zu den Bahiru-Gebieten des Westens, vor. Die Waffen bestehen hier und dort aus Speeren, Bogen und Pfeilen, Buschmessern und Schilden.

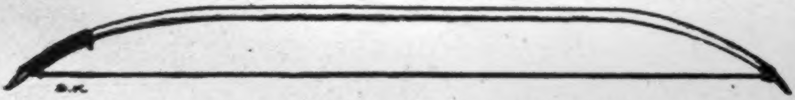


Abb. 13. Bogen aus Rufua in Ruhama. ($^1/_{12}$ d. w. Gr. III E 13386. 151 cm lang.)

Der **Bogen** ist gewöhnlich etwas über 150 cm lang, im Querschnitte rund, gegen die Enden verjüngt und mit einer, aus Bast gedrehten, Schnur bespannt. Das Bogenholz wird „mata" und die Bogensehne „nke" genannt. Der befiederte Pfeil hat eine eingelassene Eisenspitze. Das, durch Einlassen der Eisenspitze geschwächte, vordere Pfeilende wird durch Umwicklung mit Bast verstärkt. Der Baststrang wird zu diesem Zwecke mit klebrigem Ficussaft getränkt.

Die **Speere** haben, mit Hilfe von Tüllen aufgesetzte eiserne Spitzen. Diese sind im Osten durchweg mit Blutrinnen versehen. Im Westen dagegen fehlen die Blutrinnen häufig. Das untere Ende des Speerschaftes steckt gewöhnlich in einem eisernen Schuh. Die etwas kürzeren, ca. 120 cm langen Wurfspeere unterscheiden sich nur durch die Länge ihres Schaftes, lassen aber die Blutrinnen nur sehr selten vermissen. Bei freundschaftlichen Besuchen wird der Speer meistens durch einen sehr langen Stock ersetzt.

Abb. 15. Speerschuh aus Ruhama. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 13384. 7 cm lang.)

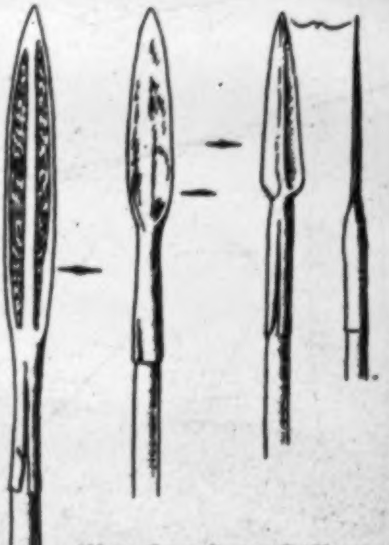


Abb. 14. Speerspitzen aus Ost-Mpororo, die mittlere aus Ubwera, die anderen aus Ruhama. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 13384, 13363, 13383. Mit Schaft 120, 146, 131 cm lang.)

Die **Köcher** bestehen entweder aus langen Kalebassen mit geringem Durchmesser oder aus geschnitzten Holzzylindern. Die letzteren dienen ausschließlich zur Aufbewahrung der Pfeile in der Hütte.

Der **Schild** wird im Osten aus einem gebogenen Stück Brett geschnitzt und mit einem schwarz-weiß-roten Muster bemalt. Er unterscheidet sich vom

Ruanda-Schilde nicht. Im Westen treten in den Vordergrund nach der Nkole-Art mit Rotang überflochtene Schilde. Die letzteren sind etwas breiter. Beide Formen haben in der Mitte einen, an die Faustschilde der Bari erinnernden, aus Holz geschnitzten, vorspringenden Höcker. Der geflochtene Griff wird in seiner Nähe angebunden, und seine durchgreifenden Endteile sind auch von vorne sichtbar.

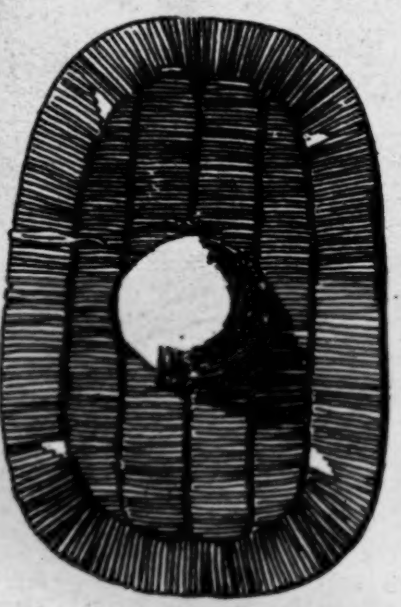


Abb. 16. Schild aus West-Mpororo. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 9880. 60 cm hoch.)

Das Buschmesser (ngondo) von Mpororo hat auch im Osten die Ruanda-Form und unterscheidet sich nur durch einen längeren, mit Leder benähten, hölzernen Griff. Kiziba-Formen kommen vereinzelt nur in der Nähe der Kagera vor. Übergangsformen sind dagegen häufig; die eiserne Klinge ist aber stets gekrümmt und wird mit einem wesentlich kürzeren Holzstiel als in Kiziba versehen.

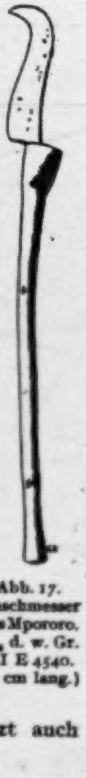


Abb. 17. Buschmesser aus Mpororo. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 4540. 56 cm lang.)

Auf der Jagd pflegt man außer den hier besprochenen Waffen noch große Netze (mukuha) zu gebrauchen. Man benutzt auch Fallgruben und Fallen.

Kultus. Eine Eigentümlichkeit von Mpororo bildet die Verbreitung des Nyawingi-Kultes und die einflußreiche Stellung seiner Priesterinnen.

Wenn auch in Kiziba und den übrigen Teilen des Runyoro-Gebietes Frauen den Geistern geweiht werden, so kommen doch diese Priesterinnen nicht zur politischen Macht. Ihre Pflichten bestehen dort im Bedienen des Geistes, dem die Betreffende geweiht ist. Sie opfern Nahrungsmittel und haben dafür Sorge zu tragen, daß der Vergessene und Vernachlässigte an seine Bedürfnisse nicht in einer den Lebenden unliebsamen Weise erinnern braucht. Das Wahrsagen, d. h. das Ausfragen des mächtigen Geistes, bildet dabei eine sehr wichtige und einflußverschaffende Betätigung.

Die dem Geiste Nyawingi geweihten Priesterinnen, wie Mumusa (Muhumusa), Kiakatuma u. a., die man kurzweg Nyawingi zu bezeichnen pflegt, scheinen in ihrem Wesen mit den oben besprochenen Priesterinnen Kiziba's identisch zu sein. Trotzdem darf man hier gewisse Unterschiede nicht übersehen. Die am stärksten auffallenden sind: die Vorherrschaft eines einzelnen Kultes in Mpororo und die politische Macht der Priesterinnen.

Die verehrten Geister Kiziba's sind Seelen verstorbener Fürsten, deren Macht auf das Gemüt des Volkes auch nach ihrem Tode nicht aufhörte einzuwirken. Bezüglich des Geistes Nyawingi konnte ich von den Eingeborenen, bei der Abneigung auf diese Probleme einzugehen, nur wenig Positives erfahren. Trotzdem scheint hier dasselbe, wie es schon oben erwähnt wurde, der Fall zu sein.

Daß sich der Nyawingi-Kult auf der Basis des Ahnenkultes entwickelt hat, darf als eine feste Tatsache angesehen werden. Dafür sprechen auch die unverhältnismäßig zahlreichen Geisterhütten, die ich im Gehöfte seiner Priesterin, in Rufua, beobachten konnte. Dafür spricht auch die allgemeine Verbreitung des Ahnenkultes in Mpororo. Der Munyambo befindet sich in einem ständigen Verkehr mit den Seelen seiner Ahnen, die er in einer geheimnisvollen Weise, mit Hilfe von Antilopenhörnern (mahembe), zu beeinflussen versteht.

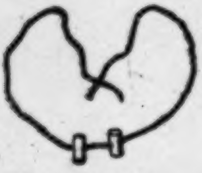


Abb. 19. Amulett gegen Fieber. Ruhama. (½ d. w. Gr. III E 13381a.)

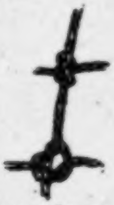


Abb. 18. Netzknoten aus Ubwera. (III E 13375. Länge des Netzes 460 cm.)

Der Nyawingi- oder Nyabingi-Kult von Mpororo scheint aber auch mit dem Kult des Binego, des Jüngers Ryangombe's, von Mulera identisch zu sein, und die, dort bei den Kultushandlungen als Ryangombe auftretende Frau wird wohl der Nyawingi-Priesterin entsprechen.

Nyawingi ist sehr mächtig. Er ist der mächtigste unter den Geistern. Wenn er jemandem in den Kopf steigt, so wird der Betreffende besessen. „Hat ein Mensch viel Vieh, so sagt man: er ist Nyawingi. Hat er nicht so viel, so sagt man: er wäre nur ‚mukama' (Herrscher)". So erzählte mir Kisivombo und erklärte damit die gegenwärtigen Mpororo-Herrscher, die für sich den Titel „mukama" beanspruchen, für schwächer als Nyawingi. Dieser Vergleich ist ohne Zweifel eine Anspielung auf das einstige Herrschen von Nyawingi in Mpororo.

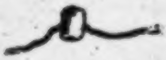


Abb. 20. Amulett gegen Leibschmerzen. Ruhama. (⅓ d. w. Gr. III E 13380.)

Nyawingi wird an vielen Stätten geopfert. Abgesehen von den bedeutendsten Priesterinnen, wie Kiakatuma aus Ruhoko in Buischingato, die seinerzeit von STUHLMANN besucht wurde, und Mumusa, die Herrscherin von Mururwa, gibt es noch eine bedeutende Anzahl weniger einflußreichen Priesterinnen. Die Eingeborenen gaben mir an, daß in Ruhama drei und in Butaya zwei Priesterinnen des Geistes Nyawingi wohnen.

Zum Schlusse sollen hier noch fünf Amulette kurz besprochen werden:

1. Amulett (ngisha) gegen Fieber, aus 2 kleinen, 1 cm hohen, transversal

durchbohrten, Holzzylindern vom „msekera“-Baum zum Tragen auf einer Bastschnur (Abb. 19).

2. Amulett (ngisha) gegen Leibschmerzen, aus einem 1,3 cm hohen, transversal durchbohrtem, Holzzylinder, ebenfalls an einer Bastschnur zum Tragen. (Abb. 20). Beide sollen auf keinen bestimmten Geist (umuzimu) Bezug nehmen.

3. Amulett (ngisha) zum Beeinflussen des „umuzimu“ Biashoba (Abb. 21). Aus einem 4 cm langen, an beiden Enden geschnitzten, transversal durchbohrten Holzzylinder vom „mhungo“-Baume.

4. Amulett (ngisha) zum Schutze vor verschiedenen Krankheiten (Abb. 22). Besteht aus einer Frucht und einem transversal durchbohrten, 2 cm langen Holzzylinder vom „mkoni“-Baum, die auf einer Bastschnur getragen werden.

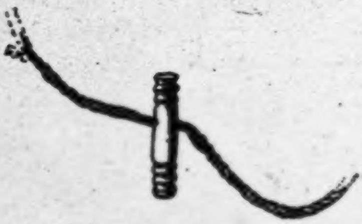


Abb. 21. Amulett des „umuzimu“ Biashoba. Ruhama. (½ d. w. Gr. III E 13380.)

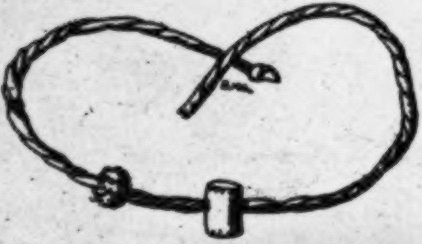


Abb. 22. Amulett gegen verschiedene Krankheiten. Ruhama. (½ d. w. Gr. III E 13379.)

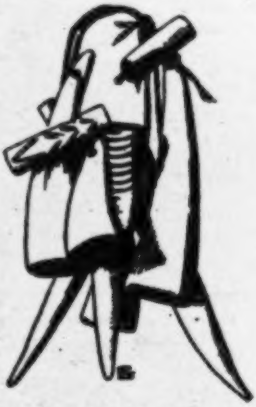


Abb. 23. Amulett mit Zauberhörnern. Ubwera. (½ d. w. Gr. III E 13366).

5. Amulett (mabembe) aus 7 Hörnern mit Fernmedizin und 4 Holzzylindern (Abb. 23). Die Hörner sind 10—22 cm und die Holzzylinder 4—7 cm lang. Das Amulett scheint den Besitz eines Eingeweihten in den Nyawingi-Kult darzustellen und soll eine große Zauberkraft besitzen.

Besondere Amulette (rugisha) werden kleinen Kälbern an den Hals gebunden.

5. Kapitel.

Ruanda.

Allgemeine Übersicht. — Politische Gliederung. — Westliche Nachbarländer. — Bevölkerungsdichte. — Bevölkerungsbewegung. — Gesundheitsverhältnisse.

Allgemeine Übersicht. Das Reich Ruanda umfaßt den nördlichen Teil der im Zwischenseengebiet gelegenen Kirundi-Sprachenzone.

Ruanda erstreckt sich von 28° 50′ bis 30° 55′ östlicher Länge, und von 1° 20′ bis 2° 50′ südlicher Breite, und hat die Form eines Trapezes mit der gegen NNW. gerichteten kürzeren Parallelseite. Im Süden grenzt Ruanda an Urundi; im Osten an Karagwe; im Norden an Nkole, wenn man Mpororo, das keine einheitliche Staatsorganisation hat, für ein Übergangsgebiet zwischen Ruanda und Nkole ansieht. Im Westen hat Ruanda keinen wohlorganisierten Staat zum Nachbarn, sondern kleine Häuptlingschaften mit einer sprachlich nahe verwandten Bevölkerung.

Ruanda stellt ein stark abgeschlossenes Gebiet dar. Die Süd- und Ostgrenze des Staates bilden die Flüsse Akanjaru und Kagera; zu Ruanda gehört aber auch die zwischen den beiden Strömen, auf ihren rechten Ufern, gelegene Landschaft Bugessera, die im Südosten bis zum Rugwero-See reicht. Die Westgrenze bildet der große afrikanische Graben mit der Lavaebene des tätigen Vulkans Namlagira, dem Kiwu-See und dem Russisi-Strom.

Im Norden fehlt es Ruanda an einer scharf ausgesprochenen, durchgehenden natürlichen Grenze. Die Nordabhänge der Vulkankette gehören zu Ruanda, und die neue politische Grenze zwischen Deutsch-Ost-Afrika und dem belgischen Congo schneidet vom Lande seine früheren Nordmarken ab, die bis zum Iwi-Fluß reichten. Im Osten von den Mulera- und Ndorwa-Seen wird als Nordgrenze der Lulenge-Bach angesehen. Von seiner Mündung springt die Grenze in der menschenleeren Steppe auf den Kagera herüber.

In diesen Grenzen umfaßt Ruanda ein Areal von ca. 29000 qkm.

Die Einflußsphäre der Ruanda-Herrscher hat aber die soeben angegebenen Grenzen zu verschiedenen Zeiten im Norden und vor allem im Westen wesentlich überschritten.

Lwabugiri Kigeri herrschte bis zum Edward-See. Das Buhunde oder Butundwe bildete einen temporären Bestandteil seines Reiches. Zu Ruanda gehörten auch die Gebiete der den Banyaruanda nahe verwandten Einwohner der westlichen Kiwu-Ufer.

Ruanda stellt ein stark zerklüftetes Gebirgsland dar, das von Osten nach Westen, von den Steppen der Kagera-Ebene bis zum Rande des Ostafrikanischen Grabens, in Terrassen ansteigt und dann steil zur Grabensohle abstürzt. Infolgedessen liegt die Nil-Kongo-Wasserscheide ganz im Westen von Ruanda. Das Gebirgsland von Ruanda steigt aber auch noch nach Norden und nach Süden von seiner zentralen Achse — dem Njawarongo-Kagera-System — an. Während aber die nördliche, gegen Süden gerichtete und durch die Vulkane abgeschlossene Böschung zu Ruanda gehört, fällt die südliche, gegen Norden gerichtete Böschung bis auf den nordwestlichen, zu Ruanda gehörenden Teil den Staaten Urundi und West-Ussuwi zu. Infolgedessen hat man in Ruanda die höchsten Erhebungen auf der Westseite und vor allem auf der Vulkanlinie des Nordrückens der Wasserscheide.

Über vier Fünftel des Landes werden durch den Kagera mit seinen Zuflüssen entwässert und gehören zum Becken des Victoria-Sees. Unter den Zuflüssen des Njawarongo-Kagera-Stromes verdienen eine besondere Beachtung die Mkunga oder Mukungwa, die die Südostabhänge der Vulkane entwässert, und der südöstliche Grenzfluß Ruanda's, der Akanjaru. Der Hauptzufluß des Kagera — der Ruwuwu — berührt Ruanda nicht. Der Ruwuwu ist der Hauptstrom von Urundi. Die Nordabhänge der Vulkane werden durch den Rutshuru entwässert und gehören infolgedessen zum Becken des Edward-Sees. Der schmale Saum dem Kiwu-See und dem Russisi entlang gehört schon zum Kongo-Becken. Die Ruanda-Flüsse des Kiwu- und des Edward-Seebeckens sind kleine, kurze Gebirgsbäche, die für den Verkehr keine Bedeutung haben. Sie haben ein zu starkes Gefälle um den Verkehr zu fördern, sie sind zu klein um ihn zu hindern.

Die Flüsse des Kagera-Beckens, der Mukungwa ausgenommen, haben ein geringes Gefälle und fließen in breiten, versumpften, mit Papyrus bewachsenen, Tälern dahin. Somit bilden die bedeutenderen Ströme, wie z. B. der Akanjaru und der Kagera, sehr große Verkehrshindernisse. Sie sind nur an gewissen, sehr vereinzelten, Punkten passierbar. Die große Bedeutung dieses Umstandes kommt eben darin zum Ausdruck, daß die Hälfte der Grenzen von Ruanda durch den Akanjaru und den Kagera gebildet wird. Die Flüsse des Kagera-Beckens werden ebensowenig, wie die des Kiwu-Systems, als Verkehrswege benutzt, trotzdem sie auf großen Strecken schiffbar sind und nur durch wenige Stromschnellen unterbrochen werden. Die Vernachlässigung der Flüsse ist aber wohl nicht durch die Stromschnellen verursacht, da der durch seine Stürme viel gefährlichere Kiwu stark befahren wird. Sie hat viel eher dieselbe Ursache, wie die Ausschaltung der Flußtäler durch die auf den Bergrücken geführten Wege. Die Täler sind versumpft und die Flüsse haben zu wenig bequeme Anlegepunkte, wo man aus dem Boot auf festen Boden steigen könnte, ohne ganze Kilometer im Sumpfe waten zu müssen.

Die Versumpfung der Flußtäler und die Steilheit ihrer Abhänge bilden einen sehr wichtigen geographischen Faktor in der Entwicklung von Ruanda. Sie drängen die Bevölkerung auf die Hügel und schließen sie in territoriale politische Gruppen ab. Dieser Umstand spielt in der Organisation des Staates eine sehr große Rolle, indem er die Abgrenzung des Besitzes und der Verpflichtungen vereinfacht und viele Reibungen erspart. Für Ruanda ist infolgedessen in seiner geographischen Konfiguration die höhere, auf der territorialen Gliederung aufgebaute Staatsorganisation gegeben, die in der Entwicklung nur mit Mühe die Clanorganisation ablöst. Dieser rein geographische Faktor hat sicherlich in bedeutendem Umfange zur Entwickelung eines so ungewöhnlich großen und stabilen Reiches des schriftlosen, schwarzen Afrika beigetragen.

Nicht alle Flußtäler sind aber versumpft und unbewohnt. Das Njawarongo-Tal z. B. ist, oberhalb der Mkunga- (Mukungwa-) Mündung, bis zum Flusse bewohnt. Ebenso sind auch die Berge nicht überall bewohnt. Die Berge der Kagera-Kiwu-Wasserscheide sind mit hochstämmigem Urwald bewachsen, in dem es keine ackerbautreibende Bevölkerung gibt. Ebenso sind die Vulkankegel unbewohnt. Die Gebirgswälder zwischen Akanjaru und Kagera, welche die Südgrenzen von Bugessera bilden, sind sehr menschenarm. Schwach bevölkert ist auch die bewaldete Anhöhe von Bugessera selbst.

Politische Gliederung. In ähnlicher Weise wie Ruanda, durch das unbewohnte Akanjaru-Tal im Süden von Urundi und durch die menschenleere Kagera-Steppe im Osten von Karagwe, abgeschlossen ist, wird das ganze Land, durch die unbewohnten und verkehrstörenden Zonen, in eine Anzahl natürlicher Provinzen zergliedert.

Man spricht in Ruanda von den folgenden Hauptprovinzen:

1. Mukinjaga,
2. Bwischascha,
3. Bugoye (Bugoie),
4. Nduga,
5. Bugessera,
6. Mulera,
7. Ruweruka,
8. Kissaka,
9. Buischa oder Bgisha.

Die Provinzen **Mukinjaga**, **Bwischascha** und **Bugoye** liegen im Kiwu-Becken und bilden seine Küstenzone. Sie werden vom übrigen Ruanda durch die Gebirgsurwälder der Nil-Kongo-Wasserscheide getrennt. Das im Norden durch die Vulkanlinie und die Berge des südwestlichen Abhanges des Karissimbi begrenzte Bugoye wurde, wie es scheint, erst im letzten Jahrhundert durch Zuzügler aus Ruanda und vom Westufer des Kiwu-Sees (Kameronse), welche die Urwälder rodeten, stärker besiedelt.

Das Zentrum von Ruanda liegt im Kagera-Becken. Hier haben wir die Hauptprovinz **Nduga** mit der Königsresidenz. Dort werden an seinem Hofe die Vertreter der ganzen herrschenden Schicht vereinigt. Nduga umfaßt die Gebiete vom Akanjaru bis zu den bewaldeten Bergen der Nil-Kongo-Wasserscheide und dem Njawarongo. Zu Nduga scheint man auch die Tschingogo-Unterprovinz auf dem westlichen Ufer des Njawarongo-Mittellaufes zu zählen.

Bugessera umfaßt das zwischen Akanjaru, Kagera und der Urundi-Grenze eingeschlossene Gebiet. Es verdient Beachtung, daß in Busongora die Einwohner von Nkole mit dem Namen Bagessera bezeichnet werden.

Als **Mulera** bezeichnet man den, durch den Mkunga (oder Mukungwa) entwässerten Teil des Südabhanges der Vulkankette. Nach der Ansicht der Leute aus Nduga soll Mulera im Süden bis zum Njawarongo-Knie reichen und sowohl die Landschaft Bugarula wie auch Ukonja umfassen. Zu Mulera wird gewöhnlich noch die auf den Nordabhängen des Muhawura und Mgahinga gelegene Landschaft Ufumbiro gezählt.

Das stark versumpfte Plateau, welches im Nordosten von dem Mukungwa und dem Njawarongo bis zu den Seen von Mulera und dem Mohasi-See, reicht, wird als **Ruweruka** bezeichnet.

Die Provinz **Kissaka**, noch unlängst ein unabhängiger Staat, bildet die am stärksten nach Osten vorgeschobene Provinz Ruanda's. Die Grenzen von Kissaka werden im Süden, Osten und Südwesten durch den Kagera, im Westen und Nordwesten durch den Mugessera-See, den die Eingeborenen mit dem Namen Lugazu bezeichnen, gebildet. Die Nordgrenze des Landes führt durch das Tal am Nordabhange des Kabirizi-Berges. Im Großen Deutschen Kolonialatlas[1]) liegt der erste Buchstabe der Aufschrift „Kissaka" schon außerhalb des Landes, und der Buchstabe I befindet sich genau auf seiner Grenze.

Das zum Edward-Seebecken gehörende Gebiet auf dem Nordabhange der Vulkankette wird durch die Lavaebene des Namlagira und das Tal des Ihondo im Westen und Nordwesten und den Rutshuru im Norden begrenzt und bildet die Provinz **Buischa** oder **Bgisha**. Zu Bgisha müssen aber noch die mit Banyaruanda bevölkerten Landschaften Bukoma, zwischen Rutshuru und Nkendua und Butaka, zwischen Nkendua und Iwi, gerechnet werden. Von Bugoye wird Bgisha durch einen Waldstreifen auf der Wasserscheide getrennt. Auf der von mir zurückgelegten Route Njundo—Rutshuru ist dieser $^3/_4$ Stunden breit, und trennt die Bugoye-Landschaft Buhumba von der Bgisha-Landschaft Kivumba.

Dr. Kandt[2]) verlegt Buischa, auf seiner Karte, nach dem Südwesten des Edward-Sees, außerhalb seines Reiseweges. Diese unerklärliche Angabe muß auf irgendeinem Mißverständnis beruhen. Der Zusammenhang zwischen Ruanda und Buischa wurde durch die belgische Besitzergreifung sehr stark gelockert; so spricht v. Beringe[3]) z. B. von einem Muhutu-Sultan Mtamuhanga von

---

[1]) Großer Deutscher Kolonialatlas. Blatt Usumbura. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Berlin 1908.

[2]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904.

[3]) v. Beringe, Hptm., Berichte über seine Reisen im Gebiet der Kirungavulkane. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 27.

Bgisha. Ich konnte nur von Namuhanga, einem Klienten Musinga's, der zur Zeit meiner Reise in Niansa weilte, erfahren. Die Eingeborenen betrachten also Bgisha immer noch für einen Teil Ruanda's.

Den Namen der Provinz, die zwischen dem Mohasi-See, dem Kagera und dem Bugessera-See (Lugazu) liegt, hatte ich keine Gelegenheit zu ermitteln. Die von mir bereiste Landschaft wird vom Südufer des Mohasi-Sees im Norden bis zum Kishaya-Tal im Süden als Bugansa, das heilige Land des Hirtenadels, bezeichnet. Das Land vom Kishaya-Tal bis zum Bugessera-See (Lugazu) wurde als eigentliches Ruanda bezeichnet. Ob das aber die Landschaft oder die Provinz ist, welcher das ganze Land seinen Namen verdankt, konnte ich nicht erfahren. Es ist mir ebenfalls nicht gelungen zu ermitteln, ob das Gebiet im Norden vom Mohasi-See einen zusammenfassenden Namen hat.

Die Ermittelung der Namen der Provinzen ist immer mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden. Der Eingeborene kennt in Ruanda zunächst das natürliche geographische Element — den „Hügel" (kashozi) und belegt ihn mit einem bestimmten Namen. Er kennt auch die Zusammenfassung einer Anzahl von Hügeln zu einer Einheit höherer Ordnung, zur Landschaft. Hier beginnt aber schon die Schwierigkeit mit der Namengebung. Es wird, soweit ich das beobachten konnte, der Name eines gewissen Hügels, der für die Bevölkerung von besonderer Bedeutung ist, auf die ganze Landschaft übertragen. Diesen allgemeinen Namen verdankt aber gewöhnlich die Bevölkerung der Landschaft ihren Nachbarn. Einen ähnlichen Prozeß macht die Zusammenfassung der Landschaften zu einer Provinz durch. Deshalb ist es auch schwer den Gültigkeitsbereich eines allgemeinen Namens, z. B. Nduga, festzustellen, wenn auch eine Provinz mit recht scharf ausgesprochenen natürlichen Grenzen gegeben ist. Die Provinz Nduga verdankt, wie es scheint, ihren Namen der kleinen Landschaft Induga am Njawarongo. Von der letzteren wurde der Name über die benachbarten Landschaften verbreitet. Dieser Prozeß ist aber noch nicht abgeschlossen. Der Name hat, wie es scheint, noch nicht ganz die natürlichen Grenzen der Provinz erreicht, und ich konnte bezüglich der Zugehörigkeit von Tschingogo zu Nduga keine bestimmte Antwort bekommen. Daß die Zusammenfassung der einzelnen Hügel zu Landschaften und der Landschaften zu Provinzen durch die Nachbarn besorgt wird, konnte ich am Namen Mulera beobachten. In Nduga sprach man von Mulera als vom Lande, das vom Njawarongo bis zu den Vulkanen reicht. Die Bootsleute auf der Njawarongo-Fähre unterhalb der Mukungwa-Mündung erklärten, daß Mulera, jenseits des Mukungwa die Südabhänge der Vulkane umfaßt. In Ruasa an den Mukungwa-Fällen schrumpfte Mulera auf eine kleine Landschaft am Südabhange des Muhawura zusammen.

Westliche Nachbarländer. Bei der Besprechung der Provinzen von Ruanda muß man mit einigen Worten auch auf die Häuptlingschaften jenseits der West- und Nordwestgrenze von Ruanda eingehen. Sie haben eine verwandte

Bevölkerung, befinden sich in der Einflußsphäre von Ruanda und bildeten auch vorübergehend das Besitztum der Ruanda-Herrscher, die dorthin Expeditionen unternahmen, um sich diese Länder dienstbar zu machen. Mit anderen Worten, ihre Verhältnisse drängten sie dahin, mit der Zeit gewöhnliche Provinzen von Ruanda zu werden. Betrachtet man den Abhängigkeitsgrad der einzelnen Ruanda-Provinzen und vergleicht sie mit den Beziehungen der Ruanda-Herrscher zu diesen westlichen Ländern, so findet man, daß hier keine prinzipiellen, sondern nur quantitative und dazu noch nicht allzugroße Unterschiede des Abhängigkeitsgrades vorliegen.

In der Zahl der Nachbarländer der westlichen Einflußsphäre Ruanda's werden am häufigsten genannt:

1. Kwidschwi,
2. Bunyabungu,
3. Itambi,
4. Buyungu,
5. Kishari,
6. Buitwa,
7. Butundwe,
8. Butembo.

Die Insel Kwidschwi, oder eigentlich Idshwi, bildete wiederholt einen Bestandteil von Ruanda. Lwabugiri Kigeri, der Vater des gegenwärtigen Herrschers von Ruanda, unternahm zwei Kriegszüge auf die Insel, um dort seinen Einfluß zu sichern. Er erkrankte aber während des Feldzuges und starb auf dem Rückmarsche. Nach seinem Tode erlangte die Insel ihre Unabhängigkeit wieder. Sie bildet jetzt einen kleinen Staat, der durch den Häuptling Mihigo, der kein Mututsi ist, regiert wird.

Die Insel zerfällt[1]) von Süden nach Norden in drei große Provinzen: Agatongo, Nyamushishe und Amarambo. Zu dieser Herrschaft gehören noch die Inseln im Norden (Kitanga, Mkondo u. a.), im Osten (Wau), im Süden (Nyamisi, Muhembe u. a.) und Westen (Igitenda, Ugishushu u. a.) und die Halbinsel Kwishungwe.

Bunyabungu ist das Land im Südwesten vom Kiwu. Zu Bunyabungu gehört ein Drittel des Westufers des Kiwu-Sees und das rechte Ufer des Russisi-Oberlaufes bis zu der natürlichen Felsenbrücke über dem Strome. Der südliche, zwischen Russisi und der Wasserscheide im Westen eingeschlossene Teil des Landes steht unter Gweshe[2]). Der nördliche, zwischen der Wasserscheide und dem Kiwu im Osten, wird durch Kaware, der mit Kaware von Ruanda nicht zu verwechseln ist, beherrscht. Die dritte Banyabungu-Herrschaft ist das eben besprochene Kwidschwi.

---

[1]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 517.

[2]) Ebenda S. 448.

Zu **Itambi** gehört der mittlere Teil des westlichen Kiwu-Ufers von der künstlichen Wildnis in der Nähe des Tshigasi-Baches im Süden bis zur Wildnis auf dem linken Ufer des Muwimbi-Flusses, der im Süden von der Halbinsel Peni-Mbusi in den See mündet. Der Herrscher von Itambi wird von KANDT[1] als Sultan Kilimimwumba bezeichnet.

Die nordwestliche Ecke des Kiwu bespült die Landschaft **Buyungu**. Sie reicht im Osten bis zum Gihirä (Kalimssomba) und dehnt sich weiter nach Norden und, wie es scheint, auch über die Berge des westlichen Grabenrandes aus. Sie wird durch Mwunye beherrscht.

Im Zusammenhange mit Buyungu soll noch Kameronse, der Besitz Lohunga's, erwähnt werden, der im Osten vom Gihirä-Bach lag und im Westen bis zur Lavaebene reichte. Diese Herrschaft wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts aufgerieben und von ihren Einwohnern, die vorwiegend nach Bugoye auswanderten, verlassen[2]. Lohunga soll sich damals mit den ihm treu gebliebenen Leuten im großen Busch am Fuße des Niragongo aufgehalten haben.

Zwischen der Lavaebene und dem westlichen Grabenrande liegt das kleine Land **Kishari**. Sein Häuptling Mulisi ist unabhängig, pflegt aber alte Beziehungen zu Ruanda. Vor zehn Jahren ungefähr, während der großen Revolte im Congo, als Kishari durch die Barega stark bedrängt wurde, flüchtete sich Mulisi nach Ruanda, und der König gab ihm als Ersatz für den verlorenen Besitz die Landschaft Kanage. Dort starb seine Mutter. Später nach der Zurückdrängung der Barega durch die Belgier kehrte Mulisi nach Kishari heim. Die Leute von Kanage blieben aber in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Kishari-Herrscher, und sie tragen ihm bis jetzt ihre Steuern nach Kishari. Mulisi flüchtete nach Ruanda mit Rücksicht auf die alten Beziehungen, die Kishari mit Ruanda verbunden hatten. Seit altersher soll der Herrscher von Kishari dem Herrscher von Ruanda eine Frau aus seiner Familie liefern.

Dr. KANDT[3] unterscheidet von Kishari die Landschaft Mushari auf dem Nordabhange des Namlagira, die von der ersteren durch einen Wald getrennt wird.

Die Landschaften **Buitwa** und **Butundwe** liegen auf den Bergrücken, die im Norden vom Vulkan Namlagira sich vom Westrande des Grabens abtrennen und in das Rutshuru-Tal hineinragen. Der südliche Rücken gehört, wie es scheint, zur Landschaft Buitwa, der nördliche zu Butundwe. Manchmal tritt aber der Name Buitwa hinter Butundwe zurück, und das an Mushari angrenzende Mitongo wird als Südbezirk von Butundwe bezeichnet.

STUHLMANN[4] spricht von Buitwa als einem Lande im Süden vom Edward-See, das durch den Häuptling Nsungu beherrscht und durch das Bagessera-Geschlecht (Mukessere) bewohnt wird. Außerdem sollen dort noch Babinga, Bayaga und Babito (Wanyawito) wohnen. Die Eingeborenen sollen seinen Erkundigungen nach eine fremde (für die Banyoro) Sprache sprechen und viele Rinder besitzen. Nach meinen Erkundigungen wird dort ein Kirundi-Dialekt gesprochen.

---

[1] KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 395.

[2] Ebenda S. 437.

[3] Ebenda S. 472.

[4] STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894, S. 265, 657.

Butembo liegt schon ganz unmittelbar im Kongo-Becken. In dieser Weise reicht der Einfluß der Ruanda-Herrscher tief ins Kongo-Becken hinein.

Bevölkerungsdichte. Ruanda gehört zu den am dichtesten bevölkerten Ländern des afrikanischen Kontinentes. Trotzdem steht seine durchschnittliche Bevölkerungsdichte derjenigen des westlichen Europa bei weitem nach. Bei der Beurteilung der Bevölkerungszahl von Ruanda muß man nämlich stets im Auge behalten, daß die bevölkerten Gebiete, wie z. B. die Umgebung der Mission Ruasa, mit einer Bevölkerungsdichte von 120 Einwohnern pro 1 Quadratkilometer nur kleine Bruchstücke des ganzen Landes ausmachen, und daß man, auf so dicht bevölkerte Gebiete stoßend, zu Überschätzungen geneigt war.

Die Bevölkerung von Ruanda beträgt kaum über 1½ Millionen Einwohner. Sie ist dabei eher niedriger als höher einzuschätzen.

Hauptmann BETHE[1]) spricht zwar von 2000000 Menschen. Diese Zahl ist jedoch zu hoch; auch dann, wenn man die dem Congo-Staate zugefallenen Nordgebiete hinzurechnet.

Um meine niedrigeren Schätzungen zu rechtfertigen, werde ich hier kurz die in dieser Richtung gemachten Beobachtungen zusammenstellen.

Die Bevölkerungszahl des ca. 2300 qkm großen Kissaka beträgt wohl 160 000—170 000 Köpfe. Kissaka hat zwar im großen und ganzen eine sehr dichte Bevölkerung; es kommen aber auch ganz schwach bevölkerte Striche mit Viehweiden vor, und vor allem sind die Grenzmarken ganz menschenleer. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte kann man, ohne einen großen Fehler zu begehen, auf 70—80 Köpfe pro 1 Quadratkilometer schätzen. Auf meinem Marsche durch Kissaka, abgesehen von den kleinen Exkursionen, legte ich zwei Wegstrecken im Westen des Landes zurück, zwischen der Fähre auf dem Mugessera-See (Kinio) und der Mission Nsasa, wie auch zwischen der Mission und der Kagera-Fähre in der Richtung von Niansa.

Der erste dieser beiden Märsche führte auf der ganzen 2½ Wegstunden langen Strecke durch ein sehr dicht bevölkertes Land. Die Bananenhaine bildeten einen zusammenhängenden Komplex, was nur in sehr dicht bevölkerten Gegenden vorkommt. Auf dem zweiten Marsche kam man nach einer Stunde aus dem Bereiche der Siedelungen heraus und marschierte dann auf den Hügelzügen zwischen den Seen und dem Kagera durch ganz menschenleere Wildnis. Erst in der Nähe der Fähre begegneten wir 5 Hütten. Das Vorkommen solcher Gegensätze spricht gegen eine sehr hohe durchschnittliche Bevölkerungsdichte.

Bugessera, angeblich der alte Stammsitz des Bagessera-Geschlechts, das jetzt im ganzen Lande zerstreut ist und auch einen bedeutenden Teil der Jägerbevölkerung ausmacht, ist äußerst spärlich bevölkert. Das besiedelte Areal bildet einen schmalen Streifen um das menschenleere Massiv, von dem das Innere des Landes eingenommen wird.

---

[1]) BETHE, Hptm., Bericht über einen Zug nach Ruanda. Deutsches Kolonialblatt 1899, S. 11.

Auf dem zweitägigen Marsche durch Bugessera fand ich nur an der Kagera-Fähre im trockenen Teile der Flußebene eine dichte Bevölkerung. Diese bildet dort zwei Gemeinden, die verschiedenen Gemeindevorstehern (batware) unterstellt waren. Diese Niederlassungen zählten zusammen gegen 100 Hütten. Weiter sah ich noch 5 Hütten auf dem Ufer des Mitei-Sees. Auf diese folgte eine drei Wegstunden lange unbewohnte Strecke, welche durch eine Siedelung aus 20—30 Hütten an dem auf der Karte nicht verzeichneten langen, schmalen oberen Tschohoha-See unterbrochen wurde. Am Nordwestende des Sees war eine zweite ebenso große Siedelung mit ganz kleinen Bananenhainen. Am nächsten Morgen passierte die Karawane das versumpfte Ende des Obersees und stieg auf den Abhang des Kihinga-Berges. Der Hügelrücken war ganz menschenleer. Auf dem Abhange, während des Steigens, kamen wir aber in der Nähe von 25 vereinzelten Gehöften vorbei. Der zweite, dem Akanjaru zugewandte Abhang war dichter bevölkert. Es saß hier ein Mutware, der wohl über 40 Hütten unter sich hatte und die Fähre bewachte. Berücksichtigt man, daß der Weg durch Bugessera eine weite Schleife nach dem Süden in der Richtung der Urundi-Grenze macht, um den menschenleeren Urwald des Zentralmassivs zu umgehen, so darf angenommen werden, daß die Strecke von 50 km mit 220 Hütten bezüglich ihrer Bevölkerungsdichte bei weitem die Durchschnittsdichte des ganzen Landes übertrifft. Nimmt man an, daß der beobachtete Wegstreifen nur 1 km breit ist, und daß pro Hütte 4 Köpfe zu zählen sind, so wird man für diesen Weg eine Bevölkerungsdichte von ca. 17 Einwohnern pro Quadratkilometer annehmen können. Für das ganze Land kann man mit Rücksicht darauf von einer Bevölkerungsdichte von höchstens 15—20 Einwohnern pro Quadratkilometer sprechen. Aus diesem Grunde muß die Bevölkerungszahl des ca. 1300 qkm großen Bugessera auf 20 000—25 000 Köpfe geschätzt werden.

Die Provinz Nduga ist wesentlich schwächer bevölkert als Kissaka. Der Unterschied wird besonders groß, wenn man zu Nduga die menschenleeren Urwälder des Südwestens zuzählt, die ein Drittel der Oberfläche der ganzen Provinz ausmachen. Prof. Dr. HANS MEYER[1]) sagt zwar: „Das Gebirge (Muwissi, südwestlich von Issawi) ist nicht, wie die Karte sagt, unbewohnt, sondern größtenteils gut besiedelt und bebaut." Er sagt aber auch auf der nächsten Seite, daß der Wald um den Gaharo-Gipfel ganz unbewohnt ist und daß es dort sogar keine Batwa gibt.

Dr. KANDT schätzt die Bevölkerung, einer der am dichtesten bevölkerten Gegenden Nduga's, der Umgebung der Mission Issawi, im Radius von 2 Stunden, mit mehr als 200 Berggemeinden auf 80 000—100 000 Menschen. Bei einer Oberfläche des Kreises von ca. 300 qkm würde man auf eine Bevölkerungsdichte von 300 Einwohnern pro Quadratkilometer kommen. Diese Zahl scheint mir sogar für den Issawi-Hügel selbst recht unwahrscheinlich zu sein. In Kissaka befinden sich auf dem ganz besiedelten, über 200 Hektar großen Missionsbesitz 80 Hütten. Rechnet man pro Hütte 4 Köpfe, so kommt man auf eine Bevölkerungsdichte von weniger als 160 Köpfen pro Quadratkilometer. Mit Rücksicht darauf glaube ich, daß man für die ganze Umgebung von Issawi kaum auf eine Bevölkerungsdichte von 150 Köpfen schließen kann.

---

[1]) Reiseberichte von Prof. Dr. HANS MEYER aus Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 348.

Bei der Beurteilung der Bevölkerungszahl der ganzen Provinz darf man nicht vergessen, daß die Issawi-Gegend durch ihre zusammengedrängte Bevölkerung so auffiel, daß hier unmittelbar nach der Gründung der Mission in Kissaka die zweite Mission gegründet wurde. Von diesem Zentrum aus nimmt aber die Bevölkerungsdichte sowohl in der Akanjaru-Richtung, wie auch in der Richtung von Niansa, der Residenz Musinga's, recht rasch ab. Die Umgebung von Niansa hat im Umkreis von drei bis vier Marschstunden nur sehr wenige Siedelungen, da das ganze Land für die Kühe des Königs reserviert ist. Entfernt man sich von Niansa in der Nordrichtung, so wird die Bevölkerung wieder dichter. Sie erreicht aber in Kabgaye (Marangara), dem sieben Stunden entfernten, am dichtesten bevölkerten Punkt in der Nordrichtung noch nicht die Dichte von Issawi. Erst am Njawarongo im Flußbogen etwas oberhalb des Zusammenflusses mit dem Akanjaru soll die Bevölkerung wieder sehr dicht werden. Auch im Westen des Ndisa-Berges sind die Anhöhen über dem Njawarongo-Tal gut bevölkert, während das Tal selbst als Viehweide dient. Tschingogo soll ebenfalls einige stark besiedelte Landschaften aufweisen.

Nimmt man in der ca. 7600 qkm großen Nduga für das bewaldete Drittel dieselbe Bevölkerungsdichte wie für Bugesera, für das am stärksten besiedelte Drittel dieselbe Bevölkerungsdichte wie für Kissaka und für das mitteldicht bevölkerte Weidengebiet eine Bevölkerungsdichte von 30—50 Einwohnern pro Quadratkilometer an, die aller Wahrscheinlichkeit nach eher zu hoch als zu niedrig sein wird, so kommt man auf eine Bevölkerungszahl von 325 000 Köpfen.

Mulera gehört zu den am dichtesten bevölkerten Provinzen Ruanda's. Die Hauptmasse ihrer Bevölkerung ist auf den bebauten Höhen im Süden von der Lavaebene konzentriert. So haben wir z. B. im Südwesten vom Bolero-See eine Bevölkerungsdichte von 120 Einwohnern pro Quadratkilometer. Die unteren Teile der Vulkanböschungen haben aber auch eine sehr dichte Bevölkerung. So finden wir z. B. am Fuße des Muhawura auf dem südlichen und südöstlichen Abhange zwischen dem bewaldeten Vulkankegel im Norden, dem Bolero-See im Osten und der Lavasteppe im Süden eine Bevölkerung von 6000—8000 Köpfen.

Der Weg, von der Mission Ruasa nach dem Militärposten Kissenji am Kiwu-See führt die ersten 2½ Stunden durch ein dicht bevölkertes Gebiet, das ein zusammenhängendes, mit Hirse und Erbsen bebautes Ackerland darstellt. Dann geht man eine Stunde lang durch ein noch nicht unter Kultur genommenes mit Busch bewachsenes Lavafeld, um später in ein reich bebautes Tal zu kommen, das wieder durch eine Weide mit zahlreichen Rindern abgelöst wird. Die Anhöhen über der Weide sind jedoch unter Kultur.

Bei der recht gleichmäßigen Verteilung der Bevölkerung auf dem bebauten Lande und bei der geringen Ausdehnung der unbewohnten Vulkankegel und der zum größten Teile als Weide benutzten Lavaebene ist die durchschnittliche Bevölkerungsdichte, verglichen mit der ganzen Provinz, relativ hoch und wird wohl gegen hundert Einwohner pro Quadratkilometer betragen. Bei einer Oberfläche von ca. 1700 qkm gestattet diese Zahl auf eine Bevölkerung von 170 000 Köpfen zu schließen. Durch die letzte Grenzregulierung hat Mulera ca. 300 qkm mit ungefähr 30 000 Einwohnern eingebüßt, die als Ufumbiro dem Congo-Staate zugefallen sind.

Die stark versumpfte Ruweruka-Provinz soll auch beinahe ebenso dicht wie Mulera bevölkert sein. Das würde für die 2700 qkm große Provinz 270000 Köpfe geben.

Bugoye ist nicht schwächer bevölkert als Mulera. Der bevölkerte Teil ist im Süden durch den Urwald der Wasserscheide auf einen schmalen Saum zusammengedrängt; im Norden in der Vulkanebene dehnt er sich aber fächerförmig weit aus.

Auf dem Wege zum Häuptling Chuma, den ich mit R. P. L. Delmas von Njundo aus besucht habe, konnte ich feststellen, daß die ersten anderthalb Stunden des Weges durch ein Gebiet führten, das ebenso dicht wie die Vulkanebene besiedelt war. Überall lagen die dorfartig zusammengeschlossenen Siedelungen der Clans Bahombo, Bahindi, Bahuma usw. Später aber begannen die Anzeichen sich zu mehren, daß wir uns auf frischen Rodungen befanden. Zuerst vereinzelte große Bäume, später Gebüsch, das durch immer seltenere Bohnenfelder unterbrochen wurde. Am Schlusse der dritten Stunde erreichten wird das Dorf Chuma's, das nur 15 Minuten vom geschlossenen Urwalde entfernt war.

Auf dem Wege von Njundo nach Rutshuru erreichte die Karawane in vier Stunden, bei ständigem, aber ganz allmählichem Anstieg auf der verwitterten Lavaebene den Ort Rugari, eine Siedelung, die durch zwei Komplexe aus 6 und 8 Hütten gebildet wurde. Die ersten 2 Stunden des Weges ging man durch zusammenhängende Bananenhaine und Erbsenfelder. Die dritte Stunde führte schon durch ein schwächer bevölkertes Gebiet. Die Felder wurden allmählich seltener und waren durch immer größere Zwischenräume getrennt. Die vierte Stunde ging es schon durch eine sehr reiche Weide bis zur Niederlassung.

Am nächsten Tage erreichte ich, nach einer Stunde Marsch, die Landschaft Buzizi, in der ohne Mühe 57 Hütten in 9 Komplexen gezählt werden konnten, und eine Viertelstunde später erblickte ich die Landschaft Buhumba mit 40 Hütten in 3 Komplexen. Das waren die letzten Bugoye-Niederlassungen an der Grenze von Bgisha.

Nach Dr. Kandt soll die Einwohnerzahl von Bugoye über 100000 Köpfe betragen[1]), und wird durch Einwanderung aus Bgisha noch immer vergrößert. Diese Zahl entspricht den Tatsachen, soweit ich das kontrollieren konnte, und gibt für die ca. 1000 qkm große Provinz eine Bevölkerungsdichte von 100 Einwohnern pro Quadratkilometer, die derjenigen von Mulera gleich ist. Hauptmann v. BERINGE[2]) schätzt die Bevölkerung von Bugoye auf 150 000—200 000 Köpfe.

Nach den Aussagen der Missionäre ist das Land sehr stark übervölkert, und den Einwohnern soll es an Ackerland fehlen. Es ist daher auch unverständlich, weshalb der Urwald nicht energischer gerodet wird.

Nimmt man auch für die zwei anderen Provinzen des Kiwu-Beckens dieselbe Bevölkerungsdichte wie für Mulera und Bugoye an, so kommt man für **Bwischascha** mit einer Oberfläche von ca. 1000 qkm und **Mukinjaga** mit ca. 1500 qkm, auf die Bevölkerungszahlen von 100 000 und 150 000 Köpfen. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß Dr. KANDT[3]) den durchreisten Teil von Bwischascha als „nicht sehr menschenreich" bezeichnet, und daß in Mukinjaga viele Batutsi sitzen. Mit Rücksicht darauf müssen unsere Schätzungen zu groß sein.

Das Gebiet zwischen Mohasi-See, Njawarongo und Kagera wird wohl in seiner durchschnittlichen Bevölkerungsdichte die Grasländer der Nduga etwas übertreffen und gegen 50 Einwohner pro Quadratkilometer haben. Unter dieser Voraussetzung kann man dort mit einer Bevölkerung von 70 000 Köpfen, bei einem Areale von 1400 qkm, rechnen.

Die Grasländer im Norden und Osten vom Mohasi-See haben eine sehr spärliche Bevölkerung bis auf die Gebiete am Nordrande des Mohasi-Sees, die eine bedeutende Zusammendrängung der Ackerbauer aufweisen. Man kann sagen, daß, während der südwestliche Teil der Nduga an Bevölkerungsdichte nicht nachsteht, sich die nördlichen Teile bezüglich ihrer Bevölkerungsdichte nicht von den Mpororo-Steppen unterscheiden. Nimmt man für das ca. 1000 qkm große, dichter bevölkerte Gebiet im Norden des Mohasi-Sees die Bevölkerungsdichte der Nduga und für den übrigen Teil, wie auch für die Steppen im Nordosten von Kissaka, die Bevölkerungsdichte der Mpororo-Steppe an, so kommt man, bei einer Oberfläche von ca. 5800 qkm auf eine Bevölkerungszahl von 120 000 Köpfen.

Bgisha hat in den letzten Jahrzehnten am stärksten von allen Provinzen Ruanda's gelitten und bildet ein Auswanderungsgebiet. Seine mehr geschützten, gebirgigen Teile, welche die Hauptmasse des Landes bilden, haben aber bis jetzt noch eine sehr dichte Bevölkerung und stehen in dieser Beziehung Mulera nur wenig nach.

Auf dem Wege von Bugoye nach Rutshuru passierte ich in Bgisha zunächst die Landschaften Kivumba und Rulenge. In der ersten konnten, in der Nähe des Weges, 150, in der zweiten 300 Hütten gezählt werden. Berücksichtigt man, daß beim ersten Marsch durch das Bgisha-Gebiet nur $2^{1}/_{2}$ Wegstunden zurückgelegt wurden, daß bei der hohen Lage des Weges wohl ein 2 km breiter Streifen beobachtet werden konnte, und ferner, daß man 4 Köpfe pro Hütte zählen kann, so bekommt man annähernd 1800 Köpfe auf 24 qkm. Das ergibt eine Bevölkerungsdichte von 75 Einwohnern pro Quadratkilometer.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 482.

[2]) v. BERINGE, Hptm., Bericht über eine Expedition nach Ruanda. Deutsches Kolonialblatt 1903, S. 295.

[3]) KANDT, R., Ein Marsch am Ostufer des Kiwu. Globus 1904, Bd. 86, S. 213.

Am nächsten Tage ging man noch anderthalb Stunden durch den nicht schwächer bevölkerten nördlichen Teil von Rulenge. Später zeigte sich das Land immer schwächer bevölkert. Die letzten bedeutenderen Agglomerationen waren Kamuhanga und Busingizi, etwas mehr als 2 Stunden vom Rulenge-Lager entfernt. Weiter lagen die Siedelungen schon ganz zerstreut. In der Entfernung von $4^{3}/_{4}$ Stunden vom Rulenge-Lager trat man für 10 Minuten, und in der Entfernung von 5 Stunden für 15 Minuten, in zusammengeschlossene Bananenhaine ein. Die letzte Marschstunde ging man wieder durch eine Wildnis.

Auf dem Wege von Rutshuru nach Vichumbi konnte man während der ersten Stunde stets 40—50 Hütten im Umkreise zählen. Berücksichtigt man, daß in der Ebene bei recht niedrigem Grase der Radius des Gesehenen nicht kleiner als 2 km war, so bekommt man 150—200 Einwohner auf $12^{1}/_{2}$ qkm und dementsprechend eine Bevölkerungsdichte von 12—16 Einwohnern pro Quadratkilometer. Während der nächsten Wegstunde wurden die Siedelungen seltener und die Bananenhaine krochen immer mehr in die Talmulden herunter, was wohl durch den Mangel an Feuchtigkeit verursacht war. Weiter gab es, von den Wächtern der Rasthäuser Mainakwenda und Mainamoto abgesehen, schon keine Siedelungen bis zum See. Nur auf den fernen Bergen im Osten konnte man eine sehr dichte Bevölkerung konstatieren. Aus diesem Grunde wird man für die ganze Provinz Bgisha eine Bevölkerungsdichte von höchstens 70—80 Einwohnern pro Quadratkilometer annehmen können. In dieser Weise bekommt man bei 2600 qkm 200 000 Einwohner.

Stellt man die hier besprochenen Zahlen zusammen, so bekommt man für ganz Ruanda die folgende Tabelle:

1.	Kissaka	2300	qkm	mit	180000	Einwohnern.
2.	Bugessera	1300	„	„	25000	„
3.	Nduga	7600	„	„	325000	„
4.	Mulera.	1700	„	„	170000	„
	(davon Ufumbiro	300	„	„	30000	„)
5.	Bugoye	1000	„	„	100000	„
6.	Bwischasha.	1000	„	„	100000	„
7.	Mukinjaga	1500	„	„	150000	„
8.	Ruweruka	2700	„	„	270000	„
9.	Gebiet zwischen Mohasi und Kagera	1400	„	„	70000	„
10.	Steppengebiete im Nordosten	5800	„	„	120000	„
11.	Bgisha	2600	„	„	200000	„
		28900	qkm	mit	1710000	Einwohnern.

Davon entfallen auf das gegenwärtige (deutsche) Sultanat Ruanda 26000 qkm mit 1 480 000 Einwohnern.

Die Bevölkerung von Kwidschwi, die in der Hauptmasse durch Banyabungu gebildet wird, schätzt Dr. KANDT[1]) auf 20 000 Köpfe. Bei einer Oberfläche von ca. 300 qkm ist das, mit Rücksicht auf das mit Urwald bewachsene und nur durch eine spärliche Jägerbevölkerung bewohnte Innere der Insel, eine respektable und wohl nicht zu niedrig geschätzte Bevölkerungsdichte. 10 Jahre später schätzte Prof. Dr. HANS MEYER[2]) die Bevölkerung auf 40000 Köpfe. Dieser Unterschied wird sich sicher durch Bevölkerungszunahme nicht erklären lassen. Ein Schätzungsfehler ist hier viel wahrscheinlicher.

Bevölkerungsbewegung. Die Bevölkerungsbewegung läßt sich noch schwerer als die Bevölkerungsdichte beurteilen.

Die Geburtenzahl ist recht bedeutend. Auf eine erwachsene Frau kann man 3—4 lebende Kinder rechnen. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Zahl steriler Frauen in Ruanda geringer als in den benachbarten Banyoro-Gebieten ist. Es ist mir in dieser Beziehung ein Unterschied zwischen Kissaka und Kiziba direkt aufgefallen. Ich hatte in dieser Ostprovinz Ruanda's wiederholt Gelegenheit gehabt Frauen mit 6 und 7 lebenden Kindern zu konstatieren.

In Nduga scheint die Kinderzahl beinahe noch größer als in Kissaka zu sein. Es kommen dort Fälle vor, daß eine Mutter 8 und sogar 10 Kinder hat. Die große Kinderzahl hat zur Folge, daß man diese weniger schätzt. Dieser Umstand erklärt die geringere Fürsorge und das Vorkommen nicht allzuseltener Fälle von Kindermord. In Mulera, wo diese Erscheinung häufiger ist, werden, besonders während der Hungersnot die kleinen Kinder einfach weggeworfen. Das letztere geht zusammen mit dem Verkaufen größerer Kinder an Fremde. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Kindermord in Mulera mit der schlechteren Behandlung der Greise zusammengeht. Die letzteren werden nicht selten aus den Hütten ihrer Kinder verjagt.

Der großen Geburtenzahl steht in Ruanda eine starke Kindersterblichkeit gegenüber, die in der Hauptsache durch mangelhafte Pflege verursacht wird. Über die Größe dieser Sterblichkeit äußert sich Dr. KANDT[3]) folgendermaßen: „Hier in Ruanda ist das zum Teil leicht nachzuprüfen. Um die Hütten der Eingeborenen erheben sich nämlich andere en miniature, entweder ganz kleine oder mittelgroße, gleichsam die Denksteine gestorbener Verwandter. Die größeren für Erwachsene, die kleineren für Kinder. Und da ist kaum ein Gehöft, in dem nicht eine, zwei, drei solcher Kinderhütten wären, bestimmt, die dem Geist des Toten dargebrachten Opfer aufzunehmen. Aber ich habe deren auch schon 8 und 9, in der Provinz Mganamukari sogar einmal 11 gezählt."

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 518.

[2]) Reiseberichte von Prof. Dr. HANS MEYER aus Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 346.

[3]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 177.

Auf Grund der Beobachtungen von R. P. Buisson darf man bezüglich der christlichen Kissaka-Gemeinde von einem sehr bedeutenden Geburtenüberschuß sprechen.

Zu identischen Ergebnissen kam ich bei der Durchsicht der sorgfältig geführten mätrischen Bücher der Njundo-Mission, die mir in freundlicher Weise der R. P. Superior P. Barthélemy zur Verfügung stellte.

Es ließen sich dort die folgenden Zahlen gewinnen:

Jahr	Christenzahl	Eheschließungen	Geburten	Todesfälle
1903	15	—	—	—
1904	162	11	4	—
1905	430	69	17	8
1906	717	68	43	14
1907[1]	959	52	71	17
Zusammen	998[2]	200	135	39

Das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Altersklassen wird aus der folgenden Zusammenstellung[3] ersichtlich:

Alter in vollendeten Jahren	Absolute Christenzahl	in ‰	Alter in vollendeten Jahren	Absolute Christenzahl	in ‰
0	63	65,69	24	37	38,58
1	34	35,45	25	35	36,50
2	21	21,90	26	30	31,28
3	27	28,15	27	14	14,60
4	25	26,07	28	21	21,90
5	12	12,51	29	13	13,56
6	10	10,43	30	16	16,68
7	3	3,13	31	10	10,43
8	3	3,13	32	9	9,38
9	1	1,04	33	5	5,21
10	2	2,09	34	2	2,09
11	8	8,34	35	2	2,09
12	15	15,64	36	3	3,13
13	15	15,64	37	3	3,13
14	19	19,81	38	2	2,09
15	31	32,33	39	2	2,09
16	55	57,35	40	1	1,04
17	63	65,69	41	—	—
18	59	61,52	42	—	—
19	75	78,21	43	—	—
20	74	77,16	44	—	—
21	55	57,35	45	1	1,04
22	34	35,45	46	4	4,17
23	35	36,50	47	2	2,09

---

[1] Bis zum 13. November 1907.

[2] Die Verstorbenen miteingerechnet.

[3] Stand am Schlusse des Jahres 1907, berechnet ohne Berücksichtigung der, nach dem 13. November 1907, Getauften und Geborenen.

Alter in vollendeten Jahren	Absolute Christenzahl	in ‰	Alter in vollendeten Jahren	Absolute Christenzahl	in ‰
48	1	1,04	53	—	—
49	—	—	54	—	—
50	1	1,04	55	—	—
51	5	5,21	56	1	1,04
52	—	—	Zusammen	959	1000,0

Bei den verschiedenen Altersklassen haben wir die folgende Sterblichkeitsstatistik:

Alter in vollendeten Jahren	Jahre			Zusammen
	1905	1906	1907[1]	
0	2	8	9	19
1	—	1	3	4
2	—	—	1	1
3	1	—	1	2
16	1	—	—	1
19	1	—	1	2
20	—	1	1	2
22	1	2	—	3
23	1	—	—	1
27	1	—	—	1
28	—	1	—	1
29	—	1	—	1
30	—	—	1	1
Zusammen	8	14	17	39

Auf Grund der obigen Zahlen ist ein bedeutender Bevölkerungszuwachs während der epidemiefreien Jahre gar nicht zu bezweifeln. Über den Koeffizient des Bevölkerungszuwachses im Lande dürfen aber aus unseren Zahlen keine Schlüsse gezogen werden. Sie beziehen sich auf soziale Neubildungen, in welchen die Altersklassen zwischen 15 und 30 Jahren unverhältnismäßig stark vertreten sind. Diese Kategorien weisen aber eine geringe Sterblichkeit und sehr große Geburtenzahlen auf.

Während der Epidemiejahre geht die Bevölkerung sehr stark zurück, so daß man es, wie es scheint, in der Hauptsache nur mit großen Schwankungen zu tun hat. In Kissaka z. B. erinnert man sich, daß manche gegenwärtig öden Landstriche vor der letzten Pockenepidemie dicht bevölkert gewesen waren.

Außer dem natürlichen Bevölkerungszuwachs kommt für den Nordwesten Ruanda's noch ein mächtiger Faktor — die Zuwanderung aus dem Congo-Staate — hinzu. Die geordneten Verhältnisse Ruanda's besaßen in den letzten uns bekannten Dezennien eine große Anziehungskraft, und die Hauptmasse der Bevölkerung von Kameronse wanderte nach Bugoye hinüber. Diese Bewegung bildete aber nur eine Episode eines größeren historischen Prozesses, den das Drängen aus dem Kongo-Becken nach dem Nordosten darstellt. „Ich glaube", sagt Dr. R. KANDT[1]), „daß hier die Wellen einer größeren Völkerwanderung schlagen, die, aus den Waldgebieten des oberen Cougo kommend, nach Osten hin flutet. Es sind hauptsächlich Waregga, mit ihrem Schmähnamen ‚abariabantu' oder ‚buljoko', d. h. Menschenfresser genannt, die immer mehr Terrain diesseits des Grabenrandes zu gewinnen suchen und die dort ansässigen Stämme ostwärts drängen. Westlicher Einfluß zeigt sich infolgedessen auch sehr stark in Sitte und Sprache, in Ackerbau und Gewerbe, in Charakter und Erscheinung — kurz, in jeder Beziehung bei den Wagoie und daher der Gegensatz zu dem übrigen Ruanda."

---

[1] Bis zum 13. November 1907

Gesundheitsverhältnisse. Das Klima des Landes muß im allgemeinen als gesund bezeichnet werden. Das kommt auch in dem Umstande zum Ausdruck, daß die Einwohner Ruanda's beim Abstiege zu den Seen Victoria, Edward-Nyanza und Tanganjika sehr großen Gesundheitsgefahren ausgesetzt sind und nicht selten dort sterben. Die Missionen sahen sich gezwungen ihre Träger nur bis zur nächsten niedriger gelegenen Mission zu schicken. So gehen die Leute von Muyaga nur bis Issawi, die Banyaissawi nur bis Kissaka, und erst die Banyakissaka zum See.

Die gefährlichste Krankheit Ruanda's sind die Pocken, „bushita". Während der letzten großen Epidemie, die angeblich um das Jahr 1897 gewütet hat, wurden viele Hügel menschenleer. Das Tal zwischen Bare und Karemba in der Nähe von Kissaka war nach den Angaben der Eingeborenen vor dieser Epidemie dicht bevölkert. Jetzt gibt es dort keine Siedelungen. Die vorletzte große Pockenepidemie soll nur wenige Jahre vor der Rinderpest[2]) im Lande gewütet haben. Sie wird wohl mit der Epidemie des Jahres 1889, die in Karagwe die Einwohner dezimiert hat, identisch sein. Die Leute von Kissaka wußten insgesamt von drei sehr großen Pockenepidemien zu erzählen. Über die Zeit der ersten konnte ich nichts Näheres erfahren.

Als die zweite für Ruanda verhängnisvolle Krankheit wäre die „masseke"-Pest zu verzeichnen. Sie ist in Nduga recht häufig, und ihr fallen vor allem die in Staats- und Geschäftsangelegenheiten aus ihren Bergen absteigenden Balera anheim. Die „masseke"-Krankheit ist von einem Schwellen und Verhärten der Drüsen in der Achsel- und Inguinalgegend begleitet (Bubonen). Der Tod soll meistens am 2. oder 3. Tage eintreten. Die 2 Fälle, die ich bei meinen Wassukuma-Trägern in Niansa beobachten konnte, verliefen ganz milde, trotzdem sich die ganze medizinische Behandlung auf Anwendung von Abführungsmitteln beschränken mußte. Die „masseke"-Krankheit soll der „kaumpuli" von Buganda und der „lisimba" von Kiziba ähnlich sein. Die letzteren wurden als endemische Bubonenpest identifiziert.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 483.

[2]) Sie wütete in Ruanda in den Jahren 1890—1892 und wird „muliama" genannt.

In Mulera und am Edward-See ist eine andere Krankheit — die „impfura" — stark verbreitet. Sie stellt eine Anginaform dar, die von starken Verschwellungen und Geschwüren des Rachens begleitet wird. Diese Krankheit behandeln die Eingeborenen durch Ausschaben des Rachens, durch den Finger eines geschickten Operateurs. In dieser Weise werden die eintretenden Atembeschwerden beseitigt. Zu diesem Zwecke wird ein Stück Rohrrinde dünn geschabt, so daß eine elastische Platte, 7 cm lang und 4 mm breit, entsteht. Diese wird dann um die Spitze des Zeigefingers der rechten Hand gebogen, an seine beiden Seiten, die laterale und mediale, angelegt und mit einem Bastfaden angebunden, so daß ein Schaber entsteht. Der so bewaffnete Finger wird in den Rachen des Kranken eingeführt. Mit der an seinem Ende angebrachten senkrechten schneidenden Fläche aus Rohrrinde wird die Schleimhaut bis zum starken Bluten geschabt. Am nächsten Tage soll gewöhnlich eine Besserung eintreten. Die Kur darf aber nicht zu spät angewendet werden.

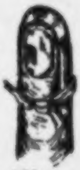


Abb. 24. Rachenschaber.

Die hier beschriebene Operation soll früher im Zwischenseengebiete unbekannt gewesen sein. Die Wassukuma brachten sie angeblich nach Buhaya, und von dort kam sie mit den Missionären nach Ruanda. Am Edward-See war sie, wie ich mich überzeugen konnte, unbekannt. Leutnant Bulatowicz[1], der spätere Mönch und Urheber der Unruhen in den russischen Klöstern des Berges Athos im Jahre 1913, berichtet, daß ein etwas abweichendes Verfahren in der Abessinischen Armee, die im Jahre 1898 zum Rudolph-See geschickt wurde, der Krieger Lydj-Ababa mit Erfolg angewendet hat. Diese, den Abessyniern unbekannte Behandlungsmethode bestand im Ausdrücken des Eiters durch einen in den Rachen eingeführten Finger. Die Kranken mußten nach dieser Operation den Rachen spülen und ausgedörrtes Brot mit rotem Pfeffer essen. Lydj-Ababa lernte diese Kunst von den Kassala-Arabern. Mit Rücksicht darauf ist es nicht unwahrscheinlich, daß unsere Behandlungsmethode in den Küstenländern des Victoria-See durch die Araber bekannt wurde.

Der Verlauf der Krankheit ist sehr schnell. Am vierten Tage meiner Bootsfahrt auf dem Edward-See erlag einer der Bakondjo-Bootsleute der Krankheit. Vier Tage vorher, beim Verlassen von Vichumbi, waren alle gesund. Da sich die Krankheit auf den einzigen Mann beschränkt hatte, und alle auf dem Boote stark zusammengedrängt waren, so muß die Ansteckungskraft nicht sehr groß sein.

Diese Krankheit hat manchmal lokale Lähmungen, z. B. der Zunge oder der Extremitäten einer Körperseite, zur Folge. Sie soll auch ein Ausfallen des Haupthaares verursachen. Der letzteren Folgeerscheinung verdankt sie angeblich ihren Namen, der von „kupfure" (ausrupfen) abgeleitet wird.

---

[1] Булатовичъ, А. К., Съ войсками Менелика II. St. Petersburg 1900, S. 358.

Wenn auch die beiden zuletzt besprochenen Krankheiten stark verbreitet sind und viele Opfer heischen, bleiben die Pocken doch die am stärksten gefürchtete Krankheit. Keine verursacht so große, schnell um sich greifende Verheerungen wie die Pocken. Deshalb hört man auch beim Schimpfen und Verwünschen des lieben Nächsten, wenn die Sache ernst wird, ihren schrecklichen Namen „bushita".

Im Laufe der allerletzten Jahre soll die *„Glossina palpalis"* am Kiwu erschienen sein. In der Zeit meiner Anwesenheit gab es noch keine Schlafkrankheit in Ruanda.

Lepra ist in Ruanda selten. Ich hatte keine Gelegenheit, dort auffällige vorgeschrittene Stadien des Leidens zu beobachten. In Mulera sah ich nur einige Leute, darunter den Mutwa-Regenmacher aus Ruasa, mit den charakteristischen rötlichen Flecken auf dem Körper, die das Anfangsstadium der Krankheit kennzeichnen. In Issawi sollten auf dem Missionshügel zwei Kranke in vorgeschritteneren Stadien wohnen, und auf dem Hügel Umuriri, nicht weit davon, soll es noch mehrere Kranke geben. Dr. KANDT 1) erwähnt zwei Leprafälle in Itambi.

Lepra wird in Ruanda sehr gefürchtet, und man isoliert die Kranken in besonderen Hütten, die nicht selten den durchreisenden Europäern zur Verfügung gestellt werden sollen.

Ein stark verbreitetes und vor allem für die Kinder sehr lästiges Leiden ist „binioro", das, wie es scheint, mit Framboesie identisch ist 2). Der Körper bedeckt sich mit kleinen, warzenförmigen Verdickungen, deren Spitzen später zerfallen und kleine, seltener zu größeren Komplexen zusammenfließende flache Wunden bilden. Diese Krankheit war in meinem ganzen Reisegebiete stark verbreitet. Die schlimmsten Fälle sah ich bei den Lendu im Nordwesten vom Albert-See. Meine Manyema-Träger vom Westen des Tanganjika behaupteten, sie alle in ihrer Jugend durchgemacht zu haben. Sie brachten damit das oft vorkommende Platzen der Haut auf der Fußsohle in Zusammenhang und betrachteten es als eine Folge der in der Jugend durchgemachten Krankheit. Im Kiswaheli wird dieses Leiden „mbuba" genannt. Die Missionäre bezeichneten es als „unechte Syphilis", da die Wunden auf Quecksilber günstig reagieren sollen. Die Waswaheli haben für Syphilis das Wort „kaswente" und unterscheiden „mbuba" und „kaswente" scharf. Die „mbuba"-Wunden lassen sich mit Erfolg mit *„Cuprum sulfuricum"* behandeln. Dieses Mittel ist den Eingeborenen bekannt und bildet infolgedessen einen sehr begehrten Gegenstand, der auch als ein guter Tauschartikel dienen kann.

Einen nicht so harmlosen Fall hat man vor sich, wenn es zur Wundenbildung im Rachen und in der Nase kommt. Man spricht dann von „binura mu muhogo".

Elephantiasis ist in Ruanda selten. Während des ersten Monats meines Aufenthaltes in Ruanda habe ich nur drei auffallende Kranke beobachten können.

---

1) KANDT, R., Caput Nili, Berlin 1904, S. 408.

2) KANDT, R., Ein Marsch am Ostufer des Kiwu. Globus 1904, Bd. 86, S. 213.

Ebenso spielen dort auch die Dysenterie und Malaria keine Rolle. Es ist mir kein Fall von Schwarzwasserfieber bekannt geworden.

Eine große Plage des Landes bilden dagegen die an sich ungefährlichen Sandflöhe, die hier sehr häufig sind. Nach den Erzählungen der Eingeborenen sollen sie bei ihrem Einzuge ins Land am Anfange der neunziger Jahre (1892 bis 1893), als man die Ursache der Krankheit noch nicht kannte, auch mehrere Menschenleben vernichtet haben. Dr. KANDT bezweifelt sehr stark diese Möglichkeit. Die Eingeborenen stimmen aber in ihren Erzählungen überein. Die Eingeborenen der Kiwu-Ufer behaupten auch, daß man durch stundenlanges Stehen im Seewasser die Sandflöhe zum Absterben bringt[1]).

---

[1]) KANDT, R., Ein Marsch am Ostufer des Kiwu. Globus, 1904, Bd. 86, S. 213

6. Kapitel.

Bevölkerungselemente.

Batutsi. — Bahutu. — Batwa.

Die Bevölkerung von Ruanda wird durch drei anthropologisch und kulturell sehr stark verschiedene Elemente gebildet, die sich aber derselben Sprache bedienen.

Die herrschende Schicht besteht aus den Batutsi-Hirten, die den Bahima von Mpororo anthropologisch sehr nahe kommen und von ihren Untertanen durch eine große Kluft geschieden sind.

Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden die Bahutu-Ackerbauer.

Das dritte Element bildet der Pariajägerstamm der Batwa, die sich außerdem noch mit der Töpferei und dem Regenmachen beschäftigen.

Batutsi. Trotz der mit ihren Bahutu-Untertanen identischen Sprache, welche nur gewisse, unerforschte, phonetische Dialektunterschiede aufweist, müssen die Batutsi, ebenso wie die Bahima, mit den niloto-hamitischen Hirtenstämmen am Ostrande des Nil-Beckens, wie auch auf dem linken Nil-Ufer im Süden von den großen Nil-Sümpfen in Zusammenhang gebracht werden. Die Batutsi bilden den zentralen Teil einer zwischen dem Victoria-See und den Wäldern des Kongo-Beckens eingekeilten, älteren Völkerwelle. Die Bari und ihre Verwandten sind wohl später im Nordwesten in der Richtung des Uele-Beckens vorgedrungen, während die Massai-Welle, wie es scheint, zuletzt sich über die Gebiete im Osten vom Victoria-See ergossen hat.

Betrachtet man das Wort „Hamite" als die Bezeichnung eines rein linguistischen Begriffes, so sind die Batutsi durchaus keine Hamiten, und noch weniger Semiten, wie das durch REHSE[1]) und Dr. KANDT[2]) behauptet wurde. Sie gehören dann einfach zur Zwischenseengruppe der Bantu-Sprachenfamilie.

Das Wort Hamite wird aber auch in einem anderen Sinne benutzt. Man pflegt nämlich noch von einem „hamitischen anthropologischen Typus" zu sprechen. Dann wird darunter das anthropologische Element verstanden, welches für die relativ weniger vermischten Stämme mit hamitischen Sprachen, wie Somal und Galla z. B., so charakteristisch ist. Im letzteren Sinne können die

---

[1]) REHSE, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1900, S. 110.

[2]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 339.

[p. 122]

Batutsi zu den Hamiten gezählt werden. Der hamitische anthropologische Typus tritt bei ihnen besser hervor, als bei den Massai im Osten und den Bari und Kakwa im Nordwesten. Sie sind weniger „vernegert“.

Die Überlieferungen der Batutsi weisen auf den Norden hin. Das sind aber in der Hauptsache nicht mehr die fernen Länder jenseits des Victoria-Nil, das Bukedi, wie bei den Babito z. B., sondern die Landschaft Bugansa im Süden vom Mohasi-See. Diese Tatsache könnte man vielleicht so deuten, daß ihr Aufenthalt im Lande ein sehr langer ist und die Überlieferung über die Gründung des Ruanda-Staates die anderen älteren Überlieferungen überwuchert hat.

In diesen Überlieferungen wird aber auch Karagwe erwähnt. Vielleicht befindet sich das im Zusammenhange mit der älteren Wanderung der Ruanda-Batutsi. Diese ist wohl entlang der Achse vor sich gegangen, welche von den Steppen im Nordosten, an der Karagwe-Grenze, über den Mohasi-See nach der Nduga und Mukinjaga sich erstreckt. Entlang dieser Achse findet man die stärkste Anhäufung von Batutsi.

Dr. Kandt bezeichnet als das Stammland der Batutsi das Mhogo-Becken (Gebiete des oberen Njawarongo). Kissaka hat ebenfalls einen starken Prozentsatz der Batutsi-Bevölkerung. Baumann[1]) erwähnt geschlossene Massen von Batutsi im Gebirge, im Nordosten vom Tanganjika. Nur im Muwissi-Gebirge, im Südwesten von Issawi, soll es wenige Batutsi geben[2]).

Im Nordwesten von der oben besprochenen Achse, sind die Batutsi wenig zahlreich. Nur in Bwischascha und vor allem in der Landschaft Lubengera treten sie in größerer Zahl auf[3]). Die Batutsi von Bugoye siedelten sich dort erst vor einigen Generationen an. Sie kamen ins Land von Mukinjaga. Die wenigen Batutsi Mulera's kamen dagegen noch unlängst aus der Nduga.

Die Batutsi sind aber nach dem Westen auch über den Ostrand des Grabens vorgedrungen. Dr. Kandt[4]) erwähnt über die Batutsi von Kishari:

„Hier (Tshove, Kishari) besuchten uns viele Watussi, freundliche einfache Menschen, aber weder so schön noch so vornehm, wie die von Urundi und Ruanda; das macht, sie müssen arbeiten. Denn hier sind sie nicht die Herrscher des Landes, sondern leben in isolierten Dörfern als Viehzüchter neben den ackerbauenden Ureinwohnern. (Es ist überhaupt merkwürdig, eine wie scharfe Grenze der Russisi und Kiwu in dieser Beziehung bilden; östlich leben die Watussi in Mengen als Könige und Häuptlinge der unterworfenen Völker, westlich — nur vereinzelt oder wie in Kishari in größerer Zahl, aber so oder so nicht als Herrscher.)“ „Später hörte ich, daß Kischari das Asyl aller Watussi sei, die aus ihrer Heimat aus irgend einem Grunde fliehen mußten.“

---

[1]) Baumann, O., Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894, S. 204.

[2]) Reiseberichte von Prof. Dr. Hans Meyer aus Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 348.

[3]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 505.

[4]) Ebenda S. 456.

Trotz der für den Ackerbau sehr günstigen Bedingungen sind die Batutsi Hirten geblieben, und nur sehr selten kann man sehen, daß verarmte Batutsi zum Ackerbau übergehen. Das ist z. B. mit dem Geschlecht der Bagwabiro in Bugoye der Fall. Die aus bitterster Not den Boden bebauenden Batutsi werden von ihren Stammesgenossen verachtet, und sie gehen auch infolgedessen in der Masse der andersstämmigen Bauern auf.

Im Mittelpunkt der Batutsi-Interessen steht die Kuh. Sie beherrscht ihr ganzes inneres und äußeres Leben, ihre Gefühle und ihr Denken. Sie bildet den Impuls überlegter und unbesonnener Handlungen. Die Kuh ist bei ihnen der kostbarste, schönste und am meisten geliebte Gegenstand. Deshalb kommt sie auch bei allen Komplimenten und Höflichkeitsphrasen in Erwähnung.

Wenn man eines Mannes Kraft und Schönheit rühmen will, so sagt man ihm: „uli mfizi" — du bist ein Stier. Mit dieser Bezeichnung wurde z. B. S. H. der Herzog ADOLF FRIEDRICH ZU MECKLENBURG durch den Hof Musinga's geehrt. Die übrigen Expeditionsmitglieder kamen, ihrem Rang entsprechend, mit dem nach unseren europäischen Begriffen weniger schmeichelhaften Titel der Kinder des großen Stieres weg. Von einem jungen Mann sagt man sehr oft, um seiner Schönheit zu schmeicheln: „ufite amaso nki yi nyana" — du hast Augen wie ein Kalb. Den Europäern sagt man nicht selten in derselben Absicht, daß ihr Bart wie ein Kuhschweif, ihr Haupthaar wie ein Kuhfell usw. seien.

Ebenso wie die Höflichkeitsphrasen ist auch der Gruß des Mututsi mit der Kuh verknüpft. Er grüßt mit dem Worte „amasho", das Herde bedeutet und, wie es scheint, eine Abkürzung der Phrase „Herde dir" darstellt. Man antwortet ihm „amasho ngore" — „Weibliche Herde dir"; mit anderen Worten: „Du sollst Kühe haben, die dir Kälber bringen werden." Dieser Gruß ist in ganz Ruanda üblich. Als Nordgrenze seiner Verbreitung konnte ich den Rutshuru feststellen. Jenseits dieses Flusses, als ich ihn auf dem Wege von Bugoye nach dem Posten Rutshuru passierte, antworteten die Leute auf „amasho" nicht mehr.

Nur der Abschied bildet eine Ausnahme. Zum Abschied sagt der Mututsi: „Kumana" — Mit Gott.

In ähnlicher Weise sagt man, um sich für ein Geschenk zu bedanken:

„ulakarama, ulakahora n'Imana" — lebe, begegne Imana.

In Mulera hat sich, wie es scheint, eine ältere Abschiedsform erhalten, welche in der Nduga nur in Liedern vorkommen soll. Der Mulera sagt nämlich: „Mahoro" — Pax tibi. In ähnlicher Weise wird ein, nach Hause zurückkehrender Reisender begrüßt. Man sagt ihm: „Waje mahoro" — Du kommst mit Frieden.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß der höher Situierte immer den niedriger Stehenden grüßt, um ihm zu zeigen, daß er ihn bemerkt hat und ihm diese Aufmerksamkeit schenkt. In demselben Gegensatze zu unseren Höflichkeitsbegriffen steht auch der Brauch, daß der Einschenker eines Getränkes, sei es Milch, Bier oder sogar Wasser, immer zuerst selber trinkt, trotzdem er gewöhnlich eine niedrigere soziale Stellung als der Beschenkte einnimmt. Dieser Brauch läßt sich leicht erklären: Der Einschenkende muß beweisen, daß das Getränk gut, d. h. nicht vergiftet, ist.

Auch in der Einteilung des Tages und in der Bezeichnung des Standes der Sonne, nimmt der Mututsi auf die Kuh die größte Rücksicht. Den frühen Morgen bezeichnet er mit den Worten: „inka zili munama" — Die Kühe sind heraus aus dem Kral. Um ca. „8 Uhr früh" zu bezeichnen, sagt man: „inka zahahutse" — die Kühe sind weiden gegangen. In ähnlicher Weise bedeutet „inka zishooka" „die Kühe sind trinken gegangen", daß es gegen Mittag ist. „Inka zitaha" — die Kühe kehren zurück, bezeichnet die Zeit gegen 6 Uhr nachmittags. „Inka zikamwa" — die Kühe werden gemolken, bedeutet endlich, daß es zwischen 7 und 8 Uhr abends ist.

Die Batutsi benutzen besondere konventionelle Bezeichnungen, um die Größe ihres Viehbesitzes anzugeben.

„Mfite kanyana" — habe eine Kalbe — bedeutet, daß der Betreffende eine kleine Herde hat, die nicht über 10 Stück zählt.

„Mfite akaka" — habe eine kleine Kuh — bedeutet den Besitz einer Herde von 30—60 Stück.

„Mfite inka imwe" oder „mfite inka" — habe eine Kuh — bedeutet, daß der Betreffende mehrere Herden hat.

Wenn man von jemandem sagt, er hat viel Kühe, so bedeutet das ganz allgemein, daß er sehr mächtig und reich an Einfluß und Besitz ist.

Alle Interessen des Mututsi verknüpfen sich mit der Kuh. Ishirangabo, der Bruder des gegenwärtigen Königs, der seinerzeit den Grafen v. Götzen durch Ruanda geführt hat, sagte bei Gelegenheit eines Besuches, den er R. P. L. Classe und mir machte: „Kireka umwami, inka zihuta byose" — Mit Ausnahme des Königs, überragen die Kühe alles.

Die Hoffnung, eine Kuh vom König, vom Häuptling oder von einem wohlhabenden Manne überhaupt zu bekommen, macht den Mututsi zum willigen Klienten, der alle Wünsche des persönlich gewählten Herrn ablauscht.

Der kleinste Mann, der sich in die Dienste eines ein wenig einflußreicheren stellt, hofft, daß sein Herr ihn nicht vergessen wird, wenn man diesem einmal eine Kuh verleihen wird.

In der Hoffnung ihre Herden zu vergrößern, machen auch die Großhäuptlinge dem König den Hof. Sie wiederholen bei jeder Gelegenheit die sakramentale Phrase: „Wenn es sich um Kühe handelt, so kann man nie genug haben", der in unserer kapitalistischen Gesellschaft ganz exakt der recht gebräuchliche Satz: „Geld hat man nie genug" entspricht.

Wenn ein Mann zu einem anderen kommt, um sich in dessen Dienste zu stellen, so benutzt er als Einführungsformel die einfache Erklärung: „naje kukusaba amata" — komme Milch holen, oder auch: „umpe amata, unkize" — gib mir Milch, heile mich.

In den Höflichkeitsphrasen ist es üblich den Angesprochenen als den Viehschenker zu bezeichnen oder ihn als dankbarer Mensch an die früher geschenkten Kühe zu erinnern.

Wenn ein Mann in höherer sozialer Position unterwegs stolpert, so sagt ihm sein Gefolge: „humura, wampaye inka“ — beruhige dich, du, der mir eine Kuh geschenkt hat. Der Betreffende braucht dabei durchaus nicht der Schenker zu sein. Nur seine höhere Stellung wird in dieser Weise hervorgehoben.

Die Batutsi nennen die Europäer unter sich „gituku“ — die Roten. Es dürfte von einigem Interesse sein, daß die Abessinier, im Gegensatze zu den nicht allzuhochgeschätzten weißen Europäern und den schwarzen Negern, sich als die Roten zu bezeichnen pflegen[1]).

Das Wort „bazungu“ wird in Ruanda vielmehr auf das farbige Gefolge der Europäer, auf die Diener und Soldaten, bezogen. So sagte man einst zu mir, als mein Eselboy auf einem unterhalb führenden Wege den Hügel mit unserem Lager umging: „muzungu aise epfo“, d. h. „muzungu“ ist unten passiert.

Die Batutsi haben durchaus keinen Grund die Europäer mit Sympathie und Begeisterung aufzunehmen. Sie werden durch die Eindringlinge zum mindesten in ihrer Gemütlichkeit gestört. Deshalb kann man auch von ihnen gelegentlich durchaus nicht schmeichelhafte, auf die Europäer bezugnehmende Äußerungen hören. Den größten Anstoß erregen die Europäer durch ihre nach den Landesbegriffen nicht wählerische Kost. Sie essen alles; sie verschmähen, ebenso wie die verachteten Batwa, sogar die für den Mututsi so ekelhaften Eier und Hühner nicht. Man nennt auch mit Rücksicht darauf die Europäer und ihr Gefolge mit den verächtlichen Namen „mpyesi“ — Hyäne — und „bikoko“ oder „bisumba“ — wilde Tiere.

Wenn sich ein Mututsi einem Europäer nähert, so verdeckt er Mund und Nase mit der Hand. Durch diese Haltung kann man die Batutsi ohne weiteres von ihren Untertanen unterscheiden. Die Bahutu und Batwa tun das nicht. Es ist schwer zu sagen, was den Grund dieser Haltung bildet. Das Hauptmotiv dabei wird wohl Angst vor dem Vergiften sein. Ich hatte wiederholt Gelegenheit zu beobachten, daß die Pfeifen, die ich in die Hand nahm, um die Ornamentierung genauer anzusehen, nicht weiter geraucht wurden. Einen anderen Grund des Verdeckens des Mundes bildet die Eitelkeit. Die Batutsi scheinen ihre starke Prognathie als einen Schönheitsfehler zu betrachten. So war es z. B. sehr schwer, Musinga zu bewegen, sich ohne verdeckten Mund photographieren zu lassen. Einen weiteren Grund des Verdeckens des Mundes bildet vielleicht auch der ihnen unangenehme Europäergeruch. Den, mit ranziger Butter pomadisierten und parfümierten, Batutsi sollen die mit Seife gewaschenen Europäer nach Leichen riechen.

Während meines Aufenthaltes in Niansa, nach dem Abmarsch unserer

---

[1]) Nach einer mündlichen Mitteilung des russischen Gesandtschaftsarztes in Addis-Abeba Dr. A. Kochanowski.

Expedition, welche die Zahl der anwesenden Europäer auf zehn Köpfe gebracht hatte, war Musinga der Fremden recht müde. Dies äußerte sich unter anderem auch durch einen komischen Zwischenfall. Er stellte fest, daß der widrige Europäergeruch auch in sein Haus eingedrungen war und ließ die ihm früher geschenkte und in seiner königlichen Schatzkammer aufbewahrte Schachtel mit Toilettenseife in den Sumpf werfen.

Es ist klar, daß die Europäer mit ihren eckigen, nervösen Bewegungen und mit ihrem plumpen, kurzen, breiten Körperbau, der der Gestalt der verachteten Bahutu viel näher kommt, als den vornehmen Batutsi, den Gegenstand heimlichen Spottes bilden. Ich hörte auch z. B. die Äußerung, daß Europäer Schuhe tragen, um die Hufe, welche sie mit ihren Eseln gemein haben, zu verdecken.

Ein Munyaruanda, der sich den Europäern anschließt, bekommt den Namen „inyanga Ruanda", Apostat, Renegat. Wörtlich bedeutet das Wort: Ruandahasser, und ist vom Worte „kuhanga" — hassen — abgeleitet. Diese Bezeichnung gilt für eine sehr schwere Beleidigung.

Die Batutsi sind sehr exklusiv. In ihrer Verachtung der anderen gehen sie so weit, daß sogar von dem Aneignen der Frauen und Kinder der unterjochten Bahutu Abstand genommen wird. Sie beschränken sich auf die Frauen des eigenen Stammes, die sehr frei und für die Männer ihrer Rasse leicht zugänglich sind.

Die Batutsi werden von allen Europäern, die mit ihnen zu tun hatten, für feig erklärt. Im Gegensatze dazu hebt man die kriegerischen Tugenden der Bahutu hervor, welche die Masse des Ruanda-Aufgebotes bilden. Unter diesen Verhältnissen ist das Herrschen der Batutsi-Minorität ein Rätsel. Man wird zur Annahme gezwungen, daß entweder die Hirtenaristokratie nach der Bildung der großen Staaten eine lange Friedensperiode genossen hat, und diese genügte zur so weit gehenden psychischen Umgestaltung, oder auch, daß die privilegierte Stellung der Batutsi als das Resultat einer geistigen Superiorität anzusehen ist.

Die Batutsi verdanken ihre gegenwärtige Macht dem geschickten Ausspielen der Bahutu gegeneinander. Diese sind, infolge ihrer inneren Fehden, ganz machtlos nach außen. Die Batutsi treten dagegen stets solidarisch auf und schlagen sie durch diese ihre innere Organisation. Die Bahutu halten sie infolgedessen für große Zauberer und fürchten sie sehr.

Über die Verhältnisse der südlicheren Gebiete finden wir bei Prof. Dr. Hans Meyer die folgende Angabe:

„In der Öffentlichkeit und im Verkehr mit den Europäern treten im Urundireich und in Uha die Watussi sehr viel weniger hervor, als in Ruanda. Man sieht ihrer immer nur wenige in den Dörfern, oft nur einen einzigen in jeder Dorfschaft, und zwar den Mtualen des abseits der Verkehrswege wohnenden Häuptlings, und ihre Herrschaft über die Wahutu erscheint lange nicht so absolut wie in Ruanda."[1])

---

[1]) Reiseberichte von Prof. Dr. Hans Meyer aus Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 355.

Die Batutsi machen kaum ein Zehntel der Ruanda-Bevölkerung aus. Und wenn sie in Kissaka und Nduga stärker vertreten sind, so ist dagegen ihre Anzahl im Nordwesten sehr gering und ihre Zahl wird wohl 120 000 kaum erreichen. Die Batutsi sollen weniger fruchtbar sein als die Bahutu. Ob das aber vielleicht durch die geringere Kindersterblichkeit kompensiert wird, ist mir nicht bekannt.

Der Mututsi unterscheidet sich in seinem ganzen Wesen vom Muhutu, auch wenn man von den in die Augen springenden anthropologischen Unterschieden absieht. Er bewegt sich anders und trägt seinen Speer ganz anders, indem er ihn am Ende des unteren Achtels hält und auf die Schulter stützt. Er akzentuiert beim Sprechen auch ganz anders, so daß man, bei einer gewissen Übung, die Angehörigen des Hirtenadels an der Art der Aussprache erkennen kann. Dieser Umstand läßt vermuten, daß die Batutsi-Aussprache sich durch besondere phonetische Eigenschaften auszeichnet, die vielleicht Aufschlüsse über ihr früheres Idiom geben werden.

Bahutu. Der Unterschied zwischen den Batutsi und ihren Untertanen ist so groß, daß demgegenüber alle lokalen Unterschiede der einzelnen Provinzen verschwinden, und das Land als ein homogenes Ganzes erscheint. Die Hirtenminorität, die infolge ihrer privilegierten Stellung am meisten auffällt, erscheint sehr einheitlich und sie verleiht dem Lande sein einheitliches Gepräge.

Die Batwa sind numerisch zu schwach, sie sind auch zu wenig sichtbar, als daß ihr häufigeres Auftreten im Westen und noch weniger ihre lokalen Unterschiede auffallen könnten. Die territorielle Differenzierung des Landes kommt infolgedessen in der Hauptsache nur im zweiten Bevölkerungselement, in den Bahutu-Ackerbauern, zum Vorschein.

Sie bilden das konservative Element, das das ganze Staatsgebäude auf seinen Schultern trägt und die Stabilität der einmal geschaffenen Ordnung, sichert, wenn sie auch zum selbständigen Organisieren größerer Staaten wenig befähigt sind. Sie beharren aber bei den einmal geschaffenen Formen und wahren auch die Traditionen der bereits überwundenen politischen Organisation. Und wenn die einzelnen Provinzen schon aufgehört haben ihr unabhängiges politisches Leben zu führen und in einem stark zentralisierten Staate aufgegangen sind, — in ihnen haben sich noch Spuren der alten Verhältnisse erhalten. Die Bahutu der einzelnen Provinzen weisen bedeutende Unterschiede auf und sind sich dessen bewußt. Deshalb werden auch immer die Bahutu gemeint, wenn man von den Bagoye, Balera, Banyanduga spricht. Nur in Kissaka, wo die Erinnerungen an den Staat, der sowohl Bahutu wie auch Batutsi vereinigte, noch zu lebendig sind, versteht man unter Banyakissaka überhaupt die Einwohner von Kissaka. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Bahutu von Bgisha, im Süden von Rutshuru, sich als Barundu oder Barondo zu bezeichnen pflegen. Deshalb scheint es mir auch, daß die Namen der Länder Urundi und Ruanda mit der dort wohnenden Bahutu-Unterschicht in Zusammenhang zu bringen sind.

Die Bahutu sind wesentlich heterogener als die Batutsi, trotzdem sie im ganzen Lande auch viele gemeinsame Züge haben. Ihr niedrigerer Wuchs, gedrungenerer Körperbau, die kürzeren unteren Extremitäten unterscheiden sie in einer auffallenden Weise von der Hirtenaristokratie. Der Unterschied wird am stärksten in Mulera und in Bugoye, wo die Bahutu allmählich Übergänge zu den Bantu des Kongo-Waldes aufweisen. Im zentralen Ruanda zeigen die Bahutu, trotz allem, eine, nicht unbedeutende, Beeinflussung durch die Batutsi. Ihre Gesichtszüge sind dort regelmäßiger und feiner geschnitten, ihr Körperbau ist nicht so untersetzt, und ihre Köpfe sind länger. Infolgedessen ist es auch wahrscheinlich, daß der Muhutu seine Eigenart, die ihn von den Bantu des Kongo-Waldes trennt, in der Hauptsache der „hamitischen" Beeinflussung durch die Batutsi verdankt. Die Möglichkeit einer mit dieser zusammengehenden nilotischen Beeinflussung, die bei den Massai und Bari so scharf zum Ausdruck kommt, darf dabei nicht aus dem Auge gelassen werden.

An der Besiedelung von Mulera und Bugoye haben sich die Auswanderer aus dem Congo-Staate in bedeutendem Umfange beteiligt. Dr. KANDT[1]) beansprucht für die Eingewanderten den Namen Bakigā (Wakiga). Er übersetzt den Namen mit den Worten „Bewohner des Pori". Nach meinen Erkundigungen ist „Bakiga" die allgemeine Bezeichnung für die Bewohner des Gebirges, im Gegensatze zu den „Banyamuyaga" — den Einwohnern der Ebene. Leutnant SCHWARZ bezeichnet, auf seinem Meßtischblatt der Mpororo-Karte, als „Rukiga" das Land im Südwesten von Buischingato (Luizigatu), das man sonst als Gebirgsland Ndorwa zu bezeichnen pflegt. Rukiga nennt man auch das Land im Südwesten von Njundo. Der landes- und sprachkundige R. P. P. BARTHELÈMY ist der Ansicht, daß der Name des Rugege-Waldes im Südosten vom Kiwu eine Ableitung von Rukiga ist.

Die Imigranten aus dem Congo sind den Banyaruanda sehr nahe verwandt. Die belgische Karte[2]) bezeichnet die Einwohner des westlichen Grabenrandes einfach als Barundi. Die Bagoye bezeichnen die Leute aus Bunyabungu, Itambi, Buyungu, Kishari, Butundwe und sogar Bgisha, mit denen sie sich gut verständigen können, mit dem Namen Bashi oder Bahunde. Die erste Bezeichnung soll eine Anspielung auf das stärkere Hervortreten der Zischlaute in ihrem Dialekt sein. Die Bashi zeigen in ihrer Kultur auch mannigfache Annäherungen an die Kongo-Bantu. In dieser Weise vollzieht sich der Übergang zu den Wald-Bantu in anthropologischer und kultureller Beziehung innerhalb des Kirundi-Sprachgebietes. Die Annäherung der durch die Batutsi nicht beeinflußten Bahutu an die Wald-Bantu bildet ein Argument zugunsten der Ansicht, daß die Bevölkerung von Ruanda das Resultat einer durch die Batutsi verursachten Kontaktmetamorphose darstellt.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 290.

[2]) Carte de l'État Indépendant du Congo. Échelle 1 : 100000. 1907. Lith. Justus Perthes, Gotha

Batwa. Das dritte Bevölkerungselement von Ruanda — die Batwa — fallen durch ihre relativ geringe Körpergröße auf. Ihr Gegensatz zu den sehr hochgewachsenen Batutsi ist so auffallend, daß die durchaus unzutreffende Identifizierung der Batwa mit Pygmäen sogar bei so hervorragenden Kennern des Landes, wie Dr. KANDT1) Glauben gefunden hat. Meine, im großen Maßstabe durchgeführten, Messungen zwingen mich, diese Ansicht als unstichhaltig zurückzuweisen und die Beobachtung des Leutnants v. PARISCH2), welcher die Batwa nur ein wenig kleiner als die Bahutu gefunden hat, zu bestätigen.

Dasselbe beobachtete Prof. Dr. HANS MEYER3). Er sagt nämlich: „Wie die Batua beim Musinga und in der Gegend von Issawi, unterscheiden sich auch die in Nordwest-Urundi nur wenig von den Wahutu, haben wohl auch viel Blut von diesen."

BAUMANN4) geht noch weiter und vertritt sogar die Ansicht, daß die Batwa nicht kleiner als die Barundi sind.

Die letztere Ansicht ist auch nicht zutreffend. Bei anthropologischer Analyse5) kann man nämlich bei den Batwa das Pygmäen-Element als eines ihrer Bestandteile nachweisen. Dieses Element wurde zwar durch andere, wohl spätere Infusionen in den Hintergrund gedrängt, trotzdem verleiht es den Batwa manchen charakteristischen Zug.

Die Batwa nähern sich in einer sehr auffallenden Weise den Wald-Bantu und nehmen eine Mittelstellung zwischen diesen und den Bahutu ein. Dieses im ersten Augenblick unerwartete Ergebnis findet eine einfache Interpretation bei der einfachen Annahme, daß die stärker abgeschlossenen und den fremden Beeinflussungen weniger zugänglichen Batwa auch in anthropologischer Beziehung Relikte älterer Verhältnisse Ruanda's darstellen. Nimmt man an, daß Ruanda früher eine den Wald-Bantu näherstehende Bevölkerung gehabt hat, so müssen auch die Batwa, die über die älteren Verhältnisse Aufschluß geben, den Wald-Bantu näherkommen, was auch tatsächlich der Fall ist. Abgesehen von der anthropologischen Verwandtschaft, sollen die Batwa den Wald-Bantu noch in einer sehr charakteristischen Sitte nahekommen. Sie sind, wenigstens im Nordwesten von Ruanda, in den Vulkanen der Westgruppe, Anthropophagen. In dieser Beziehung übereinstimmende Gerüchte sind schon durch Graf v. GÖTZEN6) und v. PARISCH7) bekannt geworden.

---

1) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 303.

2) PARISCH, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 76.

3) Reiseberichte von Prof. Dr. HANS MEYER aus Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 349.

4) BAUMANN, O., Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894, S. 215.

5) CZEKANOWSKI, J., Verwandtschaftsbeziehungen der zentralafrikanischen Pygmäen. Korrespondenz-blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 1910, S. 101—109.

6) GÖTZEN, G. A., Graf v., Durch Afrika von Ost nach West. Berlin 1899, S. 233.

7) PARISCH, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 77.

Meine Erkundigungen haben ebenfalls dasselbe Resultat ergeben. Die Pygmäen des Ituri-Waldes sind bekanntlich keine Anthropophagen und unterscheiden sich in dieser Beziehung prinzipiell von allen ihren Nachbarn.

Die Batwa sollen ebenso wie die Wald-Bantu ihre Pfade mit Fallen und giftigen Dornen versehen und mit vergifteten Pfeilen in der Hand bewachen. Sie haben auch einen Bogen mit Rotangsehne. Sonst unterscheiden sich die Batwa von den Banyaruanda in ihrer materiellen Kultur nur wenig. Darauf werden wir noch später genauer eingehen.

Die Frage, ob die Batwa eine besondere Sprache besitzen, muß ganz offen gelassen werden. Die von R. P. J. v. d. Burgt[1]) gesammelten Kitwa-Wörter sollen einem archaischen Lokaldialekt des Kirundi angehören und sind in Ruanda bekannt.

R. P. L. Classe[2]) hebt hervor, daß den Batwa die Aussprache des Lautes s Schwierigkeiten macht, und daß ihr Gespräch stärker aspiriert wird. Dieses aber ist mir nicht nur bei den Batwa, sondern auch bei den echten Pygmäen am Ituri aufgefallen. R. P. L. Classe erwähnt aber, daß ihre Sprache eine Mittelstellung zwischen Kigwe (Kissukuma), Runyambo, Ruziba und Luganda einzunehmen scheint; mit anderen Worten, daß es sich hier jedenfalls um einen Dialekt der Zwischenseengruppe handelt.

R. P. P. Barthelémy sagte mir aber, daß die Batwa, die ihn bei seiner Vulkanbesteigung begleiteten, unter sich ein ihm unverständliches Idiom sprachen. Ob das aber ein Norddialekt in der Art des Ruhunde oder eine besondere Sprache war, konnte er nicht ermitteln.

Wenn sich auch jedermann ekelt mit dem Mutwa zusammen zu essen, verachtet dieser seinerseits den Muhutu, welcher mit gebücktem Rücken sein Feld bebauen und den Alltagssorgen nachgehen muß. Der freie Mutwa-Jäger aus dem Walde verachtet aber auch seinerseits die in den Dörfern vorwiegend als Töpfer ansässigen Batwa und nennt sie verächtlich „banyamikenke" — Söhne des Grases[3]).

Der Wald-Mutwa ist auf sein ungebundenes Dasein und auf seine Unabhängigkeit sehr stolz. Er betrachtet den Wald als seinen Besitz, in dem er ganz unbeschränkt walten kann, und sieht das Ausplündern der Eindringlinge, welche die Waldgrenzen überschreiten, für sein heiliges Recht an. Er verteidigt den Wald ebenso, wie sich der Muhutu gegen das Betreten seiner Felder wehrt.

Dieses Recht der Batwa wird sogar von den Bahutu in einer gewissen Beziehung anerkannt. Sie lassen sich im Urwalde ausplündern, ohne den geringsten Widerstand zu leisten. Sie behaupten nämlich, daß man ohne Einwilligung der Batwa aus dem Urwald überhaupt nicht herauskommen könne. Das ist durchaus möglich, da die im Walde sehr gut orientierten Jäger genügende Gelegenheiten finden können, die Verfolgten aus einem Hinterhalt zu erschießen.

---

[1]) van der Burgt, J. M. M., R. P., Éléments d'une Grammaire Kirundi. Supplement. Langue des Watwa (kitwa)-Pygmées. Mitteilungen aus dem [illegible]inar für Orientalische Sprachen zu Berlin 1902. Dritte Abteilung. Afrikanische Studien, S. [illegible]—108.

[2]) Classe, R. P., Moeurs et Coutumes des Bagoye. Les Missions Catholiques 1905, S. 414.

[3]) Parisch, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 76.

Trotz dieser Vorteile ist der Kampf gegen die vorwärtsdringenden Bahutu für die Batwa ganz aussichtslos. Die gefürchteten Jäger werden überall durch die Ackerbauer verdrängt. Mit der Vernichtung des Waldes hört ihre Unabhängigkeit auf, und sie werden zu Parias.

Mit dem Augenblick, als der Kleinkrieg die Flutwelle der durch Bodenmangel dem Walde zugetriebenen Ackerbauer nicht mehr aufhalten kann, bleibt den Batwa nichts anderes übrig, als über die neuen Verhältnisse zu klagen. Damit begrüßte mich auch Kahima, als ich ihn mit R. P. L. DELMAS besuchte. Die Batwa des Kahima saßen ursprünglich im Urwalde; das ständige Roden hatte aber die Waldgrenze so stark verschoben, daß sich etwa 8 Hütten schon außerhalb des Waldes befanden, während die übrigen noch im Urwald zerstreut waren. Die Batwa bebauen aber auch dort bis jetzt noch keine eigenen Felder. Ihre Frauen leisten höchstens den Bahutu in ihren Feldarbeiten Hilfe, um sich als Belohnung Nahrungsmittel zu verschaffen.

Man hat doch in Ruanda Gelegenheit, Fälle zu beobachten, wo Batwa, durch Not gezwungen, zum Ackerbau übergehen. So sitzt z. B. in der Nähe von Ruasa ein lepröser Mutwa-Regenmacher. Als das Regenmachen mit der Entwicklung des Einflusses der Missionäre weniger einträglich geworden ist, fing er an, ein Feld zu bestellen. In einer Beziehung war er aber ein richtiger Mutwa geblieben — er konnte kein Kleinvieh halten, alles wurde in kürzester Zeit geschlachtet und aufgegessen.

Die Urwald-Batwa bleiben in demselben Verhältnis zu den Banyaruanda, wie die Pygmäen zu den großwüchsigen Negern. Jede Batwa-Gruppe erkennt einen Ruanda-Häuptling als Oberhaupt an, bei dem sie die Erzeugnisse der Jagd gegen Ackerbauprodukte eintauscht. In diesem Vasallenverhältnis stand Kahima zu Chuma.

Es muß aber auch ein Unterschied hervorgehoben werden. Die Batwa erkennen die Hoheit des Herrschers von Ruanda an. Sie tragen dem König von Zeit zu Zeit Geschenke zu, die durch Vermittelung ihres Muhutu-Patrons Chuma, der ein Klient (mugaragu) des Königs sein soll, diesem überreicht werden.

Wenn auch der anthropologische Gegensatz zwischen Batutsi und Batwa noch schärfer, als der zwischen den Ackerbauern und dem Hirtenadel, ist, so kann man doch eine stärkere politische Solidarität der Privilegierten und der Parias auch hier nicht übersehen. Wenn ein Mututsi Schafe opfert, so ißt der Mutwa das Fleisch. Schlachtet er etwas, so vergißt er den Mutwa auch nicht. Zwischen den beiden in Minderzahl auftretenden Elementen herrscht stets ein gutes Einvernehmen. Sie wohnen auch oft nebeneinander. Sie müssen, trotz aller Vorurteile, zusammenhalten, um sich neben der starken Majorität der Ackerbauer im Lande zu behaupten.

Die Zahl der Batwa ist unvergleichlich geringer als die der Batutsi. Ihre extensive Erwerbsweise läßt die Existenz einer dichteren Batwa-Bevölkerung nicht zu. Geschlossene, größere Batwa-Niederlassungen gibt es nur im Urwalde und in Niansa bei Musinga. Sonst leben die Batwa ganz zerstreut inmitten der Bahutu-Bevölkerung.

Es sind mir die folgenden Batwa-Gruppen bekannt geworden:

1. **Batwa des Kahima** aus Kazu. Kahima ist dem Muhutu Chuma, der drei Stunden südlich von Njundo wohnt, unterstellt. Zusammen mit seinem kleinen Unterhäuptling Sebuleza, beträgt die Zahl seiner Batwa inkl. Frauen und Kinder bis 150 Köpfe.

2. **Batwa des Ngunzu.** Ngunzu ist dem Muhutu-Häuptling Mutubula unterstellt. Sein Dorf befindet sich auf einem Berge in der Nähe von Kahama, und kann, auf dem Wege von Ruasa nach Kissenji von der dritten Urwaldlichtung aus, gesehen werden. Diese Gruppe soll zum mindesten ebenso stark sein, wenn man auch vom Wege aus nur sieben Hütten sehen kann.

3. **Batwa des Lukara** sitzen auf dem Paß zwischen Muhawura und Mgahinga. Sie sind wohl nicht viel schwächer an Zahl. Man konnte von Lukara's Kral aus nur 2—3 Batwa-Hütten sehen, und Lukara brachte mir nur ein Dutzend Erwachsener zum Messen, aber der Umstand, daß man sie mit Militärgewalt aus dem belgischen Gebiet vertreiben mußte, spricht für eine größere Zahl. Ihnen verdankt der Mgahinga den Namen „Kirunga ya Batwa".

4. **Batwa vom Mikeno.** Diese Gruppe wurde seinerzeit durch Dr. KANDT[1]) besucht. Der Forscher erwähnt zwei Hüttenkomplexe. Der erste wird durch 2, der andere, in einer Entfernung von 4 Stunden, durch 6—8 Hütten gebildet. Die letzten stehen um eine Lichtung herum. Die Zahl der Batwa beträgt hier 15—20 Mann.

Dr. KANDT[2]) erwähnt aber, daß es auch in den Wäldern des Ssabinjo Batwa gibt.

In Ndorwa spricht man von den einflußreichen Batwa-Häuptlingen:

5. **Ngurube** und 6. **Katulenge.** Die Batwa des Ngurube werden Puniu genannt[3]).

7. **Batwa der Insel Kwidschwi** wurden durch Dr. J. MILDBRAED und Dr. H. SCHUBOTZ besucht und sollen den Pygmäen näher, von den übrigen Batwa kommen.

8. **Batwa von Süd-Ruanda.** Große Batwa-Kolonien findet man im Rugege-Wald und in den Wäldern im Südwesten der Provinz Nduga. Diese

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1894, S. 300, 301, 304.

[2]) KANDT, R., Bericht über meine Reisen und gesamte Tätigkeit in Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1900, S. 246.

[3]) PARISCH, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 76.

Gruppe wird Mashami oder Machaba genannt. Ihr Wald gehört zur Landschaft Njaruguru, die früher unter dem Häuptling Kaizuka gestanden hat[1]).

9. **Batwa aus Kabgaye.** Abgesehen von diesen größeren Gruppen begegnete mir eine 20—25 Köpfe starke Batwa-Kolonie, die als Töpfer in der Nachbarschaft der Mission Kabgaye (Marangara) saßen.

Zum Schlusse sind noch

10. **Batwa aus Niansa** zu erwähnen, die sich dort aufhalten, um dem König Dienste zu leisten, und von Zeit zu Zeit durch andere Stammesgenossen abgelöst werden.

Da ich mich stets nach den Batwa erkundigt habe und keine weiteren Nachrichten bekam, so glaube ich annehmen zu dürfen, daß die wichtigsten Gruppen hier aufgezählt sind, und die Zahl der Batwa in Ruanda 3000 nicht übersteigt, wenn auch vereinzelte an vielen Orten sitzen. So waren zwei oder drei in Issawi und ein Regenmacher in Ruasa.

Batwa gehören zu denselben Clans, wie die übrigen Banyaruanda. So gehören z. B. die Batwa des Kahima zum Mugessera-Clan, und Kahima scheint ihr Clanältester mit geringer Autorität zu sein. Die Batwa aus Kabgaye, wie auch die vom Muhawura, bildeten ein Gemisch verschiedener Clans und sind vielleicht als Überreste zersprengter Clangruppen anzusehen.

---

[1]) PARISCH, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 76.

7. Kapitel.

Beschäftigung der Bevölkerung.

Ackerbau. — Forstwirtschaft. — Viehzucht. — Jagd. — Bienenzucht. — Fischerei. — Gewerbe. — Bierbereitung. — Tabakbereitung. — Flechtarbeiten. — Töpferei. — Holzgewerbe. — Metallgewerbe. — Rindenstoffbearbeitung. — Fellbearbeitung. — Güteraustausch. — Preise. — Handel. — Märkte. — Verkehrsverhältnisse. — Verkehrsarterien.

Ackerbau. Die Hauptbeschäftigung der Bahutu bildet der Ackerbau. Er wird in einer recht intensiven Weise und mit Sorgfalt betrieben, die ihren höchsten Grad in der Nähe des Kiwu-Sees erreicht. Die wichtigsten angebauten Pflanzen sind: Hirse (masaka), Bataten (bidjumba), Erbsen (bishimbo) und Bananen (bitoke). Außerdem baut man noch in großen Mengen Mais (kigori), Erdnüsse (ichiema), Eleusine (buro), Kürbisse (mungu), Tabak (itabi) und ein wenig Maniok (mukembe) an.

In Mulera und Bugoye bilden die Erbsen die Grundlage der Ernährung, in Kisaka, Nduga, in dem Nordostgebiet und vor allem in Bgisha steht dagegen die Hirse im Vordergrunde.

Das hohe Niveau des Ruanda-Ackerbaues charakterisieren am besten: die Anwendung der im europäischen Osten unbekannten Düngung, die künstliche Bewässerung und die Terrassenanlagen auf den steilen Bergabhängen.

Die Sorgfalt des Bauern äußert sich zunächst darin, daß er den Boden der Bananenhaine mit den faulenden Bananenstämmen und mit Laub bedeckt, um so den Pflanzen die notwendige Feuchtigkeit zu sichern. Man soll aber auch dort, ebenso wie auf den Feldern und vor allem in den Kürbisplantagen gewisser Teile Ruanda's noch Kuhmist als Dünger verwenden. In Bugoye jedoch, wo der Boden sehr reich ist, wird die Düngung nicht angewendet. Dort soll oft die Gefahr vorhanden sein, daß die zu üppig wachsende Hirse sich legt, und man sucht dieser Gefahr durch das Zusammenbinden der Halme während des Wachstums in winzige Bündel zuvorzukommen.

Viele Bewässerungsanlagen sieht man im Norden vom Mohasi-See. In Mulera dagegen, wo es, wie es scheint, mehr Regen gibt, hatte ich keine Gelegenheit eine solche zu finden. Das Wasser wird nicht selten durch sehr lange, aber enge Kanäle aus gestauten Bächen zugeführt. Auf dem Nordabhange des Ndisa-Berges in der Nähe des Njawarongo-Flusses sah ich z. B. eine zwei km lange Wasser-

[p. 135]

leitung, die mit einem leichten Gefälle zu den Pflanzungen auf den Vorbergen herabsteigt und ihre Anwesenheit durch das Rauschen verrät. Die Hauptleitung hatte eine Anzahl von Seitenöffnungen, mit Rasen verstopft, die das mangelnde Wasser auf die Weiden der Bergabhänge ergießen konnten. Das Wasser wird durch tiefe Furchen, welche die rechteckigen Beete voneinander trennen, zugeleitet. Nur in Bgisha in der Nähe von Rutshuru sah ich eine sumpfige Niederung, in der die Erde in fast meterhohe Haufen zusammengeworfen war. Diese eigenartigen Beete waren mit Erbsen bewachsen.

Abb 23. Feldhacke aus Mulera. ($^1/_{10}$ d. w. Gr. III E 13108. Stiellänge 113 cm, Hackenblattlänge 31 cm, Breite 19,5 cm.)

Die Terrassenanlagen hatte ich zum ersten Male Gelegenheit in den Landschaften im Norden vom Mohasi-See zu beobachten, sie sind aber auch in dem übrigen nordwestlichen Ruanda vorhanden und scheinen, in vielen Fällen nicht beabsichtigt, durch das Behacken des Abhanges verursacht zu sein. Die Höhe der Terrassen beträgt zwei bis drei Meter.

Die Benutzung des Bodens wird in Ruanda, wie es scheint, durch einen gewissen Fruchtwechsel geregelt. In Itambi werden auf den frischen Roden zunächst Bohnen und Erbsen und erst dann Hirse gesät. In Mulera erzählte man mir, daß man dieselbe Reihenfolge auch in den seit längerer Zeit bebauten Feldern wahrt, nach der Hirse aber das Feld brach liegen läßt. An dieser Reihenfolge der Feldfrüchte wird jedoch nicht immer festgehalten: man sieht nämlich oft, daß die Hirse zusammen mit den Bohnen angepflanzt wird. Dies kommt auch in denjenigen Fällen vor, wo man den Bodenmangel dafür nicht verantwortlich machen kann. Man sagte mir, daß die Bohnen früher weggeerntet würden, und daß so die Hirse dadurch keinen Schaden erleide.

Das Brachliegenlassen des Ackers ist ebenfalls, wie es scheint, keine regelmäßig angewendete Maßnahme. Ich konnte in einigen Fällen feststellen, daß sie durch die Unmöglichkeit, das Feld zur richtigen Zeit zu bestellen, verursacht worden ist. In der Nähe des Gehöftes von Lwakadygi erzählten mir z. B. die Bahutu, daß einige Felder unbestellt bleiben mußten, weil die Batutsi mit ihren Rindern zu spät in den Wald gezogen seien.

Der Boden wird mit einer plumpen, eisernen Hacke (isuka) bestellt. Die Hacke hat einen langen, schweren, am Ende verdickten Stiel. Das Hackeneisen wird am Stiele mittels seiner hinteren Spitze befestigt. Man treibt nämlich diese in das am Stielende ausgebrannte Loch ein. Diese Befestigungsweise wird in den Bahinda-Staaten und in ganz Buhaya benutzt. In Toro, in Bunyoro, in Buganda und in Nkole, wenigstens in seinem Norden, wo ich dies zu beobachten Gelegenheit hatte, wird das Problem der Hackenbefestigung in einer etwas abweichenden Form gelöst. Der Stiel besteht dort aus einem verzweigten Aste, der ein wenig unterhalb seiner Gabelung vom Stamme abgetrennt wird, und die beiden divergierenden Teile werden ungleich lang zugeschnitten. Der wesentlich längere Teil dient als Stiel und der kürzere, schräg zugeschnittene, als Hackenträger. An diesem wird das Hackeneisen befestigt und zwar mittels seines oberen Vorsprunges, der angebunden wird. Die hier besprochene Hackenform ist sehr unbequem, da der kurze Stiel die Arbeitenden beim Hacken zu sehr tiefem Bücken zwingt und sie deshalb sehr anstrengt.

Diese kurze Hacke stellt, wie es scheint, die ältere, im Rückgange begriffene Form dar. Meine Wassukuma-Träger erzählten mir, daß bei ihnen früher, in weit zurückliegenden Zeiten, die kurzstielige, angebundene Hackenform allgemein verbreitet gewesen wäre, später aber hätte sie der langstieligen, mit durchbohrtem Holze, weichen müssen. Sie unterscheide sich gegenwärtig von der Ruanda-Hacke nur durch ihr geringeres Gewicht.

Eine gewisse Annäherung an die ältere Hackenform stellt die in Ruanda schon seltener gebrauchte, ganz primitive Holzhacke dar. Sie besteht ebenfalls aus einer ungleich lang zugeschnittenen Astengabel. Das kürzere Ende wird jedoch zugespitzt und zur Hackarbeit benutzt. Die wenigen Stücke, welche ich im Lande sehen konnte, waren am spitzen Ende mit einem Beschlag versehen; die befragten Leute erzählten aber, daß dies früher nicht der Fall gewesen wäre. Ganz gleiche Hacken sah ich später bei den niloto-hamitischen Kakwa; der Eisenbeschlag fehlte dort. Diese Hacken werden nach den Aussagen der Leute ausschließlich beim Roden verwendet.

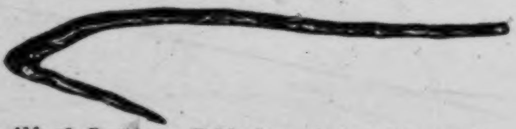


Abb. 26. Beschlagene Holzhacke aus Mulera. ($^{1}/_{18}$ d. w. Gr. L 15061.)

Mit der Hacke arbeiten in Ruanda sowohl die Männer wie auch die Frauen. In dieser Beziehung unterscheidet sich Ruanda sehr scharf von den anderen Hackbauländern im Nordwesten.

Die bebauten Felder schließen sich zu großen Komplexen nur im Norden, und im Westen des Landes und am Norduer des Mohasi-Sees zusammen; sonst bilden sie nur Oasen in den weiten Weide- und Buschgebieten.

Die Bananenhaine kommen meistens auf den Hügelrücken vor; so ist es wenigstens in Kissaka, in Nduga und in Mulera der Fall. In Bugoye und im südlichen Bgisha, wo die Siedelungen sehr hoch liegen, befinden sich die Haine etwas tiefer. In Bugoye, wo die Lava schon stark verwittert ist, hat man große

Bananenplantagen in der Lavaebene selbst und in Bgisha etwas höher an ihrem Rande. Die Bananen tragen Früchte fast das ganze Jahr, mit Ausnahme der trockensten Zeit. Die Pflanzen werden behackt, verlangen aber sonst wenig Pflege. Die Bananenfrucht wird hauptsächlich zur Bierbereitung (nzoga) verwendet.

Die Hirsefelder liegen vorwiegend auf den Hügelabhängen. Sie werden nach dem Eintritte des ersten Regens gehackt und besät. Einige Zeit später jätet man das Unkraut aus. Die Haupternte findet in der Mitte der Trockenzeit statt. Ich habe Gelegenheit gehabt, sie in der zweiten Julihälfte in Kissaka zu sehen. In Nduga war sie schon im August vorbei. In Mulera soll Ende Februar und in Bgisha Ende November und Anfang Dezember geerntet werden.

Die Batatenplantagen werden in den sumpfigen Niederungen und auf den bewässerten Feldern angelegt. Bataten bilden die Grundlage der Ernährung während der Trockenzeit, wenn es keine Vorräte mehr gibt, und die Hirse noch nicht reif geworden ist.

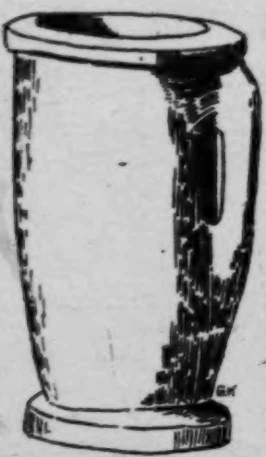


Abb. 27. Mörser aus Mulera. (1/8 d. w. Gr. III E 13095. 44 cm hoch.)

Die höchstgelegenen Äcker werden zum Erbsenbau benutzt, wenn man auch sehr viele Erbsenfelder tiefer gelagert als die Bananenhaine antreffen kann. Die höchstgelegenen Äcker sah ich auf dem Ndisa-Berge hoch über den Siedelungen, die dort wohl bis zu 2000 m hinauf reichen. Was die Ursache des An-

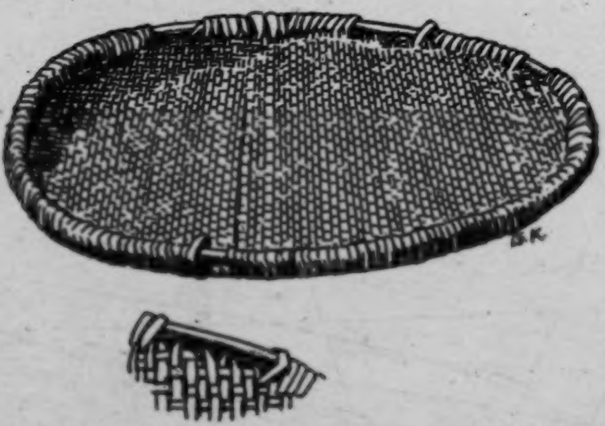


Abb. 28. Schildkorb zum Hirseputzen aus Mulera. (1/8 d. w. Gr. III E 13678. 75 × 61 cm.)

baues der so hochgelegenen Felder bildet, konnte ich nicht ermitteln. Die Umgebung machte jedenfalls nicht den Eindruck einer so dicht bevölkerten Landschaft, daß man annehmen könnte, man sei zur Ausnützung der so unbequem gelegenen Felder gezwungen worden. Die Erbsen und Bohnen werden am Ende der Regenzeit geerntet.

Mit Ausnahme von Bananen und Bataten, werden die Feldfrüchte in Speichern (kigega) aufbewahrt. Die Hirse schneidet man kurz ab und läßt sie ungedroschen liegen bis zum Bedarfsfalle. Dann erst wird sie in kleinen Mengen im Mörser gedroschen und auf großen, geflochtenen Schilden durch den Wind gereinigt. Bananen und Bataten werden nach Bedarf aus der Plantage geholt. Die für die Bierbereitung bestimmten Trauben pflegt man zum Nachreifen in der Hütte aufzubewahren; dort werden auch bedeutende Vorräte von anderen Feldfrüchten, vor allem von Bohnen und Erbsen, in größeren, durch Kuhmist gedichteten, Körben (umuhiri) deponiert.

Forstwirtschaft. Trotz des intensiven Ackerbaues und der großen Ausdehnung des bebauten Bodens in den dichtbevölkerten Landesteilen, wo die Waldungen auf ein Minimum zusammengeschrumpft sind, kann man in Ruanda von einer Forstwirtschaft kaum sprechen. Der Muhutu ist der schlimmste Feind des Waldes; er braucht ihn, um seine Hütten und Speicher zu bauen, seine Boote und Geräte herzustellen und sein Essen zu kochen; er schont ihn aber nicht und steht in dieser Beziehung dem osteuropäischen Bauern nicht nach.

Nach den übereinstimmenden Aussagen der Eingeborenen ist die Ruanda-Landschaft im raschen Wandel begriffen, und die Abforstung macht sehr große Fortschritte. Das Land soll früher überall ausgedehnte Wälder, welche durch die Ackerbauer vernichtet wurden, gehabt haben, so daß man jetzt in der nördlichen Nduga z. B. keine Wälder mehr antreffen kann. Ein ganz junges, durch die Kolonisation hervorgerufenes Zurückweichen der Waldgrenze kann man jetzt im Mulera und in Bugoye konstatieren. Als ich die Batwa des Häuptlings Chuma besuchte, konnte ich feststellen, daß die Hälfte ihrer Hütten schon von den Bahutu-Äckern umgeben waren, nur eine Hälfte war noch im Urwald verborgen; so weit sind die Ackerbauer seit wenigen Jahren vorgedrungen. Alle erinnerten sich noch der Zeiten, als das Dorf tief im Urwalde versteckt lag.

Die größeren Bäume werden mit Äxten gefällt, das Gebüsch und die kleineren Stämme mit sichelförmigen Buschmessern gejätet. Die Äxte (intolezo) haben eine meißelartige, am schneidenden Ende verbreiterte, scharf zugeschliffene Klinge (igumbe), die mit ihrem hinteren verdünnten Teile (intereri) in das Loch (intoboro) am verdickten Ende (impumo) des Stieles (omuhini) eingestellt wird. Das Buschmesser ist in seiner ganzen Länge aus Eisen geschmiedet. Das oberste Drittel ist breit und einschneidig scharf zugeschliffen (lulimi), in der oberen Hälfte (isatuliro) sichelförmig gebogen und läuft in eine Spitze aus; die übrigen zwei Drittel sind rund. Das unterste Drittel ist in einen hölzernen, durch Umwickelung mit Draht oder plattgeschmiedetem Eisen verstärkten und am unteren Ende etwas verdickten, Griff (kilindi) eingetrieben.

Infolge der starken Abholzung des Landes bildet der Holzmangel eine sehr wichtige Frage des wirtschaftlichen Lebens, da das Holz stellenweise aus sehr weiten Entfernungen hergeholt werden muß. Im Nordosten, wo das Holz am schwersten zu beschaffen ist, wird getrockneter Kuhmist zu Feuerungszwecken verwendet.

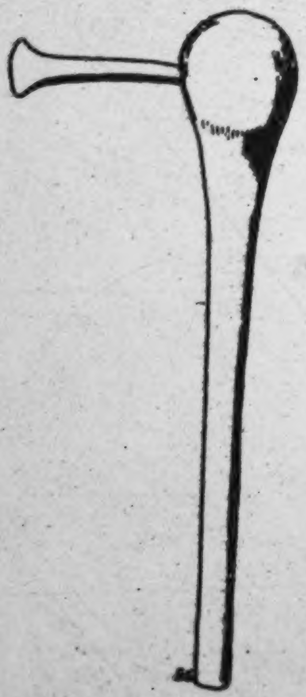


Abb. 29. Axt aus Mulera ($^1/_6$ d. w. Gr. III E 13111. Stiel 68 cm lang.)

Abb. 30. Axt aus Mulera. ($^1/_6$ d. w. Gr. E III 13060. Stiel 60 cm lang.)

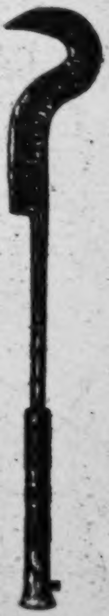


Abb. 31. Buschmesser aus Mulera. ($^1/_6$ d. w. Gr. L 15096.)

Unter dem Einflusse der katholischen Missionen haben die Eingeborenen angefangen Bäume zu pflanzen. Ich hatte übrigens auch Gelegenheit, außerhalb des unmittelbaren Wirkungskreises der Mission in der Entfernung von $4^1/_2$ Marschstunden von Russa in Ruangeri auf dem Wege nach Kissenji eine Anpflanzung der „mussavi"-Bäume zu sehen.

Viehzucht. In Ruanda werden Rinder, Ziegen, Schafe, Hühner und Hunde gehalten. Die Viehzucht spielt dort im wirtschaftlichen und politischen Leben eine sehr wichtige Rolle. Die Zucht des Rindes bildet die fast ausschließliche

Beschäftigung der herrschenden Batutsi-Schicht. Die Schafe und vor allem die Ziegen werden dagegen hauptsächlich von den, den Ackerbau treibenden Bahutu gezüchtet. Nur in Mulera und Bugoye besitzen die Bahutu ganz allgemein Kühe. Die Tiere werden vom Manne gepflegt. Gelegentlich kann man aber auf der Weide auch ein Mädchen, mit der Bewachung einer Kuh oder einer kleinen Ziegenherde betraut, erblicken.

Die Rinderzucht wird für die vornehmste Beschäftigung eines Mannes gehalten. Diese Erscheinung ist durch die hohe soziale Stellung der Batutsi bedingt. „Infolgedessen ist es in Uganda, wo man sie verachtet, fast unmöglich, einen Waganda zur Rindviehzucht zu bewegen.“ [1])

Das großhörnige Batutsi-Rind eignet sich nur wenig zur Milchproduktion, wenn auch der Nutzen des Tieres fast ausschließlich in der gelieferten Milch besteht. Die jährliche Milchproduktion einer mittleren Kuh soll, nach den Mitteilungen der Missionäre, 400—500 l nicht überschreiten. Dr. Kandt [2]) erwähnt, daß eine ausgezeichnete Kuh drei Liter Milch täglich liefere.

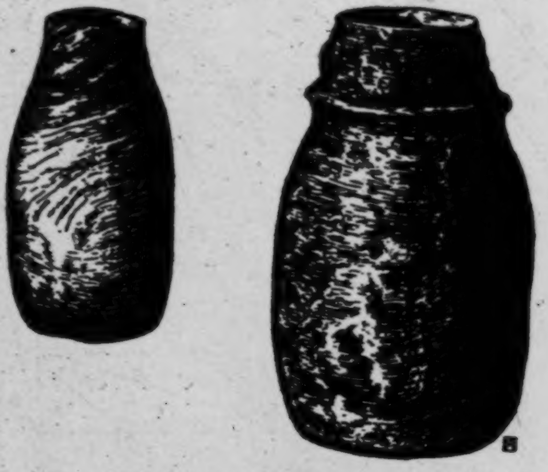


Abb. 32. Holzgefäße zum Milchaufbewahren aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. L 15167. $33^1/_2$ cm hoch. L 15165. 45 cm hoch.)

Die Kuh wird nur in der Gegenwart des Kalbes gemolken. Die Banyakissaka erzählten mir, daß nur dann von der Kuh die Milch gegeben werde. Verunglückt das Kalb, so wird die Kuh während der ersten Tage mit dem Kalbsfell getäuscht. Man gibt es ihr beim Melken zu lecken, um sie vom Zurückhalten der Milch abzubringen. Nur später kann sie ohne die Anwendung des Kalbsfelles gemolken werden. Die Kälber pflegt man vor dem Austreiben des Viehes am Morgen und nach seiner Rückkehr am Abend zuzuführen; nachdem das Kalb einige Zeit gesogen hat, wird es abgesetzt und nebenbei gehalten. Während dieser Zeit wird die Kuh durch den Hirten gemolken. Ist das Melken beendigt, so wird das Kalb wieder angesetzt, und man läßt es so lange saugen bis es von selbst aufhört.

---

[1]) Wilson, C. T., und Felkin, R. W., Uganda und der Ägyptische Sudan. Stuttgart 1883, Bd. I, S. 67.

[2]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904. S. 183.

Während des Melkens pflegt man neben der Kuh ein Feuer zu brennen, und zwar ist es Kuhmist, der als Brennmaterial verwendet wird. Der Rauch verscheucht die lästigen Stechfliegen, und die Tiere können so ruhig stehen bleiben.

Junge Kälber werden in besonderen kleinen Hütten oder auch in den abgeschlossenen Teilen des Wohnhüttenvorraumes (umuliango) gehalten.

Die Milch bewahrt man in zylindrischen, roh aus Holz geschnitzten Gefäßen (kianzi) auf. Die Gefäße werden mit Kuhurin gewaschen, von Zeit zu Zeit eingeräuchert und durch einen konischen Deckel, aus einem spiralig zusammengenähten Strohbündel, verschlossen.

Die Milch pflegt man hauptsächlich im geronnenen Zustande (kivugutu) zu genießen; zu diesem Zwecke verändert man ihre Konsistenz durch Schlagen mit einem Stäbchen. Es wird aber auch frische Milch (amata) und Buttermilch (amachunde) getrunken.

Außer der Milch wird noch das Blut des Rindes genossen. Man zapft dieses von Zeit zu Zeit den Stieren ab. Zu diesem Zwecke bedient man sich eines besonderen Pfeiles, welcher dem Tiere aus der nächsten Nähe in eine Halsvene eingeschossen wird; die kurze, eiserne Pfeilspitze ist in einen hölzernen Schaft eingestellt. Dieser ist im oberen Teile mit einer Umwickelung versehen, die sowohl das Spalten des Holzes, wie auch das zu tiefe Eindringen des Pfeiles beim Öffnen des Blutgefäßes verhindert. Das untere Ende des Pfeiles besitzt eine Kerbe zum Aufnehmen der Bogensehne. Beim Abziehen des Blutes wird die Vene gestaut, zu welchem Zwecke man den Hals unterhalb der Wunde mit einem Strick zusammenpressen muß.

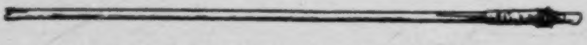


Abb. 33. Pfeil zum Aderlaß. Ruanda. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13744. 58$^1/_2$ cm lang.)

Das Blut pflegt man entweder frisch zu trinken oder im gekochten Zustande zu genießen. Manchmal vermengt man es auch mit Milch. In der letzteren Form reicht man es den Wöchnerinnen nach der Niederkunft, um der Mutter „das verlorene Blut zu ersetzen".

Abgesehen vom Abzapfen des Blutes bei gesunden Tieren wird der Aderlaß auch zu Heilzwecken bei kranken Tieren durch besondere Fachleute ausgeführt. Diese sollen dann das abgezapfte Blut für sich als Belohnung behalten dürfen.

Das Fleisch wird nur ausnahmsweise bei besonderen Gelegenheiten gegessen; die Rinder stellen einen sehr großen Wert dar, und das Rinderfleisch gilt infolgedessen auch für den größten Leckerbissen.

Die Butter wird nicht gegessen; man benutzt sie nur zum Einsalben des Körpers und zum Schmieren der Kleider. Zum Buttermachen werden große Kürbisse (kisabo) verwendet, die, am Halse mit der Hand gehalten, auf dem Boden geschaukelt werden. Die Butter pflegt man in kleinen Gefäßen aus Ton und Holz (akachendo) aufzubewahren. Die letzteren haben oft Ösengriffe und werden dann „uchende yo mukondo" genannt.

Die hiesige Form des intensiven Ackerbaues auf sehr fruchtbarem Boden läßt sich mit der äußerst extensiven Form der Rinderzucht nicht gut vereinigen. Die Stallfütterung ist unbekannt. Das Vieh weidet den ganzen Tag im Freien, nur nachts wird es im Kral (lugo) eingesperrt. Infolgedessen kann man auch in den dicht bevölkerten und stark angebauten Gegenden nur die Milchkühe mit Not in der Nähe der Siedelungen halten; das übrige Vieh wird auf die entfernteren Weiden hinausgeschickt. Die Bagoye schicken z. B. ihre Kühe in den Urwald im Osten, auf der Wasserscheide. Die Rinder werden besonderen Batutsi-Unternehmern anvertraut. Diese pflegen sie und werden dafür entschädigt. Der Hirt bekommt als Entgelt für seine Arbeit die Milch der ersten zwei Monate, da die Kuh erst mit dem zwei Monate alten Kalbe in das Gehöft ihres Besitzers zurückkehrt. Außerdem bekommt er noch einen Topf Bier im Werte einer Hacke. Der Hirt ist aber für die anvertraute Kuh haftbar und muß die verunglückten und die gestohlenen Stücke durch andere ersetzen.

Die Weiden werden nicht besonders gepflegt. Auf dem Nordabhange des Ndisa-Berges sah ich jedoch eine Bewässerungsanlage, die das Wasser über die Bergwiesen sich ergießen ließ. Sonst beschränkt man sich auf das Abbrennen der Steppe am Ende der Trockenzeit, wodurch das ausgedörrte Gras entfernt wird, und das junge Grün wächst nach dem ersten Regen auf dem mit der Asche gedüngten Boden desto üppiger. Es braucht nicht besonders hervorgehoben werden, daß die Steppenbrände zur Abholzung von Ruanda, vor allem in den weniger dichtbevölkerten Gebieten, sehr stark beigetragen haben. Und wenn auch der Wald durch den Ackerbauer vernichtet wurde, so sind es doch die Hirten, die sein Nachwachsen unmöglich machen. Die Grasbrände wüten im ganzen Lande umher. In Mulera und Bugoye, wo alles kultiviert ist, kann man sie nur in der Vulkanebene sehen.

Da keine Futtervorräte angelegt werden, so magert das Vieh während der Trockenzeit sehr stark ab. Die Herden der Batutsi-Häuptlinge werden dann nicht selten in die Batatenpflanzungen ihrer Bauern eingetrieben und richten dort großen Schaden an. Die Bahutu dürfen, wenn der Schaden noch so groß ist, die Kühe nicht wegjagen oder irgendwelchen Widerstand leisten.

In der Hirtenaristokratie von Ruanda muß der Muhutu dem Rinde stets weichen. Die Kühe haben die Bahutu aus gewissen Teilen von Ufumbiro verdrängt, sie rotteten auch definitiv die Bauern aus der Lavaebene in Mulera aus. Sie verödeten die Umgebung von Niansa. Man kann infolgedessen sagen, daß die Kühe einen mächtigen Faktor in der Gestaltung der Ruanda-Landschaft darstellen.

Die **Kuhtransaktionen** spielen eine sehr große Rolle im ökonomischen Leben und in der Gerichtspraxis von Ruanda. Diese Abschlüsse haben mannigfaltige Formen.

Neben dem einfachen Kaufe, wo der Preis auf einmal oder ratenweise (in Ziegen) geleistet wird, ist mir noch eine andere Kaufform bekannt geworden. Der Besitzer zweier jungen Stiere tauscht sie für ein noch nicht geborenes Kalb einer bestimmten Kuh ein. Ist das Kalb männlich, so wird bis zum nächsten gewartet. Solche Transaktion wird „kwatiriza“ genannt. Bei dieser „kwatiriza“ wird die Milch nach dem Ablaufe der ersten zwei Monate, die dem Hirten gehören, zwischen dem Käufer des Kalbes und dem Besitzer der Kuh geteilt. Es kommen jedoch häufig auch Abschlüsse vor, wo die halbe oder sogar die ganze Milch von irgendjemand einfach abgekauft wird.

Kühe sind nur in Mulera käuflich. Sie gehören dort den Bahutu. Batutsi verkaufen nur junge Stiere. Kalbende Kühe werden unter keinen Umständen veräußert, man gibt sie nur in Lehen. Auch große Stiere (mfizi) werden nicht verkauft. Ich hörte wiederholt, daß sie sogar nicht verliehen werden können.

Die Ziegen werden überall von den Bahutu gezüchtet. Schafe treten in größeren Mengen im Nordwesten auf. Das erste Schaf wurde mir auf der Route Niansa—Mulera, an der Njawarongo-Fähre geschenkt. Vereinzelte kann man überall sehen. Sie werden zum Opfer verwendet.

Im Zusammenhange mit der Viehzucht müssen einige Worte der Kastration gewidmet werden. Dieser operative Eingriff ist in Ruanda bekannt und kommt in erster Linie bei Böcken in Anwendung. Das Kastrieren der Rinder soll durch den König verboten sein, man erzählt aber, daß es im Geheimen aus Rache an Kühen, die man zurückzugeben gezwungen wird, durch Anbrennen ausgeführt wird. Die Jagdhunde werden ebenfalls kastriert. Die Kastration soll man auch an den Feinden des Königs ausüben.

Jagd. Nur bei den Batwa bildet die Jagd die Hauptbeschäftigung, durch welche die zum Leben notwendigen Mittel beschafft werden. Diese leben von den Erträgen der Jagd, ebenso wie die Bahutu durch den Ackerbau und die Batutsi durch die Viehzucht ernährt werden. Die notwendigen Ackerbauprodukte werden nur durch Tausch gegen Jagdergebnisse oder durch Diebstahl erhalten.

Batwa sind die geschicktesten Jäger. Sie gehen dem Wilde nach, von ihren Hunden begleitet, mit Bogen und Speer in der Hand. Sie sind die geschicktesten Schützen, die auch auf Vögel mit Erfolg zu schießen verstehen. Ihnen verdankt der König von Ruanda in der Hauptsache sein Elfenbein. Dieses sollte früher, als die Elefanten noch nicht so selten im Lande waren, in großen Mengen erbeutet worden sein. Den Jagdgrund der Batwa bilden die Wälder der Kongo-Wasserscheide im Osten vom Kiwu-See und Russisi und die Wälder der Vulkanlinie.

Auch bei den anderen Banyaruanda wird viel gejagt, vor allem in Kissaka, infolge des großen Wildreichtums der Steppe. Im Nordosten dieser Provinz spielt die Jagd auch wirtschaftlich eine bedeutende Rolle; es gibt hier Berufsjäger (abahigi) und sogar Elefantenjäger (abayovu).

Die Jäger arbeiten gewöhnlich gruppenweise. Bei den Treibjagden pflegt die Zahl der Teilnehmer, die durch die Bezirksvorsteher organisiert werden, sehr groß zu sein. Die Bezirksvorsteher versammeln nämlich ihre, mit Speer, Pfeil und Bogen bewaffneten und von zahlreichen Hunden begleiteten Bauern. Wegen der großen Entfernungen, zwischen den Grenzen der belegten Gründe werden die Signale mit einem Kuhhorn übermittelt. Zum Absperren gewisser Teile werden auch Netze verwendet. Der Jäger, welcher dem Wild den ersten Schlag versetzt, bekommt das Fell und ein Stück Fleisch, die übrigen bekommen nur Fleischanteile. Bei wertvolleren Fellen wird dieses jedoch dem Mutware überlassen, und die Jäger nehmen nur am Fleische teil. Die Treibjagden finden vorwiegend in der Trockenzeit statt, manchmal werden sie aber noch am Anfange der Regenzeit veranstaltet.

Die Elefantenjäger arbeiten in kleinen Gruppen und bedienen sich dabei des Speeres. Ist eine Elefantenherde oder ein einsamer alter Bulle gefunden worden, so soll folgendermaßen verfahren werden. Auf einem sorgfältig gewählten Platze werden die Speere schräg in den Boden, die Spitzen gegen die Elefanten gerichtet, eingepflanzt. Die Jäger verbergen sich bis auf einen, der auf einen bestimmten Elefanten losgehen muß. Nimmt das gereizte Tier den Jäger an, so flieht dieser in der Richtung nach den Speeren, damit sich der angreifende Elefant einen von diesen in den Leib einrenne. Das verwundete Tier wird dann durch die versteckten Genossen von hinten angegriffen. Das Elefantenfleisch soll in Kissaka gegessen werden. Ein Zahn wird dem Mutware abgegeben. Die Elefanten halten sich hauptsächlich im Norden von Kissaka in Bugansa auf.

Abgesehen von den Treib- und Lockjagden wird der Wildreichtum noch mit Hilfe von Fallen und Fallgruben ausgebeutet. Die Fallen bestehen aus einer Schlinge, die auf dem Boden liegt und deren Ende an einen jungen, zum Boden gebogenen Baum befestigt wird. Läuft ein Tier die Schlingen an, so hebt sich der Baum, zieht die Schlinge zu und hebt das Tier am Halse oder am Beine in die Höhe. Die Fallgruben werden sorgfältig mit dem Laube verdeckt. Die eingefangenen Tiere werden gespeert und dann verteilt.

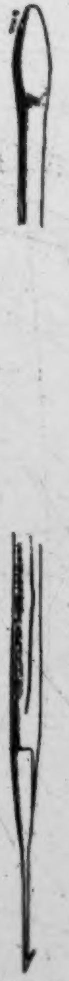


Abb. 34. Harpunspeer aus Mulera. (¹/₁₀ d. w. Gr. III E 13769. 190 cm lang.)

Die Vögel werden mit Schlingen gefangen, man schießt auf sie auch mit stumpfen oder vierspitzigen Vogelpfeilen. Die Rebhühner soll man aber auch zu Fuße verfolgen und nach der Ermüdung mit Stöcken totschlagen.

In Mulera, wo man, wohl infolge des Batwa-Einflusses, sehr geschickt jagt, werden auch viele Ottern gestochen. Man benutzt dazu besondere, mit einem Widerhaken versehene Harpunspeere mit verdicktem Griffende. Diese Harpunen sollen auch bei der Flußpferdjagd benutzt werden. Die Flußpferdjäger suchen an ihr Wild in kleinen Booten heranzuschleichen, was einen sehr gefährlichen, aber sehr hoch angesehenen Sport bildet.

Die für die Jagd so wichtigen Hunde werden in Ruanda sehr geliebt und in großen Mengen gehalten. Jeder Häuptling hat davon eine größere Anzahl. Die Hunde haben besondere Namen, bei denen sie gerufen werden. Wie sehr man an den Hunden hängt, konnte ich bei der Gelegenheit eines Hundediebstahles beobachten. Die Träger unserer zurückkehrenden Verpflegungskarawane hatten einen kleinen Hund gestohlen. Der geschädigte Hundebesitzer scheute sich nicht, drei oder vier Stunden der Kolonne nachzulaufen und übersetzte zwei Seen, hoffend, daß die Träger auf meine nach Westen marschierende Kolonne stoßen würden, und daß er mit Hilfe des Europäers sein Eigentum zurückbekommen würde, was auch tatsächlich geschah. Es wurde mir erzählt, daß der Tod eines Hundes durch ein eintägiges Aufgeben der Arbeit betrauert wird. Es soll jedoch auch vorkommen, daß man für das Totschlagen eines Hundes Blutrache übt. Banyaruanda behaupten nämlich, daß man den Hund dann totschlägt, wenn man dies seinem Besitzer antun will, es jedoch nicht auszuführen wagt.

Die Zahl der in Ruanda gehaltenen Hunde ist sehr groß, deshalb nahmen auch die nach dem Victoria-See zurückkehrenden Träger eine Anzahl Hunde mit. Bei der von mir in Kissaka getroffenen zurückkehrenden Trägerkarawane aus 200 Mann habe ich wenigstens sechzig Stück gesehen. Mehrere waren noch ganz klein und mußten während der zwei bis drei Wochen dauernden Reise auf dem Rücken getragen werden. Einen größeren Beweis der Hundeliebe kann man kaum erbringen.

Da die Hunde gewöhnlich nicht bellen, so kommen sie infolgedessen als Wächter weniger in Betracht. Am Halse tragen sie gewöhnlich hölzerne und eiserne Schellen, die Ryangombe geweiht sind (insogera ya Ryangombe). Gleiche Schellen werden auch dem Kleinvieh um den Hals gebunden.

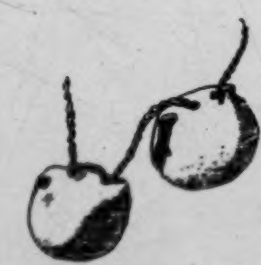


Abb. 35. Hundeschelle aus Mulera. (1/4 d. w. Gr. III E 13704. 6 cm im Durchm.)

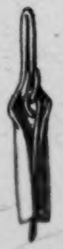


Abb. 36. Hundeschelle aus Ufumbiro. Batwa. (1/4 d. w. Gr. III E 6897. 10 1/2 cm lang.)

Die eisernen Schellen bestehen ganz allgemein aus zwei aneinandergebogenen Metallblättchen, zwischen denen ein schmaler, an seinen beiden Enden abgerundeter Schlitz offen bleibt. Zwischen den beiden Blättern befindet sich ein Hohlraum, in welchem eine kleine Kugel liegt. Ihr Durchmesser ist groß genug, um durch den Schlitz nicht hindurchfallen zu können. Die Schellen werden mit Hilfe von zwei kleinen Löchern am Halsbande befestigt. Eine Schelle von ganz abweichender Form wurde durch Hauptmann W. v. GRAWERT in Ufumbiro bei den Batwa gefunden. Sie besteht aus einem schmalen, dreieckigen Stücke Eisenblech, dessen untere Enden zueinander zylindrisch gebogen sind. Die Spitze ist dünn geschmiedet und nach unten gebogen, an ihr hängt der Stöckel.

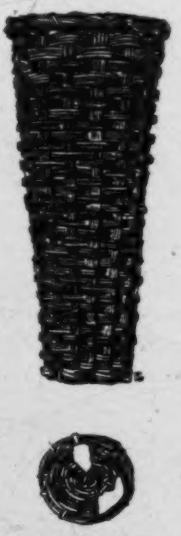


Abb. 37. Bienenkorb aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13680. 80 cm lang.)

Bienenzucht. Die Bienenzucht spielt in Ruanda eine recht bedeutende Rolle, da viel Honig zur Bereitung von Getränken als Zusatz zum Bier benutzt und in der Form von Honigwasser getrunken wird.

Die Bienen werden in fast zylindrischen, mit Lehm beworfenen Körben (imbutiba) gehalten. Die Bienenkörbe haben am Boden zwei kleine Ausgangsöffnungen für die Bienen. Das breitere Ende des Korbes bildet die, beim Ausheben des Honigs benutzte, Zugangsöffnung und bleibt sonst abgeschlossen. Beim Ausschneiden des Honigs werden besondere langgestielte Messer (ulukezo), mit kurzen, breiten Klingen, benutzt. Die Bienenkörbe werden meistens auf trockenen hohen Bäumen in größeren Mengen angebracht; man stellt sie aber auch auf dem Boden in der Nähe der Hütten auf besonderen kreuzbeinigen Gestellen immer horizontal auf. Es gibt im Lande auch viel wilde Bienen,

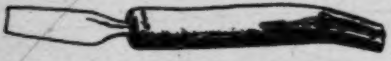


Abb. 38. Honigmesser aus Mulera. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 13738. 28 cm lang.)

Die bienenreichste Provinz ist Mulera. In Bgisha wird viel Honig auch zum Verkauf angeboten. Der Preis betrug zwei Yard Stoff für zwei Töpfe zu ca. drei Liter jeder.

Fischerei. An den Seen von Ruanda kommt auch eine Fischerbevölkerung vor. Das Arbeiten mit dem Netz wird „kuteguza ifi" genannt. Die Netze werden je nach ihrer Sorte mit den Namen „ujegwi", „chera" und „amahinda" belegt. Die Reusen nennt man „birumbi". Sie bestehen aus einem längeren Konus, in dem ein zweiter stumpferer mit abgeschnittener Spitze eingelegt ist. Beide werden mit ihren verdickten basalen Rändern anein-

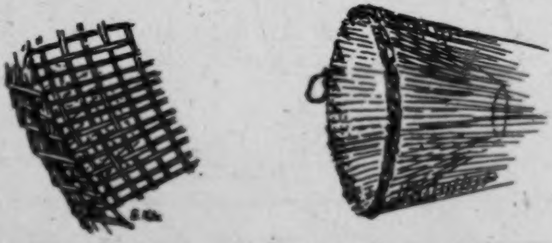


Abb. 39. Fischreusen aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13743. 65 cm lang.)

ander befestigt. Das Angeln wird weniger ausgeübt; der Angelhaken ist jedoch bekannt, wenn man ihn auch nicht sehr häufig sehen kann.

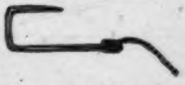


Abb. 40. Angelhaken aus Mukinjaga. (1/1 d. w. Gr. III E 6896. 17 cm lang.)

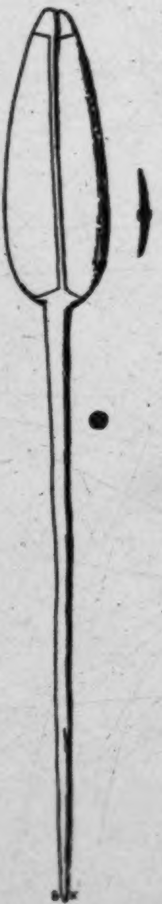


Abb. 41. Ruder aus Mulera. (1/10 d. w. Gr. III E 13731. 181 cm lang.)

Die Boote sind einfache Einbäume. Sie haben eine Länge von ca. fünf Metern bei einer Breite von ca. fünfzig Zentimetern und besitzen sehr unregelmäßige Formen, da man die natürlichen Krümmungen des Baumstammes nicht zu beseitigen pflegt. Der Kiwu-See wird mit wesentlich größeren Einbäumen befahren. Die Seiten des Bootes werden in Ruanda nicht durch das Aufsetzen von Planken, wie in Kiziba und Buganda z. B., erhöht. Der durch die Ränder des ausgehöhlten Stammes gebildete Bord ist höher oder niedriger, je nachdem, ob der Schlitz breiter oder enger ist.

Die Ruder (ngashi) werden oft sorgfältig geschnitzt und mit einer Verstärkungsrippe (mugongo) auf dem Blatte (ulubega) versehen. Man hält sie frei in der Hand beim Stiele (ulati).

Die Ruderer sitzen bei der Arbeit auf den Bordkanten. Nur auf den großen Kiwu-Einbäumen gab es hängende Bänke, die an ihren beiden Enden mit Stricken in den Löchern des Bootrandes befestigt waren. Die letzteren werden mit dem Schlagbohrer (umutwero) hergestellt.

Gewerbe. Das Gewerbe hat in Ruanda, wie das durch die Untersuchungen von Dr. R. Kandt[1]) schon festgestellt worden ist, den Charakter des Handwerkes oder des Lohnwerkes. Nur wenige Zweige des Gewerbes bleiben auf der Stufe des Hausfleißes stecken, wo nur gelegentlich der im Haushalte erzeugte Überschuß veräußert wird. Das letztere trifft z. B. für die Flechterzeugnisse, die vorwiegend von den Frauen überall hergestellt werden, zu.

Das Bier, das in jedem Haushalte gebraut wird, kommt nur in den seltenen Fällen an befreundete Konsumenten, wo es als Belohnung für das Pflegen der Kühe und für die gepachteten Felder figuriert, zur Verausgabung.

Die Töpferei und die Holzindustrie haben den Charakter eines Handwerkes, das für den Marktbedarf arbeitet, wogegen die Metalltechnik den Charakter eines Lohnwerkes hat, das auf bestimmte Besteller berechnet ist. Die Drahtzieher sollen dabei manchmal, ebenso wie die Rindenstoffschlaps ihre Arbeit auch bei den Auftraggebern verrichten.

---

[1]) Vgl. die Monographie: Gewerbe in Ruanda. Zeitschrift für Ethnologie 1904, S. 329—372.

Bierbereitung. Die Herstellung des Bieres spielt in dem wirtschaftlichen Leben von Ruanda eine nicht unbedeutende Rolle, ja die Hauptmasse der Bananen wird nur zu diesem Zwecke angebaut. Trinken tut jedermann, ja jeder, der für sein Ansehen sorgt, muß sich von Zeit zu Zeit betrinken und in dieser Weise seinen Wohlstand zur Schau bringen. Den Biergenuß im größeren Maßstabe können sich jedoch nur die sehr Wohlhabenden leisten, deshalb knüpft sich an den Biergenuß die Vorstellung einer privilegierten sozialen Stellung.

Vom Säuferdelirium habe ich keine Gelegenheit zu hören gehabt, wenn auch die Häuptlinge immer betrunken schlafen gehen und nicht vor 10 Uhr früh auf den Beinen sind.

Die Banyaruanda bezeichnen das Bier poetisch als den Segen des Gottes (Imana's). Ohne Bier kann man weder geboren noch beerdigt werden. Ohne Bier bekommt man keine Frau, und man wird ohne Bier den Geistern nicht geweiht.

Die Saufereien dauern manchmal sehr lange und beschränken sich nicht auf die Abende. Ich hatte wiederholt Gelegenheit, während der Morgenmärsche, lärmende Siedelungen zu passieren, wo Ausdauernde immer noch beim rühmlichen Werke waren.

Die Folgen des Bierübergenusses haben in Mulera eine sehr große soziale Bedeutung, sie verursachen Totschläge, die wieder Akte der Blutrache nach sich ziehen. Deshalb hört man dort auch ständig vom Totschlagen, mit dem sich die Leute sehr rühmen. Auch die im Rausche Erschlagenen werden zur Zahl der erlegten Feinde gerechnet und durch eiserne konusförmige, am Kopfbande hinten getragene Anhängsel versinnbildlicht (vgl. Abb. 62).

Die Batwa-Töpferkolonie in Kabgaye wurde zur Zeit meiner Anwesenheit daselbst zersprengt, weil zwei Besoffene einen dritten totgeschlagen hatten und später mit sämtlichen Angehörigen vor der Blutrache flüchten mußten.

Es sind nicht die Männer allein, die sich betrinken, auch die Frauen der Wohlhabenden, vor allem die der Batutsi, sollen nicht selten dem Trunke huldigen. Da sie jedoch mit der körperlichen Schönheit auch eine ziemliche Rohheit vereinigen, so hört man nicht selten, daß dieser oder jener Hörige von einer Häuptlingsfrau im unnüchternen Zustande stark verprügelt worden sei.

Man unterscheidet in Ruanda mehrere, recht stark verschiedene Biersorten. Das Bananenbier wird allgemein „nzoga“ und das Hirsebier „marwa“ genannt. Die einzelnen Sorten werden mit folgenden Namen bezeichnet:

1. „Nzoga“ (gewöhnliches Bananenbier).
2. „Marwa ya masaka“ (Hirsebier).
3. „Marwa ya buro“ (Eleusinbier).
4. „Rwagwa“ (Bananenbier mit Hirsemalz gegoren).

5. „Nkangaza" (Bananenbier mit Honigzusatz gegoren).
6. „Uruki" (gekochtes, gegorenes Honigwasser).

Um „nzoga" zu bereiten, werden die noch nicht ganz ausgereiften, grünen, Bananen gepflückt und in der Hütte über den Herd gelegt, oder in einer besonderen Grube zum Nachreifen gebracht. Wenn man eine Grube zum Nachreifen verwendet, so wird neben ihr ein Feuer angezündet, und die Hitze durch geschicktes Hantieren mit einem Deckel in das Loch eingeführt. Nach vier oder fünf Tagen werden die Bananen ganz gelb. Man holt sie dann heraus, schält sie ab und wirft sie in einen hölzernen Trog. Dort werden sie in eine dünnflüssige Lösung aufgearbeitet (vgl. die eingehende Beschreibung dieses Prozesses in der Erklärung zur Tafel 15 im III. Bande, S. 11). In dieser Weise wird die süße, „ndamu" genannte, Sorte der „nzoga" hergestellt. Um eine schärfere Sorte zu erhalten, wird Hirsemalz oder Honig hinzugefügt. In Bugansa und Bgisha sollen die Bananen im kalten, ungekochten Wasser aufgerieben werden.

Um die „nzoga" zur Gärung zu bringen, pflegt man sie entweder in eine durch Feuer erwärmte Grube zu stellen und mit Stroh zu verdecken, oder auch in der Hütte in der Nähe des Herdes oder in einem Winkel, in Bananenblätter eingewickelt, unterzubringen.

Um das Hirsebier zu bereiten, wird das Korn mit einem Aschezusatz vermischt, in Gras eingewickelt, in einen Korb gelegt und in diesem für eine gewisse Zeit ins Wasser eingetaucht und darauf beiseite gestellt. Das Korn keimt auf. Nachdem die Keime genügend entwickelt sind, trocknet man das, zu Malz gewordene, Korn auf der Sonne. Das trockene Malz muß zum Mehle zerrieben werden und ist dann so zur Verwendung bereit. Das Mehl wird im kochenden Wasser aufgemacht und kann, nach der Abkühlung, durch einen Zusatz von Bananenbier, zur schnellen Gärung gebracht werden. Hat man kein Bananenbier, so wird das dünnflüssige Mehlbrei einigemal erhitzt und abgekühlt. Um den Gärstoff herzustellen, wird ein Quantum Mehl in abgekühltem Wasser aufgemacht und beiseite gestellt. Nach fünf bis sechs Tagen ist der Gärstoff fertig und wird dem Bierbrei beigefügt. Nach zwei, drei Tagen kann man anfangen die Marwa zu trinken. Die ungegorene Marwa wird „nsururu" genannt.

Altes Bananenbier ist stärker als das Hirsebier.

Das Bier wird in Ruanda und Bgisha mit Hilfe des Saugrohres (muheha) getrunken. Diese werden in besonderen köcherähnlichen, nur wesentlich kleineren Behältern aufbewahrt

Tabakbereitung. Im Zusammenhange mit dem Bier muß noch das andere Genußmittel, der Tabak, erwähnt werden, wenn er auch keiner anderen Bearbeitung außer dem Trocknen unterzogen wird. Der getrocknete Tabak bildet ein wichtiges Erzeugnis von Bugoye, wo sehr hochgeschätzte Tabaksorten gedeihen, und wo er besonders sorgfältig gepflegt wird.

Der Tabak wird in Tonpfeifen (inkono yi tabi) geraucht. Die alten Frauen sollen aber in Nduga den Tabak auch im flüssigen Zustande genießen. Es wird ein Aufguß hergestellt, und diesen zieht man in die Nase ein. Um das Herausfließen des Genußmittels zu verhüten, wird die Nase in einen gespalteten Zweig eingeklemmt und in dieser Weise verstopft.

Diese Form des Tabakgenusses soll auch im Südwesten des Victoria-Sees bekannt sein und „kirangi" genannt werden. Da man die mit der Flüssigkeit gefüllte Nase in die Höhe gerichtet zu tragen pflegt, so bekommen manchmal die sich stramm haltenden Europäer den Beinamen „Kirangi".

Haschisch ist in Ruanda, wie auch in den übrigen Teilen des Zwischenseengebietes, abgesehen von Buganda, unbekannt. Die Haschischraucher von Bukoba rekrutieren sich hauptsächlich aus der dort ansässigen Baganda-Kolonie.

Flechtarbeiten. Die Flechttechnik erreicht in Ruanda bei weitem nicht das Niveau der Kiziba-Arbeiten. Sie unterscheidet sich nicht von der letzteren im Prinzip; die Ruanda-Erzeugnisse fallen aber durch die weniger geschickte Ausführung auf. Da dieser Gegenstand schon einer eingehenden Behandlung¹) unterzogen worden ist, sollen hier nur die Typen der Geflechte ganz kurz besprochen werden.

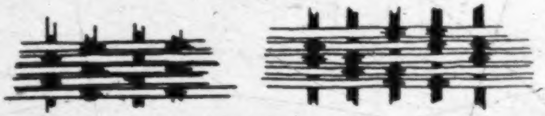


Abb. 42. Schildmattengeflechtmuster aus Ruanda.

Im Mattenflechten, das die einfachsten Probleme zu lösen hat, — die Geflechte und die Muster brauchen sich an keine Raumformen anzupassen — wird auch hier Vorzügliches geleistet, und die Matten gehören zu den am reichsten ornamentierten Gegenständen.

Es müssen vier verschiedene Typen unterschieden werden:

Die steifen Schildmatten, welche zwischen die Stützbalken des Daches eingeklemmt und zur Herstellung der inneren Scheidewände benutzt werden, gehören zwei verschiedenen Typen an. Der erste besteht aus miteinander durchflochtenen Bambusstreifen, die sich gegenseitig unter geradem Winkel durchkreuzen. Es entstehen dabei Varianten, je nachdem die Horizontalstreifen jeden einzelnen senkrechten Streifen oder jede zwei Streifen voneinander trennen. Beim zweiten Typus wird an die senkrechten Streifen eine Vorderschicht angebunden. Die Streifen der letzteren können die senkrechten Streifen unter verschiedenen Winkeln schneiden, was die Ornamente vermannigfacht.

Die Stäbchenmatten bestehen aus nebeneinander gelegten, aneinander gebundenen steifen Stäbchen. Wenn aber die zum Servieren der gekochten Eleusine in Toro verwendete Matte durch 4 schmale Nähte zusammengehalten wird, hat die Stäbchenmatte in Ruanda nur an den Rändern ganz schmale Nähte. Der

---

¹) Kandt, R., Gewerbe in Ruanda. Zeitschrift für Ethnologie 1904, SS. 349—359.

innere Teil zwischen den Nähten ist meistens bis auf einen schmalen Saum, der auf beiden Seiten frei bleibt, mit Fasern in Muster durchflochten. Diese Matten werden als aufrollbare Vorhänge der Betteingänge verwendet. Die gewöhnlichen Schilfmatten werden in ähnlicher Weise, wie die eben besprochenen, hergestellt, mit dem Unterschiede jedoch, daß die steifen Stäbchen durch Schilf- und Papyrusbündel ersetzt werden. Die Bündel halten längsläufige Nähte zusammen. Die Schilfbündel pflegt man an einzelnen Stellen mit schwarzen Bananenblattscheiden zu umwickeln, wodurch einfache Ornamente entstehen.

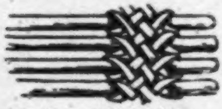


Abb. 43. Stäbchenmattengeflechtmuster aus Ruanda.

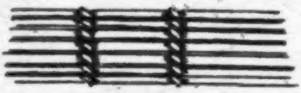


Abb. 44. Schilfmattengeflechtmuster aus Ruanda.

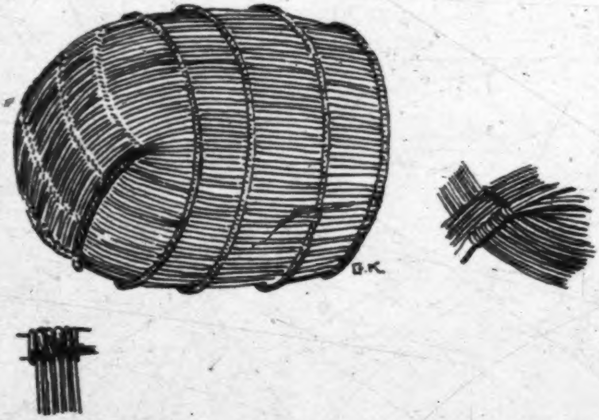


Abb. 45. Stäbchenkorb aus Ruanda. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13683. Höhe 33 cm.)

Bei den Körben wiederholen sich dieselben Geflechtstypen. Die größeren Körbe, die im Haushalte zum Aufbewahren und zum Transporte der Lebensmittel dienen, wie auch die Schilde zum Putzen der Hirse und zur Aufnahme des Mehles vom Mahlsteine, die Bienenkörbe, die Umflechtungen der Biertöpfe, ein Teil der geflochtenen Köcher und die Untersatzungen der Gefäße, werden aus dem Geflechte des Typus I hergestellt (vgl. Abb. 42). Den Typus II, wo die senkrechten Streifen durch eine außen verlaufende, angebundene Spirale zusammengefaßt werden, erinnere ich mich nur bei Köchern beobachtet zu haben (vgl. Abb. 153).

Abb. 46. Flechtnadel. ($^1/_2$ d. w. Gr. 18$^1/_2$ cm lang.)

Die Reisekörbe zum Aufbewahren der Toilettegegenstände und der Kleinigkeiten werden hergestellt aus zwei Stäbchenmatten, die senkrecht aufeinander gelegt, zylindrisch zusammengebogen und durch mehrere (gewöhnlich vier), horizontal angebundene, Reifen zusammengehalten werden (vgl. Abb. 45).

Die genähten Körbe bestehen aus aneinandergefügten Windungen eines dünnen Bündels aus feinem Stroh. Das Strohbündel wird mit Bastfäden umwickelt. Diese Umwickelung wird durch die nächste, schon befestigte Windung durchgezogen und in dieser Weise angenäht. Durch das Anfügen einer Windung an die andere entsteht der Korb. Das Loch zum Durchstecken des Fadens durch das Bündel der Windung wird mit einer eisernen Nadel (mhindu), die auch zum Entfernen von Sandflöhen dient, hergestellt. Die Nadel ist am anderen Ende mit einer Platte versehen. Die Platte der Nadel dient zum Anschmiegen und Ausglätten der Umwickelung. Die Muster werden auf dem Korbe, durch Umwickelung gewisser Teile der Windungen mit schwarzen Bananenblattscheiden, hergestellt.

Die feinsten Flechtereien dieser Art findet man auch in Ruanda auf den Deckeln der Milchgefäße. Sie können aber mit denen von Kiziba und Kyanja doch nicht verglichen werden. Etwas gröber werden die kleinen Vorratskörbe (chibo) geflochten.

Wie schon aus den obigen Zusammenstellungen zu ersehen ist, bilden die geflochtenen Gegenstände den Hauptbestandteil der Hausgeräte, und ihre Herstellung nimmt die Frauen sehr stark in Anspruch. Sie werden nämlich hauptsächlich durch Frauen verfertigt, die sich damit in jedem Haushalte beschäftigen. Die feinsten Arbeiten werden durch die Batussi-Frauen ausgeführt; bei ihnen ersetzen sie unsere Handarbeiten.

Töpferei. Die Töpferwaren stehen ihrer Zahl nach im Mobiliar erst an zweiter Stelle. Sie werden handwerksmäßig durch besondere Fachleute erzeugt, die ausschließlich für fremde Konsumenten arbeiten. Die Hauptmasse der Töpfer im eigentlichen Ruanda bilden die Batwa-Männer. Es gibt dort aber auch Bahutu-Töpfer und -Töpferinnen. In Kissaka habe ich nur Töpferinnen gesehen.

Der Topf wird ohne Drehscheibe gemacht. Die Spuren dieses Hilfswerkzeuges lassen sich jedoch nicht verkennen, da man den Topf auf einer Tonscherbe formt und sie je nach dem Bedürfnis dreht.

Der mit Wasser angemachte Ton ist sehr wenig durchfeuchtet. Die Arbeiterin nimmt von dem Vorrat einen Klumpen und formt mit der Hand aus ihm einen 30 cm langen und zwei bis drei cm dicken Zylinder. Dieser Zylinder wird spiralig nach der Art der, aus Strohbündeln zusammengenähten, Körbe zusammengerollt, und man erhält so den unteren Teil des herzustellenden Gefäßes. Die anschließenden Wülste werden durch das Zusammendrücken von der Innen- und von der Außenseite zusammengeschweißt. Auf die auf diese Weise hergestellten unteren Teile werden weitere Spiralen aufgelegt und festgemacht. So fährt man bis zum Oberrande oder dem Gefäßhalse weiter fort. Wenn der, aus aneinandergefügten und noch gut erkennbaren Spiralen gemachte Topf bis zu Ende fertiggestellt ist, wird er in Wasser eingetaucht und mit einem Kürbisstück so lange geglättet, bis die Spuren der Wülste verschwinden. Mit besonderer Sorgfalt werden die oberen Ränder gearbeitet. Man schleift sie mit einem nassen Blatt (von *Acanthus arboreus*) sorgfältig zu, wobei der Topf auf der Scherbe rotiert wird. Auch bei Rotation, diesmal aber ganz langsamer, werden die Verzierungen aufgetragen. Ein aus Gras geflochtener Zylinder wird auf der Gefäßwand abgerollt. In dieser Weise entstehen die primitiven Ausschmückungen. Es werden aber auch geometrische Muster aufgetragen.

Die, in dieser Weise hergestellten, Töpfe werden einige Tage getrocknet und dann erst gebrannt. Zum Brennen sollen die zum Wärmen des unreifen, ungegorenen Bieres verwendeten Löcher benutzt werden. Man brennt die Töpfe jedoch auch im Freien. Die rohen Tonwaren werden dann zu Pyramiden zusammengelegt, mit Brennholz und Gras von Seiten und mit Bananenstämmen von oben belegt und so gebrannt. Die stark wasserhaltigen Bananenstämme behindern das Holz am Brennen, verlangsamen den ganzen Prozeß und sollen infolgedessen dem Springen der Wände der Tonwaren entgegenwirken. Trotzdem hat man stets einen bedeutenden Satz unbrauchbarer Gefäße.

Um die Qualität der Ware zu heben, werden angeblich zum Ton zerstampfte Tonscherben hinzugefügt.

Die Töpfer findet man auf jedem Hügel. In Kissaka, wo es keine Märkte gibt, arbeiten sie nur, um die Bedürfnisse der allernächsten Umgebung zu decken.

Einen Nebenzweig der Töpferei bildet die Herstellung der Pfeifen und der „Liebestöpfchen", winziger Gefäße, in denen die Frauen ihre Amulette, welche ihnen die Liebe ihrer Gatten sichern sollen, tragen. Diese Gegenstände werden aus geknetetem Lehm, durch Aushöhlen mit besonderen kleinen Spaten, hergestellt. Diese beiden Kategorien von Gegenständen tragen, wenn sie verziert werden, vorwiegend nur geradlinige geometrische Ornamente.

Holzgewerbe. Das Holz wird in Ruanda durch stark spezialisierte Handwerker bearbeitet. Am zahlreichsten sind die Gefäßschnitzer vertreten. Sie werden „baƀazi" in der Nähe des Ndisa-Berges, wo sie in großer Zahl vorkommen, genannt. Die ebenfalls dort ansässigen Pfeil- und Bogenmacher werden „batanazi" geheißen. Dr. KANDT[1]), der in seiner oben zitierten Monographie die Holzindustrie Ruanda's sehr eingehend behandelt, sagt bezüglich ihrer Differenzierung: „So pflegen die Pfeilarbeiter auch Bogen zu machen, andere Arbeiter auch Salztröge für Vieh und Trommeln, andere wieder haben als Spezialität Getreidemörser, Stühle und Bienenkörbe. Ferner bilden oft Speiseschalen, Rührlöffel, Schöpflöffel und Keulen zusammen das Arbeitsgebiet besonderer Spezialisten. Spezialisten für nur einen Gegenstand sind diejenigen, die Milchgefäße, Köcher und Zierbüchsen für Pomberöhrchen herstellen. Die Arbeiter von Milchgefäßen machen bisweilen auch Pombetröge[2])."

---

[1] KANDT, R., Gewerbe in Ruanda. Zeitschrift für Ethnologie 1904, S. 335—348.

[2] Ebenda S. 342.

Trotz der so weitgehenden Spezialisierung sind die Erzeugnisse im großen und ganzen recht roh und unterscheiden sich sehr ungünstig von den am Victoria-See hergestellten Gegenständen. Am zierlichsten und sorgfältigsten werden noch die kleineren Gefäße und vor allem die Dosen für Butter geschnitzt.

Beim Ausführen der Arbeiten werden außer der Axt (Abb. 29, 30), dem Buschmesser (Abb. 31) und dem Schlagbohrer, auch Hohlbeile von verschiedener Größe, mit quergestellten Schneiden, und Raspelmesser, zum Ausschaben des Innern und der Außenseite der Gegenstände, angewendet.

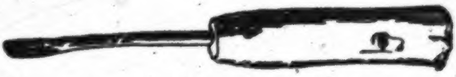


Abb. 47. Schlagbohrer aus Ruanda. (1/4 d. w. Gr. III E 9884 34 cm lang.)

Metallgewerbe. Das Metallgewerbe hat sich in Ruanda in die gewöhnliche Schmiedekunst und in die Drahtzieherei differenziert. Die Eisengewinnung spielt keine Rolle. Man ist fast ausschließlich auf importiertes Metall angewiesen. Es wird vor allem Eisen aus Busindja und aus dem Congo-Staate, das in der Form von Hacken eingeführt wird, bearbeitet. Ein paar verlassene Erzgruben habe ich auf dem Ndisa-Berge gesehen. Etwas Eisen wird in Kissaka gewonnen. Dr. KANDT[1]) berichtet sogar von einem Schmelzofen mit 16 Blasebälgen. Wesentlich reicher am Eisen soll Bgisha sein. Doch scheint sie mir in der Hauptsache den Import des Congo-Eisens zu vermitteln.

Die Schmiede bilden in Nduga eine Art Korporation. Sie sind durchwegs Bahutu, gehören aber zu verschiedenen Clans, wenn auch ihre Beschäftigung im allgemeinen erblich ist.

Die Schmiede werden im Lande sehr gefürchtet, wenn man auch eine gewisse Verachtung ihres Handwerks nicht verleugnen kann. Unter den Bahutu erfreuen sich die Schmiede ihres Reichtums wegen eines unleugbaren Einflusses. Die Frauen z. B. halten die Schmiede, wie es scheint, für große Kavaliere und Lebemänner, die stets im Bier schwelgen. Im allgemeinen werden sie jedoch für Geister des Unfriedens und für ewige Rebellen gehalten. Auch ihre Ehrlichkeit wird nicht besonders gerühmt. Man überwacht sie daher mit größter Sorgfalt während der ganzen Arbeit, wenn man ihnen, wie das meistens der Fall ist, mitgebrachte eigene Rohstoffe zum Bearbeiten überläßt. Bei jeder Gelegenheit sollen sie Eisen stehlen. In dieser Beziehung erfreuen sie sich eines sehr schlechten Rufes.

Abgesehen von ihrem eigentlichen Gewerbe betätigen sich die Schmiede noch anderweitig, so z. B. in der gynäkologischen Praxis, und sind durch ihre Fertigkeit im Fruchtabtreiben bekannt. Sie spielen auch im Kultus eine hervorragende Rolle. Der Vorgesetzte der königlichen Leibschmiede soll eine hohe Stellung einnehmen und im Hofzeremonial eine wichtige Rolle spielen.

---

[1]) Ebenda S. 560.

Das Schmiedewerkzeug bilden die Blasebälge, die eisernen Hämmer und ein Amboß aus Stein, von solchen Kleinigkeiten, wie einer Scherbe mit Wasser, einen Pinsel zum Bespritzen der Kohlen, wenn die Oberfläche zu glühen anfängt, und endlich Holzstücken zum Einklemmen des bearbeiteten glühenden Eisenstückes abgesehen.

Der Blasebalg (vgl. Taf. 12, Band III) besteht in Kissaka aus einem Tongefäß, dessen Becken unten in eine längere horizontale Röhre ausläuft. Die obere Öffnung des Beckens wird mit einem Ziegenfell zugebunden. Dieses kann mittels eines, in ihrem Zentrum befestigten Stockes, nach oben gehoben, wie auch in das Becken hineingestoßen werden. Die schwankende Größe des mit dem Ziegenfell abgeschlossenen Raumes erzeugt einen wechselnden Luftstrom in der horizontalen Ausgangsröhre des Blasebalgbeckens. Zwei Blasebälge bilden ein Ganzes, das von einem Manne bedient wird und zur gewöhnlichen Schmiedearbeit ausreicht. Dr. KANDT[1]) bildet einen doppelten hölzernen Blasebalg, wie ich ihn nur in Nord-Ruanda und bei den Bakondjo wiederholt gesehen habe, ab. Vor die zwei Blasebalgöffnungen wird ein, im Herde vertiefter Tontrichter hingelegt. In ihn schlagen abwechselnd aus den beiden Öffnungen Luftstöße, die durch das schnelle Hineinpressen der Fellmembranen erzeugt werden. Diese erreichen infolge ihrer Wucht mit Hilfe des Trichters die Mitte des Herdes. Die durch den Blasebalg eingesogene Luft kommt dagegen aus dem Spalt zwischen dem Blasebalg und dem Trichter. Auf diese Weise wird die Luft mit den primitiven Blasebälgen ohne Klappen in einer Richtung durch den Trichter in die Mitte des Herdes eingeführt.

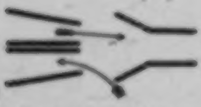


Abb. 48. Schema der Luftbewegung zwischen Blasebalg und Trichter.

Die Hämmer bestehen samt dem Stiel aus einem Stück Eisen. Der Stiel ist im Querschnitte rund, während der Hammer selbst mit vier zum Schlagen bestimmten Rippen ausgestattet ist und infolgedessen einen x-förmigen Querschnitt aufweist.

Der Amboß wird durch einen flachen Stein gebildet. Auf ähnlich geformten Steinen sitzen die Schmiede neben dem Amboß während der Arbeit.

Zangen sind nicht vorhanden. Das glühende Eisen wird in ein sehr wasserreiches Bananenstammstück eingefaßt und in dieser Weise beim Schmieden in der Hand gehalten. Wenn der bearbeitete Gegenstand eine Spitze hat, so wird diese in ein Holzstück eingetrieben, und er kann mit Hilfe des improvisierten Griffes ganz bequem in der Hand gehalten werden.

Um ein Stück Eisen abzuschneiden, biegt man es so lange nach beiden Richtungen hin, bis es bricht und entzwei fällt. Zum Schmieden werden auch die Kanten und die Unebenheiten des Amboßsteines benutzt. So wird z. B. das Eisen auf der zu schneidenden Stelle dünner geschmiedet, dann wiederholt in beiden Richtungen gebogen und zum Schlusse über eine Vertiefung des Ambosses gelegt und durch einige schwache Stöße getrennt.

---

[1]) KANDT, R., Gewerbe in Ruanda. Zeitschrift für Ethnologie 1904, S. 360.

Die recht hoch entwickelte Schmuckindustrie ruft eine bedeutende Produktion des sehr dünnen Eisen- und Kupferdrahtes hervor. Mit diesen werden die Arm- und Beinringe umwickelt.

Das bearbeitete Metallstück wird zunächst zu einem recht dicken, unebenen Drahtstück geschmiedet, und dieses wird später durch Ziehen beliebig dünn gemacht.

Das eigentliche Drahtziehen wird in kaltem Zustande besorgt. Den geschmiedeten Draht zieht man wiederholt durch ein konisches Loch in einem eisernen Bolzen. Die schmälere Ausgangsöffnung des Bolzens wird allmählich durch Zuklopfen des weichen Metalls verengt. Da beim Durchziehen des Drahtes durch den Bolzen seine Ränder immer mehr nachgeben, so ist der Draht am hinteren Ende dicker als am vorderen. Um diesen Fehler auszubessern, wird der Draht abwechselnd mit einem und dem anderen Ende in die Öffnung des Bolzens eingesteckt und durchgezogen.

Hat man die Öffnung im Bolzen durch kaltes Klopfen verengt, so muß man zunächst ihre unebenen Ränder in Ordnung bringen. Zu diesem Zwecke dient eine scharf zugeschliffene, in einen hölzernen Griff gefaßte Nadel. Die Nadel wird von beiden Seiten in die Öffnung eingesteckt und gedreht. Dann wird das Ende des Drahtes zugeschliffen, damit es durch die Öffnung im Bolzen durchgesteckt werden kann. Ist dies geschehen, so kann man das herausragende Ende mit Hilfe einer besonderen Vorrichtung festklemmen. Der Draht wird nämlich ohne Zange gezogen.

Der Klemmer, durch welchen die Zange ersetzt wird, besteht aus einem V-förmigen Stück Eisen. Das vorstehende Drahtstück wird zwischen seine beiden Äste gesteckt und eingeklemmt. Zu diesem Zwecke wird auf diese ein Eisenring aufgetrieben. Der Klemmer muß dann vom Bolzen ein wenig abgezogen werden. Ist das geschehen, so wird der Bolzen, solange der Draht noch genügend dick und stark ist, gegen einen vergabelten, in den Boden eingegrabenen Baumstamm gestützt. Deshalb hat auch der Bolzen zugeschnittene hintere Ränder an den beiden Enden. Diese Vorrichtung verhindert das Gleiten, da sich diese Teile genauer den Einschnitten auf der Holzgabel anpassen können.

Den Klemmer greift man, der Bequemlichkeit halber, mit einer Schlinge aus Bananenblattscheiden fest und zieht einen Meter weit ab. Nachher wird um den Draht selbst eine Schlinge gewickelt. Diese Umwickelung ist so angelegt, daß sie ungehindert in der Richtung des Bolzens gleiten kann, beim Zurückziehen, in zugedrückter Hand, aber den Draht faßt und ihn lang zieht. Das Abziehen des Drahtes dicht am Bolzen schützt gegen Riß. Beim feinen, schwachen, dünnen Draht wird der Klemmer gegen die Holzgabel gestützt, und der Bolzen mit der Hand auf dem Drahte abgezogen. Dabei läßt man den Draht hin und her gleiten, wenn irgendeine Stelle einen größeren Widerstand leistet.

Dicker Draht wird beim Ziehen erwärmt. Doch die Temperatur ist hier eine ganz niedrige, da die Hauptoperationen, wie das Zuschleifen der Spitze und das Klemmen, mit der Hand besorgt werden. Dicker Draht wird beim Ziehen mit Steinen abgerieben, und der Arbeiter läßt auf ihm wiederholt die, mit Steinen gefüllte, Hand gleiten. Das geschieht angeblich deswegen, um ein stärkeres Steckenbleiben des Drahtes, also ein stärkeres Ausziehen des Drahtes, herbeizuführen. Dünner Draht wird mit Fett eingerieben, um das Steckenbleiben, welches ein Reißen des Drahtes zur Folge haben könnte, zu vermindern.

Der fertige Draht wird in größere Rollen zusammengewunden.

Rindenstoffbereitung. Die Herstellung des Rindenstoffes (mpuzu) ist in Ruanda, wie es scheint, im Rückgange begriffen. In Ruasa z. B. hatte ich nur einmal Gelegenheit, ein Stück Rindenstoff zu sehen, und zwar zu einem Sack verarbeitet. Wegen der großen Zahl der mir dort zum Kaufe angebotenen Rindenstoffschläger, bin ich eben gezwungen anzunehmen, daß dieser Zweig der einheimischen Industrie, wenigstens in Mulera, stark zurückgeht.

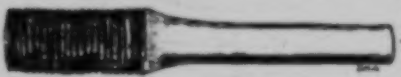


Abb. 49. Rindenstoffschläger aus Ruanda. (1/4 d. w. Gr. III E 9964. 30 1/2 cm lang.)

In der Nduga, wo die Bevölkerung wesentlich ärmer ist, sieht man viel Rindenstoff. Da aber der Rindenstoff nach der Art der teueren Fellkleidung getragen wird, so könnte man annehmen, daß er hier gegenwärtig nur ein Surrogat des Felles darstellt. Andere Gründe sprechen doch zugunsten der Ansicht, daß die ursprüngliche Bekleidung durch Rindenstoffe gebildet wurde. In Mulera hat man mit dem Steigen des Wohlstandes, welchen man im Wirkungskreise der Mission Ruasa beobachten konnte, auf Rindenstoffe verzichtet und die Fellkleidung angelegt.

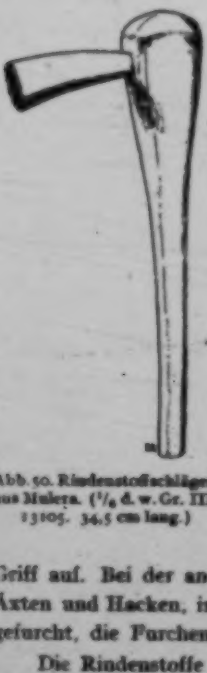


Abb. 50. Rindenstoffschläger aus Mulera. (1/4 d. w. Gr. III 13105. 34,5 cm lang.)

Die im Wasser aufgeweichte Rinde besonderer Fikusarten wird auf einem, als Unterlage dienenden Stamme dünn und breit mit einem Hammer geschlagen. Die Hämmer (imango) haben zwei Formen. Der Hammer der einen Sorte sieht wie ein Zylinder mit Kreisfurchen am schlagenden Ende aus und weist einen verdünnten Griff auf. Bei der anderen Art ist der Schläger konisch und wird, wie bei den Äxten und Hacken, in einem Stiele befestigt. Die Schlagfläche ist hier ebenfalls gefurcht, die Furchen kreuzen sich aber.

Die Rindenstoffe werden in Ruanda sehr roh gearbeitet und unterscheiden sich sehr ungünstig von den Erzeugnissen Kiziba's.

Fellbearbeitung. Um eine Kuhhaut als Kleidungsstück verwenden zu können, muß man sie einer mühsamen Bearbeitung unterziehen. Sie muß weich und geschmeidig gemacht werden, sonst ist sie unverwendbar.

Das dem Tiere abgeschundene Fell wird zunächst an der Sonne getrocknet und darauf im Wasser aufgeweicht. Ist das Fell weich geworden, so muß es aufgehängt werden, damit es abtropfen kann; nachher wird es auf dem Boden ausgespannt, und zwar mit den Haaren nach unten. Die Haut pflegt man mittels kleiner Holzpflöcke zu befestigen, die durch den Fellrand durchgesteckt und, nachdem das Fell gespannt worden ist, in den Boden mit einem Stein eingetrieben werden. Dann wird das Fell mit einem Schaber (mbaro) gesäubert. Dieser Prozeß wird als „kuhara" bezeichnet. Die erste Schicht, die sich ablöst, wird „imishishwa" genannt. Das beim zweiten Schaben Abgehende heißt „imiharamuro", das beim dritten abgelöste — „inkuru". Daraufhin wird der durchlöcherte Rand abgeschnitten, das Fell mit Kuhmist eingerieben und so zwei bis drei Tage liegen gelassen. Später wird das Fell mit „minyonza" gekämmt und geglättet, um die Haare in Ordnung zu bringen. Diese Operation heißt „kubiutsa inshundo zinganda". Das so vorbereitete Fell wird mit Butter eingeschmiert und mit, im Wasser aufgeweichter, roter Erde (kitaka ch'inkanda) begossen. Die nach der Austrocknung haften gebliebenen Partikeln werden mit Butter vermischt. Auf dem so fertiggestellten Fell werden noch Muster mit Rindersehnen mittels einer Eisennadel aufgenäht. Diese Arbeit wird „kukana ńganda" genannt. Die dazu verwendete eiserne Nadel besaß ursprünglich kein Nadelloch. Sie bildete infolgedessen eine Art Pfriem, der auch zum Entfernen der Sandflöhe (mafunza) verwendet wird und mit einem Messer zum Schneiden der Felle am anderen Ende versehen ist. Das Fell muß noch parfümiert werden. Dazu verwendet man das wohlriechende Holz „imibavu ihumura". Das Holz pflegt man auf glühenden Kohlen in einer Scherbe (luggio) zu brennen. Über dem Feuer wird ein weitmaschig geflochtener Korb (lutete) wie eine Kuppel, den Boden nach oben, gelegt. Auf dem Korbe breitet man das bearbeitete Fell, das in dieser Weise eingeräuchert wird, aus. Damit ist die Bearbeitung zu Ende gebracht. Ziegen- und Schaffelle werden weniger sorgfältig bearbeitet, doch nach demselben Prinzip.

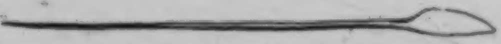


Abb. 31. Pfriem aus Mulera. ($^1/_3$ d. w. Gr. III E 13732. $24^1/_3$ cm lang.)

Güteraustausch. Die Arbeitsteilung befindet sich in Ruanda auf einer verhältnismäßig hohen Stufe. Schon die sozialpolitischen Momente erzeugen eine Verschiedenheit der Beschäftigungen bei den unterjochten Bahutu und den herrschenden Batutsi. Man darf aber nicht vergessen, daß der Ackerbau der Bahutu und die Rinderzucht der Batutsi hier als innerlich unabhängige und wirtschaftlich nur wenig miteinander verknüpfte Erscheinungen auftreten.

Die Arbeitsteilung ist hier nicht genügend weit vorgeschritten, daß in Ruanda die ökonomische Abhängigkeit eine Rolle spielen könnte, von der Konzentration des Vieh- und Bodenbesitzes in den Händen des Königs abgesehen. Das meiste wird für den eigenen Gebrauch zu Hause verfertigt. Der Güteraustausch ist, absolut genommen, nicht besonders bedeutend, und man ist in der Ausbildung des Geldwesens, das die gegenseitigen Verhältnisse der einzelnen Güter zueinander zum Vorschein bringt, nicht weit gekommen.

Die Gegenstände des Austausches bilden, abgesehen von den Nahrungsmitteln, Eisenhacken, Tabak, Baumwollstoffe, Felle, Salz, Messing- und Kupferdraht, Glasperlen, diverses Hausgerät, Waffen und mit gewissen Einschränkungen auch Frauen und Vieh.

Von diesen Gütern haben sich vor allem die Eisenhacken, Perlen und Vieh als Wertmesser entwickelt. Die einzelnen Wertmesser werden aber je nach dem einzuschätzenden Gute angewendet, und man ist zur Bestimmung und Fixierung des relativen Verhältnisses der verschiedenen Werteinheiten noch nicht gekommen.

Für größere Gegenstände gilt als allgemeine Werteinheit die Hacke. So spricht man von einer guten Ziege für zwei bis vier Hacken, von einem Feld, dessen Pachtpreis für zwei Kulturen eine Hacke beträgt usw.

Als kleinere Werteinheiten dienten zur Zeit meiner Anwesenheit erbsengroße, vergoldete Glasperlen. Diese ersetzten die am Victoria-See verbreiteten Kauri-Muscheln und hatten ungefähr denselben Wert. Man nahm aber bei Zahlungen auch andere Perlensorten an. Die kleinen roten, in Urundi sehr beliebten „sam-sam" pflegt man dagegen in Ruanda nicht anzunehmen. Von Kissenji aus werden noch etwas größere, blaue und ebensogroße, aber zweimal längere, weiße Perlen vertrieben. Ihr Wert ist wesentlich (zweimal ca.) niedriger, als der der vergoldeten Erbsenperlen. In Kissaka und Nduga konnte ich zu Kaufzwecken kleine weiße Perlen (mit einem Durchmesser von zwei bis drei mm) verwenden. Die blaugrünlichen runden Perlen (mit einem Durchmesser von acht mm) wurden dagegen nirgends angenommen. Früher sollten sie sich im Land hoher Schätzung erfreut haben.

Die vergoldeten, erbsengroßen Perlen werden, ebenso wie die Kauri-Muscheln, denen sie im Werte nahe kommen, zu 50 oder 100 auf eine Schnur angereiht. Diese Schnüre gelten als Zähleinheiten. Die großen werden als „runigi rulerule", großes Halsband, die kleinen als „runigi rugwisi", kleines Halsband, bezeichnet.

Gelegentlich benutzt man noch als Wertmesser Stücke von Messing- und Kupferdraht. Als Maßeinheit für Kupferdraht dient „ntamba", die maximale Entfernung zwischen den Spitzen des ersten und dritten Fingers.

Mit dem Fellhandel dringt in das Land eine neue Werteinheit, das ist die Rupie ($^1/_{15}$ £), die hier die Form des weißen Baumwollstoffes (Amerikani) im Ausmaß von zwei Klaftern hat, von den Küstenhändlern „doti" genannt wird und nur in zwei Stücke zu einem Klafter (upande) getrennt werden kann. 1000—1200 vergoldeter erbsengroßer Glasperlen kommen dem „doti" ungefähr gleich.

Bei den Frauenkäufen der Batutsi dienen Kühe und Biertöpfe als Zähleinheiten. Bei den Frauenkäufen der Bahutu Süd-Ruanda's werden als Wertmesser Eisenhacken (Spatengeld) benutzt, während die Bahutu des Nordens, vor allem die von Mulera, den Wert der Frauen nach Kühen messen.

Preise. Die Preise zeigen im Lande bedeutende Unterschiede und sind großen Schwankungen unterworfen. Der Wert der europäischen Gegenstände ist im starken Sinken begriffen. Um der relativen Wert der einzelnen Gegenstände kurz zu charakterisieren, werde ich einige Preise, in den entsprechenden Einheiten ausgedrückt, zusammenstellen:

Kleine Hütte	1 große Ziege.
Großer Topf Bier	1 Hacke.
Schwert (ngota)	1 kleine Hacke.
Wasser- oder Kochtopf	$^1/_8$—$^1/_{12}$ einer Hacke.
Hacke	150—250 vergoldete Perlen im Jahre 1907. Die letzteren schwanken im Preise sehr, je nach der Mode.
Matte	$^1/_3$—$^1/_4$ einer Hacke.
Tagelohn eines Mannes	$^1/_8$ einer Hacke.
Blatt Tabak	$^1/_{250}$ einer Hacke.
Klafter Stoff (upande amerikani) .	2 Hacken.
Last Tabak aus 400—600 Blättern.	1 „upande".

Der Tabak von Bugoye und Bushiru kommt in den Handel in Paketen zu 50 Blatt. Gegen 10 Pakete werden zu einer Last vereinigt. Gewöhnliche Tabaksorten, die man überall anbaut, spielen im Handel keine Rolle.

Elefantenzahn	bis 100 Ziegen.
Ziege	2—4 Hacken.
Schaf	2—3 Hacken.
Junger Stier	8—11 Hacken.
Kalb	2—5 Hacken.
Junge Kuh	15—20 Ziegen oder 2 Stiere. Einer von derselben Größe, der andere etwas größer.

Handel. Bei der Betrachtung des Handels von Ruanda muß man scharf zwischen dem Fellhandel und den übrigen Formen des Güteraustausches unterscheiden.

Der Fellhandel hat in den viehreichen Ländern von Innerafrika den Charakter eines reinen Exportes, ja eines Raubhandels. Mit Fellen werden die eingeführten europäischen und indischen Baumwollstoffe, Glasperlen, Messing- und Kupferdraht und die anderen fast durchwegs unproduktiven Dinge bezahlt.

Besorgt, daß die Viehbestände den verhältnismäßig hohen Fellpreisen zum Opfer fallen könnten, hat die Regierung den Händlern verboten die Grenzen von Ruanda und Urundi zu überschreiten. Trotz dem großen Risiko, da gefaßte Schmuggler mit der Konfiskation ihrer Waren und mit dem temporären Freiheitsverlust ihr Vergehen büßen müssen, kamen doch, durch die großen Gewinne angelockt, aus Karagwe nach Kissaka eingeborene Händler, um Felle einzukaufen. Diese wurden den indischen Ladenbesitzern in Kafuro weiter verkauft.

Ich begegnete im Süden vom Mohasi-See einer Händlerkarawane aus 10 Mann. Sie trieben einige Rinder und Ziegen und schleppten auf den Köpfen Ballen zusammengerollter Felle. Die Leute waren mit einem Paß von Bukoba nach Kafuro ausgerüstet und setzten die weitere Reise auf eigenes Risiko fort. Um sich vom Verdacht, Vieh gestohlen zu haben, zu reinigen, erzählten sie viel von den hohen gezahlten Viehpreisen. Diese betrugen 10 „doti“ Amerikani für einen Stier und 1 „doti“ für eine Ziege.

In der Nähe von der Mission Nsasa hält sich auch ein Muganda-Händler sogar ständig auf. Er hat sich durch seinen langen Aufenthalt daselbst eingebürgert.

Der Umfang dieses Schmuggelhandels muß recht bedeutend sein, da alle Batutsi mit Baumwollstoffen bekleidet waren. Daß diese Stoffe in der Hauptsache aus den Militär- und Handelsstationen am Kiwu-See (Kissenji und Ischangi) stammen könnten, ist unwahrscheinlich.

Abgesehen von dem Fellhandel gibt es noch einen alten, bodenständigen, auswärtigen Handel. Es werden Eisenhacken aus dem Congo-Staate und Salz vom Edward-See bezogen; dafür wird vorwiegend mit Ziegen gezahlt. Mit Ziegen zahlt man auch für das aus dem Congo-Staate geschmuggelte Elfenbein und Kautschuk.

Der innere Handel besteht vor allem im Austausche der Landeserzeugnisse zwischen den Produzenten und Konsumenten. Man treibt Tauschhandel mit Nahrungsmitteln, Eisen, Tonwaren, Kleinvieh, Salz u. a.

Die Leute von Issawi beziehen ihr Salz aus Njaruguru, wohin es aus Urundi gebracht wird. Ihre Hacken werden in Mukinjaga gekauft. Diese Provinz bildet eine Zwischenhandelsstelle, da die Ware aus Bunyabungu importiert wird. Die Nordprovinzen beziehen das Eisen aus Bgisha und das Salz aus Katana am Edward-See, wo große Märkte mit Salz von Katwe abgehalten werden. Es wird aber auch im Lande Salz gebrannt und zwar in Mulera und nach Dr. KANDT[1]) in einer Südbucht des Kiwu. Ob Busindja-Salz[2]), das in Kigoma im Westen von Mumurumba an der Südgrenze von Ujungu gewonnen wird, nach Ruanda kommt, ist mir unbekannt.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 513.

[2]) CAPUS, R. P., Eine Missionsreise nach Uha und Urundi. Petermanns Mitteilungen 1898, S. 185.

Kupfer wird in geringen Mengen aus Urundi und in größeren aus Busindja als Zahlung für Elfenbein eingeführt. Ziegen werden aus Mulera, Kissaka und Njaruguru exportiert. Die letzteren stammen aus Urundi. Die besten Tabaksorten exportiert lastenweise Bugoye. Schafe werden aus Mulera ausgeführt. Die schönsten Matten liefert Mukinjaga. Die farbigen Matten der Batutsi werden in Nduga gemacht. Die Bambuskörbe erzeugt man in Bwischascha, Bugoye und Mulera. Die Otterfelle exportiert Ndorwa. Die schönsten Speere und die besten Pfeile werden am Ndisa-Berge verfertigt. Alle diese Waren bilden den Gegenstand des inneren Handelsverkehrs.

Diesen Handel besorgen die einheimischen Zwischenhändler, die im Gegensatze zu den fremden Händlern (bachuruzi) mit dem Worte „bagenza“ bezeichnet werden. Sie unternehmen oft mehrtägige Reisen, um ihre Kunden und weit entfernte Märkte zu besuchen. Sie vermitteln den Austausch zwischen Mulera, Nduga und Katana am Edward-See und tauschen hauptsächlich Kleinvieh, Eisen, Salz und Tabak aus. Die Bagoye vermitteln den Handel zwischen Bugoye und Bunyabungu und tauschen im großen Umfange Hacken gegen Mulera-Ziegen ein.

Die Bagoye sind vorurteilsfreie Kaufleute. Sie brachten mir z. B. zum Verkauf Schädel, als sie mich dort mit Schädelsammeln beschäftigt gesehen haben. Es traute sich allerdings niemand den Schädel anzufassen. Man trug ihn entweder auf einem Stocke oder in einem Bananenblatte. Auf den Gedanken, für Schädel Bezahlung zu verlangen, kam zwar zuerst ein elfjähriger Junge. Diesem folgten andere, auch Erwachsene waren darunter, als sie sahen, daß der Junge gut bezahlt wurde. In kurzer Zeit wurden über 200 Schädel eingeliefert.

Es muß aber hervorgehoben werden, daß es durchaus nicht alle waren, die sich für diesen Handel begeistert haben. Nach genauerer Untersuchung stellte es sich heraus, daß sämtliche Schädelsammler Leute sehr niedriger Schichten waren. Es waren „bagaragu“[1]) der anderen und Weisen, die als Halbsklaven in den einzelnen Haushalten eine Unterkunft fanden. Nach einigen, wenigen Tagen hörte jedoch das Schädelsammeln ganz auf. Die Jungen der Mission wollten nämlich mit einem, der Schädel gesammelt hatte, nicht zusammen essen. Als sich diese Nachricht verbreitet hatte, konnte ich bald keine Schädel mehr bekommen, und der letzte Sammler wurde verprügelt.

Die Leute interessierten sich sehr zu erfahren, wie teuer die Schädel in Europa bezahlt werden.

Noch jetzt sollen aus Ruanda Menschen exportiert werden, und zwar nicht als freiwillige Emigranten und vorübergehende Arbeiter, sondern als Sklaven. Über diese dunkle Frage konnte ich nur weniges erfahren. Bei der Institution der Kaufehe ist es sehr schwer, die Grenze zwischen einer gekauften Sklavin und einer gekauften Frau zu ziehen. Es wird in Kissaka erzählt, daß die Bassuwi in größerer Zahl Frauen zu kaufen kommen und sich in der Landschaft Lukira aufhalten. Die Frauen sollen von ihnen weiter nach Tabora verkauft werden.

---

[1]) Klienten.

Dr. Kandt erwähnt[1], daß es im Nordwesten des Landes einen regelrechten Sklavenimport gibt. „Alljährlich verkaufen die Wahunde, weil ihr Land zu klein für ihre großen Familien ist, aus Nahrungsmangel Hunderte ihrer Kinder als Sklaven nach Ruanda".

Märkte. Die Märkte, wo sich die Leute zu gewissen Tagesstunden versammeln, um ihre Güter auszutauschen, bilden eine nur im Norden und Westen stark verbreitete Einrichtung. Im Osten dagegen scheinen sie ganz zu fehlen. Dr. Kandt will in der Märkteinstitution einen Effekt des westlichen Einflusses sehen[2]. Das scheint mir nicht ganz zuzutreffen. Erstens ist sie auch in Nduga vorhanden, wie ich das persönlich feststellen konnte, zweitens haben wir genügend ausreichende Gründe, um annehmen zu können, daß das ursprüngliche, durch Batutsi noch nicht beeinflußte Bahutu-Ruanda den Gebieten jenseits des Großen Afrikanischen Grabens ganz ähnlich war. Die Märkte können eine sehr alte Einrichtung darstellen, die sich nur im Norden und Westen erhalten hat. In den Batutsi-Provinzen konnten die Märkte mit der Eroberung verschwinden, ebenso wie sie in der Umgebung der belgischen Stationen und vor allem im Uele verschwunden sind oder wenigstens vor den Augen der Eroberer verborgen werden. Diese haben nicht selten die Marktwaren mit Rücksicht auf die unbezahlten Steuern beschlagnahmt.

In Nduga habe ich zwei Märkte mit Eisenhacken (iguliro lyi byuma) gesehen. Der eine fand eine halbe Stunde von Kwa Rutagungira in Bulamba statt, der andere Marktplatz lag zwischen Niansa und Kabgaye auf einem Hügel, drei Stunden von dem letzteren Orte entfernt. Der Markt in der Nähe von Kwa Rutagungira war zur Zeit meines Durchmarsches von den Schmieden vom Ndisa-Berge stark besucht. Unterhalb von Marangara, am Njawarongo, in Bukonya befindet sich ein Kohlenmarkt. Die Kohlen werden im Tschingogo-Wald gebrannt und durch die Leute des Häuptlings Niamakwa aus Bushiru gegen Hirse und alte Hacken eingetauscht.

In Njundo, zwischen dem Hügel Katebe und der Ssebeja, an der Missionsbrücke findet alltäglich seit alten Zeiten ein Nahrungsmittelmarkt statt. Die Leute kommen früh zusammen und gehen zwischen 11 und 12 Uhr auseinander. Ein anderer Marktflecken liegt im Nordwesten von Kissenji.

In Mulera ist ein Marktplatz einige Stunden von Ruasa entfernt. Luhanga, der Stellvertreter von Nshohozamigo, versuchte den Markt in die Nähe der Mission Ruasa zu verlegen. Er dachte, er werde sich dadurch einerseits die Missionäre verpflichten und andererseits seine Einkünfte durch den Markt steigern. Es war nämlich zu erwarten, daß der große Weg, der über die Missionsbrücke führt und von allen nach Ruweruka und Bugoye Reisenden begangen wird, noch zahlreichere Marktbesucher als der alte Fleck versammeln würde. Die Erwartung hat sich aber nicht erfüllt. Die Leute kamen zwar ein paarmal aus Neugierde, zogen sich aber bald auf die alte Stelle zurück. Dieses Beispiel beweist, daß wir es hier mit alten, durch Tradition gefestigten Erscheinungen zu tun haben.

---

[1] Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 435.

[2] Kandt, R., Gewerbe in Ruanda. Zeitschrift für Ethnologie 1904, S. 332.

Die Märkte sind im Westen 3—4 Stunden voneinander entfernt, wie das schon durch Dr. KANDT[1]) bekannt geworden ist.

Der Markt in Njundo versammelte alltäglich zwischen 8 und 10 Uhr früh einige hundert Menschen. Beim Austausche waren auch mehrere Vermittler, die Kommissionen bezogen, beschäftigt. Um die Marktabgaben zu ersparen, wurden in der Nähe des Marktes auf den Wegen Abmachungen getroffen, so daß man auf den Scheidewegen kleine Nebenmärkte beobachten konnte.

Verkehrsverhältnisse. Der Munyaruanda reist zu Fuß. Wenn mehrere Menschen zusammen reisen, so bewegen sie sich im Gänsemarsch auf den jahrhundertelang benutzten, festgetrampelten Pfaden. Die Pfade meiden gerade Linien. Sie umgehen sorgfältig jedes Hindernis, jeden Stein, jeden gefallenen Baumstamm. Trotz dieser kleinen Schwankungen ist der Verlauf der Wege doch ganz genau festgelegt und durch die Fähren bestimmt. Nichts ist unrichtiger, als die nicht selten zu findende Behauptung, daß man auf den Märschen die beliebigen Pfade benutzen kann, wenn nur die Marschrichtung aufrecht erhalten bleibt. Man muß nicht selten bedeutende Umwege machen, um sich auf den stärker begangenen, bequemen Arterien bewegen zu können. Das fiel mir besonders auf, als ich in Njakagungu, auf dem Marsch vom Mohasi-See nach Nsasa, den Weg, der von Ruanda nach Karagwe führt, kreuzte. Die Wege halten sich an die Hügelrücken, da das Reisen in den Tälern wegen der zahlreichen Sümpfe in den Niederungen mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Das ständige Auf- und Absteigen, um von einem Hügelrücken auf den andern zu kommen, macht das Reisen recht beschwerlich.

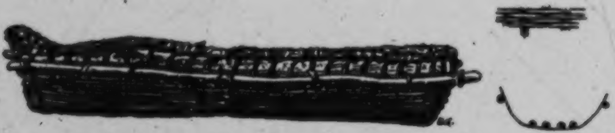


Abb. 52. Sänfte aus Mulera. ($^1/_{18}$ d. w. Gr. III 13685. 128 cm lang.)

Die Großen des Landes werden auf ihren Reisen in Sänften (ngobi) getragen. Die Sänfte stellt einen geflochtenen Trog dar. Dieser wird gebildet durch die, in der Längsrichtung verlaufenden, Bambusstäbe (migano), die miteinander durch Rotangstreifen verbunden werden. Der Trog hat an jeder Seite wenigstens drei Henkel, durch die zwei starke Bambusstäbe durchgeschoben werden. Diese Stäbe pflegen die Träger auf dem Kopfe mit Hilfe von runden Tragkissen zu halten. Die Träger bewegen sich im leichten Laufschritt. Der Getragene befindet sich in halb liegender Stellung.

---

[1]) KANDT, R., Cap[illegible] Nili. Berlin 1904, S. 294.

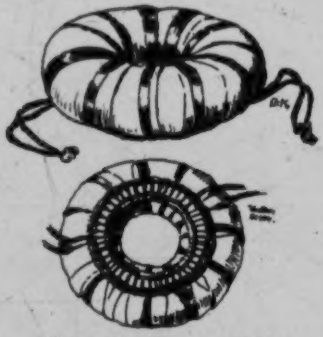


Abb. 53. Tragkissen aus Mulera.
(${}^1/_6$ d. w. Gr. III 13093. $21^1/_2$ cm Dm.)

Die Häuptlinge reisen mit dem ganzen einheimischen Komfort; so werden sie z. B. durch zwei Milchkühe (nzishwa), die unterwegs gemolken werden, begleitet.

Reittiere benutzen nur die Europäer.

Brücken waren in Ruanda bis unlängst ganz unbekannt. Jetzt hat man eine auf dem Gelände der Mission Ruasa über die schwer passierbaren Stromschnellen der Mukungwa angelegt. Eine andere verbindet die Mission Issawi mit den benachbarten Hügeln. Sie ist über einen Sumpf geworfen.

Die Flußübergänge sind seit altersher mit Einbäumen, die zum Übersetzen der Reisenden dienen, versehen. Auf der Akanjaru-Fähre, in der Nähe von Kihinga, hatte ich Gelegenheit ein aus Schilf und Papyrus zusammengebundenes Floß zu sehen. Das Floß wurde von einem Ufer zum anderen mit Hilfe eines aus Papyrus geflochtenen Strickes gezogen. Das 3 × 3 m große, quadratische Floß war stark genug um sieben Träger mit ihren Lasten zu tragen.

Der über einen km breite Akanjaru hatte nicht einmal eine zwanzig Meter breite freie Wasserfläche, auf der man sich mit dem Floß bewegen konnte. Das übrige war ein dicht bewachsener Papyrussumpf, in dem man, wohl bis über die Hüften eingesunken, waten müßte, wenn der Weg zu dieser Zeit nicht durch die nebeneinander gelegten Schilf- und Papyrusmassen bequem gangbar gemacht worden wäre. Kleinere Dämme werden vielfach in den Sümpfen mit Rücksicht auf die Kühe angelegt. Wenn der Sumpf ein bedeutendes Gefälle hat, so wird oberhalb des Dammes eine freie, tiefere Wasserfläche hergestellt, die als Viehtränke dient.

Der ganze Güterverkehr wird in Ruanda durch Träger besorgt. Die einzige benutzte Wasserstraße ist der Kiwu. Er wird mit großen, primitiven, seeuntüchtigen Einbäumen befahren, die recht bedeutende Lasten tragen können. Sonst dienen die Boote nur zum Übersetzen der Reisenden über die Flüsse auf den Verkehrsstraßen.

Die Flüsse Ruanda's haben aber bedeutende schiffbare Strecken, die in der Zukunft mit der Entwickelung des Verkehrs sicher ausgenutzt werden.

So ist z. B., wie ich mich überzeugen konnte, der Njawarongo schiffbar vom Ndisa-Berge bis zum Zusammenflusse mit der Mukungwa, und weiter darüber hinaus. Auch an der Kissaka-Grenze konnte ich die Schiffbarkeit des Kagera feststellen. Ebenfalls soll der Kagera von der Ruwuwu-Mündung bis zum Mpororo-Knie für die Schiffe zugänglich sein.

Lasttiere benutzt man in Ruanda bis jetzt noch nicht, wenn auch die im Lande lebenden 20—25 Reitesel vortrefflich gedeihen und den dort weilenden Europäern gute Dienste leisten.

Das Ausnützen der Wasserwege und der Lasttiere setzt jedoch ein Steigen der Trägerlöhne und eine Entwickelung des Handels, für den die vorhandenen Träger nicht mehr ausreichen werden, voraus.

Die Lasten werden in Ruanda, im Gegensatze zu den nordwestlichen Congo-Gebieten, auf dem Kopfe getragen. Erst bei den Bahunde, im Westen, beginnt das Tragen auf dem Rücken. Die Ostgrenze dieser Art des Tragens geht, wie es scheint, vom Kiwu zum Rutshuru-Fluß herüber und folgt weiter nach Norden, im Osten des Edward-Sees, der Ostgrenze des Bakondjo-Gebietes entlang.

Zum Lebensmittel- und Kohlentransport dienen im Norden hohe konische Bambuskörbe, die in ihrer Mitte durch ein Tragkissen gestützt, auf dem Kopfe balancieren. Nicht selten werden auch kleine Pakete aus Bananenblättern gemacht. Die Pakete pflegt man in der Regel zwischen drei Ästen, Bambusstämmen oder auch zwischen kleineren Bündeln von Hirsestroh einzuklemmen. Mit Hilfe dieser Vorrichtung können sie beim Tragen mit der Hand gehalten werden. Die Pakete herrschen im Süden vor. Für Kleinigkeiten und für Toilettegegenstände werden dort auf Reisen vorwiegend breite, niedrige Stäbchenkörbe mit konischen Deckeln verwendet. Man setzt sie einfach auf den Kopf.

Bier und Wasser werden in irdenen, mit Bananenblättern zugebundenen und mit Umflechtungen versehenen, Töpfen getragen.

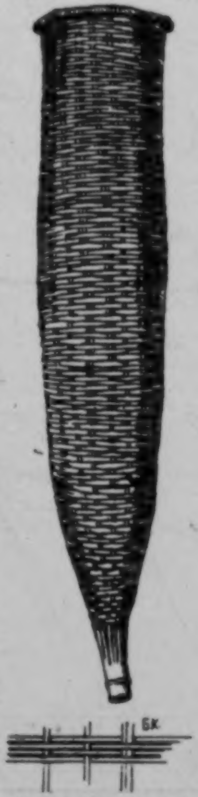


Abb. 54. Lastkorb für Transport u. zum Aufbewahren der Lebensmittel. (1/18 d. w. Gr. III E 13688. 140 cm hoch.)

Bei der Betrachtung der Verkehrsmittel darf in Ruanda der einheimische Telegraph nicht vergessen werden. Trommelsignalisation wird hier im bescheidenen Umfange angewendet. Der König trommelt die Krieger bei der herannahenden Gefahr zusammen. Die Nachrichten aber werden von Hügel zu Hügel auf eine besondere Weise herübergerufen, so daß man in Niansa stets darüber wohl unterrichtet ist, was im Lande vorgeht. Man hat Kunde von jedem reisenden Europäer, von jedem Küheraub an der Grenze und von jeder Unruhe im Lande. Die Nachricht wandert rasch von Hügel zu Hügel nach der Hauptstadt. Der Nachrichtendienst ist so gut, daß man annehmen könnte, daß besondere Signalisten ihren Dienst pünktlich ausführen müssen.

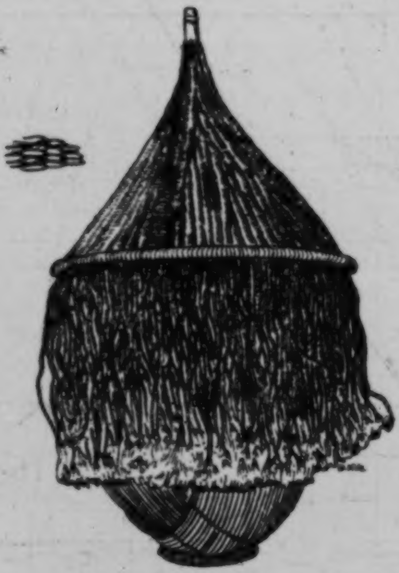


Abb. 55. Reisekorb aus Ruanda. (1/8 d. w. Gr. III E 6986. 84 cm hoch.)

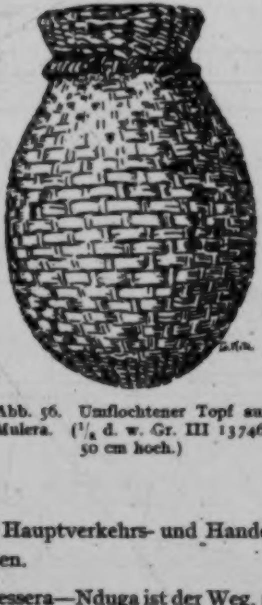


Abb. 56. Umflochtener Topf aus Mulera. (1/8 d. w. Gr. III 13746. 50 cm hoch.)

Verkehrsarterien. Zum Schlusse sollen noch die Hauptverkehrs- und Handelsrouten von Ruanda kurz zusammengestellt werden.

1. Der Pfad Bukoba—Kafuro—Kissaka—Bugessera—Nduga ist der Weg, auf dem Felle von Ruanda zu der Uganda-Bahn befördert werden. Ihn benutzt, wie es scheint, auch die Hauptmasse der Baumwollstoffe und Perlen, die man in Ruanda sieht. Der Handel auf dieser Route wird hauptsächlich von den Indern aus Kafuro mit Hilfe der Leute von Kahigi getrieben. Ich erreichte diese Route auf dem Marsche von Njansa am Mohasi-See nach Nsasa in Njakagungu, einen Tag südlicher vom See. Auf dem Wege begegnete ich einer Händlerkarawane, die Vieh gegen ihre 10 Lasten billigen Baumwollstoffes eintauschte. Diese neue, durch die Uganda-Bahn veranlaßte Verkehrsader hat

2. die alte Route Tabora—Ussuwi—Kissaka—Nduga abgeschnitten und ihrer früheren Bedeutung beraubt. Jetzt soll die letztere noch einen Weg, auf dem der Frauenhandel der Bassuwi gedeiht, abgeben. Auf diesem Wege drang Graf v. GÖTZEN als erster Europäer in das Land ein.

3. Die Route Nduga—Mukinjaga—Bunyabungu ist der Exportweg für das Kleinvieh, womit der Eisenimport gedeckt wird. Auf diesem Wege kommen die in ganz Ruanda bekannten Mukinjaga-Matten in den Verkehr.

4. Die Route Nduga—Mulera—Ufumbiro—Katana ist der Salzweg, auf dem Salz nach Süden und Kleinvieh nach Norden befördert wird. Von der Siedelung Lukara's am Muhawura erreichen die Händler Katana ohne Lasten in vier Tagen und kehren mit Salz beladen in sechs Tagen zurück. Eine Nebenlinie in dieser Arterie bildet die Route

5. Nduga—Bugoye—Kishari—Edward-See, auf der Salz vom Edward-See und Eisen aus dem Congo-Staate eingeführt werden.

6. Eine weitere, für Eisenhacken recht wichtige Linie ist der Weg Kishari—Bugoye—Mulera—Ruweruka, von der sich der Weg Bugoye—Kissaka abzweigt. Die Brücke der Mission Ruasa bildet eine sehr bequeme Stelle zum Beobachten des Verkehrs mit Ruweruka.

7. Für den Schmuggel aus dem Congo-Staate hat die größte Bedeutung die Russisi-Route, die Kissenji und Ischangi mit dem Tanganjika (Usumbura) verbindet. Auf diesem Umwege erreicht das Elfenbein und der Kautschuk Tabora und die Eisenbahn.

8. Kapitel.

Kleidung, Schmuck und Waffen.

Kleidung. — Schmuck. — Rauchgerät. — Körperbehandlung. — Speer. — Bogen, Pfeil und Köcher. — Hiebwaffen. — Schild.

Kleidung. In Kleidung, Schmuck und Waffen läßt sich in Ruanda eine Vermischung der den Wald-Bantu eigenen Formen mit den für die östlichen Steppengebiete charakteristischen Elementen nicht verkennen. So trifft hier der Rindenstoff mit der Fellkleidung zusammen. Beinringe aus Gras sieht man neben Drahtspiralen. Ostafrikanische runde Bogen mit Schnursehne erblickt man neben zusammengesetzten Bogen mit einer Sehne aus Bambusstreifen. Die ostafrikanischen Elemente stehen dabei im Vordergrunde und fallen zunächst auf, die westlichen Elemente sind dagegen mehr oder weniger zurückgedrängt. In der materiellen Kultur spiegeln sich die historischen Ereignisse, deren Tatsächlichkeit auch durch anthropologische Beweise belegt werden kann, ganz treu ab.

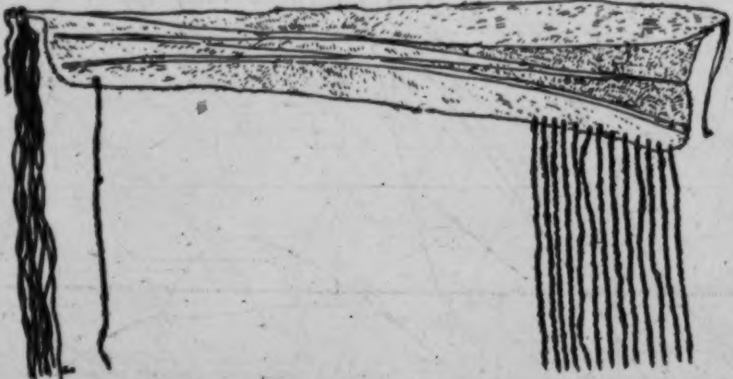


Abb. 57. Festtracht der Batutsi aus Ruanda. ($^{1}/_{12}$ d. w. Gr. III 10911. 125 cm breit.)

Mit Rücksicht auf das eben Erwähnte ist es auch leicht verständlich, warum in der Kleidung der Banyaruanda Felle die erste Rolle spielen. Rindenstoffe, die man nicht so gut wie in Kiziba oder in Buganda z. B. herzustellen versteht, kommen erst in zweiter Linie in Betracht. Der Mututsi kennt in seiner Festtracht keinen Rindenstoff. Dieses veranlaßt uns den Rindenstoff mit der

Bahutu-Unterschicht in Zusammenhang zu bringen. Ein Argument zugunsten dieser Auffassung ist auch in der Tatsache zu erblicken, daß die Höhe der Rindenstofftechnik in Buganda erreicht wird. Dort ist aber der Einfluß des Hirtenadels auch am geringsten.

Die Festtracht der Batutsi bildet ein schmales Stück Kuhfell (mukane), mit ca. 20 langen, schmalen, herunterhängenden Streifen (ndengera). Die Streifen bestehen meistens aus Kuhfell, sie können aber auch, wie die Streifen an den Tabaksbeuteln, aus Otterfell hergestellt sein. Das Schneiden dieser Streifen wird „kutera indengera“ genannt. Das Fell ist hellgrau, wird mit dem Haar nach außen getragen und durch Umkrämpung des Randes an den Lenden befestigt.

Abb. 58. Geflochtener Schurz für Jungfrauen und Kinder. Ruanda. ($^1/_4$ d. w. Gr. III 9923. 33 cm breit.)

Mit dem „mukane“ darf nicht das „nshavure“ verwechselt werden. Dieses ist ein gewöhnliches, schmales Fell ohne Fransen, das von den Kindern, jungen Mädchen und sogar von erwachsenen Hirten, wenn sie am frühen Morgen zum Vieh hinausgehen, getragen wird.

Kinder und Jungfrauen tragen noch aus Bananenfasern geflochtene Schurze (nduyongo), in der Art der Graskleider der Baziba.

Im Alltagsleben kleiden sich die Batutsi ganz allgemein in Baumwollstoffe. Diese Kleidung besteht aus zwei Stücken Stoff, jedes zwei Yard lang und ein Yard breit. Das eine Stück wird um die Lenden geschlagen (kukenyara), das andere auf die Schulter geworfen (kuitera). Als Schulterstücke sind dabei rotgedruckte, aber doch nicht grelle Tücher besonders beliebt. Die Baumwollstoffe werden ebenso wie die Felle mit Butter eingeschmiert.

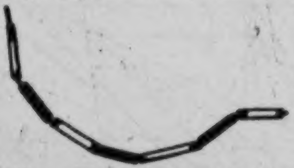


Abb. 59. Unterleibschnur mit aufgereihten Stücken von Stachelschweinborsten. Ruanda. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 3954. 161 cm lang.)

Bahutu kleiden sich überwiegend in Ziegen- und Schaffelle. Sie tragen jedoch noch viel Rindenstoff und in der Nähe von Missionen auch Baumwollzeug. Die Felle und Stoffe werden von den Bahutu in derselben Weise, wie das Baumwollzeug von den Batutsi getragen.

Die den Bahutu körperlich und sprachlich nahe verwandten Bahunde ziehen ein Stück Rindenstoff zwischen den Beinen, wie ihre westlichen Nachbarn aus dem Kongo-Becken, durch, statt es, wie die Banyaruanda das „kukenyara“, um die Lenden zu schlagen. Man darf vermuten, daß das westafrikanische Durchziehen zwischen den Beinen das Ursprüngliche auch bei den Bahutu sei. Dafür spricht auch die Tatsache, daß bei den Banyaruanda auch unter der Stoffkleidung Unterleibschnüre, oft mit Glasperlen geschmückt, getragen werden. Diese dienten seinerzeit wohl zur Befestigung des zwischen den Beinen durchgezogenen Rindenstoffes. Die umgeschlagenen Kleidungsstücke bedürfen ihrer nicht. Die letzteren bilden, wie es scheint, das Ergebnis einer späteren ostafrikanischen Beeinflussung, die auch durch die Batutsi verursacht sein kann. An diesem Bekleidungsprinzip wird nämlich bei ihrer alten, jetzt nur bei festlichen Gelegenheiten und kultuellen Handlungen benutzten Tracht festgehalten.

Die verheirateten Frauen umwickeln ihre Hüften mit einem weichen, bis zu den Knöcheln herunterreichenden Kuhfell (inkanda), das mit Hilfe einer Schnur oder eines Riemens geschlossen und befestigt wird. Dieser Riemen ist gewöhnlich am freien Ende in einige Stränge zerschnitten, die durch mehrere aufgereihte Glas- oder Eisenperlen (ngimbi) geschmückt sind. Die geflochtene Bastschnur wird „indjishi" genannt.

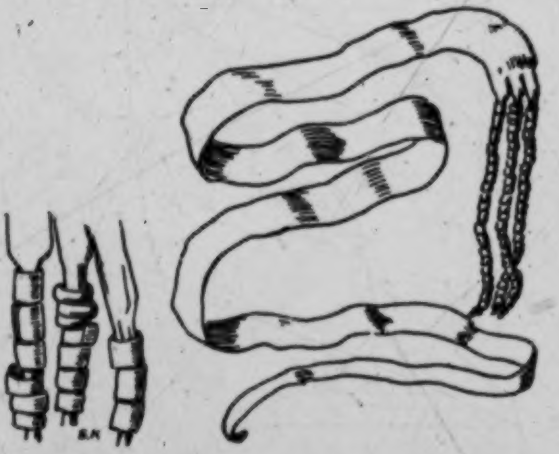


Abb. 60. Weibergurt aus Mulera. ($^{1}/_{8}$ d. w. Gr. III E 13701. 145 cm lang.)

Das bearbeitete Kuhfell stellt einen relativ sehr hohen Wert dar und wird mehrere Jahre hindurch getragen. Bei der Abnutzung flickt man es und näht es sorgfältig zusammen. Nicht alle Frauen jedoch können sich diese kostspielige, wenn auch dauerhafte Kleidung verschaffen und müssen, wie erwachsene Mädchen, Ziegenfelle und Rindenstoffe (mpuzu) tragen. In der Nähe von Missionen, wo für Arbeitsleistungen mit Stoffen gezahlt wird, tragen sie als Ersatz für das Kuhfell auch Baumwollstoffe.

Die Frauenkleidung ergänzt ein Ziegenfell, das über die Schultern geworfen wird. Dieses Kleidungsstück kann jedoch auch fehlen, ohne daß die Kleidung deswegen für unvollständig angesehen wird.

Das Kind wird immer in einem Schaffell auf dem Rücken mitgetragen. Das Fell pflegt man mittels zweier Streifen Rindenstoff oder zweier Stücke Bananenstammrinde über und unter den Brüsten der Mutter zusammenzubinden. Diese Stücke werden an die Beinvorsprünge des Felles angebunden.

Die kindertragenden Frauen halten gewöhnlich in der linken Hand sorgfältig zusammengelegte Blätter, um im Notfalle ihren Rücken und das Kind abzuwischen.

Batwa benutzen dieselbe Kleidung wie die Bahutu, mit dem Unterschiede nur, daß bei ihnen Baumwollstoffe sehr selten sind. Dr. KANDT jedoch hat Unterschiede in der Frauenkleidung beobachten können. Er sagt nämlich[1]) über die Batwa-Weiber: „Ein Schurz aus zerschlissenen Bananenblättern deckte ihre Scham; als Schmuck trugen die welken Körper nur ein paar Ketten von eng aneinandergereihten bläulichen Milchglasscheibchen, die aus einem Schneckengehäuse angefertigt waren." Ich hatte Gelegenheit, am Muhawura und in Kabgaye Batwa-Frauen aus der Nähe zu sehen und zu messen. Diese trugen die in Ruanda übliche Kleidung und den allgemein benutzten Schmuck. Die Batwa-Frauen aus dem Dorfe Ngunzu's sah ich nur im Urwald, nachdem sie, durch die Karawane überrascht, die Flucht ergriffen hatten.

Das Herrschen der Mode konnte ich in Ruanda nur an den Mustern der europäischen bedruckten Stoffe und den Sorten der Glasperlen konstatieren. Im Nordwesten von Ruanda erregten besondere Freude die belgischen Stoffe, die aber auch von besserer Qualität als die von der Ostküste aus vertriebenen Sorten waren.

Als zeitweilige Kleidung während des Regens werden Bananenblätter um die Lenden geschlagen. Die im Wasser watenden Fischer bedienen sich derselben Kleidung.

Der Munyaruanda kennt aber den Gebrauch des heimischen Regenschirmes. Im einfachsten Falle besteht dieser improvisierte Regenschirm aus einem großen Bananenblatt, das man über dem Kopfe trägt. Der eigentliche Regenschirm ist aus Bananenstammrinde gemacht, die auf einem Rahmen muldenförmig gespannt wird. Man trägt ihn auf dem Kopfe und stützt mit dem Rücken (vgl. Bd. III, Taf. 23).

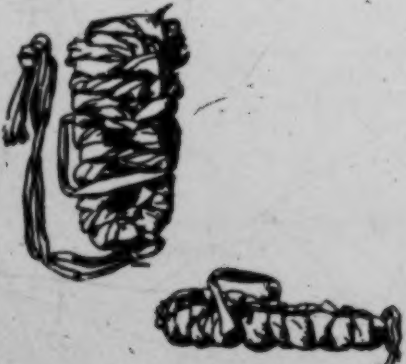


Abb. 61. Sandalen aus Bgisha.
(¹/₈ d. w. Gr. III 10947. 25 cm lang.)

Sandalen konnte ich nur in der Nähe der Lavaebene in Rulenge (Bgisha) beobachten. Sie werden aus Bananenblättern angefertigt und haben, wie es bei den europäischen Kletterschuhen der Fall ist, eine Sohle aus platt zusammengefügtem Geflecht; sie nutzen sich aber sehr schnell auf dem scharfen Boden ab, so daß auf eine Wanderung mehrere Paare mitgenommen werden müssen.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 302.

Die Leute benutzen sie nur auf den für die Füße direkt gefährlichen Strecken und laufen sonst, wo es nur einigermaßen möglich ist, barfuß. Dr. KANDT[1]) erwähnt das Vorkommen der Sandalen bei den Batündwe, die, wie es scheint, ein Nordzweig der Bahunde bilden und in der Nähe des Südufers des Albert-Sees sitzen.

Schmuck. Eine Kopfbedeckung wird in Ruanda nur vom König getragen, der bei festlichen Angelegenheiten eine Mütze benutzt. Diese Mütze besteht aus einem 20 cm hohen, mit Glasperlen gestickten Zylinder, von dem Perlenschnüre, die in bestickte Stäbchen enden, herunterhängen. Die Schnüre haben zwei verschiedene Längen, so daß die Stäbchen in zwei Schichten übereinander hängen und einen Perlenschleier bilden. Die Schnüre fehlen hinten und über der Nase. Dort fällt ein besticktes Band, das bis unterhalb der Nasenwurzel reicht, herunter. An ihm hängen drei bestickte Stäbchen, die auf der Nase liegen und bis zum Munde reichen. Am Perlenbande ist ein Colobusfell befestigt. Diese Beigabe verdient besondere Beachtung, da der Priester des Wamara in Nkole seinen Kopf mit einem Colobusfell schmückt, und das Tier den „umuziru“ der Bahinda bildet, die im Osten und Norden von Ruanda herrschen.

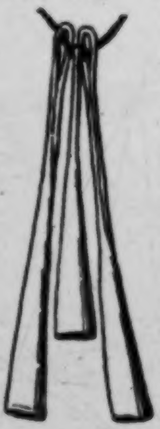


Abb. 62. Tapferkeitsabzeichen aus Mulera. (Ungefähr in natürlicher Gr.)

Es läßt sich nicht feststellen, ob das Tragen der Mütze durch den Herrscher in irgendeinem Zusammenhange mit den Sitten des Uele-Beckens steht, wo die Mütze das Vorrecht des Freien bildet. Sonst wird der Kopfschmuck in Ruanda nur durch einen Fellstreifen oder eine Perlschnur gebildet. Im Kopfschmuck läßt sich zwischen den Bahutu und Batutsi ein, wie es scheint, wichtiger, wenn auch nicht stets durchgehender Unterschied feststellen. Die Batutsi schieben den Kopfschmuck auf die Stirn bis zu den Augenbrauen herunter, während ihn die Bahutu vorn bis zum Haarrande heben und hinten auf dem Hinterhaupt tief herunterlassen.

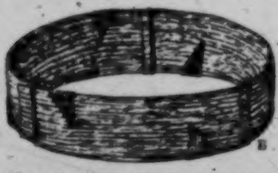


Abb. 63. Mütterkopfschmuck aus Mulera. (1/4 d. w. Gr. L 14944. Dm. 18 cm)

Den Kopfschmuck ergänzen die zahlreichen Amulettbehälter aus Antilopenhörnern, Wildschweinzähnen u. a. In Mulera sieht man außer diesen noch häufig dünne, lange, konische Anhängsel aus Eisen, die auf ihren Spitzen in Ösen endigen und mittels dieser auf dem Hinterhaupte am Kopfbande hängen. Man soll das Recht, je eines dieser Schmuckstücke anlegen zu dürfen, durch je einen erlegten Feind erwerben.

Die säugenden Mütter tragen den „lugori“ genannten Kopfschmuck. Er besteht aus einem drei bis vier cm breiten Streifen aus Maisstroh. Der Streifen wird zu einem geschlossenen Bande, zu einer Krone, zusammengenäht. Der „lugori" ist am Rande mit ausgenähten Verzierungen versehen. In Marangara sah ich auch bei einer Mutwa-Frau ein „lugori" aus Maisstroh.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 478.

Im Zusammenhange mit dem Schmucke muß noch der Kamm (rusokózo) erwähnt werden, wenn man ihn auch in Ruanda im Gegensatze zu den Gebieten im Westen nicht in den Haaren zu tragen pflegt und nur zum Kämmen benutzt.

Die Kämme werden in Ruanda aus einem Stück Holz geschnitzt und haben drei bis acht Zinken. Die Zinken ragen in der Regel aus der Basis eines Dreieckes hervor, der an seiner Spitze eine durchbohrte Verdickung trägt. Manchmal ist die Einfassung rechteckig und mit einem längeren Griff versehen. Die Kämme sind, wie ich beobachten konnte, fast immer sehr roh geschnitzt und ornamentiert. Über die Kämme des Bahunde-Gebietes dagegen sagt Dr. KANDT[1]): „Vielfach sah ich Kämme, die an einer Schnur getragen werden, mit drei bis sechs Zinken, zum Teil sehr hübsche Holzschnitzereien, und Nadeln zum Schlichten des Haares aus Holz, Horn, Knochen und anderem Material; diese meist zwischen das krause Gelock gesteckt."

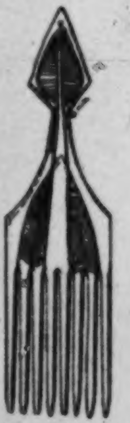


Abb. 64. Kamm aus Mulera. ($^3/_4$ d. w. Gr. III E 13035. $27^1/_2$ cm lang.)

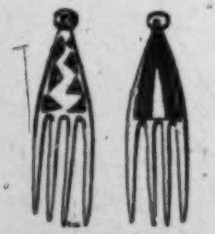


Abb. 65. Vorder- und Hinterseite eines Mulera-Kammes. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 13700. $14^1/_2$ cm lang.)

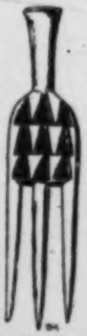


Abb. 66. Kamm aus Ndúga. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 13036. $21^1/_2$ cm lang.)

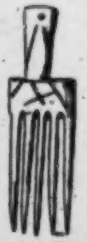


Abb. 67. Kamm aus Mulera. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 13697. $15^1/_2$ cm lang.)

Die, von Dr. KANDT im Westen von Kiwu gesammelten, Haarnadeln verdienen besondere Beachtung, da sie nicht nur ihrer Form nach mit den Haarnadeln der Momvu identisch sind. Der für sie durch Dr. KANDT ermittelte Namen „kassokodso" klingt auch an das Momvu sehr stark an. Im Momvu bedeutet „kasso" oder „kosse" das Haupthaar. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir hier eine Spur der nach dem Süden versprengten Momvu vor uns haben. Da die Momvu durch die Mangbetu im Uele-Becken nach dem Süden getrieben werden, und der Mangbetu-Stamm der Barumbi bis in die Nähe des Edward-Sees vorgedrungen ist, so ist es auch nicht ganz unwahrscheinlich, daß eine Anzahl Momvu von ihnen bis in die Nähe des Kiwu gedrängt worden ist.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 444.

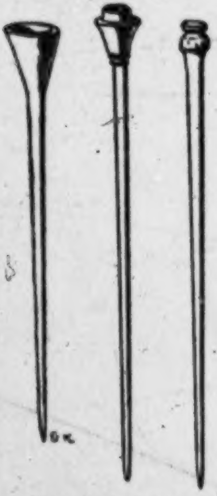


Abb. 68. Haarnadeln aus den westlichen Kiwu-Ländern.¶ ($^1/_3$ d. w. Gr. III E 10263, III E 10262 und III E 10266. 14, 16 und $15^1/_2$ cm lang.)

Ferner sagt über diese Gebiete Dr. KANDT[1]): „Auch Wildschweinzähne dienen als Zierden, meist für den Kopf. Sie werden entweder flach auf den vorderen Teil des Schädeldachs gelegt oder sagittal, so daß der dünne, spitze Teil nach vorn und oben ragt. In Ujungu trug man auch Halbmonde à la Diana; sie bestanden aus zwei Eberzähnen, deren dicke Enden aneinandergelegt und mit einem Lederscharnier verbunden waren." Schmuckstücke dieser Art, wenn auch auf der Brust getragen, habe ich bei den Bakondjo zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Der Körperschmuck der Banyaruanda ist im allgemeinen weder reich noch mannigfaltig. Er ist nicht differenziert nach der sozialen Stellung der Geschmückten. Man hat hier bei den Vornehmen solche Prachtstücke, wie die Königsmütze, nicht. Außerhalb von Mulera unterscheidet er nicht den Tapferen vom Feigen und wirkt nur durch Anhäufung großer Mengen von Schmuckstücken, z. B. auf den Extremitäten der Privilegierten und Frauen.

Der eigentliche Körperschmuck besteht aus Hals- und Leibschnüren.

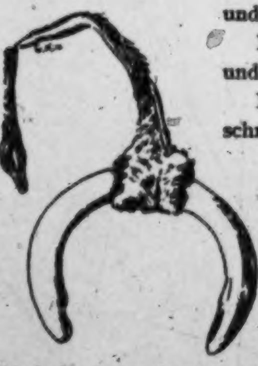


Abb. 69. Kopfschmuck aus Itambi. ($^1/_3$ d. w. Gr. III 10182. Dm. $7^1/_2$ cm.)

Den gewöhnlichen, am stärksten verbreiteten Halsschmuck bilden, auf Bastfäden aufgereihte, Glasperlen und Ketten, von den zahlreichen Amuletten, die vor allem von den Batutsi getragen werden, abgesehen. Manchmal wird vorn zwischen den Glasperlen eine oder seltener mehrere Kaurimuscheln getragen. Man sieht aber auch Halsbänder aus Ziegen- und Schafknochen, die auf Bastschnüren aufgereiht und nur mit wenigen Glasperlen geschmückt sind. Halsbänder aus zugeschliffenen Muschelscheiben (kissanga) sind dagegen selten. Manchmal besteht das Halsband aus einem Lederstreifen, an dem ein Stück Elfenbein hängt.

Über die Gebiete im Westen vom Kiwu sagt Dr. KANDT[2]): „Häufig ist ferner ein Hals- und Brustschmuck aus kurzen Elefantenbabyzähnen, die wie Dominosteine mit schwarzen Kreisen ornamentiert werden." Im eigentlichen Ruanda hatte ich keine Gelegenheit, dieselben zu beobachten.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 443.

[2]) Ebenda S. 443.

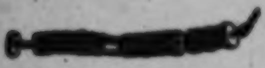


Abb. 71. Halsschmuck aus geschliffenen Muschelscheiben aus Ruanda. (1/8 d. w. Gr. III E 3231a. 44 cm lang.)

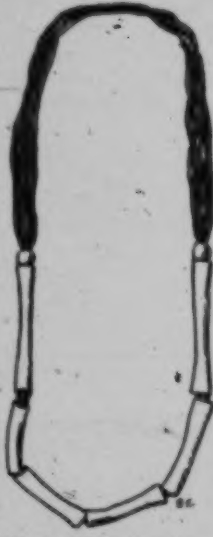


Abb. 70. Halsschmuck aus Schafknochen. Nduga. (1/4 d. w. Gr. III E 13038. 2×41 cm lang.)

Hüftenschnüre werden ebenfalls mit Perlen geschmückt. Es ist sehr auffällig, daß die Batutsi eine Perlenschnur oder mehrere mit vereinzelten Glasperlen geschmückte, fein geflochtene Strohringe eine Handbreit über der Lendenumhüllung (mukane) bei ihrer Fest- und Kultustracht anlegen. Die Unabhängigkeit der Leibschnüre von der Umhüllung zeigt, daß die ersteren mit dem Lendenumschlag nichts zu tun haben. Es ist daher wahrscheinlich, daß man hier wohl mit einer Entlehnung von den Bahutu zu tun hat, bei denen sie noch im Westen vom Kiwu zur Befestigung des zwischen den Beinen durchgezogenen Kleidungsstückes (Rindenstoffes) benutzt wird.

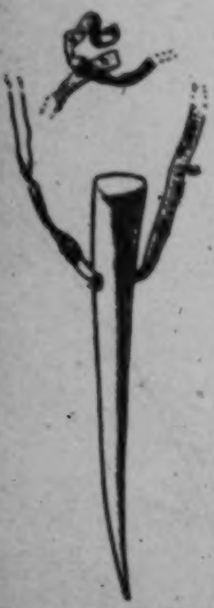


Abb. 72. Halsschmuck aus Ruanda. (1/3 d. w. Gr. III E 3958. 14 cm lang.)

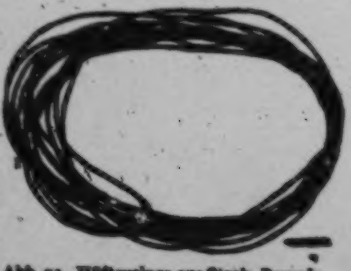


Abb. 73. Hüftenringe aus Stroh. Ruanda. (1/4 d. w. Gr. III E 9909.)

Die Extremitäten werden durch zahlreiche Arm- und Fußbänder geschmückt, die am Handgelenk und am Knöchel der beiden Körperseiten getragen werden. Es ist doch sehr wahrscheinlich, daß früher, wie bei den Bakondjo, Schmuckstücke über den Waden und über dem Biceps getragen wurden. Die Männer tragen oft jetzt noch Armringe über dem Biceps, an welchen ganz kleine Dolche in hölzernen Scheiden befestigt sind. Bei Tänzen werden über den Waden Schellen angelegt, und im Westen vom Kiwu trägt man „Wadenringe aus Eisendraht mit Messingröhrchen verziert"[1]).

---

[1]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 444.

Die am meisten verbreitete Armringform besteht aus einem feinen Faserbündel, das mit einer Spirale von dünnem Draht so dicht umwickelt ist, daß man die Fasern gar nicht mehr sehen kann. Dieses Armband wird gewöhnlich mit einer großen, weißen oder blauen Glasperle geschmückt. Die Perle gleitet frei auf der Spirale und wird gewöhnlich auf dem Handrücken getragen. Als Material dienen Messing, Kupfer und Eisen. Die beiden ersten spielen hier die Rolle der Edelmetalle.

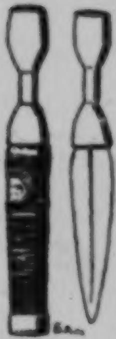


Abb. 74. Armringdolch aus Ruanda. (1/3 d. w. Gr. III E 6896.)

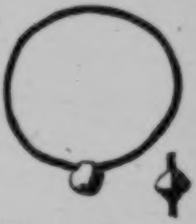


Abb. 75. Armring aus Ruanda. (1/3 d. w. Gr. III E 6881.)

Einfache Armringe (ibimiamasuru) aus einem zusammengebogenen Stück Draht, das das Handgelenk umfaßt, werden ebenfalls getragen und, wie es scheint, in Mulera mehr als im Südosten benutzt. Manchmal wird der relativ dicke Draht plattgeschmiedet, so daß das Armband die Form eines niedrigen Zylinders annimmt.

Die Armringe pflegt man in größerer Zahl zu tragen. Manchmal kann man auch zusammengesetzte Armringe finden; sie bestehen aus mehreren dünneren Drähten, die an ihren Enden stark eingefaßt sind und ein breites Armband bilden.

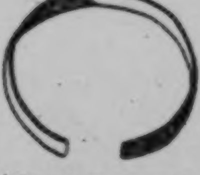


Abb. 76. Frauenarmring aus Mulera. (1/3 d. w. Gr. III 13708. Dm. 6 cm.)

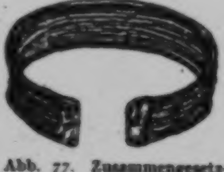


Abb. 77. Zusammengesetztes Armband aus Ruanda. (1/3 d. w. Gr. L 14964. 7 cm Durchmesser.)

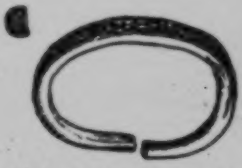


Abb. 78. Armring aus Mukinjaga. (1/3 d. w. Gr. III E 6895. Dm. 7 cm.)

Hauptmann W. v. Grawert schenkte dem Berliner Museum für Völkerkunde einen Armring, wo die Ränder des ursprünglich plattgeschmiedeten Drahtstückes nach außen gebogen sind, und die dadurch entstandene Rinne mit einer Harzmasse gefüllt ist. In dieser sind kleine Knochenstücke eingebettet. Ich hatte Gelegenheit, ein ganz ähnliches Armband aus Leder zu sehen. In der Rinne waren kleine Glasperlen. Diese Formen wurden schon von Dr. Kandt beschrieben[1]).

Elfenbeinarmringe — hatte ich keine Gelegenheit, im eigentlichen Ruanda, zu beobachten. Sie sind mir wenigstens nicht aufgefallen. Dr. Kandt sagt[2]) diesbezüglich: „Im Norden von Bunyabungu beginnen Ringe aus Elfenbein für Handgelenk und Oberarm häufig zu werden; in Itambi treten sie noch vermehrter auf, und in Ujungu trägt sie jeder dritte Mann".

---

[1]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1894, S. 444.

[2]) Ebenda S. 443.

Die Beinringe werden, wie schon gesagt, über den Knöcheln getragen und unterscheiden sich von den aus Drahtspiralen hergestellten Armringen bei den Männern nur durch ihre Größe. Bei den alltäglich benutzten Beinringen wiegt als Herstellungsmaterial Kupfer vor. Bei feierlichen Anlässen legen aber die Batutsi nur Beinringe aus feinen eisernen Drahtspiralen an. Man belastet dabei die Füße mit einer so großen Zahl von aufeinanderliegenden Schmuckstücken, daß die ganze Belastung mehrere Kilo beträgt.

Die Frauen von Ost- und Zentral-Ruanda tragen über den Knöcheln eine sehr große Anzahl aus Gras geflochtener Ringe (butega). Die Ringe liegen aufeinander und bilden einen fast bis zum Knie reichenden Zylinder, der die Füße stark belastet und den charakteristischen schleppenden Gang der Banyaruanda-Frauen nach sich zieht.

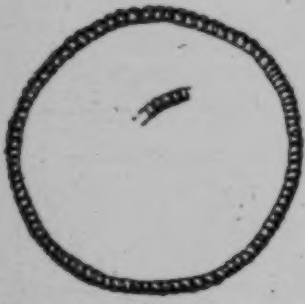


Abb. 79. Frauenbeinring aus Gras. Ruanda. ($^1/_3$ d. w. Gr. III E 5233. Dm. 10 cm.)

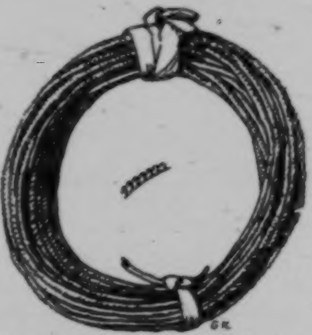


Abb. 80. Beinringbündel aus Ruanda. ($^1/_3$ d. w. Gr. III E 13709. Dm. 9 cm.)

In Mulera tragen die Frauen noch sieben bis acht mm dicke eiserne Beinringe, was ich weder in Nduga noch in Kissaka beobachten konnte. Dafür war aber die Zahl der von ihnen getragenen „butega" wesentlich kleiner.

In Bugoye werden von den Frauen dieselben Beinringe wie von den Männern getragen.

Rauchgerät. Im Zusammenhange mit dem Schmucke müssen auch die Tabaksbeutel und die Tabakspfeifen besprochen werden.

Die am häufigsten benutzten Tabaksbeutel unterscheiden sich von den Tabaksbeuteln der Bakondjo nicht. Sie sind bei den Vornehmen durch Fransen aus Otterfell geschmückt, die bei billigen Stücken durch Schnüre ersetzt werden. Man flechtet die Beutel aus Bast und trägt sie auf der Brust. Man kann sie aber auch gelegentlich auf dem Kopfe zusammengelegt sehen (vgl. Bd. III, Taf. 4 und 22).

Ein kleiner Tabakvorrat und eine Pfeife bilden ihren Inhalt. Manchmal werden in den Tabaksbeuteln auch ein Feuerbohrer und andere Kleinigkeiten getragen. Tabaksbeutel aus Ziegenfell, in der Art der in Kiziba benutzten, hatte ich keine Gelegenheit zu beobachten. Man kann aber hie und da einen Tabaksbeutel aus Rinderblase sehen. Diese werden gewöhnlich um den Kopf gebunden und auf der Stirn getragen.

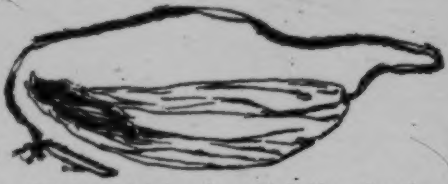


Abb. 81. Tabaksbeutel aus Rinderblase. Ruanda. ($^1/_6$ d. w. Gr. III E 6998. 31 cm lang.)

Die Ruanda-Pfeife unterscheidet sich scharf von den Bahima-Pfeifen aus dem Norden des Zwischenseengebietes. Während die letzteren kugelförmige

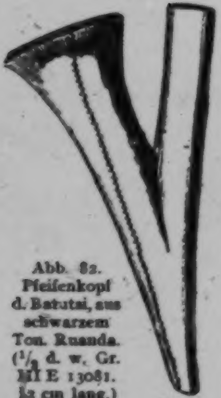


Abb. 82. Pfeifenkopf d. Batutsi, aus schwarzem Ton. Ruanda. ($^1/_2$ d. w. Gr. III E 13081. 12 cm lang.)

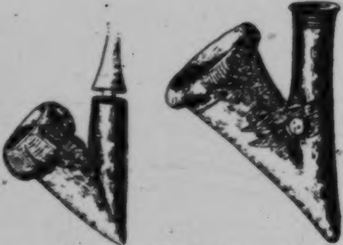


Abb. 84. Pfeifenköpfe der Bahutu aus Ruanda. ($^1/_2$ d. w. Gr.)

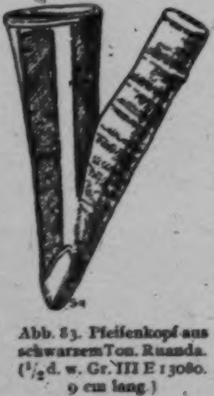


Abb. 83. Pfeifenkopf aus schwarzem Ton. Ruanda. ($^1/_2$ d. w. Gr. III E 13080. 9 cm lang.)

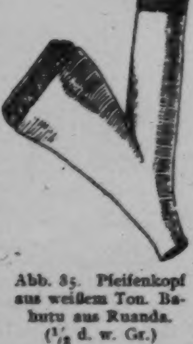


Abb. 85. Pfeifenkopf aus weißem Ton. Bahutu aus Ruanda. ($^1/_2$ d. w. Gr.)

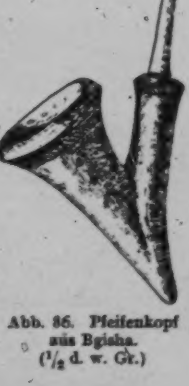


Abb. 86. Pfeifenkopf aus Bgisha. ($^1/_2$ d. w. Gr.)

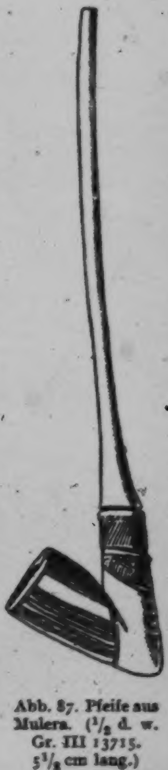


Abb. 87. Pfeife aus Mulera. ($^1/_2$ d. w. Gr. III 13715. $5^1/_8$ cm lang.)

Behälter haben, stellt die Ruanda-Pfeife einen langen, spitzen Konus dar, in dem unter einem sehr scharfen Winkel die zylindrische Einfassung des Pfeifenrohres (muheha) mündet. Die divergierenden Ränder des Behälters (inkono) sind manchmal verdickt. Die von den Bahutu benutzten Pfeifen sind gewöhnlich weniger schlank und zierlich, und man kann auch nicht selten Formen antreffen, bei welchen die Behälter ein wenig nach oben konvergieren, so daß sich in ihnen die etwas bäuchige Kiziba-Form andeutet. Diese Abweichung wird ebenfalls gewöhnlich von einer Verlängerung des Pfeifenstieles begleitet.

Körperbehandlung. Den eigentlichen Kopfschmuck der Banyaruanda bilden die „masunzu", das in Mustern ausrasierte Haar. Die „masunzu" bilden den Stolz des Mannes und sind manchmal mehrere Zentimeter lang, wodurch selbstverständlich eine Kopfbedeckung unmöglich gemacht wird. Und wenn die Rasiermuster auch bei den Batutsi die schönsten und sehr wohlgepflegten Formen erreichen, so muß man sie doch mit großer Wahrscheinlichkeit mit der Bahutu-Unterschicht in Zusammenhang bringen. Sie dehnen sich nämlich ununterbrochen über die Batutsi-Einflußzone hinweg im Westen aus und scheinen dort bodenständig zu sein, während sie dagegen im Osten bei den Bahima allmählich verkümmern und verschwinden.

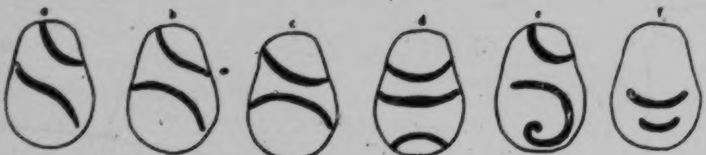


Abb. 88. Rasiermuster aus Kissaka.

Die „masunzu" habe ich zum ersten Male in Ishenye, auf der östlichen Grenze von Mpororo, gesehen.

In Buhaya sieht man Rasiermuster nur bei den Kindern. Bei Erwachsenen sind sie schon nicht mehr Sitte. In Rufua waren sie noch bei weniger als einer Hälfte der Männer vorhanden. Erst im Süden von Bushara sind sie ganz allgemein geworden. Sie traten auf unserem Marsche zusammen mit dem Bogen auf. Im Süden scheint ihre Grenze mit der Süd- und Ostgrenze von Uha (Ujungu) zusammenzufallen¹).

Da die Rasiermuster durch Lt. Fonck sehr vollständig publiziert und durch R. P. van der Burgt²) reproduziert worden sind, so kann ich mich nur auf eine kurze Besprechung, der am stärksten verbreiteten Formen, beschränken.

---

¹) Capus, R. P., Eine Missionsreise nach Uha und Urundi. Petermanns Mitteilungen 1898, S. 124.

²) Van der Burgt, J. M. M., R. P., Dictionnaire Français-Kirundi avec l'Indication succincte de la Signification Swahili et Allemande. Bois-le-Duc (Hollande) 1903, S. 256.

In Kissaka werden am häufigsten die hier abgebildeten Muster benutzt. Jedes Rasiermuster hat seinen Namen. So werden dort die Muster (vgl. Abb. 88)
a), b) und c) „mabangure“ oder „maagaleka“,
d) „amakike“ oder „bihome“,
e) „amazingure“ oder „amakube“ und
f) „mikake“ genannt.

Die kleinen Haartupfen pflegt man „induba“ zu bezeichnen.

Die ersten sind einfache Varianten derselben Grundform. Die Form (e) wird dabei vorwiegend von den Mädchen getragen, wenn ich auch Gelegenheit hatte, sie auf Männerköpfen zu sehen. In Mulera wird das Muster (e) ganz allgemein von den Männern und von den Mädchen getragen. In Bugoye ist dieses Muster seltener, war aber auch bei alten Männern üblich, wogegen es in Kissaka den Schmuck junger Mädchen bildete. In Bugoye nennt man es „kiziguzo“.

Die schrägen Haarstreifen werden „imirara“ genannt, die Querstreifen — „intambiki“. Sie können in der Zahl von zwei oder drei vorkommen. Wenn das Haar des „imirara“ sehr lang ist, wie man das bei den Batutsi beobachten kann, nennt man es — „inkanguralugo“. Die doppelte Spirale wird „injerenge“ genannt. Ich habe sie außer in Bugoye einmal auch in Bugessera zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ein Haarring auf dem Schädeldache wird „imikako“ genannt. Verheiratete Frauen rasieren ihre Köpfe glatt. Der ganz rasierte Frauenkopf wird „imbalanguze“ genannt. Nur in Bugoye lassen sie einen Haarkranz um den Kopf herum stehen. Diese Form wird „ikikingo“ geheißen. Die jungverheirateten Frauen behalten ihre „masunzu“ bis zur ersten Menstruation nach der Heirat bei. Sie tragen, um sich von den Mädchen zu unterscheiden, auf dem Kopfe zwei gekreuzte kleine Ketten weißer Perlen.

Das Ausrasieren der Muster besorgen sowohl Frauen wie Männer. Dazu dient ein kleines Rasiermesser, das auf der eigenen Haut und vor allem auf der Fußsohle nach Bedürfnis gewetzt wird. Das Haar wird beim Rasieren mit Wasser angefeuchtet und mit einem Messer abgeschabt.

Bärte werden in Kissaka sehr selten getragen. Im übrigen Ruanda rasiert man die spärlich wachsenden Bärte und Schnurrbärte in der Regel, ebenso wie die Achselhaare, nicht. Den Bart schätzt man dabei wesentlich mehr als den Schnurrbart. Auf die auf dem Bauche um den Nabel herum wachsenden Haare ist man besonders stolz, da sie für ein sehr geschätztes Schönheitszeichen gelten.

Der Körper wird in Ruanda in keiner Weise absichtlich deformiert. Man nimmt hier Abstand vor dem Durchbohren der Ohren und dem Verunstalten des Gebisses. Als die einzige, wenn auch nicht absichtlich verursachte Verunstaltung des Körpers könnte man die Folgen des Tragens von Grasringen an den Beinen (bei den Frauen) betrachten. Es entstehen nicht selten schlimme Wunden, welche die Unterschenkel stark schädigen.

Die Tätowierungsmuster sieht man bei den Batutsi sehr häufig auf Brüsten und Armen. Bei den Bahutu ist das Anbringen dieser Verzierungen ebenfalls üblich. Die Zahl der Tätowierten war in Kissaka nicht bedeutend. In Mulera bekam ich den Eindruck, daß es dort wesentlich mehr Tätowierte gebe.

Da die Tätowierungsmuster ebenfalls schon durch Lt. Fonck publiziert und durch R. P. van der Burgt[1]) reproduziert worden sind, soll hier nur erwähnt werden, daß das häufigste Tätowierungsmuster aus zwei Reihen von Bogenlinien besteht. Diese wenden sich die konkaven Teilen gegenseitig zu, und zwar so, daß die Verkuppelung von zwei Bogenlinien sich in der Konkavität eines Bogens der gegenüberliegenden Linie befindet. Man sieht aber auch kleine Quadrate, die zu 9, 12 und 16 in Rechtecken angeordnet werden.

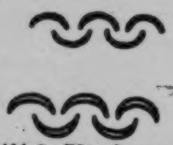


Abb. 89. Tätowierungsmuster aus Ruanda.

Die Operation wird mit einem gewöhnlichen Messer oder mit einem Rasiermesser ausgeführt. Zunächst trägt man die zu tätowierende Zeichnung mit der Messerspitze durch Ritzen leicht auf. Erst nachher, da die Zeichnung infolge der Beschädigung der Epidermis hell absticht, werden kurze tiefere Einschnitte mit einem Rasiermesser ausgeführt. Die Einschnitte oder eigentlich die Einstiche macht man in der mit zwei Fingern zusammengepreßten und gehobenen Haut. Der geschickte Künstler ruft dabei kein Bluten hervor und die Einstiche verschließen sich durch heraustretende Lymphe. Nach einigen Tagen werden die Schörfe abgekratzt und mit Butter und Kuhmist (kisheshe), ohne Anwendung von Pigment, eingerieben. Nach der Heilung bildet sich an der Stelle eines jeden Einschnittes eine kleine Hautverdickung, so daß man ein vorspringendes Muster bekommt.

Bei ungeschickter Tätowierung bilden sich an den Stellen der blutenden Einschnitte Keloide. In Mulera, wo das Tätowieren hauptsächlich durch Batwa ausgeführt wird, sind diese Bildungen recht häufig. Die Nähe des Edward-Sees kommt in dieser Weise zum Ausdrucke. Bei den dort wohnenden Bakondjo werden sehr große Keloide absichtlich, vor allem auf dem Rücken erzeugt. In Nduga, dem Lande der Tätowierkünstler, und bei den Batutsi, sind die Muster von großer Feinheit. Den Preis der Operation bildet eine Ziege Die Muster sammeln sich allmählich im Laufe des Lebens an.

Das Tätowieren scheint, in Kissaka wenigstens, keine kultuelle Bedeutung zu haben und wird ohne irgendwelche Zeremonien vorgenommen.

Beschneidung übt man in Ruanda nicht, man kennt sie jedoch. Das beweist das Sprichwort: „Im Gehöft, durch welches viele passieren, werden beschnittene Kinder geboren."

Die **Bemalung** mit Kaolin (runoni) wird im Zusammenhange mit der Einweihung in den Geheimbund und nach R. P. Schumacher[2]) auch bei der

---

[1]) Van der Burgt, J. M. M., R. P., Dictionnaire Français-Kirundi avec l'Indication succincte de la Signification Swahili et Allemande. Bois-le-Duc (Hollande) 1903, S. 560.

[2]) Schumacher, P., R. P. Die Ehe in Ruanda. Anthropos 1910, S 878.

Hochzeit vorgenommen. Die Bemalung scheint sich jedoch nicht auf diese Gelegenheiten allein zu beschränken. Ich hatte nämlich zweimal Gelegenheit bemalte Kinder zu sehen. Ein Kind war durch und durch mit einer Mischung von Lehm und Ocker bestrichen. Das andere war nur mit einem Striche durch die Stirn, quer über den Augen, versehen. Wegen des niedrigen Alters der Kinder (fünf und sieben Jahre) war hier eine Einweihung ganz ausgeschlossen.

Es muß erwähnt werden, daß sich die Kinder bei jeder Gelegenheit mit Vergnügen bemalen oder, besser gesagt, mit weißer Farbe beschmutzen. Es fiel mir auf, daß beim Gipsen z. B. die anwesenden Kinder sich gegenseitig bemalten. Ebenso waren die Kinder, die in Issawi Ziegel aus dem Sumpfe trugen, absichtlich mit hellem Ton bemalt.

Im Kriege sollen sich die beiden Parteien zu Unterscheidungszwecken mit verschiedenen Mustern bemalen. Dr. KANDT[1]) notiert jedoch ein anderes Unterscheidungszeichen: „Alle (Bahunde) hatten sich ein welkes Bananenblatt um die Stirn gebunden, damit wir sie später als Freunde unterscheiden könnten, für den von ihnen erhofften Fall, daß wir mit den Wanjaitambi handgemein werden sollten."

Der Munyaruanda salbt sich den Körper mit Butter ein. In Bugoye aber, wo man schon unter dem kulturellen Einflusse der Wald-Bantu steht, salbt man sich mit dem billigeren Ricinusöl (mbarika, wono) ein, wie dies im Kongo-Walde der Fall ist. Dieselbe Sitte herrscht im ganzen Grabengebiet bis zum Tanganjika herunter.

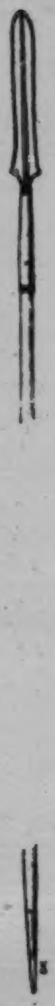


Abb. 90. Batutsi-Speer aus Ruanda. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13776. 209 cm lang.)

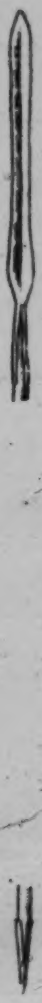


Abb. 91. Bahutu-Speer aus Ruanda. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13772. 241 cm lang.)

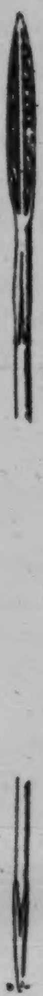


Abb. 92. Bahima-Speer aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. III 13778. 215 cm lang.)

Speer. Die Hauptwaffen der Banyaruanda sind Speere (ichumu), Bogen (mufieto), Pfeile (muhambi) und Buschmesser (muhoro). Außerdem benutzt man noch Schwerter (ngota), Schilde (ngabo) und Keulen.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 427.

Der Speer ist die verbreitetste und gebräuchlichste Waffe. Im Norden, wo die Verhältnisse weniger sicher sind, verläßt niemand sein Gehöft, ohne einen Speer mitzunehmen, so daß man dort diese Waffe für einen wesentlichen Bestandteil der Bekleidung und Ausschmückung eines Mannes ansehen muß. In den zentralen Teilen von Ruanda, wo geordnete Verhältnisse herrschen, sieht man dagegen oft, vor allem bei den Batutsi, daß Speere durch lange Hirtenstöcke ersetzt werden.

Der Speer hat eine Länge von $1^{1}/_{2}$—$2^{1}/_{2}$ m, und sein Schaft wird an beiden Enden von Eisen eingefaßt. Das sind die Tüllen der Spitze und des Schuhes. Die Speerspitzen sind gewöhnlich mit einer Blutrinne versehen, variieren aber recht stark in ihrer Form, je nachdem die breiteste Stelle des Blattes mehr nach vorne oder nach hinten verlegt ist und sich mit einer größeren oder geringeren Längenausdehnung verknüpft.

Der typische Batutsi-Speer ist über zwei Meter lang und besitzt ein sehr charakteristisches, lanzettförmiges Speereisen. Dieses divergiert an seiner Basis, verjüngt sich im ersten Drittel, verbreitet sich allmählich, aber doch äußerst wenig bis zum letzten Viertel und läuft dann in eine abgerundete Spitze aus.

Die Bahutu-Speere unterscheiden sich in erster Linie durch weniger sorgfältige Ausführung. Es kommen aber unter ihnen auch einfach gesenkt geschmiedete, ohne die Blutrinne, und ganz einfache Formen vor. Bei den Bahutu konnte ich außerdem viele Speere beobachten, die eine auffallende Übereinstimmung mit den in den Nachbargebieten benutzten Formen zeigten und entweder von dort verschleppt oder auch an Ort und Stelle nach den dortigen Vorbildern gearbeitet worden sind. Man war sich dabei ihres Ursprunges meistens bewußt. So wurde z. B. der, auf Abb. 92 wiedergegebene, Speer als „ichumu ryo Rutshuga lwa Ruhima" bezeichnet. Das bedeutet ein Bahima-Speer aus Rutshuga. Bekanntlich werden diese Formen ganz allgemein von den Bahima in Nkole und Karagwe benutzt.

Die auf den Abb. 93 und 94 dargestellten Formen weisen entweder auf die Bahima-Länder oder vielleicht auf Toro hin. Dort hatte ich Gelegenheit dieselben in größerer Zahl zu beobachten. Es ist mir aber nicht gelungen mich zu überzeugen, daß diese bodenständig und nicht aus Nkole verschleppt wären. Dort sah ich sowohl Speere mit Widerhaken, wie auch Speere mit zwei übereinanderliegenden Schneiden, die sich entweder in einer Ebene befanden oder im rechten Winkel zueinander gestellt waren. Die Speere wurden mir bezeichnet: Abb. 93 — „ichimu lyo Lugobe", Abb. 94 — ;„ichumu lya Mugaanne". Die auf der Abb. 95 dargestellte Form erinnert stark an Buganda-Speere. Das vorliegende Stück ist aber in Kihinga geschmiedet worden und wurde mir nur als „ichumu lyi Kihinga" bezeichnet. Die Formen Abb. 96 und 97 weisen auf das benachbarte Kongo-Becken hin. Der erste Speer wurde als „ichumu lyi Nyunga", der letztere als „ichumu lyi Lilera" bezeichnet. In Bugoye und Mulera sind außerdem noch Barega-Speere nicht selten; sie werden dort mit

Vorliebe von den Elefantenjägern benutzt. Sie haben dicke Schäfte, starke Spitzen und erinnern in ihrer Form an den auf Abb. 96 dargestellten Speer.

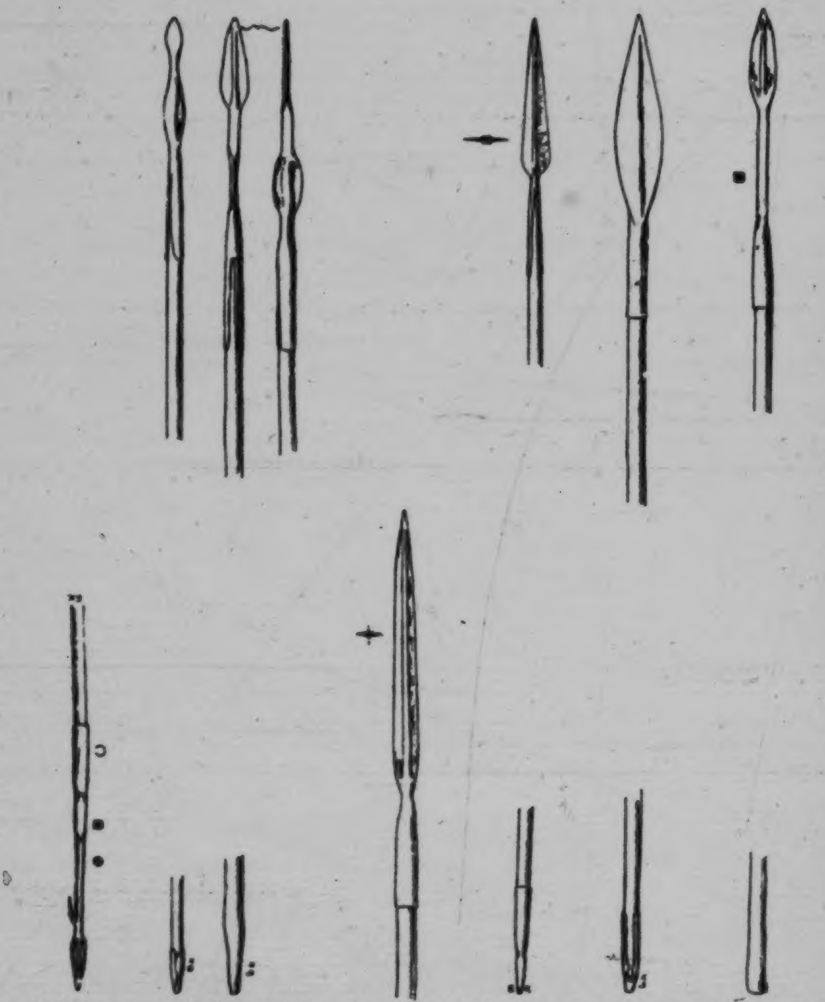


Abb. 93. Speer mit Widerhaken aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13783. 153 cm lang.)

Abb. 94. Zweischneidige Speere aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13795 und 13787. 166 und 126 cm lang.)

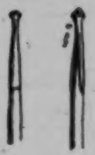
Abb. 95. Speer aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13785. 175 cm lang.)

Abb. 96. Speer aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13782. 177 cm lang.)

Abb. 97. Speer aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13796. 192 cm lang.)

Abb. 98. Speer ohne Schuh aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 13793. 214 cm lang.)

Bei den mit Blutrinnen versehenen und gesenkt geschmiedeten Speeren werden die tiefer gelegenen Teile des Blattes schwarz gelassen, und nur die mediane Rippe und die drei bis fünf mm breiten Ränder der Schneide, resp. die vorstehende Hälfte blank zugeschliffen. Die Schärfe der Kontraste zwischen Schwarz und Weiß wird als Maß der Schönheit und Eleganz aufgefaßt.



Der Schuh fehlt den Speeren nur sehr selten. Er stellt einen scharf zugespitzten Konus dar, in den das zugeschnittene Ende des Speerschaftes eingezwängt wird.

Schon oben wurde erwähnt, daß der Speer zum Schmucke des Mannes zu zählen ist; trotzdem bleibt er doch eine sehr gefährliche Waffe, da man ihn bis zur Entfernung von zwanzig Meter sicher zu handhaben versteht. Auf diese Entfernung wurde, wie ich das beobachten konnte, ein mannesgroßer Bananenstamm mit einem Durchmesser von fünfzehn cm in zwei Drittel der Fälle getroffen. Die Wucht des Schlages war dabei so groß, daß die Speere den Stamm durchschlugen und man die zwanzig cm herausragende Speerspitze auf der anderen Seite messen konnte. Die vorbeigeschleuderten Speere schlugen in den festgetrampelten Boden des Steges zehn cm tief ein und blieben, trotz des Einschlagwinkels von weniger als 45°, stecken.

Wenn auch der Speer in Ruanda als Wurfwaffe benutzt wird, so führt man doch nur einen Speer mit. Die Banyabungu im Süden sollen nach Dr. Kandt[1]) aber meistens zwei Speere mit breiten Blättern führen.

Holzspeere werden in Ruanda nur von den Kindern als Spielzeug benutzt.

Im Zusammenhang mit den Speeren müssen noch die Frauenstöcke (muterere) besprochen werden, da sie nicht selten ebenfalls als Waffe benutzt werden. Den Speerschuh ersetzt hier ein bis vierzig cm langer Eisenbeschlag, dessen untere drei Viertel eine im Querschnitt quadratische Spitze bilden. Das obere Viertel bildet eine Tülle, in die das Ende des Stockes eingetrieben wird. Der Beschlag des oberen Stockendes ist dagegen dem Speerschuh sehr ähnlich und endigt in einen Knopf.

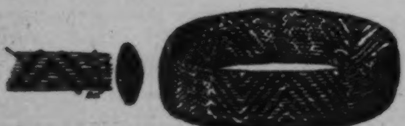


Abb. 100. Speerhalter aus Ruanda. (¹/₄ d. w. Gr. III E 10070. Dm. 23 cm.)

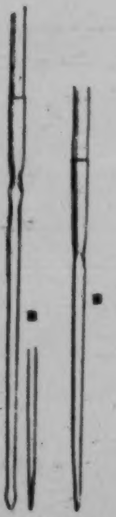


Abb. 99. Frauenstöcke aus Mulera. (¹/₈ d. w. Gr. III E 13779 und III E 13789. 143 u. 150 cm lang.)

---

[1]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 378.

Zum Schluß soll noch darauf hingewiesen werden, daß die Ruanda-Speere in mancher Beziehung mit den abessinischen übereinstimmen, während der Frauenstock im Sudan, in ganz identischer Form z. B. bei den Maka, vorkommt.

Um die Speere in der Hütte aufzustellen, werden geflochtene Grasringe an die Stützpfeiler der Hütten angebunden. Die Speere pflegt man, wie bei uns die Regenschirme, durchzustecken und in senkrechter Stellung aufzubewahren. Die Speerhalter (rutagara) unterscheiden sich von den Gefäßuntersatzringen nicht.

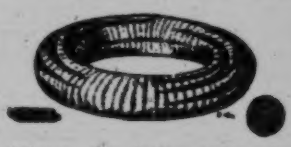


Abb. 101. Speerhalter aus Ruanda. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 10072. Dm. 20 cm.)

Bogen, Pfeil und Köcher. Den Bogen sieht man in Ruanda nicht so oft wie den Speer. Das hängt aber wohl damit zusammen, daß man ihn nur auf Reisen, bei Jagd, Opfern, Zeremonien und Kriegszügen mitzuführen pflegt. Der Bogen bildet eine sehr wichtige und viel benutzte Waffe, die auch dem Charakter der Bevölkerung entspricht. Der Munyaruanda begeistert sich nicht für den Nahkampf in geschlossenen Reihen mit Speer und Schild in der Hand, nach Art der Niloten, wenn er ihn auch nicht direkt meidet.

In Ruanda kann man das Zusammentreffen zweier ganz verschiedener Bogenformen beobachten. Die Batwa führen eine ganz andere Bogenform, als die übrige Bevölkerung.

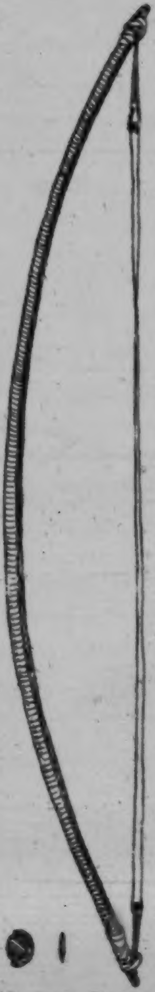


Abb. 102. Batwa-Bogen aus Ruanda. ($^1/_8$ d. w. Gr. P. 1850 bis 68. 141 cm lang.)

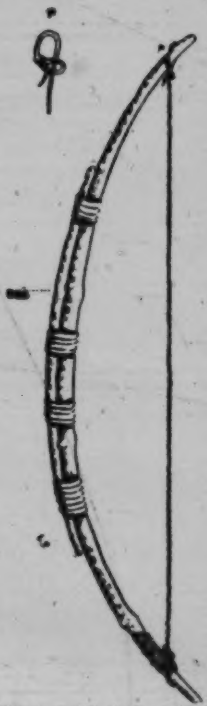


Abb. 103. Kinderbogen aus Mulera. ($^1/_8$ d. w. Gr.)

Der im ganzen Lande, bei den Batutsi und Bahutu, verbreitete Bogen ist ein typischer Vertreter der sogenannten ostafrikanischen Form, und ich werde ihn hier in Übereinstimmung mit Dr. Kandt kurzweg als Ruanda-Bogen bezeichnen. Der Ruanda-Bogen ist über anderthalb Meter lang, hat einen runden Querschnitt, besitzt lange Spitzen, verjüngt sich aber an beiden Enden allmählich, ohne Einkerbungen aufzuweisen, und wird mit einer Schnur aus Tiersehnen oder aus Fasern der „nimisse"-Pflanze bespannt. Der Bogen ist dabei so stark gekrümmt, daß man ihn ohne Schutzvorrichtung gegen die zurückschnellende Sehne benutzen kann. Er unterscheidet sich vom Mpororo-Bogen nicht.

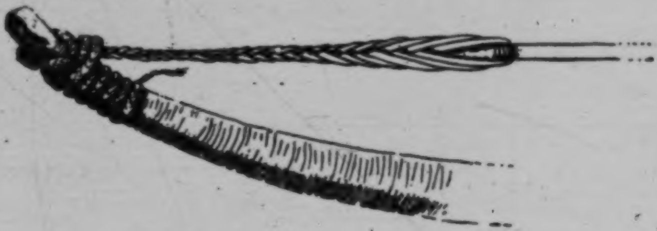


Abb. 104. Sehnenbefestigung des Batwa-Bogens vom Kiwu. ($^1/_3$ d. w. Gr. P. 1850—68.)

Batwa führen einen verstärkten Bambusbogen. Der Bogen besteht aus einem der Länge nach halbierten Bambusstabe, der durch das Einlegen eines Holzstabes, der die Mulde im Bambusrohr ausfüllt, verstärkt wird. Der Bogen ist über anderthalb Meter hoch und die Verstärkung erstreckt sich fast auf die Hälfte seiner Länge; bei einem fertigen Bogen ist sie durch die Grasumwickelung, von der der ganze Stab umgeben ist, verdeckt. Die Art und Weise dieser Verstärkung ist an dem hier abgebildeten Kinderbogen, den ich in Mulera beobachten konnte, gut zu übersehen. Dieser Bogen ist zwar nicht aus Bambus, und infolgedessen konnte hier die Verstärkung auch nicht in der natürlichen Mulde untergebracht werden, doch befindet sie sich an der richtigen vorderen, dem Schützen beim Spannen abgewendeten Stelle.

Die Sehne des Batwa-Bogens wird in Ruanda aus einem Streifen Bambus hergestellt, und man hängt sie mit Hilfe zweier Zöpfe, mit denen ihre beiden Enden eingefaßt werden, ein[1]). Die Rotangsehne wird gegen die Abnutzung durch eine Umwickelung aus Gras geschützt.

Lt. **Bischoff** konnte bei den Urundi-Batwa einen Stirnbogen feststellen. Diese Formen sind mir aus Ruanda nicht bekannt, sie sollen jedoch in Butembo vorkommen.

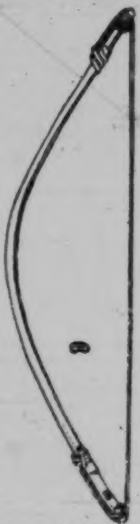


Abb. 105. Stirnbogen der Urundi-Batwa. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 8982. $68^1/_2$ cm lang.)

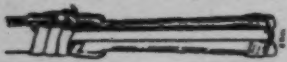


Abb. 106. Sehnenbefestigung des Stirnbogens. ($^1/_3$ d. w. Gr. III E 8982.)

Die Pfeile müssen den Bogen entsprechend in zwei Gruppen eingeteilt werden. Die erste umfaßt die Pfeile der Bogen vom Ruanda-Typus: sie sind mit einer

---

[1]) **Luschan**, F. v., Bogen und Pfeile der Watwa vom Kiwu-See. Zeitschrift für Ethnologie. Verhandlungen 1899, S. 634—640.

Kerbe versehen, die zur Aufnahme der gedrehten Bogensehne bestimmt ist; zur zweiten gehören die Pfeile der Batwa-Bogen und sind durch glatte, oft trommelschlägelartig verdickte Endteile charakterisiert.

Die Pfeile der ersten Kategorie sind mit eingelassenen Eisenspitzen und mit radiärer Befiederung aus drei kurzbeschnittenen Federhälften versehen.

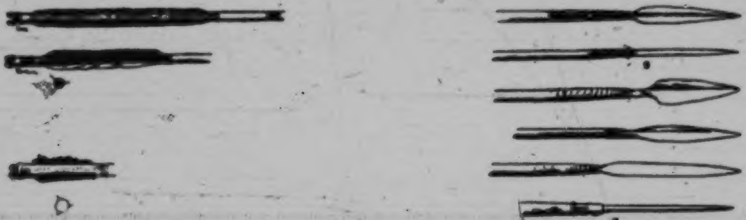


Abb. 107. Pfeile aus Ruanda. (¹/₄ d. w. Gr. III E 13763 und III E 13077. Ca. 70 cm lang.)

Die gespaltenen Federkeile sind an den Pfeilstamm angelegt und durch Umwickelung befestigt. Die beiden Enden des Schaftes sind durch Umwickelung gegen das Spalten gesichert. Die Umwickelung des Kerbenendes ist dabei schmal und die der Spitzeneinfassung ungefähr fünf cm breit. Die Pfeile werden aus Holz hergestellt. Die Pfeilspitzen haben gewöhnlich die Form scharf auslaufender, langer, im Querschnitte quadratischer Pyramiden. Ich konnte aber nicht selten sowohl Spitzen mit zwei weit abstehenden Widerhaken, wie auch blattförmige, gesenkt geschmiedete Spitzen sehen. Ob die Spitzen mit Widerhaken an Ort und Stelle hergestellt werden und keine Nachahmungen der Busindja-Muster darstellen, konnte ich nicht ermitteln. In Busindja sollen nämlich diese Formen vorherrschen.

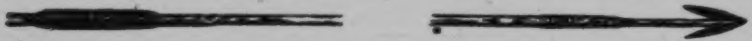


Abb. 108. Pfeil mit Widerhaken aus Ruanda. (¹/₄ d. w. Gr. L. 15348c.)

Ich habe in Ruanda aber auch Rohrpfeile gesehen. Diese hatten runde, in den Schaft eingelassene, Holzspitzen und waren mit Kerben am hinteren Ende versehen. Die Befiederung fehlte ihnen. Ich konnte über ihre Herkunft nichts Näheres erfahren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es aus Bunyabungu verschlagene Stücke waren[1]).

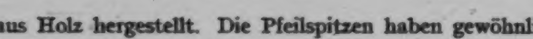


Abb. 109. Rohrpfeil mit Holzspitze aus Nord-Ruanda. (¹/₄ d. w. Gr. III E 13077. 35 cm lang.)

Für die Batwa-Pfeile paßt gänzlich die von Dr. KANDT[2]) gegebene Charakteristik der Pfeile aus Buyungu. Sie sind „ganz aus Holz, 80 cm bis 1 m, also enorm lang und bestehen aus zwei ineinandersteckenden Teilen. Der obere trägt unter der Spitze einen oder zwei oder drei seitliche Widerhaken — alles aus einem Stücke Holz notabene. — Merkwürdig ist ferner, daß sie nicht befiedert sind, sondern am unteren Ende einen Spalt haben, durch den der Kämpfer vor dem Kriege frische Feigenblätter hindurchschiebt, so daß je eine Hälfte nach beiden Seiten herausschaut“.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 378.

[2]) Ebenda S. 442.

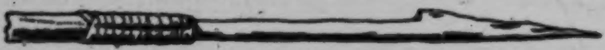


Abb. 110. Hölzerne Pfeilspitze mit Widerhaken. Kiwu-Batwa. ($^1/_4$ d. w. Gr. P. 1850—70b. Pfeillänge 97 cm.)

Neben der hier besprochenen, für den benachbarten Kongo-Wald und die Pygmäen so charakteristischen Flugsicherung sieht man an den Batwa-Pfeilen häufig die tangentiale Befiederung, bei der die kurz beschnittenen, aber nicht gespaltenen drei Federn an den Schaft an ihren beiden Enden angebunden werden. Radiär befiederte Pfeile sind bei ihnen selten; unbefiederte hatte ich dagegen wiederholt Gelegenheit zu sehen. Ich konnte aber nicht mit Sicherheit feststellen, ob das nicht für Spaltflugsicherung bestimmte Exemplare waren, bei denen der zum Einklemmen des Blattes oder der Feder dienende Schlitz noch fehlte.

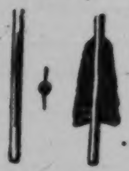


Abb. 111. Spaltflugsicherung mit eingeklemmter Feder. Kiwu-Batwa. ($^1/_4$ d. w. Gr. P. 1850—70.)

Die hölzernen Pfeilspitzen sollen nicht schlechter als die Eisenspitzen wirken und sich oft in den Wunden zersplittern, was schlimme Entzündungen verursacht. Die Vögelpfeile haben vier oder drei leicht divergierende Spitzen, die an den Schaft sorgfältig angebunden werden. Eiserne Pfeilspitzen werden von den Batwa viel benutzt.

Die Pfeile pflegt man in Ruanda nicht zu vergiften, Lt. BISCHOFF hat aber bei den Urundi-Batwa vergiftete Pfeile sammeln können.

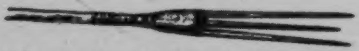


Abb. 112. Vogelpfeilspitze der Kiwu-Batwa. ($^1/_4$ d. w. Gr. I. 15026c. 84 cm lang.)

Der Bogen wird beim Schießen senkrecht gehalten. Beim gewöhnlichen Stabbogen pflegt man dabei das mit gedrehter Sehne umwickelte Ende nach oben zu nehmen.

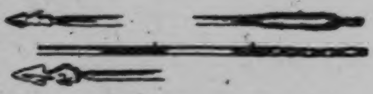


Abb. 113. Vergiftete Pfeile der Urundi-Batwa. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 8982. Ca. 49 cm lang.)

Die Sehne wird mit dem zweiten und dritten Finger der rechten Hand gespannt. Man zieht sie bei vorgestreckter linker Hand bis an die nach hinten zurückgeschobene rechte Schulter. Die Spannkraft beträgt dabei, wie ich das mit einem Manometer messen konnte, 25—45 kg.

Um die linke Hand vor der zurückschnellenden Sehne zu schützen, werden besondere Armringe (kigomero) aus Holz benutzt. Diese Armringe weisen eine kleine Öffnung auf, so daß die Hand nur durch einen seitlichen Ausschnitt durchgezwängt werden kann.

In den Hütten werden die Bogen mit Hilfe besonderer Bogenhalter an den Stützpfeilern aufgestellt oder aufgehängt.

Was die Schußleistung anbetrifft, soll hier nur so viel erwähnt werden, daß ich bei einer Entfernung von vierzig Meter und einem mannesgroßen Bananenstamm drei Viertel Treffer beobachtet habe. Die Wirkung des Schusses ist sehr groß. Der fünfzehn cm dicke Bananenstamm wurde ganz durchbohrt, und es kam noch zehn cm des Pfeiles auf der anderen Seite heraus. Die maximale Entfernung, auf die geschossen wurde, betrug hundertsiebzig Meter. Die Pfeile bohrten sich bei dieser Entfernung in den harten, trockenen Boden bis zwölf cm tief ein und blieben mit der Neigung von 30° stecken. Bei dieser großen Entfernung betrug die Streuung vierzig Meter. Bei sehr anstrengendem Schießen warfen sich die Schützen beinahe auf das rechte Knie, während sie sich sonst mit dem Vorschieben des linken Fußes nach dem Schuße begnügten.

Wie wir das schon aus den obigen Zeilen entnehmen können, ist im besprochenen Gebiete eine große Heterogenie bezüglich der Schußwaffen zu konstatieren. Wir sahen im beschränkten Kirundi-Sprachgebiete Stabbogen, verstärkte Bogen und Stirnbogen nebeneinander. Faßt man das ganze Zwischenseengebiet und die nächsten Nachbarländer ins Auge, so muß man überdies noch feststellen, daß die Verbreitung des Bogens nicht lückenlos ist.

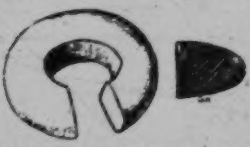


Abb. 114. Schutzring eines Bogenschützen aus Ruanda. (1/4 d. w. Gr. III E 13043. Dm. 10 cm.)

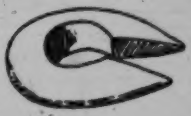


Abb. 115. Schutzring eines Bogenschützen aus Ruanda. (1/4 d. w. Gr. III E 9906. Dm. 11 cm.)

Im Kirundi-Sprachgebiete inklusive Ruanda ist der Bogen fast überall verbreitet. Dr. KANDT[1]) bestätigt dasselbe für Itambi und sagt, daß in Buyungu die Ruanda-Bogen 30% und die Batwa-Bogen 70% ausmachten. Über das südliche Bunyabungu sagt Dr. KANDT[2]) dagegen: „Bogen und Pfeile sah ich nur selten; letztere nur zum kleinen Teil mit Eisenspitzen, die meisten waren sehr primitiv und bestanden aus einem Rohrschaft, in den ein spindelförmig gewalztes Holz eingelassen war, fast wie Kinderspielzeug wirkend, aber doch für den ernsthaften Gebrauch bestimmt."

In West-Ussuwi werden dagegen keine Bogen benutzt, während sie in Busindja die Hauptwaffe bilden[3]). Die Banyoro des Nordens kämpfen nur mit Speer und Schild. Ich konnte in Toro nur die in den Kriegszügen gegen die Baamba erbeutete Bogen bekommen. Die Baganda handhaben ebenfalls keine Bogen. Bahima von Nkole sind Bogenschützen und haben dieselben Bogen und Pfeile wie die Basindja. In Kiziba hat man mich wiederholt beim Ausfragen über die dort gesehenen Exemplare auf Busindja hingewiesen.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 441.

[2]) Ebenda S. 378.

[3]) BAUMANN, O., Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894, S. 211, 218.

Das Fehlen des Bogens im Norden des Zwischenseengebietes kann als Folge nilotischer Beeinflussungen, die als historische Tatsache angesehen werden müssen, leicht erklärt werden. Das Fehlen des Bogens in West-Ussuwi und seine Seltenheit im südlichen Bunyabungu läßt sich dagegen einstweilen nicht deuten.

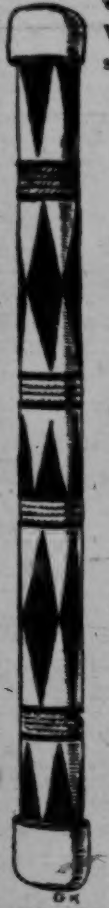


Abb. 116. Köcher zum Aufbewahren der Pfeile. Ruanda. (1/8 d. w. Gr. III E 13074. 84 1/2 cm lang.)

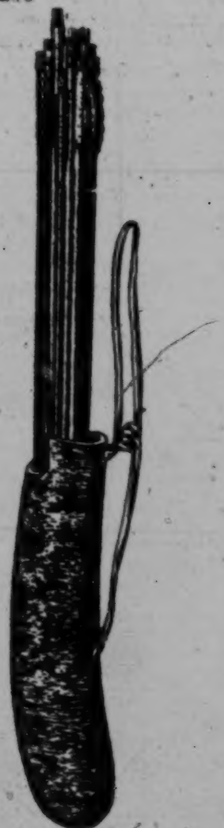


Abb. 117. Kalebassenköcher aus Ruanda. (1/8 d. w. Gr. L 17 270 a. 39 cm lang.)

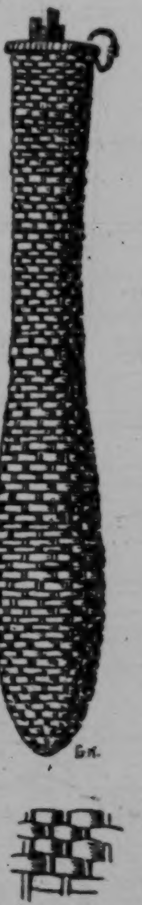
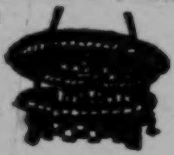


Abb. 118. Ausgesackter, geflochtener Köcher aus Mulera. (1/8 d. w. Gr. III E 13764. 70 cm lang.)

Köcher sieht man in Ruanda wesentlich seltener als Bogen. Wenn ein Vornehmer auf der Reise von einem Bogenträger begleitet wird, so hält dieser in der rechten Hand zugleich mit dem Bogen auch einen bis vier Pfeile.

Zu Hause werden zur Aufbewahrung der Pfeile aus Holz geschnitzte, zylindrische, bemalte, an beiden Enden mit Deckeln verschlossene Köcher benützt. Im Felde habe ich dagegen nur geflochtene und aus Kalebassen hergestellte Stücke gesehen. Die geflochtenen Köcher sind entweder zylindrisch, oder sie verdicken sich unten. Sie werden gewöhnlich mit einem Deckel verschlossen und, mit Hilfe eines Riemens oder einer geflochtenen Tragschnur, auf die Schulter gehängt. Auf dieser Tragschnur gleitet bei den geflochtenen Köchern der Deckel.



Hiebwaffen. Die Hiebwaffen spielen in Ruanda neben Speer und Bogen eine sehr wichtige Rolle. Sie sind aber nicht scharf differenziert und lassen sich einerseits von den Werkzeugen, andererseits von den Dolchen nicht scharf abgrenzen.

Das **Buschmesser**, das wir schon als Werkzeug kennen gelernt haben, spielt als Hiebwaffe die wichtigste Rolle. Man benützt es nicht allein beim Sammeln des Brennmaterials zum Abhauen trockener Äste, zum Roden von Gebüsch und zum Erweitern des Pfades im Dickicht, man führt es auch im Nahkampf als gefährliche Waffe mit.

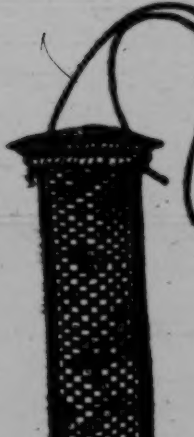


Abb. 119. Zylindrischer, geflochtener Köcher aus Mulera. (1/6 d. w. Gr. L 17270b. 76 cm lang.)

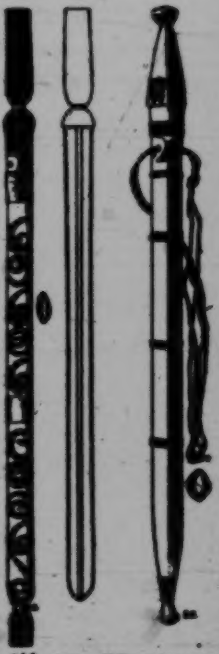


Abb. 120. Schwerter aus Ruanda. (1/6 d. w. Gr. III E 13071 und III E 13072. Ca. 63 cm lang.)

Die zweite Hiebwaffe ist das **Schwert** (ngota), das man vom **Dolch** nicht scharf unterscheiden kann. Beide haben dieselbe Form und unterscheiden sich nur in ihrer Größe. Es gibt dabei Zwischenformen. Sie werden in einer hölzernen Scheide an einem Halsbande aus Fell oder Schnur auf dem Rücken getragen. Die Klinge ist gewöhnlich 40 bis 50 cm lang und 2—3 cm breit. Sie hat einen medianen Grat, so daß der Querschnitt rhombisch ist. Die Schwertklinge wird ebenso wie das Speerblatt schwarz gelassen. Nur die beiden Ränder und der Grat in der Mitte sind blank zugeschliffen. Der hölzerne Griff ist geschnitzt, und wir können an ihm oft, ebenso wie an dem Griffe des westafrikanischen Schwertes drei aneinandergefügte Teile unterscheiden. Manchmal fehlt aber das Mittelstück, und der Griff besteht aus zwei gestutzten, einander zugekehrten Pyramiden, wobei die obere kleiner als die untere ist. Die Scheide besteht aus zwei dünnen, an den Rändern abgerundeten Brettern, die mit Strohgeflecht zusammengebunden werden. Auf der vorderen Fläche der Scheide am oberen Rande erhebt sich eine kleine Pyramide mit einem horizontalen Loche. Durch dieses Loch wird das als Tragriemen dienende Halsband durchgezogen.

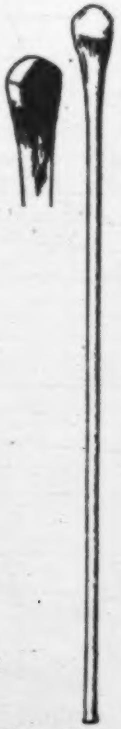


Abb. 122. Keule aus Ruanda. ($^{1}/_{8}$ d. w. Gr. III E 6879. $95^{1}/_{2}$ cm lang.)

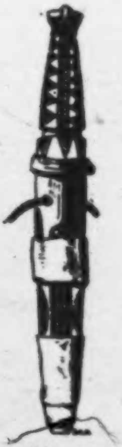


Abb. 121. Dolch aus Ruanda. ($^{1}/_{3}$ d. w. Gr. III 13736. 19 cm lang.)

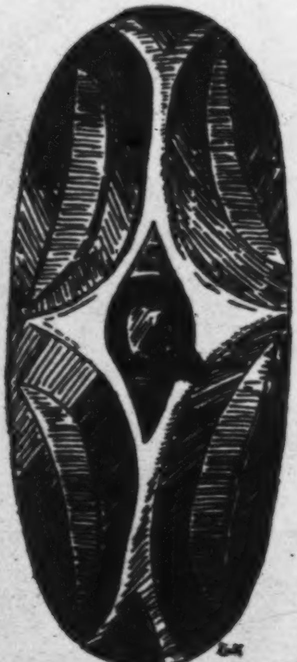


Abb. 123. Typischer Ruanda-Schild. ($^{1}/_{8}$ d. w. Gr. III E 13761. 68 cm hoch.)

Das Schwert wurde mir wiederholt als eine Batutsi-Waffe bezeichnet. Man darf aber Bedenken haben, ob der Griff und die Scheide mit allen ihren Details in ihrer gegenwärtigen Form den Batutsi zugeschrieben werden können. Man darf nicht vergessen, daß Schwerter auch von den Batwa benützt werden und daß in den im Westen von Ruanda gelegenen Ländern, vor allem im Urwalde, Schwerter vorkommen.

Das Schwert spielt bei den Kultushandlungen eine wichtige Rolle. Es wird z. B. bei der Geburtsfeier benutzt.

Keulen kommen in Ruanda vor, sie spielen aber keine große Rolle. Sie werden, wie es scheint, mehr von den Hirten als von der übrigen Bevölkerung benützt. Ganz glatte, einfache Keulen sollen auch als Rangabzeichen verwendet werden. Ich konnte gelegentlich eine mit vier an der Spitze eingeschlagenen Messingnägeln verzierte Keule sehen. Der verdickte Teil ist oft fazettiert.

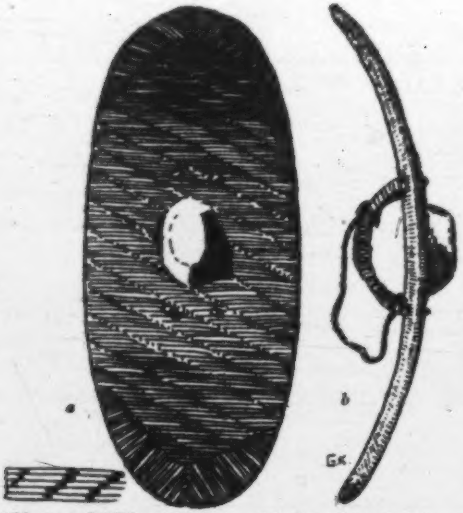


Abb. 124. Schild aus Mulera. *a* Vorderansicht, *b* Seitenansicht. ($^{1}/_{8}$ d. w. Gr. III E 8969. 52 cm lang.)

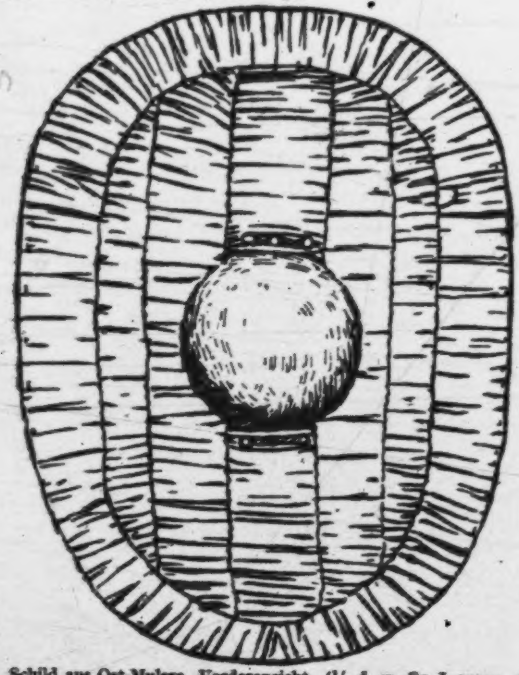


Abb. 125a. Schild aus Ost-Mulera. Vorderansicht. ($^{1}/_{8}$ d. w. Gr. L 15032. 65 cm lang.)

Schild. Schilde sind im eigentlichen Ruanda und in Kissaka sehr selten. Sie stellen ein muldenförmig gebogenes, ovales Brett mit einer vorstehenden Spitze in der Mitte dar. Hinter der Spitze wird an das Brett ein geflochtener bügelförmiger Griff angebunden. Der Schild wird von vorn mit schwarzer, weißer und roter Farbe bemalt. Er wird aus einem Stück Holz geschnitzt und ist 40—50 cm hoch, 20—30 cm breit und 10—20 cm tief.

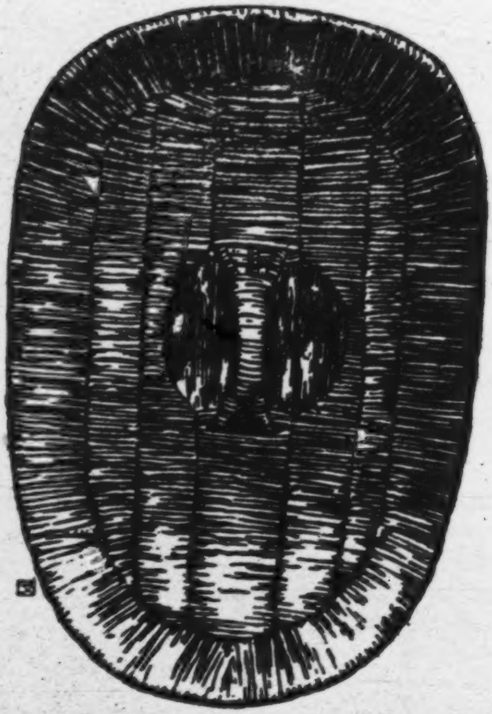


Abb. 125b. Schild aus Ost-Mulera. Innenansicht.

In Mulera wird der Schild ganz allgemein benutzt. Er hat hier die Ndorwa-Form, wenn er auch gewöhnlich nicht so breit ist. Diese Schilde werden vorn mit Rotang beflochten und sind nicht bemalt. Sie zeigen also eine wesentliche Annäherung an den Uganda-Schild.

Die Schilde im Westen vom Kiwu, sagt Dr. Kandt[1]), „sind wie die im Osten (Ruanda) oval oder viereckig, mit abgerundeten Ecken, aus Holz, das auf der Vorderseite mit Weiden überflochten ist, die horizontal oder schräg laufen.

---

[1]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 442, 443.

Sehr beliebt ist es, Glimmerplättchen zwischen die Flechten zu stecken. In der Mitte der Vorderseite befindet sich der Nabel, d. h. ein Buckel, der in Ruanda spitz, im Westen meist flach ist. Bei den Wahunde fanden sich noch andere Schilde, die die Häuptlinge trugen. Sie sind sehr hoch und breit, viereckig, rot bemalt, mit Fellstreifen eingefaßt, eminent geschickt aus Rohr geflochten und daher sehr elastisch; nur auf der Rückseite, gleichzeitig als Griff dienend, befindet sich eine ovale, ornamentierte Holzplatte."

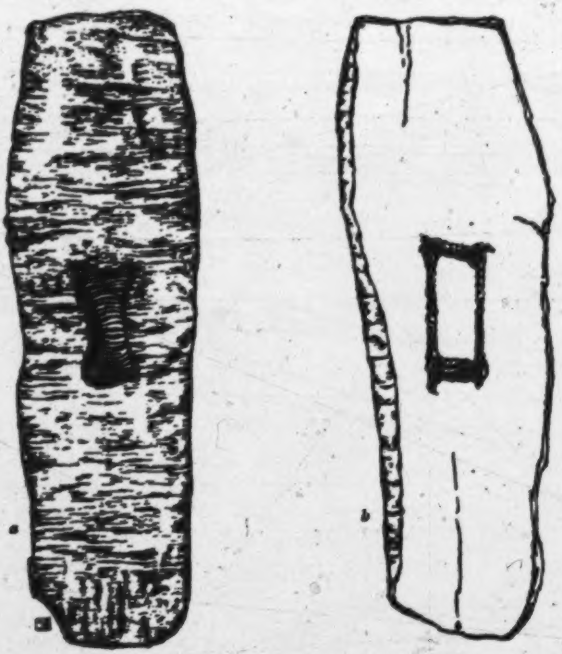


Abb. 126. Schild aus Baumrinde. Mulera. *a* Vorderansicht. *b* Innenansicht. (1/8 d. w. Gr. L 15034. 61 cm lang.)

In der Nähe des Luhondo-Sees an der Grenze von Ndorwa sah ich gelegentlich einen ganz primitiven Schild. Er bestand aus einem Stück dicker Baumrinde, an der in der Mitte ein Griff aus zwei beflochtenen, gekreuzten Zweigen befestigt war.

Der Schild spielt eine wichtige Rolle in den Kultushandlungen.

9. Kapitel.

Siedelung und Haushalt.

Siedelungsverhältnisse. — Gehöft. — Gebäude. — Hütteninneres. — Hausgerät. — Haushalt.

Siedelungsverhältnisse. Die Siedelungsformen weisen in den einzelnen Teilen von Ruanda bedeutende Unterschiede auf. Die typische Form der Siedelung stellt der Weiler, in dem ein unabhängiger Mann mit seinen Frauen, Kindern und Gesinde (bagaragu) wohnt, dar. Die Niederlassungen der wohlhabenden Leute haben einen bedeutenden Umfang und vereinigen oft ein Dutzend Hütten und noch mehr in sich. Die Armen zählen nur 1—2 Hütten eigen. Die großen Siedelungen der Batutsi sind überall, abgesehen von den nordwestlichen Provinzen, weit im Graslande zerstreut und fallen durch die hohen Euforbienhecken und Bäume ihrer Umzäunungen auf.

In Ost-Mpororo kommen nur in den Kulturen zerstreute Hütten, die in der Nähe der großen Bahima-Krals, wie z. B. des Kitaraya, etwas dichter werden, vor. Südlich von Kitaraya herrschen die in Euforbienumzäunungen verschwindenden Batutsi-Siedelungen vor. Am Mohasi-See dagegen treten wieder die zerstreuten Bahutu-Siedelungen und ihre Bananenhaine in den Vordergrund. Die Batutsi-Krals werden dort seltener.

In Kissaka und Nduga befinden sich die Bahutu-Siedelungen am Rande der Bananenhaine. Da aber diese durch die Bodenverhältnisse auf bestimmte Gebiete beschränkt sind, so ist dadurch auch eine gewisse Konzentration der Siedelungen zustande gekommen.

In der Umgebung von Niansa, der Residenz Musinga's, trifft man dagegen nur wenige und dazu stark zerstreute Siedelungen an, da das Land als Weide für die Kühe des Königs reserviert ist.

In Mulera, wo das ganze Land unter Kultur steht, hat man wieder eine recht gleichmäßige Zerstreuung der Bauernsiedelungen. Überdies läßt sich hier trotzdem die Tendenz der Verwandten, aus Sicherheitsrücksichten sich näher aneinander zusammenzuschließen, nicht verkennen.

In Bugoye, das manche Beeinflussung seitens der Wald-Bantu aufweist, sieht man schon viel enge, beinahe dorfartig zusammengeschlossene Hüttenkomplexe, wenn auch diese Agglomerationen einen sehr unregelmäßigen Aufbau zeigen. Hier schließen sich die Hügelbewohner, von denen ihr „mugabo“ Steuern erhebt, um sie dem entsprechenden „mutware“ (ku butaka, ku muheto usw.) auszuhändigen, schon zu einer ganzen Siedelung zusammen. Man kann in Bugoye Niederlassungen finden, die über 100 Einwohner zählen. Im Norden von der Vulkankette, in Bgisha, werden die Siedelungen am größten und weisen manchmal über 100 Hütten auf.

Die Banyabungu wohnen ebenfalls in großen, sehr sauber gehaltenen und mit hohen Umzäunungen versehenen Dörfern[1].

Über die Umzäunungen der Siedelungen im Nordwesten des Kiwu sagt Dr. Kandt[2]: „Rings herum läuft, wie bei allen Dörfern, eine sehr merkwürdige Mauer, die aus Tausenden von Astgabeln und gespaltenen Wurzeln besteht und 10 Lagen in die Breite, 20 in die Höhe bildet, also ein für die Eingeborenen fast undurchdringliches Hindernis. Auf zwei Seiten der Dörfer, die nur durch Hohlwege oder ganz steile Zugänge zu erreichen sind, befinden sich die Tore, die durch Bäume rasch und sicher geschlossen werden können."

Ich konnte solche Umzäunung bei den Baamba am Ruwenzori beobachten. In Ruanda kommen sie in dieser Form nicht vor. Hier liegt das Wohnhaus in der Regel am Rande des Hofes und wird samt diesem von einer Euphorbienhecke umgeben. Die Hecken der einzelnen Gehöfte ranken sich ineinander ein und bilden ein Labyrinth, durch dessen Wände man sogar mit einem Buschmesser in der Hand nicht durchdringen kann, da aus den Ästen beim Schneiden ein stark ätzender und für die Augen sehr gefährlicher Saft spritzt. Diese Hecken werden an der Innenseite gewöhnlich durch einen Zaun aus zusammengebundenen Stäben gestützt. Nachts schließt man die äußeren Zugänge, die gewöhnlich den Hütten gegenüber liegen, durch Baumstämme, die mit ihren Verzweigungen nach außen gelegt werden, ab. Dieser primitive Verschluß läßt sich von der Außenseite aus nicht entfernen und bildet samt der Euphorbienhecke eine sehr wirksame, wenn auch nicht im geringsten auffallende Befestigungsform.

In armen Bahutu-Gehöften bleibt die Umzäunung manchmal ganz aus.

Gehöft. Der Weiler oder das Gehöft, in dem eine Familie mit ihren Angehörigen und Gesinde wohnt, besteht gewöhnlich aus mehreren Hütten, die zusammen eine geschlossene Einheit bilden.

Vor dem Haupteingange wird gewöhnlich ein sauberer, frei von Gras gehaltener, Platz frei gelassen. In den gebirgigen Teilen Ruanda's kann man von dort aus häufig eine recht prächtige Aussicht genießen, da die Siedelungen oft auf den Bergspitzen gelegen sind. Das trifft vor allem für die Batutsi-Siedelungen im Norden vom Mohasi-See zu. Am Rande dieses Platzes werden in den holzarmen Landesteilen große Vorräte getrockneter Kuhexkremente, welche zu Feuerungszwecken verwendet werden, aufgespeichert.

Der nachts verschlossene Haupteingang wird in den sorgfältig hergestellten Siedelungen von zwei, aus Elefantengras zusammengebundenen, Kolonnen umfaßt. In den Gehöften der wohlhabenden Leute, die mindestens aus drei Hütten bestehen, tritt man durch sie in den Vorderhof hinein.

---

[1] Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 377.

[2] Ebenda S. 460.

Im Vorderhof, dem Eingange gegenüber, liegt das „kambele“ genannte Haus, das vom Familienoberhaupte bewohnt wird. Seitlich, gewöhnlich links von diesem, befindet sich der Zugang zu den inneren Höfen. Der Vorderhof, ebenso wie die inneren Höfe, wird sauber und frei von Gras gehalten. Hier versammeln sich die Klienten und die Untergebenen des Hausherrn, um seine Wünsche, Befehle und Entscheidungen entgegenzunehmen. Hier empfängt er seine Gäste, die nicht weiter als bis in das „kambele“ geführt werden. Hier wird auch geopfert. Im Gehöfte Musinga's sah ich zwischen dem Eingangstore und seinem Hause auf beiden Seiten der sie verbindenden Linie und zwar in einer gewissen Entfernung von ihr, zwei sorgfältig gepflegte Opferbäume. In den Vorderhöfen sieht man in der Nähe des Hauses auch kleine Geisterhütten.

In vielen Gehöften befinden sich im Vorderhofe überdies Hütten für kleine Kälber, auch das Vieh wird dort die Nacht über gehalten. In einem einzigen Falle allein sah ich aber eine Hütte für größere Kälber außerhalb der Umzäunung; man erklärte mir dies dadurch, daß die ganze Herde in ihrer Nähe die Nacht über gehalten werde.

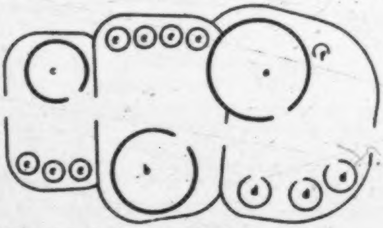


Abb. 127. Gehöft aus Njansa am Mohasi-See. *a* „kambele“, *b* „kagondo“, *c* „mubahutu“, *d* Kälberställe, *e* Speicher, *f* Geisterhütte.

Im Innenhofe liegt das „kagondo“ genannte Frauenhaus, in welchem sich den Tag über die Gattin des Herrn mit ihren Dienstfrauen aufhält. Sie wird nur abends in einer Sänfte in das „kambele“ gebracht. Im „kagondo“ ißt der Mann bei seiner Frau. Gewöhnlich wohnt im Gehöfte (lugo) nur eine Gattin, und sie wirkt als unbeschränkte Herrin in den inneren Angelegenheiten. Es kann jedoch vorkommen, wie z. B. dies bei dem König der Fall ist, daß viele Frauen in einem Gehöfte wohnen und abwechselnd ins „kambele“ gebracht werden. In diesem Falle gibt es mehrere innere Höfe mit Frauenhäusern.

Dem Innenhofe folgt der Hinterhof mit dem „mubahutu“ genannten Kochhause, wo die Dienstleute wohnen. In seiner Nähe befinden sich Speicher mit Getreidevorräten. Ich habe sie aber auch im Innenhofe angetroffen. Auf meine Frage, weshalb ein fremder Muhutu im Gehöfte selbst im Kochhause wohne, bekam ich in Njansa am Mohasi-See zur Antwort: „Er hat zur Aufgabe, die Getreidespeicher zu füllen.“ Da er aber zugleich für die Küche sorgen mußte, so glaube ich, daß diese Antwort wörtlich verstanden werden muß, daß er also die von den Bahutu gebrachten Abgaben und nicht eigenhändig Produziertes in dem Speicher zu verwahren hatte.

Die Bahutu-Gehöfte weisen in der Regel einen Hof, in dem sich oft mehrere Hütten befinden, auf.

Gebäude. In Ruanda muß man vier Gebäudearten unterscheiden:

Wohnhütten,
Kälberhütten,
Geisterhütten und
Speicher.

Die drei ersten sind nach demselben Prinzip gebaut und unterscheiden sich voneinander bloß durch ihre Größe und durch die Sorgfalt, mit der sie ausgeführt werden. Am kleinsten sind die Geisterhütten, sie werden auch am nachlässigsten gebaut und stellen ein einfaches, mit Gras bedecktes Gerüst von in den Boden gesteckten Ästen dar. Die Speicher dagegen weichen ganz wesentlich in ihrer Form, wenn auch nicht im Konstruktionsprinzip ab.

Die Wohnhütte hat in Ruanda, wie auch in den übrigen Teilen des Zwischenseengebietes, die Bienenkorbform. Dieser Typus greift auch auf die Westränder des großen afrikanischen Grabens herüber und scheint gar in Butembo vorzuherrschen[1]), wenn auch daselbst Klubhütten mit vier Türen den Mittelpunkt des Dorfes bilden, und der Türverschluß aus Brettern hergestellt wird. Die dortigen Bauten scheinen mit denen, die ich bei den Baamba beobachten konnte, völlig übereinzustimmen.

Auf dem Wege von Niansa nach Mulera konnte ich am Südfuße des Ndisa-Berges, im Gehöft des Rwabakika, eine Rundhütte mit konischem Dach beobachten. Es war dies eine kleine Kälberhütte mit einem, deutlich über den zylindrischen Wänden vorspringenden, Dache.

Im Süden von Bugoye, und zwar in der Höhe von 2000 m, sah ich überdies Hütten, die den Eindruck von Rundhütten mit konischem Dache hervorriefen; bei genauerer Betrachtung stellte es sich jedoch heraus, daß es ganz gewöhnliche Bienenkorbhütten waren. Sie waren nur von außen mit einer Schicht Schilf umstellt. Über diese ragte die Hüttenbenähung aus Stroh herüber und erweckte den Eindruck eines vorstehenden Daches. Die Eingeborenen erklärten, daß die Hüttenwände in dieser Weise verdickt werden, um die Einwohner vor den starken, kalten Winden zu sichern. Dr. KANDT erwähnt ebenfalls diese Maßregel, indem er sagt[2]), daß die Hütten „durch eine Art Schutzmauer aus Gräsern geschirmt werden."

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß BAUMANN[3]) im Kagera-Quellengebiete Hütten mit zylindrischem Unterbau aus Bambus beobachtet hat. Sollte es sich hier vielleicht um die Überreste der früher weiter nach Osten vordringenden Rundhütten handeln, die später durch die Bienenkorbhütten der Batutsi verdrängt wurden? Jedenfalls ist die Bienenkorbhütte den waldlosen Gebieten besser angepaßt, denn sie kann im Notfalle ohne jedwedes Holz aus Elefantengras oder Hirsestroh aufgeführt werden.

---

[1]) GÖTZEN, G. A., Gr. v., Durch Afrika von Ost nach West. Berlin 1899, S. 261.

[2]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 298.

[3]) BAUMANN, O., Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894, S. 218.

Das Ruanda-Haus schwankt in seiner Größe sehr, je nach dem Wohlstand seines Besitzers. Die Höhe beträgt gewöhnlich vier bis acht [illegible]. Der Durchmesser ist ungefähr anderthalbmal so groß.

Das Haus wird mit Papyrus aus Stäben zusammengebunden; Nägel kommen dabei nicht zur Anwendung.

Die Hauswand besteht aus drei übereinandergelegten Schichten: die mittlere Schicht wird gebildet durch senkrechte Stäbe, die von innen durch dicht aneinanderliegende, wagerecht befestigte Reifen aus Bündeln von Stäben gestützt werden; von außen wird die senkrechte Schicht ebenso durch horizontale Reifen, ebenfalls aus Stabbündeln, zusammengefaßt. Das so gebaute, engmaschige Gitterwerk wird mit Stroh sorgfältig benäht. Die Wände laufen oben in eine stumpfe Spitze zusammen. Diese wird mit einer besonderen Strohkappe, aus deren Spitze ein über einen Meter langer Stock in die Höhe ragt, bedeckt.

Der Hütteneingang ist von dicken Bündeln aus Stäben eingefaßt und durch ein vorgewölbtes Dach, eine Ausstülpung der Hüttenwand, geschützt. Diese Ausstülpung bildet hier im Gegensatze zu Kiziba ein Ganzes mit der übrigen Wand, und die horizontalen Reifen gehen hier durch, so daß man das ganze Dach des Vorraumes vom Inneren der Hütte sieht. In Kiziba sieht man nur den Ausschnitt der Türöffnung, an die von außen der Eingangsteil angefügt ist.

Im Nordwesten vom Kiwu haben die Hütten zwei Eingänge, wohl um den Einwohnern die Flucht bei Überfällen zu erleichtern. In Kishari liegen die Eingänge, nach Dr. KANDT[1]), einander gegenüber, in Mushari dagegen rechtwinklig zueinander. Diese Einrichtung muß den Babira (Barega) entlehnt sein, da ich die gegenüberliegenden Eingänge bei den Babira an den Ituri-Quellen beobachten konnte. Sie waren aber auch im Uele, bei den Mangbele des Gumbari, vorhanden.

Das Dach der Ruanda-Hütte wird über dem Eingange in der Mitte durch einen niedrigen, dünnen Pfeiler, der in der Mitte des ca. zehn cm hohen und ebenso breiten, ω-förmigen Randes der Schwelle eingetrieben ist, gestützt.

Von innen wird das Hausgerüst durch eine Anzahl ca. zehn bis fünfzehn cm dicker Baumstämme, die mit ihren gabelförmig eingeschnittenen oberen Enden unter die horizontalen Kreise greifen, gestützt.

Die Stützpfosten stehen im Innern recht unregelmäßig beieinander, und es gibt in der Mitte keinen zentralen Balken, der die Achse des Gebäudes bilden würde. Der Stock auf der Hüttenspitze hat nämlich mit den Stützpfosten nichts gemein. Beinahe in der Mitte des Hauses stehen die vier Pfosten, die den Herd umgeben. Bei den etwas geringeren Dimensionen der Hütte ist die Zahl der Stützpfosten kleiner. Sie sind die größten Holzstücke, die man für die Hütte braucht. Der ganze Bau erfordert sonst kein größeres Holz und kann bei kleinen Dimensionen aus Sorghostroh oder Elefantengras ausgeführt werden.

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 477.

Die Stützpfosten scheinen hier, ebenso wie in Kiziba, eine kultuelle Bedeutung zu haben, ich konnte jedoch darüber nichts Näheres ermitteln. Es gelang mir nur wiederholt beobachten zu können, daß einer von den Stützpfosten mit einem weißen, mit Kaolin (runoni) aufgemalten Bande versehen war, was bedeuten sollte, daß der Hausbesitzer eine Zeremonie ausgeführt hat. Ob dahinter vielleicht eine Einweihung in einen Geheimbund stack, konnte ich jedoch nicht erfahren.

Die Türöffnung wird durch das Vorschieben eines rechteckigen geflochtenen Schildes verschlossen, der durch zwei auf beiden Seiten des Einganges in den Boden eingetriebene Pfähle gestützt wird. Manchmal befinden sich auf beiden Seiten je zwei Pfähle, und der Türschild wird zwischen ihnen durchgezogen. Die geflochtenen Türschilde sind im ganzen Zwischenseengebiet allgemein. Im Westen jedoch, z. B. bei den Baamba, werden sie durch Türschilde aus Planken, die meistens in der Zahl von drei aufeinandergebunden werden, ersetzt.

Die Batwa-Hütten unterscheiden sich im Prinzip nicht von den Hütten der übrigen Banyaruanda. Sie sind nur kleiner und werden viel nachlässiger ausgeführt. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß nach Leutnant A. COUCHE, wie er mir das mündlich mitgeteilt hat, die Batwa aus der Umgebung von Uvira auf Bäumen wohnen sollen. Es scheint mir jedoch, daß mein Gewährsmann keine Gelegenheit hatte, das persönlich zu beobachten.

Wenn man ein Haus bauen will, so wird die ausgewählte Stelle mittels Butter geprüft. Die Wahl des Ortes ist nur dann eine glückliche, wenn das dort am Abend hingelegte Stück bis zum nächsten Morgen liegen bleibt¹), was wohl auf das Fehlen von Termiten zu schließen gestattet. Der König soll diese Prüfung mit einem Stück „intobotobo yi mivembe" vornehmen.

Ist die Prüfung günstig ausgefallen, so wird von dem künftigen Hausbesitzer Bier bereitet und für Nahrung vorgesorgt. Sind diese Vorbereitungen getroffen worden, so werden die Nachbarn eingeladen. Diese kommen und bauen die Hütte auf, während der Hausbesitzer mit dem Bewirten der Arbeitenden allein beschäftigt ist. Einige Zeit später wird in derselben Weise die Tür hergestellt.

Die Hütten halten in den meisten Fällen nur zwei bis drei Jahre aus und müssen dann wieder neu aufgeführt werden.

Nach dem Tode des Hausbesitzers bewohnt die Hütte seine Witwe, wenn sie nicht zum Bruder des Verstorbenen herübersiedelt. Verlassen wird dagegen ein Wohnhaus, wenn sich auf ihm ein Ibis oder ein Kronenkranich niedergelassen hat. Im Falle, daß der Unglücksvogel ein Kranich war, verfolgt man ihn und baut das Haus, wenn das nur irgendwie möglich ist, dort, wo er sich nach dem Verlassen des Hüttendaches zum ersten Male niedergelassen hat, auf.

---

¹) CLASSE, R. P., Mœurs et Coutumes des Bagoye. Les Missions Catholiques 1905, S. 425.

Der Ibis wird nicht verfolgt. In Mulera fürchten sich vor beiden Vögeln sowohl die Bahutu wie auch die Batutsi.

Gehen wir jetzt zu einer kurzen Besprechung der für das Ruanda-Gehöft so charakteristischen Vorratshäuser (kigega) über.

In Kiziba, wo die Basis der Ernährung die immer vorhandenen und nicht aufbewahrbaren Bananen bilden, kommen keine Vorratshäuser vor. Der geringe Vorrat an Bohnen und Hirse wird, in Bananenblättern eingewickelt, in großen Paketen an den Stützpfeilern der Hütte aufgehängt und so aufbewahrt. In Kissaka, wie auch in den übrigen Teilen von Ruanda, wo die Hauptnahrung Hirsemehl und Erbsen bilden, und die kleineren Bananenvorräte hauptsächlich verbraut werden, muß man Vorratshäuser bauen, um die reiche Ernte aufzuspeichern.

Die Vorratshäuser sind große zylindrische Körbe. Diese bestehen aus einer Schicht in der Länge des Korbes verlaufender Stäbe, welche durch eine Anzahl von Reifen aus Stabbündeln zusammengefaßt werden. Der so hergestellte Korb wird von unten durch mehrere in den Boden eingesteckte Holzgabeln, die unter die äußeren Reifen des Korbbodens greifen, gestützt.

Die Wände des Korbes pflegt man mit einer Mischung von Lehm und Kuhmist zu verdichten. Unter dem Korbe wird Asche als Schutzmittel gegen die alles verheerenden Termiten aufgehäuft.

Dieser große, zwei Meter hohe und ein bis anderthalb Meter breite Korb wird von oben durch eine Strohkappe, die an ein konisches Gitter aus Stäben angenäht ist, abgeschlossen. In Kissaka hat das Vorratshaus keine Zugangsöffnung, deshalb muß man beim Herausholen oder Hereinlegen der Vorräte die Dachkappe abnehmen.

In den Speichern wird die Hirse meistens in kurz abgeschnittenen Ähren aufbewahrt. Einmal jedoch konnte ich in Kissaka sogar den ungewöhnlichen Fall, daß ungedroschene Hirse in einer leeren Hütte aufbewahrt wurde, beobachten. Das kann aber wegen der Termitengefahr nur vorübergehend geschehen sein.

In Ruanda wird auch ein Teil der Vorräte in der Hütte aufbewahrt. Das geschieht aber nicht in Paketen aus Bananenblättern, sondern in mit Kuhmist gedichteten Körben. Die Körbe fassen bis zu einem Zentner (50 kg).

In der unmittelbaren Nähe der Hütten gibt es oft in Nord- und West-Ruanda Gruben zum Nachreifen der Bananen und zur Aufbewahrung des jungen Bieres bis zur Gärung. Die Gruben werden vor dem Einlegen der Bananen geheizt, und zwar durch das Hineintreiben des heißen Rauches von dem nebenan brennenden Feuer. Dieselben Gruben meint wohl auch Dr. Kandt[1], wenn er von den Kellern der Banyabungu sagt: „Höhlen von Butterglockenform, deren Wände durch gebogene Äste und durch Reifen gestützt werden, die, von unten anfangend, in konzentrischen, immer kleiner werdenden Ringen bis zur mannsbreiten Öffnung laufen."

Aborte scheinen in Ruanda ganz unbekannt zu sein.

---

[1] Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 390.

Hütteninneres. Bei der Betrachtung des Hausinneren fällt in Kissaka als Unterschied gegen Kiziba das Fehlen fester, geflochtener Innenwände auf. Wenn man in die Hütte hereintritt, so stößt man scheinbar auf eine fein geflochtene Wand an; bei genauerer Betrachtung stellt es sich jedoch heraus, daß man nur eine Reihe Stützpfosten vor sich hat. Zwischen diesen Pfosten sind nach vorne ausgebogene, rechteckige, steife Matten eingeklemmt. Die Matten sind korbartig geflochten, haben eine Länge von zwei Meter bei einer Breite von vierzig cm und werden meistens durch Beschmieren mit Kuhmist gedichtet. Diese Wand trennt den Vorraum (umuriango) von dem Herdteile ab. Seitlich, und zwar links, ist die Wand unterbrochen, und man erhält so einen schmalen Zugang zum Hütteninneren. Seine Lage ist, wie es scheint, eine Reminiszenz der Bakondjo-Hütteneinteilung. Der Zugang kann aber, was meistens bei den Batutsi der Fall ist, auch gegenüber dem Eingange liegen.

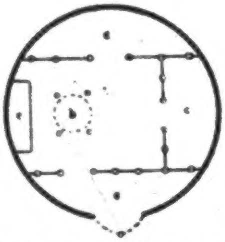


Abb. 128. Grundriß einer Kissaka-Hütte. *a* Vorraum, *b* Herd, *e* Bettraum, *d* Hinterkammer, *c* Milchgestell.

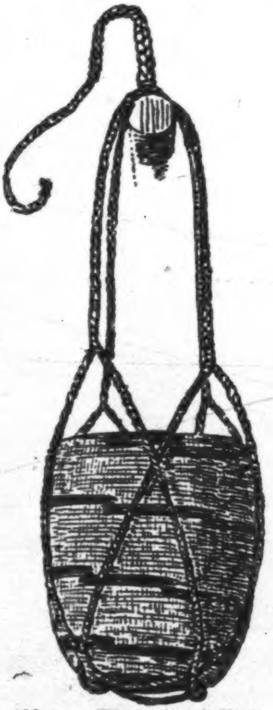


Abb. 129. Hängenetz mit Korb. ($^1/_4$ d. w. Gr. III. 13100)

Im Herdteile an der Wand, meistens seitlich vom Eingange, befindet sich das Gestell für die Milchgefäße, eine ca. vierzig cm breite, ebenso hohe und bis zwei Meter lange, mit Matten oben und von vorne belegte Bank. Auf diesem Gestell stehen mehrere einfache, aus Holz geschnitzte Milchgefäße, die mit nicht sehr kunstvoll geflochtenen Strohdeckeln geschmückt und zugedeckt werden. Über diesen Gefäßen, an einem Querbalken, der auf zwei senkrechten Trägern liegt, hängen in Netzen große, zum Buttern verwendete Kalebassen. Die Hängenetze werden in Kissaka nicht so sorgfältig und sauber wie in Kiziba ausgearbeitet. Die Butterkalebassen pflegt man durch das Einstecken kleiner Kalebassen in ihre Öffnungen, zu schließen.

Etwas links von der Mitte der Hütte befindet sich der Herd. Er hat die Form einer runden Tonplatte mit zwei konzentrischen, einen cm hohen und zehn cm breiten Kreisen, die das Verschleppen von Feuer und Herunterfallen von Asche verhindern. Bei den Wohlhabenden, die ein besonderes Kochhaus eigen nennen, findet man am Tage kein Feuer in der Hütte, sondern nur die sauber ausgefegte Herdplatte. Feuer wird nur nachts angezündet. Über dem Feuer befindet sich ein Rost, eine auf vier hohen Pfosten aufgestellte Platte. Hierauf werden die zur Bierbereitung bestimmten Bananentrauben zum Nachreifen gelegt.

Gegenüber dem Milchgestelle, auf der anderen Seite des Herdes, liegt das geräumige **Bett**. Das Bett ist von Pfeilern umstellt, zwischen die ebenfalls steife Matten oder Flechtwerke eingeklemmt werden und in dieser Weise den ganzen Raum abschließen. Zum Bette führt ein Zugang. Dieser Zugang kann durch eine aufrollbare, jalousienartige Stäbchenmatte abgeschlossen werden.

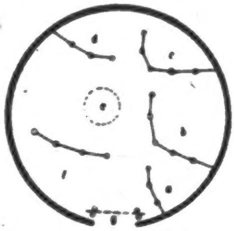


Abb. 130. Grundriß einer Mulera-Hütte. *a* Kälberstall, *b* Bettraum, *c* Tempelecke, *d* Frauenteil, *e* Herd, *f* Kuhstall, *g* Eingang.

In Mulera hatte ich aber Gelegenheit abweichende Hütteneinteilung zu beobachten. Es fehlte dort die Abgrenzung zwischen dem Herdraum und dem Vorraum, und das Ganze wurde mir als Kühestall (rubumbiro) bezeichnet. Der Herd (isiko) lag in der Mitte der Hütte. Dasselbe soll meistens auch in Bunyabungu der Fall sein[1]). Hinter ihm befindet sich in Mulera der Frauenraum (mbele), von dem aus man die Biheko geweihte Ecke (ruhimbi) erreichen kann. Rechts vom Eingange hat man den Kälberraum (ruhongoro). Der Bettraum liegt zwischen der Biheko-Ecke und dem Kälberstall.

Das Bett besteht in Ruanda aus einem Gestell aus Holzstäben. Auf vier in den Boden gepflanzten, oben verzweigten Trägern liegen zwei horizontale Stäbe, die eine Platte tragen. Die Platte besteht aus nebeneinandergelegten Holzstäben. Das Gestell wird mit mehreren Schlafmatten bedeckt, so daß eine relativ weiche Polsterung zustande gebracht wird.

Der Schlafende wickelt sich in eine Matte ein, so daß nur die „masunzu"[2]) und die Zehen herausragen, und nicht selten durch Ratten, die schlimmste Plage der Wohnhütten, angenagt werden.

Auf dem der Wand zugewendeten Bettrande habe ich hohe, runde Deckelkörbe (ichibo) mit Körnerfrüchten (zur Aussaat) gesehen.

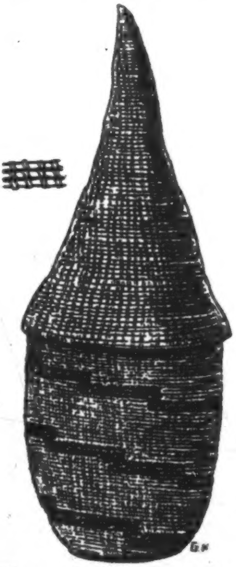


Abb. 131. Deckelkorb aus Ruanda. (1/4 d. w. Gr. III 6890. 25 cm hoch.)

Während das Bett in Mpororo, im zentralen und südlichen Ruanda und in Mulera in allen Hütten vorkommt, konnte ich in Bugoye Hütten ohne Bett beobachten. In Njundo waren es noch ganz wenige, in Ruagari aber, das nur vier Stunden nördlich an der Grenze von Bgisha liegt, schlief man schon ganz allgemein auf Matten ohne Bettgestell in einem durch eine Scheidewand abgetrennten, Hüttenteile, wie das auch bei den Batwa des Chuma der Fall war. Bei den Bakondjo und bei den Einwohnern von Toro sind Betten in allen Hütten vorhanden, in Kiziba dagegen fehlen sie.

---

[1]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 390.

[2]) Nicht wegrasierte Haarstreifen, die den Schmuck der Männer, Kinder und Jugend bilden.

Im Westen vom Kagera fehlt das Bett bei den Batwa, weiter bei den augenscheinlich von ihnen beeinflußten Einwohnern von Bgisha und Nord-Bugoye und dann weiter bei den Pygmäen. Berücksichtigt man noch den Umstand, daß im Westen vom Kagera das Bett mit der Bogensehne aus Rotang (Bambus) und den hölzernen Pfeilspitzen vikariert, so darf man die Vermutung aussprechen, daß das Fehlen des Bettes in Nord-Ruanda mit den Batwa, resp. Pygmäen, in Zusammenhang zu bringen ist.

Im Inneren der Batutsi-Hütten sah ich gelegentlich noch einen besonderen, für Kinder und Gäste bestimmten Raum. Gewöhnlich schlafen die größeren Kinder und die Fremden im Vorraum (umuriango).

Der Boden der Hütte wird mit Matten bedeckt und nicht mit Gras bestreut, wie das in Kiziba und Mpororo der Fall ist. Auf dem Boden findet man gewöhnlich noch einen hölzernen Hockschemel.

Hausgerät. Das Hausgerät ist in Ruanda sehr roh gearbeitet, so vor allem die Mörser und die Mörserkeulen. Die letzteren sind ganz einfache, nach unten verdickte, ungeschnitzte Stöcke. Auch die Kürbisflaschen sind hier nicht so glatt und regelmäßig wie in Kiziba, wo alle Formen in der vollkommensten abgeschlossensten Entwicklung vorliegen.

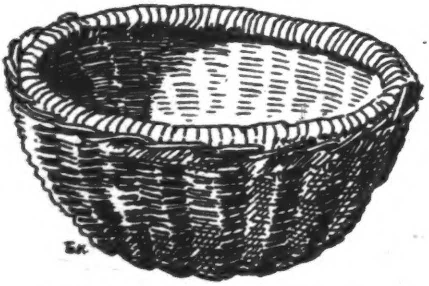


Abb. 132. Geflochtener Korb aus Mulera. (1/6 d. w. Gr. III E 13103. Dm. 39 cm.)

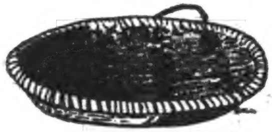


Abb. 133. Schildkorb für Mehl aus Ruanda. (1/6 d. w. Gr. III E 10922. 27×23 cm.)

Das wichtigste Hausgerät bilden Vorratskörbe, Mahlsteine und diverses Koch- und Eßgeschirr.

Körbe wurden schon früher kurz besprochen. Wir erwähnten die konischen Vorratskörbe aus Bambus (Abb. 54), die kleineren genähten Strohkörbe (ichibo, Abb. 131), die Schildkörbe zum Getreideputzen (Abb. 28) und die Reisekörbe aus Stäbchen (Abb. 45, 55). Es bleiben hier nur noch die niedrigeren, breiten, bei Haushaltarbeiten benutzten, meistens geflochtenen, manchmal aber auch aus Stäbchen zusammengebundenen Körbe (Abb. 134) zu erwähnen übrig.

Die Mahlsteine haben in Ruanda die übliche afrikanische Form und bestehen aus einer Steinplatte, auf der ein kleiner, von einer knienden Frau in der Hand gehaltener Stein hin und her bewegt wird. In dieser Weise werden die zwei sich reibenden Flächen, zwischen denen das am Feuer ausgetrocknete Korn zerkleinert wird, geschaffen. Das Mehl fällt vom Steine in einen flachen Schildkorb (Abb. 133).

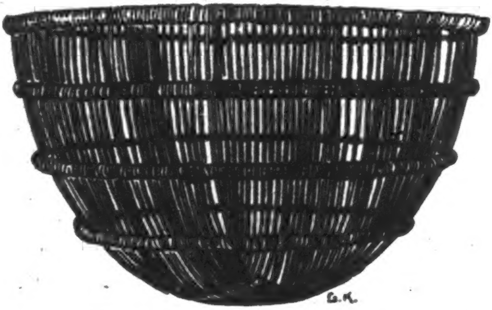


Abb. 134. Stäbchenkorb aus Ruanda. (1/8 d. w. Gr. III E 10032. Dm. 48 cm.)

Tongefäße werden zum Kochen und Aufbewahren von Wasser und Bier verwendet. Die Kochtöpfe unterscheiden sich von den übrigen durch größere Öffnungen. Sie haben, ebenso wie die übrigen Tongefäße, einen ausgebogenen Rand, bei dem sie angefaßt werden können. Zum Kochen stellt man sie mit Hilfe von drei Herdsteinen auf. Die Wassertöpfe werden oft von besonderen geflochtenen Untersatzringen (ingata yo kubereka) gestützt. Fehlen diese, so stellt man im Boden eine kleine Vertiefung her und stellt die Gefäße hinein, um sie so gegen das Umkippen sicherzustellen. Der Boden des Topfes ist nämlich immer sphärisch. Die Biertöpfe von größeren Dimensionen werden oft mit einer Umflechtung, die das Tongefäß widerstandsfähiger gegen Stöße macht, versehen.

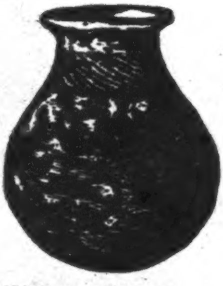


Abb. 135. Kochtopf aus Mulera. (1/8 d. w. Gr. L 15172.)

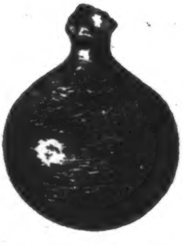


Abb. 13 6. Wassertopf aus Mulera. (1/8 d. w. Gr. L 15264.)

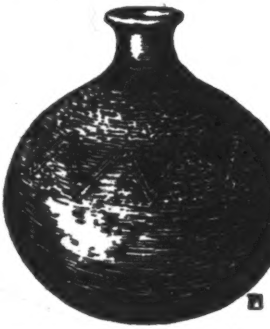


Abb. 137. Wassertopf aus Mulera. (1/8 d. w. Gr. L 14755.)

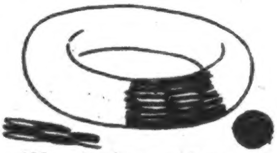


Abb. 138. Untersatzring aus Mulera. (1/8 d. w. Gr. III E 13726. Dm. 23 cm.)

Das zum Kochen notwendige Feuer pflegt man in Ruanda mit einem Feuerbohrer zu erzeugen. Im Urwalde, zwischen Kahama und Njundo, begegnete ich zweien Batutsi, die dort ihre Kühe weideten. Sie waren spärlich bekleidet und trugen Feuerbohrer am Halse auf einer Schnur. In Mulera habe ich einen Feuerbohrer, aus dem Vorratskorb (isaho) eines Hirten hervorragend, gesehen. In Bgisha tragen fast alle Leute im Tabaksbeutel neben der Pfeife auch einen Feuerbohrer. In den Dörfern der stark besiedelten Teile Ruanda's, wie in Mulera z. B., wird diese Kunst dagegen fast gar nicht mehr ausgeübt, und man holt sich das Feuer von den Nachbarn, denen man in dieser Weise seine freundschaftliche Gesinnung kundgibt. Das Feuer wird in der Asche sorgfältig aufbewahrt, und man zündet das Brennmaterial an den kleinen glühenden Kohlen an, wobei mit einem kleinen geflochtenen Schild (kakoko) gefächelt wird.

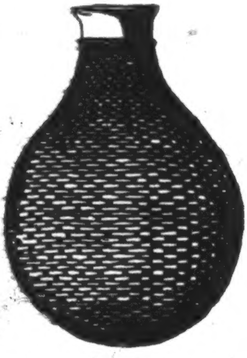


Abb. 139. Beflochtener Topf aus Ruanda. (1/6 d. w. Gr. III E 5246. Höhe 33 1/3 cm.)

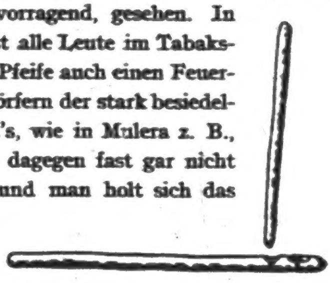


Abb. 140. Feuerbohrer der Kiwu-Batwa.

Beim Kochen werden roh geschnitzte Kochpaddeln und langgestielte Löffel zum Mischen, vor allem bei der Herstellung des steifen Hirsebreies (umutsima), benützt.

Das Essen wird in hölzernen, geschnitzten, kleinen Schüsseln und in Körben serviert. Die Körbe sind flach und breit und werden sorgfältig, wenn auch nur schwarz, gemustert. Sie unterscheiden sich in ihrer Form und Technik von den schön gemusterten nubischen Körben nicht, da sie ebenfalls aus einem spiralig zusammengenähten Strohbündel hergestellt werden.

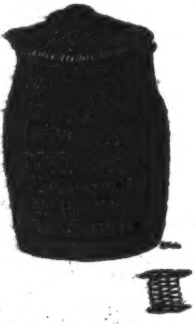


Abb. 141. Vorratskorb eines Hirten aus Mulera. (1/4 d. w. Gr. III E 13681. Höhe 18 cm.)

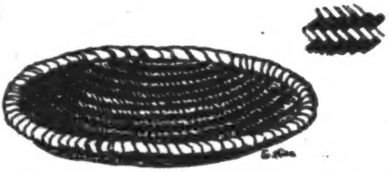


Abb. 142. Fächelschild aus Ruanda. (1/4 d. w. Gr. III E 13675. Dm. 21 cm.)

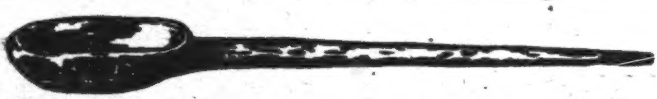


Abb. 143. Kochlöffel aus Mulera. (1/6 d. w. Gr. L 15081. 65 cm Länge.)

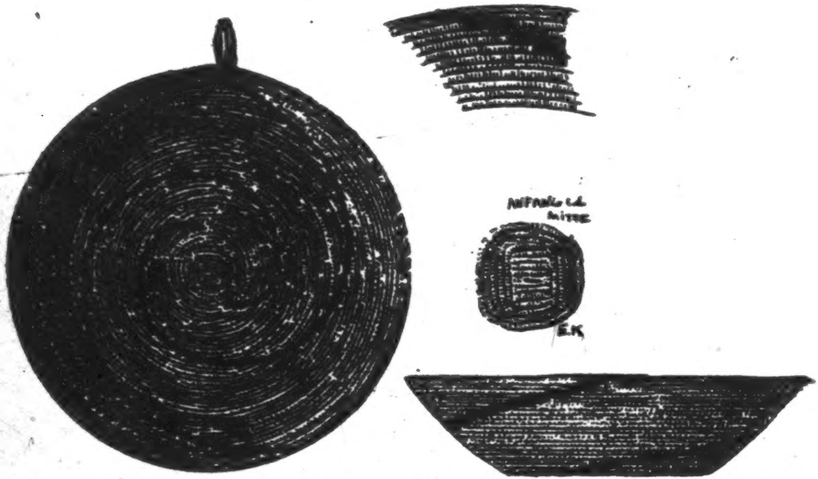


Abb. 144. Korb zum Servieren der Speisen aus Mulera. (1/6 d. w. Gr. III E 13670. Dm. 38 cm.)

Die Holzschüsseln sind gewöhnlich elliptisch, manchmal aber auch sehr stark in die Länge gezogen und oft mit einem Griff versehen, so daß sie einem sehr kurzstieligen Löffel gleichen. Es kommen nicht selten auch Doppelgefäße, die ich in größerer Zahl in Mulera sammeln konnte, vor. Bei diesen sind die Hohlräume kleiner und haben eine gemeinsame Längsachse. Bei den aus einem Stück Holz geschnitzten Doppelschalen, die zum gleichzeitigen Servieren verschiedener Speisen verwendet werden, dient als Griff die Verkuppelung der beiden Schüsseln. Am Außenrande trifft man oft auch die Andeutung eines Griffes in der Form eines Knopfes oder einer Öse an. Ösen kommen aber auch bei einfachen Schüsseln vor.

Abb. 145. Holzschüssel aus Mulera. (1/6 d. w. Gr. L 15094.)

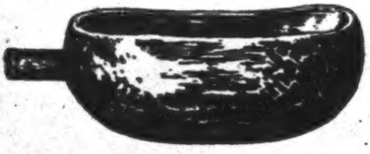


Abb. 146. Holzschüssel aus Mulera.
(1/4 d. w. Gr. L 1561.)

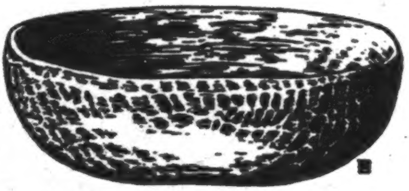


Abb. 147. Holzschüssel aus Mulera.
(1/4 d. w. Gr. L 15156.)

Abb. 148. Holzschüssel aus Mulera. ($^1/_4$ d. w. Gr. L 15160.)

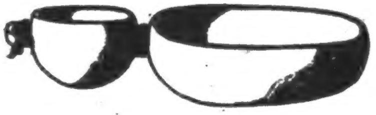


Abb. 149. Doppelschüssel aus Ruanda. ($^1/_8$ d. w. Gr. III 9976. 37 cm lang.)

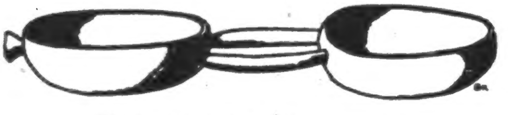


Abb. 150. Doppelschüssel aus Ruanda. ($^1/_8$ d. w. Gr. III 9977. 49 cm lang.)

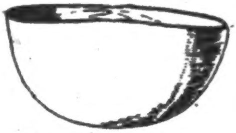


Abb. 151. Trinkschale aus Mulera. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 13097. Dm. 20 cm.)

Für Bier und Wasser werden Kürbisschalen benützt. In Mulera verwendet man zum Trinken, ebenso wie im Kongo-Becken, vielfach große Schalen (nlukiza) der ihrer Längsachse nach durchschnittenen, Kalebassen. Gewöhnlich pflegt man jedoch in Ruanda das Bier aus einer Kalebasse mit dünnem Halse mittels eines Strohhalmes zu saugen. Der Hals ist hier nicht so lang wie in Kiziba. Die Halme werden in den Hütten in kleinen geflochtenen, oder auch aus Holz geschnitzten Behältern (ikitembo), die Köchermodellen ähneln, aufbewahrt.

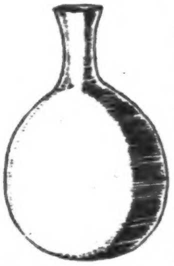


Abb. 152. Bierkalebasse aus Ruanda. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 13045. 17 cm hoch.)

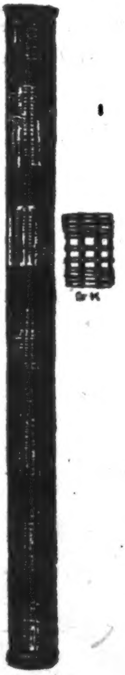


Abb. 153. Geflochtener Saugrohrbehälter aus Ruanda. ($^1/_8$ d. w. Gr. III E 10060. 65 cm lang.)

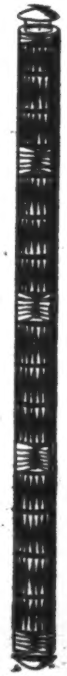


Abb. 154. Geschnitzter Saugrohrbehälter aus Ruanda. ($^1/_3$ d. w. Gr. III E 13048. 32 cm lang.)

Das Bier wird mit Hilfe von Trichtern in die kleinen Öffnungen der Bierkalebassen eingegossen.

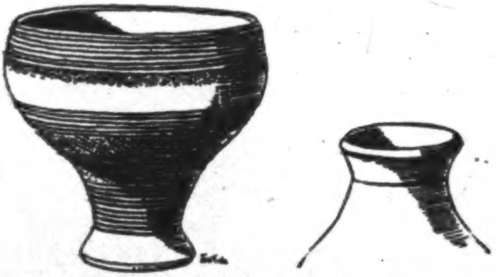


Abb. 155. Tontrichter der Batwa. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 6628. 16 cm hoch.)

Es kommen aber in Ruanda auch Ausgußgefäße vor. Diese wurden schon durch Dr. KANDT¹) gesammelt und publiziert.

Milch wird in den schon besprochenen Holzgefäßen (kianzi) im Hause aufbewahrt. Zum Buttern werden große Kürbisse (kisabo) verwendet. Zum Aufbewahren von Butter dienen besondere kleine Gefäße, die entweder aus gebranntem Ton hergestellt oder aus Holz geschnitzt werden. Die letzteren haben die Form winziger Eßschüsseln, aber mit stärker konvergierenden Rändern, und sind meistens mit einem Ösengriff versehen.

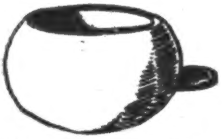


Abb. 158. Hölzernes Buttergefäß. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 9971. Dm. 13 cm.)

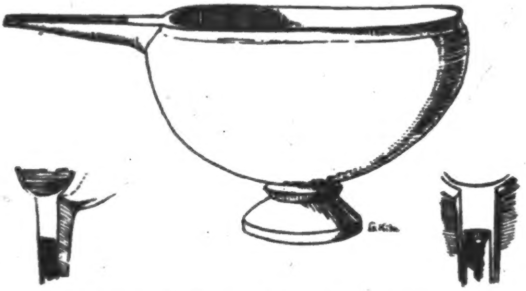


Abb. 156. Ausgußgefäß aus Ruanda. ($^1/_4$ d. w. Gr. III 9983. $14^1/_2$ cm hoch.)

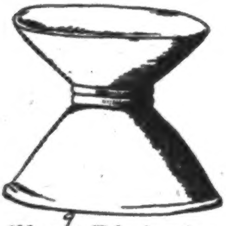


Abb. 159. Holzschemel aus Mulera. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 13745. 22 cm hoch.)

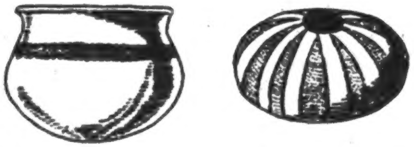


Abb. 157. Buttergefäß aus Ton. Ruanda. ($^1/_4$ d. w. Gr. III E 9995, III E 9992. Dm. $10^1/_2$ und 10 cm.)

Das Hüttenmobiliar ergänzen die jedoch nicht in allen Haushälten vorhandenen kleinen einbeinigen Schemel.

Haushalt. Die Haushaltarbeiten fallen den Frauen zur Last. Sie bestehen in der Besorgung des notwendigen Wassers und in der Zubereitung der Nahrung.

Das Beschaffen des im Haushalte notwendigen Wassers bildet wohl den schwersten Teil der Frauenarbeit. Diese Last ist besonders groß im Lavagebiet, südlich von den Vulkanen. Die Flüsse verlaufen dort unterirdisch, und freie Wasserstellen sind manchmal sehr weit entlegen, ja sogar einige Stunden entfernt. Man behilft sich zwar dort in erster Linie mit dem Regenwasser und dem bitteren Saft der Bananenstämme, aber ein gewisses Quantum Wasser muß trotzdem auch in diesen Gegenden hergeschleppt werden. Das gesammelte Regenwasser ist sehr stark verunreinigt. Man fängt das Regenwasser nämlich

---

¹) KANDT, R., Gewerbe in Ruanda. Zeitschrift für Ethnologie. 1904, S. 346.

in kleinen Bodenvertiefungen ein und schöpft es von dort mit Kürbisschalen in größere Töpfe, in denen es aufbewahrt wird. In Buhumba, wo ich dies beim starken Regen auf dem Wege von Njundo nach Rutshuru beobachten konnte, befanden sich diese Wasserbecken in den unsauberen Höfen, und zusammen mit dem Wasser wurde in die Gruben auch Unrat geschwemmt.

Trotz dieser Schwierigkeiten in der Wasserbeschaffung verschütteten die Bahutu eine Quelle am Karissimbi, um die Batutsi, die dort mit ihrem Vieh zur Tränke kamen und ihnen die Felder verwüsteten, los zu werden. Dieses Beispiel eignet sich besonders zur Charakterisierung des friedlichen Zusammenlebens der Hirten und der Ackerbauer.

Mit dem Wasserschleppen der Frauen hängt vielleicht auch ihre größere Reinlichkeit zusammen. Es ist mir in Njundo aufgefallen, daß man an der Ssebeya stets sich waschende Frauen, aber nur selten badende Männer antreffen konnte.

Die Herstellung der Nahrung fällt ebenfalls im ganzen Umfange der Frau zur Last und beschränkt sich nicht allein auf das Kochen. Sie müssen überdies das Getreide dreschen, das Korn zu Mehl zerreiben, Feldfrüchte schälen, in den meisten Fällen auch Brennholz beschaffen und in Kissaka sogar die Töpfe herstellen.

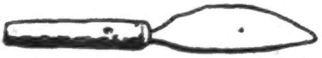


Abb. 160. Einschneidiges Frauenmesser aus Mulera. (1/4 d. w. Gr. III E 13734. 20 cm lang.)

Bei der Ausführung ihrer Arbeiten bedienen sich die Frauen kleiner, roh gearbeiteter Messer. Nur im Westen kommen große, zweischneidige, schwertähnliche Frauenmesser, die ihrer Form nach den Messern der Babira-Frauen sehr nahe kommen, vor.

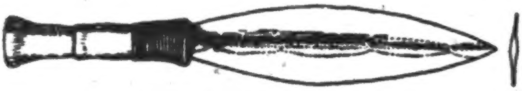


Abb. 161. Frauenmesser vom West-Kiwu. (1/4 d. w. Gr. III E 10172. 32,5 cm lang.)

Die Basis der Ernährung bilden gekochte Gerichte; Mais, Bataten und Erdnüsse werden aber auch geröstet.

Die Lieblingsspeise der Batutsi bildet geschlagene saure Milch — „kivuguto". Die Batutsi behaupten, nur von Bier, Milch und Fleisch zu leben. Sie essen aber im Geheimen auch Erbsen (maharagi), Bohnen, Mehlbrei aus Hirse (umutsima), Eleusine (buro), Kürbisse und Bananen. Bataten scheinen sie dagegen zu verschmähen. Vielleicht ist das letzte jedoch nicht den Tatsachen entsprechend. Die Batutsi gaben sich wiederholt Mühe mich zu überzeugen, daß ihre Nahrung von der der Bahutu ganz verschieden sei. Das scheint doch nicht zuzutreffen.

Die Nahrung der Bahutu ist, wie es von der ärmeren Bevölkerung zu erwarten ist, nur eintöniger, an Milch und Fleisch ärmer und in der Hauptsache auf „umutsima", Erbsen und Bataten konzentriert. Bei den Bahutu von Nord-Ruanda spielt eine als Nahrungsmittel sehr bedeutende Rolle der Fisch.

Feste Nahrung nehmen die Batutsi nur einmal, und zwar abends zu sich. Sie essen zusammen mit ihren Frauen, trinken tun sie dagegen nur mit Männern derselben sozialen Stellung.

Die Bahutu essen dagegen zweimal: einmal zwischen 1 und 2 am Nachmittage und das andere Mal abends zwischen 8 und 9. In Mulera ißt man auch am Morgen. Das gilt nur für Männer, da Frauen und Kinder den ganzen Tag hindurch essen. Auch die Batwa essen in einem fort, wenn sich nur eine Gelegenheit dazu bietet — „balandwa uk imga“ —, „sie suchen wie die Hunde“, sagt man von ihnen.

10. Kapitel.

Familienangelegenheiten.

Familie. — Stellung der Frau. — Ehe. — Außerehelicher Verkehr. — Scheidung. — Geburt. — Tod.

Familie. Die Zahl der in einer Familie im engeren Sinne vereinigten Personen weist in Ruanda große Unterschiede auf. Sie umfaßt den Familienvater mit seinen Frauen und ihren Kindern.

Da die Frau vor allem eine Arbeitskraft darstellt, so kann die Zahl der Frauen in einem Haushalte für den Maßstab seines Wohlstandes angesehen werden. Ebenso wie sich die Armen keine Frau halten können, haben die wenig Bemittelten nur eine, und die Minorität der Wohlhabenderen zwei und sogar mehrere Frauen. Deshalb besitzen auch die Batutsi mehr Frauen als die Bahutu.

Wenn auch eine Frau sich selbst ernährt, und der Kaufpreis einer Frau eine unbeträchtliche Summe bei den Bahutu beträgt, so muß doch der Mann jeder Frau ein Haus bauen und es erhalten. Die Menge der dabei notwendigen Arbeit scheint bei der geringen Dauerhaftigkeit der Strohbauten einen wichtigen, die Polygamie stark einschränkenden Umstand zu bilden. Es kommt zwar vor, daß mehrere Frauen sich in einem Hause vertragen können, doch wird der Mangel einer besonderen Hütte als eine gar große Benachteiligung empfunden, die meistens das Weggehen der Frau zur Folge hat.

Zur Familie im weiteren Sinne müssen noch die entfernteren Verwandten hinzugefügt werden.

Betrachtet man das Kind als den Mittelpunkt, so kommen zunächst sowohl bei dem Vater, wie auch bei der Mutter nur die Ahnen in der männlichen Linie in Betracht. Die Ahnen in der weiblichen Linie werden nicht berücksichtigt. Von den seitlichen Verwandten sind nur Onkel, Tanten, Vettern, Basen, Neffen und Nichten zu erwähnen. Außerdem dürfen die entsprechenden Verwandten des Gatten resp. der Gattin nicht vergessen werden.

Obwohl man für den sehr abstrakten Begriff des Ahnen im Kinyaruanda ein besonderes Wort — „basekuru" — hat, besitzt man doch kein Wort zur Bezeichnung des Begriffs Vater, und man muß immer „mein Vater, dein Vater, sein Vater" sagen. Auch für den Großvater hat man keine besondere Bezeichnung, da „sekuru" im Grunde genommen „sein Großvater" bedeutet, und der Begriff „dein Großvater" eigentlich durch „sokuru" ausgedrückt werden müßte.

Es sollen hier in der folgenden Tabelle die Bezeichnungen der näheren Verwandten zusammengestellt werden:

	Väterliche Seite	Mütterliche Seite
Ahnen	basekuru	
Urgroßvater, Urgroßmutter	sekuruza, nyinakuruza	sengeneza, nyinangeneza
Großvater, Großmutter	sekuru, nyinakuru	senge, nyinange
Mein (unser) Vater, meine (unsere) Mutter	data, mama	
Dein (euer) Vater, deine (eure) Mutter	so, nyoko	
Sein (ihr) Vater, seine (ihre) Mutter	se, nyina	
Mein Mann	mugabo wanye	
Meine Frau	mugore wanye	
Sohn, Tochter	umwana	
Enkel	musukuru	
Großenkel	musukuruza	
Bruder meines Vaters, Bruder meiner Mutter	data wachu	marumi
Bruder deines Vaters, Bruder deiner Mutter	so wanyu	nyoko rumi
Bruder seines Vaters, Bruder seiner Mutter	se wabo	nyina rumi
Schwester des Vaters, Schwester meiner Mutter	nyina senge	mama wachu
Schwester deiner Mutter		nyoko wanya
Schwester seiner Mutter		nyina wabo
Der Knabe sagt „meine Schwester“	mushiki wanje	
Der Knabe sagt „mein Bruder“	mwene data	mwene nyina
Das Mädchen sagt „meine Schwester“	mwene data	mwene nyina
Das Mädchen sagt „mein Bruder“	musaza wanje	

Kinder zweier Brüder nennen sich gegenseitig: „mwene data wachu“.
Kinder des Bruders der Mutter werden genannt: „mwene marumi“.
Kinder der Schwester des Vaters werden genannt: „babyara“ (sing. mubyara).
Die Vettern weiteren Grades werden ebenfalls genannt: „babyara“.
Der Sohn des Bruders wird genannt: „umushungu wabo“.
Die Tochter des Bruders wird genannt: „umugore wabo“ oder „umukobga wabo“.
Das Kind der Schwester wird von seinem Onkel genannt: „muishwa“.
Das Kind der Tochter wird von seinem Großvater „akamumuishwa“ genannt.
Die Frau meines Sohnes wird genannt: „umukazana“.
Der Vater meines Mannes wird genannt: „sebukwe“.
Der Bruder meiner Frau wird genannt: „umuramu“.
Die Schwester meiner Frau wird genannt: „umuramukazi“.

Die älteren nahen Verwandten werden einfach als Oheime — „data wachu“ usw. — bezeichnet. Die entfernteren Verwandten nennt man kurz „mwene wachu“.

Das in der Verwandtschaftstafel viel genannte „wachu“ ist eigentlich das Possesivpronomen und bedeutet unser, ebenso wie „wanyu“ euer und „wabo“ ihr bedeutet.

Der Stiefvater wird einfach als Mann der Mutter oder Bruder des Vaters bezeichnet. Das letztere hängt damit zusammen, daß die verwitwete Frau dem Bruder ihres Mannes als Erbe zufällt.

Es verdient beachtet zu werden, daß in den Verwandtschaftsbezeichnungen die Brüder des Vaters und die Schwester der Mutter als zwei parallele Gruppen gegenübergestellt werden, deren Angehörige untereinander Ehen abschließen dürfen.

Stellung der Frau. Die Frau gilt in Ruanda, im Prinzip wenigstens, für ein niedrigeres Wesen, und die Eheleute essen in der Öffentlichkeit nie zusammen, wenn sie auch unter vier Augen gewöhnlich zusammen speisen, wie ich das wiederholt beobachten konnte.

Trotz dieser Benachteiligung muß die Stellung der Frau in Ruanda für relativ gut gehalten werden. Auf ihr lasten zwar in den armen Haushalten die Hausarbeiten und die Bestellung des Feldes. Bei der letzteren Arbeit hilft ihr jedoch der Mann in dringenden Fällen und verrichtet dabei immer alle schwereren Arbeiten. Dem Mann liegt die Pflicht ob, Gebüsch auszuroden, Hütten und Speicher zu bauen und beim Hacken zu helfen.

Die wohlhabenden Frauen verbringen ihre Zeit mit kleinen Handarbeiten, wie z. B. dem Flechten kleiner, kunstvoller Körbe und sollen dabei dem Biertrinken eine übermäßige Aufmerksamkeit zuwenden. Sie verbleiben den ganzen Tag über im Frauenhause (kagondo), und man hat daher sehr selten Gelegenheit Batutsi-Frauen zu sehen. Überrascht man ein Gehöft mit einem unerwarteten Besuche, so erblickt man höchstens ein paar fliehende Gestalten, die man nach den Beinringen aus Gras (butega) als Frauen erkennen kann.

Während des Aufenthaltes der Expedition in Niansa, hatte Dr. SCHUBOTZ vergeblich versucht, von Musinga die Erlaubnis zu bekommen, seine Frauen zu photographieren. Musinga machte zwar Versprechungen, hielt aber sein Wort nicht.

In Niansa konnte man überhaupt keine Frauen sehen. Während meines ganzen dreiwöchentlichen Aufenthaltes begegnete ich nur am letzten Tage zwei nicht ganz jungen Frauen.

In Ruanda hört man nicht selten Klagen über das Weiberregiment. Vor allem beschweren sich die Bauern über die Frauen ihrer Häuptlinge, die sich ihnen, besonders in der Abwesenheit ihrer Gatten, sehr unangenehm bemerkbar machen sollen. Ich hörte ein paarmal von Bahutu, die durch Batutsi-Frauen verprügelt und durch Stockhiebe stark verletzt worden waren.

Die Frau nimmt eine hohe und geschätzte Stellung erst als Mutter ein. Das kommt am schönsten zum Ausdruck im Einflusse, dessen sich die Königin-Mutter erfreut. Ein Königssohn, der seine Mutter verloren hat, kann nicht mehr den Thron besteigen. Sterile Frauen werden verachtet, den unverheirateten Frauen wird nur insofern Aufmerksamkeit geschenkt, daß man sie verheiraten, d. h. verkaufen kann, und daß dadurch Verbindungen mit anderen Familien angeknüpft werden können.

Ehe. Die Heirat besitzt in Ruanda nicht überall dieselbe soziale Bedeutung, wenn auch im ganzen Lande der Mann durch seine Heirat und noch viel mehr durch Heiraten seiner Kinder in die Höhe kommen kann.

Im Norden von Ruanda aber, wo die Bahutu bis jetzt noch fast ganz frei sind, ist die Heirat ein politischer Akt von großer Wichtigkeit, da er zwei Geschlechter zusammenschließt und einen Schritt in der Richtung der sozialen Integration darstellt. In Nduga, wo die Bauern keine politische Bedeutung besitzen, haben auch ihre Heiraten keine Bedeutung. Mit diesem Umstande werden wohl auch die Unterschiede in den Kaufpreisen der Bräute zusammenhängen. Diese sind sehr hoch im Norden und sehr niedrig in der Nduga. Die Stabilität der geschlossenen Verbindungen ist im Norden daher auch bedeutend größer.

Die Höhe des Brautpreises, den man bei der Scheidung zurückerstatten muß, bildet die ökonomische Garantie für die Beständigkeit der geschlossenen Verbindung. In Mulera ist eine Heirat nach den Worten der Eingeborenen ein Austauschakt zwischen zwei Clans. Ein Clan liefert die gehörnte Kuh — „ntuku", die den Brautpreis bildet, der andere Clan gibt die ungehörnte Kuh — „nkunge", d. h. die Braut. Die Frau ist, ebenso wie die Kuh, ein Familiengut. Man läßt sie nach dem Tode ihres Mannes vererben, um ihren Brautpreis samt der Nachkommenschaft nicht zurückerstatten zu müssen. Das Vererben der Witwe wird „kutshura" genannt.

Um die Braut wird in Kissaka schon geworben, wenn sie noch ein kleines Kind ist. Der Werber schickt den Eltern der Braut Bananenbier. Sind die Eltern einverstanden, so nehmen sie das Geschenk an. Dann wird auch gelegentlich der Preis der Braut verabredet. In Erwartung der Mannbarkeit des Mädchens werden die Biergeschenke von Zeit zu Zeit wiederholt. Die Biersendungen, die hauptsächlich an den Werber erinnern und die Heiratsbesprechungen fördern sollen, erreichen die Höhe von zwanzig bis fünfzig Töpfen. Ist das Mädchen erwachsen (hat sie das Alter von ca. fünfzehn Jahren erreicht), d. h. sind ihre Brüste faustgroß geworden, so wird sie an einem der verabredeten Tage von der Schwester ihres Vaters, ihren Brüdern und ihrem Gefolge (bagaragu) in das Haus ihres Mannes gebracht. Die Gesellschaft bleibt den ganzen Abend zusammen, trinkt Bananenbier und unterhält sich. Die Braut sitzt inzwischen mit ihrer Tante im inneren Teile des Hauses, während sich die übrigen in dem der Tür zugewandten Teile (muliango) aufhalten. Nachdem der ganze Biervorrat aufgezehrt ist, ziehen sich alle nach ihren Häusern zurück, und die Neuvermählten bleiben allein.

Es kommt sehr oft vor, daß die Neuvermählte zu ihren Eltern entflieht und zum Manne nicht zurückkehren will. In diesem Falle muß der Mann den Schwiegereltern weitere Biergeschenke machen. Hat er vorübergehend kein Bier zur Verfügung, so muß er die Frau durch einen Mann, der Biersendungen verspricht, abholen lassen.

Der vom Bräutigam für die Frau bezahlte Satz ist in erster Linie eine Manifestation seines Wohlstandes und nicht der Kaufpreis der Frau. Deshalb zahlen auch die Reichen unverhältnismäßig mehr als die Ärmeren. So gibt ein großer Häuptling in Kissaka für eine Frau zwei Milchkühe samt ihren Kälbern. Ein kleiner Häuptling zahlt für eine Frau eine Milchkuh mit einem Kalbe; ein gewöhnlicher Mututsi dagegen gibt nur eine Kuh. Die Zahlung des Bräutigams wird „inkwano" genannt. Andererseits bekommt aber auch die Frau eine Mitgift, die „indongovanyo" (Hochzeitsgeschenk) genannt wird. Die Mitgift der Frau wird von ihrem Vater und seiner Schwester gegeben. Jedes von ihnen gibt je ein Kalb, das nur in den seltensten Fällen durch eine Kuh ersetzt wird.

Wenn der König eine Frau heiraten will, so schickt er einen seiner Männer mit einem gabelförmig verzweigten Holzstabe, der „isando" genannt wird, aus. Der König bezahlt für eine Frau viel Kühe, er nimmt aber keine Mitgift entgegen, weil ja ohnehin ihm alles gehört.

Bei den Bahutu von Kissaka sind die Zahlungen und Geschenke nicht so groß. Der Bräutigam zahlt z. B. für die Frau sechs bis acht Hacken oder oft auch ein „doti" (vier Yard) Stoff und ein Schaf. Der Vater der Braut gibt als Mitgift eine Hacke und seine Schwester ein Schaf mit. Die Quantitäten des bei diesen Anlässen vertilgten Bieres sind dagegen sehr beträchtlich.

In Bugoye, wo man für das Mädchen häufig eine Kuh gibt, kann die Braut auch abgedient werden. Diesem Kaufwerte verdanken die Mädchen auch die Komplimente, in denen sie von den eleganten Kavalieren mit Kühen verglichen werden. In Mulera, wo der Preis der Frau bei größerem Wohlstand der Bahutu höher ist, erhält man ohne Kuh keine Frau.

Das junge, unverheiratete Mädchen wird „inkumi" genannt. Von den alten Jungfern sagt man, daß sie in den Herd gefallen sind: „baguye kuziko" oder „akapfa nimulindo" — sie ist in Jungfräulichkeit gestorben.

Ehen mit Mädchen, die schon geschlechtlichen Umgang hatten, kommen vor, jedenfalls soll aber der schlechte Ruf, in Mulera wenigstens, Schwierigkeiten bei dem sonst leichten Auffinden eines Mannes verursachen.

Wenn ein Mulera seinen Sohn verheiraten will, so sieht er sich nach einem Mädchen, das ihm wichtige Alianten aus den Reihen ihrer Verwandten sichern würde, um. Ist die Wahl entschieden, und hat das angefragte Orakel günstig ausgesagt, so wird ein Biergeschenk den Eltern des Mädchens geschickt. Das Geschenk wird angenommen, wenn man die Zufriedenheit mit der Werbung ausdrücken will. Bei der ersten Biersendung muß der Vater des Mädchens zusagen, wenn er sich auch später zurückziehen will. Die Absage bei der ersten Sendung wird als eine schwere Beleidigung aufgefaßt und erzeugt bittere Feindschaft. Die Besuche mit Biergeschenken werden von Zeit zu Zeit wiederholt. Winkt der Vater des Mädchens nicht ab, so wird beim Biergelage die Höhe des Brautpreises gelegentlich festgesetzt. Er besteht in den meisten Fällen aus einer Kuh und zwei Töpfen Bier. Das Bier kann aber durch Hacken ersetzt werden. Die Kuh trägt auf dem Halse die „mushishwa" genannte Schlingpflanze. Mit derselben ist auch einer der beiden Biertöpfe oder die ihn ersetzende Hacke umgebunden. Alles zusammen wird „bukwe" — Brautpreis — genannt. Die „mushishwa"-Pflanze wird hinzugefügt, um den Vertrag zu festigen. Sie soll die Abänderung des Beschlusses der Eltern verhüten und die Abgabe des Mädchens an einen anderen Jüngling verhindern. Außer dem Vater bekommen noch die anderen nächsten Verwandten des Mädchens Geschenke. Der Brüder des Vaters bekommt drei und der Bruder der Mutter zwei Töpfe Bier. Die Mutter des Mädchens bekommt drei Hacken, die Großmutter (von der mütterlichen Seite) und die Brüder je eine Hacke. Die Lieferung der Zahlung findet statt an einem der nächsten Tage nach der ersten Besprechung. Wenn die Heirat nicht zustande kommt, so muß der Brautpreis und vor allem die Hacke mit „mushishwa" zurückerstattet werden.

Steht der Termin der Heirat schon ganz nahe vor den Türen, so werden die Besuche mit den unentbehrlichen Biergeschenken in kleinen Abständen wiederholt. Nachdem ein angegebenes Quantum Bier ausgetrunken ist, wird der Tag der Zeremonie festgesetzt.

Die Angehörigen des Bräutigams bereiten eine größere Menge Bier vor. Der Vater des Mädchens oder, wenn dieser nicht mehr lebt, ihr älterer Bruder ladet Verwandte und Freundinnen ein, das Mädchen nach dem Hause ihres künftigen Gatten unter großem Gefolge zu bringen.

Das Mädchen wird, in eine Matte eingewickelt, geführt oder, wenn die Wege schlecht sind, getragen. Wenn es jemandem gelingt das Gesicht der Braut während dieses Ganges zu erblicken, so wird die Ehe von kurzer Dauer sein. Zugleich mit diesem Zuge wird auch ein leerer Kürbis, der dem Mädchen die Nachkommenschaft sichern soll, wie auch die Geschenke ihrer Verwandten gebracht. In einem der Körbe liegt das Kuhfell, mit dem sich die Verheiratete bekleiden wird, der andere enthält ihren Schmuck. Während des ganzen Weges wird gesungen. Das Mädchen wird am Eingange zum Hofe vom Bräutigam empfangen. Er geht ihr mit einem Kürbisse in der Hand entgegen, überreicht ihr diesen, hebt das Fell, mit dem er bekleidet ist, in die Höhe und zeigt den Oberschenkel mit den Worten: „ndakuhaye omurundi, uzachukura inka yo kukuhaliki" — Ich gebe dir das Bein, es wird dir ein Stier, um dich zu besteigen.

Der vom Manne überreichte Kürbis ist ein Symbol des Bauches der geschwängerten Frau, und die Zeremonie soll den Wunsch des Mannes, sie möchte ihm Kinder gebären, in symbolischer Form ausdrücken. Die Braut durchschreitet den Hof und begibt sich nach dem Hausgebäude, wo die Heiratszeremonie fortgesetzt werden soll. Dort gibt sie der künftigen Schwiegermutter ihr „kisabo" (den Kürbis) zur Aufbewahrung. Bei ihr werden auch: der im Zuge mitgebrachte Kürbis und die zwei Körbe mit Geschenken hinterlegt. Der zweite Kürbis wird sehr sorgfältig aufbewahrt. In ihm bringt die junge Frau nach der Geburt des Kindes Bier nach dem Elternhause, um dort ihren Manen ein Opfer zu veranstalten. Die Manen werden in dieser Weise ersucht, dem Kinde nichts Böses anzutun. Aus demselben Kürbis gibt man kleinen Kindern zu trinken. Er muß ganz neu sein und darf vorher sogar nicht für Wasser benutzt werden.

Nachher verteilen sich die Gäste im Hause. Die Frauen begeben sich nach dem Frauenteil (mbele) vis-à-vis des Einganges, die Männer bleiben im „ikirambi", in der Mitte des Hauses. Die „basangwa", Gäste des Bräutigams, sitzen auf einer Seite, die „bahelekeza", die Mitglieder des Brautzuges, auf der anderen. Die Nichteingeladenen stehen vor der Hütte im Hofe.

Nachdem man dem Bier reichlich zugesprochen hat, wird nach dem Essen gefragt. Einer der Anwesenden macht den Vorschlag mit der Heirat zu beginnen, da es schon spät sei. Der Bräutigam steht auf, nimmt ein Gefäß mit Milch und begibt sich zu den Frauen. Die Frauen leisten ihm Widerstand und lassen ihn nicht zur Braut heran. Der Bräutigam verjagt sie mit Feuer und tritt auf das Mädchen, das auf dem Boden mit gespreizten Beinen sitzt, heran, kniet vor ihr nieder, speit aus dem Munde Milch auf ihre Brüste und sagt, sich erhebend: „mumpe impundu, ndalongoye" — Gebt mir den Freudenruf, ich habe geheiratet.

Das ist der Mittelpunkt der ganzen Heiratszeremonie. Dieser Handlung dürfen unverheiratete Mädchen nicht beiwohnen. Die Eltern des Mädchens und die Brüder ihres Vaters wohnen der Heiratszeremonie überhaupt nicht bei. Sie feiern die Hochzeit der Tochter beim Bier im eigenen Hause.

Um den Neuvermählten eine zahlreiche Nachkommenschaft zu sichern, zerreibt nach dieser Zeremonie eine der Schwestern des jungen Ehemannes Mehl, macht Hirsebrei und verteilt es an kleine Kinder. Dasselbe Mädchen bereitet am nächsten Tage auch das Essen für die junge Frau.

Die Heiratszeremonien werden durch das Opfern einer Ziege abgeschlossen. Nachdem die Kinder den Hirsebrei aufgegessen haben, sagt der Familienvater: „Wir gehen essen." Die Gäste antworten, die Frauen möchten sich die Hände waschen. Die Frauen erklären sich damit nicht einverstanden und sagen: „Wir werden essen, nachdem die Männer beendigt haben." Der Familienvater läßt dann eine Ziege holen. Nachdem die Ziege gebracht worden ist, wird diese von den Gästen prüfend angesehen und für nicht schön genug befunden. Man geht dann eine andere zu holen. Diese genügt auch noch nicht den Ansprüchen der Anwesenden. Dann wird die dritte geholt. Die dritte erst kann unter Umständen, wenn sie schön ist, angenommen werden. Ist die Ziege angenommen worden, so treibt man sie mit Stockhieben nach dem Hause des Bräutigams. Dort wird sie in der Nähe seines Bettes durch Keilhiebe und Fußtritte und nicht wie gewöhnlich mit einem Messer getötet.

Diese Zeremonie soll angeblich andeuten, wie die Frau behandelt würde, wenn dieses Opfer nicht gebracht worden wäre. Nach einer anderen Version soll die Frau so nachgiebig und weich sein wie die Ziege, der man alle Knochen zerbrochen hat. Das Fleisch muß an die Anwesenden verteilt werden, sonst würde die Ehe kinderlos bleiben. Die Männer essen es an demselben Tage, die Frauen nehmen es nach Hause für die Kinder mit, da sie in Mulera kein Ziegenfleisch essen dürfen.

Die Männer essen das Fleisch mit Hirsebrei. Nachdem man zum Genüge gegessen und getrunken hat, gehen am Morgen alle auseinander. Die Gäste des Bräutigams begleiten dabei die Gäste der Braut eine Strecke weit, um sie in dieser Weise zu ehren.

Der junge Ehemann kehrt aber bald zurück, nimmt das vorbereitete Brennholz und zündet an den Stellen, wo die Frauen und die Männer saßen, zwei Feuer an. Die Braut geht mit allen übrigen hinaus, begibt sich aber zur Schwiegermutter und bleibt dort. Die Schwiegermutter bereitet das Essen vor, die Neuvermählte weigert sich jedoch es zu sich zu nehmen. Der Mann' muß die hungrige Frau erst durch Geschenke dazu bewegen.

Am Abend wird die Frau von der Schwiegermutter eingeredet, sich nach der Hütte des Mannes zu begeben. Die Frau sträubt sich hartnäckig, sich dem Manne hinzugeben, und es kommt zu einem Streit. Es gehört sich, daß der Mann am Körper Spuren aufweise, die allen zeigen, daß sich die Frau heftig verteidigt und sich nicht wie eine Dirne hingegeben hat. Es kommt aber vor, daß der nicht genügend starke Mann den Widerstand der Frau mit Gewalt nicht brechen kann und sie zur Hingabe, wie auch zum Essen, durch Geschenke bewegen muß.

Nach der Heirat muß die Frau eine Zeitlang verborgen bleiben. Das dauert, bis ihre Angehörigen mit Geschenken aus Bier, Lebensmitteln und Armringen kommen. Dieser Besuch findet gewöhnlich am dritten Tage statt. Bei dieser Gelegenheit werden Matten mitgebracht, die von der jungen Frau im Elternhause gemacht wurden. Die junge Frau darf sich mit ihren Verwandten, mit den Mädchen, die die Matten gebracht haben, unterhalten. An diesem Tage wird getanzt, gesungen und viel getrunken.

Einige Zeit darauf schicken die Eltern ihrer Tochter wieder Geschenke. Unter diesen befindet sich, abgesehen von den Lebensmitteln, auch eine ganz neue Hacke mit neuem Stiel. An diesem Tage tanzt die Frau mit ihrem Manne und der neuen Hacke, unter Gesangbegleitung der übrigen Angehörigen, geht dann zum ersten Mal auf das Feld und arbeitet dort ein wenig. Bis zu diesem Tage übt der Mann keinen Geschlechtsverkehr mit den anderen Frauen aus. Dieser Tag wird „kushishura" genannt. Nach dem Hacken werden der jungen Frau Hirsekörner gebracht, eine Handvoll auf einer Matte zerstreut, und die junge Frau muß sie mit einer Handbewegung auflesen. Gelingt ihr das nicht, so sind die Aussichten auf eine zahlreiche Nachkommenschaft schlecht. Diese Körner werden von ihr, mit dem Manne zusammen, gemahlen. Das dabei erhaltene Mehl dient zur Bereitung von Bier, das kleinen Kindern gegeben wird, um selbst Kinder zu bekommen.

Während der ersten Menstruation nach der Hochzeit erhält die Frau das Kuhfell, das die Kleidung der Verheirateten bildet, und ihr Kopf wird abrasiert. Da aber die Mädchen nicht selten vor dem Eintritte der Geschlechtsreife verheiratet werden, so kommt es vor, daß die Verheiratete lange mit ihrem „masunzu" (Rasiermuster) herumgeht und auf das Kuhfell wartet. R. P. F. DUPAYS erzählte mir, daß er einen Fall kennt, wo die Frau acht Monate auf ihr Kuhfell gewartet hat. Es soll aber auch vorkommen, daß die Frau sogar zwei Jahre warten muß.

An die Rasiermuster auf dem Kopfe knüpft sich dabei der Aberglaube, daß, wenn die Frau auf ihren Mädchenschmuck zur gebührenden Zeit (erste Menstruation nach der Hochzeit) nicht verzichtet, so wird einer der Vermählten jung sterben. Nach dem Abrasieren des Kopfes bekommt die Frau vom Manne Geschenke.

Hat die Frau ihr Kuhfell angezogen, so geht sie ihre Eltern besuchen. Es kommt vor, daß bei früher Menstruation dieser Besuch vor dem ersten Hacken stattfindet. Sie ist auf dem Wege mit dem Kopfe ins Fell eingehüllt und hat den besten Schmuck an. Bei den Eltern reibt sie Mehl und füllt damit einen Korb. Vom überfüllten Korbe wird das überstehende Mehl heruntergenommen. Dieses bringt sie ihrem Manne. Das Mehl wird dort zum steifen Brei gekocht und mit dem Manne zusammen gegessen. Auch diese Zeremonie steht im Zusammenhange mit der Sicherung einer zahlreichen Nachkommenschaft.

Wenn auch die Kinder in der Familie im Vordergrunde stehen, von den Eltern zart geliebt und gut behandelt werden, und die Innigkeit der Beziehung zwischen Mutter und Kind den Vater etwas beiseite schiebt, so zeigen doch auch die Beziehungen zwischen den Gatten einen gewissen Grad von Anhänglichkeit und Zärtlichkeit. Das soll vor allem bei den Batutsi der Fall sein.

Wenn in Mulera ein Mann auf Reisen geht, so gießt die Frau von jedem hergestellten Bier ein wenig ab, stellt dieses beiseite und bewahrt es auf. Findet der Mann nach der Rückkehr kein Bier vor, so schließt er daraus, daß die Frau an ihn nicht gedacht hat und ihm untreu geworden ist.

Vor allem in Nduga scheinen die Ehen von mäßiger Dauer zu sein, wie das schon oben erwähnt wurde.

Die Hochzeit in Mulera wurde schön und eingehend durch R. P. FELIX DUPAYS[1]) geschildert, die Hochzeitsbräuche der anderen Teile Ruanda's hat R. P. P. SCHUMACHER[2]) behandelt.

Außerehelicher Verkehr. Nicht alle Frauen, die mit einem Manne eine wirtschaftliche Einheit bilden, sind seine regelrechte Gattinnen (basumba kazi), mit denen die formelle Kaufehe geschlossen worden ist. In Ruanda hält man sich überdies Konkubinen und Sklavinnen (baja). Die Konkubinen bestehen meistens aus kinderlosen Witwen und verlassenen oder flüchtigen Frauen. Diese lassen sich dort nieder, wo sie eine verhältnismäßig gute Unterkunft finden. Die „baja" werden von ihren Eltern als kleine Kinder, meistens während der Hungerszeiten gegen Lebensmittel, verkauft. Sie sind eben Frauen ohne Verbindungen, die aber sonst den anderen Frauen recht nahe kommen und meistens auch eigene Hütten haben. Ihre Kinder gehören angeblich ebenfalls zum Geschlecht ihres Vaters, wenn sie auch nicht als vollbürtig angesehen werden. Solche Kinder der Batutsi-Männer sollen z. B. nicht als Batutsi gelten, wenn sie auch dieselben Geschlechtsnamen tragen.

---

[1]) DUPAYS, F., R. P., Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos 1909, S. 847—878.

[2]) SCHUMACHER, P. R. P., Die Ehe in Ruanda. Anthropos 1910, S. 870—906.

Die „baja" werden von den Häuptlingen ihren Klienten verliehen, wie man das z. B. bei den Azande und Mangbetu in einer noch viel übersichtlicheren Form sehen kann. Sie gehören zusammen mit der Kuh zu den Mitteln, mit denen der Mächtige seine Klienten an sich fesselt und sich die Grundlagen seiner Macht sichert.

Ebenso wie man einem Klienten eine Kuh verleihen und infolgedessen auch zurückziehen kann, kann man auch eine „muja" dem Begünstigten vorübergehend zur Verfügung stellen. Unter diesen Verhältnissen ist aber auch das Bewirten der Gäste mit Frauen, „die ihm das Bett erwärmen sollen", etwas ganz nahe Liegendes. Den weniger geschätzten Gästen werden „baja" gegeben. Die hoch angesehenen Gäste sollen dagegen durch die Anbietung regelrechter Gattinen beehrt werden.

Überhaupt stehen jedem, der sich auf Reisen befindet, die Frauen seiner Blutsbrüder zur Verfügung. Über die in mancher sozialen Beziehung positiven Seiten dieser Einrichtung sagt Dr. Kandt[1]): „Wo, wie in Ruanda, alternierendes Connubium, d. h. wechselseitige Paarung mehrerer blutsbefreundeter Männer mit allen ihren Frauen stattfindet, wird verhindert, daß durch die Untauglichkeit eines männlichen Teils auch der weibliche Teil der Ehe für die Erhaltung der Art verloren geht".

Diese Sitte scheint vor allem bei den Batutsi, wie auch bei den Bahima, verbreitet zu sein. R. P. Achte sucht darin den Grund der relativ geringeren Ausbildung der Polygamie bei den Bahima.

Trotz der Leichtigkeit des Eheschließens und der Polygamie, gibt es in Ruanda auch noch eine Art von Prostituierte. Sie rekrutieren sich aus der Zahl der verwitweten und älteren Frauen, wie auch der Mädchen, die keinen Mann gefunden haben. Sie geben sich den Männern für Geschenke hin, wodurch sie sich ihren Lebensunterhalt erwerben. Man nennt sie „inzorezi". Mit ihnen üben die jungen Leute den Geschlechtsverkehr vor der Heirat aus. Dies Wort ist vom Verbum „kuzerera" — herumlaufen — gebildet.

Von den Prostituierten und Konkubinen muß man unterscheiden die „nyamuraza", die herumlaufenden Mädchen, die eine Art Ehe auf Probe eingehen und sich dadurch den geschlechtlichen Umgang verschaffen. Sie hoffen in dieser Weise den Mann, der sie sonst nicht berücksichtigt hätte, zur Leistung der konventionellen Zahlung, und dadurch zur regelrechten Ehe, zu gewinnen. Dieser Versuch kann einige Male wiederholt werden.

---

[1]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904. S. 177.

Scheidung. Ist ein Mann mit seiner Frau nicht zufrieden, so darf er sie ohne weiteres nach Hause zurückschicken. War die Frau schuldig, ist sie untreu oder unfruchtbar gewesen, so kann dabei die geleistete Zahlung zurückverlangt werden.

In Mulera wird bei dieser Ehescheidung die für die Frau bezahlte Kuh samt der Nachkommenschaft zurückerstattet, wenn die Frau keine Kinder hatte. Wenn die Frau längere Zeit mit ihrem Manne gelebt hat, so können die Kühe durch Kälber ersetzt werden. Während meines Aufenthaltes in Ruasa ist die ganze Landschaft in Aufregung gebracht worden durch einen nicht alltäglichen Ehescheidungsprozeß. Ein Mann, namens Lwamakuba, bezahlte für seine Frau mit einer Kuh, die dem Schwiegervater im Laufe der Zeit zehn Kälber gegeben hat. Als die Frau alt wurde, schickte sie der Mann nach Hause zurück mit Hinweis auf ihre Unfruchtbarkeit und verlangte seine Zahlung zurück, die inzwischen zu einer Rinderherde angewachsen war. Nach vielen Unterhandlungen kehrte die Frau mit einer vorzüglichen Kuh zurück, die ihre Schönheitsdefekte ausbessern sollte. Der Mann nahm die Frau an, und die Angelegenheit wurde so geregelt. Nach einer Zeit wurde die Frau wieder zurückgeschickt. Fünfmal kehrte die Frau jedesmal mit einer neuen Kuh zurück. Zur Zeit meiner Anwesenheit wurde die Frau zum sechstenmal zurückgeschickt. Da man aber diesmal eine neue Kuh verweigert hatte, so leitete der Mann einen Prozeß zur Rückgabe der rechtswidrig zurückgehaltenen Kühe ein.

Wenn eine Frau mit ihrem Manne nicht mehr zusammenleben will, so geht sie zunächst zu ihren Eltern zurück. Dort hat sie aber kein angenehmes Dasein, da man sie ausschließlich als ein Arbeitstier und noch dazu als etwas Unreines betrachtet. Dem Vater schwebt vor allem die Rückgabe der erhaltenen Zahlungen vor, die er dem Manne nicht verweigern kann. Deshalb bleibt auch die Frau meistens nicht lange im Elternhause zurück. Nach einer gewissen Zeit zieht sie weg und läßt sich bei einem Manne, der vor den Differenzen mit ihrem Manne und Vater nicht zurückscheut, nieder. Ist die Frau einmal von ihrem richtigen Manne weg, so bleibt sie meistens nirgends längere Zeit und zieht herum, von ihren Vorteilen und Launen geleitet. So kommt es vor, daß eine Frau in wenigen Jahren mehrere Männer wechselt.

Die Streitigkeiten zwischen Mann und Frau sollen in Mulera vor einem extra gewählten Gericht aus älteren Frauen und Männern verhandelt werden. Erklärt sich die öffentliche Meinung zugunsten der weggezogenen Frau, so verliert der Mann das Recht auf seine Zahlung und muß sie durch Geschenke zur Rückkehr veranlassen. Dabei werden in der Regel die bestochenen Angehörigen der Frau zu seinen eifrigsten Widersachern, die auch ohnehin das Herumziehen sehr ungern sehen.

Die geschiedene Frau behält ihr persönliches Eigentum und die Mitgift, die sie in das Haus des Gatten gebracht hat.

Das Herumziehen der Frauen verursacht viel Unordnung im Leben der kleinen Gemeinden. Die meisten Streitigkeiten entstehen, in Kissaka z. B., wegen der Kinder. Die Muhutu-Frau hat dort einen geringen Kaufwert, und die Kinder sind infolgedessen wichtiger als die Frau selbst. Die Kinder gehören zum Clan des Vaters. Der Clan betrachtet die Kinder als eine Gegenleistung für die Zahlung, die die Eltern der Frau erhalten haben. Hat ein Mann eine nicht bezahlte Frau geschwängert, so geht das Recht auf das Kind, wie es scheint, verloren. Die Frau bleibt aber bei ihm, und das Kind kann, solange es wenigstens klein ist, der Mutter nicht weggenommen werden. Es entsteht hieraus eine Gerichtsfrage, in der die „batware" zu entscheiden haben. Ist der Mann mächtig, hat er viele Anhänger, so wird die Frage ganz wesentlich kompliziert. Ein schematisches Entscheiden wird dann nicht gut möglich, wenn auch das Kind einer nicht bezahlten Frau, wie es scheint, im Prinzip nicht zum Clan seines Vaters gehört.

Da die weggezogenen Frauen durch Staatsgewalt nicht zurückgeführt werden, so wird der Frau in dieser Weise eine gewisse persönliche Freiheit gesichert. Und wenn auch die Frau keine hohe soziale Stellung einnimmt, so kann sie doch durch die Drohungen, sie werde wegziehen, einen nicht unbedeutenden Druck ausüben. Daß diese Drohungen nicht leere Worte sind, das beweist zur Genüge die sehr häufige Anwendung dieses Mittels. Trotz der privilegierten Stellung des Mannes ist die Frau die Herrin der Hütte, sogar dann, wenn sie diese nur vorübergehend bewohnt. Sie ernährt doch das Haus mit ihrer Arbeit im Garten und Felde.

Geburt. Wenn auch Kinder von allen Frauen sehr gewünscht werden, so fürchtet man doch die Niederkunft sehr. Die Zahl der schweren Geburtsfälle ist in Ruanda nicht gering. Sie sollen besonders häufig im Norden, in Mulera und in Bugoye, vorkommen. Die Fälle, wo die Gebärenden sterben, sind in Mulera nicht selten. Man hat mir von Geburten, die eine Woche gedauert haben, erzählt. Diese Tatsache wird wohl mit der dort zu beobachtenden, ganz rezenten Vermischung anthropologisch stark verschiedener Elemente — der waldbantu-ähnlichen mit den batutsi-ähnlichen — zusammenhängen.

Die schwangere Frau legt, um sich eine leichte Geburt zu sichern, das „ibiheko"-Amulett an. Das Amulett besteht aus zwei kleinen, zusammengebundenen Holzstücken und wird auf der Brust getragen. Oft trägt man ein zweites auf dem Rücken. Nach der Geburt wird das Amulett nicht abgelegt. Die Frau behält es, bis das Kind das Alter von zwei bis vier Jahren erreicht hat.

Gegenüber den Schwangeren werden gewisse Rücksichten beobachtet, sogar dann, wenn sie von dem jähzornigen Gatten geprügelt werden. Er hütet sich, sie auf den Leib zu schlagen. Er ohrfeigt sie dann gewöhnlich. Greift er aber in seiner Wut zum Stock, so schlägt er sie nur auf die Schultern.

Die Geburt findet meistens in der Wohnhütte, und zwar in dem von den Frauen bewohnten Teile (mbele yinzu), statt. Doch ist das nicht immer der Fall. Die Bestimmung des Ortes der günstigen Geburt muß von einem Wahrsager getroffen werden. Soll die Geburt außerhalb der Hütte stattfinden, so wird ein Platz in der Nähe des Pfades gewählt, sauber mit Gras bedeckt, und die Schwangere begibt sich dorthin beim Beginn der Wehen, von einer Geburtshelferin begleitet. Ihre Hilfe soll sich aber nur auf das Herausziehen des Kindes beschränken. Die Niederkunft geschieht in kniender Stellung. Nur Frauen und Mädchen können bei der Geburt zugegen sein. Männer dürfen ihr nicht beiwohnen.

Stirbt die Mutter bei der Geburt, so wird in Ussuwi und Bukumbi, um das Kind zu retten, der Kaiserschnitt ausgeführt. In Kissaka und Mulera soll man diese Operation nicht auszuführen wagen.

Nach der Geburt wird die Wöchnerin mit einer Mischung von Milch und Rinderblut gestärkt. Später bekommt sie außer dieser Mischung noch Bier (nzoga). Als Nahrung dient ihr eine Mischung aus Erbsen und Bananen von der „nkamba"-Varietät.

Der Nabelstrang wird mit einem Rohrsplitter durchschnitten. Am vierten Tage soll eine definitive Beschneidung des Nabels stattfinden. Nach der Beschneidung des Nabels fegt die Wöchnerin die Hütte aus und legt den Unrat in zwei Körbe (ntaro), die sie mit Hilfe der Nachbarinnen herausträgt. Die Frauen gehen in einer Reihe, eine neben der anderen, und begleiten so die Wöchnerin nach einer vorher gewählten Stelle, wo der Inhalt der Körbe zerstreut wird. Nach der Rückkehr der Frauen bewirtet der Mann die Geburtshelferin mit Bananenbier, vorher macht er aber eine Libation.

Um die Geburt des Kindes zu ehren, machen die Nachbarn an diesem Tag Besuche und bringen Geschenke. Die Geschenke bestehen aus Speisen und Getränken, so bringt man z. B. Bananen, Erbsen, Bataten, Bier, und bei den Batutsi Milch. Diese Zeremonie wird „bihembo" genannt.

Der Vater wird in Kissaka von den Besuchern durch das Niederknien geehrt. Die Ehrungen empfängt er stehend, mit einem hölzernen Speer (muko) in der Hand und mit einem Schwert (ngota) hinter dem Rücken. Er ruft Binego und Mugasha an und bedankt sich für die Ehrungen, indem er auf die Besucher „nzoga" (Bananenbier) ausspuckt. Wenn das geborene Kind ein Knabe ist, so erhält es vom Vater einen kleinen Speer, kleinen Bogen, einen Nagel zum Aufhängen des Bogens und einen kleinen, aus Gras geflochtenen Schild in die Hand. Beim Schenken des Bogens an das Kind sagt der Vater spuckend: „akavuna muheto kandi ntaka uvune" — wenn er den Bogen bricht, so möchte er doch nicht mehr brechen. Beim Schenken des Speeres: „arakagua mukicho kandi ntaka kigwemo" — wenn er aus dem Hinterhalt angegriffen wird, er möchte es nicht mehr werden. Beim Schenken des Schildes: „kiliho arakagua mungabo kandi ntaka kigwemo" — wenn er auf seinen Schild fällt, er möchte nicht mehr fallen. Zum Schlusse, sich dem Nagel zum Aufhängen des Bogens zuwendend, spricht er: „arakavuna ingaugo kandi ntaka uvune“ — wenn der Nagel bricht, er möchte es später nicht mehr machen.

Ist das Kind ein Mädchen, so schenkt ihr die Mutter: „lugori“ — ein Kopfband aus Maisstroh, das ein Symbol der Mutterschaft bedeutet, „luhindu“ — eine Nadel und „ntamyi“ — einen Papyrusfaden.

R. P. P. SCHUMACHER[1]) erwähnt bei der Beschreibung dieser Zeremonie, daß dem Kinde, sei es Knabe oder Mädchen, noch Hacken geschenkt werden, mit denen von eingeladenen Kindern ein einen Quadratmeter großer Acker bestellt wird, und zwar an der Stelle, wo die Unreinlichkeiten des Kindes eingescharrt worden sind. Diese Zeremonie wird „kusohora“ genannt und findet am achten Tage nach der Geburt statt. Ihr wohnen die Mutter und das Kind, zum erstenmal seit der Niederkunft rasiert, bei.

Am nächsten Tage findet die Namengebung statt. In Kissaka soll man den Kindern erst im Alter von drei bis vier Monaten Namen geben. Dem Sohne gibt den Namen der Großvater und der Tochter die Großmutter. Bei dieser Zeremonie wird das Kind vor Sonnenaufgang auf den Boden gelegt und bei seinem Namen gerufen. Wenn ein Kind nicht im Hause geboren wurde, so bekommt es einen besonderen Namen. Einen Knaben nennt man dann Maira und ein Mädchen Nanzira. Abgesehen von diesen Namen werden den Kindern noch andere Namen, sogar von Fremden gegeben, die zum Teil Spitznamen sind und oft die eigentlichen Namen verdrängen.

Es muß noch erwähnt werden, daß mit jedermann nicht nur sein persönlicher Name und der Name seines Clans, sondern auch der Name seines „umuzimu“, d. h. des mit ihm im Kontakte bleibenden Ahnengeistes, verknüpft ist. Über den letzteren Zusammenhang konnte ich nichts Näheres ermitteln. Es scheint, daß der Name des Geistes, dem ein Kind zu opfern und eine Geisterhütte (ndaro) zu bauen hat, als sein zweiter Name verwendet wird.

Außer diesen Namen führt man noch Prahlnamen. R. P. P. SCHUMACHER[2]) sagt: „Jeder Munyaruanda oder doch wenigstens jeder Krieger hat ein *kivugo*, d. h. einen Zunamen, der seine hervorragenden Eigenschaften, speziell kriegerische, feiert. Die *byivugo* (pl.), oft so lang, daß sie noch gerade in einem Atemzug abgesprochen werden können, werden stets ungeheuer schnell, singend, mit Tanzbewegung und in einem Atem vorgetragen.“

Wenn eine Witwe zur Geburt kommt, so sagt man, daß das Kind im Blute seit dem Tode des Mannes geblieben und erst jetzt auf die Welt gekommen sei. Dieser Glaube hängt zusammen mit der Vorstellung von der mehrjährigen Schwangerschaft. Diese wird wohl durch Leiden der Geschlechtsteile (Tumoren), die Vergrößerungen des Unterleibes verursachen, hervorgerufen sein. Und wenn eine Frau mehrere Jahre schwanger sein kann, so kann sie doch das Kind mehrere Jahre im Blute tragen.

---

[1]) SCHUMACHER, P., R. P., Die Ehe in Ruanda. Anthropos 1910, S. 901.

[2]) Ebenda S. 895.

Die Kinder werden inbrünstig erwartet und geliebt. Während aber im Südosten in Kissaka die Zwillinge für einen Segen betrachtet werden, was auch in der doppelten Beschenkung der Mutter zum Ausdruck kommt, die dann „nina babili" genannt wird, so ist dies im Bereiche der Einflüsse der Wald-Bantu im Nordwesten ganz anders. Dort ist der Kindermord überhaupt nichts Ungewöhnliches und kommt vor allem bei Zwillingsgeburten in Anwendung. Während meines Aufenthaltes in Mulera, wurden in der Nähe der Mission Ruasa Zwillinge geboren. Die Missionäre kostete es sehr viel Mühe, die Leute vom Kindermord abzuhalten. Die Eingeborenen antworteten am Anfange auf die Ausführungen der Missionäre, daß eine Frau zwei Kinder auf dem Rücken doch nicht tragen könne.

Die Kinder werden sehr lange, wie es scheint drei Jahre, gestillt. Man kann Fälle beobachten, wo Kinder, die schon ganz munter herumspringen und sogar Vieh weiden, ihre Mütter saugen kommen.

Den Kindern wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Das kommt auch in ihrer großen Sterblichkeit zum Ausdrucke. Um die moralische Erziehung wird beinahe noch weniger gesorgt. Und wenn sie auch im Gegensatze zu den Europäern nicht geprügelt werden, so kommen doch manchmal, vor allem für Diebstahl, sehr schwere Strafen in Anwendung. Eine sehr beliebte Strafe, die auf das Erwecken hemmender Assoziationen beim Greifen nach fremden Sachen berechnet ist, bildet das Anbrennen der Finger. Die Hände der kleinen Diebe pflegt man zu umwickeln mit Grashalmen oder mit Fetzen alter Matten, die angezündet werden, und die Finger mit Brandwunden bedecken[1].

Es ist klar, daß unter diesen Verhältnissen, wo der Kinderreichtum dem Vater Einfluß und Besitz verschafft und dem ganzen Geschlechte seine Existenz sichert, die Bedingungen zur Entwicklung der Kunstgriffe, welche die Kinderzahl in der Ehe vermindern, durchaus nicht gegeben sind. Doch kennt man antikonzeptionelle Mittel. R. P. SCHUMACHER[2] sagt: „Als Antikonzeptionsmittel wird der Saft des *muhoko*-Strauches in leichter Wassertinktur eingenommen; stärkere Dosis dient zum Selbstmord. Als abergläubisches, aber ‚unfehlbares' Mittel benutzt die Mutter des Mädchens, um entehrenden Konzeptionen vorzubeugen, das erste Menstruationsblut. Auf ein beliebiges Zeug aufgefangen und eingetrocknet, bewahrt sie es auf oder bindet sich den Lappen z. B. an den Fuß (die massenhaft vorhandenen *butega* verdecken die List). Konzeption ist von da ab unmöglich, was das Mädchen auch anstellen mag."

Wenn eine säugende Frau schwanger wird, so treibt man die Frucht mit Rücksicht auf das kleine Kind ab. Die Abtreibung wird von einem Schmiede ausgeführt und soll auf mechanischem Wege und nicht durch innere Mittel besorgt werden.

---

[1] CLASSE, R.P., Moeurs et Coutumes des Bagoye. Les Missions Catholiques 1905, S. 428.

[2] SCHUMACHER, P., R.P., Die Ehe in Ruanda. Anthropos 1910, S. 894.

Dasselbe geschieht auch, wenn ein unverheiratetes Mädchen schwanger wird. Hilft das nicht, und kommt es zur Entbindung, so wird oft Kindermord begangen. Man läßt das Kind verhungern.

Tod. Hat man einen Sterbenden im Hause, so werden die nächsten Verwandten versammelt, und man besorgt auch gleichzeitig eine Stange, an die der Körper beim Transporte nach der Ruhestätte angebunden wird. Die Leiche darf nämlich nicht lange in der Hütte bleiben.

Der Tote wird von den Frauen beweint, und man nimmt ihm sämtliche Kleiderstoffe, Arm- und Beinringe weg. Die Leiche wird durch Zusammenbiegen der Arme und Beine in hockende Stellung gebracht, mit Butter eingerieben und in Matten (virago) ohne Beigaben eingewickelt. Der Batutsi-Leiche rasiert man überdies den Kopf, was bei den Bahutu nicht stattfindet.

In Kissaka wird der Tote, seinem Wunsche entsprechend, entweder im Bananenhain beerdigt oder in einen Papyrussumpf geworfen. In Nduga pflegt man die Leichen vorwiegend in die Sümpfe zu werfen. Nur dort, wo es keine Papyrussümpfe gibt, werden sie durch eine Schicht Erde bedeckt. In Mulera ist es allgemeiner Brauch, die Bahutu zu beerdigen. Das Grab hat dabei eine so große Tiefe, daß der Leichengräber darinnen mit dem Kopfe verschwindet. Nur die Erschlagenen pflegt man in Höhlen zur Ruhe zu legen. In Bugoye werden die zu Hause infolge einer Krankheit oder an Altersschwäche Gestorbenen in der Nähe des Hauses beerdigt. Die plötzlich Verstorbenen und die Totgeschlagenen läßt man einfach liegen oder wirft sie in das Gebüsch. Die, infolge einer Epidemie oder durch den Hungertod, Verendeten läßt man ebenfalls liegen.

Die im Sumpfe gelassenen Leichen werden den Tieren preisgegeben. Im Gegensatze dazu trägt man Sorge dafür, daß die Beerdigten nicht ausgewühlt werden. Man belegt zu diesem Zwecke das Grab mit Bananenstämmen und Dornen. Der Tote wird vier Tage gefeiert. Am vierten Tage legen seine Angehörigen die Armringe ab und rasieren sich von da an die Köpfe durch vier Mondmonate. Beim Tode der Frau legen den Schmuck nur die Mädchen ab, der Mann beschränkt sich auf das Rasieren des Kopfes. Nach vier Monaten läßt man die „masunzu", die in Mustern ausrasierten Haare, wieder wachsen.

In Bugoye und Nduga soll über der Hütte der verwitweten Frau ein Stock (kasongera) gebrochen werden. Dieser wird wohl den in der Hütte fehlenden Phalus symbolisch andeuten.

Das Wegwerfen der Toten, das vor allem in Nduga vorherrscht, wird man wohl mit dem Batutsi-Element in Zusammenhang bringen müssen. Die Bahutu von Mulera beerdigen ihre Toten, ebenso wie die Bantu des benachbarten Kongo-Beckens. Die Vernachlässigung der Toten steht im unerklärlichen Gegensatze zum Totenkulte. Sollte dies vielleicht die Umwandlung in ein Tier erleichtern? Die Angehörigen der Königsgeschlechter von Ruanda und Urundi sollen sich doch nach dem Tode in Leoparden verwandeln, ebenso wie das Herrschergeschlecht aus Kiziba nach dem Tode, ähnlich den Massai, zu Schlangen wird.

Die Leiche des Königs von Urundi soll nach R. P. VAN DER BURGT[1]) ausgetrocknet, auf einem vierbeinigen Gestell ausgestreckt, so lange zum Anbeten exponiert bleiben, bis das von den Termiten angefressene Gestell zusammenbricht. Dann erst wird die Leiche eingewickelt und an derselben Stelle beerdigt, wobei viele Menschen geopfert werden. Die Leichen der Könige von Ruanda sollen dagegen auf dem Gestell durch Feuer ausgetrocknet und samt der Hütte eingeäschert werden. Der Feuertod in der niederbrennenden Hütte samt der ganzen Familie soll eine bei den Batutsi beliebte Form des Selbstmordes sein.

Es darf noch eine durch Dr. KANDT gemachte Beobachtung[2]) nicht unerwähnt bleiben: „Die Wanjaruanda — also ein Stamm tief im Innern ohne jede Beziehung zu abendländischen Anschauungen — nennen ‚Trauer haben' ‚ukwirabura', d. h. schwarz sein, und ‚die Trauerzeit hinter sich haben' ‚ukwera', d. h. weiß sein. Das ist um so sonderbarer, da die beiden Farben in keiner Beziehung, weder in Kleidung, noch in Bemalung usw., zur Kennzeichnung ihrer Trauer, beziehungsweise ‚Enttrauerung' in Erscheinung treten."

---

[1]) VAN DER BURGT, J. M. M., R. P., Dictionnaire Français-Kirundi avec l'Indication succincte de la Signification Swahili et Allemande. Bois-le Duc (Hollande) 1903, S. 204.

[2]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 476.

11. Kapitel.

Clan.

Schutz des Individuums. — Ruanda-Clans. — Blutrache. — „Abaziru". — Heiratsverbote. — Blutbrüderschaft. — Clangemeinde. — Besitzverhältnisse.

Schutz des Individuums. Die Grundlage der sozialen Organisation in Ruanda, ebenso wie in den übrigen Teilen des Zwischenseengebietes bildet die Sippe oder der Clan. Man nennt ihn hier „umuryango".

Der Clan stellt einen Verband dar, der seine Mitglieder durch natürlichen Zuwachs ergänzt, indem jedes Kind zum Clan seines Vaters gehört. Infolgedessen ist auch ein jeder Clan tatsächlich eine Vereinigung nächst oder entfernter in männlicher Linie miteinander verwandter Familien. Fremde werden in den Clan nur in Ausnahmsfällen aufgenommen. Das kommt z. B. in Mulera vor, wenn in einer Familie nur Töchter und keine Söhne vorhanden sind. Im Hinblick auf die Gefahr, daß das Fehlen des männlichen Nachwuchses die Streitkraft des Clanes schwächen würde, sucht man dem Übel durch Adoption der Schwiegersöhne zuvorzukommen. In solchen Fällen sollen die Kinder dem Clan ihrer Mutter und nicht dem ihres Vaters, welcher auf diese Weise die Interessen seiner Angehörigen aufgebe, angehören.

Die hier in Frage kommenden Gruppen sind zu klein, die Verhältnisse zu einfach und zu übersichtlich, um vergessen zu können, daß das Wohlergehen des Einzelnen von dem des Clanes direkt abhängig ist. Es muß daher auch die größte Sorge getragen werden, daß der Clan nach außen mächtig erscheine. Er muß möglichst zahlreich und schlagfertig sein. Dies zu erreichen — darauf muß alles Streben gerichtet sein; sonst droht den Clangenossen die Gefahr, daß sie gegen Ausplünderung, Aussaugung und gar gegen gänzliche Ausrottung nicht geschützt sind. Von diesem Standpunkte aus muß Mann wie Weib betrachtet werden, und die Kindererzeugung bildet daher die wichtigste Pflicht des Individuums. Deshalb auch die durchaus nicht beneidenswerte Stellung der kinderlosen Frau. Aus demselben Grunde zieht man die Söhne, die durch ihre Nachkommen die Zahl der Clangenossen vermehren werden, einer Tochter vor, wenn man diese auch sogar gegen eine Kuh eintauschen kann.

Wie wichtig die Stärke und Schlagfertigkeit eines Clanes sogar in Bugoye noch ist, davon überzeugte mich das Schicksal des Vaters meines dortigen Muhutu-Gewährsmannes. Ihr Clan wurde vor einigen Jahren durch die vordringenden Batutsi zersprengt. Auf dem alten Clanbesitz blieb nur sein Vater mit den

Kindern und sein Oheim übrig. Da die beiden Familien nur wenige Männer zählten und zu schwach waren, um sich zur Wehr setzen zu können, so ließen sich die Batutsi auf ihrem Grund und Boden nieder und erlaubten sich allerlei Unterdrückungen der schwächeren Bauern. Zur Zeit meines Aufenthaltes nahmen sie ihnen z. B. eine ganze Hütte weg und brachten sie in ihre Niederlassung, statt sich selbst eine neue zu bauen.

Jeder Einzelne steht unter dem Schutze des Clanes. Dieser verschafft ihm die Möglichkeit, ein mehr oder weniger gesichertes Dasein zu führen. Die Clanorganisation stellt eine Art sozialer Rückversicherung, welche in erster Linie gegen die Mißgriffe der clanfremden Stammesangehörigen gerichtet ist, dar.

Der Clan übt überdies auch Kontrolle über seine Genossen aus und wendet, bei schweren Vergehen einzelner Individuen, wenn durch sie die Interessen der Gemeinschaft gefährdet werden, sogar die Verbannung als Strafe an.

Der Clan kann sich auch in Familienangelegenheiten und vor allem in Erbschaftszwistigkeiten einmischen. Obwohl der Vater mit seinem Besitz nach seinem Gutdünken umgehen kann, so setzen doch seine Entscheidungen eine stillschweigende Genehmigung des Clanes voraus. Wenn durch die von ihm vorgenommene Aufteilung seines Besitzes die Interessen des Clanes gefährdet werden, z. B. durch Proletarisierung mehrerer Söhne, so schreitet der Clan gar manchmal ein, stößt seinen Beschluß um und nimmt eine ihm zweckmäßig erscheinende Teilung des Besitzes vor. Mit der Zersetzung des Clanes und Stärkung der Häuptlingsmacht geht diese Kompetenz auf den Häuptling über, der dann das letzte Wort zu sagen hat.

Die Rechte des Einzelnen werden stets den Interessen des Clanes geopfert. In Bugoye hörte ich sogar davon, daß der ganze Clanbesitz wieder aufgeteilt wird, wenn die Felder in den Händen einer Minorität konzentriert worden sind. Diese Neuaufteilung wurde mir „kutshura hasi" genannt.

Es soll jedoch jetzt mit den Fortschritten der Besteuerung und der Batutsi-Herrschaft vorkommen, daß die Clangenossen, die die Steuer nicht bezahlen können, verjagt und sogar durch Fremde ersetzt werden. Diese partizipieren sodann an der gemeinschaftlich gezahlten Steuer. Solche Erscheinungen sind selbstverständlich erst bei der Zersetzung der Clanorganisation möglich.

Der Clan schützt auch seine Frauen. Gibt es in einem Haushalt Töchter, die keinen Beschützer finden, so bleiben sie nach dem Tode ihres Vaters als väterliche Tanten im Hause ihres Bruders weiter.

Der den Clangenossinnen zukommende Schutz erstreckt sich jedoch auf ihre Männer nicht. Lassen sich diese, ohne adoptiert zu sein, bei den Clangenossen ihrer Frauen nieder, so werden sie nicht als vollwertig betrachtet. Dies trifft vor allem in den Fällen zu, wo sich eine Witwe, die mit ihren Kindern bei den Clangenossen ihres Mannes geblieben ist, einen Mann ins Haus nimmt. Der Letztere kann nach dem Tode der Frau ohne weiteres fortgejagt werden.

Die Gesellschaft schützt in Bahutu-Ruanda den Schwachen nicht. Das auf sich angewiesene, durch keine Gruppe geschützte Individuum ist vogelfrei und kann durch jedermann bedrückt und sogar erschlagen werden. Solche Übergriffe werden hier nicht bestraft. In der Bedrückung der Schutzlosen erblickt man dort nichts Antisoziales, da diese im Grunde genommen sogar organisatorisch wirke. Sie ist die Haupttriebfeder, die das Zusammenschließen der spröden Menschenmasse in wohlorganisierte Gruppen erwirkt. Man kann hier den Zusammenhang, zwischen der Ausbildung der Clanordnung und dem Fehlen der allgemeinen rechtlichen Normen, nicht verkennen. Deshalb ist die durch die Batutsi verursachte Zersetzung der Clanorganisation trotz der ganzen Willkürherrschaft, die mit der Eroberung zusammengeht, von der Ausbildung allgemeiner Normen begleitet. Jetzt findet der Einzelne schon Schutz auch außerhalb der Clans, was früher nicht möglich war.

Ruanda-Clans. Schon im Kapitel 2 wurden die Clans von Ruanda aufgezählt. Im Hinblick auf die Bedeutung jedoch, welche die Verbreitung der einzelnen Clans in den verschiedenen Provinzen für die Besiedelungsgeschichte von Ruanda hat, muß man diese Liste noch durch weitere Angaben ergänzen. Es sollen hier nämlich zugleich die Namen der Provinzen, in denen die einzelnen Clans beobachtet wurden, angeführt werden.

Abasiru	Nordost-Ruanda	Kissaka	Ndugu	Mulera	Bugoye	Bgisha	Bemerkungen
						Basinga ¹)	—
					Babadji ¹)		—
	Babanda ²)		Babandi ¹) ²) ³)				—
	Babumi ²)						—
					Babwari ¹)		aus Ndorwa
Rugamva, Kamaleon					Bachacha ¹)		Zweig der Baloye
Rutoni, Wiesel				Bachakobego ¹)			Zweig der Baloye
			Batsiaba ²)	Bachaba ¹) ²)			—
				Badahe ¹)	Badaha ¹)		Zweig der Basinga
						Badjadja ¹)	—
	Badogo ²)						—
		Bega ²)	Bega ¹) ²) ³)				—
						Bagaba ¹)	—
	Bagui ¹) ²)	Bagabe ¹) ²)	Bagui ²)	Bagui ²)	Bagai	Bagui ¹)	—
Isfundi, kl. roter Vogel				Bagaya ¹)			—
				Bagambira ¹)			—
					Bagara ¹)	Bagara ¹)	Zweig der Batsiaba
						Bagrui	—
Niamanza, Bachstelze	Bagesera ²)		Bagesera ¹) ²) ³)	Bagesera ¹) ²)	Bagesera ¹) ²)	Bagesera	—
	Bagiri ¹)						—
				Bagirima ¹)			Zweig der Basinga
			Bagutchu ¹)				—
Ingwe, Leopard					Bagwabiro ²)		—
				Bahachi ¹)			—
			Bahungura ²)	Bahungura ¹)	Bahungura ¹)	Bahungura ¹)	—
					Bahamujka		—
			Baheme ¹)				Zweig der Batsiaba
Isfundi, kl. roter Vogel	Bahigo ²)		Bahigo ²)		Bahigo ¹)		—
						Bahinga ¹)	—
Rutoni, Wiesel				Bahoma ¹)	Bahoma ¹)	Bahoma ¹)	—
				Bahotwe ¹)			—
Niamanza, Bachstelze					Bahuma ¹)		—
						Bahumba ¹)	—
					Bahunde ¹)		—
				Bahungudu			—
	Bakuni ¹)						—
				Baichoni ¹)	Baichoni ¹)		—
				Bairuutu ¹)			—
						Baisha ¹)	—
				Baishuma ¹)	Baishuma		—
	Baitera ²)						—

---

¹) Bahutu-Clan. ²) Batutsi-Clan. ³) Batwa-Clan.

[illegible]	Nordost-Ruanda	Kissaka	Ndugu	Mulera	Bugoye	Bgishu	Bemerkungen
		[illegible]		[illegible]			—
						[illegible]	—
					[illegible]		—
	[illegible]						—
				[illegible]	[illegible]		—
	[illegible]						—
			[illegible]				—
[illegible], Kamaleon	Bakono		Bakono	Bakono		Bakono	—
					[illegible]		—
	[illegible]						—
				[illegible]			—
						[illegible]	—
					[illegible]		—
				[illegible]			—
				[illegible]	[illegible]	[illegible]	—
					[illegible]		—
					[illegible]		Zweig der [illegible]
					[illegible]		—
			[illegible]				—
				[illegible]			Zweig der Basinga. Raben genannt
				[illegible]			—
			[illegible]	[illegible]			—
			[illegible]				—
			[illegible]				—
					[illegible]		—
						[illegible]	—
			[illegible]				—
			[illegible]				—
					[illegible]	[illegible]	—
				[illegible]			—
						[illegible]	—
				[illegible]			—
Impereri, Klippschliefer				[illegible]			Zweig der Basinga
					[illegible]		—
	Bashambo	Bashambo	Bashambo				—
[illegible], Bachstelze Leber					[illegible]		—
				[illegible]			Zweig der [illegible]
					[illegible]		—
[illegible], Antilope				[illegible]		[illegible]	—
[illegible], schwarze, weißgestreifte Kuh			[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	—
	Basinga	Basinga	Basinga	Basinga	Basinga	Basinga	—
		Basita	Basita				—
						[illegible]	—
			[illegible]				—
			[illegible]				—
	[illegible]		[illegible]	[illegible]			—
Ntama, Schaf						[illegible]	—
					[illegible]		—
				[illegible]			Zweig der [illegible]
					[illegible]		—
		Batsobe	Batsobe	Batsobe			In Mulera d. Zweige [illegible] u. [illegible]
				[illegible]			—
			[illegible]	[illegible]			—
			[illegible]			[illegible]	—
					[illegible]		—
					[illegible]		—
				[illegible]			Zweig der Basinga
						[illegible]	—
[illegible], [illegible] Tiere							—
[illegible], Wiesel	Bazigaba	Bazigaba	Bazigaba	Bazigaba			—
					[illegible]		—

[1]) Bahutu-Clan. [2]) Batutsi-Clan. [3]) Batwa-Clan.

Der Clan der Baanzira soll in Kissaka nicht vertreten sein. Sein Name ist aber bekannt, merkwürdigerweise wird er beim Schwören der Frauen verwendet. So sagen die Frauen, wenn sie etwas ganz stark bejahen wollen: „Aha Baanzira batshu“.

R. P. SCHUMACHER [1]) erwähnt für Bagessera und Bazigaba, die im Ryangombe-Kult eine besondere Rolle spielen, die Bezeichnung Base oder Abase.

---

[1]) SCHUMACHER, P., R. P., Die Ehe in Ruanda. Anthropos 1910, S. 896.

Blutrache. Die Clans üben für ihre Genossen Blutrache (kuhora) aus. Wenn ein Fremder einen Clangenossen erschlägt oder verwundet, so rächen sich seine Genossen an den Clangenossen des Übeltäters.

Die Rache des Clanes bildet jedoch nicht überall eine einfache Abrechnung nach dem Prinzip Auge um Auge, Zahn um Zahn. In Kissaka z. B. befriedigt man sich noch mit dem Erschlagen eines Angehörigen des Clanes des Mörders, in Mulera aber ist die Rache stets größer als der Übergriff. Die Größe der Rache des geschädigten Clanes hängt von seiner Kopfstärke, von der Zahl der kampffähigen Männer ab. Der mächtige und schneidige Clan der Barashi, die in Mulera am Muhawura sitzen, rächt sich, seiner Stärke bewußt, sehr bitter. Die Barashi schlagen nämlich für einen ermordeten Clangenossen sechs bis acht Männer aus dem Clan des Mörders tot. Die anderen, nicht so mächtigen Clans von Mulera begnügen sich mit drei bis vier Toten. Die Batutsi dagegen verlangen sogar zehn bis zwölf Köpfe. Dieselbe Höhe erreicht die Räche der so sehr gefürchteten Batwa-Clans.

In Mulera sollen, im Gegensatze zu Kissaka, auch die weiblichen Angehörigen des Clanes gerächt werden. Von einem Totschlagen der Frauen dagegen aus Rache habe ich in Ruanda nichts gehört.

Der Clan, der seinen Toten gerächt hat, legt die Trauer ab und feiert das glückliche Ereignis mit Tanz und Biergelage. Dadurch wird den anderen bekanntgegeben, daß sie nichts mehr zu fürchten haben.

Wenn es auch beim Ausüben der Blutrache dem Clan des geschädigten in erster Linie darauf ankommt, die Angehörigen des Clanes des Übeltäters in die Hände zu bekommen, so wird doch auch dem Mörder selbst eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Während meines Aufenthaltes in Mulera ging ein Mann mit einem Topfe Bier auf dem Kopfe in eine benachbarte Siedelung. Unterwegs begegnete ihm ein Fremder und äußerte den Wunsch, von seinem Bier zu kosten. Auf eine ablehnende Antwort des Bierträgers erwiderte der Fremde mit einem Speerstich in den Rücken. Der Verletzte sank zu Boden und fing an zu schreien. Der Fremde ergriff die Flucht. Die Angehörigen des Geschädigten gingen jedoch dem Übeltäter nach, verwundeten ihn mit dem Buschmesser am Arme und am Kopfe und nahmen ihn gefesselt in ihre Siedelung mit. Dort mußte er den Ausgang der Krankheit seines Opfers abwarten, um im Todesfalle mit eigenem Leben seinen jähzornigen Leichtsinn zu büßen.

Die Blutrache bildet den Faktor, durch den der Clan am stärksten zusammengehalten wird und der zur Ausbildung des Solidaritätsgefühles bei den Clangenossen am meisten beiträgt.

Ein Clan, der sich nicht rächen wollte, würde in kurzer Zeit ausgerottet sein, da die Nachbarn seine Angehörigen ungestraft ausplündern könnten.

Das Ausüben der Blutrache in Ruanda und vor allem in Nduga, wo die Clangenossen am stärksten unter den Fremden zerstreut sitzen, hat die Form des geheimen Gelegenheitsmordes. In den nordwestlichen Gebieten, in Itambi z. B., wo die Clans größere geschlossene Zonen besiedeln, soll die Blutrache die Form eines regelrechten Krieges annehmen. Diese Verschiedenheit bildet ganz entschieden eine Anpassung derselben Institution an die besonderen Verhältnisse der beiden Gebiete.

Die schwebenden unerledigten Blutrachefälle der Clans bilden eine ständige Gefahr für die Clanangehörigen, zugleich bergen sie auch viele unerwartete, unangenehme Situationen in sich. Die Clans sitzen an verschiedenen, weit auseinanderliegenden Stellen, und der Einzelne ist nicht immer orientiert über die Verhältnisse seines Clanes zu den übrigen in den ferneren Gegenden. Aus diesem Grund verheimlicht der Munyaruanda seinen Clan und bezeichnet ihn nur dann, wenn er zum Fragenden Vertrauen gewonnen hat. Deshalb bot auch das Feststellen der Clannamen anfangs, und vor allem so lange, bis man nicht das, den Clan bezeichnende, Wort — „umuryangu" oder „umuliangu" — ermittelt hatte, so viele Schwierigkeiten.

Eigener Sicherheit wegen ist der Clan gezwungen, seine Angehörigen zu überwachen und im Notfalle zum Ausstoßen einzelner Individuen, welche die Gemeinschaft durch ihre Handlungen gefährden, zu schreiten. Das trifft meistens bei denjenigen zu, die durch leichtsinnige Morde ihrem Clan die Blutrache der Geschädigten auf den Hals laden. Der Ausgestoßene verliert das Anrecht auf Besitz und Schutz und wird infolgedessen nicht gerächt. Das Ausstoßen wird „kilenga ngoma" genannt und scheint häufiger als die Adoption vorzukommen.

Diese unvollkommenen Sicherheitsvorkehrungen verursachen in ihrem Streben, die Sicherheit des Einzelnen zu garantieren, einen ewigen Kleinkrieg. Die ganze Gesellschaft wird in eine Anzahl miteinander kämpfender Lager aufgelöst, wodurch die Widerstandsfähigkeit gegen die äußeren Feinde geschmälert wird. Das trifft vor allem für die Bahutu zu und wird eine der Hauptursachen bilden, warum sie von einer besser organisierten Hirtenminorität beherrscht werden können.

Die Clanfehden beschränken sich durchaus nicht auf die Bahutu. Meine anthropologischen Untersuchungen an den Batwa aus der Umgebung von Marangara wurden dadurch stark in ihrem Umfange verkleinert, daß einige Tage vorher gelegentlich eines Bierabends ein Mord durch einen Betrunkenen verübt wurde. Der Mörder und seine Clangenossen mußten schleunigst die Umgebung von Marangara verlassen.

„Abaziru". Wenn auch die Blutrache den Clan auffälliger als alle anderen Faktoren zusammenhält, so kommt doch die Abgrenzung des einen Clanes den anderen Clans gegenüber in dieser Form bei friedlichen Verhältnissen nur gelegentlich zum Bewußtsein. ‚Im ruhigen Alltagsleben werden die einzelnen Clans viel mehr durch ihre Eßverbote voneinander geschieden. Die erwachsenen Angehörigen der einzelnen Clans dürfen nämlich verschiedene Speisen nicht genießen. So z. B. essen die Bagessera und Bashambo, ebenso wie einige Massai-Geschlechter, keine Leber, Bagahe und Bazigaba — keine Eingeweide usw. Jeder Clan kann dabei mehr als ein Eßverbot haben. So verschmähen z. B. die Bashambo außer der Leber noch das Fleisch fremder, gefleckter Rinder.

Die Angehörigen verschiedener Clans dürfen im Hinblick auf ihre Eßverbote nicht miteinander essen. Infolgedessen betrachten sie sich auch gegenseitig als unrein und verabscheuen es, im Grunde genommen aus Ekel, in näheren Kontakt miteinander zu treten.

Abgesehen von den Eßverboten der einzelnen Clans, die auf den SS. 235, 236 als „abaziru" verzeichnet sind, gibt es noch allgemeinere Eßverbote, welche größere Clangruppen umfassen und sogar die einzelnen Bevölkerungselemente voneinander scheiden. Diese allgemeineren Eßverbote werden zu den Eßverboten der einzelnen Clans hinzugefügt.

Bahutu können mit den Batwa nicht zusammenessen, weil die letzteren keine Eßverbote respektieren und sogar Hühner und Eier essen. Der Mututsi darf wieder nicht mit Bahutu zusammenessen, weil diese Ziegen und Schaffleisch genießen. Die letzteren Eßverbote sind, wie es scheint, gegenwärtig im Rückgang begriffen. Das das Ziegenfleisch verbietende Eßverbot wird nicht mehr scharf respektiert. Man erklärt diese Tatsache als eine Folge des Umstandes, daß der gegenwärtige Herrscher, Juhi Musinga, als Kind von seinem Vater Lwabugiri verstoßen, durch einen Muhutu erzogen worden sei und in seinem Hause sich das Ziegenfleisch angewöhnt und so das Verbot aufgehoben habe. Bezüglich des Genusses von Schaffleisch liegen die Sachen etwas anders vor. Die Bahutu von Mulera essen es im Gegensatze zu den Bahutu des Südens, die es höchstens im Geheimen genießen. Vielleicht ist das dadurch herbeigeführt worden, daß die Bahutu des Südens, wo der Batutsi-Einfluß stärker ist, durch diese beeinflußt auf das Schaffleisch verzichtet haben, um nicht als unrein zu gelten.

Am ekelhaftesten für Batutsi und Bahutu, wie auch für alle übrigen Einwohner des Zwischenseengebietes, die Batwa ausgenommen, sind Hühner und vor allem Eier. Deshalb werden auch die Europäer und ihr schwarzes Personal, die in dieser Beziehung den Batwa gleichen, verachtet. Die Banyaruanda-Hilfsträger wollten weder mit den Wassukuma-Trägern zusammen essen, noch die ihnen zur Verfügung gestellten Töpfe benutzen. Batutsi und Bahutu kommen in diesem Eßverbote den Galla, Somal, Wakamba, Wataita, Wakikuyu und Wadjagga, d. h. den Hamiten und den durch sie metamorphosierten Bantu, nahe[1]).

---

[1]) HILDEBRANDT, J. M., Ethnographische Notizen über Wakamba und ihre Nachbarn. Zeitschrift für Ethnologie 1878, S. 378.

Die weniger allgemeinen, nur einige Clans umfassenden Eßverbote sind wohl als Spuren der früheren größeren Clansverbände aufzufassen, welche sich später differenziert haben und in besondere, sich ihrer Zusammengehörigkeit nicht immer bewußte, Untergruppen zerfallen sind. Dieser Prozeß schreitet auch in der Gegenwart noch weiter fort. Die Mulera-Clans der Bangona, Besezera, Bagirima, Bayumbo, Badahe sollen Untergruppen des Basinga-Clanes darstellen. Man darf also wohl mit Rücksicht darauf erwarten, daß es in der Zukunft, durch weitere Untersuchungen der Eβverbote, gelingen wird den Differenzierungsprozeß der einzelnen Clans genau zu ermitteln.

Auf die Kinder erstrecken sich die Eßverbote nicht. Bei den Frauen ist dies aber durchaus nicht der Fall. Sie sind ebenfalls durch besondere Verpflichtungen in dieser Beziehung gebunden. Die Bahutu-Frauen von Kissaka und Mulera dürfen z. B. kein Ziegenfleisch genießen, trotzdem das den Männern gestattet ist.

Die im Leben von Ruanda so wichtigen Eßverbote sind jedoch nur eine Erscheinungsform der allgemeinen Verbote „abaziru" (sing. umuziru), die sich auf die einzelnen Clans beziehen.

Der Basinga-Clan hat zum „umuziru" eine schwarze, weißgestreifte Kuh. Die Clanangehörigen trinken die Milch solcher Kühe nicht und essen auch ihr Fleisch nicht. Sie fürchten sehr, sich mit den Kuhexkrementen zu beschmutzen, da diese von einer solchen Kuh herrühren könnten. Sie kaufen jedoch die Butter auf dem Markte, wenn sie nicht genau wissen, daß sie von solchen Kühen herrührt. Da solche Kühe für sie keinen ökonomischen Wert haben, so suchen sie dieselben immer zu veräußern und durch andere zu ersetzen.

Dieses Beispiel zeigt, daß die Enthaltung vom Genusse des Fleisches des „umuziru"-allein nicht ausreicht. Man muß überhaupt jeden Kontakt mit ihm meiden. Dabei wird jedoch auf die wirtschaftlichen Interessen eine gewisse Rücksicht genommen. Das unnütze „umuziru"-Rind wird verkauft, und man fürchtet sich mehr vor seinen Exkrementen als vor seiner Butter. Die letztere wird nämlich benutzt, falls man ihrer Herkunft nicht ganz sicher ist.

Mit dem Begriffe „umuziru" faßt man die Gesamtheit der Erscheinungen, die einem Clan unantastbar (Tabu) sind, zusammen. Heilig sind sie eigentlich nicht, da das Moment der Verehrung fehlt. Man sucht nämlich die wirtschaftlich unnützen „abaziru", falls es sich um Haustiere handelt, an Fremde zu veräußern.

Die Handlungsfreiheit des Einzelnen, seinem „umuziru" gegenüber, ist jedoch eingeschränkt. Deshalb kommt man auch dem eigentlichen Sinne am nächsten, wenn man das Wort „umuziru" durch das Wort „Verbot" übersetzt.

Als „abaziru" wurden mir Säugetiere, ihre Körperteile, Vögel, Fische, Heuschrecken, Milch besonderer Kühe und andere leblose Gegenstände, wie ein leerer Korb z. B., aber keine Pflanzen, ein Strohhalm ausgenommen, bezeichnet.

Die Bedeutung der „abaziru" ist durch die unklare Vorstellung bedingt, daß jedermann nach seinem Tode die Gestalt eines „umuziru" annimmt. Man glaubt z. B., daß die Clangenossen der Herrscher von Kiziba in Schlangen, das Geschlecht der Könige von Ruanda in Leoparden und verschiedene Azande-Clans in alle möglichen Tiere verwandelt werden.

Ich hatte nirgends Gelegenheit, Angaben über die Abstammung von „abaziru" zu hören. Auch dann nicht, wenn die Umwandlung in Tiere nach dem Tode mit Bestimmtheit behauptet wurde. Die Verbote können daher kaum mit den Überbleibseln dieser Anschauungen in Zusammenhang gebracht werden.

Man bekommt dagegen Überlieferungen zu Gehör, die das Entstehen der Verbote aus den Erlebnissen der Clanangehörigen oder ihrer Protoplasten wahrscheinlich machen. So erzählte man mir in Kifumbiro, daß einer der dortigen Clans (Abazirambogo) kein Büffelfleisch esse, da einer seiner Angehörigen vor vielen, vielen Jahren auf der Büffeljagd verunglückt sei.

Wie Verbote eines einzigen Clanes auf größere Komplexe, auf ein ganzes Land verbreitet werden können, illustriert das Verbot Felle der „inganda"-Antilope zu tragen. „Inganda" ist „umuziru" des Basindi-Clanes. Seinen Angehörigen war es nicht gestattet, das Tier zu jagen, sein Fleisch zu essen und sein Fell zur Bekleidung zu gebrauchen. Zwei Frauen eines Königs von Ruanda stritten einst um dieses schöne Fell, und die eine durchstach die andere mit einem Messer. Der weise König erklärte darauf, um den Unfrieden ganz aus der Welt zu schaffen, daß das „inganda" zu einem allgemeinen „umuziru" für das ganze Land werden soll, ebenso wie es mit den Hunden, Affen und Vögeln geschehen ist.

Auch die Tatsache, daß die Banyaruanda, die sonst so gern den Fragenden mit der Phrase abfertigen: „unsere Väter haben es ebenso gemacht", bei den Verboten Überlieferungen über ihre Entstehung anführen, darf als ein Argument zugunsten der Ansicht, sie seien allmählich auf der Grundlage der Clanorganisation emporgewachsen, angeführt werden.

Die Tötung eines „umuziru" soll durch besondere Zeremonien gebüßt werden, und ein, absichtlich durch einen Clanfremden erschlagenes, „umuziru" kann unter Umständen sogar die Rache des dadurch betroffenen Clanes nach sich ziehen.

Heiratsverbote. Die Clanorganisation wird dem Bewußtsein des Einzelnen noch durch das Heiratsverbot nahe gebracht. Die Angehörigen desselben Clanes dürfen nicht untereinander heiraten. Der Clan ist streng exogam. Bei den Batutsi sind aber, wie es scheint, noch Spuren einer früheren Endogamie vorhanden. In ihrer Sage über Kigwa, den ersten Herrscher von Ruanda, erzählen sie z. B., daß alle Batutsi die Nachkommen der Geschwister Nyina Batutsi und Kigwa seien.

Die Exogamie bildet in Ruanda einen wichtigen Faktor der sozialen Integration. In Mulera, wo sich die alte Clanorganisation am besten erhalten hat, besteht der Eheschließungsakt im Austausch einer Frau gegen eine Kuh. Es wird in dieser Weise eine Interessengemeinschaft zwischen zwei verschiedenen Clans geschaffen. Der eine Clan hilft dem anderen seine unmittelbare Kopfstärke zu heben. Dieser wieder arbeitet darauf hin seinen Besitz, seinen Reichtum zu vergrößern. Diese Verknüpfung zwingt weiter zur Rücksichtnahme auch in anderen Angelegenheiten und fördert in dieser Weise das Zusammenleben von größeren Menschenmassen.

Im Gegensatze zur Exogamie der einzelnen Clans steht das Ausbleiben vollwertiger Mischehen zwischen Batutsi, Bahutu und Batwa. Der anthropologische und soziale Gegensatz dieser Bevölkerungselemente ist viel schärfer und noch auffälliger, als die Gegensätze zwischen Bahima und Bahiru im Runyoro-Sprachgebiete. Und wenn man dort zwischen Bahima und Bahiru-Clans zu unterscheiden versteht, so muß desto befremdender die Tatsache auffallen, daß man in Ruanda, wie es scheint, in den meisten Clans Bahutu nachweisen kann. Beim Nachfragen ergaben sich in vielen Fällen bei Batutsi und Bahutu dieselben Clannamen, und besondere Batutsi-Clans ohne Bahutu-Angehörige konnten kaum in der Hälfte der beobachteten Fälle festgestellt werden.

Das Auftreten der Batutsi-Clannamen bei den Bahutu läßt sich wohl auf folgende zwei Ursachen zurückführen. Die erste Ursache besteht in der Tatsache, daß die Nachkommenschaft der Sklavinnen — der „baja" — zum Clan des Vaters gehört, aber trotz der Batutsi-Väter nicht mehr zu den Batutsi gezählt wird. So gibt es Bahutu-Familien, die ihre Abstammung von den Ruanda-Herrschern herleiten. Die zweite Ursache bilden Ehen verarmter Batutsi mit den Bahutu-Frauen, die das Zurechnen der Verarmten zur Zahl der Bahutu noch mehr beschleunigen, trotzdem das Kind eines Mututsi, wenn es von seiner gesetzlichen Muhutu-Gattin geboren wurde, de jure ein Mututsi ist. Solche Kinder sind aber durch ihre Mütter aller Verbindungen beraubt, und dies beschleunigt ihr Aufgehen in der Masse der Bahutu.

In ähnlicher Weise kann es jedoch auch vorkommen, daß hervorragende Bahutu, wenn sie Häuptlingsstellen bekleiden, durch Mischehen mit den Batutsi verschmolzen werden. Das war z. B. mit dem Barashi-Häuptling Lukara lwa Bishingwe vom Muhawura-Vulkan der Fall. In dieser Weise werden sich wohl die, zu den Clans der Bazigaba, Basinga, Bagessera, Basita gehörenden, „Batutsi" erklären lassen.

Die Mischehen zwischen Batutsi-Männern und Bahutu-Frauen sind häufiger, als die Ehen zwischen Bahutu-Männern und Batutsi-Frauen. Mischehen mit Batwa sollen gar nicht vorkommen. Diese Abneigung bleibt auch in den christlichen Gemeinden bestehen, und ich hatte sogar Gelegenheit zu hören, daß der einzige getaufte Mutwa keine Frau in der christlichen Gemeinde finden konnte.

Blutbrüderschaft. Bei der Besprechung der Exogamie wurde diese als der erste Faktor sozialer Integration in der in gegenseitig sich bekämpfende Clans zergliederten Gesellschaft bezeichnet. Jetzt soll der zweite Faktor — die Institution der Blutbrüderschaft — besprochen werden.

Wenn man jemandem in Mulera zeigen will, daß man seine Freundschaft schätzt, so geht man zu ihm, um sich dort Feuer zu holen. Um sich jedoch die Freundschaft zu sichern, muß man mit dem Freunde Blutbrüderschaft abschließen (kunywana).

Die einfache Freundschaft unterscheidet man in Ruanda sehr scharf von der sozialen Institution der Blutbrüderschaft. Als Bezeichnung für Freundschaft verwendet man das Wort „kwuzulu", das wörtlich „gefüllt", „voll" sein bedeutet. Für Freunde gelten die, welche „miteinander durchdrungen sind" und infolgedessen aufeinander Rücksicht nehmen müssen.

Freunde gibt es auf allen Stufen der sozialen Organisation. Die Institution der Blutbrüderschaft knüpft sich jedoch in Ruanda, wie es scheint, an die undifferenzierte Clanorganisation des Nordens. Dies rührt wohl daher, daß der Einzelne in den Gebieten mit wohlorganisierter Häuptlingsmacht, wie in der Nduga-Provinz z. B., auf einen gewissen Grad des Schutzes seitens der Vertreter der Staatsorganisation rechnen kann. In den Gebieten jedoch, wo das ganze Land in Zonen verteilt ist, die durch verschiedene, oft einander feindliche Clans besiedelt sind, bleibt der Einzelne nur auf seine Clanangehörigen angewiesen. Geht er aber in die Fremde, außerhalb der Einflußsphäre seines Clans, so muß er sich persönliche Freunde suchen und sie zum Schutze seiner Person durch gegenseitige Dienstleistung verpflichten, um sich dadurch einen Aufenthalt in den fremden Landschaften zu ermöglichen. Deshalb sind es auch vor allem Händler, bei welchen die zahlreichsten Blutbrüderschaften abgeschlossen werden. Leute, die ihren Hügel nie verlassen, gehen dieses Bündnis nicht ein. Bündnisse zwischen den Einwohnern desselben Hügels sind auch nicht häufig.

Der Abschluß der Blutbrüderschaft wird von besonderen Zeremonien begleitet.

Am Tage des Abschlusses geht der, welcher die Blutbrüderschaft eingehen möchte, von einem Zeugen begleitet, in das Haus seines künftigen Blutbruders. Dieser empfängt ihn ebenfalls in Gegenwart eines Zeugen. Alle vier setzen sich in der Hütte auf einer Matte auf dem Boden nieder. Neben ihnen liegen die zu der Zeremonie notwendige „mutsima" (steifer Hirsebrei), ein Messer und eine Hacke.

Der Zeuge des Gastes macht ihm mit dem Messer rechts vom Nabel Ritze, fängt das Blut auf einem Stück „mutsima" auf und überreicht das Messer dem Zeugen des Hausbesitzers. Der wiederholt denselben Akt an seinem Kandidaten. Die beiden Blutbrüder essen nachher ihr Blut mit der „mutsima" gegenseitig auf. Der erste Zeuge nimmt dann das Messer zurück, fängt es an auf seiner Haut zu schleifen und sagt:

Mwumwe! Ntuza yaniwanye na ntuza. Elmwa kanaka uramuka umutatiye
Hört! Dieser schließt Blutbrüderschaft mit jenem. Höre du (dieser), wenn du ihn zu verraten
[dich unterstehst,
iki kihanga kikakwicha. Akomerekera mw' itawalo wanga kumuheka, iki
dieses Gelübde wird dich töten. Wenn er verwundet ist im Kampfe, verweigerst zu tragen (ihn), dieses
kihanga kikakwicha. Umushigisha amata iwawe, iki kihanga kikakwicha.
Gelübde wird dich töten. Verweigerst du ihm Milch deine, dieses Gelübde wird dich töten.
Wanga kumuheka, yarwaliye mw'itawalo, iki kihanga kikakwicha. Umugore
Verweigerst zu tragen, wenn er fällt im Kampfe, dieses Gelübde wird dich töten. (Falls) Frau
wawe amushigisha nzoga uta hali, iki kihanga utikikwiche.
deine ihm verweigern wird Bananenbier (wenn) du nicht bist da, dieses Gelübde wird dich nicht töten.

Nach diesem Fluche überreicht er das Messer dem zweiten Zeugen, der das Eisen gegen den Handteller reibt und den Fluch wiederholt. Dann stehen die beiden Zeugen auf, heben die beiden gebogenen Arme bis zu der Höhe der Augen und schlagen damit auf die Knie hinunter mit den Worten: „Ndateranya sinkiza“ (Ich vereinige, ich behüte nicht). Darauf antwortend strecken sich die beiden Blutbrüder auf dem Boden aus und umarmen einander. Man bedeckt sie dann mit einer Matte, worauf einer der beiden Zeugen zweimal auf die Matte mit einem Stock schlägt und dabei folgendes sagt: „ndateranya, sinkiza, zubanda“ (ich vereinige, ich behüte nicht, Pöbel). Die Blutbrüder antworten darauf, indem sie sich gegenseitig Schläge austeilen. Später, einander helfend, erheben sie sich in die Hockstellung. Diese Zeremonie bedeutet, daß die Blutbrüder auch miteinander streiten, doch ist dies eine innere Angelegenheit, die unter sich, im Geheimen (unter der Matte) ausgetragen werden muß. Außen vor der Welt dürfen sich die Blutbrüder nur unterstützen.

Nach dieser Zeremonie werden die Geschenke ausgetauscht. Ein Blutbruder nimmt sein Geschenk, in der Regel eine Hacke, und reicht sie seinem neuen Freunde mit den Worten: „End'isuka, nkukye ku kirago“ (Empfange die Hacke, sie möchte dir helfen von der Matte aufzustehen). Der andere nimmt sein Geschenk, reicht es dem ersten und wiederholt dieselben Worte. Darauf erheben sie sich beide, und jeder gibt seinem Zeugen einen Armring als Geschenk.

Der Blutbruder (munywana) scheint durch die Zeremonie eine Art persönlicher Zugehörigkeit zum Clan des anderen Blutbruders zu erlangen, ohne aus seinem Clan auszutreten. Im Einklange damit steht die Tatsache, daß Blutbrüderschaft unter Clangenossen nicht abgeschlossen wird. Gelegentlich hörte ich, daß früher in unbestimmbaren „alten Zeiten“ für Blutbrüder wie für Clangenossen Blutrache geübt wurde.

Die Blutbrüderschaft hat, wie es scheint, sehr stark an Bedeutung verloren. Das kann wohl als Folge der durch Staatsorganisation verursachten fortschreitenden Zersetzung der Clanorganisation angesehen werden. Daß dieser Prozeß aber nicht erst in der allerletzten Zeit eingetreten ist, beweist das Vorhandensein eines darauf Bezug nehmenden Sprichwortes in Ruanda. Das Sprichwort sagt nämlich: „umwuzulu uluta umunywano" — Freundschaft ist besser als Blutbrüderschaft. Zugunsten der Ansicht, daß sich die Blutbrüderschaft an die Bantu-Unterschicht oder wenigstens an die Clanorganisation knüpft, lassen sich in Ruanda zwei Tatsachen anführen. Die Verwendung von Bananenbier und Hackengeld bei der Zeremonie und die Verknüpfung der Blutbrüderschaft mit dem System der Heiratsverbote.

Bei den ausschließlich mit den Batutsi verknüpften Kulten soll nur, wie es scheint, Hirsebier zur Anwendung kommen. Hier haben wir Bananenbier, das in der sicher alten Fluchformel erwähnt wird. Sehr merkwürdig ist aber, daß neben Bier auch Milch erwähnt wird. Der letztere Umstand mahnt zur Vorsicht.

Viel wichtiger ist dagegen das auch gegenwärtig peinlich berücksichtigte Heiratsverbot. Die Kinder der Blutbrüder halten sich für miteinander verwandt. Diese Verwandtschaft wird „bapfasoni" genannt. Die Angabe, daß sich das Heiratsverbot auch auf andere Verwandte des Blutbruders des Vaters erstrecke, wurde mir nicht bestimmt verneint. Sie scheint mir doch ganz unwahrscheinlich zu sein. Ebenso ist es mir nicht bekannt geworden, ob ein Mann Frauen aus dem Clan seines Blutbruders heiraten darf.

Der Geschlechtsverkehr mit der Frau des Blutbruders soll nach einigen Angaben als eine schwere Beleidigung aufgefaßt werden. Nach anderen Aussagen sollen die Frauen dem besuchenden Blutbruder zur Verfügung stehen[1]. Volle Klarheit über diesen Punkt konnte aber auch nicht erzielt werden, da sich die Freunde bei den Batutsi mit ihren Frauen ganz allgemein zu bewirten pflegen.

Batutsi und Bahutu schließen miteinander Blutbrüderschaft. Weder die einen, noch die anderen gehen dagegen ein solches Bündnis mit den Batwa ein.

Clangemeinde. Die politische Bedeutung des Clanes ist in den einzelnen Teilen von Ruanda sehr verschieden. Der Clan steht im Vordergrunde dort, wo der Batutsi-Staat noch nicht genügend Fuß gefaßt hat, wie das z. B. in Bugoye und vor allem in Mulera der Fall ist. In der Nduga dagegen haben die Clans eine geringe politische Bedeutung. Die letztere ist direkt proporzional dem Grade der räumlichen Konzentration der Clangenossen.

Im Norden besiedeln die Angehörigen der einzelnen Clans größere geschlossene Gebiete. Diese autonomen territorialen Gemeinden können manchmal infolge ihrer inneren Solidarität und der häufig recht bedeutenden Kopfstärke bei den nicht besonders stramm organisierten politischen Verhältnissen eine sehr bedeutende Rolle spielen. In der Nduga dagegen wurden die Clans durch die Staatsgewalt zersprengt, zerstreut und der Möglichkeit, sich in politische, territoriale Clanverbände zusammenzuschließen, beraubt. Die Vertreter der verschiedenen, sich gegenseitig bekämpfenden Korporationen wurden hier dann in territoriale Gemeinden zusammengefaßt und den vom Staate eingesetzten Häuptlingen unterstellt. Wenn man von Mulera über Bugoye nach Nduga geht, so kann man nacheinander die einzelnen Phasen der Staatsbildung beobachten. Man sieht hier, wie die unabhängigen, undifferenzierten Clans zunächst in das Bereich der mannigfachen Abhängigkeitsverhältnisse hineingezogen und dann allmählich absorbiert werden.

---

[1] KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 177.

Die Angehörigen derselben Clans haben sich bei der Besitzergreifung von Bugoye an verschiedenen Stellen festgesetzt. Infolgedessen stellt auch das ganze Land ein Mosaik von Besitzungen dar, in welchen verschiedene, räumlich voneinander getrennte Teile derselben Clans wohnen und immer noch ihres historischen Zusammenhanges bewußt sind. Das kommt am schärfsten in der Institution der Blutrache, wie auch in den Eß- und Heiratsverboten, zum Ausdruck. Dieses Bewußtsein reicht jedoch nicht aus zur Bildung von selbständigen, größeren, wohldisziplinierten politischen Verbänden. Schon jede einzelne Niederlassung bildet eine ganz unabhängige Gemeinde mit ihrem Ältesten an der Spitze.

Der Schulze besitzt in den durch Eroberer unbeeinflußten Clangemeinden nur eine geringe Autorität. Er vertritt die Clangemeinde nach außen und schlichtet die inneren Streitigkeiten. Diese bilden eine der wichtigsten Emigrationsursachen für die Clangenossen. Er wird „mugabo“ genannt. Seine Stellung ist erblich und geht gewöhnlich auf den ältesten Sohn über. Auf der weiter (S. 250, 251) folgenden Liste wurden die „bagabo“ an erster Stelle verzeichnet.

Mit der Unterwerfung der Clangemeinden durch fremde Eroberer nimmt der „mugabo“ eine besondere Stellung ein. Seine Obliegenheit ist es Steuern einzuziehen und dem durch den König beauftragten Beamten auszuliefern. Diese offizielle Stellung verschafft ihm aber einen gewissen Einfluß, der zusammen mit dem der fremden Eroberer, wenn er diesen dienstbar zu werden versteht, wächst. Da aber das Privilegium, Steuern einzuziehen, erblich ist, so birgt diese besondere Stellung einen Keim, der unter Umständen zu einer regelrechten Großhäuptlingswürde auswachsen kann, wie das durch den Fall mit dem Muhutu Lukara lwa Bishingwe, der durch die Ermordung des Missionars R. P. Paul Loupias auch in Europa bekannt geworden ist, bewiesen wird.

Die Häuptlingschaft der Barashi unter Lukara lwa Bishingwe stellt einen Clanverband dar, dessen Ältester durch den Einfluß der Batutsi zu einem Häuptling nach den Begriffen der Eroberer erhoben worden ist, wenn auch diese Entwickelung ihren Abschluß noch nicht erreicht hat. Der ganze Vorgang ist zu neu, zu wenig durch die Tradition gefestigt.

Die privilegierte Stellung des Barashi-Clanältesten datiert erst seit zwei Generationen. Lukara's Vater Bishingwe war ein sehr geschickter Jäger und hat verstanden, eine Batwa-Gruppe sich dienstbar zu machen. Lwabugiri, der König von Ruanda und Vater Musinga's, dem er viel Elfenbein zu liefern verstanden hatte, begünstigte ihn dafür. Er behandelte ihn als seinen unmittelbaren Vasallen (mugaragu) und überließ ihm die Häuptlingschaft über seinen eigenen Clan, in dem er angeblich auch früher die Stelle des „mugabo" eingenommen hatte.

Diese Erhebung des machtlosen Clanältesten zum Häuptling wurde durch die Clangenossen nicht anerkannt, und bei ihnen besaß Lukara auch zur Zeit meiner Reise, wie ich das beobachten konnte, nur eine geringe Machtfülle. Um diesem Übelstande abzuhelfen, suchte er fremde Elemente aus zersprengten Clans und ausgestoßenes Gesindel anzulocken und diese auf dem freien Boden anzusiedeln. Aus dieser unorganisierten, als fremde jedem preisgegebenen Gruppe, die nur von Lukara Schutz erwarten konnte, bildete er seine Anhänger. Mit ihnen hielt er seine Clangenossen im Zaume. Diese drängten wieder die Fremden durch ihren Haß zu ihm hin, und in dieser Weise entstand jenes geschlossene, straff organisierte Gebilde, das Lukara seinen Gegnern so gefährlich machte. So gut diszipliniertes Gefolge wie Lukara besaß sein Hauptgegner, der Mututsi Luhanga, nicht.

Wie groß die ständigen inneren Reibungen dieses sozialen Gebildes sein müssen, hatte ich Gelegenheit an einem ganz kleinen Beispiele zu betrachten. Ich ersuchte Lukara, für meine Leute Wasser holen zu lassen. Nach beinahe zweistündigen Verhandlungen erklärte sich Lukara bereit, das zu tun und sagte seinen Leuten, die im Hofe versammelt waren, sie möchten das Wasser besorgen. Niemand beeilte sich den halbstündigen Weg zur Wasserstelle zu machen. Lukara erzürnte ob dieser Langsamkeit, ergriff ein paar Leute bei der Hand und zog sie beiseite, um sie das Wasser holen zu lassen. Einer der Gefaßten stieß Lukara's Hand zurück mit den Worten: „Bin ich denn kein Murashi" und ließ sich nicht an die Seite bringen. Lukara fing an zu schimpfen, fragte nach dem Namen seines Vaters, ließ ihn aber sonst ruhig gewähren. Das Wasser mußte durch die fremden Zuzügler geholt werden. Diese sind von ihm angesiedelt und können infolgedessen von ihm auch verjagt werden. Mit seinen Clangenossen kann er nicht so rücksichtslos umgehen.

Trotz der Reibungen zwischen dem Clanältesten und den Clangenossen halten die Barashi straff an Lukara. Sie wissen, daß sein Sturz ihre Unterwerfung durch Fremde bedeutet. Deshalb ist auch Lukara so stark seinen Gegnern gegenüber, wenn er auch nicht soviel Leute in das Feld stellen kann. Seine Batutsi-Gegner müssen sich auf Bahutu stützen, die durchaus kein so großes Interesse an ihren Erfolgen haben.

Lukara, dessen Vater erst zum „mugaragu" durch den demagogischen Lwabugiri gemacht wurde, gibt sich jetzt stets für einen Mututsi aus. Auch seine Leute behaupten, daß er ein Mututsi ist. Seine Clangenossen sagen zwar nur, daß er seine Angehörigen wie ein Fremder, ein Mututsi, durch zugezogene Ansiedler bei Gelegenheit zu drücken versucht.

In dieser Weise verschmilzt der aus den Clanältesten gebildete Bauernadel mit den Batutsi. Man darf sich also wohl mit Recht fragen, ob diese allmählich durch das Vergessen der ursprünglichen Herkunft besiegelte Nobilitierung die Hauptursache des Vorkommens der Bahutu-Clannamen bei den Batutsi bildet.

Die Größe der autonomen Clangemeinden, die ungefähr unseren Dörfern entsprechen, ist sehr verschieden. In vielen Fällen beträgt ihre Bevölkerungszahl gegen hundert Köpfe, in einzelnen sogar einige tausend. Im Barashi-Gebiet wohnen z. B. 6000—8000 Menschen. Das fruchtbare Gebiet wird im Norden durch den Urwald auf den Vulkanen, im Osten durch den Bolero-See und im Süden durch die Lavasteppe begrenzt. Die Bevölkerung wurde aus der Lavaebene durch die Barashi verdrängt. Auf dem Muhawura sind jedoch die Batwa geblieben.

Die Bevölkerung dieser Gemeinden besteht aber, wie wir es gesehen haben, nicht ausschließlich aus Clangenossen. Es gibt darunter auch Fremde, die sich als Klienten (bagaragu) bei den Clangenossen niederlassen, ihnen Dienste erweisen, wofür sie verpflegt und von Zeit zu Zeit mit einem Stück Kleinvieh belohnt werden. Das sind arme Teufel, die sich in dieser Weise Mittel zum Ankauf einer Frau verschaffen müssen. Es sind aber auch solche, die in den stark besiedelten Gegenden, wo es an freiem Land fehlt, Äcker pachten und sogar auf dem gepachteten Boden eigene Häuser besitzen. Andere pachten nur soviel Land, wie für die Hütte und den kleinen Hof nötig ist und erwerben sich ihren Unterhalt als Tagelöhner.

Es muß noch bemerkt werden, daß das Sich-Niederlassen auf dem Boden eines fremden Clans schon eine gewisse Pazifikation und Stabilisierung der Verhältnisse voraussetzt und die nahe Zersetzung der Clangemeinde signalisiert. In den primitiveren Verhältnissen, wo die Clanorganisation ihre höchste Blüte erreicht, kommen Fälle des Sich-Niederlassens auf dem Boden eines fremden Clans seltener vor. Das Wohnen unter den Fremden ist dort zu gefährlich, wegen der eventuell ausbrechenden Blutrachenfehde. Es fehlt nämlich die Sicherheit, ob es nicht zur Fehde zwischen dem Clan der Gastgeber und dem der Ansiedler kommt, und dann fällt der Isolierte als das erste Opfer, da man ihn am leichtesten erreichen kann.

Besitzverhältnisse. Die Clans von Bugoye und Mulera besiedeln Gebiete, die vor einigen Generationen durch ihre Ahnen in Besitz genommen und gerodet worden sind.

Das Roden des Urwaldes spielt in den Eigentumsvorstellungen von Ruanda überhaupt eine sehr große Rolle. In Bugoye sieht man trotz der frischen Batutsi-Eroberung noch jetzt den Boden als Eigentum derjenigen an, deren Ahnen die entsprechenden Urwaldparzellen in Besitz genommen und gerodet haben. Das kommt in den Gerichtsprozessen wegen des Grundbesitzes in dieser Form zum Ausdruck, daß der Stein, auf dem das „muhoro" (Buschmesser) beim Roden des strittigen Gebietes gewetzt wurde, als Zeuge zitiert wird. Die Anspruch erhebende Partei erklärt: „Ich werde den Wetzstein bringen (uzakuha ulutsiaga), den mein Ahne beim Roden dieses Stückes benutzt hat." Mit Rücksicht darauf können auch die Clangenossen als Besitzer des von ihnen belegten Bodens angesehen werden.

Während aber die Hütten, das Vieh und das ganze Mobiliar den unbeschränkten individuellen Besitz bilden, über den jedermann nach seinem Dafürhalten verfügen kann, ist der Bodenbesitz nicht ganz frei. Die Clangenossen sind eigentlich nur Nutznießer, die aus dem ihnen überlassenen Gemeindeboden Nutzen ziehen. Der Boden bildet aber, ebenso wie sein Besitzer, das Eigentum des Clanes, über welches nur mit Berücksichtigung der Gemeinschaftsinteressen verfügt werden kann. So liegen die Verhältnisse dort, wo die Clans nicht unterjocht und durch die Eroberer enteignet worden sind.

Durch die Eroberung geht der Boden in den Besitz des Königs über und wird den Untertanen in seinem Namen durch die von ihm eingesetzten Häuptlinge überlassen. Von einer freiwilligen Veräußerung des Bodens kann unter diesen Verhältnissen ebenfalls keine Rede sein.

Der Wohlstand des Einzelnen wird nicht an der Größe der von ihm beanspruchten Feldoberfläche gemessen. Das Maß des Reichtumes bildet ausschließlich die Zahl des in seinem Besitze bleibenden Viehes. Bei der wenig differenzierten sozialen Organisation und den schlechten Verkehrswegen ist der freie Absatz von Ackerbauprodukten, die hier fast ausschließlich die Bedürfnisse des Produzenten zu befriedigen haben, sehr gering. Es gibt außerdem noch in vielen Teilen von Ruanda eine genügend große Reserve von freiem Boden, so daß sein Wert verhältnismäßig gering ist, und die Monopolisierung dieser Form des Besitzes durch die privilegierte Schicht nur in zweiter Linie als Machtmittel sozialer Disziplin in Frage kommt.

Durch die Monopolisierung des Viehbesitzes kann die Macht in Ruanda viel einfacher ausgeübt werden. Deshalb streben auch die Batutsi danach, den ganzen Rinderbesitz in ihren Händen zu konzentrieren und die Einzelnen durch Küheverleihungen, die am Milchgenusse zu partizipieren gestatten, sich dienstbar zu machen.

Infolge der Durchführung dieses den Hirten am nächsten liegenden Beherrschungsprinzips wurden die Bauernrügen in Bugoye bei der Besitzergreifung durch die Batutsi nur in geringem Maße vorgenommen, und die Clans wurden nur mit den Steuern belegt. Seine Kühe muß der Mugoye dagegen in den Wald schicken und sie dort behüten lassen, wenn sie keine Milch mehr haben und für den Haushalt entbehrlich werden. Er unterzieht sich lieber dem Risiko, daß der Hirt mit seinem Besitze durchbrennen kann, trotzdem er die Kuh auch in der Nähe seiner Wohnung ernähren könnte. Er fürchtet zu sehr die Begehrlichkeit der Mächtigen zu reizen, da das zu einer gelegentlichen Expropriation führen kann.

Zum Schluß sollen hier noch einige Angaben über die Angehörigen und den Besitz der drei Clangemeinden der Baishaza, Bahoma und Bagwabiro, auf den Hügeln Katebe und Kitebe in der Nähe von Njundo, gemacht werden. Diese Zahlen habe ich an Ort und Stelle durch Zählung gewonnen.

Nr.	Namen	Clan	Clangenossen	Söhne	Töchter (verheiratet)	Töchter (unverheiratet)	Frauen	Bagaragu	Kühe	Ziegen	Schafe	Felder	Bananenparzellen	
						Baishaza von Katebe.								
1.	Ndiramiye	Mwjshaza	1	—	2	—	1	—	1/2	—	—	2	—	„mugabo“
	Nikora	„	1	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	
	Sebisogo	Muzogera	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
2.	Seramunda	Mwishaza	1	4	—	1	2	—	3 4/5	5	2	3	1	
	Marceli	„	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	
	Semivombi	„	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
3.	Ndereye	„	1	2	2	—	1	—	1/2	4	4	6	3	
	Donati	„	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	
	Semajeri	Mwambari	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
	Semilyangu	Muvuna	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
	Katutsi	Mukwa	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
	Ndegeya	Mwichozi	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
	Banitogega	Mukora	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
4.	Mukuri	Mwishaza	1	1	2	—	1	—	—	—	—	4	1	
	Kolombani	„	1	—	—	2	1	—	—	—	—	2	—	
	Otto	„	1	—	—	—	1	—	1/2	2	—	2	—	
5.	Mpabuka	„	1	2	1	—	1	—	—	3	2	auswärts		
	Sebichikira	„	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	
6.	Matayo	Muhuma	1	—	—	—	1	—	1 1/2	7	12	1	1	Schwiegersohn
	Bisaga	Mushobio	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	[von Nr. 9
	Nyira Majoro	Muhuma	—	—	—	—	Witwen 1	—	—	—	—	—	—	
	Nyira Kimonjo	Mukara	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	
7.	Gukuru	Mwishaza	1	1	—	3	2	—	—	—	—	—	—	
8.	Marobi	„	1	1	—	2	1	—	1	4	4	1	—	Tagelöhner für
	Ndamwete	„	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	[Verpflegung
9.	Sebutama	„	1	2	1	—	1	—	1	2	2	4	1	
10.	Gafene	„	1	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
11.	Senguri	„	1	1	—	1	1	—	2/5	1	—	4	2	Feld des Nr. 1
12.	Mafara	Munyabgisha	1	—	—	—	1	—	—	2	2	2	—	Schwiegersohn
	Birere	„	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	{Bruder des Nr. 12) {Feld des Nr. 1
13.	Ndungutsi	Mwishaza	1	—	1	—	1	—	—	—	—	1	—	
14.	Bukara	„	1	1	2	—	2	—	—	—	—	2	—	
	Antigoni	„	1	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	
	Filipo	„	1	—	—	—	—	—	—	3	—	2	—	
15.	Segibobi	„	1	1	—	—	2	—	—	2	—	2	—	
	— · —		—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	Kinder d. zuge-
16.	Nderiwamunda	„	1	—	—	—	1	—	—	—	—	4	2	laufenen Frau.
17.	Bihwehwe	„	1	1	—	2	1	—	—	3	—	2	1	
18.	Gihigwa	„	1	1	—	—	1	—	—	1	—	1	—	
			27	22	11	16	30	9	9 2/10	41	28	45	12	104 Köpfe[1])

---

[1]) darunter 47 männliche Clangenossen und 2 Schwiegersöhne.

Nr.	Namen	Clan	Clangenossen	Söhne	Töchter (verheiratet)	Töchter (unverheiratet)	Frauen	Bagaragu	Kühe, an zweiter Stelle + Stier	Ziegen	Schafe	Felder	Bananenparzellen	
	Bahoma von Kitebe (Zweig Balyolyo).													
1.	Rugira	Mulyolyo	1	2	—	3	4	—	$2\,{}^{1}/_{6}+1$	3	4	3	1	„mugabo“
	Sebishimbo	Mudahe	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
2.	Dominiko	Mulyolyo	1	1	—	1	1	—	${}^{1}/_{6}$	2	2	2	—	
	Budjodjwe	Mugai	—	—	—	—	—	1	$3\,{}^{1}/_{2}+1$	—	—	—	—	
3.	Rukara	Mulyolyo	1	—	3	1	1	—	—	5	—	3	1	
	Muchuchu	Murashi	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
	Birikunzira	Munyakaru	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
	Rusigari	„	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
4.	Paro	Mulyolyo	1	—	—	—	1	—	—	2	—	2	—	
	Sanzibarose	Mwambari	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
5.	Rudjanju	Mulyolyo	1	3	—	3	2	—	$2\,{}^{3}/_{4}+1$	4	4	4	1	
	Mabgiri	Muhanuka	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
	Karbagoye	Mutembe	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
6.	Sedigi	Mulyolyo	1	1	—	—	1	—	$2+{}^{1}/_{2}$	2	2	4	1	
7.	Bihire	„	1	2	3	—	2	—	—	1	—	5	1	
8.	Bashaki	„	1	—	—	3	1	—	—	—	—	2	—	
9.	Ishaho	„	1	1	—	1	2	—	$2+{}^{1}/_{2}$	3	—	3	1	
	Mwiza	„	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	
10.	Patris	„	1	1	—	1	1	—	—	—	—	2	1	
			10	11	6	14	17	9	$12\,{}^{2}/_{3}+4$	22	12	30	7	61 Köpfe[1])
	Bagwabiro von Kitebe.													
1.	Mwuyekure	Mugwabiro	1	2	1	1	3	—	${}^{1}/_{2}$	5	2	4	1	„mugabo“
2.	Maliro	„	1	5	—	1	2	—	—	5	4	4	1	
3.	Semiteza	„	1	1	—	1	1	—	—	1	1	3	1	
4.	Mahembe	„	1	1	2	1	4	—	4	5	—	8	1	
	Karisti	„	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
	Kichondo	„	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
5.	Bidjari	„	1	2	—	—	2	—	1	6	—	10	1	
6.	Sekini	„	1	2	—	—	1	—	1	3	—	3	1	
7.	Sebihumira	„	1	1	—	—	1	—	—	${}^{1}/_{2}$	—	4	1	
			7	14	3	4	14	2	$6\,{}^{1}/_{2}$	25½	7	36	7	41 Köpfe[2])

Diese kurze Zusammenstellung gewährt uns schon einen guten Einblick und orientiert über die Zusammensetzung und den Besitz der kleinen Clangemeinden. In dieser Liste wurden nur die Familienväter mit laufenden Nummern versehen, ihre erwachsenen Söhne sind nach ihnen verzeichnet, und wir können feststellen, daß die durchschnittliche Größe einer Familie samt Gesinde ungefähr sechs Köpfe beträgt, und auf eine Hütte drei bis vier Köpfe entfallen, da die Zahl der Hütten der Zahl der Frauen fast gleich ist. Sehr wichtig ist auch die Feststellung, daß der Schulze der Baishaza-Clangemeinde, der „mugabo“ Ndiramiye, zur Zahl der ärmsten Bauern auf Katebe gehört.

---

[1]) darunter 21 männliche Clangenossen,

[2]) darunter 21 männliche Clangenossen.

12. Kapitel.

König und Staat.

König. — „Bagaragu". — Hof. — Etikette. — Soziale Organisation. — Politische Organisation. — Polizei. — Steuerwesen. — Kriegswesen.

König. Der aktive Faktor, der bei der Staatsbildung in Ruanda auf den passiven Faktor, die Clanorganisation eingewirkt hat, ist die Königsmacht. Der ganze Staat bildet eigentlich nur den ausgewachsenen Haushalt des Königs, in welchen alle Batutsi-Clans zunächst einbezogen und dann zersetzt wurden. Bei dem weiteren Auswachsen des königlichen Haushaltes wurden die Bahutu-Clans ebenfalls in seinen Wirkungskreis hereingezogen, zersprengt und differenziert, ein Prozeß, welcher bis jetzt seinen Abschluß noch nicht gefunden hat. Im Norden von Ruanda befindet er sich sogar erst im Anfangsstadium.

Bei der Betrachtung der Clangemeinden von Katebe und Kitebe in Bugoye wurden schon erwähnt die „bagaragu" (Klienten), welche aus der Ferne kommen und sich den Besitzenden anschließen, um ihnen Dienste zu leisten, wofür sie verpflegt und versorgt werden. Es waren darunter solche, die auf die Verleihung einer Ziege oder sogar einer Kuh gehofft haben. Bei den Clanältesten, wie z. B. bei Lukara, der sich eines großen Einflusses in seinem Clan erfreute, war die Zahl der Klienten eine große. Er verlieh ihnen Landparzellen, auf denen sie sich unter seinem Schutz niederlassen konnten. Am Hofe des Königs wiederholt sich dasselbe, nur etwas modifiziert und in einem viel, viel größeren Maßstabe. Den König umgeben als Klienten nicht etwa arme, ausgestoßene Teufel, sondern einflußreiche Leute, die ein zahlreiches Gefolge eigen nennen, und deren Klienten wieder Klienten unter sich haben. In dieser Weise stellt der Ruanda-Staat eine Pyramide mit dem König an der Spitze und der freien Bauernbevölkerung ohne Bodenbesitz als Basis, dar. Zwischen diese schieben sich die großen Häuptlinge mit ihren Unterhäuptlingen als organisierendes Element, das die Bevölkerung im Zaume hält, herein.

Juhi Musinga, der Herrscher von Ruanda, war entschieden der mächtigste der eingeborenen Potentaten, den ich auf der Reise zu sehen Gelegenheit gehabt habe. Er verfügte über das größte Land und konnte die größte Zahl von Untertanen aufweisen; den Eindruck des intelligentesten Herrschers machte er am Anfange unserer Bekanntschaft durchaus nicht. Später jedoch konnte ich mich wiederholt überzeugen, daß er sich stets Mühe gab dämlich zu erscheinen, wenn ihm die Wünsche der Europäer unbequem zu sein schienen. Durch Spielereien mit deutschen Wörtern, deren Inhalt er angeblich erfahren wollte, suchte er Zeit zu gewinnen, den Besuch in die Länge zu ziehen, den Gast zu ermüden, um sich auf diese Weise um die ganze Angelegenheit drücken zu können.

Am 10. August 1907 hatte ich zum ersten Male die Gelegenheit die schwarze Majestät zu sehen. Am Mittag traf ich bei der Hauptexpedition ein, und gegen drei Uhr kam Musinga, Seiner Hoheit dem Herzog den Gegenbesuch abzustatten. Ein schlanker, fein gebauter, 197 cm hoher junger Mann mit etwas schielenden, kurzsichtigen Augen und vorstehenden Zähnen, das war Musinga. Er hatte ein Stück roten Stoffes (bendera) auf den Schultern und ein weißes Tuch um die Lenden geschlagen. Das letztere wurde durch einen Gurt zusammengehalten, an dem man den am Tage zuvor geschenkten Hirschfänger Seiner Hoheit des Herzogs erblicken konnte. Die Prachtgestalten seines Gefolges machten einen viel vornehmeren und feineren Eindruck, als der König selbst.

Ganz anders wirkte auf mich der feierliche Besuch, den Musinga am nächsten Tage machte, wie er mit Diadem auf dem Kopfe, mit verdecktem Gesicht, in einer „ngobi“ getragen, von dem feierlich mit „mukane“ bekleideten Hofe umkreist, erschienen ist und von melodischen, wenn auch wilden Gesängen der Batwa begleitet wurde. Das ganze, der europäischen Beeinflussung bare Bild machte den Eindruck einer märchenhaften, unbeschreiblichen Schönheit: alles war so vollkommen und fein, so vornehm und elegant. Die stilvolle Zeremonie wurde mit einer bewunderungswürdigen Exaktheit und Eleganz eingehalten und ausgeführt. Man sah die vollständigste Negation des gewöhnlichen Negerstils, wie ich ihn bei meinen Trägern beobachten konnte, die im Frack unter Verzicht auf Hosen paradierten.

Es ist mir nicht klar geworden, inwiefern sich Musinga in der neuen, durch die europäische Eroberung geschaffenen Lage zurecht gefunden hat. Er weiß zwar, daß seine Aktionsfreiheit eine gewisse Einschränkung erfahren hat; er weiß es aber ebensogut, daß er die Regierungssoldaten zum Niederwerfen der kleinen, lokalen Revolten und zu einer nachdrücklichen Mahnung der rückständigen Steuerzahler benutzen kann. Noch besser hat er begriffen, daß Mpumbika, das Haupt der Anhänger des Kissaka-Prätendenten, nur mit Hilfe der Regierungstruppen aus dem Lande verbannt wurde.

Er hofft überdies, daß sein mächtiger Freund Tiki-Tiki (Hauptmann W. v. Grawert, der damalige kaiserliche Resident von Ruanda und Urundi) ebenso, wie er ihm schon Kühe von Mpororo geschenkt hat, einmal auch die Belgier aus Ufumbiro und Bunyabungu verjagen wird, und er selbst dort, wie sein Vater Lwabugiri, die königlichen Hoheitsrechte werde ausüben können.

Die Belgier haßt Musinga, wie jeder Mututsi überhaupt, ganz besonders; ja viel mehr als alle übrigen ekelhaften Eieresser zusammen. Sie knallten nämlich eine Menge Leute des Rudegambia nieder, als diese ihren Versuch, am Kiwu sich festzusetzen, vereiteln wollten. Dazu kommt noch der Umstand, daß sich die Belgier zur Richtschnur ihrer Eingeborenenpolitik die Ausschaltung des unproduktiven Adels stellten, da sie die Eingeborenen allein, ohne die Batutsi daran teilnehmen zu lassen, exploatieren wollten. Sie mußten den Bahutu sogar einen gewissen Schutz gewähren, als Entgelt für die hohen Verpflegungslasten, die für die zahlreiche Besatzung des Russisi-Kiwu-Grenzgebietes notwendig waren, um dadurch eine zu starke Auswanderung hinzuhalten.

Die deutsche Politik verfolgt, im Grunde genommen, dieselben Ziele. Das Wahren der alten Formen sozialer und politischer Organisation und die langsame Entwickelung der neuen Verhältnisse gab jedoch Musinga keine Gelegenheit, das ganze Wesen der heranrückenden Gefahr, der gegenüber er doch ganz ohnmächtig war, zu begreifen. Er ahnte nur instinktiv die gefährliche Lage voraus. Die Gelegenheit, durch bedingungslose und eifrige Unterstützung der Europäer seinen Besitz territorial zu vergrößern, wie das Kahigi aus Kyanja gemacht hatte, ließ Musinga unbenützt. Ebenso hat er es nicht verstanden, sich in dem ihm zugewiesenen Mpororo zurecht zu finden.

Um das innere Verhältnis Musinga's zur neuen Lage zu charakterisieren, genügt es zu sagen, daß er, obwohl die Regierungstruppen ihn stets nur unterstützt haben, angeblich nicht schlafen könne, wenn auch nur ein Askari in Niansa weile.

Musinga ist sehr eitel und den Komplimenten zugänglich. Er besteht z. B. darauf, daß seine Leibtänzer besser als die geschicktesten Tänzer seiner Häuptlinge tanzen. Deshalb war auch die erste Frage, die er nach den Tanzvorführungen an Seine Hoheit den Herzog stellte, welcher Trupp am besten getanzt habe. Der durch R. P. L. Classe informierte Herzog konnte ihm das ersehnte Vergnügen bereiten und bezeichnete seine Tänzer als die besten, trotzdem sowohl auf Seine Hoheit, wie auch auf alle übrigen Anwesenden, die Tänze der Leute Kanuma's aus Kissaka den größten Eindruck gemacht haben. Musinga teilte wie es scheint, das allgemeine Empfinden; um sich jedoch zu vergewissern, daß er den Herzog gut verstanden habe, bat er ihn, seinen „ntore" kleine Geschenke aus Glasperlen überreichen zu lassen, damit alle glauben, daß sie tatsächlich am besten getanzt haben. Erst als dies geschehen war, beruhigte er sich und schaute seine „bagaragu" als besiegte Nebenbuhler verachtend von oben herunter an. Bei den schielenden, kurzsichtigen Augen der zwei Meter langen Majestät rief das einen sehr komischen Eindruck hervor.

Mit dieser kindisch kleinlichen Eitelkeit ist aber auch ein bedeutender Grad von Nichtsnutzigkeit verknüpft. So wies z. B. Musinga zweimal die Bitte des R. P. L. Classe ab, der die alte, verdorbene, von R. P. Brard dem Könige geschenkte, Drehorgel nach Issawi mitnehmen wollte. Sie stand hier in Niansa im Regen und ist zu einem Tummelplatz für Ratten geworden. Die abschlägige Antwort begründete Musinga damit, daß man Geschenke nicht weitergeben dürfe. Diese Begründung ist für Ruanda durchaus nicht stichhaltig, da man hier alles weitergibt, und eine dem Musinga geschenkte Uhr zum Schenker für ein Zwanzigstel ihres Kaufpreises durch eine dritte Person zurückgekehrt ist.

Der Grund der Absage, die Orgel zurückzugeben, war in einem anderen Umstande zu suchen. Das Instrument war verdorben, und die Missionäre wollten es ausbessern. Das wußte Musinga. Ein Ding, das dem König nicht spielen wollte, sollte den Missionären dienen! An der Drehorgel selbst war Musinga gar nicht gelegen. Er äußerte nicht einmal den Wunsch, sie reparieren zu lassen, trotzdem er gewöhnlich seine Besucher mit allerlei Bitten quälte, um sie zu ermüden.

Sehr interessant war sein Verhältnis zum Phonographen. Ganz abgesehen von der Freude, die ihm das Kunststück der modernen Technik bereitete, hörte er gern der, übrigens sehr mangelhaften Wiedergabe der Ruanda-Lieder zu. Die wesentlich besser aufgezeichneten europäischen Stücke machten ihm keinen Spaß und sind bald vom Repertoir der Phonographvorführungen verschwunden. Nur nach einem Stücke mit Militärkommando, Trommeln und Flöten der Infanterie fragte er manchmal nach. Wohl deshalb kümmerte er sich auch um die Drehorgel so wenig, auf der nur ihm unverständliche Stücke abgeleiert werden konnten.

Der König genießt eine kultuelle Autorität. Er verbot z. B. im Jahre 1906 den alten Frauen das Tabakrauchen, welchem Befehle sorgfältig Folge geleistet wurde, da man befürchtete, die Hartnäckigen werden sterben müssen. Die Pfeifen wurden auf den Hügelgipfeln niedergelegt, wo man sie noch zur Zeit meiner Reise (1907) sehen konnte.

Am Hofe des Königs wird ein ständiges Feuer durch Batwa unterhalten. Acht oder neun Monate vor meiner Ankunft in Niansa ist das Feuer durch die Nachlässigkeit der Wächter erloschen, was diese mit ihrem Leben büßen mußten. Das heilige Feuer soll auch in Kiziba gebrannt werden, nur muß es jedes Jahr frisch von den Sesse-Inseln geholt werden.

Das gewöhnliche Wort „sterben" kann auf den König nicht angewendet werden. Nach dem Tode wird der König nicht beerdigt, man mumifiziert seinen Körper über dem Feuer, und wenn dieser schon durch und durch ausgedörrt ist, so wird er samt seiner Hütte eingeäschert, so daß keine Spuren hinterbleiben. Nach dem Tode sollen die Könige ihr Dasein als Leoparden weiterfristen.

Zum König wird ein Sohn des verstorbenen Königs bestimmt. Er braucht nicht der Älteste zu sein, und ist es auch in der Regel nicht. Die Unbestimmtheit in der Thronfolge bildet auch in Ruanda die Ursache innerer Kämpfe, die zwischen dem Tode des alten Königs und dem Sich-Festsetzen des neuen Herrschers stattfinden und den Staat äußeren Überfällen preisgeben.

Es gibt jedoch einige Bestimmungen, die gewisse Kategorien von Königssöhnen aus der Zahl der Prätendenten ausschalten. So soll ein Ryangombe geweihter Mann unfähig sein, die „Trommel zu essen" (König zu werden). Dies sollte z. B. mit Ishirangabo, dem Bruder Musinga's, der seinerzeit Lt. Graf von Götzen geführt hatte, der Fall gewesen sein. Auch die Prinzen, deren Mütter schon gestorben sind, sollen nicht mehr die „Trommel essen" können

Dieser letzte Umstand hat zur Folge, daß sehr oft als Könige Kinder eingesetzt werden, denen als Regent ein Oheim oder Bruder der Königin-Mutter zur Seite steht. Das gilt z. B. von Musinga, in dessen Namen einige Zeit sein Onkel Kabare regiert hat.

Mit dem Regierungsantritte wechselt sowohl der neue König, wie auch seine Mutter den Namen. So wurde Musinga zum Juhi Musinga, und seine Mutter Kanzogera zur Nyina Juhi. Die Königin-Mutter und der Regent empfangen, solange der König noch unausgewachsen ist, alle Ehren eines Königs.

Eine weitere Maßnahme zur Herabsetzung der Zahl der Prätendenten, dieser schwächsten Seite des afrikanischen Staatswesens, ist die geringe Zahl der als vollberechtigt anerkannten Königssöhne. In dem Augenblicke, als der König einen anerkannten Sohn erhalten hat, soll die Königin-Mutter entfernt werden. Deshalb wirkt sie angeblich durch ihren ganzen, in der Regel sehr großen Einfluß darauf hin, daß der König solange wie möglich keines seiner Kinder als vollberechtigt anerkennt.

„Bagaragu.“ Der König ist der Besitzer des ganzen Bodens und der sämtlichen Kühe im ganzen Lande. Durch das Verleihen dieser Güter und durch das Zurückziehen derselben in Fällen seiner Unzufriedenheit übt er seine Macht aus. In dieser Weise setzt der König die Beamten, die in dieser Stellung als vorübergehende Großgrundbesitzer zu betrachten sind, ein. Der König hält sie in ihrem Amt und Besitze, er kann sie aber auch in jedem Augenblicke verjagen, ebenso wie er ihnen noch andere Ländereien verleihen kann.

Der König ist allmächtig, nur das physisch Unmögliche fügt sich ihm nicht. So kann er z. B. niemanden finden, der geneigt wäre sich in Ndorwa als Häuptling niederzulassen, da dieses Unternehmen trotz der eventuellen Hilfe des Königs zu gefährlich ist.

Die Macht und der Besitz des Einzelnen hängt hauptsächlich von der Gunst des Königs ab, und zwar in einem so hohen Grade, daß auch die Privilegierten stets im Kontakte mit dem König bleiben, oder sogar an seinem Hofe verweilen müssen; sonst können sie weder für ihre Erfolge sorgen, noch ihren Besitz bewahren. Ein Mann, mag er noch so reich sein, kann doch alles verlieren, wenn er keine Alianten hat, und ein Glücklicher die Gunst des Königs von ihm abzuwenden versteht.

Jeder Glücksfischer ist von einer Anzahl von Klienten umkreist, die, in der Hoffnung an den Erfolgen ihres Patrones partizipieren zu können, ihn überall im Gänsemarsch begleiten. Nach der Zahl dieser Glücksfischer zweiten Grades, die sich nicht selten mit den Milchspenden des Königs allein befriedigen müssen, kann man die Bedeutung und die Aussichten ihres Herrn bemessen.

Als ich in Niansa wohnte, hatte ich jeden Tag gegen 11 Uhr die Gelegenheit zu schauen, wie die Mächtigen mit einem Gefolge aus 50—60 Mann zum Morgengruß des Königs marschierten. Es gab aber auch gänzlich verarmte

Teufel, die, trotzdem sie zum König als seine „bagaragu“ zogen, in ihrem Gefolge nur einen Muhutu zählten.

Die nächste Umgebung des Königs setzt sich aus den Großhäuptlingen zusammen, aus ihnen besteht seine Klientenschar (bagaragu). Zur Zeit meiner Anwesenheit in Niansa wurde vorwiegend von den folgenden Großhäuptlingen gesprochen:

1. Nshobozamigo; Luhanga ist sein „mugaragu“ in Mulera;
2. Kanuma aus Kissaka;
3. Niamutezi aus Kissaka;
4. Lutangabo aus Kissaka;
5. Rwamanwa aus Niaruguru;
6. Rudegambia;
7. Kabare aus Bugessera, Nduga, Kifumbiro, Bugansa, Kissaka u. a.;
8. Lukara lwa Bishingwe (Muhutu) aus Mulera;
9. Ndazihiwe (Muhutu);
10. Ishirangabo;
11. Rusiga (Muhutu vom Babenyi-Clan);
12. Bushakwe; Lwakadygi ist sein „mugaragu“ in Bugoye;
13. Niamuhanga aus Bgisha;
14. Lwabilinda aus Mukinjaga; Bruder des Lwabugiri Kigeri;
15. Rusankiko aus Bulembo im Süden vom Ndisa-Berge;
16. Nigensi aus Mukinjaga.

Diese Klienten wohnen in den Hütten, die den großen Kral des Königs umgeben. Die „Villen“ (bilaro) machten auf mich den Eindruck eines vor wenigen Tagen aufgeschlagenen Lagers. Das rührte wohl daher, daß man sie nicht, wie es sonst üblich ist, mit Bäumen bepflanzen durfte, damit sie die Pracht der Bäume des königlichen Krals nicht schmälern. Der einzige Schmuck der ganzen Umgebung waren die auf einem benachbarten Hügel wachsenden Bäume einer alten, verlassenen Siedelung.

Die „bagaragu“ des Königs haben keine bestimmten Dienstperioden am Hofe zugewiesen, wie dies mit den Musikanten z. B. der Fall ist. Die Zeit ihres ununterbrochenen Aufenthaltes schwankt zwischen Wochen und Jahren. Wenn man einen Großhäuptling fragt, wann er nach Hause zurückziehen werde, bekommt man immer zur Antwort: „Wenn der König es gestattet.“ Es werden am Hofe nicht nur die besonders beliebten, sondern vor allem die gefürchteten Fürsten lange hingehalten, damit sie so, von den eigenen Leuten ferne, durch eine Menge neidischer, habgieriger Nebenbuhler umgeben, ungefährlich werden. Infolge der allzulangen Abwesenheit verlieren sie allmählich jeden Kontakt mit ihren Anhängern. Die Zeit und die Entfernung läßt hier, wie übrigens überall, ihre Wirkung nicht verfehlen. So wurde z. B. ein rebellischer Häuptling von Mukinjaga so lange am Hofe zurückgehalten, bis er einen Reisekorb mit weißen, kleinen Perlen vollgefüllt hat. Zwei Jahre lang mußten seine Leute diese Perlen zusammensuchen, welches Lösegeld gewiß nicht darnach angetan war, den Untertanen die Freude an ihrem Herrn zu steigern. Als der Korb zu schnell gefüllt wurde, hielt der König die Kur seiner Gesinnung am Hofe noch nicht für genügend und ließ ihn noch ein Vorratshaus (kigega) mit Hacken vollfüllen. Erst darnach gestattete ihm Musinga nach Hause zu ziehen.

So spielt der Aufenthalt am Hofe neben der Sprengung des Besitzes die wichtigste Rolle in der Organisation und in der Stabilisierung des Ruanda-Staates, den er gewissermaßen gegen alle Eventualitäten sichert. Solange der Häuptling, der einflußreichste Mensch in seinen Besitzungen, am Hofe verbleibt, hält der König im gewissen Grade durch seine Person sein ganzes Landstück in der Hand.

Mit dem Aufhalten der „bagaragu" am Hofe des Königs ist enge verbunden auch die hiesige Besteuerungsweise. Die Großhäuptlinge müssen dem Könige möglichst große Geschenke machen, um nicht seiner Gunst verloren zu gehen; andererseits dürfen sie von ihren Leuten ja nicht zu viel verlangen, da diese fortziehen könnten. Das sind die zwei Punkte, durch die die Königsbeamten von oben und von unten eingeschränkt werden. Einen Ausgleich zwischen diesen beiden Faktoren zu schaffen, ist ihrer Individualität überlassen, und diese spielt infolgedessen eine unvergleichlich größere Rolle, als dies in den entsprechenden Stellungen unseres modernen Staatswesens der Fall ist.

Hof. Der Hof des Königs besteht aus Vertretern der Aristokratie, die unter seinen „bagaragu" stark überwiegen und verschiedene Ämter bekleiden, und aus verschiedenen Angestellten, die den Herrscher bedienen. Die Lehnsherren mit ihrem Gefolge bilden wohl die Hauptmasse der in Niansa anwesenden Bevölkerung. Sie kommen jedoch und gehen wieder zu ihren Besitzungen zurück, wenn dies der König gestattet. Aus diesem Grunde ist auch die Größe des Hofes sehr großen Schwankungen unterworfen. Während der Anwesenheit Seiner Hoheit des Herzogs zu Mecklenburg herrschte bei Musinga eine recht große Aufregung, und der ganze Hof vor dem Hause war immer voll Menschen. Auch der Zapfenstreich war entsprechend verschoben, man hörte ihn gewöhnlich erst gegen 2 Uhr nach Mitternacht, manchmal noch später.

Dies ist aber nicht das gewöhnliche Bild des Lebens am Hofe gewesen. Von den Festlichkeiten wurden alle so müde, daß der Hof nach dem Abzuge Seiner Hoheit des Herzogs ganz menschenleer wurde. Als ich am nächsten Tage nach dem Abmarsche der Expedition einen Besuch machte, fand ich beim Könige keinen Häuptling, der ihm den Hof gemacht hätte.

In ähnlicher Weise, wie die Großhäuptlinge dem Könige den Hof machen, sollen ihre Frauen der Königin-Mutter Gesellschaft leisten und bei ihr im Dienste bleiben. So erzählte Kahama Dr. Schubotz, daß seine zweite Frau bei Musinga (wohl bei seiner Mutter) sei, und wenn diese zurückkehre, so müßte sich dort eine andere Frau einstellen.

Der Hof der Königin-Mutter hat nichts mit dem Harem des Königs zu tun.

So reiste die Königin-Mutter Kanzogera weg, als die Nachricht kam, daß unsere Expedition heranrücke; die Frauen Musinga's blieben jedoch bei ihm, obwohl sie während der ganzen Zeit unsichtbar geblieben sind. Als ich mit R. P. FELIX DUPAYS Gesänge mit dem Phonographen aufnahm und sie zur Probe bei Musinga wiedergab, waren die Frauen des Königs im Inneren derselben Hütte hinter der Wand aus Schildmatten versammelt. Sie lauschten den Geräuschen des unvollkommenen, aber trotzdem doch ganz übernatürlichen Instrumentes und verrieten von Zeit zu Zeit ihre Anwesenheit durch Lachen, das sie nicht mehr hinhalten vermochten.

Der Hof der Königin-Mutter scheint den Mittelpunkt des Frauenlebens in Ruanda zu bilden.

Neben den Großhäuptlingen gehören zum privilegierten Teil des Königshofes die „ntore“. „Ntore“ bilden die Leibgarde der Häuptlinge. Sie begleiten sie überall hin, in der Hauptstadt und auf dem Schlachtfelde. Die „ntore“ der Häuptlinge rekrutieren sich aus den Söhnen ihrer Unterhäuptlinge. Sie sind Leibgardisten, Leibtänzer und Geißel zugleich, die für die Handlungen ihrer Väter verantwortlich sind. Die „ntore“ des Königs sind die Söhne der allerhöchsten Würdenträger und werden „danga baganisi“ genannt.

Musinga antwortete Seiner Hoheit dem Herzog zu Mecklenburg auf seine Frage, was die „danga baganisi“ bedeuten, „askari wangu“ (meine Soldaten). Sie halten aber keine Militärübungen ab und wetteifern nur im Tanz. Sie nehmen selbstverständlich unter Allen die höchste Stellung ein.

Außer diesen privilegierten Hofangehörigen gibt es noch andere, die besondere Dienstobliegenheiten am Hofe innehaben, wie z. B. Hofschmiede, Musikanten, Batwa-Leibwächter usw. Der Älteste der Hofschmiede soll sich eines großen Einflusses erfreuen, besitzt aber angeblich keine vom König zugewiesenen Ländereien. Als Ältester der Leib-Batwa wurde mir der Leibscharfrichter, der Mutwa Muhenehene, ebenfalls ein sehr einflußreicher Mann, bezeichnet.

Das Hoforchester besteht aus Bahutu und Batwa. Die Sänger sind Batwa, die Trommelschläger Bahutu. Die Musikanten bilden eine geschlossene Korporation und wechseln jeden Monat ab. Nach dieser Frist kehren sie nach Hause zurück und werden durch neue ersetzt. Der Einzug der neuen Musikwache wird am Neumondabend durch ein besonders feierliches Trommelschlagen signalisiert. Die Trommelschläger sind von gewissen Pflichten befreit. Unter ihnen befand sich auch ein Christ aus Issawi.

Etikette. Der König ißt immer allein, da man nur mit Menschen gleichen Standes zusammen essen kann.

Das Essen und die Getränke des Königs werden von Bahutu bereitet. Es scheint, als ob der König zu den beherrschten Bahutu mehr Vertrauen, als zu den herrschenden Batutsi hätte. Die Vorsicht geht soweit, daß die Getränke, um die Möglichkeit der Vergiftung zu verringern, in dem Gehöft des Königs aus den dorthin gebrachten Produkten hergestellt werden. Auch im Kral des Königs wird das Kochhaus „mubahutu“ genannt.

Der König soll sehr lange schlafen. Es ist mir während des dreiwöchentlichen Aufenthaltes bei ihm nie gelungen ihn vor 11 Uhr früh zu sehen. Nur einmal hatte ich Gelegenheit ihn zwischen 11 und 12 zu treffen. Ich fing an, bei einem Individuum, das ich schon gemessen hatte, seine blauen Augen mit der Martinschen Farbentafel zu bestimmen. Als man die künstlichen Glasaugen sah, machte das auf die Anwesenden einen solchen Eindruck, daß man darüber sofort Musinga benachrichtigte. Musinga schickte sogleich einen Eilboten mit dem Wunsche, ich möchte sie ihm zum Ansehen senden. Ich erklärte meine Bereitwilligkeit, die Augentafel bei Gelegenheit des Besuches, den ich am Nachmittag machen sollte, mitzubringen. Die Neugier des Königs war zu groß, er konnte nicht bis zum Nachmittag aushalten und kam zu mir am Vormittag ins Lager, was er sonst nie tat. Bei dieser Gelegenheit konnte ich beobachten, wie er von seinen Gefolgsherren (bagaragu), die allmählich aus ihren Hütten ausrückten und sich dem Gefolge des Königs anschlossen, durch Händeklatschen begrüßt wurde. Dieser Gruß gebührt in Ruanda nur dem König, während er in Kiziba den Höhersituierten allgemein gezollt wird.

Von Musinga wird man gegen vier Uhr am Nachmittag in dem „muliango" (Vorderteil) seiner ersten Hütte (kambele) empfangen.

Das „kambele" befindet sich am Rande eines umzäunten, ca. hundert Meter breiten, elliptischen Hofes, in dessen beiden Brennpunkten sich zwei Kultusbäume befinden. Sie waren mit Stroh umzäunt und von Kreisen aus Ton umgeben. Das Innere der Kreise war sauber mit Gras ausgelegt. Vor dem „kambele" befindet sich ein zehn Meter breites, vier Meter tiefes und einen halben Meter hohes Podium. Auf ihm, rechts vom Eingange, befanden sich Rinderhörner und eine Pflanze, auf der Libationen vorgenommen wurden.

Bei dem Empfangen der Europäer ist Musinga von dem Bewußtsein seiner hohen Stellung durchdrungen. Der König sitzt auf einem Schemel von etwas größerer Dimension als die, die man in den Hütten der Eingeborenen sieht. Graf v. GÖTZEN[1]) erwähnt, daß Kigeri auf einem mit weißen und rosa Perlen bestickten Stuhl saß. Der Stuhl Musinga's entbehrte diesen Schmuck. Der König bietet seinen Gästen keinen Sessel an, und man würde gezwungen sein, auf dem Boden wie seine Hofherren hocken zu müssen, wenn man seinen eigenen Stuhl nicht mithätte. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß im Zusammenhange damit in Ruanda mit dem Rechte, einen Schemel öffentlich benutzen zu dürfen, die Vorstellung einer privilegierten Stellung verknüpft ist. In diesem Sinne ist die Höflichkeitsformel „urakagira intebe" — du möchtest einen Schemel haben — zu verstehen.

Die Abende soll der König beim Biertopf zubringen. Bei dieser Gelegenheit werden die Überlieferungen über seine ruhmreichen Ahnen erzählt.

Die Musikanten müssen die ganze Nacht hindurch wachen. Den Zapfenstreich, eigentlich ein sehr heftiges Schlagen, habe ich nie vor 2 Uhr gehört, manchmal sogar später. Bis zu dieser späten Stunde soll der König wach bleiben. Deshalb auch findet „ndamutsu", die Begrüßung des Königs, erst zwischen 11 und 12 am Vormittag durch heftiges Schlagen statt. Am frühen Morgen zwischen 4 und 5 Uhr werden ebenfalls die Trommeln geschlagen; diesmal aber nur um dem König zu zeigen, daß man Wache hält, und daß er ruhig schlafen kann. In der Schlafhütte soll der König einen Elefantenzahn haben, der immer in der Nähe seines Bettes liegt.

---

[1]) GÖTZEN, G. A., *Graf* v., Durch Afrika von Ost nach West. Berlin, 1899 S. 178.

Auf seinen Reisen wird angeblich der König in einer kleinen Hütte von einer Schar Batwa getragen. Diese Hütte — „kitabashwa" — soll, von Batwa bewacht, in einem Hofe der Niederlassung des Königs stehen. Dort wird angeblich auch ein geweihter Elefantenzahn aufbewahrt.

Während der Anwesenheit Seiner Hoheit des Herzogs in Niansa bestieg Musinga auf Wunsch des Hauptmanns W. von Grawert hin auch die „ngobi", in der sich die Häuptlinge auf Reisen tragen lassen. Doch tat er das ungern, vielleicht aus Angst, vielleicht erschien ihm dieses Transportmittel nicht standesgemäß.

Während der Reise des Königs dürfen die ihn tragenden Batwa sich überallher die Nahrung holen, da alles doch als Eigentum des Königs anzusehen ist. Deshalb fiel auch Lwabugiri, der sich stets unterwegs befand, dem Lande so lästig. Nur die Batwa erzählen mit Sehnsucht von den Zeiten Lwabugiri's. Sie machten seine Züge mit. „Damals gab es viel Fleisch. Jetzt bedeuten die Batwa nichts", habe ich von ihnen wiederholt gehört.

Die Angabe von Prof. Dr. Hans Meyer[1]): „da eine geheiligte Tradition ihm (Musinga) verbietet, die Grenzen seiner zentralen Provinz zu überschreiten, ist er in seinem Gesichtskreise sehr beschränkt", muß auf einem Mißverständnis beruhen, da früher die Herrscher von Ruanda viel gereist sind, was auch in den Überlieferungen eingehend besprochen wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach teilte der Eingeborene Prof. Dr. Hans Meyer seine Abneigung gegen die sehr lästigen Reisen des Königs mit und glaubte vielleicht, durch die Irreführung des einflußreichen Europäers in Zukunft die Reisen des Königs unmöglich machen zu können.

Soziale Organisation. In der Bevölkerung von Ruanda kann man vier Stände unterscheiden. Den privilegierten Stand bilden die königlichen Beamten. Hierher sind sowohl die Lehnsherren des Königs (bagaragu), ihre Unterhäuptlinge samt dem Gefolge, wie auch die übrigen Würdenträger am Hofe des Königs zu zählen. Die meisten Hofbeamten sind zugleich Lehnsherren, einige jedoch, wie der Häuptling der Hofschmiede, sollen keine Ländereien besitzen.

Unter diesen Ausgewählten nimmt selbstverständlich die höchste Stellung das Geschlecht des Königs, die Banieginia, und das Geschlecht der Königin-Mutter, die Bega, ein.

---

[1]) Reiseberichte von Prof. Dr. Hans Meyer aus Deutsch-Ostafrika. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1911, S. 347.

Der privilegierte Stand besteht in der oberen Schicht fast ausschließlich aus Batutsi. In der Zahl der niedrigsten Beamten, welche die Gemeindevorsteher abgeben, gibt es, vor allem in Bugoye, recht viele Bahutu. In Mulera und in Bgisha treten Bahutu sogar als Hofherren des Königs auf. Die Beamten werden allgemein als „batware" (pl.) bezeichnet.

Den zweiten Stand bilden die Krieger, „ngabo". Sie sind besonderen Häuptlingen unterstellt und haben keine Arbeiten auf den Feldern der Häuptlinge zu leisten. Mit anderen Worten, sie sitzen auf eigenem Boden, der vor Generationen von ihren Ahnen in Besitz genommen und gerodet worden ist. Sie wurden von diesem bei der Eroberung des Landes durch die Batutsi nicht verjagt, und der König anerkennt ihre Freiheiten. Sie haben dafür nur die gewöhnlichen Steuern zu zahlen, müssen aber immer zum Kriege bereit sein. Auf ihnen liegt die Last der Blutsteuer, von der die gewöhnlichen Bauern (biletwa), theoretisch wenigstens, befreit sind.

Die Zugehörigkeit zum Korps der „ngabo" ist erblich. Man kann aber zur Strafe aus diesem privilegierten Stande ausgestoßen werden. Ob es aber auch vorkommt, daß gewöhnliche Bauern zum Stande der „ngabo" erhoben werden, ist mir dagegen nicht bekannt.

Die „ngabo" tragen als Abzeichen das „kigomero", den hölzernen Ring zum Auffangen der, beim Schießen zurückschnellenden, Bogensehne.

Im Innern des Landes, in der Nduga z. B., sind die „ngabo" weniger zahlreich und sitzen zwischen der übrigen Bevölkerung auf den Hügeln zerstreut. In den Grenzmarken sind sie dagegen viel zahlreicher und bilden in Mulera z. B. fast die ganze Bevölkerung.

Den dritten Stand bilden die „biletwa" — freie Bauern ohne Grundbesitz. Sie bebauen den Boden der Krone und entrichten dem Häuptlinge einen zwei- bis dreitägigen Frondienst während der fünf- bis sechstägigen Woche. Sie haben aber außerdem noch die Pflicht Steuern zu zahlen.

Den vierten Stand bildet der Pariastamm der Batwa. Sie sind Jäger, Töpfer, Regenmacher. Aus ihnen besteht die Polizei. Sie geben auch die Henker ab. Der Häuptling Songore, dessen Hauptbeschäftigung am Hofe das Peinigen der Delinquenten bildet, und der sie mit großer Kunst mit zwei kleinen Stöcken zu prügeln versteht, soll auch ein Mutwa sein.

Es gibt auch Sklaven in Ruanda. Die Institution der Sklaverei spielt hier aber keine Rolle, wenn auch die Zahl der Sklaven in Bugoye und bei den Batutsi von Nduga recht bedeutend sein soll. Sklaven werden hier, soweit es mir bekannt ist, vorwiegend durch Frauen „baja" gebildet, die als kleine Kinder während der nicht seltenen Hungerszeiten gegen Lebensmittel von ihren Eltern verkauft worden sind. Über die soziale Stellung der gegen Lebensmittel eingetauschten Knaben konnte ich nichts Genaueres ermitteln. Es scheint mir, daß sie mit dem Auswachsen in der Masse der Klienten (bagaragu) aufgehen.

Jedes Land, das von Zeit zu Zeit Hungersnöte hat, wie Ufumbiro z. B., liefert Sklaven, die im fremden Gebiete, durch ihre Angehörigen nicht geschützt, in einer untergeordneten Stellung bleiben und auf den Schutz ihres Herrn angewiesen sind. In jeder Mission kann man zwar mehrere kleine Sklaven sehen, die vor ihrem Herrn Schutz suchend, sich dort niedergelassen haben. Trotzdem aber muß die Lage der Sklaven im großen und ganzen als durchaus nicht schlecht bezeichnet werden. Von Mißhandlungen habe ich nirgends gehört.

Die Lasten werden in der Hauptsache von den „biletwa" getragen. Die Bahutu dieser Kategorie verfügen über persönliche Freiheit. Sie dürfen und können unter Verzicht auf Haus und Acker ihren Herrn wechseln. Sie dürfen nur nicht den Staat verlassen. Die „batware" an den Grenzen haben zur Pflicht aufzupassen, daß die Leute nicht aus dem Lande fliehen.

Tatsächlich ist aber die Existenz des kleinen Mannes etwas ganz Nebensächliches, das man nur unter der Bedingung, alle Ansprüche der Herrschenden befriedigen zu wollen, fristen darf. Der Eingeborene kann doch nicht oft ohne weiteres auf sein Feld und Hütte verzichten. Er muß sich kleine Ausplünderungen, die mit Vorliebe als Strafe für angebliche Vergehen angewendet werden, gefallen lassen. Er muß die Abgaben liefern, er muß die Reisenden, die auf Veranlassung des Königs verpflegt werden, mit Nahrungsmitteln versorgen, trotzdem der „mutware" selbst die Zahlgeschenke einsteckt.

In der primitiven, nicht differenzierten Gesellschaft sind jedoch die Ausbeutungsmöglichkeiten sehr beschränkt. Solange es sich nur um die unmittelbare Nahrungsmittellieferung für die relativ geringe Zahl der Herrschenden handelt, so lange können diese, auch bei dem größten Appetit, zufrieden gestellt werden. Es ist also durch die geringe Ausbeutungsmöglichkeit die Grundlage des sozialen Gleichgewichtes ohne juristisch festgesetzte Normen gegeben. Berücksichtigt man noch die ständigen inneren Kämpfe eines ungeordneten Staatswesens, wo es sehr auf die Unterstützung der Masse der Untertanen ankommt, so bekommt man das zweite, die Willkürherrschaft sehr stark einschränkende Moment. Die Machthaber müssen auf ihre Untertanen Rücksicht nehmen, sonst laufen sie Gefahr, daß sie, von ihren Anhängern und Untertanen verlassen, ihren Nebenbuhlern unterliegen werden. Die politische Weisheit besteht darin, daß man sich von den Launen nicht allzusehr leiten läßt und daß man nicht der relativ Schlimmste wird.

Die kleinen Kriege unter den „bagaragu" Musinga's und Schlägereien unter den „bagaragu" der „bagaragu" des Königs sind durchaus nichts Seltenes, auch jetzt, wo der Frieden im Lande herrscht. Sie kommen aber hauptsächlich an den Grenzmarken vor, wo die Macht des Königs nicht so stark empfunden wird. So z. B. kämpfte zur Zeit meiner Anwesenheit Lukara mit Luhanga in Mulera. Hier kommt es dabei nicht selten vor, daß der König keinen Mann findet, der sich nicht scheuen würde, die ihm überlassenen kriegerischen Bauern zu verwalten und zu besteuern. Die Bahutu erreichen in dieser Weise ihre Unabhängigkeit und werden erst durch eine Strafexpedition von neuem unterworfen.

Die inneren kleinen Kämpfe sind unter diesen Verhältnissen eine natürliche Funktion des Staates, die nicht Roheiten und Verheerungen allein zur Folge hat. In dieser, wenn auch unökonomischen Weise werden sowohl die schlechten Verwalter ausgemerzt, wie auch die Macht der Starken eingeschränkt. Dieser Satz scheint im ersten Augenblick paradox zu klingen, er entspricht aber sehr gut den Tatsachen. Bei der unbeschränkten Herrschaft, wo kein Protest im Prinzip zulässig ist, müssen doch dort, wo es zur Staatenbildung kommt, von selbst Schranken auftauchen, die das Zusammenleben großer Menschenmassen möglich machen.

Anders wird es aber mit dem Augenblicke der Pazifikation, des Aufschließens und der Organisierung des Landes durch die Europäer. Die natürlichen, alten, wenn auch unökonomischen Formen, die doch die Verhältnisse ordneten, durch das Überrennen der durch Emigration geschwächten Herrschaften, werden mit Waffengewalt abgeschafft. Andererseits gibt das Eröffnen des Exporthandels ungezählte Möglichkeiten, die Untertanen in einer früher unbekannten Weise auszubeuten. Die Lage der Eingeborenen verschlimmert sich, da die neuen juristischen Normen trotz ihrer humanen Phraseologie sie weniger schützen können, als die alten Regulative, auf denen die Staatsorganisation aufgebaut war. Man kann in Kissaka viele Eingeborene aus Ussuwi sehen, die sich dorthin vor dem Segen der europäischen, humanen Zivilisation geflüchtet haben. Unter diesen neuen Verhältnissen bleibt, als die einzige Waffe in der Hand der Untertanen, die ökonomische Schädigung des Häuptlings durch Abwanderung der Arbeitskräfte.

Am schlimmsten wird die Lage der Eingeborenen dort, wo die Europäer aus Rücksichten polizeilicher Bequemlichkeit die Zugfreiheit aufheben. Mit diesem Augenblick hören alle, den Eingeborenen gegen seinen Häuptling schützenden Momente auf. Infolgedessen wird dort auch das Bedürfnis eines tiefen Eingreifens der europäischen Verwaltung zu einer dringenden Notwendigkeit. Bei den gesteigerten Ausbeutungsmöglichkeiten müssen jetzt gewisse Normen durchgesetzt werden, welche die Interessen des kleinen Mannes schützen und ihm eine gewisse Freiheit gewährleisten. Mit anderen Worten, ihm alles das zurückgeben, was ihm früher durch die weniger vollkommene, weniger dicht schließende und drückende soziale Organisation, ohne jeglichen Vertrag, garantiert war. Das weitere Eingreifen der europäischen Verwaltung wird unter diesen Verhältnissen zu einer Notwendigkeit, da man doch noch nicht die Sicherheit hat, daß die neue Ordnung nur zur „vollkommeneren Ausnützung des faulen Negers" und nicht vielleicht auch zum Rückgange der Bevölkerungszahl beitragen wird.

Das Vergleichen der Verhältnisse in Ndorwa, Mulera, Bugoye und Nduga, läßt ohne Mühe die Richtung, in der sich die Verhältnisse in Ruanda entwickelt haben, feststellen.

In Ndorwa haben wir unabhängige Clans, die voneinander getrennt sitzen.

In Mulera sind die Clans vom König unterworfen und zahlen Steuern. Von einigen Hügeln haben die Batutsi die Autochthonen verjagt und gestatten den obdachlosen Angehörigen zersprengter Clans sich daselbst niederzulassen. Dieser Abschaum muß für den gewährten Schutz Frondienste verrichten und ihre Herren unterstützen. Das sind die neuen Gemeinden, die man eigentlich für analog mit den Gutsbezirken erklären müßte. Einige Clanältesten, wie der Bishingwe, Vater des Lukara, schließen sich den Eroberern an und werden von diesen unterstützt. Mit Hilfe dieser Unterstützung siedeln sie auf dem nicht bebauten Terrain Zuzügler an, die in das Frondienstverhältnis eintreten, ebenso wie dies bei den Batutsi der Fall ist.

In Bugoye verwischt sich allmählich die Grenze zwischen den Eroberern und dem Bauernadel. Im Zusammenhange damit verwischt sich auch der Unterschied zwischen den verarmten Clangenossen und den Zuzüglern, die vom Clanältesten auf dem freigebliebenen Boden angesiedelt werden, und aus denen seine Hörigen entstanden sind. Dieser Prozeß ist aber in Bugoye noch nicht vollendet.

Der Clan der Bambari arbeitet schon die „buletwa" auf dem Felde des Häuptlings, der ebenfalls ein Mumbari ist und als ehemaliger Clanältester aufgefaßt werden muß. Der Boden wird hier schon als sein Eigentum, als ein vom König verliehenes Gut, angesehen.

Die Bagwabiro, ein verarmter Batutsi-Clan, behaupten aber, daß sie das Buschmesser (muhoro) für Bugoye vom König bekommen haben. Sie besetzten größere Gebiete, verteidigten sie stellenweise mit Erfolg gegen die vorwärtsdringenden, geschlossenen Clans und besetzten sie durch Ausgestoßene, Obdachlose und Vagabunden. Aus diesen bildeten sich die „biletwa" der Bagwabiro. Im Gegensatze zu den übrigen Clangenossen, bei den die „bagabo" für die Bagwabiro nur Steuern einziehen, sind hier die Gemeindevorsteher Beamte des Königs. Es scheint aber die Tendenz vorhanden zu sein, den Unterschied zwischen Bagwabiro und den Steuereinziehern (Clanältesten) zu verwischen, und die Clangenossen, wie das bei den Bambari schon geschehen ist, zu Hörigen herunterzudrücken.

In Nduga ist die Bevölkerung auf den einzelnen Hügeln sehr gemischt. Sie gehört verschiedenen Clans an. Die Hauptmasse des Bodens gehört den Häuptlingen (den Großgrundbesitzern), und nur hie und da gibt es Kriegsbauern — „ngabo", die vom Frondienst (buletwa) frei sind, also auf dem eigenen (vom König verliehenen) Boden sitzen.

In dieser Weise wird die Clanorganisation in Ruanda durch die Hirtenherrschaft und durch die dadurch verursachte Entwickelung des Bauernadels gesprengt. Als Momente, die die Clanorganisation zusammenhalten, bleiben noch die Eßverbote, die Exogamie und die Blutrache.

Das Resultat der Einwirkung der Königsmacht auf die homogenen Clans ist die Differenzierung der Bevölkerung.

In Urundi scheint die zentralisierende Richtung der Staatsorganisation noch keine allzugroßen Fortschritte gemacht zu haben. Wir haben nämlich hier noch Feudale, die unbeschränkte Herren in ganzen Provinzen sind, während sich in Ruanda die Häuptlinge keineswegs derselben Unabhängigkeit in ihren Ländereien erfreuen. Der Boden wird jedoch auch hier als das Eigentum des Königs betrachtet.

Politische Organisation. Ruanda besteht aus einer Anzahl von Provinzen, deren Namen geographische Begriffe, nicht aber administrative Einheiten bezeichnen. Es wurden oben erwähnt: Nduga, Mukinjaga, Bugessera, Bugoye, Bwischascha, Mulera, Bgisha, Ruweruka, Ndorwa und Kissaka.

Die einzelnen Provinzen weisen keine zentralisierte Verwaltung auf und haben keine Statthalter. Die Provinzen zerfallen in eine Anzahl von Gemeinden, wovon die meisten an die am Hofe des Königs weilenden Klienten vergeben werden. Dem Lehnsherrn, dem „manangwa", liegt die Pflicht ob seine Untertanen im Zaum zu halten, ihre Angelegenheiten zu ordnen und seinem Herrn, mit Waffen in der Hand und mit Gefolge, zur Seite zu stehen. Als Belohnung dafür bekommt er das Recht, sich durch die Einwohner der ihm anvertrauten Bestizungen versorgen zu lassen. Diese haben ihm als Entgelt für den ihnen zur Bebauung überlassenen Boden Frondienst zu leisten. Außerdem ziehen die Häuptlinge auch Nutzen von den anderen für den König eingezogenen Steuern.

Die Klienten des Kön[illegible]erwalten ihre Besitzungen durch Unterhäuptlinge und haben in jeder Provinz eine größere oder geringere Zahl von zerstreuten Besitzungen.

Der Vertreter des „manangwa" wird „kissonga" genannt und gehört gewöhnlich zur Sippe seines Herrn. Er wird von ihm, ebenso wie der „manangwa" vom König, eingesetzt. Diesen Posten bekleiden häufig die Söhne der Großhäuptlinge. So sitzt Nigensi's Sohn Kassasi auf der Halbinsel Kwischara im nördlichen Mukinjaga[1]), Bushakwe's Sohn Mulangira mit seiner Großmutter Kiramato weilt in Kawagali[2]). Außerdem erwähnt v. PARISCH in Bwischascha noch den „mutware" Sebitana, Sohn des Bushakwe, und Dr. KANDT[3]) Semirigamba in Süd-Lubengera. In den Bahutu-Häuptlingschaften von Bgisha, die durch Sebikoko, Mogalule, Kati, Mutweki, Sebingiri, Chunga ngombe u. a. beherrscht werden, liegen die Verhältnisse etwas anders. Die wichtigste Persönlichkeit nach dem Häuptling ist sein Bruder. Er vertritt ihn in allen Angelegenheiten. Beide haben in den einzelnen Dörfern ihre Häuser, in denen sie während ihrer Reisen wohnen. Der Sohn rangiert erst nach dem Bruder seines Vaters, und ihm wird, nachdem er groß geworden ist, ein Dorf verliehen. Er hat kein Anrecht auf Geschenke in den anderen Dörfern seines Vaters. Nur in dem Falle, wenn er keinen Oheim hat, wird dieser durch ihn ersetzt. Trotz dieser Bevorzugung des Bruders des Häuptlings kommt dieser als Erbe doch nicht in Betracht, da der ganze Besitz an den Sohn nach der Beerdigung des Vaters übergeht.

---

[1]) KANDT, R., Ein Marsch am Ostufer des Kiwu. Globus 1904, Bd. 86, S. 249.

[2]) PARISCH, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 73, 74

[3]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 505.

Den „kissonga“ unterstehen wieder ganz kleine Unterhäuptlinge, die auf den einzelnen Hügeln in den Gemeinden Aufsicht führen. In der Zahl der letzteren gibt es überall, vor allem in Bugoye, viele Bahutu, während die höheren Stellen fast durchweg mit Batutsi besetzt sind. Nur in Mulera und Bgisha sieht man Bahutu auch in den höchsten Stellen.

Die Bahutu-Beamten werden von ihren Vorgesetzten sehr gelobt, weil niemand so rücksichtslos und ergeben wie ein von seinen Stammesgenossen gehaßter Emporkömmling sein kann. Diese Charakteristik bezieht sich selbstverständlich auf die Clanältesten nicht, die in den freien Bauerngemeinden an ihre Stelle treten. Außerhalb von Mulera, Bgisha und Bugoye sind die Unterhäuptlinge die einzigen viehbesitzenden Bahutu.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei der starken Durchflechtung des Besitzes der einzelnen Großhäuptlinge — das ganze Land gleicht in dieser Beziehung einem Dorfe mit Flurzwang — eine einflußreiche Schicht geschaffen wird, die vitale Interessen in den verschiedensten Teilen des Landes hat und den zentrifugalen, partikularistischen Tendenzen der einzelnen Provinzen entgegenwirkt.

Diese Verhältnisse scheinen das Resultat eines bewußten Strebens der Krone zu sein. Viel wurde, wie es scheint, in dieser Richtung durch Lwabugiri Kigeri, den Vater des gegenwärtig herrschenden Musinga, erreicht. Kigeri hat angeblich den Staat zentralisiert und die Besitzungen der Häuptlinge stark zerstückelt, zerstreut und miteinander durchflochten, um die zentrifugalen Tendenzen der feudalen Herren zu vernichten. Das verwickelte ihn in große Kämpfe mit den Lehnsherren, darunter mit seinem Schwager Kabare, die er aber mit Erfolg zu krönen verstanden hat.

Dem modernen Europäer, der an genau abgegrenzte Administrationsbezirke gewöhnt ist, und dem das auf der Durchflechtung ökonomischer Interessen basierte Gleichgewicht des Lebens seiner Gesellschaft nicht zum Bewußtsein kommt, erscheint dieses Verwaltungsprinzip absurd. So beurteilt z. B. Hauptmann Göring[1]) die Verhältnisse in Urundi: „Die Einteilung des Landes ist gänzlich systemlos; häufig findet man Watuale, die verschiedene räumlich weit getrennte Landschaften im Besitze haben.“

Es wurde mir erzählt, daß die Politik des Lwabugiri durch Musinga fortgesetzt wird. Er soll mit Vorliebe kleine, von ihm unmittelbar abhängige Häuptlinge einsetzen und mit Ländereien beschenken. Diese kleinen, freien Leute bilden mit Rücksicht auf den Schutz des Königs ein von den Großen unabhängiges und ihnen sogar feindliches Element. Ihre eigenen Interessen schützend, widerstreben sie den partikularistischen Tendenzen der Großen.

---

[1]) Göring, Hptm., Zu den Unruhen in Urundi. Deutsches Kolonialblatt 1911, S. 552.

Diese Politik hat die Tendenz, die Grenzen der einzelnen Provinzen zu verwischen, und man stößt daher beim Ausfragen über die politische Gliederung des Landes auf sehr große Schwierigkeiten.

Nach dieser kurzen Besprechung der zentralen Staatsorganisation, die durch den König und anderthalb Dutzend großer Lehnsherren gebildet wird, sollen jetzt die politischen Verhältnisse in den einzelnen Teilen gestreift werden.

Die Organisation von Kissaka hat in schematischer Zeichnung folgende Gestalt: der größte Teil des ganzen Landes ist unter drei große Lehnsherren, Kanuma, Niamutezi und Lutangabo, verteilt. Ihre Ländereien durchsetzen sich in der Weise, daß keine abgeschlossene Provinzen gebildet werden können. Dieser Umstand verschärft die Gegensätze ihrer Interessen. Die Würdenträger überwachen infolgedessen einander und suchen sich durch Angeberei und Intriguen zu bekämpfen. Auf diese Weise wird eine, dem Staate sehr nützliche, gegenseitige Kontrolle, wie auch ein recht stabiler Gleichgewichtszustand geschaffen.

Diese drei Großhäuptlinge Kissaka's weilen fast immer am Hofe des Musinga in Niansa, und wenn sie die Erlaubnis ihre Ländereien aufzusuchen bekommen, bleiben ihre Söhne als wertvolle Geißeln, die gegen die eventuellen separatistischen Neigungen ihrer Väter eine Garantie bieten, übrig. Graf v. GÖTZEN[1]) erwähnt nur einen Statthalter von Kissaka, den Kavahigi; er spricht aber überdies von Kaware (Kabare) im Norden des Landes.

Die kleinste politische Einheit bildet in Kissaka, wie auch im ganzen übrigen Ruanda, der Hügel (kashozi). Die auf dem Hügel angesiedelten Einwohner gehören zu verschiedenen Clans, und das vereinigende Moment ist ein rein politisches. Es wird in erster Linie durch den Häuptling, dem der Frondienst (buletwa) zu leisten ist, gebildet. Dieser Beamte wird ebenfalls durch den Großhäuptling eingesetzt. Die sehr großen Hügeln zerfallen aber nicht selten in Untergemeinden, die verschiedene Unterhäuptlinge haben. So zerfällt in Nsasa der Hügel Bare in die Gemeinden Bare, Ishua, Kibare und noch einige andere.

In Mulera, wo es nur sehr wenige Batutsi gibt und diese keine große Macht besitzen, haben sich wesentlich primitivere Verhältnisse erhalten. Die politischen Einheiten werden zwar auch hier durch Hügel dargestellt. Der Hügel hat aber eine homogene Bevölkerung, die aus den Angehörigen der Clans besteht. Diese Gemeinden unterstehen unmittelbar dem König und zahlen durch die Vermittlung ihrer Ältesten die Steuern an die Abgesandten des Königs. Es fehlt hier als integrierender Faktor der „mutware". Auf den wenigen Hügeln aber, die in Mulera den Batutsi gehören, findet man doch ähnliche Verhältnisse wie in Kissaka. Die Abgaben werden auch hier den Häuptlingen und nicht den Abgesandten des Königs gezahlt. Es scheint mir, daß die Bahutu auf diesen Hügeln auch mit Frondienst belastet sind.

---

[1]) GÖTZEN, G. A., Graf v., Durch Afrika von Ost nach West. Berlin 1899, S. 156, 159.

Ndorwa bildet ein nur nominell beherrschtes Land und zahlt keine Abgaben an Musinga. Man hat hier dieselben Clangemeinden, die jedoch völlig unabhängige, kleine politische Einheiten bilden.

Außer diesen zwei extremen Formen: der Gemeinde, die auf fremdem, durch den König dem Häuptling verliehenen Boden sitzt und durch die Person des Häuptlings beim König vertreten wird, und der freien Clangemeinde, die auf eigenem Boden sitzt, ihre Steuern den Abgesandten des Königs zahlt und beim König keinen Vertreter hat, gibt es noch Clans, die beim König ihre Vertreter haben. Einen solchen Bahutu-Clan bilden die Bahenyi, die im Gegensatze zu den Batutsi-Geschlechtern ein Oberhaupt haben. Zur Zeit meines Besuches war es Runiga.

Unter den Angehörigen der Clans gibt es aber auch Großhäuptlinge. So soll z. B. Kakawandi ein Muhenyi sein. Er herrscht im Njawarongo-Tale weit bis nach Mulera hinein, ob er aber in einem Teile des ursprünglichen Clanbesitzes herrscht, ist mir unbekannt.

Einen anderen Bahutu-Clan, der am Hofe von Musinga durch seinen Ältesten vertreten war, bilden die Barashi, die wir schon im vorigen Kapitel besprochen haben.

Die Verhältnisse von Bugoye nehmen ebenfalls eine Mittelstellung ein. Hier hat man neben der Gebiete der freien Bauern auch den an Häuptlinge verliehenen und durch „biletwa“ bebauten Boden. Diese Ländereien stehen hauptsächlich unter Bushakwe, der im Lande durch Lwakadygi vertreten ist.

Polizei. Der König beaufsichtigt das ganze Land mit Hilfe einer sehr straff organisierten Polizei. Jede wichtige Persönlichkeit, jeder durchreisende Europäer werden peinlich überwacht. Jede Kleinigkeit wird dem Könige berichtet. Es ist durchaus nicht leicht verständlich, wie man eine so große Exaktheit ohne Schreibekunst erreichen kann. Der Polizeidienst wird von Ortshäuptlingen geleitet, und von ihnen werden die Nachrichten an ihre am Königshofe weilenden Großhäuptlinge weiter gegeben. Die Nachrichten werden doch nur von Hügel zu Hügel herübergerufen. Die Häuptlinge berichten dem König und suchen sich gegenseitig durch die Exaktheit und Schnelligkeit ihres Nachrichtendienstes zu übertreffen.

Die Polizeiagenten werden von der Bevölkerung sehr gehaßt. Das hatte ich Gelegenheit am Mututsi Lwakazina zu beobachten, der sich meiner Kolonne in Mulera anschließen wollte, um Schutz zu finden. Durch diesen gefährlichen Dienst hatte er die Leute so stark gegen sich aufgebracht, daß er seines Lebens und seiner Habe nicht mehr sicher war.

Graf v. GÖTZEN[1]) erwähnt, daß die Batwa-Polizisten eine besondere Auszeichnung, ein Stirnband mit Affenfellhaaren, tragen sollen.

Öffentliche Bedürfnisse gibt es in Ruanda nicht, wenn man vom Fährendienste und von der Polizeiordnung, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, absieht. Das eine wie das andere dient doch in der ersten Linie nur zur Befriedigung der Bedürfnisse des Königs und seiner Günstlinge, die den Mittelpunkt der Staatsinteressen bilden.

Steuerwesen. Die Durchflechtung des Bodenbesitzes bildet nicht das einzige Mittel, das angewendet wird, um die lokalen, partikularistischen Bestrebungen zu paralysieren. In derselben Richtung arbeitet auch das Steuersystem, da die von den Bauern getragenen Lasten in mehrere Steuern eingeteilt sind und meistens von verschiedenen Häuptlingen eingezogen werden. Die Häuptlinge wirken hier eigentlich nur als Vermittler, in ihren Händen bleibt aber ein Teil der Abgaben.

Die Steuern der Bauern bestehen in Nahrungsmitteln, Hacken, Bier, Vieh und der Arbeit in natura.

Die Höhe der Belastung zugunsten des Königs wird durch ihn selbst festgestellt. Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse, in denen sich die einzelnen Gemeinden befinden, werden diese unter Umständen vom Tragen der Nahrung nach der Hauptstadt befreit. So wurde z. B. der Hügel von Issawi wegen der dort sich oft aufhaltenden Europäer von den Verpflegungslieferungen nach der Residenz befreit.

Die Höhe der Lasten zugunsten des Häuptlings wird durch diesen selbst festgesetzt. Er darf seine Leute aber nicht überlasten, da ihm sonst der Wegzug der Arbeitskräfte droht. Die Abgaben in Nahrungsmitteln werden während der Ernte eingezogen. Die Belastung zeigt in Ruanda bedeutende lokale Unterschiede. Sie ist auch bei den einzelnen Großhäuptlingen nicht dieselbe. So arbeiten z. B. in Marangara die Leute von Nshobozamigo 2 Tage während der fünftägigen Woche auf den Feldern ihrer Häuptlinge. Die Leute von Rudegambia und Kabare haben nur in der Residenz Dienste zu verrichten: z. B. Hütten zu bauen und Nahrungsmittel zu liefern. Die Felder der Unterhäuptlinge werden durch ihre Klienten bestellt, die sie sich durch Verleihen von Kühen dienstbar gemacht haben, wie auch durch Lohnarbeiter, die mit Butter und Milch entlohnt werden. In Issawi arbeiten die Klienten nicht auf den Feldern ihrer Gönner.

Man unterscheidet in Ruanda verschiedene Kategorien von Steuern, mit denen die Untertanen recht verschieden belastet werden.

Die größte Last ist „buletwa“ — die Arbeit, die auf dem Felde des Häuptlings, des primitiven Großgrundbesitzers, in natura zu leisten ist. Auf dem

---

[1]) GÖTZEN, G. A., Graf v., Durch Afrika von Ost nach West. Berlin 1899, S. 161.

Acker des „mutware" wird, zwei bis drei Tage der fünf- bis sechstägigen Woche, gearbeitet. Diese Arbeit bildet den Entgelt des Muhutu für den Boden, auf dem er sich niedergelassen hat, und wird nicht geleistet von den freien Bauern (ngabo), die auf eigenem, durch ihre Ahnen gerodetem Boden sitzen, von dem sie bei der Eroberung nicht verjagt wurden.

Die zweite uralte Last ist „butaka". Sie wird vorwiegend in Nahrungsmitteln und in Tabak, und nur zum geringen Teile in barem Hackengeld geleistet. Die Residenz des Königs besitzt keine eigenen Pflanzungen. Der Hof wird durch die Abgaben der Untertanen der nahen und entlegenen Provinzen ernährt. In der Umgebung der Residenz weiden nur Rinder. Es gibt dort keine ackerbautreibenden Bauern.

Alle am Königshofe weilenden Potentaten bekommen ihre Verpflegung vom Hause. Dieses Tragen der Nahrung für den in der Residenz weilenden Häuptling wird „kugemurira mutware" genannt. Die Lebensmittel werden fast alltäglich nachgeliefert. Infolgedessen ruft jede Stockung des Verkehrs bei den davon getroffenen Würdenträgern einen Proviantmangel hervor. Einen Markt, wo man sich versorgen könnte, gibt es nicht. Infolge dieser primitiven Einrichtung sind die Lebensmittel in der Hauptstadt stets recht knapp, und alle, mit denen ich darüber gesprochen habe, erzählten mir, daß man während der im Grunde genommen meistens unfreiwilligen Aufenthalte am Hofe nicht im Überflusse schwelge. Die Leib-Batwa behaupteten sogar, daß sie am Hofe einfach hungern müssen, und sie zögen daher auch sehr gerne nach ihren ärmlichen Siedelungen zurück.

Zu diesen zwei alten Lasten fügte Lwabugiri die Kriegssteuer (umuheto) und Musinga die Nahrungslieferungssteuer für die durchreisenden Europäer (ilali) hinzu.

Bei den Bahutu ist das Liefern der Nahrungsmittel für die durchreisenden Europäer nur eine Extrasteuer zugunsten ihres Häuptlings. Dieser betrachtet nämlich die Geschenke des Europäers als sein Eigentum und unterschlägt nicht selten einen Teil der von seinen Leuten für den Europäer gebrachten Verpflegung. Das letztere hatte ich in Kwa Ratagungira die Gelegenheit zu beobachten. Die durch meine Anwesenheit veranlaßte Requirierung ergab dem Häuptling drei Ziegen und vier Töpfe Bier. Ich erhielt aber nur zwei Töpfe und zwei Ziegen. Die größeren Töpfe und die schönste Ziege wurden vom Häuptling zur Seite gestellt. Dies wurde aber zu nahe von meinem Lager gemacht, um der Aufmerksamkeit der durch die herannahenden Biertöpfe aufgeregten Leute entgehen zu können.

Das Einziehen der Abgaben „butaka" und „muheto", die wenigstens theoretisch im ganzen Lande gezahlt werden, ist unter verschiedene Häuptlinge verteilt, wie das schon durch v. Parisch[1]) erkannt worden ist. Er erwähnt:

---

[1]) Parisch, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 74, 78.

Provinz oder Landschaft	Häuptling (mutware)	
	Ku butaka	Ku muheto
Bugoye	Bushakwe	Bushakwe
Mukinoni	Bushakwe	Rudegambia
Bwischascha	Bushakwe	Rudegambia
Mukinjaga	Lubilinda	Rudegambia
Niantungu (zwischen Bwischascha u. Nduga)	Bushakwe	Kabare
Munjaga (zu Nduga)	Lujondo	Kanuma
Kawagali (zu Nduga)	Bushakwe	Bushakwe

Außerdem wird durch v. PARISCH noch der „Mutware ku muheto“ Balahanda genannt, der den Angriff auf Graf v. GÖTZEN geleitet hat.

Die „butaka“ wird, wie es scheint, überall durch diesen Häuptling eingezogen, an welchen auch das Land verliehen ist. Die Sammlung der „muheto“-Abgabe bildet dagegen den Anteil des Häuptlings, dem das Vieh des Königs in diesem Bezirke anvertraut ist. Er hat das Recht, auf den abgeernteten Bauernfeldern Rinder zu weiden, was für die Bevölkerung eine sehr empfindliche Last darstellt. So gehört z. B. Rudegambia auf vielen Hügeln in Bugoye das Gras, wenn auch Bushakwe der Großhäuptling dieser Gebiete ist. Auf meinem Wege nach Kissenji hatte ich Gelegenheit, viele unbestellte Felder zu sehen, die brach liegen mußten, da die Batutsi mit ihrem Vieh zu spät sich zurückgezogen haben.

Dr. KANDT[1]) spricht ebenfalls von zwei Häuptlingen in den Provinzen. Er bezeichnet den einen als den Leute- und den anderen als den Rinderhäuptling.

Die „ilali“-Steuer wird, wie es scheint, durch besondere Beamten eingezogen, die zugleich mit der Beaufsichtigung der im Lande herumreisenden Europäer betraut sind. In manchen Fällen wird dieses Amt entweder durch die „batware ku muheto“, oder die „batware ku butaka“ ausgeübt.

Der von den Häuptlingen beim Einziehen der Steuern zu ihren Gunsten erhobene Satz wird „musogongero“ genannt und ist für die Abgaben „butaka“ und „muheto“ fixiert. Für „ilali“ scheint das nicht der Fall zu sein; die Größe der Abgabe ist von Fall zu Fall verschieden, je nach der Größe der zu verpflegenden Europäer-Karawane.

Um die Abgaben etwas näher zu charakterisieren, sollen hier die Lasten der drei Gemeinden auf Katebe und Kitebe, die wir schon früher eingehender besprochen haben, zusammengestellt werden:

---

[1]) KANDT, R., Ein Marsch am Ostufer des Kiwu. Globus 1904, Bd. 86, S. 213.

Lasten der Gemeinden auf Katebe und Kitebe.

	[illegible]	Balyolyo	Bagwabiro
Köpfe (mit „bagaragu")	104	61	41
Darunter männliche Clanangehörigen	47 + 2[1])	21	21
„Butaka" für Musinga	9 Stück Kaniki — 27 Hacken	10 Hacken	6 Hacken
„Musogongero" für den Häuptling Bisira Kusama	6 Hacken	?	?
„Muheto"	3000 „butega"	1000 „butega"	1000 „butega"
„Musogongero"	3 Hacken an Makobi	Ziege für 5 Hacken an Murahangubo	?
„Ilali" (durch Gamidji)	1 Paket Bohnen	Kl. Topf Bier, Korb Bataten, Korb Bohnen	1 Last Bohnen
„Buletwa"	keine	keine	keine

Beim Häuptling Makobi hacken seine „bagaragu" als Entgelt für die gepachteten Felder oder auch bezahlte Tagelöhner (mubizi). Die hier besprochenen Clangemeinden sind aber von dieser Last frei, da sie auf ihrem eigenen Boden sitzen.

Es gibt auch Lasten, die von besonderen Geschlechtern oder Gemeinden getragen werden. Zu dieser Kategorie gehört das Liefern von Gegenständen, deren Herstellung eine besondere Fertigkeit voraussetzt. Hierher sind zu rechnen: Salz, das aus dem Sumpfgrase gebrannt wird, Weiberbeinringe aus Gras (butega), Otterfelle, Wildkatzenfelle, Kuhfelle, Rindenstoff, Waffen u. a. Die Träger dieser Lasten werden von einem Teile der normalen Leistung, die den Anteil des gewöhnlichen Ackerbauers bildet, befreit. So liefert Mulera eine größere Menge von „butega".

Bahenyi, die einen privilegierten Bahutu-Clan bilden, haben zur Pflicht, königliche Häuser zu bauen. Sie spielen aber auch im Kultus eine Rolle, sie bringen besondere Opfer dar und dürfen mit den Angehörigen anderer Clans nicht zusammen essen.

Die besondere Besteuerung der einzelnen Clans bildet, wie es scheint, ein Überbleibsel einer älteren Besteuerungsform, der Clansteuer, die sich in Kiziba, wo einzelne Clans dem König gegenüber besondere Pflichten haben, so schön erhalten hat. Solchen Charakter haben die in Mulera durch die besitzenden freien Bauern (ngabo) getragenen Lasten. Die Steuer bildet dort die Angelegenheit der Clangemeinde. Die Abgaben werden dabei durch den Clanältesten gezahlt, und die Verteilung der Belastung bildet eine innere Angelegenheit der Gemeinde. Alle ihre Angehörigen sind aber für die Steuerleistung solidarisch verantwortlich.

Die „ngabo" leisten ihre Steuern in Honig und geben jährlich dem König jedes zwanzigste Rind. Wenn der Viehbesitz weniger als zwanzig Rinder beträgt, so wird für jedes Rind eine Ziege als Steuer gegeben. Bei den Steuerrechnungen wird ein Rind 20 Ziegen gleich gesetzt.

---

[1]) Zwei Schwiegersöhne.

Die Steuern der „ngabo" werden in Mulera durch besondere Abgesandte des Königs eingezogen. Man braucht nicht die selbstverständliche Tatsache zu betonen, daß die mit dem Eintreiben der Steuer betrauten Beamten, wenn es nur geht, die Lasten zu ihrem Vorteile vergrößern und vor ganz gemeinen Plündereien nicht zurückschrecken. Wenn kein Großhäuptling, was meistens der Fall ist, dem Steuereinziehen beiwohnt, lassen sich die Balera diese Unterdrückungen nicht gefallen. Sie versuchen auch ihrerseits bei jeder Gelegenheit, der Steuerleistung gänzlich zu entschlüpfen. Deshalb entstehen bei jedem Eintreiben große Prügeleien, und es finden auch nicht selten offene Kämpfe statt. Auf dem Wege nach Mulera sah ich in Kwa Rutagungira mehrere verwundete Batutsi, die ihren Beamteneifer mit Löchern im Felle bezahlen mußten. Um die Geschäftstüchtigkeit der Steuereinzieher zu charakterisieren, muß erwähnt werden, daß sie die besseren, als Abgaben für den König gelieferten Rinder durch eigene schlechte Stücke zu ersetzen pflegen. Diese Mißbräuche und Plünderungen müssen bei ihrem chronischen Charakter als eine Form der Beamtenbesoldung angesehen werden.

Es muß hervorgehoben werden, daß die Steuern der „ngabo" in Mulera an die Gemeinde, an die Menschen, und nicht an den von ihnen bebauten Boden, gebunden sind. Deshalb partizipiert auch der Fremde, der sich mit Einwilligung der Ansässigen auf einem fremden Boden niederläßt, an den Steuern der Gemeinde nicht. Er hört aber nicht auf, die Steuern mit den Seinigen zu zahlen. Der Fremde zahlt nur dann die Steuern an seinem Ansiedlungsorte mit, wenn er dort durch den ansässigen Clan adoptiert wird.

Dieses Prinzip der Familiensteuer ruft sehr komplizierte Verhältnisse in dem Augenblicke hervor, wo die Pazifikation das Auseinanderfallen der Clans, die in den primitivsten Verhältnissen durch die Blutrache zusammengehalten werden, ermöglicht. Die Folgen dieser Komplikation der sozialen Verhältnisse konnte ich in Mulera in der Form einer Strafexpedition beobachten, wobei die Siedelungen des Kisseke-Berges eingeäschert wurden. Auf dem Kisseke siedelten sich einige fremde Leute an, die die Erlaubnis dazu von den Ansässigen durch Geschenke erkauft hatten. Einige Wochen nach ihrer Ansiedelung kamen Batutsi, die das Recht hatten, von der Gemeinde der Ansiedler Steuern einzuziehen und der altansässigen Bevölkerung ganz fremd waren. Die Ansiedler versprachen den Ansässigen einen Stier, und diese verjagten die Batutsi mit Waffengewalt, wobei einige getötet und mehrere verwundet wurden. Eine Strafexpedition der Regierungstruppen, die auf die Beschwerde Musinga's vorgenommen wurde, bildete das Nachspiel.

Eine besondere Last, von der vor allem die Händler getroffen werden, bildet die Fährgebühr, die von den „batware", die an den Fähren sitzen und deren Leute die Boote bedienen, eingezogen wird. Die Gebühr ist sehr hoch und beträgt pro Reisenden mit seiner Last 10 große Perlen, d. h. ein Drittel des Taglohnes. 20 Mann mit einer Ziegenherde zahlten ein Stück (nguo) Stoff.

Die die Fährengebühr einnehmenden „batware“ haben auch den Verkehr zu überwachen. Auf den Grenzfähren, so z. B. auf dem Akanjaru, der nur an einigen wenigen Stellen infolge der Versumpfung seines Flußtales passierbar ist, haben sie zur Pflicht, die Eingeborenen daran zu hindern, daß diese Ruanda ohne Einwilligung des Königs verlassen. Es ist klar, daß unter diesen Verhältnissen die Fährengebühren gelegentlich sehr stark in die Höhe getrieben werden.

Eine weitere Last, die den Händler trifft, ist die Marktgebühr „indamu“. Sie war in Njundo sehr hoch und machte bis 10—15% des Wertes des vertauschten Gegenstandes aus. Die Steuer zogen dort abwechselnd Lwakadygi, Gamidji und Makobi ein.

Die Höhe der Abgabe hatte zur Folge, daß sich auf den Wegen in der Nähe des Marktes kleine Nebenmärkte bildeten, auf denen die Transaktionen spesenfrei abgeschlossen wurden. Die das „indamu“ einziehenden Häuptlinge schlichten auch die Marktstreitigkeiten.

Das Elfenbein der erlegten Elefanten und die Leopardenfelle bilden das Eigentum des Königs und müssen nach Niansa abgeliefert werden. Der Zwang, die Leopardenfelle abzuliefern, scheint sich an den Glauben zu knüpfen, daß das Geschlecht der Ruanda-Herrscher nach dem Tode in Leoparden verwandelt wird.

Kriegswesen. Der König entscheidet über Krieg und Frieden. Er führt den Krieg, um unbotmäßige Vasallen zu bestrafen, oder auch um die Vasallen der anderen Könige in die Zahl der Seinigen zu überführen.

Die Mannschaft bilden die „ngabo“. Sie sind in Kontingente gegliedert, deren Namen sowohl von der Provinzeinteilung, wie auch von den Namen der zurzeit befehlenden Chefs unabhängig sind. Leutnant v. PARISCH[1]) erwähnt das Kontingent Bangogo unter Ruenankiko (Ruidangigo) und das Kontingent Lujango unter Kabare.

Für die Kriegszüge werden gewöhnlich nur einige Kontingente aufgeboten. So war es z. B. bei der letzten Expedition gegen den Mutwa Bassebia im Jahre 1906, die mit einem Mißerfolg geendigt hat, der Fall.

Der Feldherr wird vom König für jede Expedition eigens bestimmt. Gegen Bassebia, einen Unterhäuptling von Ngurube, des Mutwa aus Ndorwa, wurde zum Oberbefehlshaber des Expeditionskorps Ruhara Aramanzi ernannt. Der militärische Mißerfolg wird in der Regel durch das Leben des Führers gebüßt.

Graf v. GÖTZEN[2]) erwähnt, daß die Männer, von ihren Frauen begleitet, in den Krieg ziehen sollen. Die letzteren beteiligen sich aber am Kampfe nicht.

Im Kriegsfalle muß sich immer ein Muhenyi bei der Truppe befinden. Er selbst ist unverletzbar und hat zur Pflicht, die Feinde zu beschimpfen und ihre Waffen unschädlich zu machen. Eine durch einen Muhenyi begleitete

---

[1]) PARISCH, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 77.

[2]) GÖTZEN, G. A., Graf v., Durch Afrika von Ost nach West. Berlin 1899, S. 166.

Abteilung muß immer siegreich bleiben. Dieser Glaube wird jedoch durch die Tatsachen gar zu oft zuschanden gemacht. Die Expedition gegen Bassebia wurde geschlagen, und der Muhenyi, der die Kolonne begleitete, kam um das Leben. Dieser unerwartete Ausgang wurde durch die Feststellung erklärt, daß der Mutwa-Häuptling Bassebia über noch stärkere Zauberer verfügte, und die „unverletzbaren" Bahenyi werden auch noch jetzt von jedermann sehr gefürchtet und dürfen Gewalttaten begehen, die man seitens der Anderen nicht dulden würde.

Trophäen, die dem König von den Feldzügen heimgebracht werden, bestehen aus Köpfen und Geschlechtsteilen der gefallenen Feinde. Auf dem letzten erfolglosen Zuge gegen den Mutwa-Häuptling Bassebia wurden keine Batwa-Köpfe und -Geschlechtsteile erbeutet. Um den Mißerfolg zu verdecken und um nicht wegen der fehlenden Trophäen verhöhnt zu werden, töteten die zurückkehrenden Krieger eine Anzahl friedlicher Bauern, die ihre Köpfe und Geschlechtsteile hergeben mußten, um den Einmarsch der Truppen nach der Hauptstadt zu verherrlichen.

Mit Rücksicht auf die Art der Trophäen, bemüht man sich im Kampfe, die Gegner totzuschlagen und keine Gefangene zu machen, was wohl auch mit der sozialen Organisation zusammenhängt, die kein Bedürfnis nach den Arbeitshänden der Sklaven aufkommen läßt.

Kriegserklärungen gibt es, in Mulera wenigstens, nicht. Wenn ein Kriegszug vorgenommen werden soll, so wissen es schon alle lange vorher. Ein Geheimnis läßt sich nicht wahren. Die eigentliche Kriegserklärung bilden die Töne des Antilopenhornes, durch welche die Krieger gesammelt werden.

Als Friedenszeichen erwähnt BAUMANN[1]) mit Laub umwickelte Spaten.

---

[1]) BAUMANN, O., Durch Massailand zur Nilquelle. Berlin 1894, S. 84.

13. Kapitel.

Rechtspflege.

Recht. — Rechtspflege. — Prozeß. — Beweisverfahren.

Recht. Ruanda besitzt kein kodifiziertes Recht. Die Rechtspflege bildet eine Angelegenheit der Landesverwaltung, wobei auf die seit altersher eingebürgerten Sitten Rücksicht genommen wird. In diesem Sinne einzig und allein kann man vom Recht in Ruanda sprechen.

Das Strafrecht ist hier nicht so hoch entwickelt, daß die verschiedenen Kategorien des Verbrechens mit ganz bestimmten Strafen gebüßt werden müßten. Man kann nur annähernd die Höhen der einzelnen Strafen bestimmen, da das unkodifizierte Recht dem persönlichen Gutdünken des Richters doch einen so großen Spielraum überläßt.

Die Grundlage der Clanjustiz bildet die Institution der Blutrache, die mit der Entwickelung der Staatsordnung allmählich zurückgedrängt wird. Dieser Prozeß befindet sich in Ruanda erst in seinen Anfangsstadien. In Kissaka dagegen soll man vor dem Ausüben der Rache den Häuptling davon in Kenntnis setzen. Die Blutrache für einen wegen Diebstahl erschlagenen Mann kann dabei angeblich durch den Häuptling verboten werden.

Abgesehen vom Mord, der auch im eigentlichen Ruanda noch durch Blutrache verfolgt wird, bestraft man auch die Kuhdiebstähle mit Rücksicht auf die Rolle, die das Rind im Leben von Ruanda spielt, besonders hart.

Beim ständigen Weitergeben der von dritten Personen erhaltenen Güter an seine Klienten (bagaragu) werden so komplizierte Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen, daß man das Ganze nicht übersehen kann. Da aber die Batutsi die vorwiegend Verleihenden und Einziehenden sind, so pflegt man vom Stehlen (kwiba) nur bei den Bahutu zu sprechen. Bei den Batutsi spricht man dagegen vom Plündern, Einziehen (kuambura). Trotzdem, wenn beim Diebstahl bei einem anderen Mututsi der stehlende Mututsi nicht nachweisen kann, daß es sich um das Einziehen seines Eigentums handelt, verfährt man mit ihm wie mit einem Dieb.

Dem gefaßten Diebe werden die Arme zusammengebunden, und zwar in der Weise, daß eine Elle möglichst nahe an die andere kommt, was mit sehr großen Schmerzen verknüpft ist. So läßt man ihn warten, bis er durch seine Angehörigen ausgelöst wird. Die Höhe des Satzes, der durch seine Angehörigen bei der Auslösung bezahlt werden muß, bildet in der Regel das Zweifache des Wertes des Gestohlenen. Manchmal erhebt sich der Betrag bis zum Fünffachen. Eine Hälfte dieses Betrages bekommt der Geschädigte, die zweite diejenigen, die ihm beim Einfangen des Diebes geholfen hatten. Dieser Teil besteht gewöhnlich aus Bier (nzoga). Da der Geschädigte häufig die gestohlenen Sachen mit Hilfe des Häuptlings bekommt, so behält dieser die zweite Hälfte des Lösegeldes. Das ist z. B. immer bei Diebstählen von Kühen der Fall. Diese grenzen an offene Räubereien und können nur bei Einmischung der Häuptlinge verfolgt werden. Bleibt das Lösegeld aus, so bestraft man den Dieb selbst. Er kann sogar erschlagen werden. Gehört der Dieb aber zu einem mächtigen Clan, so beeilt man sich mit der Ermordung nicht, besonders aus Furcht vor der Blutrache. Fürchtet man die Angehörigen des Diebes nicht, so kommen verschiedene Strafen zur Anwendung. Manchmal wird der Verbrecher an zwei Pfähle angebunden und dem Hungertode und den Raubvögeln preisgegeben oder sogar gepfählt. Gewöhnliche Diebe, die keine Kühe gestohlen haben, bestraft man nicht so hart. Entschließt man sich, die Todesstrafe anzuwenden, so geschieht das dadurch, daß man den Verbrecher mit zusammengebundenen Armen ins Wasser wirft. Meistens begnügt man sich mit dem Abschneiden der Ohren. Diese Strafe soll durch den Vater des Musinga, den großen Lwabugiri Kigeri, mit Vorliebe angewendet worden sein. In weiter zurückliegenden Zeiten hat man sich damit nicht begnügt und schnitt dem Verbrecher noch eine Hand ab.

Einen eingefangenen Mututsi, der von seinen Angehörigen nicht ausgelöst wird, kann man angeblich nur mit der Erlaubnis des „mutware", der in dieser Weise die Verantwortung auf sich übernimmt, erschlagen. Gegen die Batutsi aus Süd-Ruanda scheuen sich die Bahutu überhaupt, anders, als durch die Vermittelung der Häuptlinge vorzugehen und suchen sich vor allem durch Diebstähle zu revanchieren. Die Eltern bemühen sich, ihre Kinder durch Brennen der Hände vom Stehlen abzuhalten.

Die Verbrechen gegen gute Sitten werden in Ruanda ebenfalls sehr streng bestraft, wenn auch eine Milderung dieser Strafen allgemein behauptet wird. Früher mußte in Kissaka das verführte Mädchen mit ihrem Verführer das Vergehen mit dem Leben büßen. Die Todesstrafe wurde dabei entweder durch Einwerfen ins Wasser oder durch Aufhängen am Hüttendach über dem brennenden Herd ausgeführt. Gegenwärtig beschränkt man sich, im schlimmsten Falle, auf das Ausstoßen des Mädchens.

Als die offizielle Todesstrafe für schwere Verbrechen gilt in Ruanda das Genickbrechen (kuhotora) und das Pfählen. Zu Lwabugiri's Zeiten, als die Todesstrafe häufiger angewendet wurde, soll man auch die Delinquenten mit abgeschnittenen Armen und Beinen in den Sumpf geworfen haben. Unter den Schädeln, die meine Leute in Niansa in dem Sumpfe, in den die Hingerichteten geworfen werden, gesammelt haben, fanden sich aber auch solche, die Spuren der Buschmesserhiebe zeigten.

Bei der „kuhotora"-Exekution wird der Kopf zwischen zwei Hölzer gefaßt und mit dieser Hebelvorrichtung nach hinten gedreht.

Der Leibscharfrichter des Königs, der Mutwa Muhenehene, soll seine Opfer mit einem Speere töten.

Die Leichen der Hingerichteten werden in Niansa angeblich den großen Hunden des Königs zum Verzehren überlassen.

Der gepfählte Verbrecher, den Dr. A. Römer zu beobachten Gelegenheit hatte, war zwischen zwei Bambusstäben eingebunden, die dem Körper entlang, einer von vorne, der andere von hinten, gingen. Die Hände waren vorne zusammengebunden. Ein drei bis vier cm dicker Pfahl durchstach den Körper vom Perineum bis zum Schädeldach, ohne den Hals äußerlich zu verletzen. Der Leiche fehlten die Unterschenkelknochen. Wegen der stark vorgeschrittenen Verwesung, ließ sich nicht feststellen, ob sie von den Hyänen abgefressen oder vom Scharfrichter abgehackt wurden. Die Eingeborenen, die befragt wurden, waren darüber nicht einig. Dr. Kandt[1]) gibt für das Pfählen das Wort „kuvamba".

Die Prügelstrafe scheint in Ruanda weniger als in Bgisha angewendet zu werden, wo der Häuptling die zu Bestrafenden an Bäume anbindet und sie durch bis 100 Peitschenhiebe auf den Rücken ihre Strafe abbüßen läßt. Dieser Brauch soll den englischen Askari, die dort stationiert waren, entlehnt sein.

Mit Rücksicht auf das Vermögensrecht sollen hier nur einige allgemeine Bemerkungen gemacht werden. Das ganze Land bildet das Privateigentum des Königs und wird entweder den Häuptlingen überlassen oder als an die Clans verliehen betrachtet. Alle Ackerbauer und Hirten sind dabei nur Nutznießer und Pächter. Infolgedessen haben auch bei der Vererbung des Benutzungsrechtes des sozusagen Kroneigentums, d. h. der Äcker und der Rinder, die Häuptlinge und die Clangemeinden das letzte Wort.

Nur das Mobiliar, die Rinder ausgenommen, bildet das Privateigentum in unserem Sinne, und hier ist der Wille des Aufteilenden ausschließlich maßgebend, wenn sich hier auch gewisse durch Sitte geheiligte Bräuche nicht leugnen lassen. So kriegt z. B. in Bugoye der älteste Sohn den Speer und den Schemel des Vaters, während der Schild den Anteil des jüngsten bildet[2]). Leutnant Spiltoire erzählte mir, daß im Bunyabungu, wie es scheint, der Haupterbe der Sohn der Schwester ist, doch konnte er sich bei seinem kurzen Aufenthalte keine Gewißheit verschaffen.

Rechtspflege. Die Rechtspflege liegt in Ruanda in den Händen der Häuptlinge und des Königs.

Das Rechtsprechen wird zwar nur nebenbei ausgeübt, jedoch betrachten es die Häuptlinge als ein sicheres Mittel, das Einfluß verschafft. Die Parteien sehen in dem Prozeß einen Versuch, einen Starken — einen Häuptling — für ihre Angelegenheiten zu interessieren, d. h. ihre Angelegenheit zur Angelegenheit der Starken zu machen. Der Gewinnende im Prozeß ist einfach der, der vom Häuptling höher eingeschätzt wurde, und mit dem es von jetzt an gefährlicher wird, zu streiten. Vom Rechtsspruch bis zu der Exekution ist in Ruanda sehr weit. Das Urteil stellt nur eine gewisse Stellungsnahme des Richters und nicht des Staates dar, der hier die abstrakte Gerechtigkeit auch im Prinzip nicht vertritt. Um das Urteil zu vollstrecken, muß man eine genügende Macht haben, sei es selbst, sei es dank seinen Alianten, sonst kann man doch nicht eine Handlung vornehmen, die den Anderen wenig Freude bereitet.

---

[1]) Kandt, R., Bericht über seine Forschungsreisen in Ruanda. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten. 1901, S. 120.

[2]) Classe, R.P., Moeurs et Coutumes des Bagoye. Les Missions Catholiques 1905, S. 439.

In den Gemeinden liegt die Rechtspflege in den Händen der kleinen Häuptlinge. Wer mit ihrem Spruch unzufrieden ist, kann sich an seinen Großhäuptling wenden. Ob sich der kleine Mann in seinen Angelegenheiten an den König wenden darf, wie ich das auch gehört habe, scheint mir nach den anderen Aussagen ganz unwahrscheinlich zu sein. Für den kleinen Mann kann dieses Recht, wenn es überhaupt besteht, keine praktische Bedeutung haben. Er darf es doch nicht mit den nächsten kleinen Potentaten, die für ihn in erster Linie in Frage kommen, verderben. Sich direkt an den König zu wenden, dies muß nicht allein für eine Demonstration des Mißtrauens den unmittelbaren Vorgesetzten gegenüber angesehen werden, es bildet zugleich einen Versuch, sich von der Hierarchie der Abhängigkeiten frei zu machen und sich dem König unmittelbar unterzuordnen.

Für die Klienten (bagaragu) des Königs ist sein Gericht die erste und zugleich auch die letzte Instanz, von der man nur noch zur Waffengewalt rekurrieren kann, vorausgesetzt, daß man eine Revolte wagt. Die höhere Gewalt greift daher zwar auch stets ein, berücksichtigt aber immer die allgemeine Ruhe und Ordnung und wird nicht durch abstrakte Prinzipien der Gerechtigkeit geleitet. Außerdem spielen Geschenke, die dem Richter gemacht werden, eine große Rolle und werden nicht für etwas Strafbares oder sogar Unpassendes angesehen. Die Parteien fassen sie als Gerichtsspesen auf, wenn man auch mit größeren Geschenken größere Hoffnungen auf den günstigen Ausgang der Verhandlung zu verknüpfen pflegt. Die Höhe der Geschenke scheint nicht festgesetzt zu sein. In wichtigen Prozessen kommt es zu großen Geschenken. Nicht selten wird dem Richter sogar eine Kuh geschenkt.

Trotzdem die Gerichtsverhandlungen vor dem König nicht häufig vorkommen, so hört man doch überall in Ruanda, daß jemand in Gerichtsangelegenheiten zu Musinga gegangen ist. Diese Äußerung rührt daher, daß die Leute zu ihren Großhäuptlingen gehen, die am Hofe von Musinga in Niansa weilen. Die Angelegenheiten werden in Niansa im Gehöft (bilaro) des entsprechenden Häuptlings verhandelt. So begegnete ich z. B. einem Trupp Leute, die „zu Musinga" aus Njaruguru unterwegs waren. Bei genauerer Untersuchung stellte sich aber heraus, daß „zu Musinga" nur als Bezeichnung des Ortes seiner Residenz gemeint war. Der Richter, zu dem die Leute eilten, war Rwamanwa, Großhäuptling aus Njaruguru.

Wenn die beiden Parteien Leute verschiedener Häuptlinge sind, so wird die Angelegenheit beim mächtigeren verhandelt, da dieser aus gekränkter Eitelkeit die Vollstreckung des Urteils unmöglich machen könnte. Wenn die beiden Häuptlinge sich nicht einigen können, so gehen sie zu einem dritten oder zum König, der meistens von seiner Seite ihnen einen Richter bestimmt. Der König behandelt persönlich nur die wichtigsten Angelegenheiten seiner „bagaragu". Aber auch das tut er nicht gern.

Prozeß. Bei den Gerichtsverhandlungen werden gewisse Formen gewahrt. Die beiden Parteien hocken auf dem Boden vor dem Richter und begrüßen ihn mit Händeklatschen. Dieser Gruß gebührt sonst nur dem König. Sie tragen nacheinander über die Streitangelegenheit vor.

Nach dem Spruche des Richters erhebt sich der Sieger sofort und bringt etwas Gras, das er als Dank und zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit zu den Füßen des Richters legt. Er singt dann sein Loblied, indem er in Mulera z. B. mit der Zahl der getöteten Feinde prahlt.

Es kommt vor, daß Leute zwei bis drei Monate in Niansa auf eine Verhandlung warten, und schließlich die Verhandlung der Angelegenheit bis zum nächsten Jahre vertagt wird. Die Häuptlinge tun das ebenfalls. Man fürchtet, durch einen Spruch von unberechneter Tragweite sich selbst zu gefährden.

Die Vollstreckung des Urteils bildet überhaupt die schwache Seite der primitiven Justiz. Es gibt keine Staatsorgane, die um die Ausführung der Beschlüsse Sorge tragen würden. Sogar die Sprüche des Königs werden bei weitem nicht immer zur Ausführung gebracht.

Um die Vollstreckung des Urteils zu sichern, wird manchmal der Verurteilte von der gewinnenden Partei bis zur Erfüllung seiner Verpflichtungen gefangen gehalten.

Das Urteil soll im Aufenthaltsorte der beiden Parteien vollstreckt werden. Zu diesem Zwecke schickt der König einen besonderen Boten. Dieser hat die Bevölkerung über den Spruch zu orientieren, bei territorialen Streitigkeiten die Ländereien abzugrenzen und bei Viehprozessen die Herden aufzuteilen.

Bei der langen Dauer der Prozesse, die allen Hofintriganten Gelegenheit geben, im trüben Wasser zu fischen, kommt es vor, daß die siegreiche Partei die Hauptstadt vor der Absendung des Königsboten verläßt. Dann benützt die andere Partei die gemeinschaftliche Reise dazu, um den Boten zu bestechen. Nicht selten nimmt der Bote große Geschenke von beiden Parteien und richtet nichts aus, und die Großhäuptlinge benutzen diese Gelegenheit, um ihre Ländereien zu besuchen. Der Prozeß wird vertagt, man entdeckt neue, wichtige, bis daher noch nicht berücksichtigte Umstände, und man beginnt wieder von Anfang.

Zur Zeit meines Besuches in Mulera dauerte der Gerichtsstreit zwischen dem Barashi-Häuptling Lukara lwa Bishingwe und Luhanga, dem Klienten von Nshobozamigo schon das vierte Jahr. Jedes Jahr wurde der Spruch gefällt, jedes Jahr wurde der Gerichtsbote abgesandt, und jedes Jahr kehrten die beiden Parteien wieder zurück. Zum Schlusse wurde Musinga der ganzen Angelegenheit müde und behielt Lukara beim Hofe. Nachdem sich Lukara unter dem Vorwande, mich nach Mulera führen zu wollen, von Musinga die Erlaubnis nach Hause zurückzukehren bekommen hatte, beschloß er zum letzten Argument, zu den Waffen zu greifen. Er überrannte die Leute von Lahanga und focht ein Scharmützel mit der Kolonne meines Expeditionskollegen, des Geologen E. Fr. Kirschstein, dessen Anwesenheit die Batutsi zu ihrem Schutz benützen wollten, aus.

Zum Schlusse, im siebenten Jahre, wurde der Streit endgültig zugunsten von Luhanga entschieden, als Lukara nach der Ermordung des Missionars R. P. Paul Loupias aus der deutschen Einflußsphäre flüchten mußte und später erfaßt und gehängt wurde.

Ein bedeutender Teil der Gerichtsverhandlungen knüpft sich an das Zurückziehen der Lehen und an das Ausüben der Blutrache (kuhora enzigo) für erschlagene Clangenossen.

Wenn A von B Kühe als Lehen bekommen hat, so besitzt B infolgedessen über A eine gewisse Macht. Er kann durch Drohen mit dem Zurückziehen der Kühe auf ihn einen Druck ausüben. Bekommt aber A noch Kühe von C, der mächtiger ist als B, so wird der Einfluß des letzteren geschmälert. Unter Umständen kann A in einen solchen Grad von Abhängigkeit von C geraten, daß B seinen Einfluß und damit zusammen auch sein Vieh zugunsten von C verliert. Diese Besitzverschiebungen geben Anlaß zu ungeheuer komplizierten Viehprozessen, die Jahrzehnte dauern und durch kleine Kompromisse, deren Rechtskräftigkeit nachher beanstandet wird, immer weiter kompliziert werden.

Bei den Zivilprozessen kennt die juristische Praxis die Einrichtung des „kugombeka". Wenn A dem Individuum B schuldig ist und nicht zahlt, oder den zurückgeforderten Lehen nicht zurückgeben will, so kann A unter Umständen gepfändet werden. Besitzt der Schuldner A bei C irgend etwas, eine Kuh z. B., so kann B dem am Besitz des A nutznießenden C ein Geschenk bringen und mit seinem Einverständnisse den Gegenstand des A für „kugombeka" erklären. In diesem Falle verliert A bis zur Erledigung seiner Angelegenheit mit B alle Rechte auf den bei C deponierten Gegenstand, der jetzt als Eigentum von B angesehen wird. Wenn A mächtig ist, so wird das „kugombeka" seines Eigentumes für nichtig erklärt, das sonst ein sehr gutes Geschäft bildet. Bei der langen Dauer der Prozesse hat C immer Aussicht, das in Verwahrung Gehaltene sich anzueignen, oder wenigstens ohne irgendwelche Lasten zu benützen. Er ist aber B gegenüber für das Gut unter „kugombeka" verantwortlich. Gibt er es dem ursprünglichen Besitzer A zurück, so muß er B seinen Wert ersetzen, oder er bleibt ihn ihm schuldig, und es beginnt ein zweiter Prozeß zwischen B und C, der unabhängig von dem zwischen A und B geführt wird.

Lehnen die Nutznießer des Besitzes des A das „kugombeka" ab, so bleibt dem Gläubiger nichts anderes übrig, als zum „kufatira" zu schreiten.

Die Einrichtung des „kufatira" besteht in gewaltsamer Besitzergreifung eines Teiles des Besitzes des Individuums, das man zur Tilgung der Schuld oder zum Nachkommen seinen Verpflichtungen zwingen will. „Kufatira" wendet man auch an, um jemanden zu zwingen, zur Verhandlung eines Prozesses zu erscheinen. Die Anwendung der Gewalt ist im Falle der „kufatira" anerkannt, wenn auch sonst die Verletzungen des Eigentumsrechtes und die Gewalttaten im Grunde genommen als strafbare Übergriffe angesehen werden.

Das „kufatira" kann mit Erfolg nur den schwächeren Schuldnern gegenüber angewendet werden. Ist der Schuldner ganz schwach, so kann man ihn sogar einfach plündern und fesseln, und so lange am Strick halten, bis sich die Familie seiner erbarmt und ihn loskauft. Ist aber der Schuldner mächtig, so kann das „kufatira" die Folgen eines verlorenen Krieges haben, und es bleibt nichts anderes übrig, als seine Angelegenheit zur Angelegenheit der stärkeren Vormünde zu machen.

Bei Diebstählen vereinfacht sich das Verfahren ganz wesentlich, und die Geschenke an den Richter bleiben meistens aus.

Beweisverfahren. Die Zeugenaussage spielt bei der Gerichtsverhandlung in Ruanda eine große Rolle. Der Beschuldigte hat das Recht Zeugen zu verlangen, die seine Schuld nachweisen würden. Er hat aber auch das Recht, die Aussagen gewisser Zeugen unter Angabe triftiger Gründe auszuschalten. Als solche gelten z. B. die Verwandten, die Blutsbrüder und die Klienten (bagaragu) des Beschuldigenden. Der Beschuldigende ist verpflichtet, sich Zeugen zu verschaffen, die von ihm unabhängig sind und so diesen Ansprüchen genügen.

Der Zeuge darf die Aussage verweigern. Damit er aber von diesem Rechte keinen Gebrauch mache, bekommt er Geschenke von dem, der ihn zum Aussagen bewegen will.

Die Geschenke an die Zeugen bilden kein Geheimnis. Sie gelten als etwas ganz Natürliches, als eine Art Entschädigung für die Unannehmlichkeiten, die man sich durch die Aussagen bereiten kann. Deshalb kann man auch oft hören, daß ein Zeuge seine Aussagen auf paar Tage verschoben hat, um Zeit zu geben, ihm Geschenke zu bringen, oder auch, daß jemand gesagt hat, er würde aussagen, nachdem man ihm seine „nzoga" gebracht hat. In diesem Falle muß man unter „nzoga" nicht das Bier allein, sondern auch allerlei Geschenke, darunter Ziegen, Hacken oder sogar Rinder, je nach Bedeutung der betreffenden Angelegenheit, verstehen.

Trotz der Sitte die Zeugen zu beschenken, sind falsche Zeugenaussagen strafbar. So sollte der harte, aber gerechte Lwabugiri Kigeri z. B. falsche Zeugen einfach töten lassen.

Das Gerichtsverfahren läßt in Ruanda den Schwur des Beschuldigten und des Zeugen zu. Bei den Gerichtsverhandlungen wird nach der folgenden Formel geschworen: Der Schwörende steckt den Speer in den Boden und sagt: „Dieser Speer möchte mich töten, wenn ich das getan habe." Diese Art des Schwörens wird „kuchulika ichuma" genannt. Man fürchtet diese Schwurformel. Der Meineid wurde zu Lwabugiri's Zeiten immer mit dem Tode bestraft.

Im Zusammenhange mit den Schwurformeln sind noch die Versicherungsformeln zu erwähnen, die für die Zeugenaussagen z. B. in Anwendung kommen. Die der obigen Schwurformel entsprechende Versicherung besteht im Zeigen des Speeres mit den Worten: „dakolitera Musinga". Dieser kurze Satz hat den folgenden Sinn: „wenn das nicht wahr ist, so werde ich den König mit diesem Speer durchstechen". An diese Versicherungsformel schließt sich noch eine andere an. Sie lautet „bandoga Musinga" — „ich werde Musinga vergiften, wenn das nicht wahr ist". Diese Formel benützt man auch, wenn man den König versichern will, daß das Gesagte wahr ist. So fragte z. B. Musinga einen, ob er Kabare gesehen habe — „wabonye Kabare?". Dieser antwortete bejahend — „yee". Der König glaubte es nicht und wollte sich vergewissern — „nukuli". Der Gefragte antwortete dann — „bandoga Musinga" — und die Angelegenheit war damit erledigt. Wenn man an der Wahrheit der Worte des Gefragten zweifelt, so sagt man auch — „lahira" — schwöre. Dieser antwortet dann ebenfalls — „bandoga Musinga".

Die beiden letzten Versicherungen schöpfen ihre Bedeutung aus den traurigen Konsequenzen, die für einen das Äußern der dem König feindlichen Absichten haben könnte. Der Versichernde gibt öffentlich die Möglichkeit zu, im Falle einer Lüge sich wegen Bedrohung der heiligen Person des Königs verfolgen lassen zu wollen. Trotzdem haben die Batutsi, die im Lügen wohl einen Rekord aufstellen könnten, diese Phrase stets im Munde.

In den zweifelhaften Fällen, wo die Zeugenaussagen nicht vorhanden oder nicht genügend glaubwürdig sind, wie auch in den Fällen, wo ein Verdacht der Zauberei vorliegt, wird zur Giftprobe (kihango) geschritten. Die Giftprobe wird von den „babandwa" ausgeführt.

Das im Wasser gelöste Gift wird in Kissaka den beiden Parteien in zweien Kuhhörnern gereicht. Dieser Umstand gibt dem „mubandwa" die Möglichkeit, die Ergebnisse unmittelbar zu beeinflussen und nach seinem Dafürhalten den Schuldigen zu bestimmen. Trotz dieser Leichtigkeit des Mißbrauches glaubt man in Kissaka an die Giftprobe. Das tun sogar die Christen, trotz des sonst sehr großen Einflusses der Mission. Die Giftprobe hat in Ruanda nur selten Todesfälle zur Folge, da man nach der Einnahme des Giftes sofort spucken und erbrechen darf. Das Gift wird aber nicht immer getrunken, denn nicht selten befriedigt sich der „mubandwa" mit dem Einführen des im Gift eingetauchten Daumens in den Mund der Partei. Da der Untersuchte dabei sofort spucken darf, so kommt es in diesen Fällen ausschließlich auf den psychischen Effekt an.

Der im Lande seit sieben Jahren anwesende R. P. L. Classe hat von den durch Giftprobe verursachten Todesfällen nie etwas erfahren können.

Neben der Giftprobe spielt im Beweisverfahren eine sehr wichtige Rolle noch das Aussagen aus den Eingeweiden der zu diesem Zwecke geschlachteten Hühner, was weiter unten etwas eingehender im Zusammenhange mit den religiösen Erscheinungen behandelt werden wird.

Ganz unabhängig vom Hühnerorakel hat man noch ein Hühnchenorakel, das in folgender Weise gehandhabt wird: Der Beschuldigte nimmt ein ganz kleines Hühnchen und trägt es im Laufe des ganzen Tages in der Hand. Geht das Hühnchen ein, so ist der Mann schuldig, „yiera bura" (er ist schwarz). Bleibt das Hühnchen am Leben, so ist der Mann unschuldig, „yeira bwera" (er ist weiß). Für die Negerwelt eine sehr merkwürdige Farbenassoziation (vgl. S. 232).

Alle Beweis- und Versicherungsformeln, wie Giftprobe, Hühnerorakel, Speer- und Musinga-Schwur, werden ganz allgemein „kushoko" — das Trinken — genannt. Dieser Umstand darf als ein Hinweis darauf angesehen werden, daß die älteste Form in der Giftprobe stecke. Jemanden dieser Prüfung zu unterziehen, heißt „kushora". Das heißt einfach: „zu trinken geben". So sagt man z. B. sowohl: „Umututsi ashora inka ze" — „der Mututsi tränkt seine Kühe", wie auch „kushora ikihango — „Gift trinken", und „kushora inkoko"— wörtlich „ein Huhn trinken".

14. Kapitel.

Geschichte und Zeitrechnung.

Ruanda. — Kissaka. — Bugoye. — Zeitrechnung.

Ruanda. Über die Geschichte von Ruanda konnte ich nur mit großer Mühe Nachrichten erhalten. Die mündliche Überlieferung beschränkt sich im Zwischenseengebiete in der Hauptsache auf die Genealogie der Herrscher. Dieses feste Skelett wird noch gewöhnlich durch einige Angaben über die Hauptereignisse der entsprechenden Epoche ergänzt. Die Geschichte der Dynastie war aber meinen Gewährsmännern nur wenig bekannt. Sie waren eben vorwiegend Bahutu.

Musinga gab zwar Hauptmann W. v. GRAWERT, der mich bei ihm einführte, das königliche Versprechen, mir über die Vergangenheit des Landes berichten zu lassen oder sogar selbst zu erzählen. Das Hühnerorakel sagte aber aus, daß das Einweihen meiner Persönlichkeit in die Geschichte des Landes dem König Unheil bringen würde. Als ich das nächstemal Musinga aufsuchte und an dieser autoritativen Stelle die Widersprüche in meinen Aufzeichnungen der Ruanda-Herrscher aufklären wollte, wurde ich zwei und einhalb Stunden hingehalten, ohne zu einem Resultate zu kommen. Die schwarze Majestät war sehr freundlich, sie übte aber während der ganzen Zeit den wenig sagenden Satz: „kleine Speer ist schön", in deutscher Sprache ein.

Musinga wollte mir ein Vergnügen durch den demonstrierten Eifer in der Erlernung der deutschen Sprache verschaffen und mich in dieser Weise von dem Ausfragen ablenken.

Es scheint, daß man überhaupt in Ruanda, ebenso wie in Nkole, über die verstorbenen Könige mit Uneingeweihten nicht sprechen darf, da die in der Ruhe gestörten Geister sich rächen könnten. Man unterhält sich aber über die alten Zeiten während der Abende, wenn sich die Vornehmen beim König versammeln, um ihm Hof zu machen und Bier zu trinken. Diese kennen die Geschichte. Sie betrachten sie aber als ein heiliges Geheimnis der Batutsi, das zur Kategorie der „ibanga" gehört.

Über die älteste Geschichte ist es dem R. P. F. DUPAYS und R. P. P. LOUPIAS gelungen, von einem mir persönlich gut bekannten Mututsi, dessen Name mit Rücksicht auf seine Sicherheit unerwähnt bleiben muß, eine Überlieferung zu erfahren. Der Mann ist in eine Kollision mit seinen Stammesgenossen geraten und wollte in dieser Weise den Missionären seine Dankbarkeit für den gewährten Schutz zum Ausdruck bringen.

Nach dieser Überlieferung wohnten die Menschen früher sowohl im Himmel, wie auch auf der Erde. Die Kinder der Nyina Kigwa: Kigwa, Lututsi und ihre Schwester Nyina Batutsi wurden zur Strafe für die Geschwätzigkeit ihrer Mutter vom Himmel auf die Erde verstoßen. Sie fielen nach Ruanda in Bugansa herunter und fanden im Lande die Bahutu-Geschlechter: die Basinga, Bagessera und Bazigaba und im Walde die Batwa. Die Bahutu und Batwa wurden vor ihnen aus dem Himmel verstoßen. Die neuen Einwanderer brachten den im Lande Ansässigen das Feuer, den Ackerbau (Hackbau), die Rinderzucht und das Gewerbe (Eisentechnik). Dadurch gewannen sie Einfluß, und Kigwa wurde zum Herrscher von Ruanda. Kigwa heiratete seine Schwester Nyina Batutsi und wurde zum Protoplasten der Banieginia, die von seinen drei Söhnen stammen und bis jetzt in Ruanda herrschen. Lututsi wanderte nach Karagwe aus, heiratete eine der drei Töchter Kigwa's und wurde zum Protoplasten der Bega, die den Königen von Ruanda ihre ebenbürtigen Frauen und Mütter ihrer Nachfolger geben. Kigwa und seine Nachkommen unterhielten einen Verkehr mit dem Himmel durch Batabazi-Erlöser, die ihnen in schwerer Not halfen. Es werden drei Haupt-Batabazi erwähnt. Der erste beschützte die Kinder der Nyina Batutsi und brachte die Tiere nach Ruanda, der zweite war Kihana, Sohn des Königs Ndahiro, und der dritte, Kyamweru, war Sohn des Königs Luzugira Iwijuru.

Diese Überlieferung weist einige Details christlicher Legenden auf, auf die wir hier aber nicht eingehen werden. Ihre Herkunft wird sich später wohl aufklären lassen, bildet aber vorläufig ein Rätsel. Die Angabe dagegen, daß die Kinder der Nyina Kigwa, damit sind außer Zweifel die Batutsi gemeint, ins Land das Feuer und den Hackbau gebracht haben, kann wohl ohne weiteres als historisch unzutreffend bezeichnet werden. Als sicher darf jedenfalls angesehen werden, daß uns hier über die Niederlassung der Batutsi in Ruanda, die in Bugansa ihre Herrschaft gegründet haben, berichtet wird, und daß zu dieser Zeit schon Bagessera, Basinga und Bazigaba im Lande saßen, und die Batwa im Walde herumstreiften. Mit anderen Worten, sie fanden Verhältnisse, die denen, die noch gegenwärtig in Mulera herrschen, sehr ähnlich waren.

Dr. Kandt[1] berichtet etwas abweichend über die älteste Geschichte des Landes. „Als der erste Mensch in Ruanda lebte, mit seinen fünf Söhnen Kitussi, Kitwa, Kinjabungu u. a., erschlug Kitwa aus Neid einen seiner Brüder. Der Vater wollte ihn zuerst töten, stand aber davon ab, weil es sein eigen Fleisch und Blut war. Doch schickte er ihn mit dem Fluche, daß alle seine Nachkommen als Paria unter den Nachkommen der anderen Söhne leben sollen, in die Wildnis."

Hier finden wir, im Gegensatze zu der vorher besprochenen Überlieferung, keine Andeutungen darauf, daß die Batutsi später eingewandert seien, und die

---

[1] Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 302.

Vertreter sämtlicher Stämme werden als Nachkommen desselben Ahnen bezeichnet, was wohl am besten die geringe historische Bedeutung dieser Angaben charakterisiert.

Gehen wir jetzt zu den exakteren Angaben über den Ruanda-Staat herüber. Beim Ausfragen über die Geschichte des Staates ist es mir gelungen, eine Anzahl Angaben zu bekommen, die sich in der folgenden Herrscherliste zusammenfassen lassen. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß sich die einzelnen Quellen manchmal stark widersprachen; daher wird auch die definitive Fixierung der Genealogie noch weiterer Untersuchungen bedürfen. Man muß immer im Auge die Möglichkeit behalten, daß sich einzelne der hier der Reihe nach angegebenen Herrscher als Brüder erweisen können, wenn auch meistens die Seitenlinien der früheren Zeiten vergessen werden.

Die Herrscher von Ruanda:

1. Kigwa.
2. Nyeranda.
3. Kadji.
4. Muntu.
5. Kihanga.
6. Ndoba.
7. Ndore I.
8. Ndahiro I. oder Dabarasa.
9. Ruganzu oder Luzugira. (Kihana).
10. Lumazimpaka. (Kyamweru).
11. Mibambwe I.
12. Juhi I.
13. Lugazu, Sohn der Nyina Bachuzi.
14. Mibambwe II.
15. Chilima I.
16. Ruganzurwa, Sohn der Nyina Bunyana.
17. Kigeri I.
18. Mibambwe III.
19. Juhi II.
20. Chilima II. oder Rugwe.
21. Ndahiro II.
22. Ruganzu.
23. Chilima cha Kasseke.
24. Ndore II. Kahindiro Mibambwe IV.
25. Mutara Lwogera.
26. Lwabugiri Kigeri II.
27. Mibambwe V. Juhi III. oder Musinga.

Abgesehen von der Herrscherliste, konnte ich über die Geschichte nur wenig erfahren. Berücksichtigt man aber sowohl die große Zahl der Herrscher, wie auch die Tatsache, daß unter den verehrten Geistern des Landes die Sippe des Ndaula eine untergeordnete Rolle spielt, so darf man den sehr wahrscheinlichen Schluß ziehen, daß Ruanda mit den Staaten der Südhälfte des Runyoro-Gebietes nicht zusammenhängt. Schließlich wird auch im Zusammenhange mit dem Zuge Ruhinda's nur Kissaka und nicht Ruanda erwähnt. Andererseits kann man wohl aus der Tatsache, daß Kagoro, Mugasha und Wamara in der Religion Ruanda's erwähnt werden, auf Beziehungen zum alten Bunyoro-Staat und der Bachwezi-Dynastie schließen. Berücksichtigt man dazu noch die Zahl der Herrscher Ruanda's, welche die Zeiten der Gründung der Dynastie in das XV. Jahrhundert zu verlegen veranlassen, so darf man sich fragen, ob die Gründung des Ruanda-Staates nicht in demselben Verhältnis zu der Einwanderung der Baganda in das Zwischenseengebiet steht, wie sich die von Busindja, Karagwe und Buhaya zur Einwanderung der Babito nach Bunyoro verhält. Es ist doch nicht ausgeschlossen, daß die, durch die Baganda in ihrer Ruhe gestörten, Herrscher des nördlichen Teiles des Zwischenseengebietes im Süden wieder neue Staaten gegründet haben.

Ruanda, das zu allererst durch den Bezirk Bugansa im Süden vom Mohasi-See gebildet wurde, beschränkte sich später im Laufe längerer Zeiträume auf die Provinz Nduga. Die Zeiten aber, als Ruanda über diese beschränkten Grenzen hinausgewachsen ist, müssen recht weit zurückliegen, da man nicht nur in Mukinjaga, sondern auch in Mulera, die sicher nicht zu den älteren Stammprovinzen gehört, Überlieferungen über die Herrschaft von Ruganzu hat. Der letzte Ruganzu ist der fünfte Ahne von Musinga und herrschte wohl in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts. Dieser Umstand veranlaßt zur Annahme, daß das große Ruanda-Reich keine Neubildung des letzten Jahrhunderts ist und eine lange Entwickelung hinter sich hat.

Die hier in Frage kommende Überlieferung hat ungefähr den folgenden Inhalt:

Einst kam Ruganzu, um im Walde des Vulkans Muhawura Elefanten zu jagen. Plötzlich wird ihm die Nachricht gebracht, daß die Barundi die Südgrenze seines Reiches überschritten haben. Er gibt die Jagd auf und geht, dem Feind zu begegnen. Unterwegs hielt er sich auf einem Hügel auf, um etwas auszuruhen. Nach einer kurzen Rast setzte er die Reise in seiner Sänfte (ngobi) weiter fort. Erst unterwegs wurde es bemerkt, daß der König auf dem Hügel seinen Speer vergessen hatte. Man rief sofort auf den Hügel herüber, man möchte den vergessenen Speer zurückerstatten. Die Balera erwiderten, der König hätte ihnen den Speer gelassen, und wenn er ihn zurückhaben wolle, so möchte er ihn doch selber abholen. Der König sagte darauf: „Wenn ihr Lebensmittel gestohlen hättet, so würde ich glauben, daß ihr Hunger habt, hättet ihr Kühe geraubt, so würde ich annehmen, daß ihr sie besitzen wollet. Aber einen Speer zu stehlen, was bringt er euch. Er mag bei euch bleiben, sich vermehren und euch totschlagen." Deshalb gibt es auch immer Kämpfe in Mulera. Das königliche Wort lastet über dem Lande.

In Mukinjaga wird über Ruganzu berichtet, daß er zur Strafe für den Raub seiner Rinder die Landschaft Bukunzi mit der „bimara"-Steuer belegt hat.

Ruganzu lwa Ndahiro (Ruganzu, Sohn des Ndahiro) ist der König, von dem man in Ruanda am meisten zu erzählen versteht. Man schreibt ihm eine übernatürliche Gewalt zu und meint, er könne wieder einmal zurückkehren. Als sich im Jahre 1904 die Nachricht verbreitete, daß der kaiserliche Resident von Usumbura ermordet wurde, so erzählten die Eingeborenen, Ruganzu hätte ihn getötet.

Mutara Lwogera war auch ein erfolgreicher Krieger. Er eroberte Bugoye und fügte im Jahre 1876 das mit Waffengewalt bezwungene Kissaka zu Ruanda hinzu.

Lwabugiri Kigeri, den als erster Europäer Graf v. Götzen besucht hatte, war ebenfalls ein sehr streitsüchtiger Herrscher. Er dehnte die Besitzungen Ruanda's im Rutshuru-Becken bis zum Edward-See aus.

Um die Persönlichkeit des Lwabugiri etwas näher zu charakterisieren, muß noch erwähnt werden, daß das Kühestehlen eines seiner Hauptvergnügen war. Der vom König ins Auge gefaßte Viehbesitzer wurde mit Konfiskation bestraft, wenn er sich wehrte, da er in diesem Falle doch dem „muami" zuwiderzuhandeln sich erkühnt hat. Leistete er keinen Widerstand, so nahm man ihm die Kühe, die er nicht verstanden hat zu verbergen, einfach weg. Die Kuhdiebstähle, mit denen er das Werk der Zersplitterung des feudalen Besitzes absichtlich gefördert hat, wie auch die ewigen Kriege, machten ihn den Batutsi sehr lästig.

Die Herrschaft von Lwabugiri bildete ohne jeden Zweifel eine Periode großer Machtentfaltung und großen Glanzes Ruanda's. Der Staat erfreute sich eines so großen Ansehens, daß sich weder die Araber noch Stanley und Emin Pascha dort hineinwagten. Lwabugiri unternahm zahlreiche Kriegszüge, darunter auch einen erfolglosen nach Nkole (1891?). Er wollte von dorther die Rinder des Königs Ntare holen und in dieser Weise seine durch die Seuche stark dezimierten Herden ergänzen. Er zog in den Krieg dreimal gegen Urundi, zweimal nach der Insel Kwidschwi, dreimal gegen Bunyabungu und zweimal nach Kissaka. Außerdem verwüstete er dreimal Mulera, um dort die rebellischen Untertanen zu züchtigen, und plünderte in seiner Stammprovinz dreimal das Gana Mukari[1]) wegen des Aufruhres, der dort stattfinden sollte. Bei den Zügen gegen Urundi blieb der Erfolg aus. Die beiden Könige, Lwabugiri und Mwezi Kisabo (?), schlossen Freundschaft ab und bauten ihre Niederlassungen an der Grenze der beiden Staaten, am Akanjaru. Auch die Kämpfe mit den Einwohnern der Insel Kwidschwi wurden nur vom vorübergehenden Erfolge begleitet.

---

[1]) Brard, A., Skizzen aus Ruanda. Afrikabote 1900—01, S. 99.

Kwidschwi, sagt Dr. KANDT[1]), gehört zur Einflußsphäre von Ruanda, ihre Einwohner bestreiten, früher Untertanen von Ruanda gewesen zu sein, was von den Banyaruanda behauptet wird. Mihiggo's Großvater, namens Mwendo, war Ruanda tributär. Sein Sohn Kaweggo versuchte sich unabhängig zu machen, wurde aber bekriegt durch Lwabugiri (1886) und mußte auf der Insel Ugishushu Zuflucht suchen. Durch seinen Sohn Nkudie verraten, fiel er in die Hände des Kigeri und wurde hingerichtet. Nach der Rückkehr des Königs (1888), der durch Unruhen in Ruanda zurückgerufen wurde, gruppierte sich die Unabhängigkeitspartei um Mihiggo, einen anderen Sohn, da Nkudie durch den König als Verräter seines Vaters hingerichtet wurde. Nach einigen Jahren (1892 oder 1893) unternahm Lwabugiri einen zweiten Kriegszug gegen Kwidschwi. Die Insel wurde wieder erobert, und Mihiggo floh nach Bunyabungu. Um Bunyabungu für das gewährte Asyl zu bestrafen, unternahm Kigeri einen Kriegszug gegen dieses Land, wurde aber krank und starb. Mit seinem Tode schlägt für Kwidschwi die Stunde der Befreiung, und Mihiggo kehrt als unabhängiger Herrscher zurück (1894).

Der sterbende König Lwabugiri wurde nach Ruanda zurückgebracht und verendete in Mukinjaga auf der Reise. Man erzählt, daß er von seinem Hofe vergiftet wurde, der der ewigen Kriege müde geworden war. Nicht alle betrachteten nämlich die Kriege, wie dies die dem Könige sehr ergebenen Batwa taten, nur für die beste Gelegenheit, um viel Fleisch essen zu können. Nach einigen Angaben sollte das Gift durch seine Frau Kanzogera, die Mutter Musinga's, bereitet worden sein.

In der inneren Politik verfolgte Lwabugiri zentralistische Tendenzen. Ihm fällt, wie es scheint, der Verdienst zu, die großen, erblichen Häuptlingschaften zersprengt und miteinander territorial durchsetzt zu haben. Der Kampf mit dem späteren Regenten Kabare, der angeblich kastriert wurde, steht wohl damit, wie auch mit dem Tode Kigeri's, im Zusammenhange. Nach einer Version nämlich wurde Kabare durch Lwabugiri kastriert, um dem ehrgeizigen Manne den Versuch, König zu werden, unmöglich zu machen. Nach einer anderen Version wurde der junge Kabare mit der Lieblingsfrau des Königs überrascht und dafür entsprechend bestraft. Kabare sollte wieder aus Rache alle Söhne des Lwabugiri bis auf Musinga, den Sohn seiner Schwester Kanzogera, nach dem Ableben ihres mächtigen Vaters, getötet haben. Diese Angaben stimmen überein mit der Notiz v. BERINGEs[2]), die auf Mumusa, die Herrscherin von Mururwa in Mpororo, Bezug nimmt: „Die Mhumse behauptete, eine Frau des verstorbenen Sultans Lwabugiri von Ruanda zu sein und von diesem hierher gesandt zu sein, um den Nachstellungen des Häuptlings Kawalle, welcher vier seiner Söhne getötet hatte, zu entgehen. Eine Verbindung der Mhumse mit Ruanda existiert indessen nicht mehr".

---

[1]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 517—518.

[2]) BERINGE, v.; Hptm., Bericht über seine Reisen im Gebiet der Kirungavulkane. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 39.

Mibambwe, den man nach dem Tode Lwabugiri's vorübergehend als König ausgerufen hatte, wurde mit allen Angehörigen in seiner Hütte verbrannt[1]). Die meisten seiner Brüder folgten ihm im Tode. Nur Ishirangabo, Kitetire und Musinga wurden geschont. Ishirangabo aber, als ein dem Geiste Ryangombe geweihter Mann, kam für die Herrschaft nicht in Betracht. Bilegea, ein Sohn Lwabugiri's, war seit seiner Jugend verschollen und wurde bis jetzt für einen möglichen, gefährlichen Prätendenten betrachtet. Seine Rückkehr ins Land wurde von den Herrschenden sehr gefürchtet[2]).

Musinga, der vom Vater verstoßen war, wurde durch einen Muhutu in sein Haus genommen und erzogen. Erst als kein anderer Sohn Lwabugiri's in Frage kam, wurde der vernachlässigte Sohn Kanzogera's zum König ernannt und bestieg den Thron als Juhi Musinga. Infolge seiner plebejischen Erziehung lernte der König Ziegenfleisch essen. Diese Sitte sollten aus Gefälligkeit auch die Hof-Batutsi angenommen haben.

Dieser Umstand würde dem jungen Herrscher wohl große Schwierigkeiten bereitet haben, wenn nicht drei Jahre nach dem Tode Lwabugiri's Hauptmann Ramsay im Jahre 1897 ins Land gekommen wäre. Musinga wurde als Herrscher anerkannt. Hauptmann Ramsay schloß mit ihm, oder wenigstens mit dem ihm als Musinga vorgestellten Manne[3]), eine besondere Art Blutsbrüderschaft. Er berichtet nämlich: „Ich mußte darauf einen Faden Juhi um den Leib binden, und er band mir einige Faden um; dann schüttelten wir uns energisch die Hände und die Blutsfreundschaft zwischen dem König von Ruanda und mir wurde geschlossen."

Seit dieser Zeit wird Musinga energisch durch die Regierung unterstützt, die wieder durch seine Person das ganze Land in der Hand hat. Musinga stehen zur Verfügung die Askaris der Schutztruppe, die im Notfalle seine Unbotsmäßigen eines Besseren belehren können, wie ich das im Jahre 1907 in Mulera zu beobachten Gelegenheit hatte. Mit dem Eingreifen dieses neuen Faktors hat die Ordnung im Lande wohl eine früher nicht gut denkbare Stufe erreicht.

Kissaka. Die Geschichte von Kissaka läßt sich nicht so weit, wie die von Ruanda, zurückverfolgen.

Über die ältesten Zeiten haben die Banyakissaka Überlieferungen, daß sie, ebenso wie die Banyoro und Baganda, vom Norden gekommen seien und nicht, wie die Wasukuma, aus dem Süden stammen.

---

[1]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 263.

[2]) Ebenda S. 264.

[3]) Ramsay, Hptm., Über seine Expeditionen nach Ruanda und Rikwa-See. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1898, Band 25, S. 315.

Kissaka bildete schon seit sehr weit zurückliegenden Zeiten einen Staat. In der Überlieferung von Busindja[1]) wird berichtet, daß die Kissaka-Herrscher Basinga waren. Einer dieser Herrscher war mit Nyakachende, der Tochter Ruhinda's, vermählt, die ihm auch den Nachfolger gegeben hat. Mit Rücksicht darauf wurden, von diesem Zeitpunkte ab, die Herrscher von Kissaka, als Bayango Ruhinda's, bezeichnet.

Dieses Geschlecht mußte aber später um seinen Besitz gekommen sein, da mir die letzten Kissaka-Herrscher als Bagessera, also auch keine echten Batutsi, bezeichnet wurden.

Als erster Herrscher von Kissaka wurde mir Kimeni Ruahasha genannt; dessen unmittelbare Nachfolger, wie auch ihre Zahl, konnte ich jedoch nicht ermitteln. Abgesehen von dieser Lücke, ließ sich folgende kontinuierliche Herrscherliste feststellen:

Kimeni Ruahasha.
?
Vunengoma.
|
Mutaga.
|
Kwezi.
|
Luregeya.
|
Bazimye.
|
Kimeni II.
|
Lugeyyo } Prätendenten.
|
Lukura } Lukura wohnt bei Kahigi.

Kimeni II. wurde mit seinem Sohn Msongole im Jahre 1876 ca. durch Musinga's Großvater Lwogera besiegt und ermordet. Seit dieser Zeit bildet Kissaka einen Bestandteil von Ruanda. Msongole's Sohn, Wagazo, ist aber im Lande als Unterhäuptling des neuen Königs geblieben und war dort noch 20 Jahre später zur Zeit der Reise Ramsays[2]) im Amte.

Die Banyakissaka wollten sich ihrem Schicksal nicht fügen, und das ganze Land, sowohl die Batutsi wie auch die Bahutu, strebte nach Unabhängigkeit. Um die Ruanda-Herrschaft zu sichern, unternahm Lwabugiri Kigeri, Musinga's Vater, zwei Züge nach Kissaka. Im Jahre 1901 machte Kissaka den letzten Versuch, seine Unabhängigkeit von Ruanda zu erkämpfen.

---

[1]) van Thiele, H., R. P., Businza unter der Dynastie der Bahinda. Anthropos 1911, S. 499.

[2]) Ramsay, Hptm., Über seine Expeditionen nach Ruanda und Rikwa-See. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1898, Bd. 25, S. 310.

Lukura, Enkel des besiegten Kimeni II., Sohn des Lugeyyo (nach Dr. Kandt Sohn des Wantschurra[1]), beschloß, die in Kissaka herrschende Unzufriedenheit mit dem Ruanda-Regime zu seinen Gunsten auszunützen. Er kam von Kyanja, wo er bei Kahigi die Gastfreundschaft genossen hatte, nach Kissaka. Das Volk und die Batutsi erklärten ihn für ihren Herrscher. Er mußte aber bald fliehen, da Musinga, durch die Station in Usumbura unterstützt, einen Kriegszug unternahm. Der Führer der Lukura-Adhärenten, Mpumbika, wurde nach Urundi verbannt, wo er noch im Jahre 1907 beim Häuptling Muhini weilte. Mpumbika gehört ebenso wie Lukura zum Clan der Bagessera.

Nach dieser Revolte wurden die alten „batware" (Unterhäuptlinge) abgesetzt, und das Land den drei Ruanda-Häuptlingen, Kanuma, Niamutezi und Lutangabo, unterstellt. Das allmähliche Ersetzen auch der kleineren Häuptlinge durch Banyaruanda (Leute aus Ruanda) hat zur Abflauung der Unzufriedenheit mit dem Ruanda-Regime nicht beigetragen.

Bugoye. Bugoye hat im Gegensatze zu Kissaka keine Geschichte. Man weiß nur zu erzählen, daß das Land durch Mutara Lwogera erobert wurde[2]), der den Landeshäuptling Mvunye nach Bunyabungu vertrieben hatte. Man weiß außerdem noch, daß das Land erst vor wenigen Generationen besiedelt wurde. Die sehr alten Leute behaupten dabei, daß es ihre Großväter waren, die das fast nur von Batwa bewohnte menschenarme, waldige Land gerodet haben. Die Batwa wurden zum Teil verdrängt und zum Teil assimiliert. Die letzteren werden als „Batwa bikyugu" — Batwa des bewohnten Landes — bezeichnet. Sehr viele Kolonisten kamen aus Kishari und Kameronse, Landschaften im Norden vom Kiwu. Sie wurden aus ihrer Heimat durch die Razzias der menschenfressenden Balioko, wohl Manyema, oder vielleicht auch der, durch die Manyema getriebenen, Babira verdrängt. Dieser Emigration sind wahrscheinlich die rezenten Bakondjo-Spuren in Bugoye zuzuschreiben. Abgesehen von dieser Welle, kam nach Bugoye noch der Clan der Bambari aus Ndorwa und die Bagwabiro aus der Umgebung von Ischangi am Südufer des Kiwu. Die letzteren sind ackerbautreibende, verarmte Batutsi, die nur wenige Rinder besitzen.

Zeitrechnung. Die Zeit wird in Ruanda nach Jahren, Jahreszeiten, Monaten (Monden) und Wochen, die hier nur fünf oder sechs Tage haben, gerechnet. Dank der Freundlichkeit des R. P. Buisson kann ich die Monatsnamen aus Kissaka und Ussuwi dem Kalender von Mulera und den Daten über Nkole von Meldon[3]) gegenüberstellen:

---

[1]) Kandt, R., Bericht über seine Forschungen in Ruanda. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 122.

[2]) Beringe, v., Hptm., Bericht über seine Reisen im Gebiet der Kirungavulkane. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 34.

[3]) Meldon, Notes on the Bahima of Nkole. Journal of the African Society 1907, S. 137.

Mulera	Usuwi	Kissaka	Nkole
I. Kwakira — Erbsenernte, Anfang des Hackens für Hirse	Kimguru	Kashantare	Biruru
II. Mutarama — Hirseaussaat	Kakire	Werurwe	Kata
III. Werurwe — Ausjäten der Hirsefelder	Mahingo	Kichurasi	Katumba
IV. Mata — Aussaat der grünen Erbsen (nyagasha)	Ruwoza	Kamena	Ikoma
V. Kichurasi — Aussaat der Erbsen	Muhiranguzu	Nyakanga	Chabahezi
VI. Kamena — Man hofft bald viel zu essen	Rweru	Katumba	Nyerurue
VII. Nyakanga — Anfang der Hirseernte	Nyamatarugara	Itumba	Kichurasi
VIII. Itumba — Große Ernte	Nyairira	Nsenene	Kamena
IX. Katumba — Anfang des Hackens für Erbsen	Muiherese	Nkereza	Nyakanga
X. Nseri — Hacken für Erbsen	Kisua	Kushingwo	Kashua
XI. Kushingwo — Ausjäten der Erbsen	Nsenene	Kwakira	Musenene
XII. Kaboza — Pflanzen der Kürbisse	Kibuika	Kuwoza	Itumba

Der Kalender von Mulera bleibt hinter dem von Kissaka ca. zwei Monate zurück. Diese Verspätung ist durch den Umstand bedingt, daß die Namen der Monate im Zusammenhange mit den Beschäftigungen der Ackerbauer und den Weide- und Witterungsverhältnissen bleiben, und die einzelnen Feldarbeiten werden in den nördlicher gelegenen Bergen Mulera's zwei Monate später ausgeführt. In ähnlicher Weise bleibt der Kalender des, noch weiter im Norden gelegenen, Nkole zwei Monate hinter dem von Mulera zurück.

Für die Namen und Beinamen der einzelnen Monate ist es mir gelungen folgende Erklärungen zu bekommen:

„Itumba nyakime“ — „itumba“ der Besitzer des Taus.

„Katumba kanama“ — „kanama“ ist vom Verbum „kwanama“ abgeleitet. Dies bedeutet „auf der Stelle bleiben“. Der Monat ist sehr warm, und man bewegt sich ungern.

„Nyakanga mabuguma“ — Hasser der alten Kühe (mabuguma) — die Weiden sind ausgedörrt und die alten Kühe gehen in diesem Monat ein.

„Kaboza kabozabihaza“ — Wegen der zu starken Niederschläge faulen die Kürbisse.

„Mata“ — wörtlich Milch, eigentlich Milchmonat — die Weiden sind sehr saftig, und man schwelgt in Milch.

In den Monaten „ntumba“, „katumba“ und „nseri“ werden die Hütten gebaut. Das Hirsestroh ist reif und die Gräser sind am längsten. Am Ende des „nseri“ muß alles fertig sein, da in dieser Zeit die Regen anfangen.

Im „katumba“ fängt man an die Gräser auf den Bergen abzubrennen.

Die meisten Hochzeiten finden im „nseri“ statt, da man in diesem Monat viel Bier brauen kann. Dieselbe Ursache hat auch zur Folge, daß in diesem Monat die meisten Schlägereien stattfinden.

Man unterscheidet in Kissaka drei Jahreszeiten:

I. „Itumba", die große Regenzeit, die die Monate März bis Mai umfaßt.

II. „Ichanda", die große Trockenzeit in den Monaten Juni bis Oktober.

III. „Ruhira" — die kleine Regenzeit, während der Monate November bis Januar und manchmal auch während des Februars.

Die kleine Trockenzeit im Februar scheint keinen besonderen Namen zu haben.

R. P. Ch. Lecoindre teilte mir mit, daß er den Eindruck gewonnen hat, daß es im Ruanda-Jahre dreizehn Monate gibt, und machte mich aufmerksam, daß auf meiner Liste der Monat „kashantare" zwischen „mutarama" und „werurwe" nicht verzeichnet ist.

Die Kunst der Zeitrechnung ist in Ruanda wenig entwickelt, und die Bahutu scheinen, im Grunde genommen, nur die Perioden der bestimmten Feldarbeiten zu kennen, die sie mit besonderen Namen belegen, wie z. B.:

„Itumba ya massaka" (im Herbst),
„Itumba lyi bishimbo",

oder auch die Sonnenzeiten:

„Rugaryi" — kleine Sonne.
„Itsi" — große Sonne.

Andererseits wird aber das Leben in der Residenz Musinga's, wenigstens das Einziehen der frischen Trommelwachen mit dem neuen Mond, durch die lunare Einteilung des Jahres geregelt, und die Beobachtung von R. P. Ch. Lecoindre scheint deshalb viele Gründe für sich zu haben. Am Hofe des Königs soll z. B. die erste Hälfte des Monats „kichurasi" getrauert werden. Während dieser Zeit haben die Männer angeblich keinen geschlechtlichen Umgang mit Frauen. Die Trommeln werden am Königshofe nur einmal gegen 11 Uhr zur Begrüßung (ndamutsu) des Herrschers geschlagen, man sagt, sie sind angebunden (kuzirika). Die Batwa unterhalten den König während der Abendversammlungen durch ihre Gesänge nicht. Der König fällt keine Gerichtssprüche und empfängt keine Geschenke. Bei den gewöhnlichen Gerichtsverhandlungen singt die siegende Partei weder ihren Lobgesang, noch prahlt sie mit den eigenen Taten und der Zahl der getöteten Feinde. Im „kichurasi" befriedigen sie sich mit einfachem Händeklatschen (kukoma mukono). Man legt bessere Kleidung und besseren Schmuck nicht an. Sogar die Stiere werden von den Herden entfernt. Jedes in dieser Zeit begonnene Leben wird als unrein angesehen und getötet.

Mit dem „kichurasi"-Vollmond endigt die Trauerzeit. Man fängt an die Trommeln zu schlagen. Am ersten Tage ganz schwach und wenig, am zweiten etwas mehr, und erst am dritten Tage wird das übliche Schlagen wieder aufgenommen. Am elften Tage bringen die Häuptlinge Geschenke dem König, betrinken sich mit Bier und opfern sterile Kühe.

Das Ende des Monats „kichurasi" wird mit einer großen Feier begangen, zu der sich die „ntore" am Hofe versammeln. Das Fest heißt „kukura kichurasi".

Ob dieses Fest in einem Zusammenhange mit dem Mythus vom Erlöser (mutabazi) steht, konnte ich nicht erfahren.

Das ist die Zeit der großen Zeremonien der „babandwa", wie auch der Opfer (kuterekera).

Der Mondmonat wird geteilt je nach der Phase des Mondes. So spricht man von:

„imboneko" — erscheinender Mond,
„kwezi" — wachsender Mond,
„inzoro" — Vollmond,
„mizima" — abnehmender Mond,
„imfunda" — verschwindender Mond.

Diese Bezeichnungen entsprechen aber den Wochen nicht. Die Wochen haben fünf bis sechs Tage und sind durch das Verhältnis der freien und Frondiensttage bestimmt.

15. Kapitel.

Religion und Verwandtes.

Ahnenkultus. — Unterirdische Welt. — Gedächtnisbäume. — Imana und „batabazi". — Ryangombe und seine „bagaragu". — „Umugani rwa Ryangombe". — Geheimbünde. — Initiation. — Geheimsprache. — Opfer. — Wahrsager, Zauberer und Medizinmänner. — Wahrsagen und Träume. — Medizinische Praxis. — Anthropophagie und Menschenopfer.

Ahnenkultus. Die religiösen Anschauungen der Banyaruanda lassen sich nicht in ein geschlossenes, harmonisches System bringen. Diese Tatsache hängt wohl nicht nur mit der niedrigen Entwickelungsstufe der Religion, sondern auch mit der Verschiedenheit der aufeinander wirkenden Kulturen der Batutsi und Bahutu zusammen.

Die Basis der religiösen Anschauungen in Ruanda, wie auch in den übrigen Teilen des Zwischenseengebietes, bildet der Ahnenkultus.

Die Geister der Verstorbenen, die „bazimu", werden gefürchtet. Sie sind nicht gut. Man erklärt sie der Mißgeschicke und Plagen, die einen quälen, schuldig. Man könnte das vielleicht, wenigstens in Mulera, mit der bekannten schlechten Lage der Greise in Zusammenhang bringen.

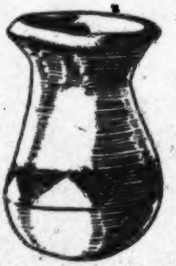


Abb. 162. Opfertopf für Bier aus Mulera. (1/2 d. w. Gr. III E 13 096. Höhe 8 cm.)

Jeder Familienvater opfert seinen Ahnen und verstorbenen Angehörigen in den „ndaro", kleinen Grashütten, die sich in der nächsten Umgebung seines Gehöftes befinden und den Aufenthaltsort der Geister bilden. „Ndaro" bedeutet „Schlafstelle", „Ruhestätte" und soll nach R. P. Buisson vom Verbum „kurara" — schlafen — abgeleitet sein. Ich möchte aber noch die Ähnlichkeit dieses Wortes mit „ndako" betonen. Das letztere bedeutet im Bangala und den Ababua-Dialekten einfach — „Haus". Abgesehen von den „ndaro" wird noch im heiligen Winkel, der sich in jeder Hütte befindet, geopfert.

Den Manen wird das Opfer in der Weise dargebracht, daß vor ihren Hütten um ein Feuer herum auf den in den Boden gesteckten Stäben kleine Fleischstücke, „umutsima"-Klumpen u. a. aufgesteckt und kleine Gefäße (imperezo) mit Bier aufgestellt werden. Diese Opfergaben werden durch den Opfernden vom mitgebrachten Fleisch und „umutsima" (steifer Hirsebrei) abgeteilt. Das übrige ißt der Opfernde auf.

Die Opfergaben werden auch in die Hütten hineingelegt. Wertvollere Opfer pflegt man dabei nicht selten vorübergehend zu exponieren. Sie werden später durch die Angehörigen des Opfernden verspeist. Das soll vor allem der Fall sein, wenn man einem verstorbenen Mädchen der Sitte gemäß das Vorderbein eines erlegten Tieres opfert. Doch trifft das nicht immer zu, da ich wiederholt Gelegenheit hatte in den „ndaro“ verwesende Ziegenvorderbeine hängen zu sehen. Das Den-Geistern-Opfern wird „kutonora bazimu“ genannt. Den Geistern der Eltern opfert man gewöhnlich Rippen und Eingeweide der erlegten Tiere.

Unterirdische Welt. Nicht alle Geister der Verstorbenen bleiben in der Nähe ihrer „ndaro“, um dort, von den Angehörigen versorgt, ein ruhiges Dasein zu führen. Viele Geister wohnen nach ihrem Hinscheiden in den Vulkanen, und die Tätigkeit der Feuerberge wird mit ihnen in Zusammenhang gebracht.

Im Muhawura soll, nach den Angaben der Balera, Ryangombe mit den Seelen der ihm zu Lebzeiten Geweihten wohnen. Sie bilden seinen Hof und sein Gefolge.

Am Hofe des Ryangombe kommt es nicht selten zu scharfen Auseinandersetzungen unter seinem Gefolge. Dann wird gewöhnlich zu Steinen gegriffen, die manchmal in großen Mengen in die Außenwelt gelangen. Diese Erklärungen der vulkanischen Erscheinungen hatte ich wiederholt Gelegenheit zu hören. Es kommt aber vor, daß die Geister durch Ryangombe zur Strafe in die Außenwelt verjagt werden. Die Verjagten quälen dann die Lebenden. Diese müssen opfern, damit Ryangombe die Geister wieder zu sich nimmt und sie selbst von den Belästigungen der Obdachlosen befreit.

Die Leute aus der Umgebung von Bobandana, denen ich auf dem Wege nach Rutahuru begegnete, bezeichneten den Niragongo als „Kilima ya Mungu“ oder „Götterberg“.

Auch nach Leutnant v. Parisch[1]) soll Ryangombe mit seinem aus den Seelen der ihm geweihten „babandwa“ gebildeten Hofe im Muhawura wohnen. Nur die Seelen der „nsigo“, d. h. der Profanen und in andere Kulte Eingeweihten, begeben sich nach dem Tode in den Niragongo. Er gibt aber zu, daß nach den anderen Angaben Ryangombe im Niragongo wohnt.

Die Vulkane spielen in der übernatürlichen Welt Ruanda's überhaupt eine sehr große Rolle. Hauptmann v. Beringe[2]) erwähnt, daß die „birunga“ (*pl.* vom „kirunga“ — Vulkan) nach den in ihnen angeblich wohnenden Geistern Sabinjo, Karisimbi, Mikeno, Namlagira und Gonga benannt werden. Der letztere ist der älteste von ihnen. Früher sollte mit ihm zusammen auch der später vertriebene Namlagira gewohnt haben. Die letztere Angabe bildet vielleicht eine Anspielung auf die rezente Entstehung des jüngsten Vulkans dieser Gruppe.

---

[1]) Parisch, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 78.

[2]) Beringe, v., Hptm., Bericht über seine Reisen im Gebiet der Kirungavulkane. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 36, 37.

Gedächtnisbäume. Bildliche Darstellungen der Verschiedenen kommen in Ruanda nicht vor. Ich hatte keine Gelegenheit darauf bezugnehmende Skulpturen und Schnitzereien zu beobachten.

Mit dem Gedächtnis der Verstorbenen verknüpfen sich aber Bäume, die von ihnen oder im Zusammenhange mit ihnen, meistens in den Siedelungen, angepflanzt werden. So pflegt man bei der Geburt eines Kindes eine Ficus anzupflanzen, die später mit ihm, auch nach seinem Tode, im Zusammenhange bleibt. Es scheint, daß sich auf diesen Bäumen, wie auch auf den Hecken verlassener Siedelungen, Geister der Verstorbenen aufzuhalten pflegen.

Es werden aber auch Bäume zur Erinnerung an historische Ereignisse angepflanzt. So erwähnt Dr. Kandt[1]) z. B.: „Am Ende der Brücke (Felsenbrücke des Russisi) steht noch eine junge Ficus, eine „immana", ein Seelenbaum, den Luabugiri, der frühere König von Ruanda, gepflanzt hat, als er gegen Bunjabungu, das auf dem rechten Ufer liegt, in den Kampf zog. Steil, fast senkrecht steigt ein paar hundert Meter tief der Weg hinab, den er, in sein Verderben ziehend, mit seinen Kriegern kam. Am Baum hängen Stroh- und Metallringe, Opfergaben frommer Wanderer, und auf der Brücke zeigt man in den Fels gegraben die Fußspur des königlichen Leibhundes und erzählt eine der Roßtrappe ähnliche Sage."

Über eine andere Art der Gedächtnisbäume, die nur im indirekten Zusammenhange mit den historischen Persönlichkeiten bleiben, erwähnt Dr. Kandt[2]) an einer anderen Stelle: „Sie (Bäume am östlichsten Punkte des Sees) sind geheiligt, weil König Luabugiri an diesem Platze ein Lager hatte, als er den Feldzug gegen Bunjabungu (1894) antrat, aus dem er sterbend nach Ruanda zurückkehrte." „Unter den Bäumen liegt noch, halb in der Erde vergraben, in der Mitte gespalten, zum Teil verrottet und jährlich mehr zerfallend, das aus einem Urwaldriesen gehöhlte Boot, das den Herrscher in den Krieg trug; nach meiner Erinnerung ist es etwa 18 m lang und ³/₄ m breit."

Die auf den Anhöhen emporwachsenden Gedächtnisbäume sind für die Ruanda-Landschaft sehr charakteristisch und sie fallen auch durch ihren schroffen Gegensatz, in den sie sich zu baumarmen Hügeln stellen, auf. Ihr kultueller Charakter wurde schon durch Hauptmann Herrmann erkannt, und man pflegt sie kurzweg als „Imana"-Bäume zu bezeichnen.

Die Verehrung der Gedächtnisbäume scheint in der Hauptsache mit der Batutsi-Schicht verknüpft zu sein. Dort, wo die Batutsi die größte Macht besitzen, sind die Ficusbäume auf den Anhöhen am zahlreichsten und am schönsten. Es soll dagegen vorkommen, daß sich Bahutu nachts im Geheimen Holz von den heiligen Bäumen holen. Batwa, die niemanden fürchten und auch in geistiger Beziehung ihre Unabhängigkeit zu wahren verstanden haben, tun das ganz offen auch am Tage. Doch sind sie nicht zahlreich genug um die Bäume zu vernichten und die Landschaft verändern zu können.

---

[1]) Kandt, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 365.

[2]) Ebenda S. 304.

Imana und „[illegible]." Schon bei der allgemeinen Besprechung des Zwischenseengebietes wurde es hervorgehoben, daß die Geister der verstorbenen Könige und Machthaber eine besondere Stelle unter den Manen einnehmen. Sie unterscheiden sich von der undifferenzierten Masse der „bazimu" durch bedeutendere Macht. Sie sind in größeren Kreisen bekannt und gefürchtet. Das trifft z. B. für den Geist des Kimeni in Kissaka zu. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sich in dieser Weise der Gegensatz zwischen der unterirdischen, wie es scheint, nach dem Vorbilde der Batutsi-Staaten organisierten Herrschaft des Ryangombe und der Familienanarchie der gewöhnlichen Manen erklären lassen wird. Fraglich bleibt es dagegen, ob sich auch die zentrale Figur des Ruanda-Pantheons, der Schöpfer der Welt, Imana, mit den Geistern der Verstorbenen in Zusammenhang bringen läßt und nicht als Ergebnis einer fremden Beeinflussung anzusehen ist. Vielleicht läßt sich auch die unterirdische Residenz des Hofes von Ryangombe dadurch erklären. Die übrigen „bazimu" bleiben doch mit den lebenden Angehörigen.

Imana ist der Herr des Blitzes, Donners und Regens. Man wendet sich an ihn mit den Worten: „Nabone Imana yandemie ikalema tata, na sokokuru, na sokuruza, na mukaka, na mukakuruza, na mama. Ikankiza, nkuko yabakidjidji!" (Begünstige mich, Imana, der mich geschaffen hat, der meinen Vater geschaffen hat, und meinen Großvater, und den Vater meines Großvaters, und meine Großmutter, und die Mutter meiner Großmutter und meine Mutter. Er hat mich geheilt, wie hat er mich geheilt!)

Imana wird nicht geopfert. Er spielt infolgedessen im Kulte keine Rolle und befriedigt nur, wenn man so sagen darf, das philosophische Bedürfnis.

Wenn auch Imana der angebliche Schöpfer ist, so weiß man doch nichts Bestimmtes über sein Verhältnis zu den übrigen mächtigen Geistern, wie Ryangombe z. B., zu erzählen. Die Banyaruanda scheinen von ihm eine ganz vage und unbestimmte Vorstellung zu haben. Das Merkwürdigste ist die Erzählung von seinem Erscheinen auf der Erde in der Gestalt eines Kindes, das noch weißer als Kaolin (rumoni) war. Das Kind hatte eine übernatürliche Macht. Es hat unter anderem auch Wasser in Milch umgewandelt. Imana hat die ersten Menschen geschaffen. Der erste Mann heiratete seine Schwester. Beide hatten aber weder Vater noch Mutter. Imana gab ihnen das Feuer.

Leutnant v. PARISCH[3]) verzeichnete für Imana die Synonymen Lugira, Lulema und Kihanga.

Die Mythen über Imana scheinen, in Kissaka wenigstens, weniger bekannt zu sein oder geheimer gehalten zu werden, als die Erzählungen über andere Geister.

---

[3]) PARISCH, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 78.

Jeder Mututsi soll einen besonderen heiligen Stier aus seiner Herde verehren, der in einem geheimnisvollen Zusammenhange mit Imana steht. Der heilige Stier Musinga's war angeblich sehr böse und hatte manchen angegriffen. Es wird behauptet, daß die vom Stier Angegriffenen die durch das Tier erkannten Feinde des Königs sind. Sie wurden auch früher in den Fällen, wo sie mit ihrem Leben davonkamen, mit dem Tode bestraft. Im Laufe der letzten drei, vier Jahre, wohl infolge des intensiveren Kontaktes mit den Europäern, hörte dies auf, wenn auch die Unglücklichen sehr schlecht angesehen werden.

Man darf auch nicht vergessen, daß die von den Batutsi am Halse getragenen Gefäße mit Hühnerresten und Fett der geopferten Schafe ebenfalls kurzweg als „Imana" bezeichnet werden.

Noch rätselhafter als Imana sind im Ruanda-Pantheon die „batabazi". Sie wurden im Kapitel über die Geschichte Ruanda's schon erwähnt. R. P. L. Classe erzählte mir, daß in den „batabazi"-Legenden sowohl der Sintflutmythus wie auch der Gedanke von der Aufopferung des individuellen Lebens, um die Menschen zu retten, auftritt. Die Menschen überstehen die Flut in einer mit Erde gedichteten Hütte.

Die „batabazi" sind Batutsi, da man sie mit dem Herrschergeschlecht in Zusammenhang bringt.

Ryangombe und seine „bagaragu." Die Hauptrolle im Ruanda-Kultus spielt Ryangombe mit seinen „bagaragu" (Klienten) und Verwandten.

Es wurde hier schon die Vermutung ausgesprochen, daß in den Überlieferungen über Ryangombe die Erinnerung an einen historischen Helden lebt. Zugunsten dieser Ansicht könnte man außer der wenig sagenden, hier unten angeführten „umugani" (Erzählung), noch die Tatsache hervorheben, daß in der Zahl seiner Gefolgsherren Kakuku, Mugasha, Kagoro und Rubaga erwähnt werden. Die drei letzteren sind halbhistorische Persönlichkeiten und gehören nach unseren Feststellungen zum Geschlecht, das vor den Babito in Bunyoro geherrscht hat, während Kakuku wohl mit Bukuku aus der älteren Bunyoro-Dynastie identisch sein wird.

Die nächsten Verwandten von Ryangombe scheinen keine besondere Rolle zu spielen und werden nur mit Rücksicht auf den Helden erwähnt. Wir wollen sie auch nur den Namen nach aufzählen. Sein Vater hieß Ndema und sein Großvater Migongo. Babinga war seine Mutter und Nyundo seine Großmutter. Seine Frau Nyakisha schenkte ihm ein Kind, das genannt wird: „kachumu kato kato kavira imyuna mumbuga" (ein kleiner, kleiner Speer, der bis zum Stiel mit Blut befleckt ist). Nach anderen Angaben soll seine Frau Kadjumba und ihr Sohn Binego sein.

In der Literatur finden wir etwas abweichende Angaben. Leutnant v. Parisch[1]) nennt Ryangombe's Frau Njawirungu und seinen Vater Bawinda, was wohl eine Verwechselung mit dem Namen seiner Mutter, Babinga, darstellen wird.

---

[1]) Parisch, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 10.

Hauptmann v. Beringe[1]) nennt dagegen Ryangombe's Großvater Nyundo, seinen Vater Bavinga und seine Frau Nina Ryangombe. Der letztere Name bedeutet aber einfach Mutter des Ryangombe.

Die wichtigsten „bagaragu" (Klienten) des Ryangombe sind: Binego, Kavuna, Mugasha, Kakuku, Kagoro, Senyakazana und Rubaga.

Die Unterordnung dieser Geister Ryangombe gegenüber wird stets sehr scharf betont. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß, um ihnen opfern zu können, vorher Ryangombe geopfert werden muß. Nur Rubaga bildet eine Ausnahme. Man darf sich an ihn mit Gaben wenden, ohne vorher Ryangombe geopfert zu haben.

Beim Opfern für die einzelnen dieser Geister werden bestimmte Formen berücksichtigt, und besondere Zeremonien eingehalten.

Beim Opfern für Binego steht der Opfernde mit gesenktem Haupte und murmelt: „Binego bya Ķadjumba nyamunega amafizi amabuguma akapfa numulindu. Lukaraba nkaba n'inkuba yadjandja. Ulwamba lw'impiri namaganya y'inkuba aseseka ntanyobwe umushaidja mukanya." Den Inhalt und den Sinn dieser Formel konnte ich nicht ermitteln.

Kavuna werden kleine Strohhütten gebaut. Man opfert ihm Bananenbier mit Honigzusatz in doppelhalsigen Töpfen. Früher bedeckte sich der Opfernde mit einem Leopardenfell. Beim Opfern wird mit nach vorn gestreckten Händen gesungen: „Kavuna ushime ntango yawe" — Kavuna empfange mein Opfern.

Wendet man sich an Mugasha, so umwickelt man sich Beine, Hände und Hals mit Rinde des Bananenstammes. In der Rechten wird ein Stock am dünnen Ende gehalten. Der Betende trampelt mit den Füßen, schlägt mit dem Stock auf den Boden und wiederholt: „Mugasha akatema katoke niribiriri, niribirimbo."

Kakuku war ein alter, paralysierter Sklave. Will man sich an ihn wenden, so werden zunächst die Arme mit Asche eingeschmiert, und der Opfernde kratzt sich die Haut, weint und seufzt. Die geopferten Erbsen werden in verbogenen Fingern gehalten, weil der Paralysierte nicht anders essen konnte.

Kagoro werden kleine Pfeile aus Holz oder Eisen mit den Worten „busenda bwa Kagoro" geopfert.

Senyakazana opfert man „inkore" genannte Erbsen und Linsen.

Rubaga ist der Größte nach Ryangombe, und ihm werden auch Rinder geopfert.

---

[1]) Beringe, v., Hptm., Berichte über seine Reisen im Gebiet der Kirungavulkane. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 1901, S. 37.

„Umugani rwa Ryangombe.“ Ryangombe ist der „muku“ oder „mulinzi“, ein Baum, auf den er sich einst auf der Jagd, durch einen Büffel angegriffen, gerettet hat, geweiht. Darüber verstehen die Banyakissaka folgendes zu erzählen:

Umugani rwa Ryangombe.
Geschichte des Ryangombe.

Ngoni Ryangombe lya Babinga, ba Nyundo, ngoni Nyamuniga, amafizi
Das ist Ryangombe der Babinga der Nyundo, die ist Nyamuniga, ?
nayo awabuguma akapfan nimirindo.
? ? ? ?

Ryangombe yaliafite nyina, akanga kumumwira. Ryangombe ashaka kuja
Ryangombe hat Mutter, weigert gehorchen. Ryangombe . will gehen
kuhiga mwishamba. Nyina nyiwa Ryangombe: ati mwana wanje leka kuja
jagen in der Ebene. Mutter sagt Ryangombe: so Kind mein lasse gehen
kuhiga; ati nalose umugezi, utemba uja luguru; ati uzawambuka, ngenda,
jagen; so träumte ich einen Fluß, der fließt nach oben; so passierst du ihn, gehst,
ntuzagaruka. Ati kandi nalose ulukwavu lutagira ishira, uzalwicha,
kehrst nicht zurück. So weiter träume ich einen Hasen ohne Schwanz, du wirst ihn töten,
ntuzalubamba. Ati kandi nalose Nyakisha Chimepenebere au Nyakitindi, ati
ohne zu gehorchen. So später träume ich Nyakisha Chimpenebere oder Nyakitindi, so
azakulemutsa, atazakulekula Ryangombe. Ati kandi nalose imbogo nyaki
wird sie grüßen, sie wird nicht lassen Ryangombe. So später träume ich einen Büffel schwarzen
gumbu. Ati uzaivumbura. Utuzaikira Ryangombe. Ryangombe,
sehr. So wirst du ihn heben. Du wirst dich nicht behüten Ryangombe. Ryangombe,
ngo hoshi alagenda, aja kuhiga, abanza kwambuka umugezi, utemba uja luguru.
der dann weggeht, geht jagen, beginnt passieren Fluß, der fließt nach oben.
Abagaragu be bati. Indagu ya Nyira Ryangombe ilasohohye. Bongera
Gefolgsmänner sind zwei. Die Verkündigung der Mutter Ryangombe erfüllt sich. Sie setzen
kugenda, bavumbura ulukwavu lutagiri ishira, baralwicha, baraluleka.
fort zu gehen, heben einen Hasen ohne Schwanz, töten ihn, lassen ihn.
Abagaragu be bati. Indagu ya Nyira Ryangombe ilageze. Barongeye,
Gefolgsmänner sind zwei. Die Verkündigung der Mutter Ryangombe's erfüllt sich. Sie setzen fort,
barahiga, bavumbura Nyakisha Chimpenebere, kihetse umwana imbebe.
sie jagen, sie begegnen Nyakisha Chimpenebere, sie trägt ein Kind nackt (ohne Fell).
Baramufata Nyakisha. Ati mutangirira mabi, nimubanze kunshira Ryangombe.
Sie fassen Nyakisha. So tut nichts Böses, beginnt mich führen zu Ryangombe.
Barayanye Chimpenebere, ilamukidje Ryangombe. Ichara hasi.
Sie bringen Chimpenebere, sie hat bezaubert Ryangombe. Er sitzt auf dem Boden.
Ati impe ingobi yokwiheketa umwana. Ryangombe icha inzobe.
So gib mir ein Fell zum Tragen des Kindes. Ryangombe tötet einen Sumpfbock.
Alaiha au ilamuhati. Ati iyi ntikwiye, umwana wanje amuhe uluhu rwi impongo.
Er gab ihn oder er gab ihr. So dieser genügt nicht, Kind . mein es ist größer als die Antilope.
Ati iyi ntikwiye umwana, akokanya, batongera kuhiga. Avumbuka
Da dieser nicht genügt dem Kinde, es ist klein, sie beginnen jagen. Er
imbogo nyaki gumbu. Nyakisha Chimpenebere ati: „ndashaka iyo“.
begegnet einen Büffel schwarzen sehr. Nyakisha Chimpenebere so: „ich will diesen“.
Ryangombe afata ichumu na ingota, aja kuyitera. Imbogo ilahinduka.
Ryangombe greift Speer und Schwert, geht werfen (speeren). Der Büffel kehrt um.

Imuchumito ihembe. Ryangombe alapfa. Nyakisha Chimpenebere alishima.
Durchsticht mit Hörnern. Ryangombe stirbt. Nyakisha Chimpenebere freut sich.
Ryangombe agiye kupfa, atuma, yuko apfuye. Babwira umwana we
Ryangombe geht sterben, er benachrichtigt, daß er stirbt. Sie sagen Kind seinem
Binego. Alaza n'impiri ye y'ichuma. Aikubita Nyakisha Chimpenebere.
Binego. Er kommt mit Scepter aus Eisen. Er schlägt damit Nyakisha Chimpenebere.
Binego alaicha n'umwana wayo ni imbogo nyaki gumbu. Binego amaze
Binego tötet damit und Kind ihr und den Büffel schwarzen sehr. Binego er endet
kubyicha, abwira abagaragu be, ko aka bamaze. Binego achamba Ryan-
totzuschlagen, er sagt Gefolgsmännern seinen, daß er hat beendigt. Binego beerdigt Ryan-
gombe. Alataha, asanga nyina Nyira Kadjumba. Binego alima
gombe. Er kehrt zurück, er besucht (seine) Mutter Nyira Kadjumba. Binego erbt
mubwani bwa Ryangombe.
das Königstum des Ryangombe.

Die Übersetzung dieses, durch einen Missionsschüler in Nsasa geschriebenen, Manuskriptes verdanke ich R. P. Buisson.

Geheimbünde. Der Ryangombe-Kultus wird durch die Geheimbünde der „babandwa" gepflegt. Diese Verbände vereinigen sowohl Männer und Frauen, wie auch Batutsi und Bahutu.

Die Geheimbünde der „babandwa" umfassen in der Nduga vor allem einen bedeutenden Teil der Bevölkerung und scheinen dort, wie auch im übrigen Ruanda, nicht nur wohlorganisierte Kultusgemeinschaften darzustellen, sondern auch eine politische Rolle zu spielen.

Das soll z. B. mit dem Biheko-Kultus in großem Umfange der Fall sein. Man macht ihn für manche Unruhe im Norden von Ruanda verantwortlich. Biheko war angeblich eine Binego, dem Jünger Ryangombe's, geweihte Frau. Sie wurde durch Lwabugiri, der, wie es scheint, in ihrer Person die partikularistischen Tendenzen des Nordens bekämpfte, totgeschlagen. Um der Rache ihres Geistes zu entgehen, gestattete Lwabugiri seinen Untertanen sich dem durch sie vertretenen Kulte einzuweihen. Seit dieser Zeit soll der Biheko-Kultus in Mulera und Bugoye große Fortschritte gemacht haben.

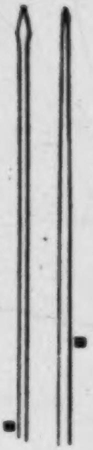
Nach R. P. L. Classe[1]) war Biheko ein Mann aus Ndorwa, der die Brüder Lutindangezi, Gahaya und Maloli hatte.

Mit dem Biheko-Kultus werden in Mulera die „ikrosho" genannten Eisenstäbe in Zusammenhang gebracht. Sie wurden schon durch Stuhlmann[2]) aus Mpororo beschrieben und mit dem Nyawingi-Kultus verknüpft.

Die dogmatische Seite dieser Erscheinungen hat ungefähr folgende Gestalt. Mit Ryangombe dürfen nur die ihm Geweihten verkehren; mit Ryangombe muß man aber verkehren. Nur durch Opfer kann man Ryangombe bewegen, den verjagten Geistern die Rückkehr in die „birunga" (Vulkane)

---

[1]) Classe, R. P., Moeurs et Coutumes des Bagoye. Les Missions Catholiques 1905, S. 440.
[2]) Stuhlmann, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894, S. 233.



zu gestatten und die Lebenden von ihnen zu befreien. Das ist vor allem bei Krankheitsfällen von großer Bedeutung, da die Krankheiten doch durch Geister verursacht werden. Deshalb pflegt man auch sehr oft Kranke in die Geheimbünde der „babandwa" einzuweihen, und zwar manchmal in so schweren Stadien, daß sie den Zeremonien nicht ganz bewußt beiwohnen können. Man hofft aber, dem Kranken durch die Einweihung einen so mächtigen Beschützer zu erwerben, daß er imstande sein wird die Genesung des neuen Bundesmitgliedes zu erwirken. Trotz der so basierten Erwartungen unterläßt man aber nicht auch den Manen zu opfern, um die Stimmung der Geister, welche für den Kranken in Frage kommen könnten, günstig zu gestalten.

Die Existenz des Bundes teilt die Bevölkerung in zwei Klassen: die Eingeweihten und die Profanen. Die Eingeweihten zerfallen wieder in zwei Unterklassen, die „babandwa", die die Zeremonien ausführen, und die „rusingo", gewöhnliche Eingeweihte der unteren Stufe. Es wird in dieser Weise eine Hierarchie geschaffen, in der die Angst vor der übernatürlichen Macht der Auserlesenen Disziplin übt. So sind die Geheimbünde mächtige Faktoren sozialer Integration.

Die Hierarchie der Geheimbünde entspricht nicht der territorialen Gliederung in Häuptlingschaften und der Gliederung in exogame Clans. Sie schafft Abhängigkeiten, welche die eben erwähnten Gliederungen überbrücken, und festigt in dieser Weise unter Heranziehung der „übernatürlichen Mächte" das soziale Gefüge.

Es wäre müßig zu diskutieren, ob die Staaten des Zwischenseengebietes ohne Geheimbünde existieren könnten. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Herrschaft der Batutsi- und Bahima-Minoritäten durch die Organisation der Geheimbünde bedingt ist. Unter den „babandwa", die ihre Würde auf einen ihrer Söhne vererben, scheint das herrschende Element unverhältnismäßig stärker, als in der übrigen Bevölkerung vertreten zu sein. Diese Tatsache hängt wohl mit dem Umstande zusammen, daß der Ryangombe-Kultus ursprünglich ein Batutsi-Kultus sein sollte. Diese Ansicht wurde mir wiederholt in einer wenig bestimmten Form durch Missionäre und Eingeborene geäußert. Sie findet Unterstützung in der Feststellung von REHSE[1]), daß Ryangombe in Kiziba als ein Bahima-Geist angesehen wird. Dafür spricht auch die Tatsache, daß während der Einweihung die Vertreterin von Ryangombe

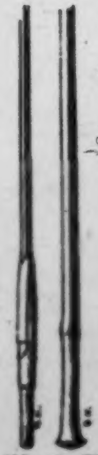


Abb. 163. Bibeko-Eisenstäbe aus Mukera. (¹/₆ d. w. Gr. III E 13770 u. III E 13727. Länge 130 u. 111 cm.)

---

[1]) REHSE, H., Kiziba. Land und Leute. Stuttgart 1910, S. 134.

ausschließlich Hirsebier trinkt. Die ausschließliche Verwendung von Hirsebier bildet einen Hinweis auf die Steppen im Nordosten vom Victoria-Nil, von woher, den Überlieferungen gemäß, die Batutsi-Bahima einst eingewandert sind.

Am anschaulichsten wird der Zusammenhang des geheimen Kultes mit der Batutsi-Schicht durch die Tatsache charakterisiert, daß man in Kissaka, wie auch im übrigen Ruanda, viele Bahutu- und fast keine Batutsi-Christen hat. Die hohe soziale Organisation des Landes gibt die Möglichkeit, das Christentum zu verbreiten. Das beweisen auch die vielen bekehrten Bahutu. Bei den Batutsi stößt aber das Christentum auf einen anderen wohlorganisierten Kult, der seine Fortschritte zu annulieren imstande ist.

R. P. Paul Loupias vertritt die Ansicht, daß der Ryangombe-Kultus ein Bahutu-Kultus ist, und führt zugunsten dieser Ansicht die Tatsache an, daß der dem Ryangombe geweihte Königssohn, wie Ishirangabo, Bruder Musinga's z. B., das Anrecht König zu werden verliert.

Die Konzeption des Seelenreiches der Verschiedenen und die große Macht des Ryangombe, dessen Namen man ohne Schaudern nicht auszusprechen wagt, und dem nur Eingeweihte opfern dürfen, steht in großem Gegensatze zu den Geistern der verstorbenen Ahnen, die mit den lebenden Bahutu in engem Kontakt bleiben, mit ihnen wohnen und von ihnen verpflegt und versorgt werden. Dieser Gegensatz gestattet die Annahme, daß hier eine Vermischung stark verschiedener Anschauungen vorliegt. Außer Zweifel haben wir hier auf dem Religionsgebiete die Verschiedenheit der beiden aufeinanderwirkenden Kulturen: der Batutsi und Bahutu, vor uns.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Bedeutung des Hundes bei den „babandwa". Man hat mich versichert, daß der Hund die Kuh, d. h. das wichtigste, das heilige Tier der „babandwa" ist. Etwas Genaueres über seine Rolle im Kulte ist mir nicht gelungen zu erfahren. Die Anhänger der Ansicht, daß die Staaten Zentral-Afrika's Überbleibsel der Ausstrahlungen ägyptischer Kultur sind, könnten vielleicht in der Verknüpfung des Hundes mit dem Kulte des „Herrn der abgeschiedenen Seelen" eine Abspiegelung des hundsköpfigen Anubis sehen.

Die „babandwa" üben ihre Macht als Medizinmänner, Opferer und Wahrsager aus. Diese drei Funktionen sind sehr enge miteinander verknüpft, so daß eine Scheidung zwischen ihnen kaum möglich ist. Abgesehen von den „babandwa" und den Verehrern Biheko's, sollen noch die „balozi" einen Geheimbund bilden.

Initiation. Die Einweihung in einen Geheimbund ist mit langen und umständlichen Zeremonien verbunden. Man unterscheidet dabei zwei verschiedene Kategorien der Eingeweihten: die ganz Eingeweihten und die teilweise Eingeweihten, die nur die ersten Vorprüfungen überstanden haben.

Ich möchte jetzt versuchen, ein Bild der als sehr strenges Geheimnis gehaltenen „babandwa"-Einweihung in Ruanda zu geben.

Das Bild, das durch mühsames Ausfragen gewonnen wurde, zeigt uns wesentliche Übereinstimmungen mit der Beschreibung des R. P. van Thiele aus Ussuwi, wenn auch die Disposition der ganzen Zeremonie gewisse Unterschiede aufzuweisen scheint.

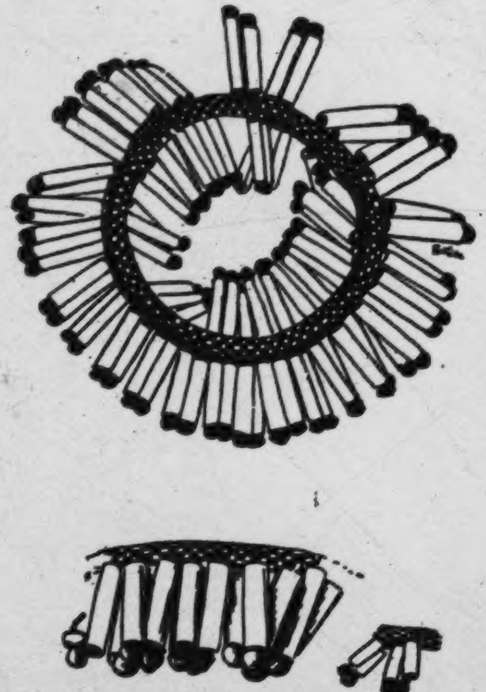


Abb. 164. Krone des Mugasha aus Mulera. (¼ d. w. Gr. III E 13033. Dm. 20 cm.)

Soll jemand in den Geheimbund der „babandwa" aufgenommen werden, hat man z. B. einen Kranken, wie das meistens geschieht, dem das Hühnerorakel ausgesagt hat, daß er durch die Einweihung geheilt werden könne, so muß man die Eingeweihten durch Geschenke zur Aufnahme des Betreffenden veranlassen.

Man sucht zunächst einen einflußreichen Eingeweihten auf, der sich einverstanden erklären würde, als Vormund (Pate) aufzutreten. Der Vormund, den man auch „Vater" nennt, ladet die übrigen Eingeweihten in das Haus des Einzuweihenden ein.

Damit die Zeremonie der Einweihung stattfinden könnte, müssen gewisse Vorbereitungen getroffen und einige Gegenstände gesammelt werden; darunter befinden sich ein Schwert, eine Glocke, eine Fackel, ein größeres Quantum Bier und Lebensmittel, die vom Einzuweihenden besorgt werden.

Am verabredeten Abend versammeln sich die Eingeweihten in größerer Zahl in der Hütte des Einzuweihenden und fangen mit dem unvermeidlichen Biertrinken an. Die einzelnen „babandwa" treten dabei als die verschiedenen „bagaragu" des Ryangombe auf, was auch in ihren Insignien zum Ausdruck kommt. So soll der Vertreter Mugashas mit einem Scepter in der Hand und mit einer Krone auf dem Haupte auftreten. Die Krone besteht aus einem nach der Art der Topfuntersätze geflochtenen Ring, an dem in zwei Reihen Schnüre hängen. Auf jede Schnur ist je ein kleiner Rohrzylinder aufgezogen und wird durch den an dem Schnurende angebundenen Fruchtkern der wilden Banane festgehalten. Auch in Ruanda, ebenso wie in den übrigen Ländern des Zwischenseengebietes, verknüpft sich Mugasha mit der Banane. In ähnlicher Weise tritt uns hier Kagoro als tapferer Jüngling, mit Speer und Stock in der Hand, entgegen. Mit Rücksicht darauf kann man erwarten, daß der von R. P. VAN DER BURGT[1]) beschriebene Kultus der Lanze (des Ikiranga) mit Binego im Zusammenhange stehe.

Die Uneingeweihten dürfen der Zeremonie nicht beiwohnen, und man pflegt sie aus der Nähe der Hütte des Einzuweihenden durch Stockhiebe in einer so rohen Weise zu vertreiben, daß sie ihre Neugierde oft mit schweren Verletzungen und manchmal sogar mit dem Leben büßen müssen.

Soll die Zeremonie anfangen, so setzen sich der „Vater" und das „Kind" auf den Schemeln einander gegenüber mit gespreizten Beinen. Die anwesenden Eingeweihten fragen, was sie hier eigentlich wollen. Der Einführende und der Kandidat antworten, sie möchten in den Bund eingeführt werden. Die Eingeweihten verweigern es und suchen manchmal den Kandidaten durch Prügel zu verjagen. Es kommt vor, daß der Einzuweihende den Mut verliert und davonläuft, womit auch die ganze Zeremonie ihr Ende findet. Flüchtet der Kandidat nicht, und ist man einverstanden ihn aufzunehmen, so unterwirft man ihn verschiedenen Prüfungen, durch welche er beweisen soll, daß er würdig ist dem Bunde beizutreten. Die ersten Prüfungen sind einfache Spielereien. Man gibt ihm den Auftrag einen Stern zu holen, mit dem Vermerk, daß der, der das nicht ausrichten kann, unwürdig ist, in den Geheimbund aufgenommen zu werden. Darauf nehmen die Eingeweihten glühende Kohlen vom Herde, werfen sie wiederholt in die Luft und fangen mit den Händen. Nach dieser Zeremonie versucht man wieder den Kandidaten mit Hieben zu verjagen.

Dann gibt man ihm geweihtes Bier durch einen verstopften Halm zu trinken mit denselben Worten: „Wenn das dir nicht gelingt, bist du unwürdig dem Bunde der ‚babandwa' beizutreten". Die Eingeweihten zeigen dabei, daß ihnen dieses keine Schwierigkeiten bietet und trinken Bier mit ihren guten Saugröhren. Dem Geprüften gelingt es wieder nicht. Nach dieser Prüfung geht man zur letzten über; man läßt den Kandidaten Steine essen. Auch dieser Versuch mißlingt ihm. Die Eingeweihten machen dabei vor, als ob sie Steine mit Leichtigkeit genießen könnten und essen Bananen.

Der Einzuweihende fragt dann seinen Vormund ganz schüchtern, wie solle man das alles machen. Dieser nimmt geweihtes Bier (buahoro) in den Mund und bespritzt ihn damit. Später schmiert er ihm das Gesicht mit Kaolin (runoni) ein, und spricht unverständliche, geheimnisvolle Worte. Diese Zeremonie wird „kurawa ingwa" genannt. Nachdem dies gemacht ist, nimmt der Einweihende eine Kohle vom Herde, wirft sie in die Luft, und der Einzuweihende fängt sie, später gibt er ihm Bier durch ein gutes Saugrohr zu trinken und reicht ihm eine Banane, die durch das „Kind" aufgegessen wird. Darauf erklärt man, daß der Kandidat aufgenommen werden könne. Mit diesem Augenblick fangen die Gesänge an. Während der Gesänge wird der Kandidat durch seinen „Vater" geschickt, Bananen zu stehlen. Ist ihm das, ohne erblickt zu werden, gelungen, so wird er nach der Rückkehr in die Versammlung beglückwünscht. Man rühmt seine Schlauheit und begrüßt ihn mit dem Namen, den er von diesem Augenblick an im Bunde trägt. Nach dieser Unterbrechung werden die Gesänge fortgesetzt, und der „Vater" geht zum Einweihen, wobei unverständliche Worte gebraucht werden, über.

---

[1]) VAN DER BURGT, J. M. M., R. P., Dictionnaire Français-Kirundi avec l'Indication succincte de la Signification Swahili et Allemande. Bois-le-Duc (Hollande) 1903, S. 316.

Der Einzuweihende begibt sich mit seinem Vormunde zum „muku" oder „mulinzi", dem Baum, der Ryangombe geweiht ist. Hier schließt sich dem einweihenden „mubandwa" sein „muhiruka" genannter Gehilfe an. Außer ihnen darf in der Nähe des Baumes niemand zugegen sein. Nachdem man sich darüber vergewissert hat, streckt man den Einzuweihenden auf dem Boden auf dem Rücken aus, und der Einweihende führt mit seinem Gehilfen einen leidenschaftlichen Tanz aus, wobei dem Kandidaten wiederholt gedroht wird, seine Brust mit einem Schwerte zu durchstechen. Diese Zeremonie soll dem Kandidaten zum Bewußtsein bringen, was mit ihm passieren würde, falls er sich entschließen sollte, dem Bunde gegenüber eine Indiskretion zu begehen. Sie bildet auch zugleich den Schwur des Einweihenden, daß er die Strafe vollstrecken wird.

Nachdem der Tanz zu Ende ist, kehren alle drei in einem Zuge nach der Hütte, wo die Eingeweihten versammelt sind, zurück; der „muhiruka" geht vorn, der Einzuweihende in der Mitte und der „mubandwa" schließt den Zug. Andere Eingeweihte (babandwa) kommen ihnen entgegen. Unter ihnen befindet sich einer, der „kishego" genannt wird. „Kishego" trägt eine brennende Fackel (lumuri) und eine kleine Glocke, die von ihm geläutet wird. Alle zusammen kehren in die Hütte des Einzuweihenden zurück.

Nach der Rückkehr setzen sich der Einzuweihende und der einweihende „mubandwa" auf Schemeln einander gegenüber. Zwischen ihnen steht ein Topf mit „marwa" (Hirsebier), und neben dem Topfe sitzt eine alte Frau im Stirnschmuck, der einen Hasenschwanz trägt, und mit einem Stück „muku"-Holz in der Hand. (Das „muku"-Holz ist bekanntlich Ryangombe geweiht.) Alle Anwesenden hocken mit nach vorn gestreckten Händen und rufen Ryangombe an.

Ist die „marwa" Ryangombe in dieser Weise geopfert, so legt sich der Einzuweihende vor der alten Frau, die mit dem „muku"-Holz in der Hand Ryangombe vorstellen soll, auf den Boden. Der Einzuweihende sagt der Frau: „Unkize, undinde, muli uyu muaka umbesheho" (Lasse mich genesen, hüte mich dieses Jahr). Die Frau macht mit dem Kopfe eine Bewegung, als ob sie einverstanden wäre, stößt ein unverständliches Brummen — mmm — aus und sagt:

„Nzakubesho, ntanga yewe“ (ich werde dich hüten, ich werde dich leben lassen, mein Kind); später fügt sie hinzu: „Chwaga, chwagura Ryangombe“, was angeblich bedeuten soll: „Güte in Fülle, Du Ryangombe“. Darauf nimmt sie Bier in den Mund und spuckt es auf den Einzuweihenden. Das ist der Mittelpunkt der Zeremonie. Ist dies geschehen, so nehmen alle kleine Fackeln und irren in der Hütte herum, als ob sie etwas suchten. Nach dem Suchen werden die, vorher zu dieser Zeremonie speziell vorbereiteten, Erbsen (maharagi) und steifer Hirsebrei (mutsima) gegessen. Bei den Batutsi genießt man bei dieser Gelegenheit außerdem noch Milch. Damit ist die Zeremonie dieses Tages abgeschlossen.

Nach dem gemeinsamen Essen singt der frisch Eingeweihte schon mit und wird durch die Anwesenden ostentativ geehrt. Er hat auf dem Kopfe eine Graskrone, trinkt Bier mit und genießt das geopferte Fleisch. Nachdem er aufgehört hat zu essen, erzählt man ihm, daß Ryangombe und vor allem der Geist, dessen Namen er trägt, ihn schützen werden, daß er viele Kinder haben wird, daß er den geheimen Versammlungen beiwohnen darf, und belehrt ihn über die Opferformeln.

Nach diesen Zeremonien wird noch Bier bis zum Morgen getrunken. Kurz vor Sonnenaufgang gehen die Anwesenden, den frisch Eingeweihten ausgenommen, die Hütten in den benachbarten Bananenhainen zu besuchen. Diese Zeremonie nennt man einfach „kusega“. Die Besucher werden überall mit „marwa“ und „nzoga“, je nachdem was man hat, bewirtet und mit Bananen beschenkt. Nach dem Besuche kehrt man nach der Hütte, wo die Zeremonie stattgefunden hat, zurück, um das übriggebliebene Bier auszutrinken, und geht darauf nach Hause. Am nächsten Abend oder nach einigen Tagen kommt der „mubandwa“ mit dem „muhiruka“ zum frisch Eingeweihten, ißt mit ihm zusammen und erwärmt Wasser, das in den Topf geschüttet wird, welcher während der Einweihung das dem Ryangombe geopferte Bier enthalten hat. Das Wasser wird durch die Angehörigen des frisch Eingeweihten getrunken. Nachher werden die während des Morgenbesuches (kusega) eingesammelten Bananen in den unterirdischen Wärmer zum Ausreifen gelegt. Nach einigen Tagen, wenn das Bier aus diesen Bananen schon fertig ist, kommen Bekannte zu Besuch, und sie werden alle mit diesem Biere (nzoga) bewirtet.

In dieser Weise hat der Kandidat die untere Stufe der Einweihung erwirkt. Er ist „rusingu“ geworden. Auf ihr bleiben sehr viele, ohne höher zu steigen.

Beim Einweihen der Batutsi schlachtet man bei dieser Gelegenheit ein Rind. Nachdem das Rind gefallen ist, legt sich der „mubandwa“, der „muhiruka“ und der Einzuweihende — es sind immer die drei tätigen Personen — auf das liegende Rind, einer nach dem anderen, hin. Diese Zeremonie heißt „kwitonda gira“. Erst nach ihr wird das Tier zerlegt, und das Fleisch an die Anwesenden verteilt.

Will ein Eingeweihter in der Hierarchie höher steigen, will er statt „rusingu“ ein „mubandwa“ werden, so geht er zum „Vater“, der ihn eingeweiht hat, und bittet um weitere Einweihung. Ist dieser damit einverstanden, so wird eine Versammlung zu diesem Zwecke einberufen. Der Kandidat verschafft, ebenfalls wie zum ersten Male, Bier und Lebensmittel. Die Profanen werden wieder selbstverständlich ausgeschlossen. Es werden ähnliche Zeremonien vorgenommen, wobei der Kandidat mit Bier bespritzt wird; die Prüfungen sind jetzt aber hart. Und da man nur sichere und ausgewählte Leute zu der höheren Einweihung zuläßt, so sind diese Zeremonien in ein noch größeres Dunkel gehüllt. Die Kandidaten werden immer mehrere Male abgewiesen und erst in der dritten oder vierten Versammlung aufgenommen. Der neu Eingeweihte muß schwören, daß er weder die Geheimnisse der Vereinigung verraten noch in irgendeiner Weise das ihm geschenkte Vertrauen mißbrauchen wird. Bei dem Schwur berührt der Kandidat die Ryangombe geweihten Gegenstände, wie die Krone, die Glocke und andere. Nach der Zeremonie wird der frisch Eingeweihte durch die älteren Bundesgenossen nach Hause begleitet. Alle Teilnehmer dieses Festzuges tragen Äste des Ficusbaumes in den Händen. Von jetzt an hat der eben Eingeweihte das Recht, Ryangombe zu opfern, Kandidaten in den Geheimbund einzuführen und allen Zeremonien beizuwohnen. Der durch die Einweihung Neugeborene steht nun schon über dem Rechte der Profanen und gehört zur Zahl der Ausgewählten. Er darf nur nicht vergessen, seinem Schutzgeiste und Ryangombe von Zeit zu Zeit zu opfern.

Eine etwas abweichende und viel eingehendere Beschreibung der Einweihung in den Bund der „babandwa" gibt R. P. van Thiele aus Ussuwi. Diese Beschreibung bezieht sich, wie es scheint, auf die höhere Stufe der Einweihung, über die ich in Ruanda nur weniges erfahren konnte. Ich gebe sie hier in einem Auszuge, der nach der mir durch R. P. L. Classe zur Verfügung gestellten Notiz gemacht wurde.

Zur Einweihung sind zwei „babandwa" notwendig, ein Mann und eine Frau. Der Mann wird genannt „mugogo saidja" und die Frau „mugogo kazi". Man nennt auch den Mann „musego" — der Einweihende — und die Frau „muchwezi" — die Einweihende. Beide zusammen sind Eltern „baishebuhemba". Sie haben bei sich noch Gehilfen, die „bihale" genannt werden. Der Einzuweihende wird in der Zeremonie als ihr „Kind" angesehen. Das „Kind" ist gewöhnlich krank. Die Zeremonie wird vorgenommen auf Veranlassung des vorher herangezogenen Wahrsagers. Zur Zeremonie ist eine Anzahl verschiedener Gegenstände notwendig. Das sind ein Messer, eine Axt, Feuer, Schemel, Kalebassen, zwei Arten Bier, ein Löffel, ein Stock, eine große Nadel, eine Tabakwurzel, ein mit Haaren vom Schwanze eines Tieres (mbwisi) umwickeltes Stäbchen aus „musinge"-Holz, mit weißem Schnupfpulver (ntendere) bestreut, was zusammen „kimwanda" genannt wird, ein Pfeil, eine Hacke und zwei kleine Stücke Holz vom „mulinzi"-Baume, die man etwas aushöhlt, um ihnen die Bootform zu geben, das sind die „bilimbe", und zuletzt die „bisingo", d. h. mit Kaurimuscheln geschmückte Felle.

Nach der Ankunft in das Haus des Einzuweihenden setzen sich die „baishebuhemba“ gekrönt auf ihre Schemel. Sie vertreten die an der Zeremonie teilnehmenden Geister. Die Frau läßt ihre Hände abwechselnd auf dem Stocke von oben nach unten gleiten. Vor ihnen steht das Bier. Der Kranke liegt zu ihren Füßen. Man gibt ihm Schnupfpulver. Nießt der Geprüfte, so beweist das, daß er sich zur Einweihung eignet. Wenn das Nießen ausbleibt, so findet die Zeremonie der Einweihung nicht statt. Einer der Angehörigen bittet die Geister Mitleid mit ihrem Menschen zu haben, ihn zu heilen, ihn als den ihrigen aufzunehmen und von ihm Besitz zu ergreifen. Nachdem steckt der „mugogo“ dem Kranken die Tabakwurzel in den Mund und hält sie dort so lange, bis der Betreffende ohne Besinnung zusammenbricht. Dann wird ein Feuer gemacht, und an ihm „kimwanda“, Pfeil und Hacke deponiert. Es werden zwei Geister angerufen, z. B. Ryangombe und Mugasha. Die Frau, die den Ryangombe darstellt, wird von dem Manne mit den Worten gebeten: „Komme, o Ryangombe! Heile und empfange deinen Mann!“ Dieses Gebet wird genannt „kwentongeza“, d. h. sich aufnehmen lassen, sich einweihen, Einweihung. Die den Ryangombe darstellende Frau ahmt mit geschlossenem Munde das Rinderbrüllen nach, was die Anwesenheit des Geistes bedeuten soll; das wird „kutangana“ genannt. Dann sagt ein Eingeweihter: „Ich war ‚kutanganirwa‘ durch den Geist N. N.“, und der Mann reicht der Frau einen Trinkstrohhalm. „Ryangombe“ nimmt Bier in den Mund und wirft es zerstäubt auf den Kranken. Dieses Hirsebier wird in einem irdenen Topfe gehalten; es ist von der „endimasi“-Sorte zubereitet, die Ryangombe geweiht ist. Nun wiederholt die Frau dasselbe Gebet, sich an den Mann wendend, der auch mit einem Seufzer antwortet, was die Anwesenheit von Mugasha bezeugen soll. Der Geist trinkt auch durch einen Halm, der ihm von der Frau angeboten wird. Er trinkt aus einer Kalebasse Bananenbier „luhagwa“ und spuckt es auch auf den Kranken. Dann nimmt der „mugogo“ von seiner „kimwanda“ etwas „ntendere“, gibt dem Kranken die zweite Portion des weißen Nießpulvers, um ihn zum Bewußtsein zu bringen, schlägt ihn auf den Kopf mit der „kimwanda“, und der Kranke erwacht. Damit endigen die Zeremonien des ersten Tages. Die „baishebuhemba“ bleiben nachtsüber im Hause des Kranken. Sie wohnen dort während der vier Tage, die die Zeremonie in Anspruch nimmt.

Am nächsten Abend geht man ins Gebüsch, recht weit von den Hütten, nach einer Stelle, die „kagondo kato“ genannt wird. Die Geister werden in derselben Weise wie am letzten Abend angerufen. Die Anwesenden trinken Bier, das auf den Kranken gespuckt wird, welcher im Falle einer Genesung den Geistern gehört. Dann nimmt der „mugogo“ das Messer und die Axt und sagt dem Kranken drohend: „Ich werde dich totschlagen, wenn du Anderen sagst, was ich mit dir mache.“ Die Frau nimmt den Stock, legt ihn auf den Nacken des Kranken und bedroht ihn in derselben Weise. Man führt einige Tänze aus und kehrt nach Hause zurück. Diese Zeremonie heißt „mutalongo“ oder „kumeramera.“

Der dritte Tag ist der große Tag der Prüfungen. Diesmal dauert die Zeremonie länger, und man bricht bereits gegen Mittag auf. Zu den oben erwähnten Gegenständen kommen noch Lebensmittel und ein Bogen mit Pfeilen hinzu. Man geht nach „kagondo kakuru", das groß genannt wird infolge des Platzes, der nicht im Gebüsch liegt, sondern am Fuße eines großen Baumes. Man beginnt mit dem Anlegen eines Feuers. Der Kranke liegt ausgestreckt auf Blättern am Fuße des Baumes. Der „mugogo" steigt auf eine kleine Erhöhung und ruft die Eingeweihten aus der Umgebung zusammen mit den Worten: „Esaire, Esaire", d. h. Eingeweihte. Die „babisi", d. h. die Frischen oder Nichteingeweihten, wagen nicht und dürfen nicht kommen. Es kommen nur die, die einst eingeweiht wurden. Man geht wie zu einer Feier. Wenn alle da sind (es sind manchmal fünfzig und mehr), werden Amulette und Arzneien verbrannt, damit die „babisi", die Profanen, ihr heiliges Holz nicht schädigen könnten.

Später legt man den Kopf des ausgestreckten Kranken auf die Knie eines Anwesenden. Man läßt ihn die Zunge ausstrecken und legt eine Arznei darauf. Der „mugogo" nimmt ein kleines Brettchen, schiebt es unter die Zunge, nimmt in die andere Hand eine große, mit Arznei bestrichene Nadel und durchsticht mit ihr die Zunge des Kranken in der Weise, daß die Spitze in dem Brettchen stecken bleibt. Wenn das Blut rinnt, hat die Zeremonie keinen Wert: das beweist, daß der Geist den Betreffenden nicht will. Der Kranke wird durch die Gehilfen ausgestreckt gehalten, die ihm Arme und Beine fixieren. Sein Kopf ruht immer noch im Schoße eines anderen, der ihn unterstützt. Die Nadel bleibt in der Zunge eine kürzere oder längere Zeit, je nach dem Alter und der Kraft des Einzuweihenden, stecken. Manchmal läßt man sie 20—30 Minuten darin. Während der ganzen Zeit führen die Anwesenden Tänze aus. Die Frauen schlagen dabei auf die Felle, mit denen sie bekleidet sind, und die Männer bewegen ihre Bierkürbisse. Sie singen abwechselnd die zwei Worte „wabo", was bedeutet „sie", und „bagaburi", was bedeutet „sie verleumden mich". Dabei legen sie ihre Armringe vor den „mugogo", um den Kranken auszukaufen. Hat ihre Zahl die genügende Höhe erreicht, zieht der „mugogo" die Nadel heraus. Der Tanz hört auf, und es wird gegessen. Nach der Mahlzeit wird der Geist angerufen, und man bedroht den Kranken, wie an den beiden vorigen Tagen. Alles wird nur mit mehr Tobsucht gemacht. Man endigt mit der Einladung der Anwesenden, sich am nächsten Tage früh am Morgen zum Schlusse einzufinden und begleitet den Kranken tanzend bis nach Hause. Manchmal bleibt man noch die Nacht hindurch im Freien, „kulala alukome". Der Körper des Kranken wird mit Erde oder Sand eingerieben, damit er schöner zu den Ablutionen des nächsten Tages wird.

Am vierten und letzten Tage findet die Zeremonie des „mulwesero", was Ablution bedeutet, statt. Am frühen Morgen begeben sich alle Eingeladenen in Festgewändern zu einem bestimmten Flusse. Ein Junge wird durch die „baishebuhemba" unter dem Wasser gehalten, ein Erwachsener folgt ihm tauchend. Sie schließen sich mit Fingern Nase und Ohren. Die „baishebuhemba" schütten Wasser in die kleinen Boote aus „mulinzi"-Holz. Nach den Tauchereien wird der Oberkörper des Kranken weiß gemacht durch Auftragen von Zeichnungen mit Kaolin (runoni). Die Anwesenden bewundern seine Schönheit mit den Worten: „Du glänzst wie ein Leopard", „Du bist ein anderer Mensch." Am Ufer des Flusses wird gefeiert und getrunken. Dann werden noch die Geister wie an vorhergehenden Tagen angerufen. Am Abend kehren alle singend und tanzend wie Besessene zurück. Im Hofe vor dem Hause angekommen, erhalten sie eine Hacke und vier Samenkörner von Hirse, Maniok, Kürbis und Erbsen. Der Eingeweihte vergräbt sie mit seinen „baishebuhemba" und anderen Anwesenden, wobei die Körner auf die beiden Boote aus „mulinzi"-Holz gelegt werden. Dann bekommt er den Namen eines Geistes und eine Krone mit zwei Kauris. Erst später darf die Zahl der Muscheln vergrößert werden. Darauf beginnt der Eingeweihte sich wie ein Besessener zu betragen. Er geht bis zum Beschimpfen seiner Angehörigen mit unanständigen Worten. Die „baishebuhemba" befehlen ihm sich auf den Boden zu legen, und nach einer Weile ruft ihn der „mugogo" mit seinem gewöhnlichen Namen, um ihn an das Alltagsleben zu erinnern. Der Eingeweihte macht vor, als ob er aus einem tiefen Schlafe erwachte, beschaut die Anwesenden und grüßt alle ruhig in der gewöhnlichen Weise. Das heißt wegnehmen den „luchwezi". Dann werden die Einweihungsspesen gezahlt und die Zeremonie ist beendigt.

Beide Einweihungsbeschreibungen zeigen einige Unterschiede, die wohl auch auf die lokalen Kultusunterschiede hinweisen.

Die allgemeinen Übereinstimmungen sind im Gegensatz zu den kleinen Unterschieden sehr groß. Es sollen hier nur erwähnt werden die Kaolineinschmierung, die Bespritzung mit Bier, das Anzünden des Feuers bei den Zeremonien, das Liegen des Kandidaten auf dem Boden, die Tänze am „mulinzi"-Baum, die Prüfungen, die Bedrohungen des Einzuweihenden, die weibliche Vertreterin des Ryangombe, der Zusammenhang des Ryangombe mit dem, in den Steppen des Nordens ausschließlich verwendeten, Hirsebier, und endlich die kultuelle Geheimsprache der Eingeweihten.

Sehr wichtig ist auch die Tatsache, daß der Vertreter von Mugasha, dem Geiste der Gewässer und Bananenhaine, Bananenbier aus einem Kürbis, im Gegensatze zur Vertreterin von Ryangombe, trinkt.

Geheimsprache. Die „babandwa" bedienen sich bei ihren Handlungen einer besonderen Sprache, die der übrigen Bevölkerung unbekannt ist und zur Gesamtheit der „babandwa"-Geheimnisse — „ibanga lyi bandwa" — gehört. R. P. van Thiele nennt sie „luchwezi" in Ussuwi, und mir wurde sie in Kissaka und Nduga (Marangara) als „lubandwa" bezeichnet. Es sollen hier nur die, durch R. P. van Thiele gesammelten „luchwezi"-Wörter den „lubandwa"-Wörtern, die R. P. Ch. Lecoindre gesammelt hat, gegenübergestellt werden. Andere Angaben über die Geheimsprache zu erhalten, ist mir nicht gelungen.

Deutsch	Kinyaruanda	„Lubandwa" (Marangara)	„Luchwezi" (Ussuwi)	„Lubandwa" (Kissaka)
Amulett	ngisha	—	mihasira	—
Arme	amaboko	—	mikolantambara	—
Armring (Kupfer)	imiringa	imibone	—	—
Augen	amaso	—	agaweza	—
Axt	—	—	nsenya	—
Banane	ekitoke	—	bihuni	—
Bananenenhain	indoke	—	bihungatete	—
Bataten	—	—	ebizibizi	—
Bauen	kubaka	—	kizizimba	—
Bauer	umuhutu	umunutu	—	—
Baum	ikiti	—	kisale	—
Beine	—	—	malibasa	—
Bier	nzoga	ruhunga	mayanza	—
Bier (nzoga) trinken	—	—	—	kutahwagu hwagura
Bogen	umuheto	umuneto	bulega	—
Bogenschießen	kurasa	kurasha	—	—
Brennholz	ntushari	—	nsali	—
Dolch	umusenyi	umusenyi	—	—
Erbsen	maharage	—	ebihurugu	—
Essen	kulia	kutanyira	—	—
Europäer	—	—	Bazubu	—
Fleisch	nyama	—	migasi	—
Feuer	umuriro	umwoto	muto	—
Frau	umugore	umukari	mukankazi	—
Gebären	kubiara	kubuta	—	—
Gehen	kugenda	kuzenga	—	—
Gesicht	amasso	amashongo	—	—
Gott	Imana	Imende	—	—
Gras	ubwatsi	—	bunyamurwa	—
Haare	imitsatsi	—	ichoke	—
Häuptling	umutware	chirima	—	—
Haus	inzu	inzakaru	enzakaru	—
Hund	imga	kakungu	—	kakungu
Kahindiro (König)	Kahindiro	Kamindiro	—	—
Kalebasse	kisabo	—	ensweina	—
Kind	umwana	umubefe	—	ibikende
Klient	umugaragu	umugarama	—	—
Kochtopf	nyungu	—	ntwerwa	—
Königin-Mutter	—	—	muyarami	—
Kopf	umutwe	—	muyara	—
Kraut	imboga	izibose	—	—
Kuh	inka	ihangi	—	—
Kuhfell	inkanda	inkabara	—	—
Lwabugiri (König)	Lwabugiri	Rwabuguru	—	—
Mädchen	mukobga	musundi, ntarakomereke	—	—
Mann	umugabo	umulabo	umulenzi	—
Matte	ikirago	—	mukabali	—
Mehlbrei	umutsima	umubonania	—	—
Mein Kind	umwana wanye	—	umwere wane	—

Deutsch	Kinyaruanda	„Lubandwa“ (Marangara)	„Luchwezi“ (Ussuwi)	„Lubandwa“ (Kissaka)
Melken	kukama	kukoroga	—	—
Milch	amata	ameza	masungunu	amafuro
Ohren	amatwi	—	mahuliru	—
Pfeil	umuambi	—	milasa	—
Regen	—	—	nfonyi	—
Salz	umunyu	umusenyi	—	—
Säugen	—	—	kunuka	—
Schaf	ntama	—	mbwana	inyabuhoro
Schemel	—	—	kisunta	—
Speer	ichumo	ishongoro	masongola	—
Sterben	kupfa	—	kuyiruma	—
Stoff	—	—	migonzi, mikorokozi	—
Tabak	—	—	ihukula	—
Wald	ishamba	—	kichaka	—
Wasser	amazi	—	matingi	—
Weg	inzira	—	muhura	—
Zähne	—	—	manono	—
Ziege	ihene	inguruka	uzwika	kianwa
Zunge	urulimi	—	lurigizi	—

In Kissaka wird von den „babandwa“ der Name des Schwiegervaters nie genannt, und man bezeichnet ihn „ikitari lwa hurawaa“.

Opfer. Wenn auch jedermann opfern darf, so bezieht sich das nur, wie es scheint, auf die Manen. Die wichtigsten Opfer werden aber Ryangombe und seinen Jüngern gebracht. Diese Handlungen dürfen doch, wie es schon erwähnt wurde, nur Eingeweihte (babandwa) vornehmen.

Über diese Zeremonien berichtet R. P. VAN THIELE folgendes: Der zum Opfern aufgeforderte „mubandwa“ begibt sich am Vorabend zum Spender und trifft in seinem Hause die notwendigen Vorbereitungen.

Am Morgen vor Sonnenaufgang begleitet die ganze Familie mit ihren Hörigen den „mubandwa“ mit seinen Gehilfen nach dem Opferorte, der an einer Straßenkreuzung liegt. Der Vater geht mit Pfeil und Bogen. Das gefesselte Opfertier wird dort durch die Gehilfen des Zauberers festgehalten. Der „mubandwa“ tötet es. Die vorher vorbereiteten Geheimmittel werden in das Blut des Opfers eingetan und den Anwesenden zuerst auf der Brust, dann auf der Stirn und zuletzt auf dem Rücken aufgelegt. Der „mubandwa“ streckt dann auf dem Opfer kleine Bündel grüner Zweige, die „muyambo“ genannt werden, aus. Nachdem er den Befehl zum Aufbrechen gegeben hat, machen sich alle auf den Weg; einer nach dem anderen überschreitet das Opfertier und begibt sich nach Hause, ohne sich nach hinten umsehen zu dürfen, weil sonst das Opfer seine ganze Bedeutung verlieren würde. In dieser Prozession geht der Familienvater als erster; ihm folgen die Söhne, diesen die Hauptfrau und nach ihr die übrigen Frauen und ihre Töchter. Der „mubandwa“ bleibt mit seinen Gehilfen an der Opferstelle. Wenn jemand in der Nähe der Opferreste vorübergeht, so bemüht er sich, ein Blatt aufzuheben, spuckt darauf und wirft es in der Richtung der Reste mit den Worten: Verfolge mich nicht (Geist, „umuzimu", Unglück oder Krankheit). Die letztere Handlung hängt mit dem Umstande zusammen, daß das Übel, der Geist, dessen man durch das Opfer losgeworden ist, an der Wegkreuzung den Vorübergehenden überfallen kann.

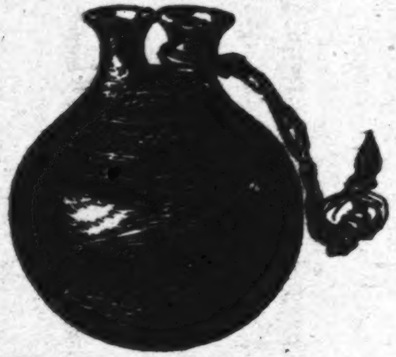


Abb. 165. Opfertopf für Bier aus Mulera. ($^1/_4$ d. w. Gr. L 15 173. Höhe 21 cm.)

Die Batutsi opfern Rinder, Schafe und Hühner, während das Opfertier der Bahutu die Ziege und in selteneren Fällen das Schaf ist.

Soweit ich mich erkundigen konnte, wird das Fleisch der geopferten Rinder bei günstigen Aussagen an alle Anwesenden verteilt. Sagen die Eingeweide ungünstig aus, so überläßt man es den Batwa. Das Fleisch der geopferten Schafe wird von den Angehörigen des Spenders nicht gegessen, und man überläßt es dem opfernden „mubandwa" und seinem Gehilfen. Die von R. P. VAN THIELE beschriebene Zeremonie bezieht sich deshalb ganz sicher auf das Opfern eines Schafes, was er zu erwähnen vergessen hat. Das Fleisch der geopferten Ziegen essen die opfernden Bahutu mit ihren Freunden auf.

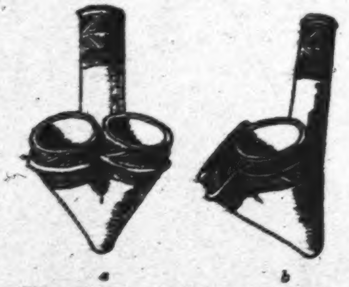


Abb. 166. Doppelte Tabakspfeife aus Ruanda. ($^1/_2$ d. w. Gr. III E 6595. Länge 9 cm.)

Die Batutsi tragen Fett und Knochen der geopferten Schafe als Amulette am Halse. Das Fett wird in kleinen Gefäßen, wie die Hühnereingeweide, auf Bastschnuren auf der Brust getragen.

Das Bier wird Ryangombe in Töpfen mit zwei Öffnungen geopfert. Aus einer Öffnung trinkt der Opfernde, aus der anderen Ryangombe. Demselben Zwecke scheinen die doppelten Tabakspfeifen zu dienen.

Beim Opfern dürfen die Batutsi keine Baumwollstoffe anhaben und müssen mit dem gefransten Kuhfell, „mukane", bekleidet sein.

Wahrsager, Zauberer und Medizinmänner. Abgesehen von den „babandwa", unterscheidet man in Mulera noch mehrere Kategorien Leute, die auf übernatürlichem Wege ihre Macht auf Lebende und Geister auszuüben verstehen. Es sollen hier genannt werden: „bapfumu", „bahuzi", „balozi", „bachunyi", „bahinza" und „bawubyi".

„Bapfumu“ haben zur Aufgabe den Verkehr mit den Geistern der Verstorbenen (bazimu) zu besorgen. Man besucht sie nach einem Todesfalle in der Familie mit einem Geschenk aus Nahrungsmitteln und manchmal auch einer Ziege. Von ihnen erfährt man dann, wo es am zweckmäßigsten ist, die Geisterhütte des Verstorbenen (ndaro) zu bauen. Da der „mupfumu“ im Kontakte mit den Geistern der Verstorbenen bleibt, und da diese Krankheiten verursachen, so fragt man ihn, ob der Kranke genesen wird. Der „mupfumu“ gibt Antworten mit Hilfe des Brettchenorakels.

„Bahuzi“ haben zur speziellen Aufgabe das Entdecken der Vergifter, die hier „balozi“, im Runyoro-Gebiet „balogu“ genannt werden. Wenn viele Todesfälle eintreten, wird sofort eine Vergiftung vermutet. Um dem Übel abzuhelfen, wird der „muhuzi“ zitiert. Dessen Aufgabe besteht in der Feststellung, wer der Vergifter ist. Weiß man das, so kann man den Unheilsstifter totschlagen und dem Übel in dieser radikalen Weise Abhilfe, wenigstens für die Zukunft, leisten. Der „muhuzi“ geht mit seinem verzauberten Antilopenhorn von Gehöft zu Gehöft. Überall wird er in der entgegenkommendsten Weise durch das Familienoberhaupt empfangen und beschenkt. Alle fürchten, daß der Unzufriedene auf sie als Vergifter zeigen könnte. Das hat immer den Tod zur Folge. Das Horn sagt während des Rundganges dem „muhuzi“, wo sich das Gift befindet, und wer der Vergifter ist.

Die vom Blitzschlag Getroffenen werden ebenfalls durch den „muhuzi“ behandelt. Schlägt der Blitz in eine Viehherde ein, so stößt der Herdenbesitzer ein Freudengeschrei aus, das in lange ausgestoßenem Hu.. besteht, wobei mit der Hand auf die Lippen geschlagen wird. Dieser Ruf wird durch die Nachricht ergänzt, daß der König seine Kühe zurücknimmt. Dies wird gemacht, um die betäubten Stücke zu retten. Der darauf geholte „maganga huzi“ sucht diese unter Anwendung von Kräutern zu heilen und bekommt für seine Bemühungen als Honorar die Kiefer der erschlagenen Tiere mit anschließenden Fleischteilen. Die Hörner der gefallenen Stücke werden an der Unglücksstätte eingegraben. Die „bahuzi“ haben auch die Aufgabe, den Kranken den Ausgang ihrer Leiden zu prophezeien.

„Balozi“ — Vergifter — sollen ihre Opfer ums Leben bringen mit Hilfe eines Giftes, das sie unter dem Fingernagel verborgen tragen. Das Gift wird dem Opfer auf seiner eigenen Tabakspfeife gegeben, die der Vergifter verräterisch für eine Weile, um ein paar Züge zu machen, leiht. Alle plötzlichen Todesfälle werden als Vergiftung aufgefaßt. Diese Ansicht stützt sich auf der Tatsache, daß die Giftmischerei ein weit verbreitetes Verbrechen ist. R. P. F. Dufays erzählte mir, daß es ihm gelungen ist, einen durch „balozi“ Vergifteten durch Brechmittel und Milch zu retten. Das läßt vermuten, daß es sich tatsächlich in diesem Falle um eine Vergiftung gehandelt hat. Während meines Aufenthaltes in Ruasa hatte ich Gelegenheit einen angeblichen Vergiftungsversuch zu sehen. Da Hauptmann W. v. Grawert für seine Strafkolonne den Führer von Ruasa nahm, so brachten die Geschädigten uns einen angeblich vergifteten Topf Honig zum Geschenk. Der mißtrauische Mututsi, Lwakasina, der mich dort stets begleitet hatte, um durch Freundschaft mit einem Europäer sein Ansehen zu heben, entdeckte im Topfe ein in Bananenbast eingewickeltes Stückchen Fett. Er erklärte das als Leichenfleisch der von den Soldaten erschossenen Eingeborenen, was auch bei den Anwesenden allgemeinen Glauben fand. Die Art und Weise, wie sich die Schenker mit stolzem Bewußtsein verrichteter Pflicht und großem Schimpfen zurückgezogen hatten, veranlaßt mich anzunehmen, daß Lwakahina vielleicht recht hatte.

Vergiftern und bezaubern wird mit demselben Wort „kuloga" bezeichnet. Deshalb ist es sehr schwer, in den Berichten die beiden Sachen auseinander zu halten. Vor allem ist es schwer festzustellen, ob nach Zauberern oder Vergiftern gesucht wird.

Ob die Vergifter hier einen Geheimbund bilden, konnte ich nicht erfahren. Sie sollen, wie ich wiederholt, aber immer in einer sehr unbestimmten und widerspruchsvollen Form, gehört habe, nachts am Feuer ihre Sitzungen (in Masken?) abhalten, Menschenfleisch oder sogar Leichen verzehren und Gifte bereiten.

„Bachunyi" sind Amulettfabrikanten. Wer sich mit einem Amulett (mpigi) versehen will, das ihn vor einem Übel schützen oder ihm in einer gewissen Beziehung helfen soll, begibt sich zum „muchunyi". Dieser versteckt sich und bereitet geheim das gewünschte Mittel mit Hilfe von Zaubersprüchen.

In Usuwi, nach R. P. van Thiel, haben die „bakoni", die wohl mit den „bachunyi" Ruanda's identisch sind, die Pflicht, das Gift der sagenhaft gefürchteten, geheimnisvollen „balogu" zu bekämpfen.

„Bahinza" beschäftigen sich mit den Angelegenheiten des Ackerbaues, vor allem also mit den Feldfrüchten und den Heuschrecken. Ihrer Mitwirkung verdankt man die gute Ernte. Deshalb gehen auch die „bahinza" nach der Ernte herum und sammeln für sich Spenden ein. Man beschenkt sie gern. Der „muhinza" kann durch seinen Fluch sowohl Menschen wie Tiere „austrocknen", so daß sie das Vermögen, Geschlechtsverkehr auszuüben, verlieren.

Die Baleta fürchten den Fluch des „muhinza" sehr, da er nur den Fluchspruch anzusagen und auf den Boden zu spucken braucht, und die Wirkung tritt von selbst ein.

R. P. F. Dufays erzählte mir, daß er Gelegenheit hatte zu beobachten, wie ein vom „muhinza" Verfluchter binnen kurzer Zeit aus Angst gestorben ist. Die „bahinza" sind immer Bahutu.

„Bawubyi" sind Regenmacher. Sie erscheinen in der Übergangszeit zwischen der Regen- und Trockenzeit und verlangen Geschenke für Regenmachen oder für Aufhören des Regens. „Bawubyi" sind immer vom Pariastamm der Batwa.

Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß es nur sehr wenige Batutsi in Mulera gibt, und ihr Einfluß sehr gering ist, darf man annehmen, daß die hier besprochenen und mir aus Mulera bekannten Kategorien der Wahrsager und Zauberer, wie auch die ganze Giftmischerei, Erscheinungen sind, die in der Bahutu-Kultur wurzeln und nicht als Entlehnungen von den Batutsi angesehen werden müssen.

In Ruanda werden, ebenso wie in Kiziba und Mpororo, Frauen den Geistern geweiht. Diese haben für die Bedürfnisse der Geister zu sorgen und ihre Kinder sollen als Kinder des Geistes angesehen und zu seinem Geschlecht gezählt werden, da den Frauen der Geschlechtsverkehr mit anderen angeblich verboten ist. Man erzählte mir aber ganz offen von einem Falle, wo ein Mututsi-Häuptling einem Geiste Bahutu-Frauen geweiht hatte und mit ihnen den Geschlechtsverkehr ausübte.

Wahrsagen und Träume. In Ruanda sind verschiedene Methoden des Wahrsagens im Gebrauch. An erster Stelle muß seiner großen Bedeutung wegen das Hühnerorakel genannt werden.

Um sich über eine Angelegenheit durch das Hühnerorakel orientieren zu können, muß der Fragende mit einem Huhn zum Auguren (mupfumu) gehen. Bei der Ankunft spuckt er dem Huhn in den Schnabel und überreicht es dem Wahrsager. Der Wahrsager legt zunächst das Huhn auf den Kopf des Besuchers und ruft darauf seinen Gehilfen, einen jungen Burschen. Der Junge faßt das Huhn unter die Flügel und legt es mit dem Rücken auf den Boden. Der „mupfumu" schlitzt das Huhn von der Mundspalte an auf, so daß die Zunge mit dem Unterkiefer bleibt, und hebt die Eingeweide heraus. Diese werden in ein improvisiertes Becken gelegt und gewaschen. Das Becken besteht aus einer Vertiefung im Boden, die mit einem Bananenblatt ausgelegt ist. Die gewaschenen Eingeweide werden auf der Hand ausgebreitet, und der Wahrsager sucht die „nkebe" genannten Wucherungen. Wenn die Anzahl der „nkebe" 2—3 nicht übersteigt, so ist die Aussage günstig oder bejahend. Ist die Aussage für den Fragenden ausgefallen, so werden einige Knochen vom Huhn genommen und in ein kleines Gefäß aus Rindenstoff gelegt. Zu den Knochen pflegt man noch manchmal die Eingeweide mit den „nkebe" hinzuzufügen. Dieses Gefäß wird nach der Austrocknung im Rauche des Hausherdes am Halse als Amulett gegen bösen Blick getragen. Ist die Zahl der gefundenen „nkebe" größer, so wird das Huhn weggeworfen, und die Operation wird an einem anderen wiederholt.

Das Überreichen des Amuletts aus einem Stückchen Rindenstoff mit Hühnerknochen und Fett geschieht mit gewisser Feierlichkeit in einigen Tagen nach dem Wahrsagen. Soviel Zeit ist zum Austrocknen des Inhaltes erforderlich. Der „mupfumu" kommt früh am Morgen in die Hütte des durch günstige Aussage Beglückten. Er wird sitzend empfangen. Der Mann sitzt auf einem Schemel, seine Frau neben ihm auf dem Boden. Der Wahrsager setzt sich ihnen gegenüber und streicht dem Manne etwas Kaolin auf die Stirn, auf den Rücken und auf die Brust. Später reicht er dem Manne das Halsband aus Bast mit den daran hängenden Gefäßen, welche die Knochen des für Wahrsagen geopferten Huhnes enthalten. Als Bezahlung bekommt der Wahrsager eine Hacke und Bier, wenn es zu dieser Zeit vorhanden ist.

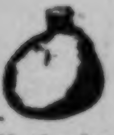


Abb. 167. Amulett aus Rindenstoff. Ruanda. (1/3 d. w. Gr.)

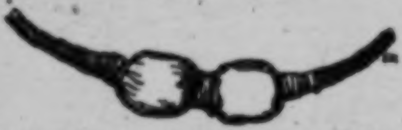


Abb. 168. Doppeltes Halsbandamulett aus Rindenstoff. Ruanda. (1/3 d. w. Gr.)

Das Hühnerorakel ist eine Batutsi- (resp. Bahima-) Sitte. Das kommt darin zum Ausdruck, daß sowohl die Auguren zur Hirtenoberschicht gehören, wie auch die Amulette mit Hühnerknochen vorwiegend durch Batutsi getragen werden.

In ähnlicher Weise wie Hühner, werden auch Rinder und Schafe zum Wahrsagen aus ihren Eingeweiden verwendet. Das scheint, wohl infolge seiner Kostspieligkeit, auf den König und die Vornehmen beschränkt zu sein. Die Ziegen werden wohl als Opfer, nie aber zum Wahrsagen verwendet.

Die Tatsache, daß das mit der Bahutu-Unterschicht enger verknüpfte Tier — die Ziege — zum Wahrsagen nicht verwendet wird, deutet wohl darauf hin, daß überhaupt die Sprüche auf Grund der Eingeweide der Opfertiere mit der herrschenden Batutsi-Schicht zusammengehören.

In Kissaka soll auch das Wahrsagen mit Kalebassen angewendet werden. R. P. VAN THIELE beschreibt es folgendermaßen: Der Wahrsager hat zwei mit Körnern gefüllte Kalebassen. Er sitzt auf einem kleinen Schemel, mit dem Felle einer Schakalart bekleidet, und zwar in dieser Weise, daß der Kopf des Tieres auf dem Kopfe des Zauberers liegt und der Schwanz hinten herunterfällt. Der Wahrsager schüttelt mit den Händen die beiden Kürbisse und erzeugt mit den Körnern ein Geräusch. Nach einiger Zeit hört er auf, legt die Kürbisse beiseite, legt das Fell ab und streckt sich auf dem Boden aus. Nach einer Weile solcher Konzentration verkündet der Wahrsager seinen Spruch und wird bezahlt.

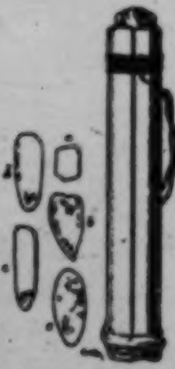


Abb. 169. Behälter mit Marken zum Brettchenorakel aus Mulera. a) Kürbismarke, b) Eisenmarken, c) Knochenmarken. (1/4 d. w. Gr. III E 13 117. Länge 22 cm.)

Eine abweichende Form stellt das Wahrsagen mit der sprechenden Kalebasse und mit dem sprechenden Ziegenfell „nyabukobwa" dar. Mit diesem Hilfsmittel soll man zur Zeit des letzten unabhängigen Königs von Kissaka (Kimeni II.) die Ankunft der Europäer von Osten prophezeit haben. R. P. VAN THIELE berichtet, daß er im „nyabukobwa" eine Rohrflöte gefunden hat, die beim Zusammenpressen des Sackes, durch die ausströmende Luft gespielt wurde.

In Mulera wird allgemein das Brettchenorakel angewandt. Der Wahrsager nimmt an einem Griff das 40 cm lange, 15 cm breite und 1—2 cm tiefe, muldenförmig ausgehöhlte Brettchen. Mit der anderen Hand wirft er ein paarmal einige Fruchtkörner, Metallplättchen, kleine Schafsknochen und ein Kürbisstück in die Luft. Das Kürbisstück wird „umwami" (König) genannt. Die Eisenplättchen bedeuten die „bazimu" (Geister) der Männer und die Schafsknochen — die der Frauen Sie werden immer geschickt aufgefangen. Haben sie sich genügend vermischt, so kann man sie mit einem Schub auf dem Brettchen ausbreiten. Aus der Art ihrer Verbreitung wird die Antwort abgelesen.

Die Eingeborenen erzählen in Ruanda von Prophezeiungen, die schon vor mehreren Jahren auf die künftige Einwanderung der Europäer Bezug genommen haben.

So sollte vor Jahren der damals mächtige Vater Kaizuka's erkannt haben, daß ein Eroberer, der von allen bis jetzt bekannten Menschen verschieden ist und über den Donner Macht hat, von Osten ins Land kommen und die inneren Verhältnisse Ruanda's verändern wird. Diese Prophezeiung wurde allgemein bekannt und veranlaßte Monseigneur Hirth für die Mission den Weg über Usumbura und Urundi zu wählen, um die infolge dieser Prophezeiung möglichen Schwierigkeiten aus dem Wege zu schaffen. Im Jahre 1905, als der König der veränderten Lage bewußt wurde, ließ man angeblich Kaizuka, dem Sohne des Unglückspropheten, die Augen ausstechen und den Besitz rauben.

Eine ähnliche Prophezeiung erzählt man für Ruasa. Der Hügel, wo jetzt die Mission aufgebaut ist, führte einen früher ganz unverständlichen Namen „busakaza itaka", angeblich Land, wo mit Erde gedeckt wird. Vor ca. fünfzehn Jahren prophezeite ein Mann, daß „rote Männer" kommen werden, und ihr Haus mit Erde gedeckt wird. Als die Missionäre kamen und ihre Gebäude mit Backstein deckten, bekamen die Worte einen Sinn, und die Prophezeiung hat sich erfüllt. Etwas ähnliches soll es auch in Bugoye geben.

Das Wesen der Banyaruanda-Ansichten über Träume ist mir nicht gelungen zu erfassen.

Das, was man im Traume sieht, ist eine Angelegenheit der Vergangenheit oder der Zukunft, soweit es sich mit der Gegenwart nicht verträgt. Wenn man Verstorbene im Traume gesehen hat, so wird gesagt, daß die Geister der Toten zu Besuch waren. So ein Traum hat gewöhnlich Opfer zur Folge, da man annimmt, daß die Geister Not leiden und erschienen sind, um sich Hilfe zu erbitten. Eine Unaufmerksamkeit könnte für den Betreffenden sehr schlimme Folgen haben, da sich die Vernachlässigten rächen würden.

Sieht ein Jüngling seine Braut im Traume, so heiratet er sie nicht. Der Traum warnt ihn vor der Ehe, in der sich die beiden Gatten nicht vertragen würden.

R. P. F. Dufays träumte einst, daß einer seiner schwarzen Freunde nach übermäßigem Biergenuß geplatzt sei. Als er dies dem Betreffenden am nächsten

Morgen gesagt hatte, erschrack dieser sehr und fing an zu weinen. Als man ihn nach dem Grunde seiner Tränen fragte, erklärte er, daß das, was man im Traume gesehen hat, doch passieren werde.

Medizinische Praxis. Eine spezielle Form der medizinischen Behandlung, die Heilung durch Einweihung in einen Geheimbund, haben wir bereits kennen gelernt. Sie erschöpft aber nicht die ganze medizinische Praxis und wird auch nicht immer angewendet. Nicht alle Zauberer, Wahrsager und Medizinmänner gehören nämlich zu den Geheimbünden der „babandwa". Das Besänftigen der Geister mit Eleusine (buro) wird, wie es scheint, von den gewöhnlichen Wahrsagern (bapfumu) ausgeführt, um die Patienten von ihren Leiden, die durch plagende Geister verursacht sind, zu befreien.

In Kissaka, wo man mir über das „Besänftigen der Geister" mit Eleusine viel zu erzählen verstanden hat, zeigt dieses Verfahren ungefähr den folgenden Verlauf.

Der „mupfumu" nimmt eine kleine, „ntendere" genannte Kalebasse und füllt sie mit Eleusine. Hierzu werden Kaolinpulver, „nzuzi"-Körner und ein Knochen aus dem Vorderfuß eines Rindes hinzugefügt. Der Wahrsager reibt sich den Handteller mit Kaolin ein, legt auf die Hand die „nzuzi"-Körner und den Knochen, spuckt auf sie und sagt: „ngira amagara" — Ich bin stark. Die Hand wird bewegt, und der Inhalt in einen kleinen Korb „ntaro" geworfen. Darauf wird Eleusine aus dem Kürbis in den Korb geschüttet. Der „mupfumu" spuckt in die Eleusine und reicht den Korb dem Veranlasser der Handlung. Dieser spuckt ebenfalls in den Korb. Der „mupfumu" nimmt zum zweitenmal den Knochen und die „nzuzi"-Körner heraus mit den Worten: „ngira amagara" und schüttelt sie wiederholt in der Hand, als ob er sie mischen wollte. Der Inhalt der Hand wird mit den Worten „ngira amagara" in einen runden Korb geworfen und beiseite gestellt. Der „mupfumu" reicht dann den Korb mit Eleusine dem Manne, der mit den Worten „n'dapfa" — ich sterbe — dort hineinspuckt. Daraufhin spuckt der Wahrsager mit den Worten „ngira amagara". Der Geplagte sagt: „n'ziranyu muzimu" — ich leide von diesem Geiste — und sagt seinen Namen. Unter abwechselndem Spucken werden die einzelnen, in Frage kommenden Geister mit Innehaltung dieser Form durchgezählt. Diese Operation heißt „kushora umuzimu" (Geister besänftigen). Ist das geschehen, so nimmt der Wahrsager den kleinen beiseite gestellten Korb mit dem Rinderknochen, „nzuzi"-Körnern und nur wenigen Eleusinekörnern und reicht ihn dem Geplagten. Der Geplagte spuckt hinein und sagt: „ngira ubuhoro" — ich habe Frieden. Der Wahrsager bewegt den Korb mit den Worten: „agira ubuhoro" — er hat Frieden; „atapfa" — er stirbt nicht; „atafushe" — er möchte nicht totgeschlagen werden; „azaturaho" — er wird bleiben. Nach diesen Worten wirft der Zauberer alles in die Kalebasse, und die Zeremonie ist beendigt.

Als Belohnung für die Behandlung bekommt der „mupfumu" Erbsen, Batsten u. a.

In die eigentliche medizinische Behandlung und die angewendeten Heilverfahren konnte ich keinen Einblick bekommen, da das die Kenntnis der lokalen Flora voraussetzt. Darüber wissen die Eingeborenen auch wesentlich weniger, als über die eindrucksvollen Handlungen der autosuggestiven Kuren zu erzählen. Ich möchte mich nur auf die Bemerkung beschränken, daß die Heilmittel nicht nur gegessen und eingerieben, sondern auch am Körper in Hörnern und kleinen Gefäßen als Amulette getragen werden. Die Amulette mit Arzneien werden auf die kranken Körperteile angebunden. Da die Amulette eine stark spezialisierte Wirkung haben, so muß man gegen jedes Leiden ein besonderes Amulett, oft eines besonderen Medizinmannes, haben. Deshalb sieht man wiederholt auf einem Individuum ein Dutzend Amulette.

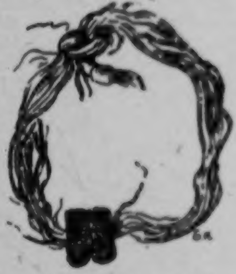


Abb. 170. Kopfamulett aus Ruanda. (½ d. w. Gr. III E 6978. Länge 1,8 cm.)

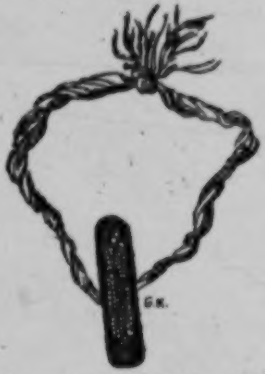


Abb. 171. Kopfamulett aus Ruanda. (½ d. w. Gr. III E 10153.)

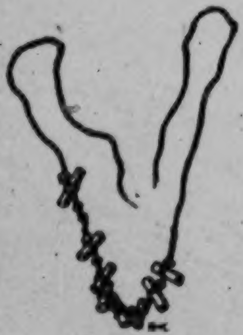


Abb. 172. Halsamulett aus Ruanda. (½ d. w. Gr. III E 10 153.)

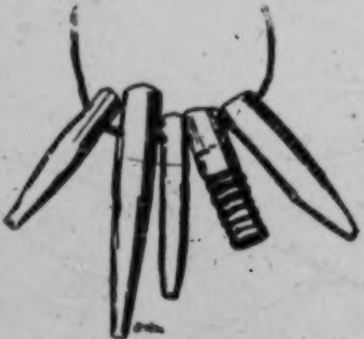


Abb. 173. Halsamulett aus Ruanda. (½ d. w. Gr. III E 10 147.)

Die Amulette weisen sehr verschiedene Formen auf. Zunächst sind es mit kleinen Glasperlen bestickte Holzstäbchen, die in der Zahl von eins bis zwei am Kopfbande aus Bast getragen werden. Manchmal werden am Halsbande mehrere dünne Holzzylinder mit Glasperlen zusammen getragen. Man kann aber auch größere Holzstücke in bedeutender Zahl am Halsbande sehen. Gelegentlich sieht man Amulette in der Form winziger, mit Fernmedizin gefüllter Tongefäße. Ähnliche Form besitzen die Liebestöpfchen (ingondo), die von den

Frauen in größerer Zahl auf der Leibschnur getragen werden und ihnen die Liebe ihrer Gatten sichern sollen. Zu demselben Zwecke dienen auch kleine, „bunuli" genannte Kürbisse. Die Gefäße dieser Art werden mit der „isarazi"-Medizin gefüllt.

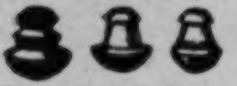


Abb. 174. Amulettbehälter aus Ton. Ruanda. (1/3 d. w. Gr. III E 10 147.)

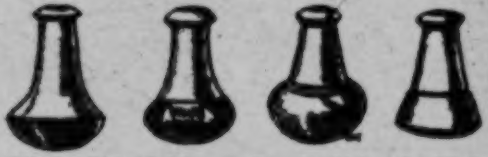


Abb. 175. Liebestöpfchen aus Ruanda. (1/3 d. w. Gr. III E 13087a, III E 13088c, III E 13086a, III E 13084b.)

Manchmal wird der Kranke mit glühendem Eisen angebrannt. Man sieht sehr oft Brandspuren auf der Stirn, die auf eine Behandlung der Kopfschmerzen hindeuten. In anderen Fällen werden Einschnitte und Aderlaß angewendet.

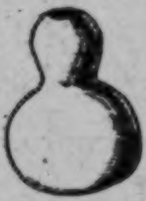


Abb. 176. Liebeskürbis aus Ruanda. (1/3 d. w. Gr. III E 13119. Höhe 12 cm.)

Der **Aderlaß** (kurasha) ist in der Ruanda-Medizin im allgemeinen Gebrauch. Eine Vene wird auf der Stirn gewählt und durch Druck (Umwickelung des Halses) gestaut. Die gestaute Vene wird dann geöffnet. Zu diesem Zweck stellt man einen Pfeil oder ein Messer auf die Vene und führt es mit einem Stoß des Zeigefingers in das Gefäß hinein.

Ist ein genügendes Quantum Blut abgezapft, so wird die Ligatur abgenommen. Das Bluten hört gewöhnlich von selbst auf. Ist das nicht der Fall, so wird die Öffnung mit Ton verklebt.

Die **Schröpfköpfe** bilden ebenfalls ein beliebtes Mittel. Als Schröpfkopf dient ein Antilopenhorn, das mit einer kleinen Öffnung auf der Spitze versehen ist. Durch diese wird die Luft ausgesogen, und der Schröpfkopf mit Ficusblättern verschlossen. Die Schröpfköpfe werden bei Kopfschmerzen auf den Nacken gestellt. Um ihren Effekt zu steigern, wird nicht selten die Haut mit einem Messer durchschnitten. Den Schröpfkopf läßt man solange stehen, bis er von selbst abfällt. Die Schröpfköpfe unterscheiden sich nicht von denen der Dinka.

Bei **Extremitätenbrüchen** werden die Knochen geschickt zusammengelegt und in Schienen (busenge) fixiert.

R. P. van Thiele unterscheidet unter den Medizinmännern zwei besondere professionelle Geheimbünde: die „**bakoni**" und die „**bageiye**", die durch die „banga"-Zeremonie eingeweiht werden. „Bageiye" heilen die durch Schlangen Gebissenen.

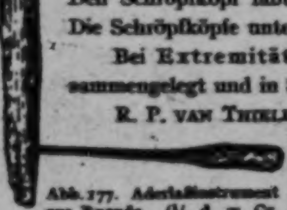


Abb. 177. Aderlaßinstrument aus Ruanda. (1/3 d. w. Gr. L 13066.)

Ich hatte in Ruanda keine Gelegenheit einen heilenden „bageiye" zu sehen. Als unterwegs zum Muhawura-Vulkan ein Mann durch eine Schlange gebissen wurde, wollte man dem Verletzten als Mittel gegen das Schlangengift den Kopf des totgeschlagenen Tieres auf die Wunde binden.

Sehr interessant ist die Angabe des R. P. van Thiele über die folgende präventive Behandlung der so sehr gefürchteten Pocken (bushita).

Der Medizinmann versieht zunächst alle mit Amuletten, die aus Kürbiskörnern bestehen. Auch der Wassertopf bekommt sein Amulett. Dann gibt er ein Präventivmedikament, das er kochen läßt. Nach dem Kochen bläst er Luft durch einen Halm hinein, um es zum Schäumen zu bringen. Mit dem Schaum wird der ganze Körper eingerieben. Die Wirksamkeit des Medikamentes wird durch Inzisionen an fünf verschiedenen Stellen gestärkt: 1. Über dem rechten Auge drei Einschnitte, 2. auf der rechten Schulter, 3. auf dem Rücken, 4. über der rechten Hand, und 5. über dem rechten Fuß je ein Einschnitt. Die Einschnitte reibt der Medizinmann mit dem bespuckten kleinen Finger ein.

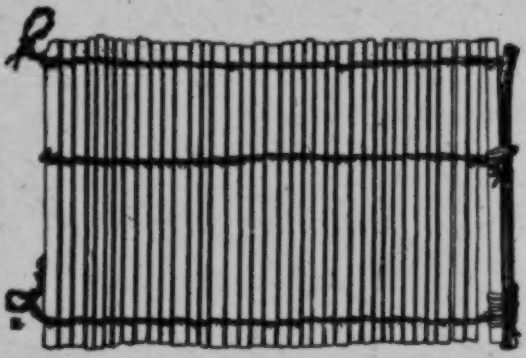


Abb. 178. Schienen zum Fixieren der gebrochenen Glieder. Ruanda. (¼ d. w. Gr. III E 13742., Länge 26 cm, Breite 20 cm.)

Anthropophagie und Menschenopfer. Das Problem der Anthropophagie und der Menschenopfer im Zwischenseengebiet gehört zu den dunkelsten und schwierigsten. In Ruanda soll z. B. die „bimara“ — Blutsteuer — noch vor wenigen Jahren existiert haben. Die Bahutu von Bukunzi in Mukinjaga haben einst die Rinder des Königs Ruganzu geraubt und aufgegessen. Am nächsten Morgen fanden die Hirten auf Speeren hängende Fleischstücke, die den ganzen Überrest darstellten. An den Speeren wurden die Übeltäter erkannt. Zur Strafe hat man ihre Landschaft mit einer besonderen Steuer belastet. Sie mußte jedes Jahr eine Jungfrau und einen Jüngling liefern. Der Jüngling wurde unterwegs totgeschlagen und sein Blut dem König gebracht, die Jungfrau wurde eine „muja“ (Sklavin) des Königs. Ich hörte, daß dieses Opfer zum letztenmal vor drei Jahren (1904) stattgefunden hatte und von Musinga aufgehoben wurde.

Außerdem sollen bei der Thronbesteigung ein Knabe und ein Mädchen geopfert und eine Trommel mit einem Menschenschenkelknochen geschlagen werden[1]. Man darf nicht vergessen, daß in Buganda[2]) Menschen in großem Umfange geopfert wurden.

---

[1] Parisch, F. R. v., Zwei Reisen durch Ruanda 1902 bis 1903. Globus 1904, Bd. 86, S. 77

[2] Roscoe, J., The Baganda. Their Customs and Beliefs. London 1911, S. 331.

Anthropophagie soll in Ruanda, abgesehen von den Batwa im Norden, noch bei den Vergiftern (balozi) ausgeübt werden. KOCH[1]) bestätigt ihr Vorkommen bei den „balogu" der westlichen Uferlandschaften des Viktoria-Sees: „Es ist eine Tatsache, daß es augenblicklich dort noch eine geheime Sekte gibt, welche Leichen ausgräbt und auffrißt, und deshalb werden jetzt von den Angehörigen bei den Leichen Wachen aufgestellt. Sie glauben, wenn Jemand von Leichen ißt, so bekommt er unheimliche, zauberhafte Kräfte und kann sich in wilde Tiere verwandeln, wie in der Sage von unserem Wärwolff."

Nach JOHNSTON[2]) soll das Verzehren der Leichen in Buddu und auf den Sesse-Inseln vom Geheimbund der „basezi", die sich nachts versammeln, ausgeübt werden. JOHNSTON[3]) bezeichnet die Einwohner der Sesse-Inseln als berüchtigte Menschenfresser, die nur unter dem Drucke der Baganda diese Leidenschaft aufgegeben haben.

Die westlichen Nachbarn von Ruanda, die Bahunde, sind ebenfalls Menschenfresser, wie das auch durch Dr. KANDT[4]) festgestellt wurde. Er berichtet nämlich über folgenden Fund: „Da lag der Kopf eines höchstens vor 2 Tagen geschlachteten Menschen. Die Ohren, Lippen und das Fleisch von Wangen, Hals und Kinn waren weggeschnitten, die großen Röhrenknochen hatte man zerschlagen, offenbar um Blut und Mark auszusaugen. Die Feuerstelle mit Asche war noch vorhanden, der blutige Schurz aus Rindenstoff, die Stroh- und Drahtringe des Geschlachteten lagen rings zerstreut im Grase. Ich rief die Führer; sie kannten den Mann und sagten, wenn wir suchen wollten, würden wir noch viel andere solcher Reste finden, aber ich verspürte keine Lust dazu."

Aus diesen Tatsachen darf man den Schluß ziehen, daß früher die Anthropophagie im ganzen Zwischenseengebiete von den westlichen Seen bis zu den Sesse-Inseln allgemein verbreitet gewesen und erst nachträglich verdrängt, im Kultus, in den Geheimbünden ihre deutlichen Spuren hinterlassen hat.

---

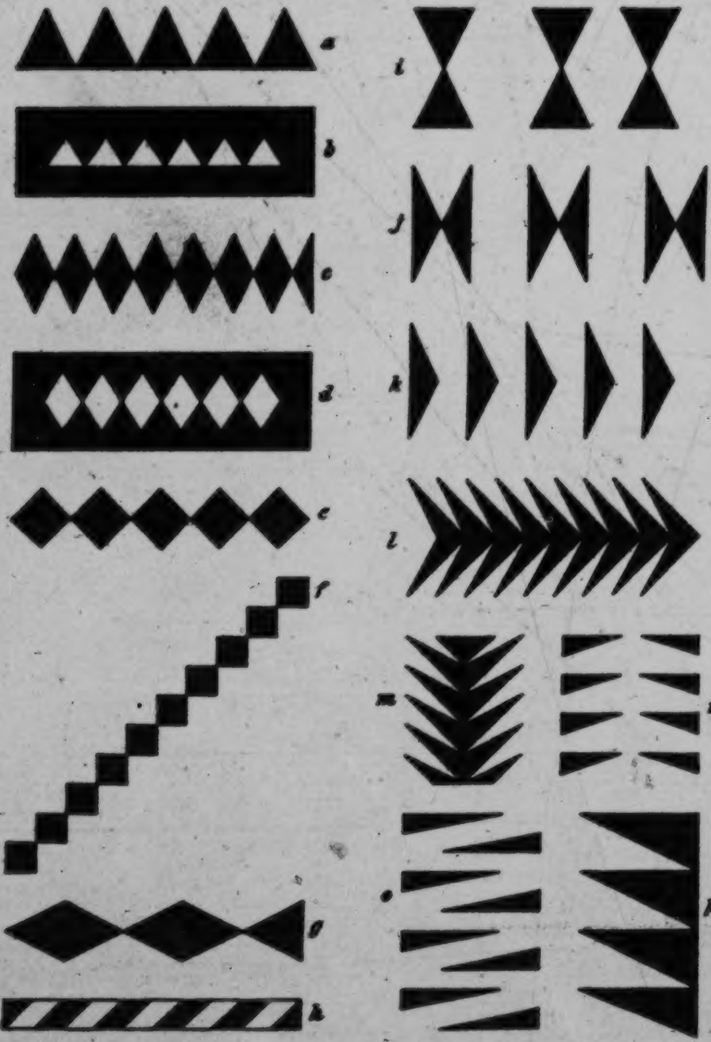
[1]) KOCH, R., Anthropologische Beobachtungen gelegentlich einer Expedition an den Victoria Nyanza. Zeitschrift für Ethnologie 1908, S. 465.

[2]) JOHNSTON, H., The Uganda Protectorate. London 1902, S. 692.

[3]) Ebenda S. 693.

[4]) KANDT, R., Caput Nili. Berlin 1904, S. 449.

Wiss. Ergebn. der Deutschen Zentral-Afrika-Exp. 1907/08. Bd. VI. *Tafel I.*



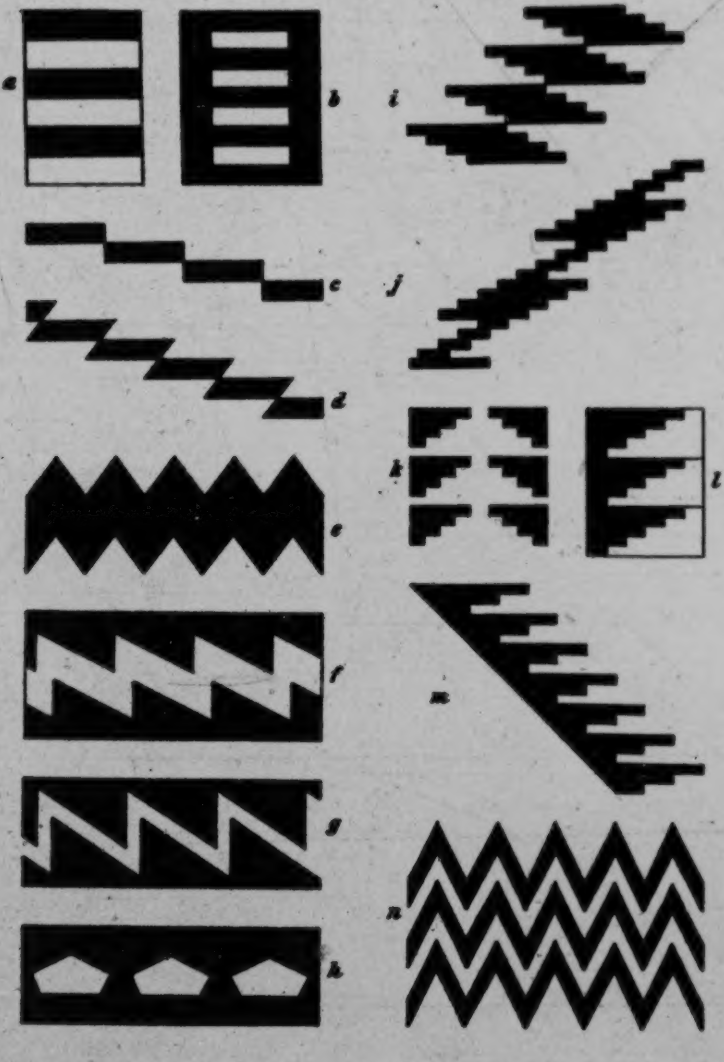
Czekanowski.

Photolithogr. Julius Klinkhardt, Leipzig

Verlag von Klinkhardt & Biermann, Leipzig

[p. 328 A]

Wiss. Ergebn. der Deutschen Zentral-Afrika-Exp. 1907/08. Bd. VI. *Tafel II.*

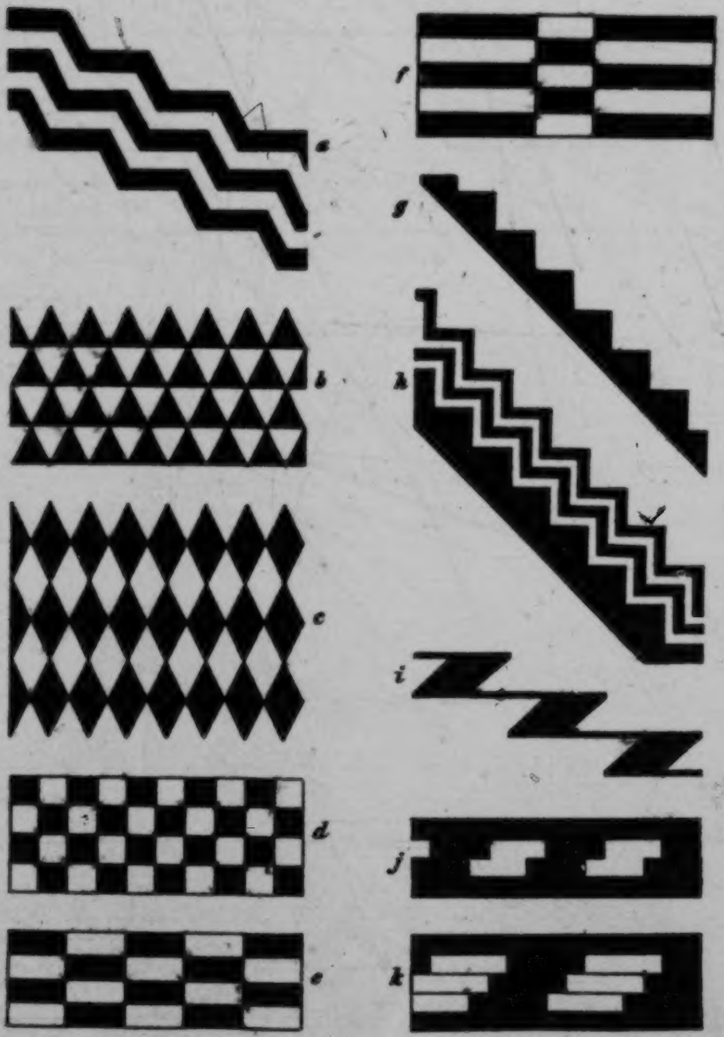


Czekanowski. Photolithogr. Julius Klinkhardt, Leipzig.

Verlag von Klinkhardt & Biermann, Leipzig

[p. 328 B]

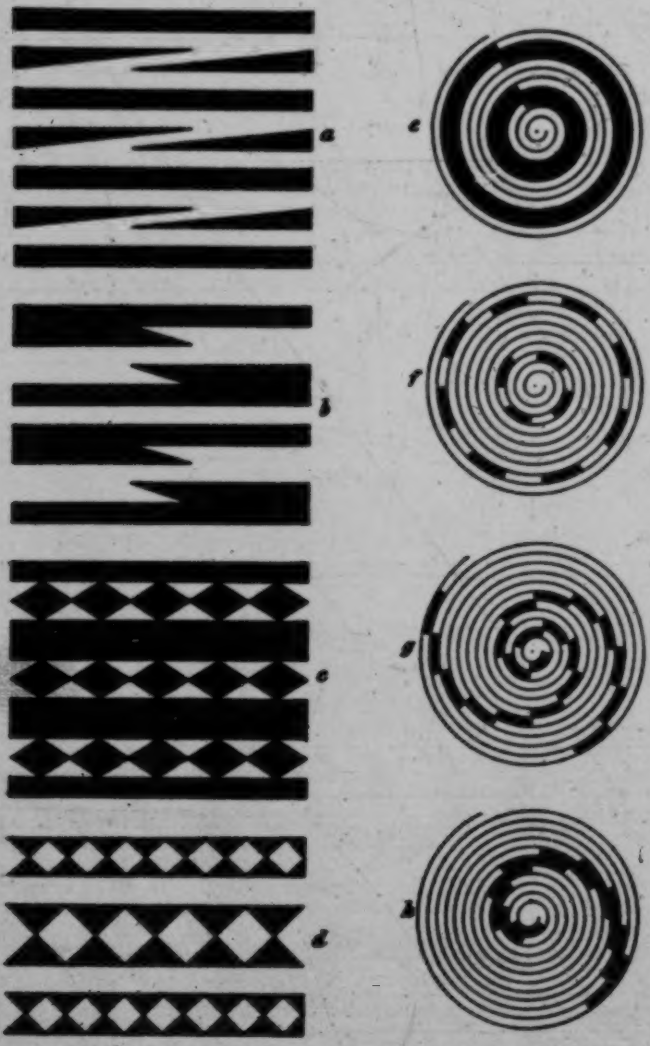
Wiss. Ergebn. der Deutschen Zentral-Afrika-Exp. 1907/08. Bd. VI. *Tafel II.*



Czekanowski.
Photolithogr. Julius Klinkhardt, Leipzig
Verlag von Klinkhardt & Biermann, Leipzig

[p. 328 C]

Wiss. Ergebn. der Deutschen Zentral-Afrika-Exp. 1907/08. Bd. VI. *Tafel IV.*



Czekanowski.

Phototypie Julius Klinkhardt, Leipzig.

Verlag von Klinkhardt & Biermann, Leipzig.

[p. 328 D]

16. Kapitel.

Ornamentik und Spiel.

Ornamentik. — Tanz. — Spiel. — Zeichenerklärungen.

Ornamentik. Schon bei der Besprechung der Rasier- und Tätowiermuster wurden einige sehr verbreitete Ornamentformen erwähnt; mehrere wurden auf den Körben, Matten, Köchern, Speerhaltern, Gefäßuntersatzringen, Schwert- und Messerscheiden abgebildet. Jetzt sollen diese Angaben noch ergänzt und zusammenfassend besprochen werden.

Das Ruanda-Ornament ist rein geometrisch und vorwiegend geradlinig, wobei die Linien hauptsächlich nur als Grenzen größerer, einheitlich gefärbter Felder in Frage kommen. Manchmal werden aber ganze Felder einheitlich mit Parallelstrichen, die auch Quadratennetze bilden können, bedeckt. Gekrümmte Linien kommen zwar auch vor, sie sind aber recht selten. Man begegnet ihnen gelegentlich auf den Messerscheiden. Nur in der Bemalung der Schilde und in den Tätowierungs- und Rasiermustern herrschen sie ganz ausschließlich.

In Kissaka hatte ich auch Gelegenheit in dieser Weise bemalte Scheidewände in den Bahutu-Hütten zu sehen.

Das Ornament ist in Ruanda sehr einfach und sowohl formen- wie auch farbenarm. Die Formen sind meistens Kombinationen von Dreiecken und geraden Linien. In der Ausstattung mit Farben handelt es sich in der Hauptsache um die Kontrastierung der schwarzen und weißen Farbe. Die rote kommt recht selten hinzu. Man sieht sie nur auf den Schilden und auf den Scheidewänden in den Hütten, von den kleinen Luxusflechtereien abgesehen. Die anderen Farben kommen in Frage nur als Nuance der weißen, die man rein infolge der Beschaffenheit des verzierten Materials (Matten, Holz) nicht bekommen konnte, worauf das Ornament durch Auftragen schwarzer Zeichnungen hergestellt wird.

Bei der Einfachheit des Aufbaues des Ruanda-Ornamentes läßt sich dieses ohne Schwierigkeiten in seine Bestandelemente gliedern. Die wichtigsten von ihnen wurden schon durch Dr. Kandt[1]) unter Angabe ihrer Namen beschrieben. Wir wollen sie hier zunächst ihren Namen nach aufzählen: „amatana" — Köcher, „ngabo" — Schild, „masaka" — Hirse, „amákota" — Messer, Pfeilspitze,

---

[1]) Kandt, R., Gewerbe in Ruanda. Zeitschrift für Ethnologie 1904, S. 343.

„mushongole" — freundlicher Mensch, „nduhnda" — Speerzwinge, Schwalbenflügel, große Schwalbenflügel, „ikirizo" — großer Schweif und „imiambi" — Pfeile. Die drei letzteren könnten dabei schon als zusammengesetzte Formen aufgefaßt werden. Das Fünfeck nimmt eine ganz besondere Stellung ein. Es ist ganz isoliert. Alle diese Elemente sind geradlinig. Krumme Linien treten in der Form von Segmenten, Halbmonden, Spiralen und Kreisen auf. Breite Kreise werden dabei „imikako" — Oberarmring und schmale Kreise „imirindi" — Handgelenkring genannt.

Das Hauptelement der Ruanda-Ornamentik ist das Dreieck. Es führt den Namen Köcher (amatana). Dieses Schmuckmotiv findet man auch am häufigsten

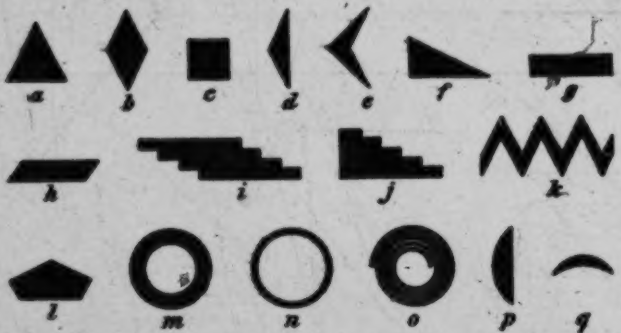


Abb. 179. Elemente des Ruanda-Ornamentes. a) „Amatana" — Köcher, b) „ngabo" — Schild, c) „masaka" — Hirse, d) „amakota" — Messer, e) Pfeilspitzen, f) „mushongole" — höflicher Mensch, g) „nduhuda" — Speerzwinge, h) Schwalbenflügel, i) große Schwalbenflügel, j) „ikirizo" — großer Schweif, k) „imiambi" — Pfeile, l) Fünfeck, m) „imikako" — Oberarmring, n) „imirindi" — Handgelenkring, o) Spirale, p) Segment, q) Halbmond.

auf den Köchern, wo sie in Reihen nebeneinander gestellt, die Wände als breite Ringe umgeben. Ein Ring aus ganz kleinen Dreiecken auf den Köchern trägt aber den Namen „imirindi" — Armring. Manchmal bedecken die „amatana" größere Flächen.

Die Rhomben, die durch Zusammenlegen zweier Dreiecke mit ihrer Basis entstehen, werden, wie schon erwähnt wurde, „ngabo" — Schilde genannt. Sie treten ebenfalls auf Köchern auf und werden, wie das „amatana"-Ornament, meistens als Ringe und seltener als Längsstreifen angebracht.

Als nächste Variante dieser Schildreihe muß die Quadratenreihe angesehen werden. Sie ergibt sich, wenn die Rhomben entsprechend erniedrigt werden, so daß sie sich in Quadrate umwandeln. Man nennt dieses Motiv „imikako" — Perlschnurband, wenn auch das einzelne Quadrat „masaka" — Hirse genannt wird. Als eine seltene Variante desselben Motives müssen längsgezogene Rhomben bezeichnet werden. Liegende Rhomben geben das „amasaro"-Motiv (Schnur).

Stehen aber die Dreiecke mit ihren Spitzen aufeinander, so daß sanduhrförmige Figuren entstehen, so bekommt man das Messermuster (amakota).

Diese Figuren bilden auf den weichen Schildmatten oft Kolonnenreihen, die durch unregelmäßige Abstände getrennt werden. Seltener werden die niedrigen, sanduhrförmigen Figuren liegend nebeneinander angebracht.

Die Pfeilspitzenmotive kommen manchmal zu pflanzenähnlichen Komplexen vereinigt vor, doch kann man diese Formen verhältnismäßig selten sehen.

Die „mushongole“-Motive werden gewöhnlich in senkrechten, symmetrischen oder alternierenden Kolonnen zusammengestellt, wobei die Elemente frei oder ganz geschlossen aneinandergefügt werden.

Die „uduhuda“ — Speerzwingenelemente — pflegt man gewöhnlich in freien Reihen übereinander zu ordnen, so daß sie nicht umrandete Kolonnen, manchmal auch Treppenreihen bilden.

Die Schwalbenflügelmotive werden in schrägen und horizontalen Streifen angeordnet. Die erstere Disposition scheint die ursprüngliche zu sein; die Veränderungen, die in den horizontalen Streifen auftreten, entfernen sich sehr von dem ursprünglichen Aufbau aus homogenen Elementen. So haben sich im Muster senkrechte Stücke eingeschaltet. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß es auch beim „großen Schwalbenflügelornament“ neben der einfachen Form zur Ausbildung einer komplizierteren mit eingeschaltenen Zwischenstücken kommt.

Das „ikirizo“-Motiv kombiniert sich zu Ornamenten im großen Ganzen in derselben Weise, wie das schon oben besprochene „mushongole“-Motiv, mit dem Unterschiede aber, daß die Elemente nicht allein an einer senkrechten, sondern auch an einer schrägen Linie angebracht werden können.

Das Pfeilmotiv (imiambi) wird in mehreren Reihen übereinander angebracht, so daß man in dieser Weise größere Flächen decken kann. Oft werden nur wenige Reihen horizontal oder auch schräg angebracht.

Zum Bedecken größerer Flächen werden außer dem Pfeilmotiv noch das Köchermotiv (amatana), Schildmotiv (ngabo), Hirsemotiv (masaka) und Speerzwingenmotiv (uduhuda) oft verwendet. Beim letzteren werden dabei manchmal Elemente verschiedener Größe kombiniert.

Fünfecke bilden eine sehr seltene Erscheinung in der Ruanda-Ornamentik. Ich erinnere mich, sie nur einmal (III E 13 644) beobachtet zu haben. Die länggezogenen Fünfecke waren da nebeneinander angebracht.

Die Ruanda-Ornamentik kennt aber auch wesentlich kompliziertere Formen, die durch Kombinierung von zwei oder auch drei Motiven zustande kommen.

Die einfachsten zusammengesetzten Formen entstehen, wenn an einem schrägen Rande Ornamentelemente, wie „amatana“ oder „ikirizo“ angeordnet werden. Ebenso einfach in seinem Aufbaue ist das „muhiga“-Muster, das eine Kombination langer und schmaler mit kurzen und breiten Schwalbenflügelelementen darstellt. Nicht komplizierter ist das aus „uduhuda“ und „mushongole“ aufgebaute Ornament, wogegen das aus „uduhuda“ und unvollständigen „Schwalbenflügeln“ zusammengesetzte, etwas eigenartig aussieht.

Nicht selten kann man auch zwischen horizontalen Streifen (imirindi) eingeschlossene Schwalbenflügelmotive beobachten und in einem Komplex außer der neben einem schrägen Streifen angebrachten „ngabo" noch mehrere Linien von „imiambi" sehen, die den Dreieckenseiten parallel verlaufen.

Höher komplizierte Ornamentformen werden gewöhnlich durch mehrfache Wiederholung von zwei Motiven gebildet. Auf den Messerscheiden steht dabei sehr häufig die Vereinigung von „nduhuda" mit „imirariko".

Kreise und Spiralen kommen nur auf runden Gegenständen und vor allem auf den Böden der aus einer Strohspirale zusammengenähten Körbe, Teller und Deckel vor. Dieser Umstand beweist, daß wir hier nur eine Anpassung der oben besprochenen geradlinigen Formen an das Material vor uns haben.

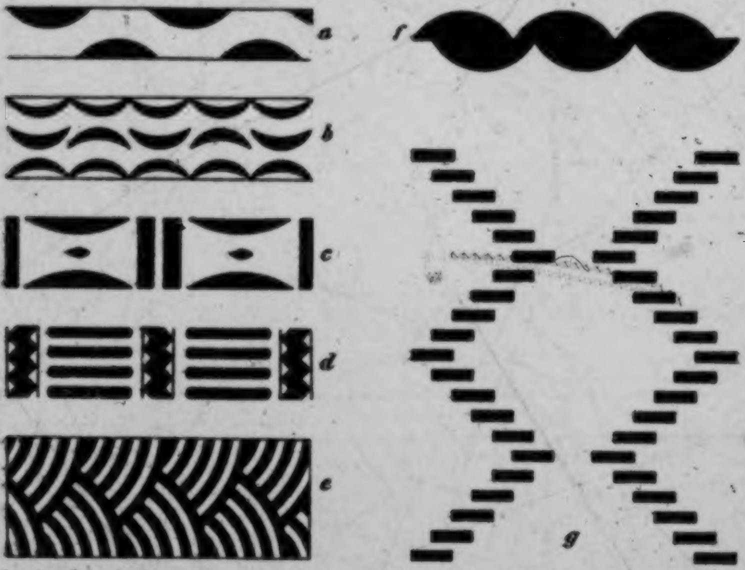


Abb. 180. Ruanda-Ornament. a) b) c) d) Messerscheidenmuster, e) Schildmattenmuster, f) Liebestöpfchenmuster, g) „Amagwe" — Leopard, Mattenmuster.

Segmente und Halbmonde werden in größerer Zahl isoliert nebeneinander auf Messerscheiden angebracht. Man kombiniert sie auch manchmal mit „uduhudu" oder „imiambi", durch welche die einzelnen Ornamentsegmente voneinander getrennt werden. Auf den kleinen Tongefäßen fließen sie auch häufig zu großen Komplexen zusammen und auf den Schildmatten kann man auch Fragmente des dreisträhnigen Geflechtes sehen.

Die Einfachheit der Ruanda-Ornamentik darf für ein Ergebnis der Anpassung an das Material, den aus einem spiralen Wulste zusammengenähten Korb, der in der Hauptsache ornamentiert wird, aufgefaßt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir hier mit einer sekundären Vereinfachung zu tun haben, die durch die Technik des Ornamentierens, welche vorwiegend im Umwickeln der Teile einzelner Windungen mit schwarzen Bananenblattscheiden besteht, verursacht ist. Die Namen der Ornamentelemente gestatten schon zu vermuten, daß man für die Vergangenheit mit der Möglichkeit realistischer Darstellungen rechnen muß. Zugunsten dieser Ansicht könnte das auf den Matten oft auftretende „amagwe"-Ornament angeführt werden. „Amagwe" bedeutet Leopard, und in der Zeichnung könnte man die Stilisierung eines vierbeinigen, gescheckten Wesens sehen.

Tanz. Während der Festlichkeiten, die Musinga zu Ehren Seiner Hoheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg veranstaltete, hatte ich Gelegenheit, mehrere Tänze (kwamiriza), die sehr große Verschiedenheiten einander gegenüber aufwiesen, zu sehen. Bei der schnellen Abwechselung der aufgeführten Tänze konnte ich die wesentlichen Unterschiede nicht erfassen und ich muß mich in der Hauptsache auf das Durchzählen der Namen beschränken.

Die ersten vier Tänze wurden durch die „danga baganisi", die Ausgewählten des Königs", ausgeführt. Der erste war „imbunduza", der zweite — „rukatsa", der dritte — „tubagendane" und der vierte — „kuboko".

Den zweiten Tänzertrupp bildeten die „inkwaya za Kabure". Sie tanzten den „mugangnza", jeder mit einem Pfeil in der Hand. Der Tanz ist auf der Taf. 18 Bd. III abgebildet.

Als dritter Tänzertrupp kamen die „ntore" des Kanuma aus Kissaka. Sie tanzten „kuhyereka rushara" und führten einen Kranichtanz auf[1]). Die kleinen Knaben des Kanuma führten einen anderen Tanz desselben Typus aus[2]).

Die Tänze zerfallen in zwei scharf gesonderte Gruppen: die „kwamiriza" und die „kuhyereka". Die ersten werden mit Speer oder Pfeil in der Hand, die man rhythmisch schwingt, getanzt. Das kriegerische Dekorum weist darauf hin, daß wir hier einen Kriegstanz vor uns haben. Die Tänzer haben bei diesen Tänzen eiserne Schellen am Knöchel und bewegen sich in einem geschlossenen Kreise oder in einer Linie von links nach rechts. Diesen Typus scheinen alle eigentlichen Batutsi-Tänze vorzustellen.

Die zweite Gruppe bilden die „kuhyereka". Hier führen den Tanz gewöhnlich ein bis zwei, und ganz selten drei Tänzer auf. Bei diesem Tanze wiegt sich der Tänzer mit ausgestreckten, oft nach hinten gebogenen Armen. Diese Handhaltung wird „kutega amaboko" genannt. Zum „kuhyereka" werden die Schellen, wenn sie überhaupt zur Anwendung kommen, unter dem Knie befestigt. Es ist sehr charakteristisch, daß bei diesen ursprünglich wohl Bahutu-Tänzen die Schellen an dieser Stelle angebracht werden, wo die durch Batutsi nicht beeinflußten Bakondjo ihre Beinringe anbringen.

---

[1]) Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg, Ins innerste Afrika. Leipzig 1909, S. 118.
[2]) Ebenda S. 119.

Die Tänze, die ich in Mulera zu beobachten Gelegenheit hatte, gehörten ausschließlich zur „kuhyereka"-Gruppe. Die passiven Teilnehmer des Tanzes, der durch zwei Solisten ausgeführt wurde, begleiteten ihre Bewegungen mit Gesang und klatschen dabei in die Hände, um den Rhythmus zu wahren. Der Tanz wurde manchmal auch durch „inanga"-Spiel begleitet. Dieses ausschließliche Vorkommen des „kuhyereka" in Mulera spricht ganz entschieden zugunsten seiner Zugehörigkeit zu der unteren Bantu-Schicht.

Spiele. Das gewöhnliche Kinderspielzeug bilden Rasseln. Größere Jungen spielen mit Vorliebe mit kleinen Bogen. Mit Bogen und Pfeil in der Hand, wird auch mit dem Diskus gespielt. Es bilden sich zwei Parteien, jede aus zwei bis sieben Jungen. Eine Partei wirft aus Bananenstämmen ausgeschnittene, weiche Disken, die andere schießt mit Pfeilen auf die rollenden Disken und sucht sie in dieser Weise zum Stillstand zu bringen. Sind alle Disken geworfen, so wird die Spielordnung umgekehrt; die Schützen werden zu Werfern, und die Werfer zu Schützen. Das Spiel kann in dieser Weise eine unbeschränkte Zeit fortgesetzt werden. Es hört meistens auf, wenn man nicht mehr genügend viel Pfeile hat, da nicht alle abgeschossenen Pfeile wieder gefunden werden.

Die Erwachsenen spielen leidenschaftlich „kishoro", das hier aber weniger verbreitet zu sein scheint als in den östlichen Ländern des Runyoro-Sprachgebietes. Gespielt wird auf einem Brett mit 32 Vertiefungen, die in vier Reihen angebracht sind. Man spielt mit 64 Körnern der wilden Banane, die am Anfang in den Löchern zweier Reihen deponiert werden, und zwar in der Weise, daß man die Körner einer Vertiefung in die Hand nimmt und auf die vier folgenden zu je einem verteilt. Der Inhalt der Vertiefung wird wieder in die Hand genommen und auf die folgenden Vertiefungen verteilt. Man wiederholt diesen Prozeß, bis man mit dem letzten Kern in eine leere Vertiefung kommt, da nach dem Durchgehen der gefüllten Reihe das Spiel in der leeren fortgesetzt wird.

Man muß durch geschickte Auswahl der Anfangsvertiefung dazu kommen, daß der letzte Kern, den man in der Hand hält, den Inhalt der Vertiefung, in die er gelegt wird, zu vier ergänzt; diese sind dann gewonnen. Trifft man mit dem letzten in der Hand gehaltenen Kern in eine leere Vertiefung, so spielt der Gegner.

Wetten sind in Ruanda bekannt; davon hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, als Musinga mit einem der mich begleitenden Askari (Tingi-Tingi), den er sehr gern hatte, eine Wette abschloß, ob es diesem gelingen werde zwei Töpfe Bier, ohne aufzustehen, auszutrinken oder nicht.

Zeichenerklärungen.

Tafel I. Ruanda-Ornamente.

a) „Amatana" — Köcher.
b) „Imirindi" — Armring.
c) „Ingabo" — Schilde.
d) „Imirindi" — Armring.
e) „Imikako" — Perlschnurband.
f) Ebenfalls, nur schräg gestellt.
g) Rhombenmotiv.
h) „Amasaro" — Schnur.
i) *j*) *k*) „Amakota" — Messer.
l) Pfeilspitzenmotiv.
m) Ebenfalls.
n) *o*) *p*) Schildmattenmuster aus „mushongole"-Motiven aufgebaut.

Tafel II. Ruanda-Ornamente.

a) *b*) *c*) „Udahuda" — Speerzwingen.
d) *e*) *f*) *g*) Schwalbenflügel.
h) „Imirindi" — Armring.
i) *j*) Große Schwalbenflügel.
k) *l*) Schildmattenmuster aus „ikiriso"-Motiven aufgebaut.
m) Korbornament aus „ikiriso"-Motiven.
n) „Imiambi" — Pfeile.

Tafel III. Ruanda-Ornamente.

a) Korbornament.
b) „Amatana" — Köcher.
c) „Ingabo" — Schilde.
d) „Masaka" — Hirse.
e) *f*) „Udahuda" — Speerzwingen.
g) *h*) *i*) Korbornamente.
j) *k*) „Imirindi" — Armringe.

Tafel IV. Ruanda-Ornamente.

a) *b*) Schildmattenmuster.
c) *d*) Messerscheidenmuster.
e) *f*) *g*) *h*) Korbschalenmuster.

17. Kapitel.

Sprachenaufnahmen des Ruhunde- und Bugoye-Dialektes.

Vokabularien. — Texte.

Während meines Aufenthaltes in Njundo (November 1907) benutzte ich die Anwesenheit der Eingeborenen aus Itambi, um über ihre Sprache Erkundigungen einzuziehen. Das Ergebnis dieser Erkundigungen bildet das vorliegende Material, das mit Unterstützung des R. P. L. Delmas gesammelt und mit der nebenstehenden Übersetzung im Bugoye-Dialekt versehen wurde.

Vokabularien.

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
	A.	
Abend	**mwigoro**	**kumogoroba**
aber	—	**aliko**
abhauen	**kutema**	**kutema**
abreisen	**kugenda**	**kugenda**
abschneiden	**kilashura**	**kilashibuka**
abwischen	**kuhanagula**	**kuhanagula**
Achselhöhle	**umusebakwa**	**umukwaha**
Adler	—	**inkongoro**
Ahne	**umukuluza**	**umusukuruza**
alle	**boshi, bioshi, zoshi**	**bose, biose, zose**
als	**lialio**	**lieli**
alt	—	**musaza**
Ameise, schwarze	**imbazi**	**ntozi**
—, weiße	**umushwa**	**umushwa**
andere ***pl.***	**abandi**	**abandi**
anderer	**undi**	**undi**
anfangen	**kutangira**	**kubanza, kutangira**
Angelhaken	**ururobo**	**ururobo**
anklopfen	**kuhamba**	**kukubita**

[p. 336]

Deutsch	Kirundi	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
[illegible]	kukola	kukolakola
antworten	kwitaba	kwitaba
[illegible]	kupfundika	[illegible]
Arbeit	umulimo	umulimo
arbeiten	kukola	kukola
Arm	ukuboko	ukuboko
Armband aus feinem Draht	ikitare	ikitare
— aus dickem Eisendraht	[illegible]	[illegible]
Arznei	ubupfumu	umuti
Asche	[illegible]	ivu
Ast	[illegible]	ishami
atmen	[illegible]	kuhumeka
aufgehen (Sonne)	[illegible]	[illegible]
aufpassen	kutega matwi	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
aufstehen	[illegible]	kuhaguruka
Augen	amaso	amaso
Augenbrauen	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	kuhanika
[illegible]	[illegible]	hanze
ausstrecken	[illegible]	[illegible]

B.

Deutsch	Kirundi	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
baden	kwoga	kwoga
bald	[illegible]	[illegible]
Bambus	[illegible]	imigano
Banane	[illegible]	ekitoke (ebitoke)
— zum Kochen	[illegible]	[illegible]
Bananenblatt, grün	[illegible]	[illegible]
—, trocken	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
Bart	[illegible]	[illegible]
Bauch	inda	inda
bauen	[illegible]	kubaka
Baum	[illegible]	igiti
Baumwolle	[illegible]	[illegible]
[illegible]		[illegible]
bedecken	kupfundikira	kutwikira
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
Beil	[illegible]	[illegible]
Bein	[illegible]	
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Deutsch	Rukunde	Kinyarwanda (Bugoyo-Dialekt)
Berg	kitwa	bisozi, rusozi
berühren	kumamata	kukakaba
Besen	mkino	mbiso
beschmutzen	—	kubindura
besuchen	—	kusuhuza
beten	—	kusinginga
betrinken sich	kutamira	kusinda
betrügen	kukonga	kuhenda
Bett	ishingo (amashingo)	uburiri (amariri)
bewegen	kutungana	kunigunsha
biegen	kubeta	kubeta
Biene	inzuki	inzuki
Bienenschwarm	ibumba	irumba
Bier, Pombe	amafu	nzoga
Binde (aus Lianen oder Bananenrinde)	umuliki	umugozi
binden	kubisa	kwambira
bis	—	kugera
blasen	kuhumagira	kuhuhagira
Blatt	akababi	akababi
bleiben	kutana	kutura
Blitz	murasaso	murabio
Blume	umusozo (ibasso)	uburabio (ururabio)
Blut	ibigama	amalaso
Blutbruder	umunywani	umunywani
Blutsbrüderschaft	—	nigwe
Bogen	—	umuheto
Bohrer	umutwero	umutwero
Boot	bwato	bwato
Brache, Weide	ikigunda	ikigunda
brechen	kupfüna	kuvuna
breit	rutambike	rutambike
brennen	kushia	kusha
— (Hitze)	kwoca	—
Brennholz, trockene kleine Äste	ikhoti	ntahori
Braut	umuheraki	umugeni
bringen	kuleta	kuzana
Bruder	mukuruwe, umugule	murumuna, mukuruna
Bruder mein	umwana wa mama	mwene mama
" dein	— wa nyoko	— nyoko
" sein	— wa nyina	— nyina
Brust	kipfuba	kipfuba
Brüste	mabere	mabere

C.

Deutsch	Rukunde	Kinyarwanda (Bugoyo-Dialekt)
Clan	ubgenda	umuliango
Cousins, Kinder zweier Brüder	mwene lata weyta	mwene data
—, Kinder zweier Schwestern	— mama	— mama

D.

Deutsch	Rukunde	Kinyarwanda (Bugoyo-Dialekt)
damals	nyira	kera
danken	kusima	kushima

Deutsch	Kirundi	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
Darm	ikira (ibira)	ikira (ibira)
dein	wawe	wawe
denken	kutekereza	kutekereza
dick	nene	nyinyi
dienen	—	kukorera
dieser	huyu	huyu
Ding	ikintu (ibintu)	ikintu (ibintu)
diskutieren	—	kujigana
Donner	inguba	inkuba
Dorf (Hügel)	ikitwa (ibitwa)	umusozi (imisozi)
Dorn	ihwa (amahwa)	ihwa
dort	halira	hilia
drei	atu	atu
du	iwe	wewe
Dunkelheit	umwijima	umwijima
durch	na	na
durchbohren	kutobora	kutobora
dursten	kugira nyota	kugira nyota

E.

Ebene	—	umuyaga
ehren	kutinia	kutinia
Ei	igi (amagi)	igi (amagi)
eindringen	kuhoheza	kusesecka
Eingeweide	ebianda	amara
eintauchen	kwibira	kwibira
eintreten	kwingira	kwindjila
einwickeln	kufuka	kupfuka
Eisen	ibibanda	icyuma
Eisenerz	mutare	mutare
Eisenhärten	—	kukaro ibyuma
Eisenschmieden	—	kuchala ibyuma
Enkel	umwuzukuru	umwuzukuru
Elefantengras	amakongoteke	imiseke
er	we	we
Erdbeben	ubutaka bulatengana	ilatengerana
Erde	ubutaka, ikitaka	ibumba
Ereignis	umwasi	ameteka
erhalten	kuhabwa	kuhabwa
erinnern	kwibukira	kwibuka
erreichen	kushika	kusohora
ertrinken	kwiroha	kwiroha
erwachen	kukangibuka	kubyuka
essen	kuliya	kuliya
euer	wanyu	wanyu

F.

Fackel	ulumuri	ulumuri
fallen	kutoga	kugwa, kutoga
fangen	kukwata	kufata
Feder	ikyoya	ibyoya

Deutsch	Rukunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
fegen	kubiza	kukondora
fehlen	kushiba	kusiba
Feind	—	umubisha
Feld	eshwa	umulima
Fell	obgoya	obwoya
Fels	rutare	kitare
Felsland	intare	—
fern	kulekule	kule
Ferse	akashinshiro	akatzintziro
Feuer	umuliro	umuliro
finden	kushanga	kusanga
Finger	iminue	intoke
Fisch	ifi	ifi
fischen	kuloba	kuroba
flechten	kuluka	kuboha
flehen	kunganira	kugiriri
Fliege	—	isazi
Fleisch	nyama	nyama
fliegen	kukuba	kushera
fliehen	kushaga	kuhunga
fließen	kukima	kutemba
Floh	inguku	imbaragasa
Flosse	ndana	—
fluchen	kutuka	kutuka
Flügel	ibibaba	ibaba (amababa)
flüstern	kuboherana	kongolerana
folgen	kulikira	kulikira, kukilikira
fragen	kubuza	kubaza
freuen, sich	kwisima	kwishima
Freund	umunywani	ishuti, umutoni
Friede	ilagano	isezerano
fühlen	kumamata	kukabakaba
führen	kurongora	kushoreza
füllen	kwichula	kuzuza
Funke	ibibula	bushashi
fürchten	kubaha	kutinya
Fuß	ikishandu (ibishandu)	ikirenge (ibirenge)
füttern	kugabira	kugabulira

G.

Deutsch	Rukunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
Gast	umugeni	umushizi
Gatte, mein	umurume wetu	umugabo wanye
Gattin, meine	umukazi wetu	umugore wanye
gähnen	kwagula	kuhayura
gebären	kubuta	kubiara
gehen	kugenda	kugenda
Geist	umuzimu (abazimu)	umuzimu (abazimu)
Gemüse	inini	imboga
genug	lekera	lekka
Gesäßbacken	intungu (amatungu)	itako (amatako)
gestern	maya	eyo

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
Gestrüpp	ikishaka	ikihura
gießen	kusheshа	kusuka, kusesa
glänzen	kuhaka	kuhaka
glauben	kuhikiriza	kuhikiriza
Gott	(wie Geist)	Imana
Grab	isinda (amasinda)	ichoba (ibioba)
graben	kutima	kuchukura
Graben	muhapfu	muhare
Gras, hohes	ubukere	ubwatsi
—, kleines	akakere	akatsi
Greis	munguma	mukangwe
Grenze	—	rubibi
— des Feldes	luhati (imbati)	imbago
— des Urwaldes	mberera	ingiko
groß	mulemule	kilekile
Großvater	shekula	sukukuru
grüßen	kukeza	kulamutsa
Gurt	umukoba	umukoba
	H.	
Haare	imfiri	imitsatsi
haben	kupfuga	kutunga
Hacke	ifuka	isuka
Hahn	impagazi	isaki
Hals	ngosi (magosi)	kidjosi
handeln	—	kudiriga
Handteller	ikigandja	ikiganza
hängen	kuhanika	kumanika
hassen	kwanga	kuzira
hauchen	kuhumagi a	kuhahagira
hauen	kutema	kutema
Häuptling	umutambo	umutware
Hauspfahl	ingaliro	ingigi
Haustier	ikiveganua	ikitungwa
Haut	uluhu	uruhu
heben	kubatula	kuterula
bellen	kukira	kukira
heiraten	kushwera	kulongora
helfen	kugwatisa	kufasha
Herd	umuliko	umuziko
Herdstein	ishiga (amashiga)	ihiga (amahiga)
heruntersteigen	kukima	kumanuka
Herz	umutima	umutima
heulen	kuhuma	kuhuma
Heuschrecke	emikuku	msanani
heute	monobgire	none
hier	hano	hino
Himmel	ilugube	idjuru
Hirtenstock	ingoni	ingenegene
hoch (konkret)	mukulu	mukuru
— (abstrakt)	luisuki	luhagalike

Deutsch	Ruhunde	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
hochgelegen	halagula	halagula
hoffen	—	kutegeriza
Höhle	mivuma	mivumu
Hohlmaß	indengo	indengo
Holz	inkoti	inkwi
hören	kuumwa	kuumwa
Hügel	katwa	musozi, kasozi
Halm	inkoko¹)	inkoko
Hülse	ekishugu	ikishishwa
Hund	imbga	imbga
hungern	kufiriayara	kushonya
Huragan	imbusi	ingubiri
husten	kukohora	kukorora
hüten	kulagera	kulagira
Hütte	inyumba	inzu

I.

ich	nyeweni	nyewe
— selbst	yewe yewene	yewe yenine
ihr *sing.*	wabo	wabo
— *pl.*	mwe	mwebge
immer	mishi yosho	misi yose
in, im	mu	mu
Insekt	akahuka	akasimba
Insel	kizimba	kirwa
irren	kukola nabi	kukola nabi

J.

ja	ye, ego	ye, ego
Jahr	umuaka	umuaka
jene *pl.*	balira	baliya
jener	ulira	uliya
jenseits	eshiria	hakulia
jetzt	gazenà ha	nuna ha
Jüngling (13—15 J.)	umuzana	umuhungu
— (heiratsfähig)	umutabana	umusore

K.

Kamm	urushokosa	urusokoso
kauen	kushubia	kuhuna
kaufen	kugula	kugula
kennen	kumenya	kumenya
Kern	umutima	umutima
Keule	umuhiri	umuhiri
Kind	umwana	umwana
— abgestillt	inshuke	inshuke
Kinn	akalipfuru	akalipfuru
kitzeln	kukeregania	kukirigita
Klafter	inkalamo ya maboko	intambo ya maboko
Klauen	niala	nzara

---

[1] Im [illegible]-Dialekt — [illegible].

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
kleben	kubakatia	kuboma
Kleid	miamboro	miambaro
klein	mufi, mulere	mugufi, mutoya
klettern	kuhiruka	kutarama
Klient	umushigi	umugaragu
klopfen	kukunguta	kuhungura, kukengemura
knarren	kunyagira	kunigira
kneifen	kunyosha	kunosha
Knie	ipfi (amapfi)	ipfi (amapfi)
Knöchel	akagombo mbuli	akagomba mbali
Knochen	ipfuha (amapfuha)	igufa (amagufa)
kochen	kuteka	kutega
Köcher	ikitembo	umutana
kommen	kwidja	kuza
können	kubasha	kushobora, kubasha
Korb, groß mit Deckel	ikitiri	inkangara
—, klein mit Deckel	indonga	akaseke
—, klein ohne Deckel	ikitonga	ikitukuru
Körper	umubile	umubili
Kot, Straßenschmutz	ibiondo	ichondo
Kopf	umutwe	umutwe
kosten (Nahrung)	kugeza	kugeza
kratzen	kuyavula	kwishina
Kraut	inini	imboga
Krieg	bararwa (sie schlagen sich)	indwano
Krieger	umuragi	indwari
Kürbis	itegete (amategete), kishya	ekihaza, kisabo, kichuma
—, kleiner	akasali	akachende
	L.	
Land	ikihugo	ikihugu
Längenmaß	inkalamo	intambo
langsam	buhoro	buhoro
lärmen	kwama, kúhaya	kuhabira, kuyomba
lassen	kulolera, kuleka	kuleka
lauern	kutega	kutega
laufen	kulibita	kuhiruka
Laus	inda	inda
leben	kubahu	kube
Leber	urutiku	ikizima
lecken	kukomba	kuligata
legen, sich	kulambika	kulambika
lehren	kwigisha	kwigisha
Leiche	indundwe	ntumbi
leiden	kulama	kubabara
leugnen	kugana	kuhakana
Licht	—	mutaga
lieben	kutsigira	kukunda
Linie, Reihe	umulongo, mugobe	umurongo (imirongo)
links	ku rutandi	ku bumuso
Lippen	abunu	minwa

Deutsch	Rubunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
löschen	kusima	kuzima
lösen	kucha	kucha
lügen	kubika	kubesha
Lungen	urukinga (amakinga)	uluhaha (amahaha)
	M.	
machen	kukola, kugira	kukola, kugira
Mädchen	umunyere	umukobga
mahlen	kushia	kusia
Mais	amahemba	ikigoli
Mann	umulume	umugabo
Markt	iguliro	iguliro
Maß	ulugira	urugiro
—, für Erbsen	nakagira	nakagiro
Matte	ikirago (ibirago)	ikirago (ibirago)
Maus	mushushu	mushushwe
mehr	kukira	kuluta
mein	wani	wanye
Mensch	umuntu (abantu)	umuntu (abantu)
messen	kugera	kugera
Messer	ulubazi	ndiga
Milch	amata	amata
mischen	—	kuvanga
mit	na	na
Mittag	hamanina	humanina
Mond	umwezi	ukwezi
Morgen	makierakiera	kitondo
morgen (nächster Tag)	muya	eyo
Motte	nyenshi	nyenzi
Mücke	umuvu	umuvu
Mund	ubunu	akanwa
Mutter, meine	mama	mama
—, deine	nyoko	nyoko
—, seine	nyina	nyina
—, meiner Frau	mazala	nyirabukwe
	N.	
Nabel (mit Bruch)	umukundi	ichondo
— (normal)	akakundi	akachondo
Nächste	umunyukietu	umugenzi
Nacht	mukiro	idjoro
Nacken	ingoto	ikikano
Nagel	niala	nzara
nähen	kulanda	kudoda
nähren	kugabira	kugabulira
Nahrung	ibilio	ibilio
Name	izina	izina
Nase	nyindo	izuru
Nasenlöcher	—	amazuru
Nebel	luhohe	igishwa
neben	hafi	hafi

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
nehmen	—	kuntwala, kupfata
Neffe	umuishwa	umuishwa
—, Kind des Bruders	umwishengeshana	umwisengeneza
—, meines Bruders	umwana wetu	umwana wanye
nein	hayi	oya
Nest	ulutu	ichari
Netz	ulukonge	urukenge
Neuheit	umwasi	amateka
niesen	kwitshamura	kwitsamura
noch	—	cho
nur	kusha	kusa

O.

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
oben	hegulu	idjuru
Oberschenkel	ikirumbo (ibirumbo)	ikibero (ibibero)
oder	changwa	nangwa
Ödland, Öde	umulala	imirara
öffnen	kukingura	kukingura
Oheim, mein	tatamulere	data wachu
—, dein	isho wenyu	iso wanyu
—, sein	ishe wabo	ise wabo
Ohr	ukutwi (amatwi)	ukutwi (amatwi)
Onkel	marume	—
Ort	ahantu	ahantu

P.

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
Papagei	ingushu	kasuku
Papyrus	iminoka	urufunzu
parieren	kukinga	kukinga
pfeifen	kunyagira	kunigira
Pfeil	umuambi (imiambi)	umuambi (imiambi)
Pfeile (Werkzeug)	—	umusene
Pflanze	imbuto	imbuto
Prostituierte	ikihukura	amashakamata
Pupille	imboni	imboni

Q.

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
quälen *	—	kubabaza
Quelle	ishoko	isoko (amasoko)

R.

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
Rachen	umumero	umubogo
rächen	kutsira	kuhora
Ratte	imbeba	imbeba
Rauch	amayotsi	umuotsi
rechts	ku bulio	ku bulio
reden	kubisonora	kuganira
reiben	kuhakaba	kusiga
retten	kukiza	kukiza
Rizinusöl	amabonza	amageya
richten	kutshulabandja	kuchurubaza
riechen	kubeheresa	kunokiriza

Deutsch	Rukunde	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
Rindenstoff	urukimba	uruhuzu
Rippen	lubapfu	urubavu
rösten	kwokia.	kwatsa
Rücken	umugongo	umugongo
Ruder	ingasi	ingasha
rudern	kuvugama	kuvugama
rufen	kubilengira	kuhamagara
ruhen	kuhumula	kuruhuka

S.

Deutsch	Rukunde	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
Sack	ishabo	umufuku
säen	kubiara imbutu	kutere imbutu
sagen	kubuza	kubgira
Salz	umunyu	umunyu
Sand	mushege	musenyi
satt sein	kwiguta	kuhaga, kwidjuta
Säugling	indjoryema	akahindja
Schale	ekishuga	ikishishwa
schicken	kutuma	kutuma
schießen (mit Bogen)	kulasha	kurasa
Schild	impenze	ingabo
schlafen	kusondjira	kusinzira
schlagen	kukumba	kukubita
Schlange	inshoka	inzoka
schleifen	kutiaza	kuchaza
Schmetterling	ikinyansururu, akanyansururu	ikinyugunyugu, akanyugunyugu
Schmerzen dulden	kuluma	kubabara
Schmuck	ulumoga	umulimba
Schnecke	kinyashongo	kinyamushongo
schneiden	—	kutema
Schulter	ikitigo	urutuga
Schuppe	bikamba	bishishwa
Schüssel	imbare	urufungu, imbehe
schütteln	kukungumura	kukungumara
Schwager (Bruder der Frau)	umuramu	umuramu
Schwägerin (Schwester der Frau)	umuramukazi	umuramukazi
Schwangerschaft	akulehira	afitinda
Schwanz	umukira	umuliso, umukira
schwatzen	kuhaya	kusakuza
Schwein	ingulube	ingurube
Schwester	mali	umushiki
schweigen	kwiziriza	kwikolera
Schweiß	intabana	ituttu
schwellen	kuzimba	kubimba
schwimmen	kuoga	kuoga
schwitzen	kutubana	kutubana
See	nyanza, rwidji	nyanza, uruzi, umugezi
sehen	kurota	kuleba, kulora
Sehne	umulia (imilia)	umutsi (imitsi)

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
sehr	kizubu	chane
sein (ihr)	wabo	wabo
seufzen	kusimba	kutaka
singen	kwimba	kulirimba
sitzen	kwichara	kwikara
Sklavin	umudja	umudja
so	otio	otio, nuko
Sohle	umubula bi bishandu	munda ibirenge
Sonne	umwishi	izuba
sorgen	kwitondeka	kwitonda
spät	mwigolo	ku mugoroba
Speer	isinga	ichumu
spielen	kushata	kukina
— (ein Instrument)	kupfuya	kuvuza
Spinne	urutagangulirwa	urut^gangulirwa
Spitze	umugutu	akasongero
sprechen	kunegena	kuruga
springen	kuguluka	kusimbuka
stampfen	kusherekura	kusekura
stark	magala	magara
Staub	mutaka	muchuchu
stechen	kushinga	kushinga
stehen	kuhimana	kwagalala
stehlen	kwiba	kwiba
steigen	kwiruka	kuzamuka
Stein	ibari (amabari)	ibuye (amabuye)
stellen	kutura	kushira
Stern	inyenyezi	inyerezi
Stimme	umulenge	idjwi
Stirn	ubusu	akahanga
Stock	ingoni	inkoni
—, dick, zum Abbiegen des Grases beim Schneiden	ikifumboro	arkabantu
stoßen	kungumira	kusunika
strafen	kukubita	kuhana
streiten	kubangana	kutongana
Strick	imbungu	ingoyi
Stück	ikiche	ikiche
Sumpf	—	kishanga
Sumpfgras	alushasha	urukangaga
Sumpfboot	amasiba	ikishega

T.

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
Tag	umwishi	umusi
Tal	ikisiya	kubande
Tante, mütterliche, meine	amalimalere	mama wachu
—, —, deine	nyoko wanyu	nyoko wanyu
—, —, seine	nyina wabo	nyina wabo
—, väterliche	amasenge	nyina senge
tanzen	kusina	kubina
tätowieren	kushaki bigabo	kuchimanura

Deutsch	Ruhunde	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
Tau	lume	ikime
Taube	igutu	inuma
tauschen	kugulana	kugulana
täuschen	kukanga	kuhenda
teilen	kugaba	kugaba
Termite	umushwa	umushwa
Tier	ikibuka	nyamaswa
Ton für Töpfe	ibumba	ibumba
Topf	nyungu	inkono
Tor (des Gehöftes)	ikiasahwa	ilembo
töten	kwita	kwitaha
tragen (auf dem Rücken)	kubeka	—
— (auf dem Kopfe)	—	kwikorera
trauern	kwiniga	kushavura
träumen	kulota	kulota
treffen	kufata	kufata
treiben	—	kushorera
Trinkhalm	mosheka	umuheha (imiheha)
Trinkkürbis	lwata	uruho
Trommel	ngoma	ngoma
tröpfeln	kutoga	kutura
Tür	urusi (insusi)	urugi (inzugi)

U.

Deutsch	Ruhunde	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
umarmen	kukerana	kukerana
umkehren	—	kugaruka
und	na	na
unser	wetu	wachu
unten	ashi	hasi
Unterschenkel	kugulu (amagulu)	kuguru (amaguru)
Usurpation	kunyaga	kunyaga

V.

Deutsch	Ruhunde	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
Vater, mein	tata	data
—, dein	isho	iso
—, sein	ishe	ise
—, meiner Frau	isezala	sebukwe
verachten	kuvuma	kuvuma
verbergen	kubisha	kubisha
verbieten	kumuhangira	kubuza
vereinigen	kukwatania	kufatania
verfolgen	kulonda	kulonda
vergeben	kuganira	kugirira
vergeblich	ubusha	ubusa
vergelten	kutsira	kuhora
vergessen	kwibilira	kwibagirwa
verkaufen	kutunda	kutunda
verkündigen	kubusa	kubgira
verlassen	kuleka	kuleka
verlieren	kubera	kubera, kuzimira

Deutsch	Kirundi	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
Verliebte.	muhirakasi	muhirakasi
Verliebter	muhira	muhira
verraten	kulega	kulega
verschließen	kukinga	kukinga
vertilgen	kumala	kurimiza
Vertrag	—	ilagano
Verwandter	umuzara	umubiara
verweigern	kugana	kuhanga
verwüsten	kuhaha	kusahura
viel	mengi	menshi
vielleicht	kuti	nahiti
Vogel	inyoni	inyoni
Volk	urubaga	urubanda
Vollmond	kigoma	kigoma

W.

Deutsch	Kirundi	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
wachsen	kwishuka	kukura
wach sein	kulanga	kulinda
Waffe	—	intwaro
wählen	kuyeshoga	kwitamu
während	mu	mu
Wald	amafula	ishamba
Wangen	imisaya	imisaya
Wanze	kirondwe	kirondwe
warten	kulanga	kulinda
Warzen	amabgabga	amabgabga
waschen (Gesicht)	kuoga	kuyohagira
— (Hände)	kukaraba	kukaraba
Wasser	ametshi	amazi
Wasserloch	iliba	iliba
Wassertopf	ikibandi	ikibindi
Weg	ishira	inzira
— (zwischen Zäunen)	—	umuhora
Weide, Brache	ikigunda	ikigunda
weinen	kulira	kulira
Welle	umulaba	umulaba
wenden	kukebuka	kukebuka
Weltall	kibuga, ubutaka	—
wenig	akanyoni	akanyoni
wenn	liako	liali
wer	nde, ki	nde, ki
werfen	kukubula	kuta
weshalb	kutumire niki	kutuma niki
Wespe	ekirundi	kwumbuzi
wetzen	kutiasa	kutiasa
wie	te	te
Wild	ikibaira	mamuswa
Wildnis	kiniondaro	kiniondaro
Wimpern	ingohe	ingohe
Wind	umuyaga	umuyaga
winken	kuhoza	kuhibura

Deutsch	Rurundi	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
wissen	kumenya	kumenya
wir	twe	twebge
Witwe	mushumbakazi	mupfakazi
wo	hei	ehe
wohnen	kutura	kutura
Wolken	kipfu (bipfu)	kichu (bichu)
wollen	kushaka	kushaka
Wort	ikinwa (ibinwa)	idjambo, ikigambo
Wunde	ikinyohu (ibinyohu), infula	ikisebe (ibisebe), infura
wundern, sich	kusindera	kutangara
wünschen	kwifuza	kwifuza
Wurzel einer kleineren Pflanze	imiria	imizi
— eines Baumes	ibishiki	ibishitshi

Z.

Deutsch	Rurundi	Kinyarwanda (Bugoye-Dialekt)
Zählen	kuganya	kubala
Zahlwörter:		
1	kiguma	umwe
2	bibili	ibili
3	bishatu	itatu
4	binne	inne
5	bitanu	itanu
6	datu	ifandatu
7	bilinda	ilindwi
8	munane	munane
9	mwenda	chenda
10	ikumi	chumi
11	ikumi na muguma	ichumi numwe
12	ikumi na babili	ichumi nibili
13	ikumi na bashatu	ichumi nitatu
14	ikumi na banne	ichumi ninne
15	ikumi na batanu	ichumi nitanu
20	makumi abili	machumi abili, mirongo ibili
21	makumi abili na muguma	machumi abili numwe
22	makumi abili na babili	machumi abili nibili
30	makumi ashatu	machumi atatu
40	makumi anne	machuminne
100	igana	iyana
101	igana na muguma	iyana numwe
110	igana nikumi	iyana na ichumi
111	igana nikumi na muguma	iyana na ichuminumwe
200	magana abili	magana abili
1000	magana ikumi, kihumbi	kihumbi
2000	bihumbi bibili	bihumbi ibili
Zähne	lino (meno)	linio (menio)
Zecke	kirondwe	—
zeichnen	—	kwandika
zeigen	kwereka	kwereka
zerreißen	kuberenga	kusatura
zerstreuen	kushanshanda	kusandaguza
ziehen	kukulula	kukulula

Deutsch	Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)
sitzen	kuhito mushitsi	kuhito mushiki
zu	kwa	kwa
Zuckerrohr	ikisheke	—
zuerst	ilubere	imbele
zuletzt.	inyuma	inyuma
Zunge	urulimi	urulimi
zürnen	kuzibuka	kulakara
zusammen	haguma	hamuve
zwischen	hagati	hagati

Texte.

Ruhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)	Deutsch
Ulugano	**Umugani**	**Märchen**
wa nakakekulu.	**lwa nyakakeichuru.**	**von der alten Frau.**
Habaye ku mulume,	Habaye umugabo,	Es war ein Mann,
yagendile kutunda,	yagiye kutunda,	er ist gegangen zu verkaufen,
yagendile amala	yagiye amala	er ist gegangen, er hat beendigt
mu nzhira ibilo	mu nzira iminsi	unterwegs Tage
makumi abili na	mirongo ibili na	zwanzig und
bitanu.	bitanu.	fünf.
Ahira mu mutsi	Agera mu rugo	Er kommt ins Gehöft
wa nakakekulu,	lwa nyakakeichuru,	der alten Frau,
aloramu ubukere	aloramu ubgatsi	er sieht drin Gras
n'amahembe ga nzhopfu.	n'amahembe y'inzovu.	und Zähne der Elefanten.
Ingati n'amahembe	Imigande n'amahembe	Die Wände sind aus Zähnen
ga nzhopfu, ikipfumbi	y'inzovu, intebe	der Elefanten, die Stühle
n'amahembe ga nzhopfu,	n'amahembe y'inzovu,	aus Zähnen der Elefanten,
amashiga n'amahembe	amashiga n'amahembe	die Herdsteine aus Zähnen
ga nzhopfu.	y'inzovu.	der Elefanten.
Umutunzi ashuba,	Umutunzi alasohoka,	Der Verkäufer geht heraus,
kugenda n'agenda,	alaguruka n'agenda,	kommt zurück und geht,
apfulilago mwami	abalira umwami	er erzählt dem König
wabo. Anapfulilago,	wabo. Alamubalira,	ihrem. Er erzählt,
ati umwan'ugu,	ati inkuru iyi,	er sagt die Neuheiten diese,
ati: nahikile mu mutsi	ati: nageze mu lugo	er sagt: ich bin gekommen ins Gehöft
wa nakakekulu,	lwa nyakakeichuru,	der alten Frau,
nda kindi kintu kilimu	nda kindi kintu kilimu	keine andern Sachen sind drin
kileka ameno ki nzhopfu.	kiletse amenyo y'inzovu.	außer der Zähne der Elefanten.
Umwami atuma	Umwami alatuma	Der König schickt
makumi asatu.	mirongo itatu.	dreißig.
Bakagenda mu mutsi	Bakagenda mu lugo	Sie gehen ins Gehöft
wa nakakekulu.	lwa nyakakeichuru.	der alten Frau.
Bati: lukingulire.	Bati: lukingulire.	Sie sagen: öffne uns.
Ati: muleti kikino?	Ati: muzany' iki?	Sie sagt: ihr bringt was?
Bati: twatumilwe	Bati: twatumwe	Sie sagen: wir sind geschickt

Kuhunde	Kinyaruanda (Bugoye-Dialekt)	Deutsch
n'umwami, umuhe	n'umwami, umuhe	durch den König, du gib ihm
amahembe ge nshopfu.	amahembe y'inzovu.	die Zähne der Elefanten.
Ntimuhego kilaka	Sindamuha kiletse	Ich gebe nicht ausgenommen
mwichile kwinyagila.	muje kwinyagira.	ihr kommt mich plündern.
Nutagamuha,	Nutagamuha,	Wenn du sie ihm nicht gibst,
tuzabijana bioshe.	tuzabijana biose.	wir werden sie alle mitnehmen.
Balabinyaga byo,	Balabinyaga ibye,	Sie plündern alle diese Sachen,
bioshe balagenda.	biose balagenda.	alle gehen weg.
Nakakekulu	Nyakakeichuru	Die alte Frau
ndalindile kubangana.	ntiyagomba kwitonganya.	gibt sich nicht die Mühe zu streiten.
Ubutuku bulahumana,	Umusi gulira,	Der Tag endigt,
balagonshira mu mutsi	balalyama mu lugo	sie schlafen im Gehöft
nakakekulu.	nyakakeichuru.	der alten Frau.
Nakakekulu ati:	Nyakakeichuru ati:	Die alte Frau sagt:
mumbe bintu byani.	mumbe ibintu byanje.	gibt mir meine Sachen.
Bati: titikuhe byo,	Bati: ntitulabikuha,	Sie sagen: wir geben sie dir nicht,
umwami yatutumile byo.	mwami yatutumiye byo.	der König schickte uns deshalb.
Nakakekulu ati: nimugende.	Nyakakeichuru ati: mugende.	Die alte Frau sagt: geht.
Bati: lwagendile, balagenda.	Bati: tulagiye, balagenda.	Sie sagen: wir gehen, sie gehen.
Bulahumana, balagonshira	Bulira, balalyama	Es wird Nacht, sie schlafen
mu mutsi wa nakakekulu.	mu lugo lwa nyakakeichuru.	im Gehöft der alten Frau.
Balagayana, bati:	Balagayana, bati:	Sie bedauern es, sie sagen:
uyu muntu nu mukupi,	uyu muntu n'umuchuloguzi,	dieser Mensch ist ein Vergifter,
tumuhe bintu bye,	tumuhe ibintu bye,	geben wir ihr die Güter,
twamulemirwe.	twamunaniwe.	wir haben sie belästigt.
Bamunegenera, bati:	Balamubgira, bati:	Sie sagen ihr, sie sagen:
leba bintu byawe.	leba ibintu byawe.	siehe Güter deine.
Nakakekulu ati: nimugende,	Nyakakeichuru ati: mugende,	Die alte Frau sagt: geht,
mutwale amahembe,	mutwale amahembe,	nehmet die Zähne,
ni nyewe, nabahayego,	ni nyewe, nayabahaye,	das bin ich, die euch sie gibt,
mutwalire mwami.	mujanire mwami.	überreicht sie dem König.
Ntimugonjile mu nzhira.	Ntimulyame mu nzira.	Schlafet nicht unterwegs.
Balagenda, bagera kwa	Balagenda, bagera ku	Sie gehen, sie kommen zum
mwami. Bati:	mwami. Bati:	König. Sie sagen:
awawy'ile tukupfulilego	awaje tukubalire	wir kommen dir zu erzählen
umwazi wa nakakekuru.	akuru lwa nyakakeichuru.	Nachrichten von der altenFrau.
Twamulemilwe,	Twamunaniwe,	Wir haben sie zur Verzweiflung gebracht,
yatulogile,	yatuloze,	sie hat uns verzaubert,
twalemilwe kumunyaga,	twananiwe kumunyaga,	wir sind müde sie zu plündern,
atuha aga mahembe	atuha aya mahembe	sie gibt uns ihre Zähne
ge nshopfu, twali,	y'inzovu, twali,	der Elefanten, wir waren,
twamunyagilego	twamunyaze	wir haben sie geplündert
makumi atano n'amenzo	mirongo itano na mahembe	fünfzig und Zähne
anne.	anne.	vier.
Umwami ati: nani	Umwami ati: nanye	Der König sagt: und ich
ngagendeyo kulola ku asha	nzagendayo kuleba ku asa	ich werde gehen sehen was ist.
Alagila abantu	Alagira abantu	Er verabredet mit Menschen
makumi abile n'agenda n'abo.	mirongo ibili balahaguruka n'abo.	zwanzig und diese begeben sich.

Ruhunde	Kinyaruanda	Deutsch
Bamala ibilo makumi abili	Bamala imisi mirongo ibili	Es vergehen Tage zwanzig
mu nzhila, balika kwa	mu nzira, bagera kwa	auf dem Wege, sie kommen zur
nakakekulu.	nyakakeichuru.	alten Frau.
Nakakekulu	Nyakakeichuru	Die alte Frau
amubgira ati: abashigi	amubgira ati: abagaragu	sagt ihm, sie sagt: Klienten
bawe bandukangile	bawe balantutse	deine haben mich beleidigt
nana, ndashonda kubahumba.	nanye, ndashaka kubakubita.	und ich, ich wollte sie prügeln.
Umwami ati, hokuhumba:	Umwami ati, habo kukubita:	Der König sagt, im Augenblick zu schlagen:
bantu bani, nani	abantu banye, nanye	Menschen meine, das ist mich zu
wombumba haguma n'abo.	wankubita hamwe n'abo.	schlagen zusammen mit ihnen.
Nuba alashonda kulwana,	Niba ulashaka kurwana,	Wenn du willst Krieg machen,
tulalwana.	tuzarwana.	wir werden uns schlagen.
Umwami ahumba nakakekulu,	Umwami akubita nyakakeichuru,	Der König schlägt die alte Frau,
alamushinga umwishe	amuter' umugeri	er schlägt sie mit dem Fuße
na nakakekulu ati: uli	na nyakakeichura ati: uli	und die alte Frau sagt: du bist
umwami ndashobora nani	umwami nanye s'indashobora	König und ich kann nicht
kukuhumba, aliko abashigi	kukubita, aliko abagaragu	dich schlagen, aber Klienten
bawe nani ndabatoboranga.	bawe nanye ndabateragula.	deine und ich werde sie schlagen.
Umwami ati: leta isinga	Umwami ati: zana ichumu	Der König sagt: bringe Speer
lyawe tulole. Lyo,	lyawe tulebe. Lyo,	deinen wir werden sehen. Sie,
ati: isinga lyani leka	ati: ichumu lyange leka	sie sagt: Speer meinen lasse
batoborange, yita bantu	nbateragule, yicha bantu	daß ich sie schlage, er tötet Leute
makumi abili.	mirongo ibili.	zwanzig.
Umwami alamutakira, ati:	Umwami alamwinginga, ati:	Der König bittet sie, er sagt:
wokalamawe inchira ni ndende.	wakalamawe inzira ni ndende.	daß du lebst, der Weg ist lang.
Nakakekulu ati: mwamaliremu	Nyakakeichuru ati: mwamazemu	Die alte Frau sagt: ihr waret unterwegs
biro bingahe?	imisi ingahe?	Tage wie viele?
Wagonjilemu biro	Walijamyemu imisi	Wir haben geschlafen Tage
makumi abili.	mirongo ibili.	zwanzig.
Nyewe nakakekulu	Nyewe nyakakeichuru	Und ich, die alte Frau,
nyakusohoza	nzakusohoza	werde machen, daß ihr kommt
ikilo kiguma n'abantu bawe,	mu musi umwe n'abantu bawe,	in einem Tage mit Mannen deinen,
nzabakamurira umuloka,	nzabakamurira umuti,	ich werde ihnen bereiten ein Mittel,
aliko nzabakoherereza	aliko nzabohereza	aber ich werde sie schicken wenn
wahikile iwawe.	wasohoye iwawe.	du ankommen wirst zu dir.
Ulakalama, balagenda	Wakalama, bagenda	Daß du lebst (sagt der König), sie gehen
n'amenyo makumi atanu,	n'amahembe mirongo itano,	mit Zähnen fünfzig,
n'amenyo bahika mu mutsi	n'amahembe basohora mu lugo	und mit den Zähnen kommen sie ins Gehöft
ikilo kiguma kusha,	mu musi umwe musa,	am Tage einem einzigen,
kandi bali bamaze mu	kandi bali bamaze mu	wenn sie geblieben sind (dort früher)
ibilo makumi abili.	imisi mirongo ibili.	Tage zwanzig.

Kirundi	Kinyarwanda	Deutsch
Nagenda, kuya kushonda babantu bawe mbakoherereza.	Nagenda, nakuseseruye kubaka babantu nboherereza.	Ja gehe, ich grüße dich will Männer deine um sie zu schicken.
Umwami ati: ndakuha inka	Umwami ati: ndakuha inka	Der König sagt: ich gebe dir Kühe
makumi abili, nilwa lukembo lwawe, nani ndagendile.	mirongo ibili, nirwo urubembo lwawe, nanye ndagiye.	zwanzig, das ist die Belohnung deine, und ich gehe (sagt die Alte).
Alagenda, alakika mu mutsi alohelerza babagaragu¹) b'umwami. Ungashaasirawe.	Alagenda, alashora mu lugo aloherexa abagaragu b'umwami. Unsigaleho.	Sie geht, sie kommt ins Gehöft sie schickt die Klienten des Königs. Bleibt (sagt die Alte),
Bati: bachage nawe. Bamala ikilo kigama mu nzhira, babgira umwami, bati: twahikile.	Bati: nawe usigaleho. Bamala umusi umwe mu nzira, babgira umwami, bati: twaje.	Sie sagen: und du bleib auch. Sie bleiben Tag einen unterwegs, sie sagen dem König, sie sagen: wir kommen.
Umwami ati: mukagashazilwa, mwaije ndorwo umusubitse kwa nakakekula,	Umwami ati: mwakalama mwaje ntaw' uzasubirayo kwa nyakakeichuru,	Der König sagt: lebt, ihr seit gekommen,-keiner kehrt zurück zur alten Frau,
unasubayo bazahumba, mukashamilawe, muje, kulya ubentu, babachumbile.	uzasubirayo bazamukubita, mwakalama, mugende, kulya umutsima, babavagiye.	wer zurückkehrt wird geprügelt, lebet, gehet, esset Sorghobrot, das man euch bereitet hat.

---

¹) Lehnwort aus dem Kinyarwanda.

18. Kapitel.

Phonogrammtexte.

Festlieder. — Kriegslieder. — Rätsel.

Die Texte dieses Kapitels verdanke ich meinem Freunde R. P. Felix Dufays. Die Worte wurden nach den Phonogrammen, ein Satz nach dem anderen, von Eingeborenen diktiert. Ohne Hilfe des Phonographen waren unsere Gewährsmänner nicht imstande, die Lieder in solchem Tempo vorzutragen, daß man sie aufschreiben könnte. Die Phonogramme wurden aufgenommen während meines Aufenthaltes in Mulera, im Oktober 1907. Die Phonogramme befinden sich im Besitze des Phonogrammarchivs in Berlin.

Festlieder.

Hangandur' ibano.

Hier schlägt in die Flucht der Pfeil.

(Phon. 38.)

Die Pfeile am Buhuga.	Emiambi muli Buhuga.
Hier schlägt in die Flucht der Pfeil, hier siegt der Speer.	Hangandur'ibano, hatsimbur'indekwe.
Die Speere fallen auf die Spitzen.	Amachumu aragw'emigembe.
Hier schlägt in die Flucht der Pfeil, hier siegt der Speer.	Hangandur'ibano, hatsimbur'indekwe.
Ja, Jungens, ich hab' sie gesehen.	Yego, bahungu, narababonye.
Hier schlägt in die Flucht der Pfeil, hier siegt der Speer.	Hangandur'ibano, hatsimbur'indekwe.
Sie kamen bis auf die Höhe von Mutanda.	Ligeze mu mpinga ya Mutanda.
Hier schlägt in die Flucht der Pfeil, hier siegt der Speer.	Hangandur'ibano, hatsimbur'indekwe.
Jungens, ich hab' sie gesehen.	Bahungu, narababonye.
Hier schlägt in die Flucht der Pfeil, hier siegt der Speer.	Hangandur'ibano, hatsimbur'indekwe.

Kanyamanza.

Bachstelze.

(Phon. 68.)

Ach, die Bachstelze kam in die Umgebung.	Yo aï, kanyamanza yaje malaba.
Die Bachstelze Mabera.	Kanyamanza ki Mabera.
Kam aus Maberanyi.	Katurutse Emaberanyi.
Oh, sei still, oh du.	Ye, hora, yewe.
Der Reiche sieht sie,	Emuhire arakabona,
Der Arme vermißt sie.	Umutindi arakabura.
Die Bachstelze sieht aus wie?	Kanyamanza kasa gate?
Am Schwanz ähnlich einem Leoparden,	Ku mulizo kasa n'ingwe,
Auf dem Rücken ist sie vielfarbig.	Mu ku mugongo karatonye.

Umulambi wabyay' inka.

Der Hügel hat geboren eine Kuh.[1])

(Phon. 47.)

Ach Vater, ach Vater, ach du!	Aï baba, aï baba, aï we!
Der Hügel hat geboren eine Kuh.	Umulambi wabyay'inka.
Ich freue mich, ich werde den Hügel entlanggehen.	Nzalamba, ndalambagira.
Der Hügel hat geboren eine Kuh.	Umulambi wabyay'inka.
Ich freue mich auf ein kleines Kind.	Nzalambir'akana kato.
Der Hügel hat geboren eine Kuh.	Umulambi wabyay'inka.
Er hat nicht das Brennholz, ich werde nur hinterher aufraffen.	Arasenya, ndasonzorozo.
Der Hügel hat geboren eine Kuh.	Umulambi wabyay'inka.
Er bebaut, ich pflanze nur.	Arahinga, ndatera gusa.
Der Hügel hat geboren eine Kuh.	Umulambi wabyay'inka.
Der Hügel des Bgana[2]).	Umulambi kwa Bgana.
Der Hügel hat geboren eine Kuh,	Umulambi wabyay'inka,

---

[1]) Man sagt, daß ein Hügel eine Kuh geboren hat, wenn der Hügel von einem Reichen, Mächtigen in Besitz ergriffen ist.

[2]) Bgana ist der eingeborene Eigenname des R. P. P. LOUPIAS, des Pater-Superiors der Mission Rusa. Der Sinn des ganzen folgenden Abschnittes ist ungefähr der folgende: „Der Hügel Kabushinge, auf dem sich die Mission Rusa befindet, ist nicht sehr steil; andere Berge sind steiler. Um auf jenen, wie auf diese zu klettern, schwitzt man, aber dies ist nichts im Vergleich zur Mühe, die der haben wird, der mich meines Haarschmuckes berauben will.“ Hier wird Bezug genommen auf das Abrasieren des Kopfes der Jungverheirateten, nach der ersten Menstruation im Hause des Mannes. Die Frau leistet dem Manne beim Wegrasieren der Haarzierde einen starken Widerstand, so daß es zu Schlägereien kommt, und der Mann die Frau durch das Schenken eines Schafes gewinnen muß.

Der Hügel, von anderswo ermüdet.	Umulambi na handi guralamba.
Der Hügel hat geboren eine Kuh.	Umulambi wabyay'inka.
Ermüdet wird auch der, der mich rasiert.	Uzulambirwa, wa nkokoye.
Der Hügel hat geboren eine Kuh.	Umulambi wabyay'inka.

Klagelied der Mädchen.

(Phon. 77.)

Will klettern, will klettern, herunterzupflücken den Kürbis, der da hängt.	Nulire, nulire, manure akungu kimanitse.
Du glaubst zu klettern,	Wagira ngowulire,
Zu klettern, herunterzupflücken den Kürbis; der da hängt.	Wulire, manure akungu kimanitse.
O laß, der Vater ist gegangen zum König.	A leka, data yagiye bgami.
Ob er zurück ist, weiß ich nicht.	Niba alatashe, sinz'aho.
Sie auch, die Mutter, ist gegangen heim.	Mawe mama yali yaragiye wabo.
Ob sie zurück ist, weiß ich nicht.	Niba alatashe, sinz'aho.
Bruder mein ist weiden gegangen die Kühe.	Musaza wanye yali aralagiriye inte.
Ob er sie zurückgeführt hat, weiß ich nicht.	Niba arachuye, sinz'aho.
Kälber unsere hab' ich gelassen am Berge.	Inyana zachu nazisize ku kalambi.
Ob sie zurück sind, weiß ich nicht.	Niba zaratashe, sinz'aho.
Stock meinen hab' ich gelassen am Haufen Steine.	Akakoni kenye nakasize kukashinga.
Der Gebärer, der ihn gefunden, ist sein Brotherr[1]).	Umubyeyi we kabonye niwe muhatse.
Ich war, kann beraubt werden um neunzig[2]).	Yewe niberaga nyamunyagwa urwenda.
Jetzt bin ich Sklavin aus Burundi.	None nti nyirakaja ki Burundi.
Ich trank (Milch) einer Kuh mit langen Hörnern,	Yewe ninweraga ntenderi ya ntege,
Ob sie noch (Milch) gibt, weiß ich nicht.	Niba iratetse, sinz'aho.
O du, der mir gibst Milch gute,	Nya kump'amata meza,
Sieh, wo meine Herrin eingefallen ist.	Ndora aho mabuja yatebereye.
O du, der mir gibst Sorghobrot warmes,	Nya kumpa mutsima ushushe,
Sieh, wo meine Herrin eingefallen ist.	Ndora aho mabuja yatebereye.
O du, der mir gibst Bohnen gute,	Nya kumpa bishimbo byiza,

---

[1]) Soll bedeuten: der Glückliche, der ihn gefunden, soll ihn nur geliehen haben.

[2]) Soll bedeuten: Ich war reich.

Sieh, wo meine Herrin eingefallen ist.	Ndora aho mabuja yatebereye.
Bist du, bist du, bist du da, Mutter des Königs von Masagwe?	Ula, ula, ulaho mwami kazi wi Masagwe?
Ich bin da, ich bin da, ich bin da, kleine Sklavin aus Bungu.	Ndaho, ndaho, ndaho, nyakaja wi Bungu.
Moral: Der sich lobt, lobt sich	Abivuzi, balivugá
Wie er sich stets lobt.	Nkuko bivugaga.

Rugindiri.

(Phon. 62.)

Du, ach du!	Yewe, aï yewe!
Kind sei still, du.	Mama wiholere yewe.
Nun Tränen aus Nyundo.	Amaze malira ya Nyundo[1]).
Nun, wer weint, der kriegt.	Amaze yalira, yahabga.
Die Mutter ist gegangen heim.	Manir'agiye walio.
Und Kitundwa zu den Bazigaba.	Na Kitundwa mu Bazigaba.
Kind sei still.	Mam' wiholere.
Nun denn flohen die Weißen.	Be lwahungiye abera.
Dann wird er schwarz und nahm es ihnen.	Amaze lwirabula lubake.
Ich werde dich (deinetwegen) fragen deinen Vater, er gebe dich mir.	Nzakusaba so akumpe.
Dann, wenn er nicht will, nehm' ich dich.	Amaze nakunyirwa kwiche.
Die sich lieben, gehen zusammen.	Ebikundanyi birajana.
Morgen die Liebe nicht weggeht aus dem Brande.	Eyo mukundo lutawa mu nda.

Nyiranzanira.[2])

Die Läuferin.

(Phon. 46.)

Mädchenchor.

Wenn die Läuferin, wenn sie weint,	Aho nyiranzanira, aho yalira,
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma[3]).
Kind, schweig.	Mama wiholere.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Schweige, Kanyarutse, es war die Schwester.	Yaliye Kanyarutse, yali mwene nyina.

---

[1]) Kosename.

[2]) Erste und dritte Zeile publiziert im Aufsatz: Dufays, F., R. P., Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos 1910, S. 847.

[3]) „ma" ist eine Abkürzung von „mama".

Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
O Jammer, Kind, wenn du doch still wärest.	Nyabuna mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Dann beweint sie die Jünglinge des Ndizihiwe.	Aho yalize mishana ya Ndizihiwe.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Dann die Läuferin im Frieden.	Aho nyiranzanira wa buhoro.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Gaben sie ihr einen Kürbis, um zu schlagen Milch.	Bamuhaye akasabo nko'achunde mate.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Sie will einen Stock, um spazieren zu gehen.	Alend'akabando ngw'achumbagira.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Nun denn, Kind meiner Mutter, komm, daß ich dich beruhige.	Aho mwana wa mama uze ukwiholeze.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Sie beweint die Raben[1]), die herumwandeln.	Yaliz' ebikona bikonagira.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.

---

[1]) Bedeutet den Clan der Raben.

Sie beweint die Raben, die ihre Mutter erworben.	Yaliz'ebikona bikoye nyina.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Sie will die Reiher von Mubona[1]).	Alend' ebikoñgoro bya Mubona.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Sie beweint die Reste, die die Hunde haben gelassen.	Aliz'emikongo imga zeshegashe.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Sie weint über die Quellen, die bei Mubona.	Aliliy'amaliba ya muli Mubona.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Sie beweint die Balekezi[2]), ihre Schwäger.	Aliz'Abalekezi bal'obakwe be.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Sie will Nyirankwayo, ist ihre Schwester.	Alenda Nyirankwayo ni mwene nyina.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.
Sie weint Bigaruka des Lukara.	Alize Bigaruka bya Lukara.
Wenn sie weint, Kind.	Aho yalira, ma.
Wärest du still, Kind, wärest du still.	Iyo wiholeye mama iyo wiholeye.
Wenn sie weint, Kind, ihre Mutter beruhigt sie.	Aho yalira mama nyina aramuhoza.

---

[1]) Mubona, Landschaft an den Sodaquellen in Mulera.

[2]) Balekezi ist ein Clan von Mulera.

Nyiranzanira.

Die Läuferin.

(Phon. 54.)

Männerchor.

Als ich noch nicht wollte das schlechte Bier.	Aho nkyanga madandi[1]) kyankubilo
Wenn du still wärest.	Iyo wiholeye.
Sie beweinte den Kayonde (Sohn) des Mbanzabigwe.	Yalize Kayonde wa Mbanzabigwe.
Wenn du still wärest.	Iyo wiholeye.
Nyabiwugwa des Bumanza des Butiyuhizu.	Nyabiwugwa wa Bumanza wa Butiyuhizu.
Wenn du still wärest.	Iyo wiholeye.

Mwan wachu we.

(Phon. 45.)

Hochzeitslied der Mädchen.

Kind unser, o!	Mwana wachu we!
Schweige, Bevorzugte, ach!	Wiholere buganura aī[2])
Schweige, Kind einziges, ach!	Wiholere mwan'umwe aī!
Schweige, sie betrügen dich, ach!	Wiholere barakuhenda we aī!
Sie haben dich fortgeschleppt, ach!	Barakujana we aī!
Schweige, Kind[3]), ach!	Wiholere mama[3]) we aī!
In die geheimnisvolle Fremde dich, ach!	Ekihugu nama[4]) we aī!
Kind unser, ach!	Mwana wachu we aī!
Willst nicht des vollen[5]) Maßes, ach!	Uzir'ubugereranya we aī!
Wie das der Kaufleute, ach!	Bwa mu bagenza we aī!
Kind unser, ach!	Mwana wachu we aī!
Willst nicht geschlagen sein, ach!	Uzira kukuleitwa we aī!
Schweige, Kind, ach!	Wiholere mama[3]) we aī!
Kind unser, ach!	Mwana wachu we aī!
Willst nicht bebauen, ach!	Uzira kuhinga we aī!

---

[1]) Madandi ist junges Bier. Nyiranzanira ist das herumstreichende Mädchen, das von einem Manne zum andern geht und sich hingibt. Hier singen die Männer, daß seit der Zeit, als das Bier noch zu jung zum Trinken war, d. h. seit einigen Tagen, das Mädchen schon mehrere Männer zu beweinen (zu wechseln) Zeit gehabt hat. Diese werden der Reihe nach durchgezählt.

[2]) Aī, das einen schweren Seufzer bedeutet, bildet zugleich den von allen nach jedem Verse gesungenen Refrain.

[3]) Bedeutet Mutter, wird aber von den Mädchen als Kosename benutzt.

[4]) Im „ekihugu nama“ bedeutet „ekihugu“ — Land und „nama“ — Geheimnis. Zusammen bedeuten die beiden Worte soviel wie die Fremde, die Ferne.

[5]) Ein Mann, der nicht will, daß sein Weib vom Proviantkorb sich etwas holt, hält diesen immer ganz voll. Dann kann er leicht merken, ob die Frau davon etwas genommen hat.

Bebauen ganz allein, ach!	Kuhinga wenyene aï!
Schweige, Kind unser, ach!	Wiholere mama we aï!
Schweige „nyambele" (die Vorderste), ach!	Wiholere nyambele aï!
Schweige, Bevorzugte, ach!	Wiholere buganura aï!
Kind unser, du, ach!	Mwana wachu we aï!
Willst nicht beschimpft werden du, ach!	Uzira kutotwa we aï!
Soll es zum Schimpfen (kommen), ach!	Aho kumutola we aï!
(So) führe man es nach Hause, ach!	Bamutotagize aï!
Man gebe es zurück dem Vater, ach!	Bazamushile se aï!
Seinem Vater, der es gezeugt hat, ach!	Ise wamubyaye we aï!
Schweige Kind, ach!	Wiholere mama we aï!
Schweige, „nyambele", ach!	Wiholere nyambele aï!
Kleine Jugendverwerferin du, ach!	Karabushesha1) we aï!

Aho lero mama2).

Ja, gewiß Kind.

(Phon. 48a.)

O Jammer, Kind, schweig, schweig jetzt.	Nyabuna mama uhore uholere naho.
Ja, gewiß Kind.	Aho lero mama.
O Jammer, Kind, sie betrügen dich jetzt.	Nyabuna mama barakuhenda naho.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
Sie betrügen dich, sie entführen dich jetzt.	Barakuhenda, barakujana naho.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
Sie entführen dich jenseits des Waldes.	Barakujanye inyuma y'ishamba.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
Jenseits des Waldes, gibt es nicht Leute.	Inyuma y'ishamba ntihab'ishanga.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
O Jammer, Kind, sei bereit.	Nyabuna mama utegutegura.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
O du Mädchen, hoffe, es kommt (was man dir versprochen).	Yewe mukobga utegerez'izaza.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
O Jammer, Kind, du weißt nicht, ob es reif wird (das Sorgho).	Nyabuna mama ntuz'ilizera.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.

---

1) Wörtlich: Die kleine (ka), die die Jugend (bu relativ auf „buto" — die Jugend) verwirft (kusesa — zerstreuen, verwerfen).

2) Die erste Hälfte ist publiziert im Aufsatz: P. Dufays, Lied und Gesang bei der Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos 1910, S. 855.

Du weißt nicht, ob es reifen wird oder vor der Zeit stirbt.	Ntuz'ilizera ni lizalumba naho.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
Ach, Mädchen, was macht ihr?	Yemwe bakobga murakoli ki?
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
Du, Mulundi, bist du gegangen.	Yewe Mulundi se wajanye.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
Du hast mitgenommen kleine Felle der Wildkatze.	Wajanye utoho twi mondo.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
Jenes Kind dort verschwindet (hinter dem Berg).	Kaliya kana kalengalenga.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama.
O Jammer, ein wildes Tier hat es gefressen.	Nyabuna ekisimba kyarakaliye.
Ja, gewiß, Kind.	Aho lero mama

Nyirabahutu.1)

(Phon. 65 a.)

Jetzt und o ihr.	Amaze na yemwe.
Ach, Jammer heute.	Aĭ yemwe none.
O du, Malagane.	Yewe Malagane.
Ach, Jammer heute.	Aĭ yemwe none.
O du, Malagane.	Yewe Malagane.
Ach, Jammer heute.	Aĭ yemwe none.
Jetzt, Kind, der Nyirabalenzi.	Amaze mwene Nyirabalenzi.
Ach, Jammer heute.	Aĭ yemwe none.
O du, Musanganyi.	Yewe Musanganyi.
Ach, Jammer heute.	Aĭ yemwe none.
Den Korb mit schönem Rand hat geflochten Wisize.	Akebo kisozore kaboshe Wisize
Ach, Jammer heute.	Aĭ yemwe none.
Sieh da, ein Bohnenmahl.	Gako amaherere.
Ach, Jammer heute.	Aĭ yemwe none.
Bohnen und Erbsen aus Mulera.	Amahengeri y'Imulera.
Ach, Jammer heute.	Aĭ yemwe none.
Ich geh' nicht nach Rukiga, ich will nicht.	Sinj'Irukiga ndanze.
Ach, Jammer heute.	Aĭ yemwe none.

---

1) Fragment einer, wie es scheint, stark verschiedenen Variante. Vgl. P. Dufays, Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos 1910, S. 855.

Da ich soll anziehen (die Haut der) Affen von dort.	Amaze nambale inkima zaho.
Ach, Jammer heute.	Aĩ yemwe none.
O ja und ihr.	Yego na yewe.
Ach, Jammer heute.	Aĩ yemwe none.
Sekeresha kam.	Sekeresha alaje.
Ach, Jammer heute.	Aĩ yemwe none.
Der Freund Sekeresha, der Mututsi.	Mugenzi Sekeresh'Umututsi.
Ach, Jammer heute.	Aĩ yemwe none.
Meine Mutter sagte mir.	Mama yaramgiye.
Ach, Jammer heute.	Aĩ yemwe none.
Nun, Kind, sei still jetzt.	Amaze mam'wiholere none.
Ach, Jammer heute.	Aĩ yemwe none.
Geh, kenne, gewöhne dich.	Genda menye menyere.
Ach, Jammer heute.	Aĩ yemwe none.
Freundin, und ich widersetze ihr.	Mugenzi, nanye naramushubije.
Ach, Jammer heute.	Aĩ yemwe none.
Das Übel wird nicht angewöhnt.	Akabi ntikamenyawa.
Ach, Jammer heute.	Aĩ yemwe none.

Wigir'ingwe.[1]

Ähnele dem Leoparden.

Hochzeitslied.

(Phon. 65.)

O Kind, ähnele dem Leoparden.	Ye mama wigir'ingwe.
Ähnele dem Leoparden.	Wigir'ingwe.
Ähnele dem Leoparden im Mondschein.	Wigir'ingwe yu mwezi.
Ähnele dem Leoparden.	Wigir'ingwe.
Der im Dunklen beißt.	Yu mwijima iralyana.
Ähnele dem Leoparden.	Wigir'ingwe.
Deine mütterliche Tante hat geähnelt dem Leoparden.	Nyokosenge yigir'ingwe.
Ähnele dem Leoparden.	Wigir'ingwe.
Deine Schwester hat geähnelt dem Leoparden.	Mwene so yigir'ingwe.
Ähnele dem Leoparden.	Wigir'ingwe.
O Kind, ähnele dem Leoparden.	Wa mama wigir'ingwe.
Ähnele dem Leoparden.	Wigir'ingwe.
Fang an zu ähneln dem Leoparden.	Uzamanz'igir' ingwe.
Ähnele dem Leoparden.	Wigir'ingwe.

---

[1] Fast identisch im Aufsatz: P. Dufays, Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos 1910, S. 857.

Deine Mutter hat geähnelt dem Leoparden.	Nyokulya wigir'ingwe
Ähnele dem Leoparden.	Wigir'ingwe.

Ewanyu nih'ugiye.[1])

Nach Hause, dahin bist du gegangen.

(Phon. 44.)

Hochzeitslied der Mädchen.

Nach Hause, dahin bist du gegangen.	Ewanyu nih' ugiye.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Nach Hause, dahin bist du gegangen.	Ewanyu nih' ugiye.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Das Kind, das einzige, ist gegangen.	Umwan' umwe yagiye.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Nach Hause, dahin bist du gegangen.	Ewanyu nih' ugiye.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Geh, kenne, gewöhne dich.	Genda menye menyere.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Nach Hause, dahin bist du gegangen.	Ewanyu nih' ugiye.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Geh, kenne den Hirten.	Genda menye mushumba.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Nach Hause, dahin bist du gegangen.	Ewanyu nih' ugiye.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Geh, kenne den Arbeiter.	Genda menye muhinzi.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Nach Hause, dahin bist du gegangen.	Ewanyu nih' ugiye.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Geh, Jugendvergeuderin.	Genda karabushesha.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.
Nach Hause, dahin bist du gegangen.	Ewanyu nih' ugiye.
Geh, sei still, Kind.	Genda wiholere mama.

Mama wahoro.[2])

Kind sei still.

(Phon. 70.)

O Kind, sei still.	Wa mama wahoro.
O schweig.	Ewahoro.

---

[1]) DUFAYS, P., Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos 1910, S. 860.

[2]) Fast identisch wie im Aufsatz: DUFAYS, P., Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos 1910, S. 869.

Soll ich schweigen, was ich hab' bekommen.	Nahora mpaw ki
O schweig.	Ewahoro.
O Kind, sei still.	Wa mama wahoro.
O schweig.	Ewahoro.
Ein Armband geb' man ihr.	Kalinga bamuhe.
O schweig.	Ewahoro.
O Kind, sei still.	Wa mama wahoro.
O schweig.	Ewahoro.
Eine Perlschnur bring' man.	Akakako nazane.
O schweig.	Ewahoro.
O Kind, sei still.	Wa mama wahoro.
O schweig.	Ewahoro.
Das Armband ist gebrochen.	Kalinga nakavune.
O schweig.	Ewahoro.
O Kind, sei still.	Wa mama wahoro.
O schweig.	Ewahoro.
Dein Schwiegervater ist arm.	Sebukwe nu mukene.
O schweig.	Ewahoro.
O Kind, sei still.	Wa mama wahoro.
O schweig.	Ewahoro.
Dein Schwiegervater ist ein Geizhals.	Sebukwe n'ingumya.
O schweig.	Ewahoro.
O Kind, sei still.	Wa mama wahoro.
O schweig.	Ewahoro.
Deine Schwiegermutter ist eine Wortbrecherin.	Nyirabukwe n'inderu.
O schweig.	Ewahoro.
O Kind, sei still.	Wa mama wahoro.
O schweig.	Ewahoro.
Verlassene, sei still.	Kitero wahoro.
O schweig.	Ewahoro.

Mama nsezere ngende.

Mutter, laß mich gehen.

Hochzeitslied der Mädchen.

(Phon. 43.)

Ach schweige, Kind, ach Kind, schweige, sei still.	Ye hora mama, ye mama hora holere.
Mutter, laß mich gehen.	Mama nsezere ngende.
Kind der Mutter laß gehen.	Mwana wa mama nsezere ngende.
Mutter, laß mich gehen.	Mama nsezere ngende.

Kind der Mutter, du schwatze nicht.	Mwana wa mama we ntuhogora.
Mutter, laß mich gehen.	Mama nsezere ngende.
Du schwatze nicht, Schreihals.	We ntuhogora nyamihogo.
Mutter, laß mich gehen.	Mama nsezere ngende.
Schönes Mädchen ...	Kayogoyogo ki'muyogonia.
Mutter, laß mich gehen.	Mama nsezere ngende.
Kind der Mutter, kenne, gewöhne dich.	Mwana wa mama menye menyere.
Mutter, laß mich gehen.	Mama nsezere ngende.
Ach schweige, Kind, laß den Schmerz.	Ye hora mama, ushira gahinda.
Mutter, laß mich gehen.	Mama nsezere ngende.
Jammer! Kind, du gehst unter Andere (Menschen).	Nyabuna mama ugiy' iho bandi.
Mutter, laß mich gehen.	Mama nsezere ngende.

Iy'agenda.

Wenn sie geht.

(Phon. 64.)

Wenn sie geht, Mutter, wenn sie geht.	Iy'agenda maye yagenda.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.
Wenn sie geht, Nyiramiruhu, werde ich ermüden.	Nagenda Nyiramiruhu nziruhira.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.
Wenn sie geht, Nyiramikeno, werde ich verarmen.	Nagenda Nyiramikeno nzikenera.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.
Sie geht, Mutter, sie geht.	Yagenda maye, yagenda.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.
Sie geht, Kanyenyeri des Ruguru.	Yagenda Kanyenyeri ka Ruguru.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.
Sie geht, wie soll ich machen.	Yagenda nzagira nte.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.
Sie geht zum „muhinzi“[1] der Anderen.	Yagenda ku muhinzi wa rubanda.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.
Sie geht, Nyirakaje, sie geht.	Yagenda Nyirakaje yagenda.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.
Sie geht, ich werde mir selbst (Holz) hauen, kein Buschmesser.	Yagenda nzitemera nta muhoro.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.
Sie geht zum Knecht der Anderen.	Yagenda ku musoromyi wa rubanda.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.

---

[1] Zauberer, der zur Spezialaufgabe die Pflege der Felder hat.

Kein Buschmesser zum Hauen.	Ntamuhoro nzatemera.
Sie geht, sie geht.	Yagenda, yagenda.

Amahoro.

Friede (Pax Tibi).

(Phon. 69.)

Kind (gehe) im Frieden.	Mama mahoro.
Friede.	Amahoro.
Das Armband hast du vergessen.	Kalinga wasize.
Friede.	Amahoro.
Die Perlschnur hast du vergessen.	Kagako wasize.
Friede.	Amahoro.
Du wirst zurückkommen es holen.	Uzagaruk'ukende.
Friede.	Amahoro.
Du Kind (gehe) im Frieden.	Wa mama mahoro.
Friede.	Amahoro.
Da, wo du gehst, (sei im) Frieden.	Ih'ugiy'amahoro.
Friede.	Amahoro.
Wenn du zurückkommst, (sei im) Frieden.	Iy'uvuye amahoro.
Friede.	Amahoro.
Du Kind (gehe im) Frieden.	Wa mama mahoro.
Friede.	Amahoro.
Verlassen (sei im) Frieden.	Kitero mahoro.
Friede.	Amahoro.

Mama ndare.

Mutter, ich will schlafen.

(Phon. 78.)

(Schmerzensruf.)	Yololo, yololo!
	Yololo, yololo!
Mutter, ich will schlafen.	Mama ndare.
Der Wille hat seine Ursache.	Ubgende bugir'imvano.
Das Wort hat seinen Anfang.	Ijambo ligir'interulo.
Des Yuhi und Mibambge	Hya Yuhi na Mibambge
Güte hat, wer will.	Ubuntu bugir'uwenda.
Wer nicht will, der laß sie sein.	Utenz'akabulolera.
(Schmerzensruf.)	Aī we yelele, yelele.
Ich habe geträumt, man vertreibe mich.	Narose bantamagize.
Ach, ich habe geträumt, ich laufe durch hohes Gras.	Yewe, ndose mal'emikenke.

Durch hohes Gras, das schneidet die Beine.	Mikenke imal' ibirenge.
Wenn du mich schickst, gehe ich.	Wantuma nkagenda.
Aber du rufst mich, komme ich.	Aliko wampamagara nkaza.

Lwimanuye.

Spottgesang zur Hochzeit der Obengenannten.

(Phon. 80.)

He, Mutter, sie ist gekommen mit Bohnenhülsen.	Ye mama lwaje na nshimyemurwa.
He, Lwimanuye, je nun denn.	Ye Ulwimanuye yemwe none.
Je denn, Lwimanuye ist da.	Yemwe Ulwimanuye lwalaje.
Sieh herunter durch ein Feld in Brach.	Lwimanutse mu kateme.
Das Häuschen des Bilahire,	Indaro ya Bilahire,
Mutter, ist gedeckt mit Erbsenhülsen.	Maye ishakaje amajeri.
Das Häuschen des Ndabonye	Indaro ya Ndabonye
Ist gedeckt mit Erbsenhülsen.	Ishakaje nshimyemurwa.
Als Wandbekleidung dient Gras.	Itegulo ni mugyai.

Aï we ndaraye.[1]

Ach, ich habe geschlafen.

(Phon. 74.)

Ach, ich habe geschlafen.	Aï we ndaraye.
Ach, sei still.	Aï we ye hora.
Ach, schweig, ach schweig, ja.	Aï we hora ye hora nyene.
Ach, ich habe geschlafen.	Aï we ndaraye.
Hast du gesehen Kalire?	Wabonye Kalire?
Ach, sie ist geworden wie ein Kalb.	Aï we kabaye nk'inyana.
Ach, Kaguliro.	Aï we Kaguliro.
Er ist geworden wie ein Hackenmarkt.	Kabaye aka masuka[2].
Willst du einen Riemen?	Ulenda kashumi?
O Elend, der schließt Blutbrüderschaft mit den Knochen.	Nyabuna kanywanye n'igufa[3].
Willst Sorgho in Wasser?	Ulend' utukoma?
Ach, sei still, o schweig ja.	Aï we hora ye hora nyene.

---

[1] Etwas abweichend im Aufsatz: Dupays, F., Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos 1909, S. 875.

[2] Eine Wortspielerei auf den Eigennamen Bezug nehmend. „Kaguliro“ heißt auch ein kleiner Hackenmarkt. Da der Besungene sehr mager geworden ist, und seine Knochen infolgedessen wie Hacken aneinander stoßend klappern, so bedeutet: „Kaguliro sei geworden wie ein Eisenmarkt“ — so tönen (klappern) seine Gerippe.

[3] Soll bedeuten: ein Riemen, der sich seiner Magerheit wegen bis in die Knochen verliert.

Sie hat geschlafen ein Sorghobrot.	Aray 'akatsima1).
Ach, so sagen sie.	Aĩ we nuko bagira.
Sie will eine Wohnung.	Alenda lwubake.
O Elend, sie ist geworden zusagend.	Nyabuna yabaye mwemezi2).
Lasset, ich will hinauf.	Muleke nterere.
O Elend, seit gestern Morgen.	Nyabuna naho bukereye.
Seit gestern Abend.	Naho bwiriye.
O Elend, hab' ich noch nicht gegessen heute.	Nyabuna sinali nalaya no.
Du hast mir gegeben Sorghomehl mit Wasser.	Wampaye utukoma.
O Dank (?), das hat gegeben Herz (Kräfte).	Nyabona kahaye katima.

Bgahih'ende?

Hat's geschnitten (das Gras) wer?

(Phon. 48.)

Hat's geschnitten, wer, ach, hat's geschnitten, wer?	Bgahih'ende we, bgahih'ende?
Hat's geschnitten, wer, ach, hat's geschnitten, wer?	Bgahih'ende we, bgahih'ende?
Haben's geschnitten Kinder im Rudel?	Bgahih'abana be manzabigwe?
Hat's geschnitten, wer, ach, hat's geschnitten, wer?	Bgahih'ende we, bgahih'ende?
Hat's geschnitten eine Frau und ein Mann?	Bgahih'umugore na mugabo?
Hat's geschnitten, wer, ach, hat's geschnitten, wer?	Bgahih'ende we, bgahih'ende?
Nyiramukunzi3) ist eine Liebhaberin der Trommel4).	Nyiramukunzi n'inkunzingoma.
Hat's geschnitten, wer, ach, hat's geschnitten, wer?	Bgahih'ende we, bgahih'ende?
Nyiramubyeyi3) hat mir geboren einen Schild5).	Nyiramubyeyi wambyay'ingabo.
Hat's geschnitten, wer, ach, hat's geschnitten, wer?	Bgahih'ende we, bgahih'ende?

---

1) Soll bedeuten: sie hat ein Stück Sorghobrot vor dem Schlafe gegessen.

2) Soll bedeuten: hat auf das Heiratsangebot zugesagt.

3) Frauenname.

4) Bedeutet: ist die Liebhaberin des Häuptlings.

5) Wörtlich Schild, bedeutet aber einen Jungen.

Kriegslieder.

Hediha.

Ruf.

(Phon. 63.)

Ach du, Mutter.	Aī yewe, maye.
Kam Kilinda,	Yalaye Kilinda yewe,
Kilinda mit Muluhuye.	Kilinda nu Muluhuye.
Kam Nyamusama.	Yalaye Nyamusama.
Diese Biere gingen wohin?	Izom'zoga zilaye he?
Sie gingen zu den Feinden,	Zilaye mu abangana,
Den Feinden der Trommel.	Abangana b'ingoma[1]).
Kam Musinga.	Halaye Musinga ye.
Er kam mit Musama.	Yalaye na Musama.
Drüben dort,	Hakulya haliya we,
Ging vorüber ein Häuptling,	Hanyuze mutwale,
Hatte kein Gefolge,	Utagir'umugarago,
Trug selber seine Schlafmatte.	Yitwajije akarago.
Kam Kilinda.	Yalaje Kilinda.

Karame ndaje.

Hier! ich komm.

Von Männern gesungen.

(Phon. 72.)

Hör' Sekidende, hör' Sekidende,	Umwa Sekidende, umwa Sekidende,
Sohn des Sekisabo.	Mwana wa Sekisabo ye.
Hier! ich komm.	Karame ndaje.
Er ging ins Belgische, er ging ins Belgische,	Igeze ku Mubiliga, igeze ku Mubiliga,
Er nahm weg einen belgischen (Stoff).	Ichuze umubiligihaī.
Hör' Mikaeli[2]), auch du des Lebeza.	Umwa Mikaeli, nawe wa Lebeza.
Hier! ich komm.	Karame ndaje.
Ein Elefant? ein Elefant?	Inzovu yi milindi? inzovu yi milindi?
Ist heruntergekommen von Chuve.	Amanutse Chuve[3]).
Hör' Bahinirangabo des Sekidende.	Umwa Bahinirangabo wa Sekidende.
Hier! ich komm.	Karame ndaje.

---

[1]) Feind der Trommel bedeutet: „Feind des Königs“, da die Trommel das Symbol der Königsmacht ist.

[2]) Christlicher Name Michael.

[3]) Landschaft in Nord-Mulera.

Karame ndaje.

Hier! ich komm.

Von Mädchen gesungen.

(Phon. 73.)

Hör' du gehst.	Umwa ug'wagenda.
Er geht nach Niansa.	Yagir'iniansa ye.
Hier! ich komm.	Karame ndaje.
Hör' Ntibukunze,	Umwa Ntibukunze,
Sohn des Kibaba.	Mwana wa Kibaba.
Hier! ich komm.	Karame ndaje.
Also Nyabuyumbo.	Be Nyabuyumbo.
(Unser) Schwarzes (Huhn) ist fortgegangen.	Mukara iragiye.
Du trägst das Fell um die Lenden (und) hast noch kein Weib gefreit.	Nku kenyera utakoye.
Du vergeudest dein kleines Fell.	Nukucha kahu kawe.
Hahn der weiße hat das Fell um die Lenden.	Inkoko yu mweru ikenyer'itakoye.
Und Marseli, auch du Sohn des Lukira.	Na Marseli nawe mwana wa Lukira.
Hör', was ich dir erzähle,	Umwa nko ndakubalira,
(und dann) erzählst du den Anderen.	Ukabalir' abandi.

Ekichinya mudende.[1]

(Phon. 33.)

Du, du, hola, hola.	Yewe, yewe, hola, hola.
Nyagir'abahunde[2], bist du fertig, so komm.	Nyagir'abahunde[2] waramaze ulaze.
Ach du schweig.	Eh yewe yahola.
Du, du, hola, hola.	Yewe, yewe, hola, hola.
Ich war in Kalenzi mit Lwibishanga.	Nali Kalenzi na Lwibishanga.
Ich war in Musambira mit Kawale.	Nali Musambira na Kawale.
Du, du schweig.	Yewe ye yahola.
Nyagir'abahunde, du bist ein Fußring[3].	Nyagir'abahunde ul'akasanyaza.
Nyagir'abahunde.	Nyagir'abahunde.
Ich schlief in Kitarama bei Kiruhura.	Ndaye Kitarama mwa Kiruhura.

---

[1] „Ekichinya mudende" ist der Name der Frau, die am Fuße des Muhawura wohnte und das Lied in Mulera gedichtet oder auch nur eingeführt hat.

[2] Angeblich ein unbekannter Eigenname.

[3] Soll bedeuten: „Du bist ein schöner Mann".

Rulenge.

(Phon. 52.)

Du hast geschlafen zu Hunga bei Mutahunga.	Waraye Hunga mwa Mutahunga.
Seid vorsichtig, daß ihr nicht vertrieben werdet durch Kahunga.	Mwa mutahungirwa na Kahunga[1].
Ich gehe zu meinem Wohltäter.	Nsanze muhire yesa muhinza.
O, ihr Mädchen, die Jugend ist schön.	Yemwe bakobga ubutobulosha.
O ja, o ja, gewiß.	Yemwe, yemwe lero.
O Jammer, das Volk.	Yemwe, rubanda lulangirana.
Du bist etwas geworden,	Kamwali muli bukende,
Du bist etwas geworden durch Kühe.	Kamwali ntiwali mwiza wagizwe n'inka.

Murashamula.

Greifet hin.

(Phon. 66.)

Ntunganye ist (Sohn) des Mulembo.	Ntunganye ni ya Mulembo.
Ach o ?	Aī we nyo.
Ekishingwe ist des Ndizihiwe.	Ekishingwe ni kya Ndizihiwe.
Ach o ?	Aī we nyo.
Ekitonga des Ntamuheza.	Ekitonga kya Ntamuheza.
Ach o ?	Aī we nyo.
Balindu, (Clan der) Balindu.	Balindu, Balindu.
Wartet.	Muralinda.
Batigula, (Clan der) Batigula.	Batigula, Batigula.
?	Mutigule.
Balekezi, (Clan der) Balekezi.	Balekezi, Balekezi.
Werfet die Speere.	Muralekere.
Greifet hin, greifet hin.	Murashamula, murashamula.
Ihr habt festgenommen?	Murafashe?
Jawohl, Kind, wir haben festgenommen, so wie wir sind.	Ego mama turafashe nikotungane.

Ebyuma biralima.

Die Eisen brechen durch.

(Phon. 71.)

Ich fand, die sich bereden.	Nsanze balaj'inama.
Die Eisen brechen durch.	Ebyuma biralima.
Bereden sich zu kämpfen.	Inama yu kutawala.
Die Eisen brechen durch.	Ebyuma biralima.

---

[1] Landstrich der Barashi am Muhawura, die sehr gefürchtet werden als Räuber.

Die Eisen strafen die Stutzigen.	Byuma bihan'ingaba.
Die Eisen brechen durch.	Ebyuma biralima.
Eisen, Eisen, o.	Byuma, byuma we.
Die Eisen brechen durch.	Ebyuma biralima.
Eisen der Schlacht.	Byuma byu rubaga.
Die Eisen brechen durch.	Ebyuma biralima.
Ich weiß nicht, was mich beißt.	Sinz'akansegeta.
Die Eisen brechen durch.	Ebyuma biralima.
Auf der Dicke der Lenden.	Mu ngata mu mugongo.
Die Eisen brechen durch.	Ebyuma biralima.

Mpunga barungu.[1]

Ich fliehe die Askari.

(Phon. 76.)

O Jammer, Mutter.	Yalolo mama.
Kommst du zu fliehen, flieh' die Askari.	Nuja kuhunga, hunga barungu.
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.
Bwana Mudogo war in Kasukuza.	Bwana Mudogo[2]) yali mu Kasukuza[3]).
Flieh' die Askari in Reih und Glied.	Hunga barungu ba kinihira.
Und Dr. R. Kandt war in Kasukuza.	Na Kanayoge yali mu Kasukuza.
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.
Ich war in Njundo bei Barthélemy.	Nali ku Njundo kwa Baytelemi[4]).
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.
Bei Barthélemy, König der Bagoye.	Kwa Baytelemi, mwami wa Bagoyi.
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.
Eine Masse (Bier), die löschet.	Haliko akateko kamal' emyota.
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.
Ich fliehe die Askari, ich fliehe Hauptmann W. v. Grawert.	Mpunga barungu, mpunga Tiki-Tiki.
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.
Ihn und den Herrn von Kabushinge.	Nawe na Bwana ya Kabushinge.
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.
Ihn Nyagasaza, Sohn des Mukemba.	Nawe Nyagasaza, mwene Mukemba[5]).
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.

---

[1]) Eine Variante im Aufsatz: DUFAYS, F., Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos 1910, S. 867.

[2]) Eingeborener Name eines belgischen Offiziers.

[3]) Lager der Deutsch-Belgischen Grenzkommission.

[4]) Superior der katholischen Mission in Njundo.

[5]) Ein Eingeborener, der sich in Dienste der Europäer stellte und ihnen als Führer während der Okkupation gedient hat.

Sohn des Mukemba hat sich verstellt „boy".	Mwene Mukemba yaigize boy[1]).
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.
Er hat sich verstellt „boy", als wäre der Europäer.	Yigize boy ngo mu Muzungu.
Flieh' die Askari.	Hunga barungu.

Lilaye.

Sie kamen (vom Krieg).

(Phon. 39.)

Sie kamen gekleidet in Federn (Pfeile).	Lilaye zambaye amabono.
Spute dich, daß man dich sendet.	Utebuke bakutume.
Sie kämpften in Bugarula.	Bateye Bugarula.
Sie brachten von da Beute.	Bahazany'umunyago.
Sie kämpften in Bugoye.	Bateye kwa Mbogoye.
Sie kämpften, sie beraubten mich.	Bateye ziranyaga.
Sie kämpften am See.	Bateye ku ngezi.
Ich sah die Schlacht der Männer.	Mbonye urugamba lwa bagabo.

Gahindiro.

(Phon. 58.)

Rezitativ.

Er schweigt Gahindiro (Sohn) des Mibamge.	Ali holera Gahindiro ka Mibamge.
Dann blieb er da.	Maze yiberaho.
Dann jagt, und fertig zu jagen mit Ntangazi	Maz'arahiga, n'amala kuhigana Ntangazi
des Gitara, er trug auf dem Kopf das „kambele"[2]), er trug	ya Gitara, yikoleye akambele[2]), aga-
auf den Händen das „kagondo"[3]), er sputet sich	tengat'akagondo, akabashika
zu gehen.	kugenda.
Dann kommt er (und) sagt: Ihr sagt, daß Bgiza	Maz'alaza ati: Mwagize nko Bgiza
ist gefragt worden, von wem? Die Anderen sagen:	yasabge, nande? Abandi bati:
Sie ist gefragt worden von Rugayi des Buzi,	Yasabge na Rugayi lwa Buzi,
König von Bugesera.	umwami wa Bugesera.

---

[1]) Er wurde für Vertrauensmißbrauch seiner offiziellen Stellung und seinen Landsleuten gegenüber begangene Übergriffe für längere Zeit an die Kette gelegt.

[2]) „Kambele" ist das Wohnhaus des Häuptlings.

[3]) „Kagondo" — das Haus zum Essen und Unterhalten.

Wer fragt ein Mädchen schönes, er soll	Wasabg'umukobga mwiza, araka
sterben sehen sein Kind,	pfusha umwana,
das versorgt ein Anderer.	arwaj'undi.
Er geht, als er ankommt, weiter	Aragenda, ngo aragera, hilya
sagt er: Vielleicht Bgiza ist gefragt worden, von wem?	ati: Halya Bgiza yasabge, nande?
Die anderen sagen: sie ist gefragt worden von Rugayi	Abandi bati: yasabge na Rugayi
des Buzi, König von Bugessera.	lwa Buzi, umwami wa Bugessera.
Wer fragt ein Mädchen schönes, er soll sterben sehen	Wasabge umukobga mwiza, arakapfu-
seine Frau, die als Kopfkissen legt ihr altes Fell[1]).	sha umugore yisegur'amahururo.
Dann geht er, als er fertig zu gehen,	Amaze aragenda, ngw'amaze kugenda,
trifft er Shumba des Rulezi am See.	arasanga Shumba lya Rulezi ku ngezi.
Fertig zu treffen Shumba des Rulezi am	Yamala kusanga Shumba lya Rulezi ku
Wege, dann die Frau des Shumba des	nzila, amaze umugore wa Shumba lya
Rulezi, sagt: Was denn, Shumba des Rulezi,	Rulezi, ati: Besi, Shumba lya Rulezi,
du hast geschlafen mit seiner Frau, sie soll schlafen	uryamye nu mugore we, yokararana
mit ihrem Vater, diese Liebesfrau. Sie sagt: Was denn, dieser	se, w'inkunswakazi. Ati: be si, nwo si
ist nicht Gahindiro des Mibamge?	Gahindiro ka Mibamge?
Dann Shumba des Rulezi steht auf.	Amaze Shumba lya Rulezi arahaguruka.
Dann fertig aufzustehen, setzt er ihn hinüber.	Amaze kuhaguruka, aramwambuka.
Fertig, ihn hinüberzusetzen, setzt er ihn	Yamala kumwambutso amutera
auf die andere Seite. Dann am Morgen	hakulya. Maze mu kitondo Ga-
Gahindiro hat (besitzt einen) Rindenstoff der Liebe,	hindiro agira impuzo yu mkundo,
schickt ihn Bgiza. Bgiza ist entführt durch	ahorerereza Bgiza. Bgiza yajanwe na
Rugayi des Buzi, König von Bugessera.	Rugayi lwa Buzi, umwami wa Bugessera.
Dann ihr denselben übergebend, sagt: Sieh dieser Rindenstoff	Amala kumwihorerereza, ati: Dore iyo mpuzo
ist die Liebe. Bgiza sagt: Nun denn jetzt,	nu mkundo. Bgiz'ati: Besi none,
da du mich liebst sehr, wir werden uns sehen wo?	nk'imkuze chane, kuzabonamrohe?

---

[1]) Soll heißen: die erste Frau.

Rätsel.

Meine Mutter und deine Mutter bestreiten was?	Mama na nyoko bapfuye ki?
Einen kleinen Kürbis an der Grenze.	Akayuzi ku mu rubibi.
Schnelläufer und . . . gingen hier durch?	Nyirambilima na Mwimanyi banyu zaho?
Milch und Hirsebrot.	Amata na mutsima.
Das Kleine, das langsam geht?	Kachura bucheche?
Die Euter des Schafes.	Akachebe k'intama.
Bohr hinein, beide gehen in die Tiefe?	Pfukuza tuje ku zimu?
Pisse mit Hirsestaub?	Inkale mu mulama?
Das Kleine, das die Erde sticht?	Kashond'itaka?
Lanzenspitze.	Akahonda.
Ich gehe von hier, fliehe über die Äcker und komme, wohin ich will?	Naraha ndachir'amayogi, nkagero, iho ushaka?
Gras vor der Hütte.	Isakumbuli y'inzu
Ich stand auf dem Berge und sagte: Arbeiten da drunten?	Mpagabye ku mpinga nti: Bahinzibaho?
Ähre der Hirse.	Intuku lya masaka.
Das Ausgestreckte auf dem Wege?	Kagarami'y'inzila?
Abfälle der Sorghostengel.	Akako ngo ierwa.
Ich ging begraben, sie kamen und folgen mir?	Ngiye kuhamba, baza bankolikiye?
Die Asche.	Ivu.

Wenn man nicht erraten kann, sagt man: „Gicho“ (nimm hin).

Trocken brenne ich im Rücken?	Nyirabyuma ndash'umugongo?
Holz über dem Herd.	Rusenge.
. . . . hinter dem Bambus?	Nyiramaganwa inyuma yu rugano?
Ratten, die pissen auf Hacken, ohne Geräusch zu machen.	Imbeba inyara mu masuka ntako mangana.
Mutter (Ausruf)!	Mama hein!
Die ihre Bedürfnisse tun, treffen sich da, wo man dieselben tut.	Abanyi bahuliye mu runero.
Furchtlos?	Kashiramanga?
Eine Mücke geflogen auf die Schneide der Lanze.	Isazi lyaguye mu bugi bw'ichumu.

Respektlos?	Kashiramanga?
Das Loch, das gebrochen hat (das Bein) einer Kuh.	Ikyoba kivim'imbyeyi.
Ich schlage dich, du siehst mich?	Natukukubita wandora?
Gleitender Weg.	Ubunyerere.
Ach?	Ai?
Ein Mädchen sieht, daß es zu Hause brennt.	Umukobga aralera nko wabo halasha.
Hast du's gesehen?	Waralibonye?
Hast du gesehen die Hörner des Hundes?	Wabony'amahembe y'imga?
Ich begegnete einem Mädchen, das vom Hause kam und sagt:	Mpuye nu mukobga, aduye wabo, ati:
Wenn ich je zurück dahin, (lieber) berauben den Vater.	nkazasubira iho, ndokambura data.
Ein Blatt.	Akabi.

Das Antworten auf die Rätsel und das Rätselspiel besteht in einer raschen Abwechselung der Fragen und Antworten. Die Anwesenden wohnen recht gleichgültig dem Spiele bei. Nur in den Fällen, wo ganz unerwartete Antworten improvisiert werden, wird herzlich gelacht, und der Antwortende wird mit Bewunderung angesehen. Das war z. B. hier mit den Hörnern des Hundes der Fall.

Gesänge aus Ruanda

Von

ERICH M. VON HORNBOSTEL

(Aus dem Phonogramm-Archiv des Psychologischen Instituts der Universität Berlin)

Vorbemerkungen

Auf der ersten Expedition Adolf Friedrichs, Herzogs zu Mecklenburg, hat Herr Dr. J. Czekanowski in Ruanda 84 phonographische Aufnahmen gemacht und nach seiner Rückreise freundlichst dem Berliner Phonogramm-Archiv überlassen. Es ist damit zum ersten Male ein einwandfreies Material musikalischer Dokumente aus dem äußersten Nordwesten Deutsch-Ostafrikas wissenschaftlicher Bearbeitung zugänglich geworden. Denn die Beispiele von Ruanda-Gesängen, die R. P. A. Arnoux[1]) und R. P. F. Dufays[2]) ihren ethnographischen Abhandlungen eingefügt haben, sind — wenn auch von einem musikalisch begabten und sorgfältigen Beobachter — direkt nach dem Gehör aufgezeichnet und daher musikwissenschaftlich leider von eingeschränkter Verwendbarkeit[3]).

Von den Czekanowskischen Phonogrammen blieben nach Ausscheidung der beschädigten und allzu schwachen, sowie der Sprachaufnahmen, 57 für die musikwissenschaftliche Untersuchung. Ein Gesang der Wasukuma (Phon. 83) ist schon früher veröffentlicht worden[4]). Das einzige Instrumentalstück der Sammlung, eine Flötenmelodie der Banyambo (Phon. 36), bietet wenig Charakteristisches und konnte hier füglich wegbleiben. Leider waren noch mehrere der übrigen Aufnahmen (5 Batwa-, 5 Batutsi-, 4 Bahutu-Chöre) zu undeutlich, um in allen Einzelheiten gehört werden zu können; ich habe sie zwar, so gut es ging, transkribiert, könnte aber nur eine Skizze in Noten geben und ziehe es daher vor, meine Aufzeichnungen nur bei der Gesamtcharakteristik der Gesänge mitzuverwenden. Für die Korrektheit der hier abgedruckten 43 Notenbeispiele[1]) glaube ich aber einstehen zu können. Manche Stücke stellen durch ihre Polyphonie und ihre komplizierte Rhythmik ganz ungewöhnliche Anforderungen an die Geduld des Bearbeiters. Um sicher zu gehen, wurden sie mehrmals zu verschiedenen Zeiten abgeschrieben und die unabhängig voneinander entstandenen Niederschriften konfrontiert und nochmals am Phonogramm überprüft. Auch wurden stets alle auf der Walze festgehaltenen Strophen einer Melodie in extenso notiert, um durch Vergleichung der Parallelstellen undeutlichere Partien zu ergänzen oder zu verbessern, Variables und Konstantes zu scheiden und einen Überblick über die Gesamtform zu gewinnen. Für die Publikation wurde dann immer nur eine besonders charakteristische Strophe ausgewählt. (Die Ordnungszahl der abgedruckten Strophe ist im Notenbild, wo nötig, angegeben.)

---

[1]) Le Culte de la Société Secrète des Imandwa au Ruanda. Anthropos VII, S. 273—295, 529—558, 840—875 (1912); VIII, S. 110—134, 754—774 (1913). Vgl. unten S. 410, Zusatz.

[2]) Lied und Gesang bei Brautwerbung und Hochzeit in Mulera-Ruanda. Anthropos IV, S. 847—878 (1909).

[3]) Die Schwierigkeiten, die die tonalen und rhythmischen Verhältnisse in exotischer Musik der Auffassung des Europäers bieten, und die Gefahr der Angleichung an das Gewohnte, lassen sich ohne mechanische Hilfsmittel selbst dann kaum überwinden, wenn geduldige Einzelsänger zu endlosen Wiederholungen bereit sind; vollends unmöglich wird eine adäquate Wiedergabe, wenn mehrstimmige Chöre während der aktuellen Aufführung notiert werden sollen. Es ist schwer zu begreifen, warum so Viele, die Gelegenheit und Lust haben, die musikalischen Äußerungen sogenannter Naturvölker zu sammeln, dies auf mühsame, zeitraubende und wissenschaftlich ganz unzulängliche Weise tun, während seit einem Menschenalter bereits eine so bequeme und zuverlässige Methode, wie die phonographische, zur Verfügung steht und die größeren Phonogramm-Archive heute jeden Sammler bereitwillig unterstützen.

[4]) Bull. de l'Academie des Sciences de Cracovie, Sc. naturelles. 1910, S. 711—713.

[p.379]

Das Notenmaterial ist zunächst nach den drei Völkerstämmen von Ruanda, deren Gesänge es wiedergibt, den **Bahutu**, **Batutsi** und **Batwa**, geordnet. Die zahlreichste Gruppe, die der Bahutu-Gesänge, ist dann nach dem Wohnsitz der Sänger, den Dörfern (Hügeln) **Ruasa** (Mulera) und **Kabgaye** (Marangara) und weiter nach dem Geschlecht der Sänger untergeteilt[2]).

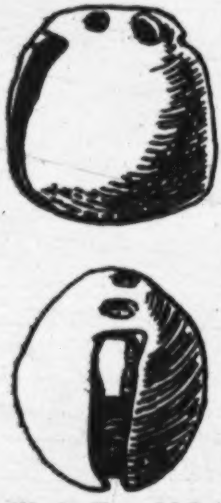


Abb. 181. Eiserne Schellen, nat. Gr.

Der Besitz der Banyaruanda an Musikinstrumenten ist sehr bescheiden. Kürbisrasseln (Abb. 182) finden sich in verschiedenen Formen[3]), ebenso eiserne Schellen, die außer zur rhythmischen Tanzbegleitung[4]) (Abb. 181, 183) als Halsbehang für Kühe[5]) und Jagdhunde[6]) verwendet, neben andern Dingen wohl auch an menschlichem Halsschmuck getragen werden. Die Trommeln (Abb. 184) gleichen in Form und Bespannung („Fellschnurfellspannung") denen der Nachbarlandschaften Uganda und Kiziba[1]); die Batwa am Hofe des Königs Musinga stimmen sie zu einem mehrtönigen Orchester[2]). Saiteninstrumente sind nur durch die 7- oder 8saitige Schalenzither[3]) (Abb. 185) vertreten, deren Saiten mit der Linken verkürzt, mit der Rechten mit Hilfe eines Plektrons angerissen werden; die Sese ist, wo sie auftritt, Suaheli-Import[4]). Von Blasinstrumenten finden sich außer Signal-(?)Pfeifen (Abb. 186) kunstlose Längsflöten aus Rohr mit vier Grifflöchern[5]) und Trompeten aus Antilopenhörnern mit seitlichem Blasloch und einem Griffloch an der abgekappten Spitze, das mit dem Zeigefinger gedeckt wird[6]). Flöten und Trompeten werden anscheinend nur als Soloinstrumente, die Schalenzithern auch zur Tanzbegleitung gebraucht. Der Mangel namentlich an melodietragenden Instrumenten ist bemerkenswert im Hinblick auf die hohe Entwicklung der Polyphonie (s. u.).

---

[1]) Auf den Walzen 53 und 77 sind je zwei Gesänge aufgenommen.

[2]) Die Hochzeits- und Klagelieder der Balera-Frauen sind am Schluß der betreffenden Gruppe zusammengestellt. Auch No. 9 gehört zu den Hochzeitsliedern und ist nur versehentlich von ihnen getrennt.

[3]) Vgl. CZEKANOWSKI in diesem Werke Bd. III, Tafel 58 oben (Batwa); P. ARNOUX l. c. VII, S. 553; Berlin, Mus. f. Völkerkunde III, E. 10 140 (zwei Kürbisse an einem langen Stock), P. ARNOUX S. 546. (Stab mit 3, Gabel mit 6 Früchten.) Ähnliche, an gegabelten Stöcken aufgereihte Rasselfrüchte auch in Urundi: III, E. 6511 (zweizackig, mit 8 Früchten, beim Speerkult gebraucht), 12741 (dreizackig, mit 16 Früchten). Man beachte die kreuzförmigen Einschnitte in den Kürbisschalen, die auch bei den Schalenzithern dieses Gebiets üblich sind.

[4]) Auch Berlin III, E. 13 706; P. ARNOUX S. 547.

[5]) III, E. 5289, ANKERMANN, B., Afrikanische Musikinstrumente, Ethnol. Notizblatt III. 1. (1901), S. 29, Abb. 43; III, E. 10 138.

[6]) III, E. 13 704 (Mulera).

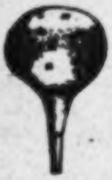


Abb. 182. Kürbisrassel der Batwa aus Niansa. 1/6 d. nat. Gr.

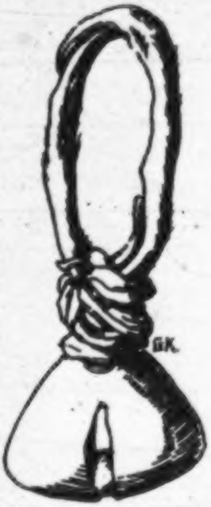


Abb. 183. Eiserne Schelle der Batwa-Musikanten. 1/6 der nat. Gr.

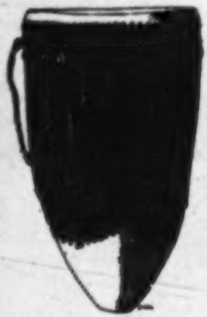


Abb. 184. Trommel aus Bugoye. 1/10 der nat. Gr.

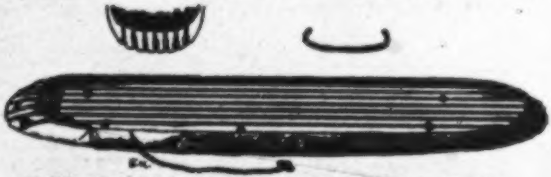


Abb. 185. Schalenzither aus Ruanda. 1/6 der nat. Gr.

Abb. 186. Signalpfeife der Batwa. 1/2 der nat. Gr.

---

[1]) Vgl. CZEKANOWSKI, T. 40 m. und S. 20 (Mulera); WEISS, M., Die Völkerstämme im Norden Deutsch-Ostafrikas. Berlin 1910, S. 112. [2]) WEISS S. 54.

[3]) Vgl. CZEKANOWSKI, T. 37 unten, T. 38 oben (Mulera); III, E. 13 114/15/16 (Mulera); III, E. 5380 (Urundi); ANKERMANN S. 29, Abb. 43. Die achtsaitige Schalenzither (inanga) findet sich nach R. KANDT (Caput Nili, Berlin 1904, S. 422) auch bei den Bahunde.

[4]) III, E. 13 149 (Bahutu).

[5]) III, E. 5377 (Karagwe); KOLLMANN, P., Der Nordwesten unserer ostafrikanischen Kolonie (Berlin 1898), S. 42, Fig. 74; WEISS S. 112 (Bahutu). [6]) KOLLMANN S. 42 (Karagwe).

Bei der Transkription sind von diakritischen, in unserer Notenschrift nicht üblichen, Zeichen[1]) nur die wenigen folgenden verwendet:

+ und — über der Note für geringe Erhöhung oder Vertiefung;
( ) für Varianten;
[ ] für Konjekturen aus Parallelstellen;
≶ vor der Note (in Nr. 44) für Aufwärtsglissando;
⌣ zwischen zwei Noten für pulsationslose Verbindung (Synkope);
· für Luftpausen:
w (in Nr. 14) für geringe, den Gesamtrhythmus nicht tangierende Verkürzung.

Chornoten sind nach abwärts gestrichen, besonders wenn sie mit der Solostimme in gleicher Zeile stehen. Die absolute Tonhöhe des Originals ist bei jedem Stück für den Anfangston der Notation angegeben: so bedeutet $c^2 = a^1$: Original eine kleine Dezime tiefer.

Es war nicht möglich, die Verteilung der von Herrn Dr. CZEKANOWSKI aufgezeichneten Textworte (vgl. S. 355 u. f.) auf die Gesangnoten festzustellen. Nur wo der Text des Refrains ganz eindeutig zu verstehen war, habe ich dies bei den Analysen angemerkt. Als Titel werden meistens — aber nicht immer — die Worte des Chorrefrains angegeben.

Die musikwissenschaftliche Besprechung folgt dem tatsächlichen Gang der Untersuchung. Es werden zuerst Beispiele, jedes für sich, analysiert, dann die einzelnen musikalischen Momente: Melos, Polyphonie und Rhythmus zusammenfassend charakterisiert und ihre theoretische Bedeutung hervorgehoben. Aus äußeren Gründen empfahl es sich nicht, schon hierbei die Gesänge der drei Stämme zu sondern. Der Versuch, sie stilistisch gegeneinander abzugrenzen, wurde daher für die Schlußbemerkungen aufgehoben, die die Ergebnisse noch einmal kurz resumieren.

Notenbeispiele und Analysen

A. Bahutu-Gesänge

1. Männergesänge aus Ruasa (Mulera)

1. (Phon. 39).

Von den zahlreichen Versen sind nur der fünfte bis achte notiert. Bei den späteren Wiederholungen wird das Solo schwächer und schließlich unhörbar, so daß der Chor deutlicher hervortritt; danach würde der Chorrefrain („Lilaye zambay' usw."), der sich offenbar das ganze Stück hindurch absolut gleich bleibt, in den ersten Versen ergänzt. Die Struktur des Gesangs wird aus Vers 7 klar: hier ist das Solo eine wenig variierte Transposition der drei ersten Chortakte um eine Quarte in die Höhe. Das Hauptmotiv benutzt das Tetrachord *c — ag* im Chor, *f — d c* im Solo, die Töne *h* und *e* — die Terzen der Grundtöne — kommen nur gelegentlich als Wechselnoten vor. Durch die Konjunktion der beiden Tetrachorde entsteht eine „fünfstufige Skala". Der letzte Solotakt führt gegen den Hauptton *g* hinunter, meist ohne ihn wirklich zu erreichen; der dritte und vierte Chortakt bekräftigen den Abschluß auf dem Hauptton. Der Choreinsatz ist daher nicht als melodischer Anfang, sondern als Fortführung der Solomelodie anzusehen. Es ergibt sich das Schema: $a^1b^1c^1/a^2b^2c^2/d$ e —, also wahrscheinlich 3 × 3 Takte mit Verkürzung der letzten Gruppe. Indem sich das Solo ganz über den Chorrefrain schiebt, entsteht eine fünftaktige Periode, und der Schluß bildet einen Bordun für den Anfang. Die Umfangsverengerung des Motivs in manchen Solovarianten (Vers 5, 6 u. a.) ist vielleicht durch Bevorzugung der simultanen Quarte (und Quinte) vor der Septime bedingt.

---

[1]) Vgl. O. ABRAHAM und E. M. v. HORNBOSTEL, Vorschläge für die Transkription exotischer Melodien. Sammelbände der Internat. Mus.-Ges. IX, 1909.

2. (Phon. 54).

Einfacher Wechselgesang, auch der Chor stets unison. Geringfügige Varianten treten in a häufiger auf. Von der Transposition des ersten Teils in die Unterquarte, die in c genau ist, weicht d erheblich ab; einige Wiederholungen, in denen *g* zu hoch oder statt des ersten *f* im letzten Takt *e* gesungen wird, zeigen, daß d dennoch als Variante von b gelten kann. Indem dieser Teil allemal zum Schlußton (Hauptton?) *f* zurückkehrt, wahrt er die tonale Einheitlichkeit des Ganzen; und indem er das *a* vermeidet, folgt er der Tendenz, die Oberterz des Grundtons zurücktreten zu lassen. So ergibt sich eine fünfstufige Leiter von der weitverbreiteten Form *d c* — (*a*) *g f*. (Man vergleiche mit dieser Melodie die gleichnamigen Gesänge der Bahutu-Frauen Nr. 10 und der Batwa Nr. 42.)

3. (Phon. 55).

Die Oberterz des Haupttons (*c*) wird vom Chor sehr tief — als „neutrale", zwischen *es* und *e* — genommen; dagegen ist in manchen Varianten des Solos das *e* am Schluß (Abton des zweiten Haupttons *g*) stark erhöht. Das Solo bringt eine Art Umkehrung des ersten Chortaktes; jedenfalls sind beide Motive rhythmisch verwandt. Der Rhythmus des ganzen Stücks ist ungeheuer merkwürdig: das Motiv des Solisten ist gegen das des Chors um ein Achtel verschoben, so daß die akzentuierenden Schläge hier auf die „schwachen", dort auf die „starken" Achtel fallen. Die Chormelodie ist zudem in sich synkopiert und für unsere (europäische) Auffassung ist das zweite Viertel des $^3/_4$-Taktes am stärksten betont, während das erste (*d*) als Auftakt wirkt. Man mag die Takteinteilung machen, wie man will, die rhythmischen Verhältnisse, die durch die Schläge und die vielfachen Wiederholungen absolut sicher gestellt sind, bleiben davon unberührt. Das Händeklatschen setzt erst in der Mitte des Phonogramms ein und zerstört die rhythmische Einstellung, die der Europäer durch die erste, unbegleitete Hälfte gewinnt.

4. (Phon. 60).

Sehr merkwürdig ist die auf den Tritonus *h* — *f* aufgebaute Tonalität. Sieht man von dem *c* in c¹ — das nur in einigen Wiederholungen und immer nur an dieser Stelle, als Wechselnote zu *h* vorkommt — ab, so ergibt sich eine obere Oktavhälfte, die in drei Ganztöne, und eine untere, die in zwei kleine Terzen gegliedert ist; wie die ganze Oktave, so ist also jede ihrer Hälften wieder distanzgleich geteilt. Vergleicht man die vorliegende Fassung mit dem gleichnamigen Frauengesang Nr. 14, so bemerkt man eine auffallende Ähnlichkeit des abschließenden Chormotivs. Auf gleiche Tonhöhe transponiert würde es in 14 die Töne *g f* — *d c* benützen. Danach wäre das *h* in 4 als vertieftes *c* und der Tritonus *f* — *h* als eine übermäßig große Quarte zu verstehen. — Als Zusammenklänge ergeben sich am Schluß der Motive a und c große Sekunden. Obwohl die Verteilung der Töne auf die beiden Stimmen aus dem Phonogramm nicht ganz sicher zu entnehmen ist, möchte ich die im Notentext wiedergegebene für die wahrscheinlichste halten. Denn sie läßt erstens die Verwandtschaft der Motive a¹a² und c¹c² hervortreten; zweitens stellt sich die zweistimmige Form als eine Art Kanon dar und die Zweiklänge würden sich aus dem Übereinandergreifen der Stimmen erklären — zu beidem finden sich Analoga in manchen anderen Melodien. Auch die rhythmische Struktur ist am einfachsten durch Gruppen von 3 × $^{4}/_{4}$ darzustellen, mit einer Verkürzung der dritten Gruppe in a um ein Viertel. Für den motivischen Aufbau ist offenbar nicht die einzelne Stimme, sondern das Ganze maßgebend, das in zwei analog gebaute Hälften zerfällt: a¹a²b¹; c¹c²b², und hieraus erklärt sich auch die Abweichung vom strengen Kanon, der durch das Abschlußmotiv b unterbrochen wird.

5. (Phon. 66).

Als Haupttöne sind wohl *d* und *g* anzusehen. Die Intonation der zwischenliegenden Stufen ist schwankend: *h* in a klingt in manchen Wiederholungen eher wie *c*, *c* in b wie *h*; der Ton in c liegt stets in der Mitte zwischen *a* und *b*, auch in d wird *a* manchmal sehr hoch genommen. Die Teilung der Quinte nähert sich also der distanzgleichen (nach javanischem Salendrotypus) an. Auch der Rhythmus ist ziemlich lax. Vermutlich sind 6teilige Gruppen gemeint, die aber vielfach — durch die Beschleunigung des Zeitmaßes innerhalb des Motivs — zu $^{5}/_{4}$, ja zu $^{4}/_{4}$ verkürzt erscheinen. So dürfte a als $^{6}/_{8}$ + $^{3}/_{4}$ intendiert sein, auch wo es, wie in der notierten Variante, objektiv $^{2}/_{4}$ (mit Triolen) + $^{3}/_{4}$ sind. Für uns sehr widerhaarig ist die Akzentverteilung in d, die, unbekümmert um die rhythmische Verschiebung, den zweiten Chorrefrain („muralinda“) zu einer $^{6}/_{8}$-Gruppe zusammenschließt. Die rhythmische Freiheit ist um so erstaunlicher, als es sich um einen Gesang beim Lastentragen handelt.

6. (Phon. 72).

Abgesehen von der Wechselnote *f* liegt dem Gesang eine fünfstufige Leiter mit den Haupttönen *a* und *c* zugrunde. Für uns entsteht durch den kleinen

Terzenschritt *c — a* Molleindruck. — Die Einleitung zeigt den Aufbau in seiner einfachsten Gestalt: die Periode besteht aus sechs Motiven, die im Wechselgesang vorgetragen werden; im Schlußmotiv d („karame ndaje“) erscheint der Normaltakt von $^3/_8$ auf die Hälfte verkürzt und zugleich in einer dem regelmäßigen Schlagrhythmus entgegengesetzten Akzentverteilung ($^6/_8$ gegen $^3/_4$). Das erste Motiv gibt den Chorrefrain (a) an; das zweite Motiv (b) tritt zunächst nur als eine einfache, den Umfang erweiternde Variante des ersten auf (b^1), entwickelt sich dann im Hauptteil weiter durch Anfangsreduplikation und reichere Gliederung (b^2, b^3). Das dritte Motiv c^1 ist eine freie Transposition des zweiten in die Tiefe: die disjunkten Tetrachorde *a — e, d — a* werden zu konjunkten *d — a, a — e*; im Hauptteil wird dieses Motiv durch Reduplikation metrisch erweitert, zugleich aber im Tonumfang eingeengt, indem entweder der Anfangston um eine Quarte heruntertransponiert, aus der absteigenden Quarte also eine Prim wird, oder der ganze Quartschritt wird um einen Ganzton nach abwärts gerückt (*c g* statt *d a*). Die erste (häufigere) Variante ist vielleicht eine Vorausnahme des Abschlußtaktes d. — Durch den vorzeitigen Einsatz von b^3 entsteht eine Verkürzung um ein Viertel, das aber durch die Erweiterung in der Reduplikation von c^2 wieder eingebracht wird. Die Berechtigung, den Aufbau des Hauptteils so zu interpretieren, ergibt sich aus der Analogie mit der Einleitung[1]).

2. Frauengesänge aus Ruasa (Mulera)

7. (Phon. 27).

Der Wechselgesang zwischen der Vorsängerin und Chor II wird durch ein stereotypes Motiv (Chor I) begleitet, das als rhythmisierter Bordun oder auch, mit Rücksicht auf die (seltene) Variante von b, als sehr einfacher Ostinato bezeichnet werden kann. In der Oberstimme, für sich betrachtet, sind zweifellos *d* und *a* die Haupttöne; nur in einer einzigen Variante wird das Solomotiv bis zum *g* hinuntergeführt. Doch muß man wohl den Bordun des ersten Chors als motivischen Abschluß des Solos und des Refrains des zweiten Chors auffassen. So ergibt sich ein durch beständiges Übereinandergreifen geschlossener Zirkel. Eigentümlich ist der Einschluß der Hauptquinte *d — g* in die Oktave $e^2 — e^1$, die den Ambitus bezeichnet: in manchen Varianten setzt das Solo ausnahmsweise auf e^3 ein, und in manchen (andern!) sinkt das Motiv des ersten Chors zum (merklich erhöhten) e^1 herab. Hierdurch tritt doch wieder *a* gegenüber *g* hervor. — Die rhythmischen Schläge betonen die Außenglieder der Dreiachtel-Gruppen, eine Akzentuierung, die auch uns geläufig ist („betonter Auftakt“).

8. (Phon. 33).

Die Tonalität ist der von Nr. 7 ähnlich: wieder tritt in der Oberstimme die Quinte *d — g* hervor, während sich der Gesamtumfang von e^2 bis e^1 erstreckt;

---

[1]) Eine Variante dieses Gesangs ist unter Nr. 22 mitgeteilt.

das Ostinato-Motiv des Chors läßt hier aber die Quinte *h* des tiefsten Tons hervortreten, während *a* nur als Durchgangsnote vorkommt. Die tonale Struktur ruht also auf den beiden verschränkten Pentachorden *d* — *g* und *h* — *e*.

Die Melodie baut sich aus zwei voneinander nur wenig unterschiedenen Perioden von je vier $^3/_4$-Takten auf; durch vorzeitigen Einsatz der Solostimme entstehen Verkürzungen im Beginn der Wiederholungen. Als Hauptmotiv kann man die durch kurze Striche über dem System eingeschlossene Phrase auffassen; das Vorausgehende wäre dann ein (variabler) Auftakt, das Folgende eine verkürzte Wiederholung und die Chormelodie bestünde aus der zweimaligen Wiederholung des — vereinfachten und im Umfang eingeengten — Hauptmotivs mit angefügter Koda. (Für diese Auffassung sprechen u. a. die Atempausen.)

Auf jedes Viertel kommen ein oder zwei rhythmische Schläge, doch scheint das Auftreten von Achteln (statt Vierteln) an keine Regel gebunden.

9. (Phon. 45).

Die Motive dieses Wechselgesangs beginnen mit dem Chorrefrain, dem das Solo antwortet. Als Hauptton erster Ordnung (Tonika) erscheint daher der hohe Anfangston (*c*), als Hauptton zweiter Ordnung (Dominante) seine Unterquarte, die Finalis (*g*). Von dieser scheint die Solostimme in einigen Wiederholungen noch um eine kleine Terz abwärts zu gleiten („Abton“ *e*), so wie der Chor von der Tonika (nach *a*) in einer Variante (a^1), die erst am Schluß des Phonogramms auftritt; hier erscheint auch — als Abschluß? — ein neues Motiv (c), das von der Oberquinte zur Tonika herabsinkt. Zusammenklänge durch Übereinandergreifen der Stimmen kommen auch erst in diesem Schlußteil regelmäßig vor.

10. (Phon. 46).

Die Tonalität ist ähnlich wie im vorigen Stück: der eine Hauptton *c* ist zugleich Anfangs-, der andere *g* Schlußton, das obere Pentachord $g^1 — c^2$ wird nur in einer kurzen Überleitung gebraucht; die Leiter ist fünfstufig ohne Halbtöne. Durch Übereinandergreifen entsteht an den Motivschlüssen ein Quartenzusammenklang (Tonika + Dominante), in dem die Stimmenverteilung regelmäßig abwechselt (Zirkelform). — Der Rhythmus, dessen Auffassung für uns durch die gehäuften Synkopen erschwert ist, ist durch die regelmäßigen Schläge auf jeder Halben sichergestellt. Die ganze Periode, die ohne bemerkenswerte Varianten immer wiederholt wird, besteht aus drei $^4/_2$-Gruppen, wenn man sich nach den Chormotiven richtet; gliedert man dagegen die Solomelodie in vier $^3/_2$-Gruppen — nach den Strichen über dem System —, so erscheint die dritte (b^2) als Variation der zweiten Gruppe (b^1), die erste (a) als monotone Einleitung[1]).

11. (Phon. 47).

Innerhalb der vorwiegend auf der Quinte *d* — *g* aufgebauten Tonalität befremdet das *fis* am Anfang. Mit Rücksicht auf die transponierte Wiederholung des ersten (synkopierten oder punktierten) Motivs ist es vielleicht als ein *f* zu verstehen, das zu hoch intoniert wird, weil der Sängerin die Oktave des Grundtons vorschwebt. Es ist auch möglich, daß wirklich g^2 intendiert, aber von der Stimme der Solistin nicht erreicht worden ist. An einen zerlegten „Terzquartakkord" darf man aber keinesfalls denken, den hört nur unser europäisches Ohr in die Melodie hinein. — Wieder klingen die beiden Haupttöne am Gruppenschluß in der Quinte zusammen infolge des Übereinandergreifens der Stimmen. Das Motiv b ist eine erweiterte Variante des Chorrefrains („umulambi etc.") und schließt sich mit diesem zum Zirkel. Ob der Ablösung der beiden Motive a und b eine Regel zugrunde liegt, läßt sich aus dem Phonogramm, von dem nur ein Teil deutlich ist, nicht entnehmen.

---

[1]) Vgl. die gleichnamigen Gesänge 2 und 42.

12. (Phon. 48).

Die Melodie gehört zum gleichen Typus wie Nr. 7. Eine Chorgruppe gibt einen rhythmisierten Bordun, der sich melodisch an das variable Solomotiv und den stereotypen Refrain der zweiten Chorgruppe anschließt. Durch Überschneidung von Anfang und Schluß dieser Motive ergibt sich die durch die Haupttöne (*d* — *g*) gebildete Quinte auch simultan (Zirkelform). Noch durchsichtiger wird die Struktur, wenn man die Melodie nach vier $^4/_4$-Takten gliedert, beginnend mit Chor II; dessen Motiv würde vom Solo — mit Auftakt — variiert wiederholt und durch das Bordunmotiv von Chor I beschlossen, das bei der Wiederholung sein erstes Viertel verliert. Die neue Strophe setzt dann bereits auf der ersten langen Note des Borduns ein, was eine Überschneidung von 6 Vierteln ergibt. (Vgl. die kleinen Gruppenstriche.) Manche Varianten des Solomotivs greifen weiter aus, eine — ziemlich häufige — bis zur Oktave des Grundtons, beschränken sich aber (von seltenen Durchgangsnoten abgesehen) auf die Töne der fünfstufigen Leiter. Die Reihenfolge der Varianten scheint willkürlich zu wechseln — nur drei besonders typische sind notiert. Die rhythmischen Schläge fallen auf jedes Viertel und sind gelegentlich in Achtel aufgelöst; sie erleichterten die Feststellung der Synkopen des Chorrefrains (und der einen Solovariante).

13. (Phon. 49).

Das Solomotiv, dessen Länge mit dem Text wechselt, fällt durch die Hauptquinte *g* — *c*, selten wird noch *a* (Dominantleitton) als Wechselnote hinzugenommen. Die Ausfüllung der Quarte *g* — *d* ist variabel, öfters tritt *e* an die Stelle von *f*; in der kurzen Phrase des ersten Takts, die mehrmals wiederkehrt, erscheint immer *e* (Leitton zur Nebentonika *d*?). Die Verteilung der Stimmen ist im Phonogramm nicht ganz klar, doch scheint sich der Chor auf einen einzigen Ton zu beschränken (rhythmisierter Bordun). Dieser ist die Obersekunde der „Tonika", und beide klingen in vielen Varianten zusammen — eine für unser Ohr besonders fremdartige und auch in den Bahutu-Gesängen singuläre Erscheinung. — Der Rhythmus ist durch den regelmäßigen Einsatz des Borduns und das Händeklatschen eindeutig als $^6/_8$ bestimmt.

14. (Phon. 52).

Die Notierung, die etwas kompliziert aussieht, versucht, den motivischen und rhythmischen Bau der Melodie möglichst klar hervortreten zu lassen. Die Melodie des Solos zerfällt in zwei analog gebaute Gruppen mit identischem Schluß; die 8 Viertel jeder Gruppe lassen sich wieder in einen Vortakt von 3 und einen den Hauptton (*d*) umspielenden Haupttakt von 5 Vierteln gliedern; eine Pausengruppe von $^4/_4$ trennt die Wiederholungen. Analog ist der Aufbau der Chormelodie, die zwei Viertel vor dem Abschluß der ersten Sologruppe, zugleich mit dem Schlußton des ersten Motivs, einsetzt. Die Motive des Solos sind tonal durch den Abstieg in der Quarte *g* — *d* charakterisiert, der vom Chor am Schluß der ganzen Melodie durch den Abstieg in der konjunkten Quarte *d* — *a* beantwortet wird. Dieser wird durch die lang ausgesponnene Umspielung desHaupttons verzögert. Der Schlagrhythmus kontrapunktiert die — schon untereinander rhythmisch verschobenen — Gesangstimmen mit einem neuen, regelmäßig wiederholten Motiv von 5 Vierteln. Läßt man es mit dem stark akzentuierten Viertel schließen (betonter Auftakt, vgl. Nr. 7), so fällt der Anfang mit dem des zweiten Chortaktes (und dem Schlußton der Solomelodie) zusammen: und hier, aber auch nur hier, bleiben Schlag- und Gesangrhythmus durch 5 Viertel konform[1].

15. (Phon. 53a).

Die Hauptquinte *a* — *d* ist nur durch eine Zwischenstufe geteilt. Das Solomotiv geht immer bis zum „Abton" der Tonika (*c*) herunter, der Chorrefrain schließt das Motiv auf dem Hauptton. Das eintaktige Motiv wird ohne wesentliche Veränderungen beständig wiederholt; eine durch vorzeitigen Einsatz des Solos entstandene Verschiebung wird durch zeitliche Dehnung („Vergrößerung") ausgeglichen, so daß der Rhythmus konstant bleibt.

16. (Phon. 53b).

Der Chorrefrain, der sich dem Solomotiv (a) anschließt, transponiert dieses um eine Quart herunter, unter Weglassung des Auftakts (*a*) und geringfügiger tonaler Variation (Angleichung der Dreiachtelnote an die vorhergehenden Hauptton-Achtel, Erhöhung des Durchgangstons). Das zweite Solomotiv (b) entsteht durch Zusammenziehung des ersten (a) mit dem Chormotiv. — Der $^7/_4$-Takt ist vermutlich zu erklären aus dem Übergreifen von 5 Vierteln, bei einer Motivlänge von 12 (= 4 × 3) Vierteln (vgl. die kleinen Gruppenstriche!). Wenn man die Pausen nicht mitrechnet, so ergibt sich das Motiv zu 3 × 3 = 9 Vierteln mit 2 übergreifenden Vierteln. In jedem Fall kommt hier zur Überdeckung noch eine rhythmische Verschiebung hinzu.

17. (Phon. 62).

Der Melodie liegt die „fünfstufige Leiter" *a g* — *e d c* zugrunde, ganz selten tritt *f* als Zwischenton auf. Wesentlich ist für das Solomotiv der Schritt *a* — *g*, für den Chorrefrain der Schritt *d* — *c*, die Verbindung zwischen beiden stellt die Legatofigur am Anfang des Chormotivs her. Die geringere Bedeutung des *c* (absteigender Leitton zu *d*?) würde auch seine (im Chor) stark vertiefte Intonation (fast *es*) erklären. Sehr auffällig ist aber die Übereinstimmung der Intonation in dieser und der oben (Nr. 3) mitgeteilten Variante des Liedes. Die neutrale Terz ist also sicher kein Zufallsprodukt. — Der für uns äußerst widerhaarige Rhythmus wäre ohne die rhythmischen Schläge kaum sicher zu stellen gewesen, trotz der zahlreichen, ganz identischen Wiederholungen. Jedes für sich genommen, ist sowohl das Solo- als das Chormotiv einfach genug, auch für europäische Auffassung; aber wir würden den Chor um ein Achtel später beginnen lassen. Gegenüber dem Solo erscheint der Chorrefrain synkopiert, allein diese Deutung ist fragwürdig; nach Analogie anderer Beispiele ist wohl eher der scharfakzentuierte Schlag (im Klatschrhythmus) als letzter der Periode (betonter Auftakt) zu fassen und demgemäß für den Chor Betonung der (für uns) schwachen Zeiten — die auch sonst in außereuropäischer Musik gang und gebe ist — anzunehmen. Auch der Rhythmus ist dem von Nr. 3 analog. (Näheres s. S. 409).

---

[1] Vgl. den gleichnamigen — und auch melodisch verwandten — Männergesang Nr. 4.

18. (Phon. 63).

Von den 48 Wiederholungen des eintaktigen Motivs, die das Phonogramm enthält, sind nur einige besonders typische Varianten wiedergegeben. Das Motiv besteht aus zwei $^3/_4$-Gruppen ($^3/_4$ Solo + $^3/_4$ Chor), verkürzt sich aber durch Übereinandergreifen der Stimmen zu $^5/_4$; der Chorrefrain wird regelmäßig um ein Viertel, das Solomotiv gelegentlich auch um ein Achtel verlängert (Fermate). Die Variante (30) zeigt, daß ein Ton durch seine (Unter-)Quinte vertreten werden kann. Durch die Betonung des vierten Achtels (im Gesang, in zwei Varianten auch durch den Schlagrhythmus) verändert das Solomotiv seine $^3/_4$ fast in jedem zweiten Takt in $^6/_8$. Durch den starken Akzent ist wohl auch das (erhöhte) *g* in der 16. Wiederholung bedingt; es ist dies die einzige Abweichung von der fünfstufigen Leiter.

19. (Phon. 64).

Die Chormelodie besteht aus zwei fast gleichlautenden Gruppen, deren zweite sich durch den antizipierten Einsatz des kurzen Motivs, das die Vorsängerin dazwischen wirft, um ein Viertel verkürzt. Die Auffassung der Bahutu verrät sich in dem begleitenden Trommelrhythmus, der beim Einsatz des Solos plötzlich abbricht und von neuem beginnt. Die Wucht des Anfangs treibt offenbar auch die Intonation in die Höhe (*h* statt *b*!). Das Solomotiv setzt sich in der Chormelodie in natürlicher Weise fort, und die hier als erste notierte Gruppe erscheint so als (variierte) Wiederholung der andern.

20. (Phon. 68).

Die Hauptquinte *e* — *a* ist durch zwei Zwischenstufen, unter Vermeidung der Terz der Tonika, geteilt, und durch den Abton *g* erweitert. So entsteht hier eine fünfstufige Leiter mit dem Hauptgewicht auf dem zweittiefsten Ton. Für die ersten drei Motive (a bis c) ist das Pentachord *e* (*d*) — *h a*, für das letzte (d) das Pentachord *d* — (*h*) *a g*, mit stark vertieftem *g*, wesentlich; der Wechsel der beiden entspricht innerhalb des Reinmelodischen etwa unsrer Modulation Tonika — Dominante. Das erste Solomotiv (a) faßt beide Pentachorde zusammen und exponiert so die Gesamttonalität. — Die Melodie besteht aus vier $^{6}/_{4}$-Motiven, deren jedes wieder in zwei Gruppen von $^{3}/_{4}$ zerfällt; die erste wird vom Solisten, im 4. Motiv (d) vom Chor (II?) gesungen, während die zweite Gruppe als (variierte) Chorwiederholung der ersten gelten kann. — Nur die beiden ersten Takte verkürzen sich durch Übereinandergreifen der Stimmen um je ein Viertel. Durch Händeklatschen wird jedes Viertel markiert.

21. (Phon. 69).

Bemerkenswert ist der Wechsel der Tonalität in den beiden Solomotiven, deren (vermutlich regellose) Wiederholung sich durch den ganzen Gesang fortsetzt: das eine (a) verwendet die große Oberterz des Haupttons, das andere (b) vermeidet sie. Der Leitton zur Tonika wird im Chor merklich vertieft. — Der $^{5}/_{4}$-Takt entsteht aus den $^{6}/_{4}$-Motiven (mit Schlußfermate) durch Übereinandergreifen der Stimmen.

22. (Phon. 73).

Das Hauptpentachord (*a* — *d*) ist nach oben durch einen Anfangsakzent (*c*) erweitert. Sehr merkwürdig ist die Erweiterung nach unten am Schluß (in b), die zwei Ganztöne unter dem Hauptton (*d* — *c* — *b*) bringt. Die Analogie mit dem gleichnamigen Männerchor Nr. 6 lehrt, daß das *b* als erhöhtes *a* aufzufassen ist. Es entstehn so zwei zur Hauptquinte symmetrisch gelegene Quinten *c*—*f* und *f*—*b*, die dem Mittelton *f* größere Bedeutung verleihen. — Sehr eigentümlich ist auch die Rhythmik des Schlußmotivs b: wir wären geneigt, hier $^{5}/_{4} + ^{4}/_{4} + ^{6}/_{8}$ zu zählen. Der regelmäßige Aufbau von 2 × $^{4}/_{4}$ läßt aber vermuten, daß auch die letzten 8 Viertel als eine Gruppe gemeint sind. Allenfalls könnte man alle Gruppen als nach 5 + 3 gegliedert annehmen. Man vergleiche damit, wie sich das $^{6}/_{8}$-Motiv („karame ndaje“) an die aus $^{3}/_{2}$-Gruppen aufgebaute Variante in Nr. 6 anfügt. — Die neue Strophe setzt allemal um $^{1}/_{8}$ verfrüht ein.

23. (Phon. 74).

Das Hauptmotiv erscheint als Ostinato des Chors zweimal in jeder Periode. Hier ist es über die Tonika (*d*) nach der Tiefe erweitert. Als erstes Solomotiv (a) durchläuft es dagegen das obere Pentachord (*a* — *d*) und setzt um eine Halbe verzögert ein; den Abschluß des Solos bildet dasselbe Motiv in seiner einfachsten Gestalt (c). Im späteren Verlauf des Gesangs tritt eine Variante mit erhöhtem Anfang (Einsatzakzent, *h* statt *a*) auf. Die fünfstufige Leiter besteht also hier aus den verschränkten Pentachorden *a* — *d* und *fis* — *h*. — Die Synkopen und Triolen mit ausgehaltener Schlußnote erschweren die rhythmische Auffassung sehr; sie wird erst beim Eintritt der Schläge (auf jeder Halben) — etwa in der Mitte des Phonogramms — ganz sicher.

24. (Phon. 78).

Das von der Solistin vorgetragene Solomotiv (6 Halbe) zerfällt in einen variablen Teil (4 Halbe) und einen konstanten Refrain (2 Halbe). Der erste Chor fällt in den Refrain unison ein und leitet dann entweder durch den Abton (*fis*) und die Obersekunde (*h*) der Tonika zum nächsten Vers über, oder er wiederholt die Tonika als Schlußfermate (*a*). Der zweite Chor gibt ein Echo des Refrains auf der Dominante, von der er ebenfalls zur Obersekunde abgleitet. Für das Hauptmotiv ist wesentlich der Abfall durch die Hauptquinte *e* — *a*; dieser ist im variablen Anfang meist bis *h* geführt; eine Variante (13) kehrt noch einmal zum *d* zurück; eine andere (18) antizipiert den Refrain, indem sie das ganze Motiv auf 4 Halbe zusammenzieht; eine dritte (11) benützt nur das obere Tetrachord *a* — *fis* — *e* und nimmt das Chorecho voraus. (Die hier nicht notierten Verse sind unwesentliche Veränderungen dieser vier Typen. Der Periodenbau ist nicht klar, vielleicht schließen sich 6 Verse zu einer Strophe zusammen.) Bemerkenswert ist die tonale Struktur durch die Gegensätzlichkeit der beiden Tongruppen *e* — *a* und (*d*) — *h* — *fis*, durch deren Übereinandergreifen sich die simultane Sept *fis*^{1} *e*^{2} ergibt. Die Sängerinnen intonieren den Hauptton in der Qualität (Oktave) des Trommeltons. In manchen Versen (wie 10, 18) entspricht der Rhythmus des Solos dem 2. Takt des Trommelmotivs.

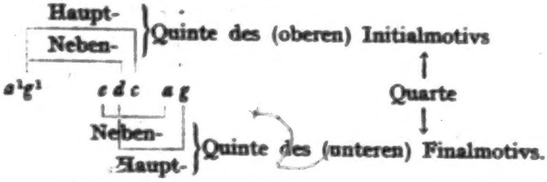
25. (Phon. 80).

Die Melodie baut sich auf dem Tetrachord *d* — *a* auf, das durch einen oberen Beiton der Tonika *d* erweitert ist. Das *cis* ist nicht als Leitton — als solcher kommt es nie vor —, sondern wahrscheinlich als distanzgleiche Halbierung des ganzen Motivraums (*f* — *a*) („ye Ulwimanuye") aufzufassen. — Der erste, invariable, Solotakt ist wohl als (unvollständige) Antizipation des Chorrefrains zu verstehen; der zweite bringt unwesentliche, vermutlich textbedingte Varianten. Durch Übereinandergreifen der Stimmen verkürzt sich die nach dem Schema 2 × (4 + 4) gebaute Melodie zweimal um zwei Viertel.

26. (Phon. 44).

Die Melodie zerfällt in analog gebaute Hälften, jede wieder in ein exponierendes und ein antwortendes Motiv. Das erste Solo-Motiv (a) benützt das Pentachord *g* — *e d c*, das zweite (b^1) das Pentachord *d c* — *a g* (Verschränkung). Hier erscheint die absteigende Achtelfigur des ersten Motivs in Verkürzung, die durch Reduplikation der Schlußfigur ausgeglichen wird (vgl. Nr. 24, Vers 18!). Der hierdurch bedingten (vorhaltartigen) Betonung der Obersekunde der Finalis analog ist der langausgedehnte Vorhalt, der das erste Chormotiv c („ewanyu nih' ugiye") beherrscht; das zweite Chormotiv b^2 („genda wiholere mama") wiederholt das zweite Solomotiv, aber ohne Verkürzung und erweist sich als (nur wenig veränderte) Transposition des Anfangsmotivs auf die Unterquarte. Die Struktur der „fünfstufigen halbtonlosen Leiter", für die nur die

Quinten-, Quarten- und Sekundenbeziehungen wesentlich sind, nicht die Terzen, tritt in dieser Melodie besonders klar hervor:


Haupt-
Neben-
Quinte des (oberen) Initialmotivs
Quarte
$a^1 g^1$
e d c a g
Neben-
Haupt-
Quinte des (unteren) Finalmotivs.

27. (Phon. 67).

Der Chor beschränkt sich auf einen rhythmisierten Bordun auf dem Hauptton. Auch das eintaktige Solomotiv wird ohne wesentliche Veränderungen wiederholt. Die Zwischenstufe, die die Quarte *g* — *d* teilt, ist der melodisch schwächste Ton: sie fällt entweder ganz weg oder variiert je nach dem Zusammenhang (*e* als Abton von *g*, *f* als Wechselton von *d*). — Die Quartole auf den ersten drei Vierteln ist in vielen Wiederholungen deutlich.

28. (Phon. 70).

Die Melodie gibt ein besonders instruktives Beispiel für die typische Struktur der Bahutu-Gesänge: das Thema dehnt sich über vier Halbe aus, von denen aber das Solo nur die ersten drei übernimmt; während der auf der dritten Halben einfallende Chor das Thema zu Ende führt, beginnt das Solo bereits mit dem nächsten Vers. Das Solomotiv bringt den Abfall durch die Hauptquinte, der Chorrefrain („ewahoro") sinkt noch vom Hauptton um eine Stufe weiter hinunter. Im späteren Verlauf des Gesangs tritt eine Variante von stärker abschließendem Charakter ein: der Chorrefrain bleibt auf dem Hauptton, und die Vorsängerin fügt noch eine verkürzte Wiederholung des Hauptmotivs als Kadenz an. Natürlich fällt hier das Übereinandergreifen der Stimmen — das ja ein Mittel lebendigen Fortschreitens ist — weg, und so ergibt sich die zeitliche Vergrößerung des Themas auf $3 \times {}^2/_2$.

29. (Phon. 77a).

Das Stück wird, wie unbegleitete Sololieder meist, rhythmisch ziemlich frei vorgetragen; die Notierung kann daher die zeitlichen Verhältnisse nur approximativ wiedergeben. Die Melodie beginnt mit einer Einleitung (a^1 bis d^1), in der jedes Motiv auf dem Hauptton (?) *a* schließt. Der folgende Hauptteil besteht aus einem variablen Vortakt (e) und einem in allen Wiederholungen konstanten Refrain (a^2 d^2), der auf der Obersekunde des tiefsten Tones (*h*) schließt. Die Leiter ist fünfstufig: im oberen Tetrachord (a' — *e*) wird die Oberterz der Dominante, im unteren (*d* — *a*) die Terz des Hampttons vermieden.

30. (Phon. 77b).

Das erste Thema (A^1) wird viermal, mit unwesentlichen Varianten, wiederholt, dann vom zweiten Thema (B) abgeschlossen; die darauffolgende Variante verändert das erste Thema ziemlich stark und erweitert es um einen kurzen Vortakt (vgl. auch Nr. 29). Rhythmisch ist vielleicht ein $^4/_4$-Takt intendiert, mit Erweiterungen durch den Auftakt; doch wäre auch eine Gruppierung nach $^5/_4$, wie die Striche über dem System sie andeuten, denkbar. Infolge der Freiheit des unbegleiteten Solos ist eine Entscheidung unmöglich. Das Stück ist übrigens vielleicht nur eine stark variierte Fortsetzung des vorigen, dem es nach einer kleinen Pause auf derselben Walze folgt; doch tritt in 30 auch im Text ein neuer Refrain auf.

3. Männergesänge aus Kabgaye

31. (Phon. 32).

Der Rhythmus, namentlich der Soloteile, ist sehr frei; die Notierung kann daher nur das allgemeine Schema skizzieren. Das am stärksten variable Motiv c erscheint als Erweiterung von a; in einer Variante wird das Schlußmotiv (Abfall durch das *d* — *g*-Pentachord) antizipiert, dem sonst immer nur das Vormotiv (Abfall durch das *e* — *a*-Pentachord) vorangeht. Die Gegensätzlichkeit der Tonalitäten der beiden Motive begründet vermutlich ein ähnliches Verhältnis von Spannung und Lösung im Reinmelodischen, wie es zwischen Konkordanz und Diskordanz („Auflösung") im Harmonischen besteht. — Quinten- oder Quartenzusammenklänge (durch Übergreifen) kommen nur gelegentlich vor.

32. (Phon. 34).

Die Melodie baut sich aus 5 Fünfviertelgruppen auf: in den ersten drei wird das erste Motiv (im Pentachord *d* — *g*) im Wechselgesang wiederholt, mit Verkürzung um 2 Viertel durch Übergreifen; bemerkenswert ist die Verschiebung der Sechszehntelfigur in a^2. Von den Schlußmotiven (Pentachord *c* — *f*) zerfällt das erste (b) in zwei Untergruppen von 5 Achteln, das zweite (c) ist eine Variante (Umfangsverengerung) von a.

33. (Phon. 37).

Der Rhythmus des Sologesangs hat für unsere Auffassung die Freiheit rezitativischer Deklamation. Die fünfteilige Gruppierung geht indes mit Sicherheit aus der Trommelbegleitung hervor, deren rhythmisches Motiv sich ganz regelmäßig wiederholt. Nur wie die Gruppen zu begrenzen sind, kann zweifelhaft sein. Der Einteilung, wie sie die ausgezogenen Taktstriche angeben — und die besonders durch Takt 6 nahegelegt wird — ist vielleicht die durch die kleinen Gruppenstriche angedeutete vorzuziehen. Der Chor, der erst im späteren Verlauf des Phonogramms deutlicher zu hören ist (vgl. den Schluß der Notierung), scheint einen konstanten Zweiton-Bordun von 5 Achteln durch das ganze Stück regelmäßig zu wiederholen. (Das erste, allein hörbare Achtel des Chormotivs ist in den Trommelnoten mit doppelter Cauda angedeutet.) Nur in

Takt 1 und 6 tritt eine Verschiebung ein. — Tonal baut sich der Gesang auf die Terzenreihe *c* — *a* — *fis* — *d* auf (vgl. Nr. 4).

34. (Phon. 59).

Das Phonogramm ist sehr undeutlich, namentlich die tiefsten Töne sind kaum zu hören; trotzdem glaube ich durch wiederholte, unabhängig voneinander vorgenommene Transkription und sorgfältige Vergleichung der Parallelstellen eine wenigstens in den Umrissen korrekte Notierung geben zu können. An dem Gesang sind außer dem Vorsänger wahrscheinlich zwei Chorgruppen beteiligt, von denen die eine das erste Solomotiv ergänzt und das zweite (variiert) wiederholt, während die andere nur das Schlußmotiv bringt. Die Melodie zerfällt in zwei Hälften von je 9 Vierteln, die durch Verkürzung aus den $^5/_4$-Motiven entstehen, indem die Stimmen am Schluß übereinandergreifen. — Soweit sich dies feststellen läßt, scheint sich die Melodie auf einer fünfstufigen Leiter aufzubauen, die im zweiten Motiv (b) vollständig durchlaufen wird, während das erste (a) nur das obere Tetrachord *c* — *a g*, das letzte Motiv (c) das untere Pentachord *g f* — *d c* benützt.

4. Frauengesänge aus Kabgaye

35. (Phon. 31).

Der Chor vollendet das erste Motiv und gibt so dem Solo Gelegenheit, mit dem zweiten vorzeitig einzusetzen; hierdurch verkürzt sich der erste Teil der Strophe um 2 Viertel. Der zweite Strophenteil bringt die beiden Motive unverkürzt im Chor, mit Veränderungen durch Transpositionen um eine Quarte abwärts. Der Abfall durch die Hauptquinte *d* — *g* wird in a^1, unter Betonung der Dominantsekunde *e*, stark verzögert (Spannung im Anfang!), in b^2 erscheint das Motiv in Umfangsverengerung (Verebben der Melodiebewegung am Schluß!). Die Leiter ist fünfstufig, die Oberterz des Grundtons (*h*) muß als Unterquart der Dominantsekunde verstanden werden.

36. (Phon. 35).

Der Chorrefrain bringt den melodischen Abschluß der Solomotive und schließt selbst mit derselben Formel, während die nächste Strophe schon einsetzt. Wir Europäer verfallen leicht in $^6/_8$-Takt-Auffassung, die sich aber nicht durchführen läßt. Für die Tonalität charakteristisch ist der Wechsel zwischen *e* und *f*, für die oft ein Mittelton ($\overset{-}{f} = \overset{+}{e}$) eintritt. Es ist, als ob zwischen der Unterquarte von *a* und der Oberquarte des Haupttons (*c*) ein Kompromiß gebildet würde.[1])

---

[1]) Mit dem „Amahoro" aus Ruasa (21) hat das vorliegende Stück so wenig Ähnlichkeit, daß es fraglich scheint, ob die beiden überhaupt etwas miteinander zu tun haben.

B. Batutsi-Gesänge

(am Hofe des Königs Musinga)

37. (Phon. 12).

Die tonalen Verhältnisse sind lehrreich für das Verständnis der in Afrika häufigen „Terzen"Struktur. Das Hauptmotiv, das von der Dominante zur Tonika abfällt (in b, c), erscheint im Solo (a) oft (aber nicht immer) in Umfangsbeschränkung; der Refrain (d) umspielt die Tonika mit Benützung ihres Abtons (*e* = Unterquarte der Sekunde *a*), zu dem er am Schluß meist (aber auch nicht immer) noch einmal abgleitet (vgl. Nr. 7, 24). — In einer Strophe wird a dreimal und b zweimal wiederholt vor dem Eintritt von c, in einer anderen wird a zu einem längeren Rezitativ, hauptsächlich auf *h*, erweitert. — Der $^7/_8$-Takt ist wahrscheinlich als Erweiterung eines $^3/_4$-Takts zu verstehen, der in c (durch die Triole) öfters wirklich auftritt. — Die Verteilung der Stimmen ist nicht ganz klar; in manchen Strophen scheint der Refrain dem Solisten zuzufallen (?).

38. (Phon. 13).

Die Melodie baut sich auf den beiden (verschränkten) Pentachorden *d* — *g* und *a* — *d* auf; *h* und *e* sind, als absteigende Leittöne zur Dominante und Tonika des untern Pentachords, oft vertieft. Die Strophe zerfällt in zwei analog gebaute Teile, jeder von diesen in ein Solomotiv (a, d), dessen verkürzte Chorwiederholung (b, c), und eine Koda (e, f) mit Fermatendehnung am Strophenschluß. Eine Verkürzung um $^1/_8$ und ein Oktavenzweiklang entstehen durch Übereinandergreifen der beiden Teile. Bemerkenswert ist das Motiv d, das die beiden vorhergehenden (b, c) zusammenfaßt, den Abfall aber nicht durch die ganze Oktave, sondern nur bis zur Obersekunde des Grundtons (*e*) durchführt, mit der die Obersekunde der Dominante (*h*) im Chorauftakt zusammenklingt. (Man vergleiche mit dieser Bildung die tonale Struktur des vorigen Stückes!) — Wenn man rhythmisch-melodische Verschiebungen zuläßt, so kann man die rhythmische Struktur vereinfachen zu einem $^4/_4$-Takt, mit einer Verlängerung um $^1/_8$, die durch nicht vollständiges Übergreifen des Auftaktes (bei d) über den Chorschluß entsteht (vgl. die kurzen Gruppenstriche).

39. (Phon. 14).

Die fünfstufige Leiter entsteht in dieser Melodie besonders klar aus den Strukturverhältnissen: die Chormelodie (b^1) fällt vom Hauptton (*d*) durch eine Oktave, bei der Wiederholung (b^2) schränkt sich der Umfang auf eine Quarte ein; als Dominante fungiert die Unterquinte des Hauptons. Die obere Quinte d' — *g* wird im Solo (a) durch *h*, die Unterquarte der vorbereitenden Sekunde *e*, geteilt. Das Quartenmotiv des Anfangs bestimmt auch die Teilung der Oktave des Chorteils in zwei disjunkte Tetrachorde d' — *a* und *g* — *d*. Die Dominantsekunde *a* verzögert den Eintritt des Hauptons zweiter Ordnung (*g*), wie die

Sekunde *e* den der Tonika. Zugleich ist *a*, als Unterquarte (= Oberquinte) des Hauptton eine Art Nebendominante, die die Spannungstonalität (*e*^{1} — *h a* — *e*) mit der Lösungstonalität (*d*^{1} — *a g* — *d*) verbindet. — Auf dem 4. Viertel des ersten Chortaktes tritt regelmäßig eine heterophone Simultanquarte auf. — Der Soloteil unterliegt bei den Wiederholungen mannigfachen rhythmischen und tonalen Variationen, deren Einzelheiten das Phonogramm leider nicht deutlich wiedergibt. Der Chorteil bleibt stets unverändert. Für uns wirken alle ersten Viertel als Auftakte, doch stimmt die gewählte Einteilung besser mit der Phrasierung und dem motivischen Aufbau.

40. (Phon. 21).

Dem stereotypen Chorteil, der die Hauptmelodie bringt, geht ein frei variables Rezitativ des Solisten voraus, das aber stets mit derselben Kadenz (r) schließt. Die von den beiden Haupttönen *a* und *e* gebildete Quarte ist durch eine Zwischenstufe (ḡ = *fis*) distanzgleich geteilt. Die ziemlich schwankende Intonation dieser Stufe deutet darauf hin, daß sie die doppelte Funktion der Oberquinte (Unterquarte) von *h* (= Obersekunde der Dominante) und der Oberquarte (Unterquinte) von *d* (= Untersekunde der Tonika) zu erfüllen hat. Das Haupttetrachord ist nach oben und unten durch symmetrisch gebaute konjunkte Nebentetrachorde erweitert. — Das hier wiedergegebene Solorezitativ zerfällt in drei $^8/_4$-($^{16}/_8$-)Gruppen; rechnet man die ersten beiden Chorviertel als Auftakt noch zu r, so erscheinen auch die Chormotive fünfteilig, mit einer Dehnung in b^1 (Viertel statt Achtel am Anfang).

41. (Phon. 25).

Das erste Motiv (a) durchläuft die Hauptquinte von der Dominante (*a*) zur Tonika (*d*) und schließt mit dem Zusammenklang beider Haupttöne. Das zweite Motiv (b) setzt dem ersten das Pentachord zwischen *g* und *c* (Spannungstonalität) entgegen, schließt aber wieder auf der Tonika. Der Abschluß wird verzögert durch eine verkürzte Wiederholung des Motivs a (*α*) und eine erneute Spannung durch die ausgehaltene Untersekunde der Tonika (*β*). Die Melodie wird ohne bemerkenswerte Varianten fortgesetzt wiederholt.

C. Batwa-Gesänge

(Hofsänger des Königs Musinga)

42. (Phon. 1).

Die Stimmenverteilung ist nach dem Phonogramm nicht sicher festzustellen. In der ersten Gruppe (a) wechseln Solo und Chor, in den beiden folgenden singen entweder Chor und Vorsänger zusammen oder der Chor singt geteilt, so daß der einen Gruppe ein rhythmisierter Bordun auf *a* zufällt. Möglicherweise liegt aber auch hier ein Ostinato vor, wie im folgenden Stück, indem die Unterstimme an den Gruppenschlüssen nach *c* hinaufgeht. Die drei Gruppen sind analog gebaut:

jede besteht aus einem vorbereitenden ruhenden und einem zum Schlußton *c* abfallenden Motiv. Die tonale Struktur scheint wesentlich durch die Haupttöne (*c*, *g*) und deren Obersekunden (*d*, *a*) gegeben; mit dem starken Hervortreten der letzteren in a und c hängt vielleicht die ungewöhnliche Auszeichnung des *e* (als Unterquarte bzw. Oberquinte von *a*, nicht als Terz von *c*!) zusammen. — Die Wiederholungen bringen keine bemerkenswerten Varianten.

Im Aufbau und der melodischen Struktur (der Gruppen b und c) erinnert diese Melodie an den gleichnamigen Bahutu-Gesang 2 von dem sie aber rhythmisch verschieden ist.[1])

43. (Phon. 6).

Über einem Ostinato (Chor I), das vom Grundton (*a*) erst am Schluß aufsteigt, baut sich eine Gegenmelodie auf, die teils dem Solisten, teils einer zweiten Chorgruppe zufällt. Diese Melodie benützt fast ausschließlich die (Ober-)Quinte und Quarte des Grundtons, läuft aber am Schluß[2]) mit der Begleitungsstimme im Unisono (auf *c*) zusammen. Wie aus der (häufigen) Variante von a hervorgeht, ist *e*, nicht *d*, der Hauptton der Oberstimme. Dieses Zusammentreten der beiden Stimmen aus der Quinte in den Einklang auf der Mese erinnert an mehrstimmige Gesänge von den Salomonen[3]).

44. (Phon. 3).

Das sehr undeutliche Phonogramm gestattet nur eine flüchtige Umrißzeichnung, die hier mit allem Vorbehalt wiedergegeben wird. Die Melodie bleibt, von geringen Varianten abgesehen, in allen Wiederholungen gleich; sie wird abwechselnd vom Vorsänger und der einen Chorgruppe vorgetragen, während die andere Chorgruppe anscheinend eine Ostinatobegleitung gibt, die sich auf zwei Töne (Grundton und Obersekunde) beschränkt, ähnlich wie in 42 und 43. — Das erste Motiv (a) bleibt nach dem Abfall durch das obere Pentachord (*d c*—*a*—*g*) auf der Dominante, das zweite (b) betont die Sekunden der Haupttöne (*a*, *d*), das letzte (c) kadenziert durch das untere Pentachord (*g f* — *d c*).

Zusammenfassende Charakteristik

I. Melos.

Für die Beschreibung und Vergleichung von Melodien ist es zweckmäßig, sie in Typen zu ordnen. Unerläßliche Bedingung für jeden solchen Gruppierungsversuch ist, daß die Charakteristika der Typen den Melodien selbst entnommen, nicht auf Grund theoretischer Vorurteile in sie hineingetragen werden.

---

[1]) Vgl. auch den gleichnamigen Bahutu-Gesang 10.

[2]) Der Schluß von c ist maßgebend; das Solomotiv d ist unsicher.

[3]) Vgl. meine Untersuchung: Die Musik auf den nord-westlichen Salomo-Inseln in: R. THURNWALD, Forschungen auf den Salomo-Inseln und dem Bismarck-Archipel, Bd. III, Berlin (D. Reimer) 1912.

Vor allem muß man sich hüten, nichtharmonische Melodien im Sinne der neuzeitlichen europäischen Musik zu deuten: man würde sich damit von vornherein jede Möglichkeit des Verständnisses nehmen. Manche landläufigen Begriffe unsrer Musiktheorie — wie namentlich „Dur“ und „Moll“ — sind auf reinmelodische Musik schlechterdings unanwendbar und sollten überhaupt vermieden werden[1]). Andere — wie „Tonalität“, „Tonika“, „Dominante“, „Leitton“ usw. — lassen sich eher auf Analoges übertragen, wenn ihre Bedeutung entsprechend modifiziert und so bestimmt wird, daß dem tatsächlich Vorgefundenen kein Zwang angetan wird. Außerdem werden sie durch neue Begriffe ergänzt werden müssen. Die Aufstellung tonaler Typen kann gewiß helfen, eine Theorie des reinen Melos anzubahnen. Um der Gefahr eines starren Schematismus zu entgehen, werden die Begriffe nicht zu eng gefaßt, die Zahl der Typen nicht zu sehr beschränkt werden dürfen. Schon die Abstraktion von Rhythmus, Phrasierung, formalem Aufbau, Vortragsweise (und Text) bringt eine Entfernung vom lebendigen Melos mit sich, die um so größer sein wird, je wesentlicher die vernachlässigten Seiten in der Auffassung der Musizierenden sind. In der Musik der Kulturvölker, und besonders der Europäer, verschiebt sich das Gewicht — durch den Einfluß von Instrumenten, Notenschrift und Harmonie — zugunsten des tonalen Moments, und wir sind infolgedessen leicht geneigt, dieses in rein melodischer Gesangmusik zu überschätzen[2]). Und noch innerhalb des Tonalen selbst muß das Schema von den Einzelheiten der Melodiebewegung — dem wichtigsten gestaltbildenden Faktor neben dem Rhythmus — absehen.

Durch bloße Ordnung der Melodietöne nach der Höhe zu „Skalen“ wäre wenig oder gar nichts gewonnen. Mindestens muß noch die melodische Funktion der Töne berücksichtigt werden. Ganz frei von subjektiver Auffassung läßt sich das Gewicht der Töne wohl nicht bestimmen. Aber die Kriterien können nachträglich ihre Rechtfertigung finden, wenn die Typen Gesetzmäßigkeiten der tonalen Struktur hervortreten lassen, die den Melodien selbst nicht ohne weiteres anzusehen sind.

Die Hauptrichtung der Bewegung in den Ruanda-Melodien ist durchwegs absteigend. (Wir beginnen deshalb die Tonreihen in der Typenübersicht — Notentafel S. 402 — mit dem höchsten Ton.)

Das Hauptmotiv fällt meist durch eine Quinte oder Quarte (Hauptquinte, Hauptquarte). Zwei Töne, die in einem dieser Verhältnisse stehen, treten als Haupttöne erster Ordnung hervor. Man kann in manchen Fällen zweifeln, welcher der beiden Töne der bedeutendere sei; meist aber wirkt doch der tiefere, dem die Bewegung zustrebt, als Basis des Melos sowohl, wie der

---

[1]) F. Densmore (Chippewa Music, Bureau of Amer. Ethnol. Bull. 45, Washington 1913 und 53, 1910) verfällt in diesen Fehler bei der Klassifikation der von ihr bearbeiteten Indianergesänge.

[2]) Dieser Gedanke ist näher ausgeführt in meinem Aufsatz über „Melodie und Skala“, Jahrbuch d. Musikbibliothek Peters 19, Leipzig 1913.

Mehrstimmigkeit (s. u.).[1] Ihn wollen wir darum als Tonika, den mit ihm durch die Quarten- oder Quintenbeziehung verknüpften oberen Hauptton als Dominante bezeichnen. [Die Tonreihen in der Übersichtstafel sind so transponiert, daß sie sich, wenn irgend möglich, ohne Versetzungszeichen schreiben lassen. Für diatonische siebenstufige Leitern wäre nach diesem Prinzip die Lage der Tonika durch die der Halbtonschritte eindeutig bestimmt. Bei stufenärmeren Reihen hat man dagegen die Wahl zwischen verschiedenen Oktavausschnitten; so ließe sich 27 mit *c* (statt *g*), 22 mit *d* (statt *a*) als Tonika darstellen. Als zweites Prinzip für eine übersichtliche Zusammenstellung hat dann zu gelten: Die Leitern werden so transponiert, daß bei möglichst vielen die Tonika höhengleich wird. Danach wird *g* Tonika in der ersten Hauptgruppe, um 20 und 32, *a* Tonika in der zweiten Hauptgruppe, um 6 ohne Versetzungszeichen schreiben zu können[2]).]

Nach den beiden Haupttönen erster Ordnung lassen sich die Typen zunächst in Modi gruppieren, die durch die Lage der Tonika in der Gesamttonreihe — oder, was auf dasselbe hinauskommt, durch die Lage der Halbtonintervalle zur Tonika — bestimmt sind; nach dem Hauptintervall kann man dann innerhalb des Modus eine Quintengattung und eine Quartengattung unterscheiden. Von den Bahutu-Melodien gehören weitaus die meisten (26[3])) zum Sol-Modus (Tonika *g*), dem sich auch die Melodien der Batutsi und Batwa fast ausnahmslos zuordnen lassen; sicher zu belegen ist ferner der La-Modus (Tonika *a*) durch 5 Melodien. Drei weitere Melodien — denen auch noch die Batwa-Melodie 44 zugefügt werden kann — sind vielleicht als Repräsentanten des Do-Modus aufzufassen. Ganz vereinzelt tritt der Si- (oder Fa-) Modus auf, dessen Tonalität, mit dem Tritonus als Hauptintervall, eine Sonderstellung einnimmt.[4]) Nr. 40 ist als Re-Modus notiert, um den Zusammenhang mit den übrigen Batutsi-Melodien klarer hervortreten zu lassen, könnte aber ebensogut als Quartengattung des La-Modus gelten.

Eine weitere Unterteilung der Modi ergibt sich aus dem Verhältnis der Haupttöne zweiter Ordnung zu denen erster Ordnung. In absteigender Melodik haben die höheren Nachbarn der Haupttöne die Funktion von Leittönen: die Gravitationskraft nimmt mit der Annäherung zu. So wird zunächst die Obersekunde der Tonika (*a* im Sol-Modus), die zugleich als Unterquarte mit der Dominante verwandt ist, zur Nebentonika; und diese ist wieder durch die Quintenbeziehung mit dem Leitton der Dominante verbunden, der nun zugleich als Nebendominante fungiert (*e* im Sol-Modus). Diese erste Untergruppe, die man „Tonika-Leittonart“ nennen könnte, ist durch 6 Bahutu-Melodien (35—24) vertreten. In andern Fällen (17—8) gewinnt der Leitton der Dominante (*e*) das Übergewicht und mit ihm seine Oberquinte oder Unterquarte (*h* im Sol-Modus). So ergibt sich als zweite Untergruppe die „Dominant-Leittonart“.

---

[1]) Diese Auffassung wird bestätigt durch die Intonation des Haupttons als Oktave des Trommeltons in 24.

[2]) Es versteht sich wohl von selbst, daß die Notenzeichen und Tonnamen in einem Strukturschema nur Stufen, nicht absolute Tonhöhen bezeichnen.

[3]) 27 mit Nr. 33.

[4]) Es ist übrigens fraglich, ob Nr. 4 wirklich als Beispiel dieser Tonart gelten darf (vgl. oben S. 384). Vielleicht gehört aber 33 hierher.

Nicht nur die oberen, auch die unteren Nachbarn von Tonika und Dominante können als Haupttöne zweiter Ordnung auftreten. Die Melodiebewegung schießt sozusagen übers Ziel hinaus, die Tonika wird vorübergehend selbst Leitton, es entsteht eine „Ausweichung“ in die gegensätzliche Tonalität der Subtoniumquinte. Von der „Tonika-Leittonart“ unterscheidet sich die „Tonikasubtonart“ wesentlich durch das Gewichtsverhältnis der beiden benachbarten Hauptquinten: dort ist die untere, hier die obere überlegen. Diese verhältnismäßig seltene Spezies kommt außer im Sol-Modus (20, 32) auch im La-Modus (22, 6) vor.

Der untere Nachbar der Dominante (*c* im Sol-Modus) tritt schon in dieser dritten Tonart — als Nebendominante — stärker hervor, als in den beiden ersten. In einer vierten Untergruppe — „Dominantsubtonart“ — wird er zum bedeutendsten Ton neben den Haupttönen. Als Quart der Tonika ist er zugleich dieser zugeordnet, und nur das Übergewicht der Quinte unterscheidet die Dominantsubtonart der Quintengattung (34—26) von der Quartengattung (36—10).

Schon hier wird eine strenge Systematik durch die fließenden Übergänge unmöglich. Aber auch innerhalb der einzelnen „Tonarten“ erscheinen die Charakteristika in sehr verschiedener Ausprägung. (Die Tonreihen der Tabelle sind nach steigendem Gewicht der Haupttöne zweiten Ranges geordnet; mehr zurücktretende Strukturintervalle sind durch punktierte Klammern bezeichnet.) In den beiden ersten Beispielen (27, 21) tritt neben der Hauptquinte überhaupt kein Strukturintervall hervor. (Die Zuordnung zur ersten Gruppe läßt sich aber durch die funktionelle Äquivalenz von *c* und *h* — vgl. 5 und 7 — rechtfertigen.) Das Intervall *d* — *a* (Dominante — Tonikaleitton in der Quintengattung) ist in allen Gruppen gelegentlich neben dem charakteristischen ausgezeichnet (13, 12, 7, 17, 29, 9); in der Quartengattung verbindet es die beiden Leittöne (1, 18)[1]) und wird dadurch gegensätzlich zur Hauptquarte („Leittonart“). In 26 erscheinen *g* — *c* und *d* — *g* als Hauptquinten, deren jede von ihrer Leittonquinte begleitet ist: es sind also eigentlich zwei Leittonarten zu einer Dominantsubtonart zusammengeschlossen. In 36 ist die Tonikaleittonart der Quintengattung mit der Quartengattung kombiniert. Es können, wie die letzten Beispiele zeigen, auch mehr als zwei Intervalle für die Struktur einer Melodie bedeutsam sein, und daher auch Haupttöne dritter (und eventuell noch höherer) Ordnung auftreten. (Für eine einheitliche Terminologie dürfte es zweckmäßig sein, stets den Ausgangston der Bewegung als „Dominante“, den Zielton als „Tonika“

---

[1]) 1 und 18 sind de facto von gleicher Struktur; durch die konjunkten Quarten erlangt der höchste Ton (als Dominante der Dominante) eine Bedeutung, die ihm als Septime der Tonika nie zukommt.

zu bezeichnen; nur wo ein Hauptton in mehreren Oktaven auftritt, mag, wie der Tonname, auch die Funktionsbezeichnung der Einfachheit halber gleichbleiben, falls nicht die Struktur hierdurch geradezu verschleiert wird. So wird man in 12 auch das höhere *g* „Tonika" nennen dürfen, obwohl es, streng genommen, als (Neben-)Dominante der Dominante *d*, die ja zugleich (Neben-)Tonika der höheren Motive ist, fungiert; und ebenso kann in 9 das tiefere *d* „Dominante" heißen, obwohl es den tieferen Motiven als Tonika dient — in beiden Fällen ist eben die Beziehung der Tonqualitäten 𝔇𝔊[1]) die Hauptgrundlage der Tonalität. Dagegen ist in 26 das höhere *g* (Neben-)Dominante der Nebentonika *c*, und eben dieses Verhältnis ist wesentlich für die Charakteristik der Tonart, während das Oktavenverhältnis zur Tonika zurücktritt.) — Es ergibt sich ferner, daß ein Ton Dominante sein kann für zwei Toniken; ebenso wie eine Tonika mehrere Dominanten haben kann. So ist in 12 das *d* (Haupt-)Dominante der (Haupt-)Tonika *g* und zugleich (Neben-)Dominante der (Neben-)Tonika *a*, die außerdem noch *e* zur (Neben-)Dominante hat.

Zwischen die strukturbildenden Haupttöne sind Durchgangstöne eingeschaltet, deren geringere Bedeutung sich schon durch die Variabilität ihrer Lage verrät. So wird in den Melodien der ersten Gruppe (Tonika-Leittonart) die Quarte *d* — *a* (Dominante — Leitton) bald durch *c* (Untersekunde der Dominante), bald durch *h* (Obersekunde des Leittons) überbrückt, nie aber kommen beide zugleich vor. Da die Untersekunde der Tonika, *f*, hier — wie in allen Melodien außer denen der dritten Gruppe — fehlt, ergeben sich „fünfstufige halbtonlose Leitern"; wie man sieht, wäre es aber sinnlos, diese in der üblichen Weise danach einzuteilen, ob die (Ober-)Terz oder die (Ober-)Quarte des Grundtons fehlt. Der Ausfall von *h* in den beiden Subtonarten und in der Quartengattung erklärt sich von selbst; interessant ist aber, daß das *h* auch im La-Modus in seiner Leittonfunktion durch *c* vertreten werden kann. Im Do-Modus scheint dagegen das Subsemitonium die Rolle der Nebentonika zu übernehmen, zu der die Oberterz der Tonika als Nebendominante gehört. (Auch hier ist der absteigende Leitton schwach.) Vergleicht man hiermit die fakultative Erhöhung der Untersekunde im La-Modus ($\overset{+}{g}$), so liegt es nahe, in diesen Strukturen Ansätze zu den Tonalitäten zu sehen, die in Europa unter dem Einfluß der Simultanharmonie zur Alleinherrschaft gelangt sind (Dur und Moll).

In der folgenden Tabelle sind die tonalen Typen noch einmal übersichtlich zusammengestellt. Die Stufen sind nach dem Quintenzirkel angeordnet, um zu zeigen, wie „fünfstufige Leitern" sich einfach aus dem Vorherrschen der Quinten- und Quartenbeziehungen ergeben.

---

[1]) Die neuere Tonpsychologie hat den Begriff der Tonhöhe in mehrere Komponenten aufgelöst und versteht unter „Tonqualität" diejenige Eigenschaft, die einem Ton mit allen seinen Oktaven gemeinsam ist, die also beim Durchlaufen der Tonreihe periodisch wiederkehrt. Die von der Höhenlage („Helligkeit") abstrakte Tonqualität wird nach einem Vorschlage STUMPFs mit Frakturbuchstaben bezeichnet. Vgl. G. RÉVÉSZ, Zur Grundlegung der Tonpsychologie, Leipzig (Barth) 1913.